Allgemeine Gartenzeitung.

QK1
.A369
v.5
1837

Eine Zeitschrift

für

Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung

mit den

tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin

und

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Fünfter Jahrgang.

Berlin, 1837.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

MO.
1806

№ 1. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 7. Januar.

Beiträge

zur

Cultur und Vermehrung einiger Pflanzen.

Vom

Herrn Theodor Nietner.

Die richtige Einsicht in die Cultur der Pflanzen erlangt der Gärtner nicht unbedingt mit der jedesmaligen Besitznahme derselben, sondern nur erst nach Versuchen, die sich theils auf Vaterland, natürlichen Standort, geographische Lage der Pflanze selbst, auf Analogie anderer mit ihr verwandten Arten gründen, theils auf bereits gemachte Erfahrungen Anderer stützen, dadurch wird es erst möglich die für die Pflanze geeignete Behandlung zu bestimmen, oder mindestens derselben nahe zu kommen.

Schwieriger aber wird es, den Gewächsen die ihnen eigenthümliche Cultur angedeihen zu lassen, wenn alle Nachrichten und Notizen über ihren Ursprung fehlen, und man sich in diesem Falle nur auf Versuche beschränken muß. Nicht selten sehen wir alsdann die Pflanzen, wenn auch nicht ganz untergehen, doch kümmerlich und kränklich emporsprossen. Nur erst, wenn alle dem Wachsthum erforderlichen Zustände die Thätigkeiten der Pflanzen

in gleichem Maaße berühren, hat man ein freudiges Erwachsen derselben zu hoffen.

Als Beleg für die Mehrheit des oben Gesagten, könnte ich hier leicht eine große Zahl allgemein bekannter Gewächse anführen, deren jetzige Cultur-Methode, so sehr sie auch von der früheren abweicht, doch weit gesündere und kräftigere Individuen hervorbringt. — Nur einige für Alle bemerke ich. —

Wie üppig wachsend sieht man jetzt die Familie der Orchideen, im Vergleich zu der früheren Behandlungsweise! Corchorus japonicus L., Kerria jap. DC., früher im Warmhause gehalten, jetzt im Freien. Wie weit ist man nicht in der richtigen Behandlung der Camellien vorgeschritten! Und wer erinnert sich nicht noch an die schwachblühenden Exemplare der Hortensien älterer Cultur! Dahingegen sich die jetzigen als außerordentlich kräftige und reichblühende Pflanzen erweisen.

Ein zahlloses Heer von Sommergewächsen und perennirenden Pflanzen, mit deren Erziehung und Vermehrung man sonst so delicat und vorsichtig zu Werke ging, erlangen nach der jetzigen Behandlung eine weit größere Vollkommenheit, die den Cultivateur selbst in Erstaunen setzt; so z. B. Clarkia, Schizanthus, Gilia, Collinsia, Calandrinia, Calceolaria, Viola, Fuchsia, Lophospermum, Eccremocarpus u. a. m. Alle diese Pflanzen sprechen dafür, daß der Gärtner, wenngleich auch in der Cultur der einen oder der anderen Pflanze recht glücklich gewesen, nicht schon dabei stehen bleiben, sondern dieselbe immer weiter verfolgen und zu vervollkommnen suchen soll.

In dieser Beziehung erlaube auch ich mir meine Erfahrung über die Cultur und Vermehrung einiger Pflanzen mitzutheilen.

1) Lophospermum scandens *Don.* ist als Schlingpflanze unstreitig eine der schönsten Zierden unserer Gärten. Ihre Cultur, die schon oftmals erwähnt und beschrieben, ist durchaus nicht schwierig. Die Pflanze nimmt mit jedem nahrhaften Boden vorlieb und wächst gleichwohl in der Sonne wie im Halbschatten. Sehr zu empfehlen ist die von Richter in Nr. 50 des 3. Jahrganges der Allg. Gartenzeitung angeführte Methode, alte Pflanzen von Lophospermum aufzubewahren.

Das, was ich hier nach eigener Erfahrung über diese Pflanze, diese prachtvolle und mir so lieb gewordene Personatae (Scrofularinae) sagen will, bezieht sich nicht sowohl auf ihre Cultur, als vielmehr auf ihre Vermehrung. Ob indessen meine Erfahrung neu ist, weiß ich nicht, wohl aber, daß sie wenigstens nicht so veröffentlicht worden, als es die Vermehrung dieser Pflanzen verdient.

Die gewöhnliche Art das Lophospermum fortzupflanzen, geschieht durch den Samen. Allein da die Samenpflanzen ihre volle Kraft und Ausbildung nur erst im zweiten Jahre nach der Aussaat erreichen, so habe ich es vorgezogen sie durch Stecklinge zu vermehren.

Demzufolge schneide ich in der zweiten Woche des Septembers so viele Triebe von den alten Pflanzen ab, als ich zur Anzucht der Stecklinge nöthig zu haben glaube. Da die Gelenke der Triebe sehr weit entfernt von einander stehen, so enthalten die Stecklinge nicht mehr als deren zwei. Sobald sie zugeschnitten sind, werden sie in mit Sand gefüllte Töpfe zu 20—25 an der Zahl gesteckt, und auf einen temperirten Kasten gebracht.

Hier bleiben sie so lange, als es die Witterung einigermaßen erlaubt. Im Winter kommen sie unverpflanzt an die Fenster eines kalten Hauses, erhalten nach Möglichkeit Luft und nur sehr wenig Wasser. Um die Mitte des März werden sie einzeln in kleine Töpfe gepflanzt, abermals auf einen lauwarmen Kasten gestellt und im Mai aus den Töpfen dahin gepflanzt, wo sie während des Sommers bleiben sollen.

Pflanzen nach dieser Methode erzogen, lassen sich bei wenigem Raum in großer Zahl überwintern und haben außerdem den Vortheil, daß sie gleich anderen Stecklingen früher zur Blüthe kommen.

Das Lophospermum scandens ist keinesweges sehr empfindlich gegen die Kälte, denn es erträgt sehr oft einen Frost von 4—5 Grad.

2) Citrus Aurantium. Wenn es sich auch bestätigt, daß Orangen, welche durch Stecklinge gezogen werden, nur schwache und langsam wachsende Pflanzen geben (?), so scheint es mir dennoch der Mühe werth, diese Vermehrungsart nicht so unbedingt von der Hand zu weisen, insofern man die Absicht hat, kleine, niedrige, aber voll- und baldblühende, sich besonders zum Verkauf eignende Bäumchen zu erziehen.

Unerachtet dieser Vortheile, welche vorzüglich die Handelsgärtner berücksichtigen sollten, dünkt mich, ist diese Stecklingsvermehrung der Orangen bei uns wenig gekannt, oder doch nicht angenommen. In England dagegen ist sie längst von beinahe jedem Schulgärtner angewendet und oft mit sehr großem Vortheile benutzt worden.

In Erinnerung dessen, was ich dort selbst davon gesehen, und was in jüngerer Zeit Hawkins in den Hort. Trans. darüber mitgetheilt hat, wurde ich im letzten Sommer veranlaßt auch einen Versuch mit Stecklingen von Orangen zu machen, worüber ich hier das Ergebniß mittheile.

Am 25. Juli v. J. ließ ich einen kleinen transportabelen Kasten von 18 Zoll Breite, 15 Zoll Länge, mit 9 Zoll Hinter- und 7 Zoll Vorderhöhe, welcher oben mit einem Falz versehen war, um durch eine genau schließende Glastafel den inneren Raum desselben absperren zu können, anfertigen. Der Boden des Kastens erhielt hinreichend Abzugslöcher und wurde $\frac{5}{4}$ Zoll hoch mit zerschlagenen Topfscherben belegt. Auf diese Unterlage brachte ich sodann eine gleichfalls $\frac{5}{4}$ Zoll starke Erdmischung aus gleichen Theilen Laub-, Haide- und Mistbeeterde bestehend, welche, nachdem sie sanft angedrückt, mit einer $1\frac{1}{2}$ Zoll hohen Lage reinen Grubensand überzogen wurde. Als der Kasten nach vorbeschriebener Art gefüllt war, ließ ich den Inhalt desselben nachdrücklich angießen und steckte nach Verlauf von 4—6 Stunden die zubereiteten Orangen-Stecklinge einen Zoll tief hinein. In der Wahl derselben war ich eben nicht sehr eigen. Alles, was gesunde und reife einjährige Triebe waren, wurde mit Beibehalt sämmtlicher Blätter in einer Länge von 3—5 Zoll dazu genommen, nach vollendeter Agnation leicht überbraust und darauf auf einen in Bereitschaft stehenden Kasten mit 30 Grad Bodenwärme gesetzt, mit Fenstern belegt und bei warmem Wetter und hellem Sonnenschein fleißig beschattet. Angegossen wurden die Stecklinge nur äußerst selten, dahingegen sorgte ich dafür, daß stets ein gleicher Grad von feuchter Wärme unterhalten wurde, welches ich durch Versetzung meines Stecklingsbehälters auf einen anderen warmen Kasten leicht bewirken konnte.

Bis Mitte October setzte ich diese Behandlungsart fort; nach der Zeit aber blieben die Stecklinge auf dem zuletzt erkalteten Beete so lange stehen, bis ich sie der Kälte wegen ins Orangenhaus brachte. Am 21. November nahm ich sie hier wieder fort und setzte sie auf das Warmbeet eines Weinhauses, wo sie sich gegenwärtig (am 9. Dezember) in voller Kraft und Gesundheit befinden.

Um mich von ihrer Bewurzelung zu überzeugen, zog ich einen der Stecklinge heraus und fand seine Wurzeln bereits über 3 Zoll lang.

Eingegangen sind bis jetzt von vielleicht 70 Stecklingen 5; die übrigen denke ich im Monate März in kleine Töpfe zu pflanzen, abermals warm zu stellen und auf diese Weise bald zu einer zahlreichen und edeln Gruppe niedlicher Orangen-Zwerge zu gelangen.

Hawkins Methode, Orangen durch Stecklinge zu erziehen, weicht von der meinigen darin ab, daß seine Stecklinge immer entweder die Seiten oder den Boden des Topfes berühren müssen; anders hat er nie welche zur Vollkommenheit bringen können.

Als ich dagegen meine Orangen-Stecklinge machte, band ich mich weniger an diesen Grundsatz, sondern steckte die ganze 270 Quadratzoll haltende Oberfläche meines Kästchens voll der oben beschriebenen Zweige. Bis jetzt ist noch kein Unterschied zwischen denen zur Seite und denen in der Mitte gesteckten sichtbar; alle stehen gleich gut und scheinen einer wie der andere vollkommen bewurzelt zu sein.

Nachträglich füge ich hinzu, daß ich meinen Versuch mit Pommeranzen gemacht habe; Apfelsinnen werden wenigstens ebenso gut, und Citronen noch besser wachsen.

3) Lobelia fulgens. Diese schöne aus Mexico stammende Pflanze wurde bereits im Jahre 1803 durch Herrn Alexander von Humboldt durch Samen in den hiesigen botanischen Garten eingeführt und von Willdenow im Hortus berolinensis Vol. 2. p. 85. t. 85 beschrieben und abgebildet. Unter den Samen befand sich eine ähnliche Art, welche er Lobelia splendens nannte und in demselben Werke p. 86, t. 86 beschrieb und abbildete. Beide Arten blühten hier schon im Jahre 1804 und wurden später von hieraus in die Gärten des In- und Auslandes vertheilt. Die Gattung wurde zu Ehren des Leibarztes König Jacob I. von England, Lobel benannt. Die Pflanze giebt uns ein treffendes Beispiel, wie sehr auch der

Gärtner von der Sucht befallen ist, nur immer in dem Neuen das Schöne zu finden. Denn, wo sieht man diese reizende Pflanze in den deutschen Gärten wohl in Gruppen gezogen oder so vermehrt und cultivirt, als sie es verdient? Nirgend! — Noch erinnere ich mich sehr wohl der Zeit, wo die L. fulgens ein solches Aufsehen unter den Blumisten machte, daß man, wer weiß, wie weit darnach ging, sie blühen zu sehen, und jetzt ist die sonst so hochgepriesene und bewunderte Blume ganz verschollen, oder man sieht sie höchstens nur in einzelnen Exemplaren und um der Art willen, schlecht und jämmerlich cultivirt. Woher dies kommt, will ich nicht behaupten; aber Unrecht hat der Blumenfreund jedenfalls, daß er dieser Pflauze nicht eben dieselbe Aufmerksamkeit schenkt, als so vielen anderen, die es wahrhaftig weit weniger verdienen. Sollte es vielleicht darin liegen, daß man sie noch nicht in ihrer ganzen Pracht und Vollkommenheit gesehen hat? — So mag es mir erlaubt sein, sie durch nachfolgende Beschreibung ihrer Cultur wieder zu Ehren zu verhelfen.

Die L. fulgens, obgleich wie oben bemerkt aus Mexico stammend, verträgt unter einer Decke von Laub oder ähnlichen Substanzen unsere Winter zwar ganz gut, allein dessenunerachtet will ich nicht rathen, sie nach dieser Methode zu ziehen; indem sie hier nicht nur spät blüht, sondern auch unvollkommen bleibt, mithin den Werth, welcher ihr unter günstigeren Bedingungen nicht abzusprechen ist, ganz verliert. Wem es also darum zu thun ist, die L. fulgens einmal in ihrer ganzen Herrlichkeit zu sehen, dem schlage ich vor, in ihrer Cultur folgendermaßen zu Werke zu gehen.

Vermehrung. Die gewöhnliche Vermehruug dieser Pflanze geschieht durch Wurzelbrut, welche sich dem Hauptstengel nahe in großer Menge bildet. Auffallend ist es, daß die Pflanze bei uns keinen Samen trägt, und Conrad Sprengel glaubt den Grund des Nichtvorhandenseins desselben, in der Abwesenheit des zur Befruchtung nöthigen Insectes zu finden (?). Jedoch ist dabei in Bezug auf die Art eben nicht viel verloren; nur um neue Spielarten zu erziehen, könnte der Samen von Wichtigkeit sein.

Ebensowohl als durch Wurzelbrut läßt sich die Lobelia auch durch Stecklinge fortpflanzen, und werde ich beide Methoden näher beschreiben.

Fortpflanzung und Cultur durch Wurzelbrut. Gleichviel, ob die Pflanzen im freien Lande oder in Töpfen gestanden haben, schneide ich sämmtliche Blüthenstengel nach dem Verblühen ab. Beim eintretenden Froste oder auch schon früher, nehme ich alle Pflanzen ohne die Wurzeln zu zerreißen aus der Erde, sowohl die, welche im freien Lande als auch die, welche während des Sommers in den Töpfen geblieben sind, schüttele die noch an und zwischen den Wurzeln haften gebliebene Erde möglichst rein ab, und bringe sie zum Abtrocknen einige Tage an einen geschützten Ort. Nachdem ich mich davon überzeugt habe, daß zwischen den Wurzeln keine Feuchtigkeit mehr vorhanden ist, schlage ich die Pflanzen unter der Stellage oder an sonst einer trockenen Stelle eines Kalthauses, in zuvor sehr sorgfältig getrockneten Sand ein, und lasse sie hier bis Anfangs März ruhig liegen. In der zweiten Woche des genannten Monats kommen die Pflanzen aus ihren Winterquartieren; die einzelnen Keime werden behutsam abgenommen, alles Schadhafte und Faule daran entfernt und nach ihrer Größe und Stärke in für sie passende Töpfe gepflanzt. Zum ersten Einpflanzen nehme ich lieber kleine als große Töpfe. Sobald dies Geschäft beendigt ist, bringe ich sämmtliche Töpfe in ein zuvor für sie angelegtes Mistbeet von 16—20° R. Bodenwärme. Hier werden sie bis an den Rand eingefüttert und zum ersten Male gegossen. Beim zunehmenden Wachsthume erhalten sie mehr Wasser und nach Beschaffenheit der äußern Temperatur mehr oder weniger Luft, damit sie nicht schwächlich in die Höhe gehen. Um die Mitte des Aprils werden die Pflanzen zum zweiten Male jedoch ohne Verletzung des Wurzelballens in größere Töpfe verpflanzt, neuerdings warm gestellt, übrigens aber wie früher behandelt, und gegen den 12. Mai zum dritten und letzten Male in noch größere Töpfe versetzt. — Je später im Jahre, je mehr Luft und Wasser verlangen die Pflanzen, besonders muß ihnen Letzteres in sehr reichlichem Maaße gegeben werden.

Anfangs Mai nehme ich die Pflanzen, welche ich für das freie Land gewählt habe, heraus, schlage sie behutsam aus den Töpfen und pflanze sie an die für sie bestimmte Stellen. Diejenigen von ihnen hingegen, welche in ihren Gefäßen bleiben sollen, werden in größeren Zwischenräumen unter den Fenstern vertheilt, immer reichlicher mit

Wasser versehen, fleißig der Luft exponirt und bei Entfaltung ihrer Blüthen dahin gebracht, wo sie zu weiterer Ausbildung bleiben sollen.

Die größten Töpfe für die stärksten Pflanzen halten im Durchmesser 8—9 Zoll, für schwächere beträgt er weniger.

In der Natur der Lobelia liegt es, daß sich am Hauptstengel mehrere Seitentriebe bilden, die, wenn sie frühzeitig abgenommen werden, zur Vergrößerung desselben außerordentlich beitragen helfen, und habe ich bereits schon vor 8 Jahren Pflanzen gehabt, welche nach dieser Behandlung eine Höhe von 5 Fuß und darüber erreichten; der Umfang des Hauptstengels betrug $3\frac{3}{4}$ Zoll und ihre Blüthenrispe war mehr denn 3 Fuß lang.

Aber nicht allein, daß die während des Sommers in Töpfen gehaltenen Lobelien eine so ansehnliche Höhe erreichen, sondern auch jene, welche ins Freie gepflanzt werden, gewinnen nach meiner Cultur-Methode einen beträchtlichen Umfang, und macht jede einzelne Pflanze gleichsam eine Gruppe aus, wenn ihr anders die Wurzel- und Seitentriebe gelassen werden.

Die seltene Farbenpracht der Lobelia fulgens, das brennende und sammetartige Roth ihrer Blumen erinnert lebhaft an das Tropische ihres Vaterlandes, — und entzückend ist die Zusammenstellung einer Gruppe mehrere Arten und Varietäten dieser Pflanzengattung, wie sie der Königl. botanische Garten zu Schöneberg bei Berlin aufzuweisen hat.

Mit Bezug auf das Aufbewahren der Pflanzen während des Winters bemerke ich noch, daß man sie sonst und auch noch jetzt in den Töpfen selbst überwintert. Indessen da meine Methode neben dem Vorzug, daß man nach ihr mehrere hundert Exemplare auf einem sehr kleinen und sonst wenig zu benutzenden Raum durchbringen kann, auch noch das Gute gewährt, daß man nie in Versuchung geräth, die Pflanzen im Stande der Ruhe zu gießen, was in den Töpfen doch wohl vorkommen kann und unbedingt Fäulniß nach sich zieht; so glaube ich diese Art der Ueberwinterung beibehalten und empfehlen zu können.

Boden und Standort. Die L. fulgens liebt eine sehr nahrhafte und mürbe Erde; am kräftigsten habe ich sie immer in einer Mischung von Torf-, Laub-, Mistbeeterde und Sand gefunden; aber auch mit jeder gewöhnlichen Gartenerde nimmt sie vorlieb, wenn anders dieselbe nur locker und reich an Humus ist, damit sich ihre zarten und fleischigen Wurzeln ungehindert verbreiten können.

Bezüglich des Standortes giebt zwar ein sonniger die kräftigsten Exemplare, allein eine etwas beschattete Lage erhält die Pflanze länger in Blüthe.

Wasser verlangt sie außerordentlich viel, und möchte ich fast behaupten, daß ihre größere Vollkommenheit mehr von der Bewässerung als vom Boden abhängig gemacht werden kann.

Fortpflanzung durch Stecklinge. Die Vorliebe, welche ich der Lobelia fulgens schon immer geschenkt habe, und auch meine Art sie zu ziehen, den in Töpfen bleibenden Pflanzen nämlich die Seitentriebe zu nehmen; brachte mich auf die Idee, die Letzteren zu Stecklinge zu verwenden. In dieser Beziehung schneide ich dieselben im Monat August sehr scharf aus den Blattwinkeln des Hauptstengels, kneipe sie, wenn sie über 6 Zoll lang sind, oben ein, sonst aber lasse ich ihnen ihre ganze Länge und stecke sie in die freie Erde eines nur mäßig warmen Kastens. Hier werden sie gleich den übrigen Stecklingen behandelt und im Herbste zu den Mutterpflanzen in Sand gelegt.

Methode

frische Erbsen (Schotten) im freien Lande zu erziehen.

Mitgetheilt von dem

Herrn Chr. Linse,

Kunstgärtner zu Gr. Zecher bei Ratzeburg im Herzogthum Lauenburg.

Unter den frühen Gemüse-Arten nehmen unstreitig die jungen Erbsen im Frühling den ersten Rang ein, daher erlaube ich mir, meine auf Erfahrung gegründete Methode hiermit zu veröffentlichen, wie sich diese ohne große Schwierigkeiten und Kosten erzielen läßt, namentlich aber sie denjenigen Liebhabern zu empfehlen, die weder im Besitze von Mistbeeten noch Treibereien sind.

In den ersten Tagen des Monats Februar bedient man sich der allerfrühsten Sorten Erbsen, deren Quantität

von der Anlage abhängig ist, und weicht sie 24 Stunden im lauwarmen Wasser, welches 24° R. hält, ein. Nach Verlauf dieser Zeit nimmt man einen flachen Korb, belegt diesen mit angefeuchteter Leinwand, welche ebenfalls durch warmes Wasser gezogen wird, und schüttet die Erbsen darauf. Die Erbsen werden ebenfalls mit feuchter Leinwand bedeckt, auf einen nicht zu warmen Ofen gestellt und von Zeit zu Zeit, wenn es nöthig sein sollte, mit lauwarmem Wasser besprengt. In Zeit von 30 Stunden sind die Erbsen auf diese Art gekeimt, und man hat nun folgendes Verfahren zu beobachten.

Es sind Kästen, welche eine Länge von 5 Fuß, 1 Fuß Breite und 7 Zoll Tiefe im Lichten halten, zu diesem Zwecke in Bereitschaft gesetzt. Der Boden derselben wird mit Pferdedünger, ungefähr 2 Zoll hoch, bedeckt, um später die Erde besser von den Pflanzen abschütteln zu können; der übrige Raum wird mit guter Gartenerde angefüllt, und damit sich diese erwärmt, in die Nähe eines Ofens gestellt.

Die im Keimen begriffenen Erbsen werden jetzt in die Kästen gesäet und zwar so nahe aneinander, daß die ganze Oberfläche der Erde damit bedeckt wird; sie werden ferner einen Zoll hoch mit der dazu nöthigen Erde überschüttet, in die Nähe des Ofens gestellt und nach Bedürfniß begossen. In Zeit von 4—5 Tagen erscheinen die Pflanzen, welche sofort vom Ofen entfernt, ihren Standort an den Fenstern erhalten, an Sonne und Licht gewöhnt, und endlich ins Freie gestellt werden.

In der ersten Hälfte des Monats März sind die Erbsen so weit gediehen, daß sie verpflanzt werden können, welches jedoch von der Witterung abhängig ist. Die Beete, worauf sie gepflanzt werden, enthalten ungefähr die Breite von 3—3½ Fuß, worauf 3 Reihen zu rechnen sind. Die Reihen werden um 1½ Zoll vertieft und in diese vertiefte Reihen die Erbsen gepflanzt. Die jungen Pflanzen werden vermittelst eines Messers herausgehoben, damit die Wurzeln so wenig als möglich verletzt oder abgerissen werden und wenigstens eine Länge von 2—3 Zoll behalten, alsdann werden sie paarweise einen Zoll auseinander gepflanzt und zwar so tief, daß nur der obere Theil der Pflanze aus der Erde hervorragt. Auf diese Art gepflanzt halten sie einen starken Kältegrad aus, ja im Jahre 1833, als meine Erbsen bereits ausgepflanzt waren, fiel eine starke Kälte ein, welche beinahe 8 Tage anhielt, die Erde 6 Zoll gefroren war und die Erbsen sich dennoch erhalten hatten, so daß bei Eintritt der Frühlingswärme ein schneller Wachsthum erfolgte und meine Bemühungen durch eine reiche Erndte gekrönt wurden.

Durch diese Eultur-Methode gelangt man 14 Tage bis 3 Wochen früher zu jungen Früchten, als von den unmittelbar ins freie Land gelegten Erbsen. Die Beete müssen nur an einem warmen geschützten Orte angelegt werden.

Sollte der Winter länger anhalten, als zu erwarten ist, so lege man die Erbsen nach oben erwähnter Methode etwas später, veranstalte eine zweite oder dritte Aussaat, da nichts dabei verloren ist und die Mühe hinlänglich belohnt wird.

Auf ähnliche Weise läßt sich die Gartenbohne behandeln und liefert fast dasselbe Resultat. Da indessen die Bohnen weit zärtlicher sind als die Erbsen, so findet auch die Anlage derselben später statt. Folgende Erbsen-Arten bedient man sich zu der hier beschriebenen Cultur-Methode: 1) Allerfrühste englische Erbse; 2) Maierbse (Green Hastings); 3) Bischofs-Zwergerbse (Bischops Dwarf). Dies ist meine Verfahrungsart, und wenn sie genau befolgt wird, so läßt sich stets ein günstiges Resultat voraussetzen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. September 1836.

(*Taf.* 1888.)

Gilia tenuiflora *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Eine einjährige Pflanze aus Californien, die wie alle Gilien reichlich Samen bringt. Herr Douglas sandte

dieselbe unter dem Namen Gilia splendens, eine ziemlich sonderbare Benennung, da sie weniger schön als alle übrigen Species ist. Im Blumengarten verdient sie kaum eine Stelle, wohl aber eignet sie sich zu Bouquets und als Zierpflanze auf Blumenfenster. Die Blumenkrone ist äußerlich hell rosenroth mit dunkleren Linien, auf dem Saum dunkelroth und im Schlunde violett.

(*Taf.* 1889.)

Cirrhaea tristis *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese schöne Orchidee blühte zuerst im Juni 1835 in der schätzbaren Sammlung der Herren Loddiges; sie war durch diese Herren aus Mexico eingeführt, wo sie auf Baumzweigen wächst und wahrscheinlich von denselben herabhängt. Die Blumen stehen in einer mehrere Zoll langen, hängenden Traube, sind sehr wohlriechend, grünlich, ins schmutzig purpurrothe übergehend; mit blutrothen Sprenkeln; die Kronenlippe ist purpurroth.

(*Taf.* 1890.)

Crataegus spathulata *Michx.* *

(Icosandria Digynia. Rosaceae.)

Cr, virginica Lodd. Cr. viridis Hort.

Ein harter 4—5 Fuß hoher Strauch, der seine Blätter bis spät in den Herbst behält. Die Früchte sind stets grün, selbst im reifen Zustande. Das Vaterland ist Nordamerika.

(*Taf.* 1891.)

Lupinns latifolius *Agardh.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Diese Lupine ist vom Herren Agardh in seiner Synopsis generis Lupini p. 18, nach einem vom Herrn Douglas aus Californien mitgetheilten wilden Exemplar, beschrieben worden. Sie ist von *L.* rivularis und L. litoralis verschieden, steht diesen indeß noch näher als L. polyphyllus.

In dem obenerwähnten Werke sind 76 verschiedene Species dieser Gattung beschrieben, außer diesen noch 7 andere weniger bekannte. Von den ersteren befinden sich allein 34 in Douglas's Sammlung.

(*Taf.* 1892.)

Ardisia odontophylla *Wallich.*

(Pentandria Monogynia. Myrsineae.)

Dr. Buchanan und Dr. Wallich fanden diese warme Hauspflanze in Bengalen bei Sylhet und zu Gualpare. Zuerst führte sie jedoch Thomas Carey Palmer Esq. ein, theilte sie dem Herrn Knight mit, in dessen Sammlung sie 1834 blühte.

Gleich allen Ardisien ist sie ein schöner immergrüner Strauch und ausgezeichnet durch einen herrlichen Geruch, den die lachsfarbigen Blüthen verbreiten.

(*Taf.* 1893.)

Antirrhinum glandulosum *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Personatae.)

Diese, obgleich nicht sehr schöne Pflanze, ist in geographischer Hinsicht merkwürdig, da sie die erste Species der Gattung Antirrhinum ist, die bestimmt wild in der neuen Welt gefunden wurde, denn A. Orontium, die man in den Vereinigten Staaten antrifft, scheint aus Europa dorthin eingeführt zu sein.

Die Samen wurden vom Herrn Douglas aus Californien eingesandt, die Pflanze fängt im August und September zu blühen an, und fährt damit fort bis der Frost sie zerstört. Sie gedeiht in jedem Boden. Die Blumen stehen in einer gipfelständigen, sehr dichten, beblätterten Traube; die ganze Blumenkrone ist rosenroth, aber der Gaumen der Unterlippe ochergelb.

(*Taf.* 1894.)

Yucca Draconis *L.* *

(Hexandria Monogynia. Liliaceae.)

Was in dieser Gattung Species oder Varietät sein mag, ist bei dem jetzigen Stande der Botanik schwer zu bestimmen. Nach unserer Ansicht scheinen diese und die folgenden Yucca flaccida Haw. wirkliche Species zu sein.

Yucca Draconis wächst an der Seeküste von Carolina, häufig mit Y. Gloriosa untermischt, blüht in Mai und August und ist 9—10 Fuß hoch. Die Blüthen sind grünlich-weiß mit rothen Spitzen; sie öffnen sich so weit, daß die Blüthenhüllenblätter mit den Blumenstielen fast einen rechten Winkel bilden. Die Pflanzen trotzen unsere Winter vollkommen und gewähren auf Rasenplätzen oder in Felsengruppen einen sehr schönen Anblick.

(Die amerikanischen Yucca-Arten halten unter trockner Bedeckung, z. B. unter Tannennadeln oder auch, wenn sie vermittelst eines Kastens oder Fasses geschützt werden, unsere Winter aus. Es ist aber vorzuziehen, daß man sie in großen Töpfen zieht und für den Winter in frostfreie Räume stellt, wo sie vortrefflich gedeihen und sich gesund erhalten. D.)

(*Taf.* 1895.)

Yucca flaccida *Haworth* *

(Hexandria Monogynia. Liliaceae.)

Das Vaterland dieser Pflanze ist unbekannt. In dem Garten des Herrn Vere zu Kensington Gore, wurde sie zuerst bemerkt und wahrscheinlich aus nordamerikanischen Samen erzogen. Die Blüthen sind gelblich; die Blätter an den Rändern mit Fädchen versehen und die ganze Pflanze stammlos.

Anzeige verkäuflicher Pflanzensämereien.

Mit der heutigen Nummer der Gartenzeitung wird das sehr reichhaltige Verzeichniß für 1837 von in- und ausländischen Gemüse-, Feld- und Blumen-Sämereien des Herrn Kunst- und Handelsgärtners Friedrich Adolph Haage jun. in Erfurt ausgegeben. Die Redaction empfiehlt allen denen, die dergleichen Sämereien bedürfen, die Handlung des Herrn Haage, um so mehr als die Samen zuverlässig, und die Preise billig gestellt sind.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

Bei Fried. Vieweg & Sohn in Braunschweig ist erschienen und in der Nauckschen Buchhandlung zu haben:

Annalen der deutschen Landwirthschaft in allen ihren Zweigen und mit besonderer Berücksichtigung der Naturwissenschaften und landwirthschaftlichen Gewerbe. Redigirt vom Prof. Dr. C. Sprengel. Gr. 8., in monatl. Heften. Preis des Bandes von 6 Heften: 2½ Thlr.

Die hervorstechende Tendenz dieses mit großer Sorgfalt redigirten Journals, das sich allgemeine und ehrende Anerkennung erworben hat, ist die Zurückführung der Landwirthschaft und ländlichen Gewerbe auf die Naturwissenschaften, da die immer höher gesteigerten Ansprüche an den Landwirth diese wissenschaftliche Grundlage jetzt dringender als je erfordern, anderntheils aber auch die Wissenschaft, besonders Chemie und Physik, jetzt mehr als je dem gebildeten Landmann die Hand bietet.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

Beilage.

№ 2. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 14. Januar.

Ueber die Cultur der Ferula glauca *Linné.*

Vom

Herrn August Schelhase,
Kunst- und Handelsgärtner zu Cassel in Kurhessen.

Diese schöne unten vom Herrn Dr. Philippi beschriebene Pflanze bemerkte ich zuerst in dem gräflichen Garten zu Schlitz bei dem Herrn Hofgärtner Wimmer im Jahre 1820 und zwar unter dem Namen Ferula gigantea. Das fremdartige Ansehen dieser sehr großen Prachtpflanze im freien Lande, zog mich sehr an, leider aber war dieselbe nicht in Vermehrung, indessen versprach mir der Herr Hofgärtner Wimmer Samen davon zu schicken, indem er hoffe, die Pflanze werde dasselbe Jahr noch blühen, obgleich dies nur selten der Fall sei. Zwei Jahre nachher hatte der Herr Hofgärtner Wimmer die Güte, mir Samen davon zu schicken; es war im Herbst, ich säete ihn sogleich in einen Topf aus und es gingen etwa 6 Pflänzchen auf, welche ich im nächsten Frühjahr an verschiedene Stellen im Garten auspflanzen und im Winter mit Laub bedecken ließ. Jedes Frühjahr entwickelten sich an den Pflanzen neue Blätter,

welche im Herbste wieder abstarben, aber im darauf folgenden Frühjahre größer und stärker erschienen. Von den 6 ausgepflanzten Exemplaren war mir nur eine einzige verblieben, indem die übrigen nach und nach an Freunde abgegeben waren. Diese mir übriggebliebene Pflanze blühte erst im siebenten Jahre; sie trug reichlich Samen, welcher ebenso ausgesäet und behandelt wurde, wie die ersten aus Samen gezogenen Pflanzen. Eine Menge Pflanzen wurden theils in Töpfe, theils ins freie Land ausgepflanzt, allein von letzteren gingen viele ein, weil sie nicht überall gut gedeckt waren. Die Pflanze wurde häufig verlangt, indem ein Jeder, der sie zu sehen Gelegenheit hatte, schon wegen der fremdartigen Blätter sie zu besitzen wünschte, so daß mir abermals nur eine Pflanze übrig blieb, welche diesen Sommer im Monat Juli und August ausnehmend prachtvoll blühte, und alle diejenigen auf das höchste erfreute, welche zu der Zeit meinen Garten besuchten. Die ältere Pflanze, welche im Jahre 1829 blühte, steht noch an derselben Stelle, hat 3 Triebe gebildet, aber nicht wieder geblüht.

Die Pflanze scheint eine sonnenreiche Lage zu lieben, und es ist zweckmäßig dieselbe gleich Anfangs an solche Oerter, die ihrer Höhe während der Blüthezeit angemessen sind, zu pflanzen, damit sie bis zum Blühen ruhig stehen bleiben kann, indem sie das Versetzen nicht wohl verträgt, wenn sie größer geworden ist.

Die Pflanze wird wohl in jedem Boden gut fortkommen, doch scheint sie mehr erhabene (also trockene) Stellen zu lieben als tiefe oder feuchte; auch muß sie wegen ihrer sehr langen fleischigen Wurzeln tiefen Grund finden. Eine Bedeckung mit Baumlaub im Winter ist durchaus nothwendig, indem mir die nicht bedeckten schon bei einer Kälte von 8—10° R. erfroren sind. Es scheint auch nothwendig, daß Pflanzen, welche man zum Versenden bestimmt hat, stets in Töpfen gehalten werden müssen, damit man sie mit dem Ballen verpacken kann, wodurch das Anwachsen gesichert wird. Obgleich nun diese Pflanze lange Zeit bedarf, ehe sie blüht, so ist schon der Anblick ihrer schönen fremdartigen Blätter für die Zeit, wo sie nicht blüht hinreichend lohnend, und eine Zierde der Gärten und Garten-Anlagen.

Beschreibung
der Ferula glauca.

Vom

Herrn Dr. Philippi.

Der Stengel ist 9 Fuß hoch, an seinem Grunde 2 Zoll dick, vollkommen stielrund, und treibt aus jedem Blattwinkel Aeste, die sich wieder verzweigen und zuletzt in Blüthendolden enden, deren man nicht weniger als 173 zählt, mehrere kleinere, noch in der Entwickelung begriffene, nicht mit gerechnet. Wurzelblätter sind nicht mehr vorhanden; ehe die Pflanze Blüthen treibt, bildet sie mächtige Büsche von großer Schönheit. Die untersten Stengelblätter sind 3 Fuß lang, $3\frac{1}{2}$ Fuß breit; sie haben im Umriß die Gestalt eines Dreieckes, sind mehrfach zusammengesetzt, und enden in anderthalb Zoll lange linealische Fetzen, die theils ganz, theils dreispaltig und an der Spitze mit einem kleinen Stachelspitzchen versehen sind. Sie sind wie die ganze Pflanze kahl, auf der Oberseite mit einer Furche durchzogen, glänzend und freudig grün; die Unterseite dagegen, die Blattscheiden, Stengel und Aeste sind mit einem schönen bläulichen Reife bedeckt, der sich leicht abwischen läßt. — Die oberen Blätter werden nach und nach weniger zusammengesetzt, es bleiben nur 2—3 Fetzen und zuletzt die bloßen, etwas aufgetriebenen Blattscheiden übrig. — Nur das Ende der Hauptzweige trägt eine Dolde mit Zwitterblüthen, die auf einem einen halben Zoll langen Stiele sitzt, nicht selten aber auch völlig sitzend ist; die kleineren seitlichen Zweige tragen nur Dolden mit männlichen Blüthen, so daß deren wohl 10—15 auf eine weibliche Dolde gehen, diese sind viel länger gestielt, übrigens nicht verschieden gebildet, nur etwas kleiner und kürzer gestielte Döldchen tragend. Jede Dolde hat 20 Döldchen, jedes Döldchen 10—30 Blumen; an einem Zweige findet sich auch eine dreifache Dolde. Die allgemeine Hülle ist sehr verändert; bei der dreifachen Dolde besteht sie aus 7, bei anderen aus 2, oder nur aus einem Blättchen, das sich deutlich als eine verkümmerte Blattscheide zu erkennen giebt; sehr häufig fehlt es ganz und gar. Die besondere Hülle (involucrum partiale) besteht aus mehreren sehr kleinen pfrimenförmigen Blättchen. Der Kelch ist deut-

lich, wenn gleich sehr klein, gelb von Farbe, und besteht aus fünf sehr kurzen und breiten, zugespitzten Blättchen. Die Blumenblätter sind einförmig, am Ende spitz und mit dieser Spitze etwas aufwärts gebogen, von schöner goldgelber Farbe, die gegen das große, dottergelbe Stempelpolster schön absticht. Dieses sondert besonders bei den männlichen Blumen eine klebrige Feuchtigkeit ab, die Insekten in Unzahl herbeilockt. Die Staubfäden sind doppelt und dreimal so lang als die Blumenblätter, und tragen rundliche Staubkölbchen. Die Griffel bei den Zwitterblumen sind grade und divergirend; bei den männlichen Blumen findet sich kaum eine Spur von ihnen.

Die Pflanze ist sehr harzig, ihr Geschmack hat aber nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit dem der Ferula Asa foetida, sondern er ist wie bei den meisten Doldenpflanzen, etwa dem des Sellerie zu vergleichen. Das Vaterland dieser prachtvollen Pflanze ist Nordafrika, das Königreich Neapel, und selbst Südfrankreich. Ihre Stengel, welche inwendig ein weiches mit Längsfasern durchzogenes Mark haben, und dadurch den Bau der Monocotyledone-Stämme nahe kommen, sind sehr leicht, und werden, so wie die der Ferula communis und verwandter Arten von den Landleuten mehrfach benutzt. Theils macht man Bienenkörbe und eine Art Stühle daraus, indem man sie in gleich lange Stücke schneidet, diese auf einander legt, wie die Balken bei einem Russischen Hause, und dann durch Pflöcke verbindet, theils benutzt man sie als Zunderbüchsen, indem das trockne Mark leicht Feuer fängt. Dies ist der Narthex der Griechen, und in einem solchen Stück Ferula-Stengel brachte Prometheus das göttliche Feuer vom Himmel auf die Erde herab.

Anmerkung. Aus der Beschreibung ergiebt sich von selbst, daß gegenwärtige Art keine andere als Ferula glauca ist. Nach Sprengel soll sie ein involucrum polyphyllum, caducum, lineari-setaceum (?) nach De Candolle Prodrom. IV, p. 172 plane nullum haben. Ich finde es an derselben Pflanze bald mehrblättrig, bald einblättrig, bald gänzlich fehlend. Tenore in der Sylloge Florae Neapolitanae p. 137 sagt: umbellis lateralibus fertilibus; die Exemplare, welche ich im Juni 1832 selbst auf der Insel Capri gesammelt habe, zeigen zwar in den Seitendolden auch Griffel, ob sie aber entwickelt und die Blumen fruchtbar sind, kann ich nicht entscheiden, da die Exemplare noch nicht vollständig aufgeblüht sind, es scheint mir aber unwahrscheinlich.

Ueber

Martynia Craniolaria *Swartz*

mitgetheilt

vom

Herrn Friedrich Adolph Haage jun.,

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Das Vaterland dieser schönen Art ist Südamerika und zwar Carthagena in Columbien. Der Stengel ist ästig, dick, etwas behaart, die Blätter entgegengesetzt, fünftheilig, etwas gezähnt, der Kelch ist doppelt vorhanden, der untere ist einblätterig, scheidenförmig, den Stengel umgebend, der äußere fünfspaltig. Die Blumenkrone ist rachenförmig, von hellrother Farbe, die untere breite Mittellippe ist mit einem fast purpurrothen großen Fleck gezeichnet, das Innere der Röhre punktirt.

Diese Pflanze verlangt wie die übrigen dieser Gattung eine gute nahrhafte Erde, gleichviel ob Mistbeet oder Vegetabilien-Erde, die gut verrottet und mit Sand versetzt sein muß.

Nur zum Keimen sind sämmtliche Arten schwer zu bringen, selbst wenn der Same ganz frisch ist, sie liegen oft mehrere Monate und dann geht die beste Zeit zur Samengewinnung verloren. Um diesen zu begegnen, lüftet man die Samen, da wo der Keim zum Vorschein kommen muß, sehr vorsichtig und steckt sie einzeln oder zu 2 und 3 in kleine Töpfe, und gräbt diese in ein erwärmtes Beet ein, oder auch man legt mehrere Körner in einen Topf und stellt solche gehörig feucht haltend, 14 Tage in ein warmes Beet, nimmt nach dieser Zeit die Körner heraus, schneidet behutsam ein Stückchen von der dem Kern umgebenden Hülle ab und steckt diese in frische Erde auf gedachte Weiße in Töpfe oder auch frei in ein warmes Mistbeet zwischen anderen Pflanzen ein, wo sie nach Verlauf von 8—14 Tagen oft auch noch früher anflaufen.

Zur weiteren Ausbildung dieser Pflanzen benutzt man

entweder ein abgetragenes Beet oder eine andere geschützte sonnige Lage und giebt den Pflanzen bei warmer Witterung reichlich Wasser. Um sie in Töpfen zur Vollkommenheit zu bringen, ist es nöthig, sie 3—4 Mal zu verpflanzen, wo sie dann reichlich Blühen und Samen tragen.

Alle bis jetzt cultivirten Arten haben einen starken Geruch, eine Pflanze der oben beschriebenen Art parfümirt ein ganzes Gewächshaus, nur in der Nähe wird der Geruch wenn auch nicht widerlich, doch sehr auffallend.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir die Frage, hat ein Blumenfreund die durch Herrn Drege in Königsberg verbreitete Martynia longiflora zum Keimen und Wachsen gebracht? und ist Jemand im Besitze der weißblühenden punktirten Mart. diandra? durch Zusendung einiger Körner dieser beiden Arten würde ich mich zu lebhaften Dank verpflichtet fühlen und versichern meine Bereitwilligkeit zu allen Gegendiensten.

Ueber

Elichrysum bracteatum var. compositum

mitgetheilt

vom

Herrn Friedrich Adolph Haage jun.,

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Zu den vielen neuen Sommergewächsen, welche durch ihre Blumen unsere Gärten schmücken, verdient unstreitig auch eine neue Spielart der gewöhnlichen, allgemein als Immortelle beliebten gelben Strohblume, das Elichrysum bracteatum var. compositum gezählt zu werden.

Der Habitus und die Blätter dieser Varietät sind von der Stammart nicht verschieden, aber die Blumen, welche viel reichlicher erscheinen, sind bedeutend größer, besonders schön nehmen sich die Knospen bis kurz vor dem Aufbrechen aus, indem sie da ganz gefüllt scheinen. Die Kelche, welche ihrer trocknen Beschaffenheit wegen die Blumen unverwelklich machen, sind bei dieser Pflanze um das sechsfache verdoppelt, die trocknen Kelchblättchen sind muschelförmig zugespitzt und nehmen gegen die Mitte zu, d. h. die, die Blumen zunächst umgebenden sind von einer helleren strohgelben Farbe, während die unteren dem Blumenstiel zunächst stehenden, mehr ins orangegelbe übergehen.

Als Sommergewächs oder zweijährige Pflanze ist sie unter den Immortellen eine der schönsten, sie gewährt durch ihre unzähligen glänzenden Kelchblättchen einen herrlichen Anblick, sie wird gewiß lange Zeit in unseren Gärten prangen und wäre eine allgemeine Verbreitung dieser schönen Pflanze, welche jeden Blumenliebhaber mit Recht empfohlen werden kann, sehr wünschenswerth, sie bringt indeß selbst bei guten Sommern nur spärlich Samen und dieser wird oft nicht reif, auch wirft sie ⅓ und mehr der gewöhnlichen einfachen aus, doch läßt sie sich auch sehr leicht aus Stecklingen ziehen und somit durch jährliche Erneuerung leicht erhalten, indem man die schönsten und gefülltesten zu Stecklingen verwendet.

Die Cultur ist übrigens ganz die des gewöhnlichen Elichrysum bracteatum und diese zu bekannt, als das noch etwas darüber zu sagen wäre.

Eigenthümliche Methode

Datura suaveolens Willd. (arborea Hort.) im freien Boden zu cultiviren.

Vom

Herrn J. Green.

(Uebertragen aus Loudon's Gardener's Magazine, November 1836, p. 589 von E. Otto.)

Die Brugmansia, die ich im vorigen Mai mit 101 Blumen in Chiswick *) zur Schau ausstellte, hatte durch das Hin- und Herschaffen so sehr gelitten, daß auch nicht eine Blume daran geblieben und sämmtliche Blätter zerrissen waren.

Am 1. Juni pflanzte ich sie daher auf ein freies Beet, wo sie reichlich Wasser von oben und unten erhielt, letzteres besonders des Morgens.

Vier Wochen später hatten sich die Wurzeln bedeu-

---

*) Der Garten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft.

tend ausgebreitet, und so wurde der Pflanze das Wasser entzogen, wodurch sie ein wenig welkte. Es wurden ihr mit einem Spaten alle jungen Wurzeln dicht an dem alten Ballen abgestochen, zugleich aber auch eine Quantität alter verrotteter Dünger untergegraben.

Nachdem dies geschehen war, wurde die Pflanze tüchtig begossen und in Zeit von 8 Tagen hatten sich wieder eine Menge junge Wurzeln gebildet, die dadurch reichliche Nahrung fanden. Dieses Experiment wurde abermals wiederholt, jedoch mit dem Unterschiede, daß die junge Wurzeln einen Zoll entfernt vom alten Ballen abgestochen wurden.

Diese Operation übte keine nachtheilige Folgen auf die Pflanze aus, im Gegentheil sie wuchs rasch fort; der Ballen war nur um ein weniges größer geworden, als er im Frühjahre beim Auspflanzen gewesen war, und ließ sich daher im Herbste leicht einpflanzen.

Bei dieser Behandlung hatte diese Pflanze (ohne die Blumen, welche sie im Mai hervorgebracht, mitzurechnen) von Mitte August bis Ende September 1050 Blumen erzeugt, jede Blume hielt 50 Quadratzoll; so daß also in 6 Wochen 52000 Quadratzoll Blumen vorhanden waren. Die Pflanze hielt $10\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, war 6 Fuß hoch und nur 4 Jahre alt.

Zwei andere Exemplare waren beinahe eben so schön, und 2 einjährige Pflanzen brachten eine jede 100 Blumen hervor.

Der Geruch, den sie verbreiteten, erstreckte sich 60 Yard (Ellen) weit.

Einiges
über die
Cultur der Ananas.
Vom
Herrn Alexander Forsyth.

(In Auszug übertragen aus Loudon's Gardener's Magazine, November 1836, p. 593 von E. Otto.)

Als passende Erde für die Ananaspflanzen verdient empfohlen zu werden; torfiger Lehm, der in Stücke angefahren und auf Haufen gelegt wird, ohne ihn jedoch zu zerschlagen oder umzustechen, denn beides ist nicht zweckmäßig. Sobald dieser torfige Lehm verwendet werden soll, wird er mit den Händen zerbröckelt, jedoch keineswegs zu fein, und um ihm noch mehr Nahrung zu geben füge man ein Viertheil von einem der folgenden Ingredienzen hinzu, als: Blut, Knochen, Abgang aus dem Schlachthause, Rinderdünger, jedoch ohne Stroh, Urin und mehreres dergl.

Jeder dieser Theile muß gehörig getrocknet, in Gährung übergegangen sein und pulvrisirt werden. Um jedoch das Ganze mehr zu verbinden, kann ein wenig Kalk hinzugefügt werden. Dieses ist die sicherste und kräftigste Erdmischung für die Ananas, die mir je bekannt worden ist.

Bei den meisten Gärtnern, welche ihre Ananas zum Verkauf ziehen, ist es der Fall, daß sie sich weniger um den Geschmack der Früchte kümmern, als nur große und schöne Früchte zu erzielen.

Die Methoden der tüchtigsten Cultivateurs will ich hier kurz anführen.

Es beruht wohl auf einem Irrthum, wenn man glaubt, daß die Ananaspflanzen, wenn sie Früchte getragen haben, absterben. Es ist in den Achseln eines jeden Blattes ein Keim vorhanden, welcher unter fortgesetzter Cultur, nachdem die Pflanzen abgetragen haben, austreibt und sich auf diese Art neue Pflanzen bilden, so daß es dadurch möglich wird; die seltenste Ananaspflanze leicht zu vermehren.

Hält man die alten Pflanzen in einer feuchten Temperatur auf einem warmen Beete, so treiben sie in Zeit von 1—2 Jahren eine Menge von Schößlingen.

Sobald die Schößlinge oder Pflänzchen abgenommen sind, was jedoch nicht eher geschehen darf, als bis sie die gehörige Stärke erhalten haben, schneidet man von dem Wurzel-Ende ein Stück von $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Zoll Länge ab, und entfernt 5—6 von den kleinen sich unten anlegenden Schuppen oder Blättchen, damit die Wurzeln leichter hervortreiben können.

Die Pflanzen werden sogleich gepflanzt, ohne vorher sie abtrocknen zu lassen. Die Größe der Töpfe richtet sich nach der Pflanze, ungefähr so daß sie 1—$1\frac{1}{2}$ Zoll Raum bis an den Rand des Topfes behält. Die Tiefe des Topfes ist ungefähr dieselbe, wie die des Durchmessers; die

Pflanze wird in den Topf gepflanzt und bis zur Hälfte mit Erde bedeckt. Eine leichte lehmige Torferde eignet sich am besten für diese Pflänzchen.

Pflanzt man nun im März, Mai und noch später bis September eine Anzahl solcher Pflänzchen der gewöhnlichen Ananas in Töpfe, so erhält man hinreichend Pflanzen um das ganze Jahr hindurch Früchte zu gewinnen.

Für Winterfrüchte kenne ich keine, die der schwarzen Jamaica gleich käme; sie ist eine wenig schnell wachsende Varietät, und erfordert 2 und mehrere Jahre, bevor sie zur Vollkommenheit gelangt.

Bei der Cultur der schwarzen Ananas ist folgendes zu beobachten. Sie verträgt nicht das Schneiden an den Wurzeln, wie die Queen oder Providence, der Ballen darf nicht gestört oder die Wurzeln beim Verpflanzen verletzt werden. Nach dem Verpflanzen ist es nöthig, sie 1—2 Wochen vor der Sonne zu schützen, denn keine Art ist so empfindlich dafür als diese.

Es würde nach meiner Meinung thöricht sein, junge Ananaspflanzen in den Wintermonaten antreiben zu wollen, denn umhüllt von trüben Wolken und Kälte, würden sie sich nur mangelhaft ausbilden. Ausgewachsene Pflanzen hingegen werden zum Fruchtansetzen angetrieben und hierein liegt die Schwierigkeit.

Vergebens würde es sein, im Winter gute schmackhafte Früchte, ohne die dazu nöthige trockne Wärme in Anwendung zu bringen, erziehen zu wollen, und dennoch bestreite ich, daß es unmöglich ist, eine Ananas in trockner Wärme vollkommen auszubilden; daher müssen Dämpfe und trockne Wärme durch ein oder das andere Mittel erzeugt, gemeinschaftlich mit einander wirken.

Nachdem die Pflanzen von Zeit zu Zeit, je nachdem es nöthig war, verpflanzt worden, zeigen sich im October bereits die Blüthenstengel.

Sollen diese Pflanzen in einen Ananas-Kasten gestellt werden, so versehe man denselben mit einem neuen Mistumschlag, damit die Bluthenstengel kräftig hervortreiben können, und lasse sie so lange in demselben stehen bis die Blüthen sich geöffnet; dann erst bringe man sie in eine trocknere wärmere Atmosphäre, oder erzeuge eine solche in diesem Beete ohne sie zu stören, damit die Blüthen sich ausbilden und alle Blumen ihre Function verrichten können.

Sobald sie verblüht haben, bringe man sie in das alte Beet zurück, oder sind sie darin geblieben, so lasse man ihnen so lange reichlich Düngerdämpfe zukommen, bis die Beeren ihre gehörige Größe erreicht haben und sich zu färben anfangen, wo es Zeit ist die Dämpfe und das Begießen einzustellen, und den Pflanzen bei einer Temperatur von 75° Fahrenheit (28° R.) reichlich Luft zukommen zu lassen.

Während der Zeit wo die Früchte anschwellen, das heißt zwischen dem Verblühen und anfänglichen Färben derselben sind 80° Fahrenheit (30° R.) künstliche Wärme mit Dämpfen und bei einer erhöhten Temperatur Sonnenschein von 10 Graden, hinreichend.

Es ist noch zu bemerken, daß die Pflanzen während ihres Ruhestandes nicht immer feucht gehalten werden dürfen, dagegen sobald sie anfangen zu wachsen, nicht zu trokken stehen müssen.

Die Bodenwärme ist abhängig von dem Wachsthum der Pflanzen. In der Mitte des Winters ist eine Temperatur von 55 — 60° Fahrenheit, (20 — 22° R.) 70° Fahrenheit (28° R.) Bodenwärme erforderlich, d. h. am Boden des Topfes. Bei vorgeschrittener Jahreszeit lasse man die Temperatur steigen, namentlich zur Zeit, wenn die Ananasfrüchte anschwellen. Sie erhalten alsdann (im Juni oder Juli) eine Bodenwärme von 110 — 120 Grad Fahrenheit (41 — 45° R.), wobei die Töpfe ein bis zwei Zoll eingesenkt werden. Eine feuchte Wärme von 90 — 100° F. (34 — 37° R.) wird im Hause selbst unterhalten.

An sonnigen Tagen wird wenig gelüftet und Schatten vermittelst Decken von grauer Leinewand gegeben.

Diese Cultur-Methode verhindert alle Verheerungen durch schädliche Insecten und man erntet Früchte von der schönsten Vollkommenheit, ungeachtet Sweet und andere Autoren das Gegentheil behaupten.

Die Arten, die ich auf diese Weise cultivire, sind:

Providence, Trinidad, Enville, Jamaica, Montserrat, Queen, Lemon Queen, Globe und einige andere.

Winterflor

der

Berliner Gärten.

Bereits im November v. J. war in den hiesigen Gärten ein thätiges Streben bemerkbar der Natur zuvorzukommen, um Frühlingsblumen für die Wintermonate zu erzielen. Wie vollkommen diese Bemühungen unserer Cultivateurs gelungen sind, sah man sowohl in den beiden letzten Monaten des abgelaufenen Jahres als auch schon in diesem Jahre, wenn man die Treibhäuser der Kunst- und Handelsgärtner und die der Privatgärten durchwanderte. Ja man glaubte sich in ein milderes Klima versetzt, wenn man im November und December die hier im Freien gehaltenen Blumenmärkte besuchte, die mit einer Menge der verschiedensten und schönsten blühenden Pflanzen geschmückt waren, unter welchen man unter anderen Tulpen und Maiblumen in seltener Vollkommenheit erblickte. Ein noch herrlicherer Genuß wurde dem Blumenfreunde beim Besuch der Gewächshäuser zu Theil, die größtentheils von blühenden Pflanzen strotzten, und unter denen man Cereus truncatus, Lechenaultia formosa und oblata, Nardosmia fragrans (Tussilago fragrans *Vill.*), Viburnum Tinus, Viola odorata, Rosa semperflorens u. m. a. bemerkte. Zum Weihnachtsfeste waren von mehreren Kunstgärtnern Blumenausstellungen veranstaltet, wo der Eintretende durch die herrlichste Blumenflor überrascht wurde, ausgezeichnet schön waren die darin aufgestellten einfach und gefüllt blühenden Hyacinthen und Tulpen, worunter Aimable Rosette, Gellert, Graf von Buuren, à la Mode (blau gefüllt), Duc van Toll, Tournesol, Duchesse de Parma u. a. zu sehen waren. Aber auch andere Pflanzen waren in Fülle und Schönheit vorhanden, und verdienen darunter besonders die Crocus und Tazetten, Scilla sibirica, mehrere Amaryllis-Arten, Primula praenitens flore albo, Camellien, Omphalodes verna, (Cynoglossum Omphalodes *L*) u. a. bemerkt zu werden.

Die Fruchthandlungen waren mit den vorzüglichsten Ananasfrüchten, Weintrauben, besonders Malvasier, und mit einer Menge anderer edeler Obstsorten geschmückt.

Blumenkohl, frischen Spargel von vorzüglicher Schönheit, ferner Champignon waren ebenfalls in Menge vorhanden.

Mit Vergnügen bemerkt man, welche Fortschritte die Treiberei, namentlich die Blumentreiberei macht, und daß ungeachtet des trüben Wetters und des Mangels an Sonnenschein, dieselbe doch alle Erwartungen übertroffen hat, und daß den getriebenen Blumen weder der Farbenglanz noch der Geruch mangelte.

Auch jetzt im Januar befinden sich die Treibereien im vorzüglichsten Zustande und berechtigt uns dieser Monat für die Folge zu den schönsten Hoffnungen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's British Flower Garden. September 1836.

(*Taf.* 349.)

Allium siculum *Ucria.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae.)

Diese merkwürdige Art wächst in großer Menge in den schattigen Thälern von Madonia, einem süd-östlich 35 Meilen von Palermo liegenden Gebirge. Die Pflanze blühte im botanischen Garten zu Chelsea im Juni, wo sie aus Samen erzogen wurde, dessen Herkunft jedoch unbekannt ist. Die Blumen sind groß und von grüner Farbe, mit etwas weißer und rother Zeichnung.

(*Taf.* 350.)

Berberis empetrifolia *Lam.* *

(Hexandria Monogynia. Berberideae.)

B. revoluta Herb. Smith.

Ein kleiner, niederliegender Strauch, der an der Magellanstraße einheimisch ist. Es ist eine sehr zart ausse-

hende Pflanze mit linienförmigen, ganzrandigen Blättern und einzelnen, achselständigen, gestielten Blumen, die größer als bei den übrigen Arten sind und eine schöne dunkelgelbe Farbe haben.

(*Taf.* 351.)

Paeonia albiflora Pall. var. *Pottsii.* *

(Polyandria Digynia. Ranunculaceae.)

Diese Pflanze ist von den 5 Varietäten der P. albiflora unstreitig die schönste. Sie wurde im Jahre 1822 durch John Potts aus China eingeführt. Die Blumen sind einfarbig und herrlich dunkelroth; jede Pflanze trägt deren zwischen 35—40.

(*Taf.* 352.)

Crocus suaveolens *Bertoloni.* *

(Triandria Monogynia. Irideae.)

Cr. Imperati Colla. Cr. vernus var. a. Sebast. et Maur.

Unweit Rom findet man diesen Crocus häufig, aber auch in anderen Gegenden von Italien, seine Blüthen erscheinen schon im Februar. Die Blumen sind violett, mit purpurrothen Streifen geziert und an der Basis gelb.

(Dieser schöne Crocus wird auch hier im botanischen Garten cultivirt und hält gleich den meisten Arten unter leichter Bedeckung im Freien aus. Die Blumen erscheinen im Frühling mit denen der übrigen Arten. D.).

Anzeigen der Nauckschen Buchhandlung.

☞ Indem ich mich beehre, beigehend meinen Preis-Courant über Gemüse-, Garten-, Feld-, Wald- und Blumensamen zu überreichen, empfehle ich mich darauf zu geneigten Befehlen ganz ergebenst.

Quedlinburg, im November 1836.

Martin Graßhoff,
Kunst- und Handelsgärtner.

Bei Bernhard Friedrich Voigt in Weimar ist erschienen und in der Nauckschen Buchhandlung zu haben:

Die großen Vortheile der Düngung durch Knochenmehl. Zum Besten der Bodencultur im Allgemeinen, wie zum Emporkommen des Landmanns insbesondere, nach den darüber in der Anwendung gemachten Erfahrungen. Thätigen, umsichtigen Landwirthen von allen Klassen, so wie Gärtnern, Gartenliebhabern und Blumenfreunden gewidmet. Von B. G. Geisler in Wesel. 8. $\frac{1}{4}$ Rthlr.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

Beilage.

№ 3. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 21. Januar.

Ueber

Anwendung der Bodenwärme der tropischen Pflanzen.

Von

Friedrich Otto.

Bekanntlich werden tropische Pflanzen, namentlich für die Herbst- und Wintermonate auf Warmbeete in den Gewächshäusern gezogen, um ihnen dadurch Bodenwärme angedeihen zu lassen. Diese Wärme wird entweder durch Dünger, Laub, Kiefernadeln, Sägespäne oder Gerberlohe erzeugt, auf dieselbe Weise, wie es bei der Ananas-Treiberei zu geschehen pflegt.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die Bodenwärme für junge Pflanzen, mögen sie nun aus Samen oder durch Stecklinge gezogen sein, wenn sie nämlich richtig angewendet wird, vortheilhaft für kleine und zarte Pflanzen ist, vorzüglich aber in niederen Warmhäusern oder Mistbeeten, wodurch das Wachsthum ungemein befördert wird. Dahingegen ist die Bodenwärme bei herangewachsenen, kräftigen und gesunden Pflanzen durchweg entbehrlich, ja oft für dieselben sogar schädlich, und mancher Nachtheil erwächst dadurch den auf diese Art cultivirten Pflanzen. Am

meisten leiden sie besonders, wenn die Beete sich zu sehr durch den Dung oder die Lohe erhitzen, wodurch die Wurzeln verbrennen und in kurzer Zeit in Fäulniß übergehen. Eine Bodenwärme von 40° R. für solche Pflanzen, deren Töpfe eine Höhe von 1—1½ Fuß haben, und die man in die Erde, welche man gewöhnlich auf die Düngerlage zu bringen pflegt, einsenkt, ist hinreichend die Wurzeln zu verbrennen und gänzlich zu zerstören. Mancher alte und erfahrene Gärtner wird es sich wohl noch lebhaft erinnern, in welchem elenden Zustande ehemals bei dieser Cultur-Methode die Pflanzen sich befanden. Die Warmhäuser glichen eher einem Lazarethe als einem Pflanzenconservatorium; die Pflanzen waren entlaubt, und man sah nur nackte, im krankhaften Zustande befindliche Stämme. Gewöhnlich herrschte in den Häusern eine durch den Dünger oder die Lohe entstandene verpestete Luft, und hier half weder das Lüften noch das Erwärmen vermittelst der Kanäle und der Oefen. Denn der Nachtheil bei der Erwärmung durch Dünger oder frischer Lohe besteht hauptsächlich darin, daß sich das Beet auf einmal zu sehr erhitzt, die daraus entstandenen Dünste das Haus anfüllen, sich kalt und feucht auf die Pflanzen und selbst auf das Beet niederschlagen und mithin ein immerwährender, sehr nachtheiliger Temperaturwechsel statt findet. Selbst wenn dergleichen Beete mit der möglichsten Vorsicht angelegt werden, so ist dennoch beim besten Willen ein Versehen unvermeidlich und dies äußert sich gleich nachtheilig auf die Pflanzen. Dann auch, wie beschwerlich ist es nicht in den Wintermonaten, zumal bei großer Kälte, frischen Dünger in die Pflanzenhäuser einzubringen und den verbrannten herauszunehmen. Wenn ja eine Bodenwärme in Pflanzenhäusern erfordert wird, so bleibt immer Buchen- oder Eichenlaub das beste Erwärmungsmaterial, es ist viel anhaltender und auch für die Pflanzen vortheilhaft.

Beete von frischer Lohe, welche noch eine Masse von Gerbestoff und ätzender Feuchtigkeit enthält, ist für Warmhäuser durchaus verwerflich. Nur wenn die Lohe an der Luft und Sonne getrocknet worden, und dadurch den größten Theil der schädlichen Substanzen verloren hat, ist sie in Anwendung zu bringen. Auf diese Art vorbereitet entwickelt sich in dergleichen Beeten eine gelinde anhaltende Wärme, und nur wenn die Lohe zu trocken sein sollte, wird sie mit einem Theil frischer vermischt. Diese so präparirte Lohe gewährt überdies noch den Vortheil, daß sich auf derselben keine schmierigen Schwämme und Pilze erzeugen, wogegen bekanntlich auf der frischen Lohe Aethalium hortense und Agaricus cepaestipes in Masse erscheint, auf die Pflanzen sehr nachtheilig wirkt und einen höchst unangenehmen Geruch in den Häusern verbreitet.

Die Erfahrung hat gelehrt, das Warmbeete für gesunde und kräftige Pflanzen rein entbehrlich sind, und daß die warmen Pflanzen bei einer Temperatur von 15—17° R. ohne Bodenwärme vortrefflich gedeihen, sei es nun, daß die Wärme durch Feuerungskanäle oder Wasserheizung bewerkstelligt wird.

Daß die Bodenwärme das frühere Blühen der Pflanzen nicht befördert, sieht man daraus, daß von einer Pflanzenart Exemplare, die Bodenwärme erhielten, gleichzeitig mit denen blühten, die auf einer freien und einfachen Stellage gezogen werden, namentlich Crinum, Pancratium, Pitcarnia, Tillandsia u. m. a. Einige, wie z. B. Musà coccinea blühen weit schöner auf einer Stellage bei einer Temperatur von 16—18° R., als in einer Bodenwärme und einer Temperatur von 15° R. im Hause. Die Musa-Arten werden gewöhnlich auf Warmbeeten, welche 25—30° R. halten, gezogen; sie wachsen eben so gut ohne Bodenwärme bei einem einfachen Warmegrad von 15—17° R., freilich nicht so schnell, doch kräftig genug um Früchte hervorzubringen.

Welch ein Vortheil erwächst den Pflanzen nicht schon daraus, wenn sie auf einer Stellage oder einem Beete, welches letztere mit Erde, Grand (grober Kies) Coak-Asche angefüllt wird, gezogen werden können. Sie trocknen dann gehörig aus und können nach Bedürfniß zu jeder Zeit bewässert werden, während bei der Cultur auf Warmbeeten, besonders in den Wintermonaten, die Pflanzen selten austrocknen und nur sparsam begossen werden dürfen, indem sich eine Menge fauler Wurzeln bilden, die theils durch die Veränderung der Bodenwärme, theils durch eine zu hohe Temperatur oder durch Erkältung und Nässe des Beetes entstehen.

Eine Menge tropischer Pflanzen können einen hohen Grad von Bodenwärme ertragen, ohne daß ihr Wachsthum dadurch gefährdet wird; dahingegen viele, namentlich Dra-

caena, Strelitzia, Jatropha, Clusia, Pandanus, Carolinea, Aleuritis, Canella, Carica, Crescentia, Hernandia, Cecropia, Theophrasta, Aralia u. a. bei dergleichen Anlagen, oft schon bei einer Wärme von 45—48° R. verbrennen und ohne Rettung verloren sind; besonders ist dies der Fall, wenn die Töpfe hoch sind, tief eingesenkt werden, und unmittelbar auf das Erwärmungsmaterial zu stehen kommen. Solche Pflanzen und unter solchen Umständen einmal zu viel begossen, sind für immer verloren.

Wird daher Sorge getragen, daß die Warmhäuser die nöthige feuchte Temperatur durch Wasserdämpfe, Wasserheizungen oder durch Anbringung von Wasserbecken, welche unmittelbar auf den Kanälen angebracht werden können, erhalten, so ist die Bodenwärme entbehrlich.

Bei großen Pflanzensammlungen kann es wohl vorkommen, daß hier und da eine oder die andere Pflanze erkrankt, an deren Besitz gelegen oder die nur in einem Exemplar vorhanden ist, da ist zur Herstellung, wenn kein anderes Mittel das Uebel beseitigt, Bodenwärme von höchster Wichtigkeit.

Beete, wo kleine und seltene Pflanzen gezogen werden, können auch vermittelst thönerner Röhren oder Feuerungs-Kanälen, welche darunter hinweglaufen, erwärmt werden. Diese Feuerungs-Methode ist sehr zweckmäßig und verdient weit mehr Anwendung, als es bisher wohl zu geschehen pflegte.

Beitrag zur Erbsentreiberei.

(Als Beantwortung der Anfrage in der Allg. Gartenzeitung Vol. 4, Nr. 46, p. 368. *)

Vom

Herrn C. F. Baesler,

Kunstgärtner beim Herrn Stadthauptmann Schwägrichen in Leipzig.

In den ersten Tagen des Decembers lege ich meine Erbsen in einen kalten Mistbeetkasten zum Keimen oder Auflaufen aus, und umgebe denselben nur so viel mit Laub oder kaltem Dünger, daß der Frost nicht eindringen kann. Mit dem Anfange des Januars bereite ich die zur ferneren Treiberei erforderlichen Mistbeetkasten auf folgende Weise vor; ich nehme, obgleich es noch sehr zeitig ist, doch nur die Hälfte frischen Dünger und die andere Hälfte Laub, und erst, nachdem die größte Hitze vorüber ist, bringe ich ganz alten, halb verfaulten Dünger, ungefähr einen halben Fuß hoch darauf und auf diesen einen Fuß hoch eine nicht sehr bündige oder schwere Erde. Nach einigen Tagen, wenn sich das Beet gehörig gesenkt hat, setze ich darin die jungen Erbsenpflänzchen, die zwar während der 4 oder 6 Wochen nur eine Höhe von 2 Zoll erreicht haben, aber gesund und kräftig sind, in 4 oder 5 Reihen aus, bei kleinen Kasten aber immer nur in 4 Reihen, da der Zwischenraum zwischen den Reihen immer 12 Zoll betragen muß. Das Pflanzen in Reihen halte ich darum für zweckmäßiger, weil man dann, wenn die Erbsen 5—6 Zoll Höhe erreicht haben, die Erde um dieselben besser anhäufeln kann. Ist in den ersten 4 oder 5 Tagen nach dem Pflanzen starker Sonnenschein, so muß etwas Schatten gegeben werden. Tritt der Fall ein, daß das Beet von unten noch zu viel Wärme hat, so müssen zwischen den Reihen mit einem Pfahl mehrere Löcher gestochen werden, damit sich die zu starke Hitze vermindert. Denn wenn die Wurzeln erst von der Hitze gelitten haben, so ist auch keine Hoffnung mehr, die Pflanzen empor zu bringen, sie wachsen zwar noch einige Zeit scheinbar kräftig fort, so wie aber stärkerer Sonnenschein eintritt, so fällt eine nach der anderen um, und alle Mühe und Arbeit ist vergebens gewesen. Schützt man sie dagegen vor einer zu großen Wärme, so hat man auch keine verderblichen Zufälle zu befürchten, und schon im Anfange des Monats März werden die Blüthen erscheinen. Da um diese Zeit schon gelindere Witterung eintritt, so muß auch von Zeit zu Zeit Luft gegeben werden, denn die Luft ist ihnen während dem Blühen unentbehrlich, wenn sie reichliche und gesunde Hülsen ansetzen sollen. Man kann die Pflanzen auch durch früheres Luftgeben zum früheren Blühen zwingen, dann setzen sie aber nur eine so geringe Menge von Früchten an, daß der Ertrag nicht die darauf verwendete Mühe belohnt. Will man aber schon im März vollkommene Früchte

*) Eine andere Beantwortung der Anfrage ist bereits in Nr. 51, S. 402 des vorigen Jahrgangs der Gartenzeitung mitgetheilt. Die Redact.

erzielen, so muß man die Erbsen in Lohbeete, die durch Feuerung erwärmt werden, setzen. Hier legt man die Erbsen in ganz kleine Töpfe zum Keimen, doch nur 3—4 in jedem Topfe, hält sie mäßig feucht, bis sie aufgegangen sind und die Pflänzchen eine Höhe von 3 Zoll erreicht haben, die man jetzt in größere Töpfe setzt, in welchen sie nun sehr rasch wachsen. Haben sie auch diese Töpfe ausgewurzelt, so thut man sehr wohl, wenn man sie noch einmal verpflanzt, sollten sie auch schon Blüthen angesetzt haben, denn wenn man unten noch einen guten Ballen der alten Erde daran läßt, so ist durchaus nichts zu befürchten, und man wird außerordentlich große und schöne Früchte erhalten. Es ist überhaupt zu rathen, daß, wenn man, um eine gehörige Menge von Töpfen zu lassen, in den heizbaren Häusern oder Kästen den nöthigen Raum hat, die Erbsen immer darin zu treiben, da man viel weniger Mühe und Sorge damit hat, als wie mit den Mistbeeten und gewöhnlich auch ausgezeichnetere Früchte erzielt. Auch kann man die Erbsen, die man ins Mistbeet pflanzen will, ebenfalls vorher in kleine Töpfe auslegen, was einen eben so guten Erfolg zeigt. Wer die Erbsen in einem kalten Hause ziehen will und den nöthigen Platz dazu hat, um viele Töpfe stellen zu können, der setze dieselben ebenfalls zu 3—4 in kleine Töpfe aus, halte diese aber *nur sehr mäßig feucht*. Haben die Pflanzen eine Höhe von 3 Zoll erreicht, so setze man sie in etwas größere Töpfe um, welches aber sehr behutsam geschehen muß, damit die an den Wurzeln hängende Erde nicht abfällt. Im Februar bereite man die Mistbeete dazu vor, und wenn diese vollkommen fertig sind, setze man die Pflanzen vorsichtig aus den Töpfen in das Beet ein, doch so, daß sie darin etwas tiefer zu stehen kommen, als sie im Topfe gestanden haben. Ist die Erde im Kasten sehr trocken, so gieße man dieselbe nach dem Pflanzen etwas an. Auch müssen die Kästen in den Mittagsstunden, sobald es nur die Witterung erlaubt, stets gelüftet werden. Auf diese Weise erhält man ausgezeichnet schöne Früchte und hat noch den Vortheil, daß die Pflanzen längere Zeit tragen.

Beschleunigung des Keimens der Samen durch Abbrühen.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine. December 1836, p. 684. Uebertragen von Ed. Otto.)

In einer Abhandlung über Acacien sagt uns Cobbett, daß es ihm von einem Amerikaner von Long Island, Namens Judge Mitchell angerathen sei, die Samen kurz von dem Aussäen abzubrühen, (S. Arb. Brit. p. 624) und daß diese Idee wirklich nicht so lächerlich sei, als sie es zu sein scheine. Deshalb wurde auch dieser Gegenstand durch den Professor Henslow bei der jährlichen Versammlung der britischen Naturforscher in Erwähnung gebracht und viel besprochen, und folgendes ist ein Auszug aus der Mittheilung dieses Professors im Magazine of Natural History Vol. IX, p. 477 u. f.

Sir John Herschel sandte kürzlich einige Samen von einer capischen Acacia an Capitain Smith zu Brendford mit der Bemerkung, daß sie, um ihre schnellere Keimung zu befördern, vor dem Aussäen gebrüht werden sollten. Durch die Güte des Capitain Smith erhielt ich ein Dutzend Körner von diesen Samen, mit welchen ich folgenden Versuch anstellte.

Zwei Körner wurden in kochendes Wasser gethan und eine Stunde darin gelassen, binnen welcher Zeit sich das Wasser gänzlich abgekuhlt hatte; zwei andere wurden anderthalb Minuten lang in einem im Kochen begriffenen Wasser gehalten und dann herausgenommen, wieder 2 andere 3 Minuten lang, zwei 6 Minuten und ein Korn 15 Minuten lang. Von allen diesen Samen wurde der eine Theil sogleich auf einem Beete gesäet und mit einer Glasglocke bedeckt. Der andere Theil wurde 3—4 Tage aufbewahrt und dann in ein warmes Beet ausgesäet.

Die sogleich gesäeten und mit einer Glasglocke bedeckten Samen gaben folgende Resultate.

Der eine Same von denjenigen, die anderthalb Minuten gekocht hatten, schlug ganz fehl.

Der eine derjenigen, die 3 Minuten gekocht hatten, keimte in 14 Tagen.

Von denen, die 6 Minuten gekocht hatten, keimte der eine in 13 Tagen.

Einer von denen, die nicht gekocht hatten, schlug ganz fehl.

Die 3—4 Tage liegen gebliebenen und dann in ein warmes Beet gepflanzten Samen ergaben als Resultat:

Der andere Same von denen, die anderthalb Minuten gekocht hatten, keimte in 8 Tagen.

Von denen der 3 Minuten gekocht habenden Samen keimte der andere in 7 Tagen.

In eben so kurzer Zeit keimte der andere derjenigen Samen, die 6 Minuten gekocht hatten.

Der einzige Same, welcher 15 Minuten gekocht hatte, keimte in 13 Tagen.

Die beiden Samen, welche man in kochendes Wasser gelegt und darin hatte abkühlen lassen, keimten in 9 Tagen.

Zwei Samen, die gar nicht gekocht hatten, keimten in 21 Tagen.

Ueber den einen Samen, welcher 15 Minuten gekocht hatte und länger ausblieb, als die übrigen, läßt sich nicht genau entscheiden, ob er nicht vielleicht am unvollkommensten gewesen ist, also daher am spätesten aufgegangen war. Hätte ich vermuthen können, daß Samen, der 15 Minuten gekocht hatte, noch keimen würde, so hätte ich gleich mehrere Versuche angestellt, um zu erforschen, wie viel Hitze ein Samenkorn zu ertragen im Stande ist, ehe seine Keimkraft zerstört wird.

Verschiedenes aus Loudon's Gardener's Magazine. December 1836.

(Uebertragen von Ed. Otto.)

1. Lange anhaltende Keimfähigkeit der Samen.

Im Jahre 1834 wurde im Gardener's Magazine mitgetheilt, daß beim Schloß Maiden ein Grab durch Herrn Maclean eröffnet wurde, worin man ein menschliches Skelet fand, dessen Magen mehrere kleine Samen enthielt, die weder durch die Länge der Zeit von wenigstens 2 Jahrtausenden, noch sonst gelitten zu haben schienen.

Viele Versuche wurden damit angestellt, um zu sehen, ob ihre Lebenskraft erloschen, d. h. ihre Keimkraft zerstört sei oder nicht, und wir können jetzt nunmehr berichten, daß es Herrn Professor Lindley gelungen ist, mehrere Pflanzen aus diesen Samen zu erziehen. Bei genauer Besichtigung hielt er sie schon damals für Himbeeren (Rubus Idaeus), und diese Vermuthung hat sich auch bestätigt. Die Pflanzen wuchsen üppig heran und haben in diesem Jahre zum ersten Male getragen. Sie sind ein Gegenstand der Bewunderung und erregen die Aufmerksamkeit aller Besucher des Gartens der Gartenbaugesellschaft zu Chiswick bei London. (?)

2. Arboretum von neuholländischen Pflanzen.

Herr Curtis, Inhaber der Glazenwood-Gärtnerei in Essex hat ein Arboretum von neuholländischen Pflanzen daselbst angelegt, aus Eucalyptus, Acacia, Leptospermum, Metrosideros etc. bestehend. Es liegt in einem Gehölze, welches eine Höhe von 36—40 Fuß erreicht hat. Wie lange es die Winter ertragen wird, ist ungewiß.

3. Miller's Handelsgärtnerei in Bristol.

Ein Gentlemen, Mitglied der britischen Gesellschaft zur Verbreitung der Wissenschaften, Botaniker und mit beträchtlichen Kenntnissen der Gartenkunst versehen, der die meisten Handelsgärtnereien auf dem Continent wie in Britannien besucht hat, versichert, daß Miller's Handelsgärtnerei in Bristol hinsichtlich der Anlage und des Arrangements im Allgemeinen und der Ordnung, in welcher sie erhalten wird, alle übrigen, die er gesehen, übertreffe. Er hält sie für die erste in Britannien, vielleicht in Europa, und empfiehlt sie allen Besuchern von Bristol aufs angelegentlichste.

4. Acacien, die Wurzeltriebe bilden.

Alle Pflanzen, von Acacia dealbata, welche im Winter abgestorben waren, und für todt gehalten wurden, brachten im Frühling aus der Wurzel neue Triebe hervor, und bilden jetzt 5 Fuß hohe buschige Sträucher. Ich glaube, daß sich diese Art von Acacia ganz vorzüglich dazu eignet, im Freien gezogen zu werden, denn obgleich sie durch die meisten Winter zerstört werden wird, so würde sie doch in jedem Frühling aufs neue austreiben.

Selbst im Freien gezogene Samen liefern vielleicht härtere Pflanzen, als die von Van Diemen's Land eingeführten.

Nach den Erfahrungen Anderer sollen mehrere Arten dieser Gattung von der Wurzel aus neue Triebe machen, und es wäre zu wünschen, daß diese Arten namentlich bekannt gemacht würden, indem dieselben für ein Arboretum von großem Interesse sein dürften. T. W. E. *)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. October 1836.

(*Taf.* 3521.)

Fuchsia macrostemma Ruiz es Pav.; var. recurvata.

(Octandria Monogynia. Onagrariae.)

Diese Fuchsie wurde vom Herrn Niven im botanischen Garten zu Glasnevin in Dublin aus Samen erzogen, unter dem Namen F. recurvata. Sie scheint von allen Varietäten die schönste und üppigste zu sein; die Blätter sind groß und von zarter grüner Farbe; die Stengel haben eine dunkelrothe Farbe und die Blumen sind größer als bei den übrigen.

Herr Don betrachtet folgende als Arten aufgestellte Formen nur als Varietäten von Fuchsia macrostemma.

α) F. discolor Lindl. Bot. Reg. t. 1805.

β) F. conica Lindl. Bot. Reg. t. 1062.

γ) F. globosa Lindl. Bot. Reg. t. 1556.

δ) F. gracilis Lindl. Bot. Reg. t 847 et t. 1052. (F. decussata Grah. Bot. Mag. t. 2507).

ε) F. recurvata.

*) Acacia impressa, glaucescens, Melanoxylon und besonders alle Arten mit blattartigen Blattstielen lassen sich leicht durch Wurzeln vermehren und werden daher vielleicht auch, wenn die Pflanze abgestorben ist, von der Wurzel von neuem austreiben. Die praktischen Erfahrungen fehlen darüber. E. O.

(*Taf.* 3522.)

Vaccinium virgatum *Ait.* *

(Octandria Monogynia. Vaccineae.)

V. corymbosum L.

Ein kleiner 3—4 Fuß hoher Strauch aus Nordamerika mit gelblich-weißen, etwas röthlichen Blumen, der sich wenig vom eigentlichen V. corymbosum zu unterscheiden scheint.

(Die nordamerikanischen Vaccineae halten unsere Winter recht gut im Freien aus und bedürfen nur einer leichten trocknen Bedeckung. Am besten gedeihen sie in einer gleichen Mischung von Moor- und Heideerde und lieben schattige Standörter. O.).

(*Taf.* 3523.)

Sollya heterophylla *Lindl.* *

(Pentandria Monogynia. Pittosporeae.)

Billardiera fusiformis Labill.

Diese ausgezeichnete Pflanze wurde durch Labillardiere in Van Diemen's Land entdeckt. Allan Cunningham fand sie in King George's Sound, von wo sie bei uns eingeführt wurde. Sie ist eine herrliche Acquisition für unsere Gärten (bereits in der Allg. Gartenzeitung 1834, S. 127 erwähnt). In England, selbst in Schottland hält sie im Freien aus.

(*Taf.* 3524.)

Rodriguezia secunda *Humb.* *

(Gynandria Monandrie. Orchideae.)

R. lanceolata Lodd. (non Ruiz et Pav.) Pleurothallis coccinea Hook.

Eine herrliche Orchidee von Trinidad. Das Original-Exemplar fand Herr von Humboldt in der Provinz Popayan bei Carthagena; Capitain Bispham sammelte sie

in Demarara. Die Blumen stehen in langen, einseitswendigen Aehren, oft zu 20 und mehr und sind von dunkelrosenrother Farbe.

(Diese schöne Gattung wurde von Ruiz et Pavon zu Ehren des spanischen Botanikers Emanuel Rodriguez genannt. Der hiesige botanische Garten cultivirt: R. secunda, planifolia und lanceolata. O.).

(*Taf.* 3525.)

Silphium terebinthaceum *Linné.* *

(Syngenesia Necessaria. Compositae.)

Eine schöne Species dieser Gattung aus Nordamerika. Im Vaterlande schwitzt sie ein Gummiharz aus, wie Silphium gummiferum Elliott., jedoch hat sich dieses bei den cultivirten Pflanzen noch nicht gezeigt. Sie zeichnet sich besonders durch die großen Wurzelblätter aus. Obgleich sie aus den westlichen Gebirgen von Karolina und Georgien, sowie von St. Louis am Missouri herstammt, so hält sie dennoch unsere Winter im Freien aus.

(Dieses Silphium ist in den deutschen botanischen und anderen Gärten schon lange bekannt und wird in denselben häufig cultivirt. In England wurde es bereits im Jahre 1765 eingeführt. Wie die meisten Silphien, so kann auch dieses bei großartigen Blumen- und Pflanzen-Gruppen angewendet werden. O.).

(*Taf.* 3526.)

Monarda aristata *Nutt.*

(Diandria Monogynia. Labiatae.)

M. citriodora. Lag.

Eine für unsere Blumenrabatten sich wohl eignende Pflanze. Ihre in Quirln stehenden Blumen sind blaßrosenroth und erscheinen im Juli und August.

Herr Nuttal entdeckte sie zuerst an der Grenze von Arkansa, Herr Berendier bei Bejar und Rio de la Trinidad in Texas und Herr Drummond endlich um San Felipe in derselben Provinz von Mexico.

(Der hiesige botanische Garten erzog bereits diese Pflanze im Jahre 1805 aus Samen, welcher uns von Alexander von Humboldt mitgetheilt wurde. Sie trug keinen Samen und ging verloren. Bei uns hält sie nicht gut im Freien aus und ist eben so zärtlich als M. punctata. O.).

(*Taf.* 3527.)

Euphorbia Bojeri *Hook.* *

(Monoecia Monandria. Euphorbiaceae.)

Diese herrliche Euphorbie ist zu Ehren des unermüdlichen Professor Bojer genannt, der diese, wie die ihr sehr nahe stehende E. splendens von Madagascar nach Mauritius und Europa, verbreitete. Sie blüht beinahe das ganze Jahr hindurch.

Sie unterscheidet sich von E. splendens durch einen niedrigeren Wuchs und hat auch weniger Stacheln. Ihre Blätter sind mehr lederartig, umgekehrt eirund und eingedrückt; auch die Deckblätter sind lebhafter roth gefärbt und die Staubfäden einfach.

(Diese schöne, rothblühende Euphorbie wird bei uns im warmen Hause cultivirt, wo sie jährlich und fast ununterbrochen ihre Blüthen entwickelt. Im warmen Sommermonaten wird sie in ein kaltes Haus oder auch wohl ins Freie, nur geschützt vor Regen und Kälte, gestellt. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, welche in sandiger Erde gepflanzt und trocken gehalten werden. O.).

(*Taf.* 1896.)

Myanthus deltoides *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dieses ist schon die vierte Species dieser merkwürdigen Gattung. Sie ist ein Bewohner der Bäume in der Umgegend des großen Wasserfalls des Demarara-Flusses. Die herrlichen, großen, grüuen braun gefleckten Blumen stehen in einer ziemlich langen, weitläuftigen Aehre, deren Spindel purpurroth überlaufen ist.

(Der hiesige Garten cultivirt nur Myanthus barbatus. O.).

Anzeigen der Nauckschen Buchhandlung.

☞ Wir erlauben uns den geehrten Blumenfreunden unser diesjähriges, sehr reichhaltiges Verzeichniß mit dem Wunsche zu überreichen, daß wir darauf mit zahlreichen Aufträgen beehrt werden möchten, deren sorgfältigste und prompteste Ausführung wir uns angelegen sein lassen werden. Besonders machen wir untenstehend auf diejenigen Sämereien aufmerksam, die neu und dabei ausgezeichnet schön sind, nämlich:

Calliopsis basalis, Centaurea depressa, Clarkia gauroides, Collinsia bicolor, Eutoca viscida, Nemophylla insignis, Viola tricolor grandiflora, Viola pura, Potentilla Hopwoodiana lutea, Salvia limbata, Verbascum compactum, Anthocercis litorea et A. viscosa, Anomathecca haematomma, Clivia nobilis, Epacris variabilis, Ipomoea violacea vera, Martinia diandra, Mimulus cardinalis, Pimelea ligustrina, Silene Regia, Torrenia scabra u. a. m.

Erfurt, im December 1836.

Appelius und Eichel,
Kunst- und Handelsgärtner.

Bei Bernhard Friedrich Voigt in Weimar ist erschienen und in der Nauckschen Buchhandlung zu haben:

J. A. F. Schmidt, der angehende Botaniker, oder kurze, leichtfaßliche Anleitung, die Pflanzen ohne Beihülfe eines Lehrers kennen und bestimmen zu lernen. Eine gedrängte Uebersicht der botanischen Grundsätze und Terminologie, der Pflanzen-Anatomie und Physiologie und der künstlichen und natürlichen Pflanzen-Systeme von Linné, Jussieu und Reichenbach, nebst einer analytischen Methode, die in Deutschland und den angrenzenden Ländern vorkommenden Pflanzengattungen auf eine leichte Weise zu bestimmen, und einer kurzen Anweisung zum Anlegen eines Herbariums. Für die reifere Jugend überhaupt und für angehende Mediciner, Pharmaceuten, Forstmänner, Oekonomen, Gärtner und Techniker insbesondere. Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. Mit 36 lithographirten Tafeln und dem Portrait Linné's. Gr. 12. Schön geheftet. Preis 1⅓ Rthlr.

Der schnelle Absatz der ersten beiden Auflagen, die Einführung in vielen Anstalten, namentlich auch in der neuerrichteten Realschule zu Gotha, wie der Ruf des Hrn. Verfasser, machen weitere Anpreisungen unnöthig, um so mehr, als man schon über die früheren Auflagen, die doch weit hinter dieser dritten sehr verbesserten zurückstehen, die rühmlichsten Recensionen nachlesen kann: in der Hall. Literaturzeitung 1833, botanischen Zeitung 1832, Schlechtendals Journal für Botanik 1832, Jenaer Literaturzeitung 1835 u. a. m.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

Beilage.

№ 4. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 28. Januar.

Beitrag zur Behandlung der Orangerie, so wie über einige mit Vortheil bei derselben angewandte Dungmittel.

Vom

Herrn W. E. Bosse,

Kunstgärtner in Quedlinburg.

Obgleich das Gedeihen einer Orangerie hauptsächlich von der zweckmäßigen Behandlung abhängt, so läßt sich doch auch nicht leugnen, daß das kräftige und gesunde Ansehen derselben hauptsächlich durch eine passende Erdmischung bedingt wird. Fast in jedem Garten, wo Orangerie gezogen wird, wendet man verschiedene, meist durch die Localität bestimmte Erdarten an; doch scheint es, daß man in einigen Gärten eine zur Cultur besonders geeignete Erde gebraucht.

Zu diesen Gärten kann man mit Recht wohl den Herzoglichen Anhalt-Dessauischen Garten zu Oranienbaum zählen, denn in wenigen Gärten findet man so kräftige und gesunde Bäume, als in diesem, und da ich durch Zufall erfuhr, auf welche Weise man hier die Orangenerde bereitet, so ermangle ich nicht, dieselbe zu beschreiben, in der Voraussetzung, daß man etwanige Irrthümer mit Nachsicht aufnehmen möge.

Vor mehreren Jahren sah ich nämlich, daß man die in dem genannten Garten häufig vorkommenden Tannen, Kiefern und Fichten-Nadeln auf Haufen schichtete, diese dann mit Kuhdünger mischte; und da der Boden dieses Gartens fast nur aus Sand besteht, so konnte es nicht fehlen, daß sich beim Zusammenbringen des Laubes und der Nadeln, auch viel Sand untermischte. Diese Mischung nun oft umgestochen, gab die Orangenerde.

Die so bereitete Erde nun, verbunden mit der Einrichtung, daß man die Bäume nicht, wie an vielen Orten üblich ist, in Kübel, sondern in viereckige Kästen pflanzt, scheint das gute Gedeihen der Orangerie in Oranienbaum besonders zu befördern: und ich kann daher die auf diese Weise bereitete Erde als ganz zweckmäßig anempfehlen, da ich dieselbe seitdem angewendet habe; doch hielt ich es für nöthig, etwas alten guten Lehm zuzusetzen, weil sie sonst zu leicht austrocknet. Ueberhaupt darf das Gießen bei den in diese Erde gepflanzten Bäumen im Sommer durchaus nicht versäumt werden, wogegen sie im Winter aber auch den Vortheil gewährt, daß die Bäume leicht austrocknen.

Vor Allem ist es aber nöthig, darauf zu achten, daß man nicht zu frische Erde anwendet, so wie es auch sehr zweckwidrig ist, frische Hornspäne unter die Erde zu mischen; denn es zeigen sich hiernach leicht kleine weiße Maden, die an den Wurzeln sehr viel Schaden thun; ja ich war Zeuge, daß Bäume, die in zu frische Erde gepflanzt waren, von nicht allzu starkem Winde aus den Kübeln geworfen wurden; und bei näherer Untersuchung fanden sich Millionen dieser Thierchen.

Bekannt ist es, welche Dungkraft der Ofenruß besitzt, besonders wenn er in schwerem Boden mit Kalk vermischt, angewendet wird, und schon seit längeren Jahren wende ich auch bei kleinen und großen Orangenbäumen denselben an. Das Verfahren hierbei ist folgendes.

Zeitig im Frühjahr nämlich, wenn die Bäume verpflanzt werden, wähle ich diejenigen aus, welche kränklich und gelb aussehen, entferne die Erde aus den Gefäßen bis auf die Wurzeln und bringe statt dieser eine Mischung von zerriebenem Ofenruß und gutem alten Kuhdünger, beides zu gleichen Theilen, darauf, drücke diese Mischung etwas an und gieße sie dann ein. Nach Verhältniß lege ich ½—5 Zoll hoch auf; die so behandelten Bäume zeichnen sich später durch einen sehr üppigen Wuchs und durch eine besonders dunkle Farbe des Laubes aus. Auch gewährt dieses Verfahren noch den Vortheil, daß man weit seltener zu verpflanzen nöthig hat, was besonders in den Gärten von Wichtigkeit ist, wo sich ohnehin im Frühjahre die Arbeiten drängen.

Kleine und kränkliche Bäumchen verpflanze ich auch wohl schon im Januar, lege als oberste Schicht etwas von genannter Mischung auf und setze diese dann ins Lohbeet eines warmen Hauses, wo möglich nahe unter Glas, wo ich dann die Freude habe, diese Bäumchen nach kurzer Zeit, wenn oft noch Schnee die Felder bedeckt, mit Blüthen wie übersäet zu sehen.

Einige Male habe ich auch Malzkeime als Dungmittel bei der Orangerie angewendet, und zwar auf folgende Art:

In ein Faß, ungefähr 180 Berliner Quart enthaltend, schüttete ich 1 Scheffel Gersten-Malzkeime, welche ich aus einer Brauerei erhielt, und goß Wasser bis zur Sättigung darauf. Nach 8—14 Tagen wurde das Faß ganz voll Wasser gefüllt und ich begoß mehrere meiner Orangenbäume nach Verhältniß 1—15 Quart mit diesem Extract, nachdem ich sie zuvor mit reinem Flußwasser gehörig gegossen hatte, welches Verfahren ich mehrere Male wiederholte. Andere Bäume sprützte ich, nachdem sie gegossen waren, tüchtig und wiederholte dies 14 Tage lang. Die so behandelten Bäume zeigten bald einen sehr üppigen Wuchs, ja einige trieben so stark, daß die Zweige förmlich herunter hingen, doch machte ich die unangenehme Erfahrung, daß diese Zweige im Winter leicht stockten und daß diese Bäume in den nächsten Jahren durchaus keine Früchte ansetzen wollten.

Seitdem habe ich es unterlassen, mit diesem Mittel weitere Versuche anzustellen.

Aufgelöster Schafdünger mit etwas Salpeter gemischt, thut ebenfalls sehr gute Dienste; doch wird dies Mittel gefährlich, wenn man den Salpeter zu stark anwendet, weil er die Wurzeln zu leicht reizt und dadurch angreift.

Um sicher zu gehen, wende ich daher ausschließlich den Ofenruß und den Kuhdünger an, weil ihre Anwendung mir durchaus vortheilhaft erscheint. Ersteren erhält man ohne große Mühe aus den Oefen und Schornsteinen;

und letzterer findet sich wohl in jedem guter Pflanzengarten.

Mittheilungen über eine Reise nach den Salzburger Alpen.

Vom
Herrn Friedrich Eduard Lucas,
Kunstgärtner in Erfurt.

Mein Principal, der Kunst- und Handelsgärtner, Hr. Friedrich Adolph Haage jun. beauftragte mich in der Mitte des September eine Reise in die Salzburger Alpen zu unternehmen, um die dort vorkommenden Alpenpflanzen in lebenden Exemplaren sowohl, wie auch die sich vorfindenden Samen zu sammeln und zur Bepflanzung der in seinem Garten gegründeten Felsenanlage hierher zu senden. Nichts konnte mir angenehmer sein, als eine solche Reise, auf der ich die Natur und Kunst zugleich kennen lernen sollte, da mein Weg mich über München, eine für jeden Gärtner wichtige Stadt führte, ich auch an anderen Orten sehenswerthe Gärten zu finden hoffte und den großen Garten der Natur recht durchwandern zu können glaubte. Meine Hoffnungen wurden zur Wirklichkeit und nun nach der Rückkehr aus den Alpenregionen erlaube ich mir eine kurze Beschreibung dessen, was ich zu sehen Gelegenheit hatte, hier mittheilen zu dürfen.

Der Weg, welchen ich wählte, führte mich durch den Thüringer Wald, über Hildburghausen, Coburg nach Bamberg, welches wegen seines ausgebreiteten Gemüsebaues genug bekannt ist und auch wirklich der Erwähnung verdient, denn so weit man sieht, findet man ungeheure Fluren mit Gemüsen aller Art, vorzüglich Kohlarten. Der Boden ist sehr nahrhaft, locker und von dunkler Farbe; man konnte hier im Verhältniß weniger die Einwirkungen der anhaltenden Dürre an den Erzeugnissen dieser Felder bemerken, als an verschiedenen anderen Orten. Die, dieses Land bearbeitende Gärtner bilden eine Zunft, wo es demnach Meister, Gesellen und Lehrlinge giebt.

In Erlangen besuchte ich den botanischen Garten, wo ich unter den im Freien cultivirten Pflanzen manches Seltene fand, dagegen enthielten die Gewächshäuser wenig Neues; zu bemerken ist jedoch ein Exemplar der Hernandia sonora von ausgezeichneter Größe.

Nürnberg, wohin ich nun kam, besitzt ebenfalls einen nicht unbedeutenden Gemüsebau. Der Samenhändler, Herr Falke ist unter den Handelsgärtnern wohl der bekannteste; seine Gärten sind beachtungswerth, sie enthalten 3 Glashäuser, in denen sich die Pelargonien durch Ueppigkeit sowohl als durch die Menge auszeichneten. Die anderen Handelsgärtner, Herren Hoffmann, Ammon, Hahn beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Erziehung von Gemüsesämereien. Unter den Privatgärten ist der, der Frau von Hopp der ausgezeichneteste.

In Weißenburg ist der erzbischöfliche Park merkwürdig; es that mir leid, denselben nicht besuchen zu können. In der Nähe sah ich den Prismatocarpus (Campanula), Speculum wildwachsend, welcher in Salzburg ganze Felder blau färbt.

München ist eine derjenigen Städte, welche in allen Zweigen der Gartenkunst Stoff zur Ausbildung darbietet, aber auch einem großen Theil ihrer Annehmlichkeiten den Gärten verdankt, da die Umgebung von allen Naturschönheiten verlassen, einer öden Fläche gleicht. Der Gärtner hat hier mit Schwierigkeiten zu kämpfen, welche vielen anderen Orten fremd sind. Die Nähe der baierischen Hochgebirge nämlich zeigt ihre Wirkungen in einem hohen Grade; späte Nachtfröste und frühe Herbstreife erschweren die Cultur zarter Pflanzen im Freien sehr, und es erfordert ein ordentliches Studium der Witterung, wodurch allein es dem Gärtner möglich ist, seine Pflanzen vor den Einflüssen von Außen zu bewahren. Der botanische Garten gedeiht unter der Leitung des Herrn Hofgärtner Seitz vortrefflich. Die Sammlungen von exotischen Pflanzen sind sehr reichhaltig, besonders die der Palmen, denen 2 große Häuserabtheilungen eingeräumt sind. Sie zeichnen sich durch ihr freudiges Wachsthum aus und verdienen die Bewunderung eines Jeden. Theils ihrer Seltenheit, theils ihrer Größe wegen sind besonders zu beachten: Chamaerops Hystrix, Sabal Blackburniana, Phoenix leonensis, P. pusilla, P. sylvestris, Chamaerops humilis var. arborescens, Chamaedorea elatior, Brahea dulcis (Corypha), Bactris setosa, Thrinax pumila, Th. parviflora, Corypha frigida, Chamaedorea elegans, Areca bor-

bonia, ferner Pandanus sylvestris, P. humilis, P. reflexus, Doryanthes excelsa, Cycas circinalis u. a. Das Haus, welches den Succulenten gewidmet ist, gewährt einen äußerst imposanten Anblick; hier zeichnen sich unter anderen die Fourcroya rigida, Agave Karwinskii, Yucca acrotricha, Yucca angustifolia durch die Größe und Schönheit ihrer Exemplare aus. Das Haus für hohe Neuholländer und Cappflanzen imponirt durch die Schönheit der aufgestellten Pflanzen aufs Höchste. Eugenien, Eucalypten, Melaleucen, Banksien sieht man hier alle in einer Höhe von 25—30 Fuß; besondrrs merkwürdig ist ein Exemplar der Psoralea bracteata. Das Haus für ganz kalte Pflanzen enthält ebenfalls sehr hübsche und seltene Sachen, besonders unter den Stauden. Die Häuser für zarte warme Pflanzen sind nach englischer Methode mit flachliegenden Fenstern erbaut, und enthalten sehr viele ausgezeichnete Seltenheiten, vorzüglich vegetirten hier die Orchideen sehr üppig, von denen eine nicht unbedeutende Collection vorhanden ist. Die Sammlung von Cacteen ist unstreitig eine der ersten Deutschlands; als Pracht-Exemplare sind merkwürdig: Mammillaria uberiformis, M. uncinata, M. supertexta, M. Dyckiana, M. Seitziana, M. Hystrix, M. polythele, M. longimamma, Echinocactus cornigerus, E. Pfeifferi, E. ingens, Cereus senilis. Euphorbia bupleurifolia ist in einem schönen Exemplar vorhanden. Ueberall, sowohl in den Häusern wie im Garten, welcher bedeutende Staudenabtheilungen enthält, herrscht eine bewunderungsvolle Ordnung, und es geht daraus hervor, daß ein tüchtiger Mann an der Spitze steht.

Der königliche Garten zu Nymphenburg ist zu bekannt, um etwas darüber zu sagen, nur die Bemerkung sei mir erlaubt; er ist und wird wohl noch lange einer der ersten reichhaltigsten und geschmackvollsten englischen Parks in Deutschland sein. Die herrlichen Glashäuser unter besonderer Leitung des Herrn Hofgärtner Lang enthalten eine Menge ausgezeichneter Palmen, Neuholländer u. a. Pflanzen. Auch hier läßt sich die Cultur nur als sehr zweckmäßig erkennen, besonders sind die Abtheilungen für Palmen und andere Tropenpflanzen aufs Beste erhalten. Der Küchengarten des Herrn Hofgärtner Klein zu Nymphenburg mit seinen bedeutenden Treibereien und Massen von Mistbeeten ist wohl einer genauen Besichtigung werth; ebenso die Treibereien des Herrn Hofgärtner Effner in München. Der königliche Garten zu Bogenhausen ist wegen seiner Blumentreiberei berühmt. Hier hat die Cultur der Cinerarien einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreicht, sie blühten im September prachtvoll theils in Mistbeeten, theils in Töpfen; an sich hat der Garten wenig Schönheiten, nur die Glashäuser, welche mit sehr vielen blühenden Pflanzen, vorzüglich Levkoyen ausgeschmückt sind, heben denselben. Die königlichen Baumschulen in München lassen in mehrerer Beziehung Manches zu wünschen übrig; die dort gezogenen Obstbäume lassen sich keineswegs als Norm aufstellen und an selteneren und neuen Gehölzen fehlt es ganz, daher findet man, daß in dem Hofgarten die neueren Anpflanzungen meistens mit längst bekannten Gehölzarten angelegt sind, obgleich man jetzt so sehr das Neuere liebt und die Verzeichnisse der Handelsgärtner so reichen Stoff darbieten. Die königlichen Gärten zu Biederstein und Schleißheim sind gewiß auch beachtungswerth, doch erlaubte es meine Zeit nicht sie zu besuchen.

Nach viertägigem Aufenthalt trat ich meine Weiterreise an, und erreichte bald mein Ziel das herrliche Salzburg mit seinen großartigen Umgebungen. Die dortigen Gärten bieten zwar keine großen Pflanzenreichthümer dar, aber ihre romantische Lage ersetzt das Fehlende in reichlichem Maaße.

Der kaiserliche Hofgarten zu Kleßheim besteht aus einem englischen Park mit angenehmen Parthien, einem Blumengarten mit 2 Glashäusern und einer kleinen Alpenanlage, Baumschulen, Mistbeeten und sehr großem Gemüsegarten. Er ist recht gut erhalten und ein besuchter Vergnügungsort der Salzburger. Der Garten zu Hellebrunn ist eine meist französische Anlage, berühmt durch die interessanten Wasserwerke. Das neuerbaute Gewächshaus prangte mit vielen blühenden Pflanzen, als: Salvien, Georginen in Töpfen u. a. Der Garten des Herrn Rosenegger ist durch seine Alpenpflanzenanlage bekannt; es werden hier wirklich recht zarte und seltene Alpenpflänzchen cultivirt.

Der Himmel begünstigte mein Unternehmen, ich hatte während meines 14tägigen Aufenthalts das schönste und heiterste Wetter, welches um dort die Alpen zu besteigen, unwiderbringlich nothwendig ist; denn seltene Fälle sind

dies gar nicht, daß Bergwanderer, plötzlich von Wolken umhüllt geradezu müssen auf ihren Standort stehen bleiben, wenn sie nicht durch Weitergehen ihr Leben gefährden wollen.

Gleich den Tag nach meiner Ankunft bestieg ich die Salzburg zunächst liegende Alpe, den Untersberg. Schon am Fuße dieser Alpe zeigten sich mehrere beliebte Alpenpflänzchen wie die Polygala Chamaebuxus, welche einen sehr schattigen Standort und Laub oder Holzerde zu lieben scheint, Veronica urticaefolia, Globularia vulgaris, Scabiosa sylvatica, Moehringia muscosa an feuchten Stellen mit ihren Wurzeln blos an die Felsen anliegend, Pyrola secunda, Carduus defloratus, Centaurea montana, Lycopodium helveticum, L. Selago und andere. In einer Höhe von etwa 4000 Fuß beginnt die eigentliche Region für Alpenpflanzen; hier hören die hochwachsenden Bäume fast ganz auf, nur die Pinus Pumilio überzieht mit ihren verworrenen und dichten Zweigen ganze Felsen und macht es dem Wanderer unmöglich durchzudringen, wenn er von der rechten Spur abgewichen, in diese sogenannten Lattschen geräth. Hier kommen nun eine bedeutende Menge interessanter Pflanzen vor: Rhododendron hirsutum, R. Chamaecistus, Gentiana pannonica, G. acaulis, G. acaulis var. foliis angustioribus, G. utriculosa, G. asclepiadea, Senecio abrotanifolius, Primula Auricula an ganz trockenen Felsen, Saxifraga rotundifolia, S. Aizoon, S. androsacea, Achillea Clavennae, A. atrata, Cacalia alpina, Dryas octopetala ganz auf den Felsen aufliegend, Tussilago alpina, Alchemilla alpina, Pedicularis rostrata, recutita, P. verticillata in den nicht seltenen Mooren zwischen den Sphagnum palustre. Valeriana montana in den schmalsten Felsenritzen, Tofieldia calyculata, Atragene alpina, Pinguicula alpina an Felsen klebend, von denen schwache Quellen tröpfeln, Androsace lactea, A. obtusifolia, Allium Victorialis, Epilobium angustissimum, Rubus saxatilis mit seinen großen rothen Beeren, ferner Aconitum Lycoctonum, Aconitum neomontanum, Sonchus alpinus, Viola biflora, Satyrium viride, *S.* albidum, Pyrus Chamaemespilus, Erica herbacea, Phyteuma hemisphaerica und viele andere. Die meisten dieser Pflanzen wachsen in der den Alpen eigenthümlichen schwarzen, fettigen Moorerde, welche die Spalten und beckenförmigen Vertiefungen der Felsen ausfüllt. Diese Erde enthält immer Theile von feinen Quarzsand, und erscheint an mehreren Stellen als eine Holzerde, welche wahrscheinlich durch den Wind fortgeführt wurde. Oft genug ist mir der Wunsch aufgestiegen, wenn nur diese Erde in Erfurt wäre, denn ich zweifle nicht, daß Camellien, Rhododendra, Ericen ganz vorzüglich in derselben vegetiren würden, da ja die beiden letzteren ohnedies in ihrer Natur darin wachsen. Höher nun findet man die Campanula barbata mit ihren schönen porzellanblauen Glocken, verschiedene Sagifragen, Semperviven, Draba-Arten, die Gentiana imbricata an kahlen Felsen wachsend, Arabis alpina, Veronica fruticulosa, Ranunculus alpestris, Anemone narcissiflora, und mehrere. Auf dem Gipfel dieser Alpe, den sogenannten hohen Thron fand ich am meisten die Azalea procumbens, Empetrum nigrum, Primula minima, Veronica aphylla, Soldanella alpina, Salix reticulata, verschiedene Carices und das beliebte Gnaphalium Leontopodium.

Nachdem ich 3 Tage auf dieser pflanzenreichen Alpe herumgeklettert, stieg ich wieder in die am Fuße liegenden Thäler herab und fand dort eine schöne Varietät unserer Gentiana germanica mit milchweißen Blumen. Gentiana verna zum zweiten Male blühend, G. grandiflora, Astrantia major, Linum viscosum eine zierliche Art; Primula farinosa in ungeheuerer Menge neben der Gentiana Pneumonanthe auf torfigen feuchten Boden. Von Lychnis dioica, welche dort sehr einheimisch ist, fand ich eine schöne Varietät mit reinweißen Blumen, ebenso die Centaurea Scabiosa flore albo.

Nachdem ich meine gesammelten Reichthümer in Kisten gepackt und zur Absendung befördert, trat ich eine zweite Excursion etwas südlicher an und verfolgte die sich zwischen den herrlichen Hochgebirgen durchwindende Straße nach Innsbruck, bis Lofar. Hier lernte ich den Forstamtsactuar, Herrn v. Spitzel kennen, welcher als guter Botaniker und eifriger Alpenpflanzensammler, zugleich als Mitglied des botanischen Tauschvereins bekannt ist. Derselbe führte mich in ein nahe liegendes Thal und zu einer steinigen Anhöhe, wo wir den Rhamnus saxatilis mit seinen Wurzeln in die Felsen eindringend, Globularia nu-

dicaulis, Tussilago nivea, Aquilegia atrata, Ranunculus Thora (R. hybridus) Potentilla caulescens in den trockensten Felsen wachsend, Saxifraga Burseriana, S. caesia, S. stellaris, Kernera saxatilis, Hieracium glaucum, H. Jacquini, H. staticifolium, Salix Wulfeniana, S. grandifolia, Campanula pusilla, Chrysanthemum atratum, Valeriana Tripteris, V. saxatilis, Allium montanum, Bellidiastrum Michelii, Gypsophila repens, Cotoneaster tomentsosa, Athamanta cretensis und m. a. fanden. Von hier wanderte ich nach der 4 Stunden entfernten Kaltbrunn-Alpe, einer ebenfalls sehr reichhaltigen Gebirgskette. In einem von hohen Felsen eingeschlossenen feuchten Thalgrunde, dessen Hauptboden ein naßer kalter Sand bildete, fand ich den schönen weißblühenden Papaver Burseri, Horminum pyrenaicum, Lepidium alpinum, Arenaria verna, Biscutella laevigata, Arabis bellidifolia, Bartsia alpina, Erigeron glabratus, Pedicularis palustris, Allium sibiricum. Auf einer Anhöhe in der Mitte dieser Alpe stand die Betonica Alopecuros, Gentiana punctata, Myrrhis aromatica, Lunaria rediviva, Gentiana excisa, eine sehr schöne Species, Digitalis ambigua, Lonicera alpigena, Rosa pyrenaica, Orobus luteus, Helleborus viridis, Senecio cordatus, Pimpinella magna umbellis rubellis, Cerinthe alpina, Rhodiola rosea, Aspidium Lonchitis, Asplenium viride, Campanula barbata, Rumex alpinus, Habenaria albida, Aconitum Koelleanum Reichb., Pedicularis foliosa.

Am Gipfel der Kaltbrunn-Alpe, welcher sich auch bis 6000 Fuß über die Meeresfläche erhebt, fand ich das Geum montanum, den schönen Rhododendron ferrugineum, Arnica montana, Alnus incana, Jnniperus alpina, der sich durch seinen schönen Wuchs sehr auszeichnet. Polygala alpestris, Gentiana imbricata, Rosa pomifera.

Von hier ging ich über einen Bergrücken, den Hirschbirgel nach Berchtoldsgaten zu. Ueberall stand hier die Salvia verticillata und glutinosa, Buphthamlum salicifolium und das Cyclamen europaeum, an bergigen Abhängen gegen Osten vorzüglich; oft sind aber die Knollen über einen halben Fuß in der Erde und eine Mittelwurzel bildete den Zusammenhang; die Blätter breiteten sich auf den bedeckenden Moose aus. Die Erde besteht aus reiner Holz- oder Mooserde mit Quarzsand reichlich verbunden.

In Salzburg angekommen, packte ich die mitgebrachten Pflanzen wieder ein nnd rüstete mich mit betrübtem Herzen zur Rückkehr.

In München angekommen, besuchte ich die besseren Gärten noch einmal, und auch den Herrn Kunst- und Handelsgärtner Buchner. Derselbe besitzt eine bedeutende Gärtnerei, die Glashäuser waren durch viele blühende Pflanzen geschmückt, und die Treibereien für Ananas und frühe Gemüse sehr zweckmäßig; die Grundstücke für Gemüsebau sind sehr gut bearbeitet und nicht unbedeutend.

Von hier wendete ich mich nach Regensburg. Der botanische Garten ist sehr klein, besitzt aber eine bedeutende Sammlung von Alpenpflanzen, welche eine sehr zweckmäßige Lage haben und sich in gutem Zustande befinden. Die Gewächshäuser sind nur klein und daher mit Pflanzen überfüllt.

Der Hofgarten des Fürsten von Turn und Taxis ist eine Hauptzierde von Regensburg. Die Orangerie stand recht gut, ungeheure Exemplere von Datura arborea und Salvia splendens imponirten durch ihren Blüthenreichthum. Die übrigen Häuser wurden eben eingeräumt und enthielten Pelargonien, Rosen, Calceolarien und andere Florblumen. Schöne Georginen prangten hier noch, während der Frost in Münchens Gärten alles vernichtet hatte. Die Anlagen an sich sind recht gefällig, ein schöner See belebt den Garten noch mehr.

In Pruiflingen, eine Stunde von Regensburg ist ebenfalls eine beachtungswerthe Gärtnerei, ein ziemlich großes Glashaus in 4 Abtheilungen enthält Orangerie, Pelargonien, Rosen, verschiedene Neuholländer und Warmhauspflanzen, die alle sich durch ihr frisches gesundes Ansehen auszeichnen. Eine in Blüthe stehende Agave lurida war mir sehr interessant. Der Blüthenschaft war 16 Fuß hoch und trug auf 10—12 armförmigen Blüthenstengeln 1246 Blüthen und Knospen. Dieselben waren von schmutziggrüner Farbe, von ihrer Anheftung bis zu den Antheren 7 Zoll lang und aufrecht stehend. Persoon beschreibt sie sehr richtig Agave subcaulescens, fol. dentato-spinosis, scapo ramoso, stylo staminibus breviore, corolla erecta tubnlosa virescens.

Der königliche Hofgarten zu Baireuth verdient eine ehrenvolle Erwähnung. Die Gewächshäuser in einer Fronte von 300 Fuß, enthalten eine zwar aus jungen doch sehr gut gezogenen und gehaltenen Orangerie, eine Abtheilung für Tropenpflanzen und in bedeutender Menge Pelargonien und Neuholländer. Ein Prachtexemplar des Juniperus Oxycedrus ist ausgezeichnet. Die Baumschulen sind recht gut in Ordnung, und der Herr Hofgärtner Adler sagte mir, daß hierin bedeutende Geschäfte gemacht werden. Der Treibgarten ist sehr regelmäßig angelegt und wird mit Fleiß bearbeitet.

Von hier aus besuchte ich den Garten Sr. Königl. Hoheit des Herzogs Alexander von Würtemberg, die Phantasie, eine neuere, sehr geschmackvolle Anlage. Die geräumigen Gewächshäuser enthalten seltene und schönblühende Pflanzen, Camellien, Neuholländer, Pelargonien, Myrtus Pimenta, Musa coccinea, Sapientum u. a. Ein neuerbautes Vermehrungshaus ist sehr zweckmäßig eingerichtet.

Von hier kam ich nach Kulmbach, wo ich den Tischinger'schen Handelsgarten besuchte. In Suhl, wo ich mich einen Tag aufhielt, wurde ich zu der gerade stattfindenden Zusammenkunft des Vereins für Landwirthschaft und Gartenbau eingeladen. Das Hauptproduct der dortigen Waldgegenden, die Kartoffeln, wurden mit Empfehlung der ergiebigsten Sorten besonders erwähnt. Eine bewundernswürdige Abnormität wurde der Gesellschaft vorgelegt. Eine Liverpool-Kartoffel, die ebenfalls empfohlen wurde, hatte unter der Erde ungefähr 60 Knollen angesetzt, wovon viele wieder 2 oder 3 kleinere mit sich verbanden. Der Stengel über der Erde aber hatte aus allen Blattwinkeln Knollen gebildet, so daß man bis 200 derselben zählen konnte. Diese Bulbillen waren am Mittelstengel 1 Zoll lang und ½ dick von bräunlichgrüner Farbe statt der Augen mit Blattansätzen versehen, an den Seitentrieben nach oben zu kleiner bis zur Größe einer Erbse. — Hier lernte ich auch den Herrn Justiz-Commissair Lämmerhirt kennen, welcher, wie ich schon vorher erfuhr, eine ausgezeichnete Baumschule besitzt. Dieser wackere Mann lud mich ein, ihn in seiner Baumschule zu besuchen, und gern folgte ich der gütigen Einladung. Ich hatte mir zwar eine wohl eingerichtete Baumschule gedacht, aber in der Vollkommenheit wie ich sie nun vor Augen hatte, nicht. Alle Bäume waren mit größter Sorgfalt und einer gründlichen Sachkenntniß gezogen und zeichneten sich vor allen, die ich je gesehen, auf das Vortheilhafteste aus. Es würde zu weit führen, die Vorzüglichkeiten dieser Baumschule einzeln herauszuheben; ohnehin hat der Herr Besitzer jetzt ein Werkchen herausgegeben, worin er alle Diel'schen Obstsorten charakteristisch aufführt, seine gesammelten Erfahrungen über Lage, Schnitt u. dergl. mittheilt, und sich hierdurch ein besonderes Verdienst erworben. *)

Von dort wanderte ich meiner Heimath wieder zu und kam nach 7wöchentlicher Abwesenheit glücklich wieder in Erfurt an.

Die gesund eingetroffenen Alpenpflanzen sind nun hier auf schmale gegen N.O. gelegene Beete in eine ähnliche schwarze Erde gepflanzt, welche aus ganz verrotteter Torferde mit Heideerde und Sand vermischt, besteht. Um diejenigen Pflanzen, die auf felsigen Boden gewachsen, wurden in geringer Entfernung Steine gelegt, welche, sobald sie von den Wurzeln erreicht, den Pflanzen doch etwas ihres natürlichen Standortes wiedergeben und wird nun dem fröhlichen Gedeihen dieser Alpenbewohner verlangend entgegen gesehen.

Briefliche Mittheilungen

von

einem Freunde des Gartenbaues.

Die Erfahrung, daß Weintrauben zur vollkommenen Ausbildung und Reife gelangen, ohne selbst von den Sonnenstrahlen unmittelbar berührt zu werden, wenn nur der Weinstock, an welchem sie sich befinden, die nöthige belebende Wärme der Sonne genießt, möchte auch in Folgendem eine Bestätigung finden.

An der Südseite des Oranienburger Waisenhauses befindet sich ein Weinstock des weißen Gut-Edels, der zum Theil über einen äußeren Fensterladen vor dem Schlafsaale der Waisenknaben gezogen ist, so daß derselbe nicht

---

*) Dieses Werk ist unter dem Titel, Charakteristik der deutschen Obstsorten in der Müller'schen Buchhandlung in Suhl erschienen und für einen Gulden zu beziehen.

geöffnet werden kann. Durch einen Spalt dieses Fensterladens von etwa eines Strohhalms Breite drängten sich im Frühlinge des verflossenen Jahres 1836 die Knospen einer Weintraube, und wuchsen später ganz hindurch. Ungeachtet sie sich nun in dem eingeschlossenen Raume zwischen dem äußeren Fensterladen und dem inneren Fenster befanden, wohin das ganze Jahr hindurch durchaus kein Sonnenstrahl drang, so entwickelte sich die Traube dennoch, hielt in ihrer Entwickelung gleichen Schritt mit den übrigen im Freien befindlichen Trauben desselben Weinstocks und gelangte mit diesen im October zur Reife. Sie zählte ungefähr 50 Beeren, war also von mittler Größe und von vorzüglicher Süße.

Da dies vielleicht auch für Andere, wie für den Referenten einiges Interesse haben möchte, so bringt derselbe es zur Kenntniß des gartenliebenden Publicums.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. October 1836.

(*Taf.* 1897.)

Crataegus Aronia *De Cand.* *

(Icosandria Digynia. Rosaceae.)

Mespilus Aronia Willd. M. orientalis Pocock.

Nach Pococke's Nachricht in seiner Reise soll dieser Strauch ein Bewohner der Levante sein; Professor Delile fand ihn aber, wie er versichert, wild bei Grammont nahe bei Montpellier. Es ist diejenige Art, welche die Pomettes à deux closes giebt, die man fälschlich von C. Azarolus ableitet, obgleich nicht zu leugnen ist, daß beide Pflanzen eine große Aehnlichkeit mit einander haben und nur Varietäten einer Art zu sein scheinen.

C. Aronia ist nach C. macrocarpa und heterophylla der größte Dornenbaum und eignet sich seiner schönen apricosenfarbigen Früchte, mit denen er reichlich im Herbst geschmückt ist, als Schmuckbaum auf Rasenplätzen,

---

(*Taf.* 1898.)

Epidendrum aemulum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine sehr seltene, kleine, aber zierliche Orchidee von Para, wo sie von dem englischen Consul, Herrn Hesketh gesammelt wurde. Sie hat grünlich-gelbe Blumen und eine violettgestreifte Kronenlippe; am mehrsten ist sie mit C. fragrans verwandt.

(*Taf.* 1899.)

Pentstemon heterophyllum *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Personatae.)

Herrn Douglas verdanken wir dieses schöne Pentstemon, der es uns aus Californien mittheilte. Es blüht vom Juni bis October und vermehrt sich leicht durch Stecklinge und Samen. Nicht aufgebunden legt es sich nieder und treibt eine Menge von Wurzeln aus den Zweigen. Die Blumen sind purpurroth mit einem rothen Schimmer.

(Es ist eine der schönsten Arten, scheint aber noch sehr selten in unseren Gärten zu sein. O.).

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

☞ **Den geehrten Lesern dieses Blattes erlaube ich mir in der Beilage mein neues durch vieles Schöne und Seltene bereichertes Blumensamen- und Georginen-Verzeichniß vorzulegen, mit der Bitte um recht vielfältige und baldige Aufträge, deren Ausführung zur Ersparung des einzelnen Portos der Kaufmann C. H. Hoffmann Grünstraße Nr. 21 in Berlin prompt besorgt.**

F. W. Wendel,

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Beilage.

№ 5. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 4. Februar.

Reiseberich t

vom

Herrn Dr. Conrad Schauer.

zu Breslau.

Eine Reise, welche ich in den letztvergangenen Monaten Juni und Juli nach dem westlichen Deutschlande unternehmen mußte, gab mir Gelegenheit, manche Gärten und Anlagen des mittleren und westlichen Deutschland zu besuchen; — und da ich nun glaube, daß es für manche Leser dieser Blätter nicht ohne Interesse sein dürfte, so will ich hier über das, was ich im Gebiete der ästhetischen Gärtnerei bemerkte, einige Notizen mittheilen.

Der erste Punkt auf meiner Reise, wo ich länger verweilte, war Dresden. Hier angekommen trat ich ohne Verzug meine Wanderung in die Gärten an und besuchte natürlich zuerst den botanischen Garten der medicinisch-chirurgischen Akademie. Dieses Institut hat sich, seitdem ich es vor 5 Jahren zum letzten Male sah, unter der Leitung des Herrn Hofgärtners August Lehmann sehr gehoben. Der beschränkte Umfang des Gartens erlaubt nicht eine große Anzahl von Pflanzen des freien Landes zu cultiviren; aber er enthält dennoch viele Stauden-Arten und man

findet darin eine Menge seltener und neuer Gewächshauspflanzen. Ausgezeichnet ist die Sammlung der Ericen, sowohl hinsichtlich der Anzahl der vorhandenen Arten, als der vortrefflichen Cultur, deren Wirkung einem in dem kräftigen Wuchse der Pflanze entgegentritt. Diese herrliche, artenreiche Gattung ist in den Gärten seltener geworden; denn die Pflege derselben nimmt mehr als die anderer feiner Zierpflanzen stete Aufmerksamkeit in der Behandlung und Sorgfalt für die Vermehrung von Seiten des Cultivateurs in Anspruch, und dennoch hat dieser häufig den Verdruß, durch die Witterung oder andere schlimme Zufälle, den erwarteten Erfolg seines Eifers vernichtet zu sehen. Schutz vor den brennenden Sonnenstrahlen, vor Winden und zu großer Nässe ist ein Haupterforderniß; dann aber dürfen auch die Ballen nicht zu trocken werden und selbst die Arten, welche an ausgesetzten Orten, auf den trockenen Bergen des Caps wachsen, sind empfindlich gegen jene Einflüsse. Daher sieht man die Ericen am besten in einer nur der Morgensonne zugänglichen Lage und in einer Erde gedeihen, die compact genug ist, die nöthige Feuchtigkeit anzuhalten, und sandig genug, um die überflüssige abziehen zu lassen. Beide Bedingungen, passende Lage und Erde, sind ihnen in dem Garten, von dem wir sprechen, gegeben, und dankbar lohnen sie dem emsigen Pfleger die Mühe, durch reichliche Blüthen, die, wenn nicht an glänzender Pracht, doch an Zierlichkeit und, ich möchte sagen, an Gemüthlichkeit des Ausdruckes viele der neueren Modepflanzen übertreffen. Die Vermehrung macht man in Beeten mit feinem Sand, in denen die Stecklinge gern Wurzeln schlagen. Die nicht unbedeutende Sammlung von Cactus-Arten befindet sich in einem niedrigen Erdhause mit Fensterbedachung nach Süd und Nord. Die kugeligen Melocacten, Echinocacten, Mamillarien und die werthvolleren Arten der übrigen Gattungen stehen in freier Erde in einem Beete, welches mittelst darunter hinlaufender thönerner Röhren erwärmt werden kann. Hier wachsen diese sonderbaren Formen denn in größter Ueppigkeit, und besonders die sprossenden stehen in ganzen breiten Rasen da. Auf diese Art cultivirt, im Sommer reichlich begossen und mit frischer Luft versorgt, wachsen sie außerordentlich rasch und erlangen eine Fülle und Frische, wie man sie bei den in Töpfen gezogenen zu sehen gar nicht gewohnt ist; dabei blühen sie weit besser. Herr Hofgärtner Terscheck am japanischen Palais und Herr Handelsgärtner Seidel, welche beide auch recht hübsche Cactus-Sammlungen haben, setzen ihre kugeligen und jungen Cactus im Frühjahre in die freie Erde eines warmen Mistbeets und lassen sie hier den Sommer über, während sie ihnen reichliche Feuchtigkeit und eine hohe Temperatur geben; zeitig im Herbste werden die Pflanzen wieder in Töpfe gesetzt und auf ein warmes Beet im Warmhause gebracht. Diese Methode ist besonders für die Anzucht junger Samenpflanzen zu empfehlen, denn diese entwickeln sich hier weit rascher und üppiger als in Töpfen. Von dem nachherigen Einpflanzen in Töpfe ist, bei gehöriger Vorsicht in der Behandlung unmittelbar nachher, nichts zu besorgen, wie ich an einer Menge von Melocacten und Echinocacten, die ich aus den Mistbeeten des Herrn Terscheck mitgebracht habe, selbst erfuhr. — Auch manche schöne Arten von Orchideen hat Herr Hofgärtner Lehmann zusamengebracht und sucht eifrig die Zahl derselben zu vermehren. Leider sind die besseren Arten nur zu hohen Preisen und fast allein bei belgischen und englischen Handelsgärtnern zu haben. Grade zu der Zeit, als ich in Dresden war, fand eine Blumenausstellung statt, welche Hofgärtner Lehmann in einem der Gewächshäuser des botanischen Gartens arrangirt hatte. Den Hintergrund bildeten größere Exemplare neuholländischer Pflanzen und die breiteren Formen des Pandanus, der Rhapis und Phoenix und mancher Tropenpflanzen, untermischt mit blühenden Azaleen. Im Vordergrunde sah man auf zierlichen Moosrasenstücken die blühenden Pflanzen in Gruppen geschmackvoll vertheilt. Vor Allem übrigen prangten eine Masse von hybriden Calceolarien in merkwürdig verschiedenem Spiele der Farben und Zeichnungen; nicht minder die Salpiglossis sinuata; Schade nur, daß diese beiden Pflanzen nur schöne Blumen, nicht auch einen zierlichen Habitus haben. Da glänzten ferner Gesellschaften von Polygala oppositifolia, cordifolia, latifolia (venulosa *Link.* Gartenz. 1834. p. 116?), Pimelea rosea, decussuta, drupacea; Stenochilus lucidus, glaucus, viscosus; Helichrysum humile, spectabile, argenteum; Dracophyllum gracile, zierlichen Ericen- und Epaeris-Arten; Chorizema ilicifolia, Leschenaultia formosa et ob-

lata, Sollya heterophylla, Ixia und Gladiolus, besonders der schönen Varietäten des Gladiolus floribundus und ramosus, Zephyranthes grandiflora und vielen anderen mehr oder weniger seltenen Pflanzen, alle in schönster Blüthe, umrankt von Petunia Villmoriana, Verbena chamaedrifolia. Campanula muralis *Port.*, ein seltenes dalmatisches Pflänzchen vom Morlacken-Kanal blühte eben vollauf unter den exotischen Mitbewohnern des Gartens. Ich notirte noch viele andere Pflanzen, die ich aber nicht anführen will, und bemerke nur noch, daß eine kleine Gruppe auf dem Rasen aus Leptosiphon androsaceus und densiflorus und verschiedenen Nierembergien, unter denen sich die niedliche N. intermedia durch die schöne Zeichnung ihrer Blumenkrone besonders bemerklich machte, zusammengesetzt und mit Houstonia coerulea eingefaßt, einen allerliebsten Anblick gewährte. Besonderer Erwähnung verdient noch ein kleiner Hügel im botan. Garten, der an seinem Abhange mit einem dichten Teppich von Phlox setacea bekleidet ist, dessen Flor im Frühling prächtig aussehen muß. — Herr Hofgärtner Lehmann cultivirt, theils im botanischen, theils in seinem Privatgarten, ein zahlreiches Sortiment von Camellien und Azaleen, besonders viele Hybride der Azalea indica und die meisten der neuerlich bekannt gewordenen nepalischen Rhododendra, wie Rhododendron cinnamomeum etc. Ein Mauerrand daselbst, welcher von der Ballustrade der Brühlschen Terasse aus gesehen wird, ist mit herabhängenden Weinreben begrünt und sehr geschmackvoll mit Tournefortia heliotropioides, Petunia Mirabilis *Rchb.*, Villmoriana und nyctaginiflora, Tropaeolum-Arten und andern blühenden Ranken verziert. Darüber ziehen sich an leichten Bogen von dickem Eisendraht höher wachsende Schling- und Kletterpflanzen: Ipomoea coccinea, Quamoclit, Nil etc., das Rhodochiton volubile, Lophospermum, Cobaea u. a. Diese Pflanzen sollen im vorhergegangenen Sommer, wo auf der Rabatte noch Musen und andere großartige tropische Gewächse im freien Grunde standen und bei der anhaltenden Hitze üppig wuchsen, einen herrlichen Effect gemacht haben.

In dem bekannten Etablissement des Herrn Seidel findet man Camellien in ungeheuerer Zahl. Die Gewächshäuser worin dieselben cultivirt werden, sind sehr nett und zweckmäßig gebaut. Die Mutterstämme stehen an Spalieren im freien Grunde und erfreuen das Auge durch das dunkle glänzende Grün ihres Laubes. Auch die zu Hochstämmen bestimmten Exemplare zieht man, bis die Kronen groß genug sind, in der Erdrabatte des Hauses. Die seltenen neuen Rhododendra: Rh. campanulatum, barbatum, Smithii, nepalense und mehrere hybride Varietäten von Rh. arboreum und anderen, die sich in den Händen der speculirenden Handelsgärtner noch ins Unendliche vermehren werden, sind hier ebenfalls anzutreffen. Außerdem bemerkte ich noch eine Anzahl von Orange-Sorten in kleinen Exemplaren und manche andere kostbare Pflanze z. B. Clianthus puniceus, Glycine nigricans, Ardisia paniculata, Dillenia arborea, Sarracenia purpurea, Theophrasta longifolia und Jacquini, Coccoloba pubescens, Strelitzia juncea, Telopea speciosissima, Lachnaea purpurea und eine gute Art von Camellia: C. euryoides (Bot. Reg. t. 983.). Der Cactus-Sammlung des Herrn Seidel habe ich bereits erwähnt.

Eines der großartigsten Garten-Etablissements in Deutschland ist der Wäbersche Garten zu Elisensruhe bei Dresden, jetzt leider durch den Tod seines Gründers verwaist, jedoch durch letztwillige Verordnung desselben für die nächste Zukunft in seinem Bestehen gesichert. Der seelige Besitzer hatte die Absicht, in diesem Garten alle seltenen und schön blühenden Pflanzen zu vereinigen und in unserem Vaterlande zu verbreiten. Durch Reisen, die er unternommen und durch zahlreich angeknüpfte Verbindungen hatte er eine äußerst werthvolle und reiche Pflanzen-Sammlung aus Frankreich, Belgien, England und Schottland zusammengebracht, deren Bestand aus den erschienenen Verzeichnissen zu ersehen ist. Die geschmackvollen Gewächshäuser sind alle neu erbaut und namentlich die zuletzt construirten mit sehr zweckmäßig eingerichteten kupfernen Wasserheizungen versehen. Der Vorsteher dieses Gartens, Herr Liebig, ein eifriger und fein gebildeter Gärtner, cultivirt diese ausgezeichnete Sammlung mit dem besten Erfolge. Man muß sich über das kräftige Wachsthum der Pflanzen nicht minder freuen, als über den Reichthum mancher Sortimente von Zierpflanzen, z. B. der Camellien, Rosen, Azaleen, Rhododendron, Calceolarien, Citrus, Dianthus plumarius, Georginen. Man findet hier außer den hybriden Rhod.

arb., welche schon geblüht haben, einige Tausend Stück Sämlinge von Rhod. arboreum, bestäubt mit Rhod. ponticum und maximum, dann von Rhod. ponticum befruchtet mit Azalea aurantiaca etc., wovon viele sich schon als kleine Pflänzchen durch die Blattform auszeichnen und vielleicht, härter als die Mutter, prachtvolle Ziersträucher für den offenen Garten liefern dürften. Die Collection hybrider Calceolarien, wovon eine Auswahl im Nachtrage zum Verzeichniß der Haus-Pflanzen 2c. des Wäberschen Gartens a. d. J. 1836 abgebildet ist, fand ich grade in voller Blüthe. In Dresden verwendet man auf diese Zierblume immer noch die Aufmerksamkeit, deren man sie sonst überall werth fand; an anderen Orten, z. B. in Frankfurt a. M., ist sie bereits aus der Mode gekommen; wie denn überhaupt Zierpflanzen in den Orten, wo die Blumisterei recht zu Hause ist, den Chancen der Mode nicht weniger unterworfen sind, als die Gegenstände des frivolen Luxus.

Der Wäbersche Garten liegt ganz frei, allen Winden ausgesetzt; deshalb sind die Gruppen der exotischen Pflanzen durch hohe Baumpflanzungen und Hecken geschützt. Ganz besonders üppig fand ich hier die Banksien und Dryandren in Schlammerde wachsend. Von seltenen Pflanzen die außerdem hier zu finden sind, führe ich noch einige an, indem ich auf das neueste Verzeichniß verweise: Acacia pubescens und andere feine neuholländische Arten; Alstroemeria Hookeri, Simsii, pulchella, tricolor; Araucaria Cunninghami, imbricata (Samenpflanze); Arbutus chinensis und procera; Boronia alata, denticulata, serrulata; Clivia nobilis; Crowea latifolia, linearis, longifolia, mimosoides; Dillwynia floribunda; Eukianthus 5-florus, reticulatus; Chorizema Henchmanni; Gompholob. polymorph., tetrathecoides; Goodia pubescens, Howea 9 sp.; Lilium eximium; Magnolia Norbertiana, Soulangeana u. a.; Nerium Ol. macrophyll. fl. pl. und atropurp.; Oxalis Bowiei; Paeonia arborea rubescens; Penaea squamosa; Pinguicula grandiflora; Plagiolob. ilicifolium; Rhod. cinnamomeum, barbatum, campanulatum; Ribes speciosum und malvaceum; Sarracenia flava, variolaris; Scottia dentata und trapeziformis; Soulangea rubra, Verbena Lamberti. Im Warmhause bemerkte ich eine schöne Urania speciosa, eine sehr große Astrapaea Wallichii, Echites nutans mit wunderschönem rosenrothen Adernetze, Artocarpus integrifolia u. Lachnaea, mehrere schönblühende hybride Passifloren, Thunbergia coccinea u. grandiflora, Geissomeria longiflora, Gesnera elongata eine schöne Art, Melastoma superbum, Volkameria coccinea, Gloxinia candida rein weiß, und Gl. hybrida hochroth, wie man mir sagte, Erythrina speciosa; dann mehrere seltene Orchideen und einige Palmen.

Der Garten des Herrn Hofraths Dr. Kreyssig ist wegen der Auswahl seltener Gewächse, welche man darin cultivirt findet, nicht minder sehenswerth, als die, von denen wir schon gesprochen haben. Außer einer bedeutenden und kostbaren Sammlung von Zwiebelgewächsen findet man hier die meisten der in den Dresdener Gärten vorkommenden interessanten Pflanzen wieder. Ganz besonders merkwürdig war mir Eudesmia tetragona *R. Br.*, eine interessante Gattung der Leptospermae, die gerade ihre Blüthe entfalten wollte. Dann fand ich auch eine Anzahl schöner Orchideen. Ein starkes Exemplar von Renanthera coccinea *Lour.* (B. R. t. 1131) aus China hatte zwei Blüthenschäfte entwickelt und man erwartete seine herrlichen Blüthen zum erstenmale in Dresden. In dem Erdbeete eines Warmhauses bemerkte ich starke Exemplare von Urania speciosa, Strelitzia augusta, in wahrhaft königlicher Majestät sich über die Nachbarn erhebend, Str. juncea und Reginae, dann einen schönen Baum von Cinnamomum aromaticum *N. ab E.* Auch von C. nitidum *N. ab E.*, C. eucalyptoides *N. ab E.* und Daphnidium gracile *N. ab E.* sind ansehnliche Exemplare vorhanden; Nelumbium speciosum, Nepenthes destillatoria und andere merkwürdige Pflanzen dieser Categorie fehlen ebenfalls nicht. Man freut sich um so mehr, hier schöne Warmhauspflanzen zu finden, als dieselben in Dresden, wie überhaupt überall, in Privatgärten nur selten gehegt werden — und noch seltner in recht gesundem Zustande anzutreffen sind. Die schöne Sammlung nordamerikanischer Hölzer und anderer seltenen Pflanzen des freien Landes und die zahlreiche Camelliensammlung sind ebenfalls erwähnenswerth.

Der Garten des Herrn Grafen von Hoffmannsegg

zu Dresden-Neustadt gehört ebenfalls mit zu den reichsten dieser Gegend. Ganz besonders ist die Sammlung von Alpenpflanzen berühmt, die, zum großen Theile vom Besitzer selbst auf Reisen gesammelt, von seinem Gärtner, Herrn Jannack, mit vielem Glück cultivirt wird. Merkwürdig schien mir des Herrn Jannack Versuch, die alpinischen Pedicularis-Arten, welche sich nur schwer cultiviren lassen, in ganz sterilem Boden auszusäen; sie gedeihen in demselben recht gut neben anderen zarten Alpenpflanzen. Sarracenia purpurea hatte auf derselben Rabatte unter Bedeckung den Winter ausgehalten. Die ziemlich ansehnliche Baumschule besteht aus lauter edleren Holzarten, worunter mir eine Anzahl von hochstämmigen Exemplaren der Syringa Josikaea *Jacq.*, auf Eschen veredelt, besonders gefiel. Die Sammlung der Staudengewächse des freien Landes schließt manche seltene Pflanze ein. Unter den Grün- und Warmhaus-Pflanzen ist eine zahlreiche Collection der seltneren Cactus-Arten und 2 schöne Exemplare von Encephalartos Altensteinii *Lehm.* und longifolia *Lehm.* zeichnen sich besonders aus. Der Besitzer sucht seine Sammlung, die auch in wissenschaftlicher Hinsicht durch die Genauigkeit der Bestimmung der vorhandenen Pflanzen vor anderen hervortritt, durch Tausch zu vermehren, und läßt seine Doubletten auch gegen baare Zahlung ab. Der letzte Catalog, welcher in diesem Jahre erschienen ist und die früheren aufhebt, enthält eine Menge botanischer Bemerkungen und orthographischer Berichtigungen. Einige neue dort aufgestellte Gattungen will ich hier mittheilen, da jenes Verzeichniß manchem Botaniker nicht zu Gesicht kommen dürfte.

Anacyclia farinosa *Hfmsg.* = Billbergia farinosa *Ldl.* Genus a Billb. recedit potissimum: petalis non solum reflexis, sed spiraliter revolutis, antheris non incumbentibus, sed imposito-erectis, accedente forte adhuc ovario lanuginoso. — Cinclia cancellata *Hfmsg.* = Ceropegia canc. *Hort. Cat.* Non est Ceropegia, licet Angli speciem aliam ejusdem generis sub Ceropegiae nomine depinxerint. Petala apice in fornicem cohaerentia, quod non in Cer., e. g. Candelabro. — Dorvalia *Hfmsg.* (Fuchsiae *Autt.*; huc spectat: F. arborescens, lycioides, microphylla). Hoc genus, a Commersonio praevisum a Fuchsia manifeste differt: petalis interioribus non involventibus sed lateraliter tantum imbricatis, staminibus inclusis, stigmate 4-fido. —

Der Königliche Hofgarten am japanischen Palais in Dresden-Neustadt, unter der Leitung des Herrn Hofgärtners Terscheck, hat eine herrliche Lage am rechten Elbufer. Der Garten ist nicht gar ausgedehnt, aber die in neuerer Zeit angelegten Parthieen desselben sind sehr geschmackvoll. Von einem künstlichen Hügel aus bietet sich dem Auge eine reizende Aussicht auf das nahe Dresden, den raschen Strom und seine berühmte Brücke dar. Unter den hier cultivirten Pflanzen ist die Cactus-Sammlung besonders erwähnenswerth, welche mehrere alte Exemplare von Melocacten enthält und worüber ein Verzeichniß erschienen ist. Die schöne Acacia decora *Rchb.* ist hier in einem ansehnlichen (vielleicht Original-) Exemplare vorhanden.

Es giebt in Dresden noch einige andere Privatgärten, welche eines Besuches werth sind, die ich aber aus Mangel an Zeit nicht sehen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Ueberblick der Fortschritte,

welche

sowohl in der Gärtnerei als in der Landwirthschaft während des Jahres 1836 in England gemacht worden sind, nebst einigen Bemerkungen denselben über Gegenstand in anderen Ländern.

(Auszug aus Loudon's Gardener's Magazine. December 1836, p. 614—638; übertragen von Ed. Otto.)

Die Fortschritte einer Wissenschaft oder Kunst lassen sich in einem so kurzen Zeitraume, wie der eines einzigen Jahres ist, nur mit großer Schwierigkeit angeben. Dasselbe ist mit der Gärtnerei der Fall. Es wäre daher bei weitem zweckmäßiger, wenn wir 6 Jahre zurückschauten und den Zustand der Gartenkunst von 1830, mit dem vom Jahre 1836 verglichen, dann würden wir finden, wie sich dieselbe während dieser Zeit gehoben hat und welch ein auffallender Unterschied sich zwischen diesen beiden Perioden zeigt.

Im Jahre 1830 gab es nur 2 zoologische Gärten in Britannien, die beide der Hauptstadt angehörten, wo-

hingegen jetzt sich in Dublin, Liverpool und Bristol dergleichen Anstalten befinden, und andere wie in Cheltenham, Birmingham, Manchester, so wie an mehreren Orten ihrer Vollendung nahe sind. Auch die Zahl der Gartenbau-Gesellschaften in den Provinzen hat sich während dieser Periode ebenfalls um die Hälfte vermehrt.

Wissenschaftliche Gärtnerei. Erziehung junger Gärtner.

Die Londoner Gartenbau-Gesellschaft hat den Beschluß gefaßt, keinen jungen Gärtner in ihrem Garten aufzunehmen, der nicht einen gewissen Grad von Schulbildung besitzt. Gleichfalls beabsichtigt sie, in der Folge keinen Gärtner zu entlassen und denselben weiter zu empfehlen, der sich nicht einer von der Gesellschaft ausgehenden Prüfung unterworfen hat und sich dabei sowohl in praktischer als theoretischer Hinsicht gehörig ausgebildet zeigt.

Dieser Schritt der Gartenbau-Gesellschaft ist als der wichtigste zu betrachten, den sie seit ihrem Bestehen gethan hat, und von dem sich die Folgen nicht allein in England als auch auf dem Continent und in Nord-Amerika bald fühlbar machen werden, zumal auch von anderen Gesellschaften dieses Beispiel nachgeahmt wird. *)

Pflanzen- Physiologie und wissenschaftliche Botanik.

Daß Pflanzen in mit Rauch angefüllten Städten am Leben erhalten werden, und eben so in luftdichten Behältern von einem Ende der Welt bis zum anderen transportirt werden können, ist seit mehreren Jahren durch den unermüdlichen Ward in London gezeigt worden. **)

Neue Garten-Utensilien.

Unter vielen nützlichen und neuen Geräthschaften und Gegenständen zeichnet sich die vom Herrn Reid erfundene hydraulische Maschine, welche alle Vortheile einer großen Spritze als einer Garten-Handspritze gewährt, aus; sie ist gewiß eine der wichtigsten Erfindungen für die Gartenkunst.

Ein Oculir-Messer für Weinreben und ein Spaten zum Botanisiren, so wie mehrere andere Instrumente wurden erfunden und für gut und zweckmäßig erklärt. *)

Landschafts-Gärtnerei.

Es ist uns nicht erinnerlich, ob in diesem Zweige der Kunst größere Fortschritte und Verbesserungen gemacht worden sind; jedoch ist auch in diesem Gegenstand ein Fortschreiten unter den praktischen Gärtnern bemerkbar geworden.

Garten-Architectur.

Einige nützliche Pläne mit lehrreichen Beschreibungen befinden sich im zwölften Bande des Gardener's Magazine 1836. Ein Plan, einen öffentlichen Kirchhof anzulegen, verdient wohl erwähnt zu werden.

Die Anwendung der Methode, die Gewächshäuser vermittelst des heißen Wassers zu erwärmen, findet immer mehr Beifall. Die zwei verschiedenen Arten, deren man sich in und um London am häufigsten bedient, sind folgende; 1) Die mit horizontalliegenden Röhren und einem offnen Kessel. 2) Die durch Herrn Week erfundene Heizung, wodurch das Wasser erst auf eine höhere wagerechte Fläche getrieben wird, deren Höhe sich nach den Umständen richtet, und nachher durch kleine Röhren auf der zweiten oder auf verschiedene Flächen circulirt.

Baumzucht.

Eine Menge von Notizen über das Studium der Bäume, ihre Cultur und deren Ausdehnung, die sie in verschiedenen Gegenden erreicht und über den Vergleich, welchen Fortschritt sie in verschiedenem Boden gemacht hat, befinden sich durch den ganzen Jahrgang des Gardener's Magazine zerstreut.

Blumenzucht.

Diese, als einen eignen Zweig der Gartenkunst betrachtet, hat sowohl in den niederen als höheren Classen Fortschritte gemacht. Jährlich werden eine Menge neuer Spielarten von Rosen, Dahlien (Georginen), Nelken ꝛc. durch kreuzende Befruchtung erzeugt. Große Fortschritte

---

*) Diese Maßregel ist nachahmungswerth, um so mehr wenn man bedenkt, welchen Schaden unwissende Gärtner in ähnlichen Anstalten, namentlich in botanischen Gärten in kurzer Zeit anrichten können.

**) S. Allgemeine Gartenzeitung. Dritter Jahrgang, S. 317.

*) Die Anschaffung dergleichen Instrumente, Modelle und ähnlicher Dinge dürfte Sache der Gartenvereine Deutschlands sein, um dieselben durch diese Institute näher kennen zu lernen, ihre Nützlichkeit zu prüfen, sie zu empfehlen und weiter zu verbreiten. D.

sind in der Cultur der tropischen Orchideen gemacht, und viele neue Arten, besonders aus Süd-Amerika bei uns eingeführt. Von harten ausdauernden, ein- und zweijährigen Pflanzen, welche aus Samen erzogen und durch Douglas, Drummond und anderen Sammlern eingeführt wurden, blühen von Zeit zu Zeit immer neue und bereichern unsere Sammlungen und Samenverzeichnisse. Das schönste und neueste Sommergewächs in diesem Jahre ist unstreitig Phlox Drummondi, so wie die schönste Dahlie Dod's Mary.

Die interessantesten Aufsätze über die Cultur von Ziergewächsen ist der über Brugmansia vom Hrn. Spence und über Solandra vom Herrn Symonds. *)

Obstbaumzucht.

Die merkwürdigste tropische Frucht, welche in Erwähnung gebracht wurde und die nicht mehr Wartung und Pflege zu ihrem Gedeihen erfordert, als Ananas oder Melone, ist die Musa Cavendishii. **)

Von Gemüse-Arten ist wenig Neues hinzugekommen. Chenopodium Quinoa scheint nicht die Stelle des Spinats vertreten zu wollen. Die Samen reiften in Menge und können vielleicht wie der Reis oder wie Hirse benutzt werden. ***)

Statistik der Gärtnerei.

Botanische Sammler. Es ist erfreulich zu vernehmen, daß die Gartenbau-Gesellschaft zu London nach einer mehrjährigen Pause wieder angefangen hat, botanische Sammler auszuschicken. Im October 1836 reiste Herr Th. Hartweg, der Sohn des verstorbenen Garten-Inspectors Hartweg in Karlsruhe, von Liverpool ab, um sich nach Vera Cruz einzuschiffen, von wo er sich nach Mexico begiebt und dort 3—4 Jahre zu sammeln beabsichtigt. Alle gesammelten Pflanzen, so wie andere Gegenstände aller Art werden an die Gartenbau-Gesellschaft eingesendet, auf deren Kosten er die Reise angetreten hat. Vom Garten zu Kew wurde ebenfalls ein Sammler nach Süd-Amerika entsendet. Herr Knight, Besitzer der exotischen Nursery zu Chelsea, schickte ebenfalls einen Sammler in jene Gegenden, besonders um Orchideen zu sammeln. Hr. Low, Handelsgärtner zu Clapton unterhält zum Theil Herrn Henchmann als Orchideen-Sammler in Demerara, so wie auch Herrn Anderson in Australien.

(Fortsetzung folgt.)

*) S. Allgemeine Gartenzeitung. Vierter Jahrgang, S. 306 und fünfter Jahrgang, S. 12.

**) S. Allgemeine Gartenzeitung. Vierter Jahrgang, S. 214. Diese Pflanze ist bereits hier eingeführt und werden in diesem Jahre die ersten Versuche mit der Cultur gemacht werden.

***) Ueber Chenopodium Quinoa siehe Allgemeine Gartenzeitung. Vierter Jahrgang, S. 45 und S. 357. D.

Auswahl blühender Pflanzen

im

Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 2. Februar 1837.

Amaryllidea.

Amaryllis Reginae pulverulenta Loddig. — Johnsonii Sweet. — speciosa. — principis. } Species hybridae.

Irideae.

Marica Sabini Lindl. St. Thomas.

Orchideae.

Prescotia plantaginifolia Lindl. } Brasilia.
Pelexia brasiliensis Hort. Petrop. }

Eria flava Hort. Edinb. Patria?

Fernandezia elegans Bot. Reg. (Lockhartia Hook.) Ins. Trinitat.

Goodyera procera Hook. Nepal.

Spiranthes picta Lindl. (Neottia picta Sims.) Ins. Trinitat.

Epidendrum cochleatum L. India occid.

Aroideae.

Orontium aquaticum L. America boreal.

Palmeae.

Kunthia xalapensis Nob. (Chamaedorea Schiedeana Mart.) Mexico.

Caryota sobolifera Mart.

Proteaceae.

Protea mellifera Thunbg. Prom. b. spei.

Banksia ericaefolia L. New South Wales.

— media Rob. Br. Nova Hollandia.

Myrsineae.

Ardisia excelsa Ait. Madeira.

Araliaceae.

Gilibertia palmata De Cand. (Gastonia palmata Wallich) China.

Saxifrageae.

Cunonia capensis L. Prom. b. spei.

Leguminosae.

Indigofera cytisoides L. Prom. b. spei.

Rhamneae.

Pomaderris betulina Cunningh. New South Wales.

Büttneriaceae.

Astrapaea Wallichii Lindl. India orient.

Polygaleae.

Mundia spinosa De Cand. (Polygala spinosa L.) Prom. b. spei.

Druckfehler.

In der Anzeige der verkäuflichen Sämereien in Nr. 3 sind folgende Namen falsch geschrieben:

Nemophila statt Nemophylla.

Anomatheca haematoma statt A. haematomma.

Torenia statt Torrenia.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

☞ Den geehrten Blumen- und Gartenfreunden überreicht Unterzeichneter in der Beilage seine neuesten Verzeichnisse zu gütiger Beachtung.

Das Samen-Verzeichniß enthält:

1) Die schönsten Zierpflanzen in Sortimenten, deren Same mit besonderer Vorliebe und tieferer Erfahrung zu den beliebtesten und vorzüglichsten Qualitäten erzogen worden ist, dazu gehören: Levkoyen, Chinesische, Zwerg- und Kugel-Astern, Balsaminen, Riesenhahnenkämme, niedriger, mittler und Levkoy-Rittersporn, Mimulus in schönen Varietäten, Petunien in dergl. Lathyrus, Ricinus, Scabiosa major, Salpiglossis, Zinnia elegans, Topfnelkensamen, Georginensamen, neuen engl. größtblumige Viloen (Pensée) und dergleichen mehr.

2) Den zeither beliebtesten Sommerblumen reihen sich folgende empfehlenswerthe Neuheiten an, als: Anagallis arvensis in schönen Varietäten, Argemone Hunnemanni, Arg. speciosa, Baeria chrysostoma, Calandrinia speciosa, Calendula Asterias, Calliopsis basalis, Charieis Neesii, Clarkia gauroides, Collinsia bicolor, Eschscholtzia crocea, Eutoca viscida, Eut. Wrangeliana, Iberis lusitanica, Lasthenia californica, Lasth. glabrata, Leptosiphon androsaceus, Lept. densiflorus, Lupinus nanus, Lup. succulentus, Mimulus cardinalis, Nemesia floribunda, Nemophila atomaria, Nem. insignis, Oenothera tenuifolia, Phacelia tanacetifolia, Polygonum elegans, Dianthus hybridus und andere mehr.

Das Georginen-Verzeichniß

enthält bloß die vorzüglichsten und neuesten Schönheiten aus englischer, französischer und eigner Cultur, entstandenen in 460 Sorten in allen schönen Formen und Färbungen, als Auswahl von gegen 2000, theils selbsterzogener, theils hinzugekommener gefüllter Varietäten.

Womit sich empfiehlt

Christ. Deegen

in Kösritz bei Gera.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

Beilage.

№ 6. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 11. Februar.

Reisebericht

vom

Herrn Dr. Conrad Schauer.
zu Breslau.

(Fortsetzung.)

Von der berühmten Brühlschen Terasse aus genießt man eine herrliche Aussicht auf den belebten Elbstrom und die denselben begrenzenden grünen Berglehnen, die sich am rechten Ufer aus der sächsischen Schweiz herziehen, mit ihren Weinbergen und Sommerhäuschen. Bei schönem Wetter findet man hier eine Menge Spatziergänger, theils unter den schattigen Linden-Alleen lustwandelnd, theils um die Conditorei oder die Restauration in Gruppen versammelt; so bietet sich hier dem Fremden doppelter Genuß in der Beobachtung des Treibens einer bunten Gesellschaft und der Betrachtung des vor ihm ausgebreiteten Panoramas. Auf dem Plateau über der Restauration findet der Botaniker auch einige beachtenswerthe Bäume, z. B. einige sehr schöne Bäume von Fraxinus excelsior simplicifolia, aus einiger Entfernung gesehen der zahmen Castanie nicht unähnlich; dann schöne Stämme des Tulpenbaums und Ailanthus glandulosa; einen starken Baum von Sophora japonica, der schon geblüht hat, und andere.

Der große Garten ist als Volksgarten recht zweckmäßig angelegt und hat manche hübsche Gruppen alter Bäume.

Merkwürdig ist noch die bekannte große Orangerie im Zwinger durch ihre gewaltigen Stämme; die Kronen sind minder schön und fast durchgehends zu klein im Verhältniß zu den Stämmen. — In einigen Flügeln des Zwingers ist in geräumigen und eleganten Sälen das naturhistorische Museum aufgestellt, welches viele Merkwürdigkeiten enthält. Das naturhistorische Auditorium ist ein herrlicher, nach sehr vortheilhaften akustischen Verhältnissen gebauter, halbrunder Saal, in dessen Bogen Glasschränke aufgestellt sind, welche die Trattinikische, in Wachs bossirte Pilzsammlung und Herbarien enthalten. Ueber den beiden Eingängen und dem Katheder hängen die lebensgroßen Bildnisse von Aristoteles in der Mitte, für die beginnende wissenschaftliche Ausbildung der Naturgeschichte; rechts das Bild Linnés, des großen Reformators der beschreibenden Naturgeschichte, und links das Portrait Okens, als Repräsentant der neuen philosophischen Betrachtungsweise derselben Wissenschaft. Da die höchsten Herrschaften des Königlichen Hofes selbst häufig die hier zu haltenden Vorlesungen besuchen, so ist Alles hier, wie im Museum, mit der größten Sauberkeit, ja Eleganz eingerichtet, und das Interesse welches König Friedrich August an den Naturwissenschaften, besonders aber an der Botanik nimmt ist sehr erfreulich für den Botaniker. Die Königliche Privat-Bibliothek mag so ziemlich Alles enthalten, was von größeren und wichtigeren Werken über Botanik erschienen ist; namentlich aber findet man dort einen wahren Schatz der seltensten und kostbarsten Kupferwerke, wovon ich hier nur als Beispiel die Flora graeca, Flore portugaise, Lambert Description of the genus Pinus, das größere und kleinere Werk, die Flora Lond. von Curtis, sammt den neueren Fortsetzungen von Hooker, Jacquin's Werke vollständig und die English Botany anführen will. Se. Majestät beschäftigt sich regelmäßig wöchentlich einige Stunden mit der Botanik, sammelt selbst Pflanzen und untersucht dieselben. Auf die allgemeine Theilnahme, welche alle gebildeteren Stände der Botanik schenken, stützt sich auch der rege Verkehr unter den Gärtnern und Pflanzenliebhabern, deren Rivalität eine mächtige Triebfeder des Eifers ist, mit dem Jeder seinen Garten zu bereichern strebt. Die Gärtnerei hat hier einen Anstand, eine Würde, deren sie an anderen Orten entbehrt. Innig vergnügt über die Menge interessanter Gegenstände, die ich hier gesehen, und in vielfacher Beziehung belehrt, verließ ich Dresden und fuhr die Nacht hindurch nach Leipzig, wo ich mich diesmal nur einen Tag aufhalten wollte.

Der botanische Garten der Universität hat die schönsten natürlichen Eigenschaften zu einer großartigen Anlage. Ein heller See mitten in demselben nimmt einen ziemlich großen Theil des Areals ein; ein anderer umschließt eine Insel, auf welcher das Denkmal des Herrn Dr. Carl Fr. Trier steht, welcher diesen Garten einst der Universität schenkte. Auf dieser Insel sieht man schöne Exemplare von Gymnocladus canadensis, Fraxinus juglandifolia, Platanus occidentalis, Juglans nigra und einen starken Baum von Corylus Colurna, welcher voriges Jahr blühte und Früchte trug. Am Rande des mittleren Sees befindet sich, ebenfalls bemerkenswerth, eine große Salisburia adiantifolia. — Bei nicht unbedeutender Ausdehnung des Gartens, dem Ueberfluß an Wasser und auch nicht ganz fehlender Abwechselung der Bodenoberfläche ließen sich hier die herrlichsten Anlagen schaffen, während jetzt so gut wie Nichts für die Ansprüche, welche der Gartenkünstler auch an einen botanischen Garten macht, geschehen ist. Ich weiß wohl, daß es Instituten der Art nur allzuhäufig an Mitteln fehlt, um neue Anlagen mit einem Male ins Leben zu rufen; aber ich weiß auch, daß, ist nur der Sinn für Schönheit, die mit der Zweckmäßigkeit in Dingen der Gärtnerei so innig zusammenhängt, daß ich sie als integrirenden Theil ansprechen möchte, vorhanden, und ist die technische Leitung eines Gartens in die Hände eines tüchtigen Gärtners so gelegt, daß er sich frei genug bewegen kann — denn das ist erste Bedingung, wo man selbstständige Thätigkeit fordert —, ich weiß, sage ich, daß ein tüchtiger Gärtner unter solchen Umständen viel erreichen, viel schaffen kann, mit wenigen Mitteln, wenn er ernstlich will. Wo so viel von der Natur oder früher thätig gewesener Kunst vorgearbeitet ist, da kömmt es oft ja nur anf eine kleine Nachhülfe des Gartenkünstlers, auf richtige und umsichtige Benutzung der vorhandenen natürlichen Mittel an, um etwas zu schaffen, was anderswo vielleicht gar nicht zu erreichen wäre. Der Begriff eines Gartens scheint mir

zu sehr an die Vorstellung eines in seinen Theilen, in allen Disciplinen, denen es dient, gewissermaßen vollendeten Ganzen gebunden zu sein, als daß man nicht streben müßte, ihn dieser Vollkommenheit so nahe zu bringen, als es innerhalb der Schranken, die durch die äußeren Verhältnisse gesetzt sind, möglich ist; der ernste Wille, das innere Bedürfniß welches den Gärtner beleben muß, wird ihn nicht ruhen lassen; er wird seine Gedanken wie Fangarme nach allen Seiten ausstrecken, um die Mittel zu suchen, die ihm sein Ziel erreichen helfen — und er wird deren finden. Man mag mir diesen Absprung verzeihen! Mich brachte der Gedanke dazu: daß gerade in Leipzig ein in jeder Beziehung recht vorzüglicher botanischer Garten erwartet werden dürfte; bei dieser alten deutschen Universität, die noch treu den alten Ruhm mit den alten akademischen Formen und Gebräuchen bewahrt; bei der Universität, die schon im sechszehnten Jahrhundert (seit 1580) in Deutschland den ersten botanischen Garten der damaligen Zeit besaß, und bei welcher Stadt in so früher Zeit schon der wegen vieler Seltenheiten berühmte Privatgarten, des Senator Bose blühte *).

Andere Gärten in Leipzig, worunter ich noch den Garten des Herrn Hofrath Keil nenne, dessen Warmhäuser einige schöne Palmen und andere Seltenheiten enthalten, konnte ich gleich den übrigen nicht besuchen. Die Promenaden, welche beim Grimma'schen Thore eine hübsche Wasserparthie, und in ihrem älteren Theile schöne Gruppen starker Bäume haben, sind als geschmackvoll und zweckmäßig angelegt bekannt.

In Halle hatte Herr Professor v. Schlechtendal die Güte, mir den botanischen Garten der Universität, der unter seiner Direction steht, zu zeigen. Das Areal dieses Gartens ist ausgedehnt genug und die Parthie nach der Saale hin, wo das Terrain nach dem Fluße zu jäh abstürzt und die Felsen hin und wieder zu Tage treten, hat eine sehr romantische Lage; dem Auge bietet sich von hier aus die Ansicht einer weiten, freundlichen, von der Saale in mannigfaltigen Krümmungen durchströmten Gegend dar. Bei diesen natürlichen Vorzügen würde unter der Hand des Gartenkünstlers auch dieser Garten zu einer ganz vorzüglichen Anlage erhoben werden können; jetzt fehlt ihm so zu sagen der Ausbau durchgehends, die durchdringende Ordnung, welche den vollendeten Garten charakterisirt. Schade, daß dem Institute die Geldmittel zur gehörigen Bewirthschaftung seines Areals fehlen und es sich daher zum Theil durch sich selbst erhalten muß, was man durch Verkauf von Doubletten und auch durch Gemüsebau, dem ein Theil des Landes gewidmet ist, zu erreichen sucht. In den Warmhäusern bemerkte ich manche werthvolle seltene Pflanze. Die Eriken werden hier den Sommer hindurch in eine Rabatte mit Haideerde in freien Grund gepflanzt und schattig gehalten, und gedeihen, wie ihr Aussehen zeigte, bei dieser Behandlung sehr gut; nur dürfte diese Methode blos auf die kräftigeren Arten mit Vortheil angewandt werden. Im Arboretum bemerkt man einige Holzarten von Werth in schönen Exemplaren, z. B. Quercus Cerris, Spartium aethnense etc. Mitten in dem besonders verzäuntem Staudenquartiere steht das Auditorium, ein Gebäude, welches in keinem botanischen Garten fehlen sollte. Die Sternwarte liegt ebenfalls in dem höher gelegenen Theile des botanischen Gartens. — Ich verließ, nach einem Besuche des romantischen Felsufers der Saale bei Giebichenstein, Halle bald wieder, um nach einem Hauptpunkte meiner Reise, dem herrlichen Wörlitz zu kommen.

Auf dem Wege nach Dessau bemerkte ich im herzoglichen Thiergarten ziemlich ausgedehnte Schläge von Pinus Strobus, die einen gar freundlichen Eindruck machten. In Dessau selbst, einem schönen, aber sehr stillen Orte, gefiel mir die Aufstellung der herzoglichen Orangerie (welche außerordentlich üppig und gesund steht, aber viele Bäume mit niedrigen und getheilten Stämmen enthält) um das Schloß, um eine Fontaine auf dem Markte und um die Hauptwache, ungemein. Die Bäume auf dem Markte aufgestellt, gleichsam ins Volksleben getragen, verliehen der ganzen Umgebung den Charakter der Friedlichkeit und Behaglichkeit. Was mir aber nicht gefiel, das waren die Kränze von Kuhmist, welche um alle Kübel am Schlosse

*) Schon 1775 erschien von P. Ammann: Suppellex botanica, h. e. Enumeratio plantarum, quae non solum in horto med. Acad. Lipsiensi sed etiam in aliis circa urbem viridariis progerminare solent; später kamen mehrere Verzeichnisse des Boseschen Gartens von ihm, und andere von dem Gärtner Peine heraus.

sichtbar waren, und die wenige Sorgfalt, welche man auf die äußere Erscheinung dieser Kübel verwandt hatte. Um eine fürstliche Residenz muß alles fein und sauber sein; die Mistkränze hätte man mit irgend einem feinen kriechenden Pflänzchen, wie z. B. Lycopodium denticulatum, maskiren sollen. — Von Dessau aus führt der Weg nach Wörlitz größtentheils auf einem Damme, zu dessen beiden Seiten man die verschönernde Hand des Gärtners in den Pflanzungen von Thuja sphaeroidea, occidentalis, Juniperus virginiana und anderen Nadel- und Laubbäumen bemerkt, die in kleinen Gruppen oder einzeln, wie es sich gerade schickte, hie und da angebracht sind. Die vorhandenen Eichen, wilden Birnbäume und anderes Wald-Gehölz sind durch die nachhelfende Kunst malerisch geordnet. Ganz besonders aber gefielen mir die kleinen Haine von Kiefern, welche auf den Erhebungen des Bodens, da wo man in eine freiere Gegend tritt und Wörlitz ansichtig wird, zerstreut liegen und deren Boden in langen Flecken von Juniperus Sabina und Spartium scoparium überzogen wird. Ersterer Strauch ist auch in dem Park von Wörlitz selbst häufig und immer glücklich angewandt, besonders auf den Felsenparthien.

Die Gartenanlagen von Wörlitz sind durch manche Abhandlungen des Herrn Hofgärtners Schoch (dem ich hier für die Freundlichkeit, womit er mich mit allen Parthien des Gartens bekannt machte, herzlichen Dank sage) bekannt; ich will mich daher kurz fassen.

Wörlitz ist ohne Zweifel eine der großartigsten Schöpfungen im Gebiete der Landschaftsgärtnerei in Deutschland und hat viele Vorzüge, die anderen der berühmtesten deutschen Anlagen abgehen; besonders durch den Ueberfluß von lebendigem, klarem Wasser, welches in Seen und Kanälen diese anmuthige Landschaft belebt. Die ganze Behandlung der Anlage ist großartig; die meisten der vielen Gebäude, welche im Garten zerstreut liegen, haben einen wirklichen Zweck. Die eigentliche Herrlichkeit des Gartens aber sind, neben dem Wasser, die Waldparthien. Welche grandiose Natürlichkeit in den kolossalen Massen und welche Pracht, wenn man die einzelnen Stämme betrachtet! Die hohen Eichen: Quercus coccinea, rubra, Phellos und andere Arten, die alten Pinus-Stämme aus vielen Arten, ein riesiger Platanus und bedeutend starke Stämme von Taxodium distichum am Wasser, die prächtigen Pyramiden von Quercus pyramidalis und Juniperus virginiana ꝛc. allein verdienten schon einen Besuch, der vielen andern exotischen, zu der Zeit, wo sie gepflanzt wurden, gewiß sehr seltenen Holzarten, nicht zu gedenken. Die Pflanzungen im Wörlitzer Garten sind von einem natürlichen Walde nicht zu unterscheiden, und doch erkennt man überall die umsichtige Anordnung des Pflanzers, der den dereinstigen Effekt seiner Werke zu berechnen verstand. Eine fast unerschöpfliche Mannigfaltigkeit von An- und Aussichten, von Gebäuden, Brücken, Bänken, Sitzen und Lauben, und die prachtvollen Laubmassen im Grunde frischer Wiesen, wo einzelne schöne Bäume ihre eigenthümliche Formen erheben, beschäftigen den Gartenkünstler und Lustwandler, während das Auge des Botanikers auf den herrlichen Bäumen vieler nordamerikanischer Holzarten ruht.

Weniger beifallswerth als Alles übrige scheinen mir einige Anlagen, welche zu den Felsenparthien gehören, wie z. B. der sogenannte feuerspeiende Berg. Man kann dieser Parthie eben so wenig den Vorwurf der Kleinlichkeit machen, als allen andern dort vorkommenden dieser Categorie — im Gegentheil sind sie, an und für sich und als Werke der Kunst betrachtet, großartig genug; allein man muß sie dennoch verwerfen, weil Felsenparthien da, wo die umgebende Natur eben und berglos, ja, wie hier, sogar steinarm ist, unmöglich als natürlich vorhanden gedacht werden können; der geognostischen Sünden, auf die man sogleich stößt, nicht zu gedenken. Künstliche Felsenparthieen werden immer zu den schwierigsten und kostbarsten und dabei am häufigsten undankbaren Anlagen eines Landschaftsgartens gehören, wenn man es sich überhaupt möglich denkt, dergleichen zu Stande zu bringen, die Anspruch auf Natürlichkeit in ihrer ganzen Erscheinung machen können. Das Revier des Einsiedlers mit seinen Environs im Garten zu Wörlitz kann man, in jeder Hinsicht, wohl zu dem Gelungensten zählen, was in der Art geleistet werden mag — und doch muß, glaube ich, das eben Gesagte darauf Anwendung finden. — Die Aufseher, welche bei je einer Parthie im Wörlitzer Garten angestellt sind, haben die Gewohnheit, dem Besucher jede Einzelheit bemerklich zu machen und zu erklären — ich glaube, das Anhören der stereotypen Redeformeln der Leute muß jeden sinnigen

Beschauer sehr stören und leicht dürfte ihm dabei einfallen, was der Fürst Pückler-Muskau über das Hereinziehen der antiken Mythologie in unsere modernen Gartenanlagen in seinen „Andeutungen“ gesagt hat. — Die Unterhaltung des Gartens fand ich musterhaft und konnte nichts von einem Verfall bemerken, von dem neulich jemand irgendwo gesprochen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Ueberblick der Fortschritte,

welche

sowohl in der Gärtnerei als in der Landwirthschaft während des Jahres 1836 in England gemacht worden sind, nebst einigen Bemerkungen über denselben Gegenstand in anderen Ländern.

(Auszug aus Loudon's Gardener's Magazine. December 1836, p. 614—638; übertragen von Ed. Otto.)

(Schluß.)

Der Graf von Mount-Norris hat einen Gärtner nach Neu-Seeland geschickt und Herr Bateman, der schon durch Herrn Catley so viele neue Orchideen erhielt und hier einführte, hat einen zweiten Gärtner demselben nachgesendet.

Es ist merkwürdig, daß keine Sammler nach Californien abgegangen sind, wo Douglas so viele schöne Pflanzen sammelte, und wo so viel Schönes verborgen zu sein scheint, wovon die trocknen Pflanzen in den Herbarien, die Douglas eingesandt hat, und von denen er keine Samen erhalten konnte, den besten Beweis liefern.

Gartengesellschaften.

Die botanischen, so wie die Gartengesellschaften in den Provinzen vermehren sich alljährlich.

Die Zuerkennung der Preise, bestehend in Büchern und anderen nutzbaren Gegenständen, statt der früher eingeführten Medaillen ist eine wesentliche Verbesserung der Londoner, so wie anderer Gartenbau-Gesellschaften.

Oeffentliche Gärten.

Viele Fortschritte und Verbesserungen sind in Bezug auf öffentliche Gärten gemacht worden. Mehrere zoologische Gärten sind angelegt. Das Zelt für die Blumenausstellungen des Londoner Gartenbau-Gesellschafts-Gartens ist bedeutend vergrößert worden. Im königl. Garten zu Kew ist ein neues Palmenhaus seiner Vollendung nahe. Der botanische Garten zu Oxford hat sich unter der Direction des Professors, Herrn Daubeny und des Herrn Baxter bedeutend emporgeschwungen. Der neue botanische Garten zu Liverpool ist vollendet. Im botanischen Garten zu Edinburg sind die noch fehlenden Gewächshäuser erbaut und der Garten mit einer herrlichen Fronte der schönsten Häuser geschmückt. Der botanische Garten zu Glasnevin bei Dublin unter Leitung des Herrn Niven ist zu seinem Vortheil verbessert und umgeschaffen worden. Verschiedene Kirchhöfe sind ihrer Vollendung nahe. Der zu Kensall-Green bei London bietet die erfreulichsten Resultate dar. Abgesehen von seinem Nutzen als Begräbnißplatz, ist er noch als eine Schule der Architectur und eine Belehrung in Hinsicht der Baumzucht zu betrachten.

Privat-Gärten.

Der größte Unterstützer der Gartenkunst in gegenwärtiger Zeit in England ist der Herzog von Devonshire. Ein vollständiges Arboretum hat derselbe anlegen lassen, ebenso ein Haus für tropische Pflanzen ist im Entstehen, welches einen Acre (Morgen) Landes bedecken soll. Hinsichtlich der Bauart kommt es der einer Cathedrale am nächsten und wird im Laufe des Jahres 1838 vollendet dastehen. Andere Verbesserungen sind in dem großen Garten zu Woburn-Abbey gemacht worden. Der Herzog von Bedford hat ein großes Gebäude zum Schutze der Araucarien während der Wintermonate erbauen lassen, und sind auch eine Reihe Gewächshäuser, unter denen sich ein Palmenhaus befindet, im Baue begriffen. Die Ordnung, in welcher die Gärten zu Woburn-Abbey gehalten werden, ist unübertrefflich, und es giebt wohl schwerlich einen ähnlichen Garten von solcher Ausdehnung, der diesem gleichgestellt werden könnte. Außer diesen beiden genannten Gärten giebt es unzählige andere, die einer besonderen Erwähnung verdienten, es würde indessen zu weit führen, sie einzeln hier aufzuführen.

Handelsgärten.

Für diese war das verflossene Jahr eines der günstigsten seit langer Zeit. Herr Forrest, der seit kurzer Zeit

das Handelsgeschäft in Kensington übernommen hat, scheint seine Pläne mit Erfolg durchsetzen zu wollen. Er beabsichtigt bei seinem Geschäfte folgende Einrichtungen zu treffen:

1) Jede Pflanze, Samen oder Knollen sollen mit einem richtigen Namen versehen, versendet werden, und haftet der Versender für die genaue Bestimmung.

2) Von allen harten Bäumen und Sträuchern und so weit es praktisch ist, auch von allen Obstarten, die im Handel vorkommen, sollen Exemplare vorräthig gehalten werden.

3) In jedem Monate wird in seinem Laden eine Ausstellung von richtig benannten und selbst gewonnenen Früchten, Blumen, Gemüse-Arten u. s. w. veranstaltet, so daß Jedermann, der Herrn Forrest's Laden besucht, selbst wenn er ganz unerfahren in der Gartenkunst ist, mit den Gartenproducten sich bekannt machen kann und auch zugleich von der Zeit der Reife unterrichtet wird.

4) Er beabsichtigt, eine Sammlung von Garten-Werkzeugen, Maschinen und anderen Artikeln, die in den Gärten gebraucht werden, vorräthig zu halten, sowohl zum Verkauf als zur Schau, welches schon vor einem Jahrhundert der Gebrauch bei den Handelsgärtnern war; da die meisten jener Gartengeräthschaften jetzt nur in den Eisenhandlungen und ähnlichen Niederlagen zum Nachtheil junger Gärtner zu suchen sind, die fast nie mehr Werkzeuge kennen lernen, als womit sie eben arbeiten müssen und welche sich gewöhnlich im Garten vorfinden.

5) Ferner beabsichtigt er eine Bibliothek anzulegen, bestehend aus allen guten und neuen botanischen Werken, Gartenschriften u. s. w. sowohl des In- als Auslandes. Diese Bibliothek soll seinen eignen, sehr vollständigen Hortus siccus mit einschließen.

6) Endlich werden auch Sammlungen von Samen, Früchten, von nutzbaren und zierenden Holzarten angelegt und auch ein Zimmer eingerichtet, wo junge Gärtner aus seinem oder aus anderen Gärten für ein Geringes die Bibliothek benutzen, auch dort Notizen ausschreiben und sich über Gegenstände der Gärtnerei unterhalten können.

Ungeachtet Herr Forrest alle diese Bedingungen wohl nicht mit einem Male zu erfüllen im Stande sein wird, so ist er doch ganz der Mann dazu, der, wenn es seine Gesundheit erlaubt, eher als jeder andere es wird thun können.

Der größte Handel bei den Samenhändlern geschah mit Blumenzwiebeln, die sie von Holland kommen ließen.

Der Handel zwischen den londoner und amerikanischen Samen- und Pflanzen-Gärtnern vermehrt sich alljährlich. Es ist wirklich zum Erstaunen, wie billig amerikanische Gehölzsamen auf den londoner Märkten verkauft werden.

Die Verbindungen der englischen Handelsgärtner mit den französischen und deutschen sind ebenfalls im Zunehmen, welches immer mehr durch die jetzige Verbreitung der englischen Sprache in Deutschland und durch die deutsche Sprache in England, als durch irgend etwas anders geschehen wird.

Sowohl deutsche Gärtner, als die Söhne französischer, deutscher und holländischer Gärtner sind jetzt häufig in England anzutreffen, entweder nur zum Besuch oder auf eine längere Zeit, um sich zu unterrichten und weiter auszubilden.

Die Lage der Gärtner selbst hat sich mehrfach verbessert und ist bei dem jetzigen fortschreitenden Geschmack für die Gärtnerei immer mehr zu gewärtigen; denn nichts ist natürlicher, als je mehr der Eigenthümer von der Gartenkunst versteht, je mehr wird er darauf sehen, einen klugen und tüchtigen Gärtner für seinen Garten zu erhalten, gleichviel ob der Garten groß oder klein ist, wenn der Besitzer es sich nur zum Ziel gesetzt hat, die größtmöglichste Vollkommenheit seinem Garten zu geben.

Todes-Nachrichten.

Der Tod raubte der Gartenkunst und Botanik manchen tüchtigen Mann im Laufe vorigen Jahres. — Der bekannte Jussieu, der große Beförderer des natürlichen Pflanzen-Systems. — Deleuze, bekannt durch das Einführen von Zierpflanzen in Europa. — Richard Cunningham, Botaniker der englischen Colonie von Neuholland in Sydney. — Dr. Horsack in Neu-York, Gründer des Elgin-botanischen Gartens in der Nähe der Stadt gleichen Namens. — Außer diesen starben Sir John Sinclair, einer der größten und tüchtigsten Agriculturisten in England und der ehrwürdige Herr H. Berry, Eigenthümer und Herausgeber des British Farmer's Magazine. Unter den praktischen Gärtnern starben Hr. Malcolm zu London, Herr James Young zu Epsom, Herr Falla zu Gateshead, alles tüchtige und bekannte Handels-

gärtner. — Herr John Shepherd, Vorsteher des botanischen Gartens zu Liverpool. — Herr David Douglas, dessen trauriges Ende wir schon früher erwähnt haben. Erfreulich ist es zu sehen, mit welchem Eifer die Subscriptionen zur Errichtung eines Monuments für ihn begonnen haben, nicht nur allein in Britannien, sondern auch zu Paris, Wien, Berlin und Göttingen. *)

Garten-Literatur.

Ein Werk über Landschafts-Gärtnerei vom Fürsten Pückler Muskau ist erschienen, welches in Deutschland wohl seinen Zweck erfüllen dürfte. — Dennie's Landschafts-Gärtner ist mit großer Sorglosigkeit geschrieben und hat sowohl in wissenschaftlicher als praktischer Hinsicht wenig Werth. Das beste Werk über Landbau ist Lawson's Agricultural Manual, welches kürzlich erschienen ist. Zwei neue botanische Gartenschriften haben begonnen, nämlich: der Birmingham Botanic Garden und der Botanist; das Floricultural Magazine vom Herrn Marnock zu Shieffield ist eine andere neue Zeitschrift der Gärtnerei.

Allgemeine ländliche Verbesserungen.

Die Landwirthschaft ist in Schottland wirklich in einem vortrefflichen Zustande. Die Anwendung des Dampfes, besonders das Pflügen durch Dampf scheint jetzt in der Landwirthschaft allgemein angenommen zu werden. Es ist, behauptet ein Staatsmann, anzunehmen, daß, wenn nur die Hälfte der Vortheile des Dampfes benutzt würden, mehrere Millionen Morgen Landes des sumpfigen Schottlands urbar gemacht, und über 3,000,000 Morgen würden in Irland dem tragbaren Boden zugefügt werden können.

Die größte Neuigkeit für den Landbauer war die Anzucht der Runkelrüben zur Fabrikation des Zuckers.

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen, die der Landwirthschaft als neu angepriesen wurden, gehörte unstreitig der gelungene Verkauf des Samens von einer Brocoli (Borecole) auch Kuhkohl genannt, der unter dem pomphaften Namen „Immergrüner Waterloo-Kaiser-Kuhkohl" verbreitet wurde. **)

Viele Einzelnheiten sind ferner in diesem Jahre zur Welt gekommen, jedoch von den meisten sind noch keine genügenden Resultate eingegangen.

Garten- und Landwirthschaftliche Verbesserungen in fremden Ländern.

In Frankreich hat der Jardin des Plantes viele Veränderungen erlitten, herrliche Gewächshäuser sind erbaut und errichtet worden.

Morus multicaulis ist in großen Massen von den Handelsgärtnern vermehrt worden, theils um ihn in Frankreich anzupflanzen, theils ihn nach Amerika und nach anderen Ländern auszuführen.

Die Macluria aurantiaca hat in Lyon und Marseille Samen getragen, und mit den Blättern sind die Seidenwürmer genährt werden.

Von Salisburia adiantifolia (Ginkgo biloba) wurden junge Pflanzen aus Samen gezogen, welcher zu Montpellier reifte.

Holland. Erstaunend ist es, die Massen von Blumenzwiebeln, Melonen, Weintrauben und von anderen Früchten zu sehen, die alljährlich von Holland nach den Märkten von London und Brighton gesandt werden. Der berühmte botanische Garten zu Leyden behauptet und erhält sich noch fortwährend in seinem bisherigen guten Ruf.

In **Belgien** sind leider wenige Fortschritte gemacht worden, und es ist zu bedauern, daß der botanische Garten sowohl als die anderen öffentlichen Institute wegen fortwährendem Mangel der nöthigen Fonds zurückbleiben. — In Gent jedoch scheint die Gartenkunst in einem glücklicheren Zustande zu sein. Zu den alljährlichen Ausstellungen daselbst ist eine Halle eingerichtet worden, in welcher die Pflanzen und Blumen aufgestellt werden.

Deutschland. Eine Anzahl neuer Pflanzen ist durch Herrn Baron von Hügel in Wien, vom Schwanen-Fluß und von der Süd-Küste von Neuholland eingeführt worden. *)

In der Landschaftsgärtnerei sind besonders bei München im englischen Garten viele Veränderungen vorgenommen worden.

G. Bentham Esq., Secretair der Garten-Gesellschaft

*) S. Allgemeine Gartenzeitung. Vierter Jahrgang, S. 294, 328, 352, 376 und 400.

**) Diese angebliche neue Kohlart scheint also wieder eine bloße Charlatanerie zu sein.

*) S. Allgemeine Gartenzeitung. Vierter Jahrgang, S. 199.

zu London, bestätigt im „Companion to the Botanical Magazine“, daß der botanische Garten zu Berlin wohl der reichste in Deutschland sei, ausgenommen an Gehölzen, worin ihn der Wiener übertrifft.

Der Hamburger botanische Garten, fährt derselbe fort, ist hinsichtlich seiner Lage der Schönste nach dem zu Edinburg, den er kennt. In botanischer Hinsicht ist er besonders reich an capischen Pflanzen, die durch Herrn Ecklon eingeführt sind, so wie auch an chilesischen und anderen neuen Sachen.

Booth's Handelsgärtnerei zu Hamburg ist unstreitig die erste in Deutschland. Sie enthält 105 Morgen Landes (engl. acres) zu Flottbeck und in einer kleinen Entfernung noch 10 Morgen. Der größte Handel ist mit Nordamerika, jedoch ist sie auch das Entrepot zwischen England und Deutschland.

Rußland. Dem botanischen Garten zu St. Petersburg steht eine große Veränderung bevor, und man beabsichtigt die Verlegung desselben. Große Palmenhäuser sollen angelegt werden. Der Director dieses großartigen Institutes, Herr Dr. v. Fischer hat sich mehrere Monate d. J. in England aufgehalten, um die zweckmäßigsten Constructionen der Gewächshäuser und die verschiedenartigen Heizungs-Methoden derselben kennen zu lernen; auch ist der Maschinen-Meister, Herr Kewley zur Einrichtung der Heizungs-Apparate nach St. Petersburg eingeladen worden. *)

Eine landwirthschaftliche Schule ist auf Kosten der Regierung zu Mohiloff errichtet worden.

Ueber den Zustand der Gärtnerei in **Spanien, Portugal, Sardinien, Griechenland, Jonischen Inseln, Malta, Gibraltar** und in anderen Theilen von Europa sind keine Nachrichten von besonderem Interesse eingelaufen. **)

Von Afrika und Asien fehlen ebenfalls die Nachrichten. Interessant ist es jedoch, bemerken zu können, daß Pflanzen von London vom Herrn Loddiges in Kisten mit Glasbedeckung lebend in Calcutta und eben so von Calcutta in London ankamen.

Die Entdeckung der Theepflanze in **Assam** dürfte von großem Nutzen für dies Land werden.

In **Nordamerika** schreitet die Gartenkunst in allen ihren Zweigen vorwärts. Zwei Zeitschriften, nur der Gärtnerei gewidmet, erschienen, die eine in Philadelphia, die andere in Boston.

Von den **britischen westindischen Inseln** sind mehrere Orchideen eingeführt worden; desgleichen schöne Pflanzen von Südamerika durch Herrn Mathews.

Abbildungen neuer Pinus- und Abies-Arten von **Brasilien** und **Mexico** durch Herrn Dr. Coulter eingesandt, werden vom Herrn Lambert in kurzer Zeit publicirt werden.

Australien. Der botanische Garten zu Sydney hat einen harten Verlust durch den Tod seines Vorstehers, des Herrn Richard Cunningham, erlitten. *) Herr Allan Cunningham, der Bruder des Verstorbenen, ist zu seinem Nachfolger ernannt und bereits im October v. J. von London abgesegelt. — Die Fortschritte in der Gärtnerei in Australien sind bedeutend.

*) Das projectirte neu zu erbauende Palmenhaus soll eine Höhe von 75 Fuß, eine Länge von 182 Fuß und eine Tiefe von 91 Fuß erreichen.

**) Die Gärten von Dänemark, Schweden, Norwegen, so wie die der Schweiz übergeht der Verfasser.

Nachschrift der Redaction.

Sehr wünschenswerth erscheint es der Redaction der Allgemeinen Gartenzeitung, wenn derselben alljährlich ähnliche Mittheilungen wie der vorliegende über die Fortschritte des Gartenbaues in Großbritannien aus sämmtlichen Gärten Deutschlands zur allgemeinen Uebersicht mitgetheilt werden könnten. Ein jeder Gärtner, Handelsgärtner oder Vorsteher von Gärten und Gartenanlagen dürfte dies nur am Schlusse jeden Jahres in einen kurzen Bericht an die Redaction einsenden, worauf diese alsdann aus den eingegangenen Berichten eine geordnete Zusammenstellung geben würde. Es müßte eine solche Uebersicht von dem, was geleistet worden, für jeden Gartenfreund von großem Interesse sein. Die Ausführung ist keineswegs eine schwere Aufgabe und würde dadurch Manches, jetzt verborgen liegende zur öffentlichen Kenntniß gelangen.

*) S. Allgemeine Gartenzeitung. Vierter Jahrgang, S. 156.

☞ **Hierbei das Verzeichniß der gefüllten Georginen oder Dahlien von Stephan Münch in Cassel.**

№ 7. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 18. Februar.

Ueber eine Art des Oculirens mit Holz im Holze.

Vom

Herrn Pet. Fried. Bouché.

Kunst- und Handelsgärtner in Berlin.

Schon seit längerer Zeit bediene ich mich einer Methode, baum- oder strauchartige Gewächse zu veredeln, die wie ich glaube noch neu ist, wenigstens habe ich nirgend vom ihr gehört oder etwas davon gelesen, daher wird es für manchen Pflanzen-Cultivateur interessant sein, das Verfahren dabei kennen zu lernen.

Es besteht dasselbe darin, mit Holz im Holze zu oculiren. Zu diesem Zwecke schneide ich das zu übertragende Auge (b) mit dem Schilde dergestalt heraus, daß es einen Keil- oder Kegelabschnitt bildet; um aber eine solche Form des Auges zu gewinnen, mache ich an dem Reise, an welchem es sich befindet (a) etwa 2 Linien über dem Auge, einen tiefen horizontalen Einschnitt und etwa 6—8 Linien unter demselben einen schrägen Schnitt aufwärts, der tief ins Holz hinein, bis zu dem oberen Querschnitt geht. Dieser Ausschnitt steht dem Auge mit dem Schilde beim gewöhnlichen Oculiren in der Rinde ähnlich, nur mit dem Unterschiede, daß bei dem Schnitt nicht allein die Rinde,

Mo. Bot. Garden
1905

sondern auch der Theil des daran sitzenden Holzes mit ausgelöst wird, das Auge also ganz mit Holz angefüllt ist.

Darauf wähle ich einen Wildling, der mit dem Edelreise von gleicher Stärke ist (c), schneide aus demselben ein Stück, welches genau die Länge, Breite und Stärke des Auges mit dem daran befindlichen Holze und Schilde hat, heraus (d) und setze dann dieses in den Ausschnitt ein. Wenn alles genau eingepaßt ist, verbinde ich es mit Wolle oder Bast, lege jedoch vorher, um das Hinzutreten der Luft zu verhindern, ein mit Baumwachs bestrichenes Pflaster von Papier oder Leinwand unter dem Verband, an welchem ich aber, um das Durchwachsen des Auges zu gestatten, eine kleine Oeffnung gemacht habe.

Das Verbinden vermittelst starker, ein wenig gedrehter Wolle, ist sehr zu empfehlen, und kein anderes Material ist zum Verbande zweckmäßiger als dieses, denn Bast sowohl als Bindfaden werden durch die Nässe zu sehr angezogen und schneiden ein, bei trockener Witterung dagegen dehnt sich dieses Material aus und macht den Verband locker, so daß das eingesetzte Auge leicht vertrocknet.

Diese angegebene Methode zu veredeln eignet sich besonders für solche Pflanzen, deren Rinde sehr zart und dünn ist, so wie auch für diejenigen, deren Rinde sich noch nicht löst oder nicht mehr ablöst, je nachdem der Safttrieb noch nicht eingetreten oder derselbe schon vorüber ist. Auch bei Pflanzen, deren Zweige mit Dornen bewaffnet sind, und deren Rinde mithin nicht ohne Verletzung abzulösen ist, läßt sich diese Vermehrungsart mit Vortheil anwenden. Auch bei Gewächshauspflanzen, selbst im Winter, kann man diese Oculir-Methode anwenden und läßt sich stets der beste Erfolg gewärtigen.

Reisebericht

vom

Herrn Dr. Conrad Schauer

zu Breslau.

(Schluß.)

Die Baumschulen des Gartens sind sehr bedeutend und enthalten kräftige Pflanzen. Besonders bemerkenswerth fand ich mehrere schon ziemlich hohe Exemplare von Cedrus Libani, die, mäßig geschützt, schon eine Reihe von Wintern ausgehalten haben. Noch lange beschäftigt mit den Bildern dieser reizenden Landschaft, kehrte ich nach Halle zurück, von wo aus ich mit der Schnellpost, von der Zeit gedrängt, ohne Aufenthalt meinen Weg über Cassel nach Düsseldorf verfolgte.

Herr Gartendirektor Weihe nahm mich freundlich auf und hatte die Güte, mich in die von ihm angelegten geschmackvollen Promenaden, um diese schöne, unter der französischen Herrschaft einst sehr begünstigte Stadt, zu führen, welche den Lesern dieser Blätter schon aus früher darin mitgetheilten Reisenotizen bekannt sind. Herr Buchhändler Aruz in Düsseldorf hat Behufs des in seiner lithographischen Anstalt erscheinenden Werkes über die Gartenrosen, eine sehr bedeutende Sammlung der Abarten die Königin der Blumen, zu deren Preis Herr Dr. Döring ein eigenes geistreiches Werk geschrieben, zusammengebracht, indem er keine Unkosten scheut, sich alles dahin gehörige zu verschaffen und sehr günstig dafür in der Nähe Belgiens und Frankreichs wohnt. Einen großen Theil der Rosen dieser kostbaren Sammlung fand ich grade in voller Blüthe, und ich gestehe, daß ich früher, obgleich ich Sammlungen gesehen hatte, die man für vorzüglich hielt, keinen Begriff hatte von der unendlichen Mannigfaltigkeit der

Blatt- und Blumenformen und der Farben-Nuancen vom tiefsten Kirschbraun bis zum Weiß, die ich in dieser Collection bewunderte. Eine ganz herrliche Acquisition für die Blumengärten sind die vielblüthigen hochrankenden Rosen, wovon jetzt immer mehr Spielarten bekannt werden. Herr Arnz hat sich durch die Arbeiten seiner lithographischen Anstalt schon so manches Verdienst um die Naturgeschichte erworben und es ist zu wünschen, daß seine Unternehmung des Rosenwerkes durch hinreichende Theilnahme des dabei interessirten Publikums unterstützt werde. Die Originalpflanzen wird man von ihm selbst beziehen können.

Den berühmten Garten zu Dyck, der durch den 1834 erschienenen Hortus Dyckensis doppelt interessant geworden, mußte ich diesmal leider zur Seite liegen lassen und mein eigentliches Reiseziel, Bonn, über Cöln, dessen Landesbaumschule außerordentlich reich sein soll, zu erreichen suchen.

An den botanischen Garten zu Bonn, in dem ich früher als Gehülfe gearbeitet, hatte ich noch eine alte Anhänglichkeit. Wie man nach langer Abwesenheit in den Kreis lieber Freunde tritt, so trat ich hier unter die Bewohner des Gartens, mit freudigem Blicke jede Pflanze grüßend, die ich früher cultivirt, jeden Baum, mich seiner frühern Größe erinnernd und an dem seitdem erfolgten Wachsthume gleichsam die schnell verflossenen Jahre messend. Wie freute ich mich, die Ceder des Gartens, meinen Lieblingsbaum, bedeutender und größer geworden wieder zu finden! Selbst die Etiketten, einst von meiner Hand geschrieben, ließen sich hie und da noch blicken — alte Bekannte, die treu auf ihrem Posten ausgehalten. Die gute Ordnung überall, welche den Aufenthalt in einem jeden Garten erst angenehm macht und die Benutzung eines botanischen erfreulich, diese Ordnung, das sicherste Zeichen der Thätigkeit des Ober-Gärtners, trat mir überall entgegen und so manches Neue hatte Herr Inspektor Sinning geschaffen. Eine Menge neuer Pflanzen fand ich von ihm zusammengebracht, worunter sich besonders eine Sammlung von Orchideen und kleinen schmarotzenden Farrnkräutern auszeichnete, die Herr Sinning in einem eigens dazu eingerichteten Häuschen mit besonderer Vorliebe cultivirt. In demselben Häuschen sah ich auch mehrere Töpfchen mit eben aufgegangenen Pflänzchen von Nepenthes destillatoria. Manche seltene deutsche Pflanze, durch den Herausgeber der Genera plantarum Fl. germ., Herrn Prof. Friedr. Nees v. Esenbeck, in den Garten gebracht, fesselte meine besondere Aufmerksamkeit, so z. B. ein eben in voller Blüthe stehender Rasen von Jiraseckia tenella Rchb. (Anagallis-Lin.) In einem Bassin des Gartens blühte eben Cyperus thermalis Dum. (cfr. Comp. Flor. Germ. cur. Bluff. N. ab E. et Schauer I. p. 77.), diese lange verkannte Pflanze von den warmen Quellen Burtscheids bei Aachen, neben dem ächten Cyperus longus L., für den sie von Manchen gehalten wurde; die Arten sind schon durch den Wuchs auf den ersten Blick aus der Ferne zu unterscheiden. Die Bassins des Gartens, welche, noch aus der Zeit, wo der botanische Garten churfürstlicher Hofgarten war, vorhanden, von der Anlegung des botanischen Gartens an, trocken waren, sind jetzt durch eine im vorigen Jahre aus einem nahen Bache hereingeführte Wasserleitung wieder bewässert und hegen manche schöne Wasserpflanze. Die Gewächshäuser sind ebenfalls voriges Jahr gründlich renovirt worden. Dieser in so mancher Beziehung dem Botaniker interessante Garten bietet auch dem Laien einen herrlichen Genuß durch die Aussicht nach dem Siebengebirge und Godesberg im Hintergrunde einer fruchtbaren Ebene, die zur Rechten vom Kreuz- und Venusberge (wo der einzige deutsche Standort der Erica cinerea ist), den Fortsätzen der Bergkette, die sich am linken Rheinufer von Bingen an herzieht, begrenzt wird. — Zufrieden diese Gegend, die mir einst lieb geworden war, wiedergesehen zu haben und die Freunde dort, trat ich die Rückreise an, meinen Weg über Mainz nach Frankfurt nehmend.

Schnell flog ich auf dem Dampfboote an Neu-Wied und den prächtigen Sammlungen seines Prinzen Max, dann an Engers vorbei, erst in Mainz, auf dessen Gymnasium ich einst gebildet worden war, für ein paar Stunden halt machend. Die sogenannte neue Anlage am Weissenauer Berge, der Ausmündung des Mains in den Rhein gegenüber, fand ich in den 11 Jahren, seitdem ich den Ort verließ, sehr herangewachsen. Die Esplanaden von Catalpen prangten mit Tausenden von Blüthebüscheln und Alleen von Tilia americana warfen wohlthätige Schatten über den dürren Boden. Auf dem höchsten Punkte der Anlage,

dem Main gegenüber, schweift das Auge über eine herrliche Gegend. Der breite Strom fluthet zu Füßen die grünen Wellen, die sich noch lange von den lehmgelben Wassern des Maines unterscheiden, an der alten Feste vorüber, die vieljochige Schiffbrücke und bemastete Schiffe tragend. Gegenüber Cassel, von Bastionen umschanzt, mit der großen neuen Caserne; darüber hin zur Linken, auf den Bergen, die sich über dem heilbringenden Wiesbaden hinziehen, die Platte. Bieberich mit seinem Schlosse, an das ein ansehnlicher Park stößt, unten am Rheine. Gerade vor dem Beschauer das Dörfchen Kostheim, aus der Belagerungsgeschichte der Festung bekannt, hinter dem sich am Ufer des Maines die Berge erheben, die den berühmten Hochheimer erzeugen. Eines der schönsten und lebendigsten Rheinbilder! An der Stelle dieser Anlagen lag ehemals die sogenannte Favorite, ein churfürstlicher Lust-Garten mit einer schönen Orangerie, deren bedeutendste Stämme nach Würzburg gebracht wurden, wo sie noch heute eine Zierde des Königlichen Hofgartens sind.

In Frankfurt hielt ich mich lange genug auf, um mit Muße die allgerühmten Gärten dieser Handelsstadt besehen zu können. Die Reichthümer der Frankfurter Gärten haben in dem letzten Jahrfünft außerordentlich zugenommen und der Geschmack an Blumen und Gartenwesen hat sich über die ganze gebildetere und wohlhabendere Einwohnerschaft ausgedehnt. Vor allen anderen muß ich das Etablissements der Herren S. und J. Rinz erwähnen. Dieser vor nicht gar langer Zeit gegründete Handelsgarten zeichnet sich eben so durch die Menge der darin cultivirten, von Herrn Jacob Rinz zusammengebrachten edlen Pflanzen, wie durch die vortreffliche Cultur und reiche Vermehrung derselben aus. Die Baumschulen sind mit feinem Obst aller Art, mit den seltensten und neuesten Holzarten in schön gezogenen Exemplaren reichlich versehen. Unter den letzteren zeichnet sich besonders Sophora japonica pendula aus. Von den übrigen Collectionen aber verdienen die der Eriken, Camellien, nepalischen Rhododendron und indischen Azaleen ausgezeichnet zu werden. Unter den Neuholländischen Pflanzen sind besonders die Gattungen Acacia, Banksia, Daviesia, Dryandra, Epacris, Howea, Gompholobium, Lambertia, Pultenaea vorzüglich reich, der einzelnen kostbaren Pflanzen der Sammlung nicht zu erwähnen. Welche Menge seltener Arten hier gezogen werden, davon kann man sich aus den Catalogen der Anstalt unterrichten. Besonders bemerkenswerth schien mir eine Anzahl von Original-Wurzeln der Telopea speciosissima, einer kostbaren Proteacee aus Neuholland, welche, in ein laues Beet eingesenkt, zum Theil schon sehr freudig ausgetrieben hatten. Dann eine Menge aus neuholländischen Samen erzogener Daviesien, Hoween und Pflanzen anderer seltener Gattungen; den prachtvollen Clianthus puniceus Soland. von Neuseeland (vergl. Gartenz. 1835. p. 326.) reichlich vermehrt und von seinem früheren Preise von 36-75 fl. schon auf 5-20 fl. herabgesetzt. Brugmansia sanguinea (12-20 fl.) aus Pöppigs Reisebeschreibung als Zierpflanze bekannt. Die Lalage ornata Lindl. (Bot. Reg. t. 1722.) eine neuholländische Papilionacee, welche bei der Blumen-Ausstellung vorigen Jahres den Preis erhielt. Ein großer Baum von Rhod. barbatum war mit einer Menge von Töpfen umsetzt, an deren Stämmchen die edlen Reiser ablactirt waren. Als Seltenheiten, die noch nicht im Cataloge stehen, mache ich vor andern noch namhaft: Acacia longifolia, lanigera, Oxycedrus, thegonocarpa, homomalla; Araucaria Cunninghami Samenpflanze (220 fl.), Steckling (15 fl.), excelsa Samenpflanze (250 fl.), imbricata (24 fl.); Calothamnus longissima; Correa Millneri; Cosmeliarubra; Eukianthus longifolia; Euphorbia pulcherrima, jacquiniflora; Howea panduraefolia; Kennedia glabrata, splendens und viele ganz neue Varietäten von Rhod. arboreum, Lilium lancifolium Sieboldt. album et roseum, atrosanguineum. Die Georginen-Sammlung schließt sich würdig an die übrigen Theile dieser deutschen Nursery an.

Auch bei einigen anderen Handelsgärtnern, z. B. Herrn Grüneberg und Bock in Sachsenhausen, findet man viele schöne und gut cultivirte Pflanzen. Bei ersterem sah ich die sehr seltene Dryandra pteridifolia, von Herrn Jakob Makoy in Lüttich erkauft, mit welcher der jetzige Besitzer bei der letzten Blumenausstellung um den Preis für die seltenste Pflanze concurrirt hatte.

Der botanische Garten beim Senckenbergischen Stifte ist klein; aber nett, und seinem Zwecke, dem botanischen Unterrichte, vollkommen genügend. Der botanische Gärt-

ner, Herr Ohler, zeigte mir mehrere neue aus abyssinischen, von Herrn Dr. Rüppel gesammelten, und andern aus nordamerikanischen von Herrn Dr. Engelmann eingesandten Samen gezogene Pflanzen.

Frankfurt hat wohl mehr Privatgärten, die sich durch ihre auserlesenen Sammlungen exotischer Gewächse auszeichnen, als irgend eine Stadt Deutschlands. Im Garten des Herrn Kaufmann J. Andreae, unter der Leitung des Herrn Zepnick, findet man eine ausgezeichnete Eriken-Sammlung und viele seltene Cactus-Arten, unter denen sich auch manche Original-Exemplare aus Mexico befinden. Der Garten des Herrn Grunelius, unter Herrn Kronenberger, einem der wenigen Botaniker der Frankfurter Gegend, die noch vom alten Stamme übrig sind — denn Scherbius, Becker und Meyer in Offenbach sind heimgegangen — besitzt ebenfalls eine hübsche Eriken-Sammlung. Vor vielen andern zeichnet sich der Garten des Herrn Stern durch die sorgfältig ausgewählte Sammlung schönblühender Pflanzen aus. Besondere Erwähnung verdienen die Sortimente der Azaleen im freien Lande, der Rosen und der Georginen, von welchem letzteren Herr Stern nur die allerausgesuchtesten Schönheiten aus der Menge guter Sorten behält, die er, keine Kosten scheuend, von allen berühmten Cultivateurs dieser Blume sich verschafft; dann die Camellien. Die Pelargonien, welche in den meisten Gärten anderen Modeblumen weichen mußten, haben in Herrn Stern immer noch einen sorgsamen Pfleger; er zieht viele aus Samen, um neue Varitäten zu gewinnen und man muß in der That die Produkte der Kunst in den prachtvollen Blumen dieser Pelargonien-Sammlung bewundern. Nicht wenig schöne Pflanzen werden auf dem Landgute des Herrn Banquier Gogel von dessen fleißigen und geschickten Gärtner, Herrn Keller, cultivirt. In diesem Garten sah ich die schönsten Exemplare der Erythrina Crista galli in der prächtigsten Blüthe im freien Lande; diese Pflanze ist überhaupt häufig in den Frankfurter Gärten anzutreffen. Die Gärten der Herren Banquiers v. Bethmann und v. Rothschild enthalten ebenfalls schöne Pflanzensammlungen und bedeutende Treibereien. Ersterer steht unter der Leitung des Herrn J. Sester, eines Mannes, dessen lebendigen Schönheitssinnes und rastlosen Eifers die Programme der Frankfurter Blumenausstellung vom vorigen Jahre dankbar erwähnen. Derselbe zeigte mir die von ihm aus Naturholz gearbeiteten Garten-Mobilien, deren Nettigkeit ich bewunderte und überhaupt den feinen Geschmack lobenswerth fand, mit dem die Blumenverzierung um das Sommer-Palais des Herrn v. Bethmann und des Balkons vor demselben, wo jene Mobilien standen, arrangirt waren. Der v. Rothschildsche Garten, unter Herrn Schreit, ist recht nett angelegt und sehr sorgfältig unterhalten. Die Gewächshäuser sind wohl die ausgedehntesten in Frankfurt und man bemerkt hier mehrere Capital-Pflanzen, unter denen ein sehr großes Exemplar von Araucaria excelsa und ein kleineres von Ar. imbricata; im Ganzen aber hätte ich bei der Menge am Orte selbst zu habender Pflanzen, bei dem Eifer und der lobenswerthen Rivalität, die zwischen den Gartenbesitzern herrscht, in dem Garten des mächtigen Rothschild mehr erwartet.

Durch die Gründung einer Gartenbaugesellschaft (um welche sich Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron v. Welden, der als Botaniker so viel für die bessere Kenntniß der dalmatischen Flora gethan hat, wie ich hörte, besondere Verdienste erworben hat) hat sich für das Pflanzen liebende Publikum ein Mittelpunkt gebildet und die von dem Verein jährlich veranstalteten Blumenausstellungen und Preisertheilungen bringen frisches Leben und thätigen Verkehr unter die Mitglieder.

Die berühmten Promenaden um die Stadt fand ich, wie so manchen anderen Garten, von der anhaltenden Dürre des Sommers fast verschmachtet, mit Staub bedeckt, — man mußte Mitleid fühlen mit der trauernden Vegetation! Diese Anlagen, welche unter der Direktion des Herrn Rinz, Vater, stehen, werden nicht nur vortrefflich unterhalten, sondern es werden auch fast alljährlich hin und wieder neue Parthieen angelegt. So ist auch eine allerliebste Wasserparthie, dem Garten-Etablissement der Herren Rinz gerade gegenüber, in den letzteren Jahren geschaffen worden.

Eine Anlage, durch welche sich Frankfurt ebenfalls auszeichnet, ist der große allgemeine Kirchhof für alle christliche Confessionen, weit vor der Stadt. Dieser Friedhof ist als Garten behandelt, mit vorherrschendem Nadelholze in Hainen und Gruppen bepflanzt; ein großer Ra-

senplatz in der Mitte ist zum eigentlichen Begräbnißplatze bestimmt und dort dürfen nur einfache hölzerne Kreuze als periodische Denkmale den Begrabenen gesetzt werden. Die Grüfte und Erbbegräbnisse sind unter eine bedeckte Gallerie und an die Ringmauern verwiesen. Ein solcher Kirchhof hat einen freundlichen, christlichen Ausdruck und in mir wurde der Wunsch wieder rege, den ich und viele Andre schon so oft gefühlt: daß man doch hier in Breslau dem Beispiel anderer Städte folgen möge. Aber der wird wohl nie erfüllt werden — denn hier stehen einer solchen Anlage manche locale Hindernisse im Wege und der Breslauer baut, wenn er kann, gern ein ansehnliches Monument auf das Grab seiner Lieben und umgiebt es mit einem eignen Zaun und pflanzt Blumen nach seiner Weise. So findet man, bunt durch einander, Trauerweiden, Elaegnus angustifolia, Thujen und Juniperus, Rosenstöcke, Immergrün und Hauswurz; aber auch Menthen und was sonst in die Hand fiel, und die Todtenblume: die Calendula officinalis und das Bilsenkraut wachsen schon lange wild auf den Grabhügeln.

Ich schließe meinen Bericht, denn von hier reiste ich, da mein Urlaub bereits zu Ende ging, unaufhaltsam nach Hause zurück. Doch kann ich die Feder nicht niederlegen, ohne noch einige Betrachtungen Platz finden zu lassen, die sich mir, wenn ich so das Leben und Treiben in der ästhetischen Gärtnerei betrachte, aufdringen.

Wenn man die Blumisten aufmerksam beobachtet, so wird man leicht eine gewisse Hast und Eile bemerken, welche dem eifrigen Pflanzenfreunde kaum erlaubt, die eben acquirirte Novität zu genießen, sondern immer wieder von dem bereits gewonnenen Besitze gewissermaßen abgewandt, nach neuem strebt. Bei der Menge neuer Pflanzen, welche alljährlich theils aus ihrem Vaterlande zu uns kommen, theils aus den Fabriken industriöser Liebhaber und Handelsgärtner hervorgehen, mag es nur selten einer prächtigen Pflanzenart gelingen, sich ein paar Jahre in der Gunst der Blumenliebhaber zu erhalten; denn gar bald wird sie ein altes Ding und theilt das Schicksal der Schönen unserer Gattung. Der Geist unserer Zeit dominirt auch den Geschmack in der Blumenwelt. Neues und nur Neues und Seltenes will man, darf man schön finden. Jährlich verdrängt eine Modeblume die andere. Vor nicht gar langer Zeit waren die Pelargonien allbeliebt; jetzt findet man kaum hier und da noch etwas Bedeutendes davon. Außer den Camellien, Georginen und Rosen sind jetzt die hybriden Fuchsien, Petunien, Rhod. arboreum und indicum in Aufnahme und nicht lange wird es dauern, so werden auch die herrlichen Eriken das Schicksal anderer Pflanzengattungen theilen und Mulatten in ihre Mitte aufnehmen müssen. Bereits sah ich bei Herrn Rinz zu Frankfurt a. M. eine Menge von Kreuzungen unter den schönsten Haidearten vornehmen und schon standen Sämmlinge da, die an Wuchs und Blättern von beiden Stammältern etwas zeigten. Es ist Zeit, daß die Botaniker ihre Maßregeln gegen diese Eindringlinge nehmen, die schwerer zu erkennen sein möchten als bei den Pelargonien, und doch gingen die Sweet'schen Bastarde der Letztern zum Theil in die Systeme über. Es ist gut, daß die Orchideen, welche mit Recht mehr und mehr in der Gunst auch jenes Publikums steigen (vielleicht eben so gut deshalb, weil sie theuer sind, als weil sie eine Mannigfaltigkeit prächtiger Blüthen entwickeln, und den Geist dessen, der sie kultiviren will, beschäftigen), von den Kreuzungen aus doppelten Gründen werden verschont bleiben, und daß die kugeligen Cactus-Formen, die bei den Zimmer- und Fenstergärtnern wohl aufgenommen sind, nur einen langsamen Erfolg derartiger Bemühungen hoffen lassen. — Doch wer möchte die Blumenliebhaber gegen sich erzürnen durch unbedingten Tadel jenes Beginnens? Freue ich mich doch selbst der prächtigen Bastarde und des schlagenden Beweises gegen die Antisexualisten! Es will mir nur scheinen, als gehe nothwendig bei diesem Stande der Dinge mehr und mehr gerade der edlere Theil des Genusses, den wir aus der Pflanzencultur schöpfen wollen, verloren; als gehe in der frivolen Schaulust die andächtigere Betrachtung unter; als offenbare sich in der gegenwärtigen Richtung der Pflanzenliebhaberei mehr die Tendenz nach wechselndem Prunke, als eine gemüthliche Beschaulichkeit, wie sie die wirkliche Beschäftigung, die innigere Befreundung mit der Pflanzenwelt gewährte.

Die neuholländischen Pflanzen sind jetzt allgemein und man könnte — insofern nicht von Blüthe-Schmuckpflanzen die Rede ist — sagen, fast ausschließlich beliebt, und mit Recht! denn daß die meisten sich bei einem ele-

ganten Habitus durch angenehme, ja zum Theil prächtige Blüthen auszeichnen, dabei als kleine Exemplare blühen, keine hohe Temperatur im Winter erfordern und überhaupt leichter durchzubringen sind als andere — das sind Eigenschaften, die ihnen gewiß lange die Zuneigung der Liebhaber sichern müssen.

So findet man denn im Allgemeinen die sogenannten Warmhauspflanzen vernachlässigt. Aber dennoch verdiente dieser Zweig mehr Aufmerksamkeit von Seiten reicher Besitzer, die etwas für ihren Garten aufwenden können. Wie herrlich machen sich nicht die warmen Pflanzen da, wo sie in geräumigen, eleganten und vor allen Dingen auf das peinlichste rein gehaltenen Häusern den Genuß des freien Bodens haben! Da entwickeln sich ihre eigenthümlichen Formen und die Blumen erscheinen in Fülle. Wer wird nicht lange den Eindruck festhalten, den die herrlichen Palmenhäuser Berlins und Potsdams auf ihn machten!? — Und wenn wir von jenen kostbaren Sammlungen absehen, auf die selbst der reiche Privatmann verzichten muß, so bleibt doch noch vieles zu Gebot für die effectvolle Ausstattung der warmen Häuser. So entwickeln die herrlichen Musen, Heliconien, Strelitzien, die Hedychien mit den wohlriechenden Blüthenkolben in verschiedenen Farben, die schillernde Maranta, die immergrünen Crina u. a. und alle Palmen eine Großartigkeit der Form im freien Grunde, die man an Topfpflanzen in der Art nicht kennt. Eine Menge dicotyledonischer Zierpflanzen steht zur Auswahl, um das Gros einer solchen Gruppe zu bilden; die luftigen Wedel der Farne mögen, sich leicht hervorschwingend, den Umrissen Gefälligkeit und Grazie geben. Die schönblühenden Passifloren, Aristolochien, Ipomoeen, Thunbergien, Jasmnium und überhaupt alle Schlingpflanzen, lieben besonders reiche Nahrung und bekleiden schnell Wände und Pfeiler. Rasch wachsend strecken sie die wuchernden Ranken, mit Blüthen besetzt, nach allen Seiten und der Gärtner mag sie zu jeder Höhe leiten. Eine Menge niedrigerer Blüthepflanzen, Zwiebelgewächse ꝛc. kann die übrigen Räume füllen. Geschmack im Arrangement und Umsicht bei der Anlage ist hier besonders nöthig, damit nicht die rascher wachsenden Pflanzen die schwächeren überwuchern, die schlingenden die andern nicht umspinnen. Wasser, Pinsel, Schwamm und Spritze dürfen nimmer rasten; das Binden, Zurückschneiden, das Verpflanzen und Lüften, dann das Heizen in der rauhen Jahreszeit, halten den Gärtner immer im Athem und ohne fortwährende Beschäftigung damit kann ein größeres Warmhaus nicht elegant und sauber sein. Die Cultur der Tropenpflanzen, namentlich der edleren Familien, fordert mehr Kenntnisse, mehr Umsicht und Thätigkeit und ist mit mehr Unkosten verknüpft, als die der beliebten Neuholländer; aber in Gärten, wie die zum Theil sind, von denen wir gesprochen haben, würde ein geschmackvolles Warmhaus im größeren Style zu den vorzüglichsten Zierden gehören, und man sollte denken, die Annehmlichkeit des Aufenthalts in so behaglich warmen Räumen im Winter, sollte reichen Garten-Besitzern auch etwas werth sein. Doch, wie gesagt, man sieht selten etwas Gutes, am allerwenigsten in Hinsicht auf feinen Geschmack in der Einrichtung der Häuser sowohl, als im Arragement der Pflanzen, selbst wenn sie gesund und rein sind. Halbheiten und Armseligkeiten sind hier, wie überhaupt in Gartenanlagen, gar zu häufig anzutreffen; und doch sind sie gerade hier so störend, wo auch im Kleinsten keine Geschmacklosigkeit angetroffen werden darf, und wo sie sich so leicht vermeiden läßt. — Aber, ruft man mir zu, wenn eine Anlage dem Geschmacke ihres Besitzers genügt, was kümmerts dich? Die Frage ist allerdings schlagend, und Schweigen gerathen!

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. October 1836.

(*Taf.* 1900.)

Escallonia illinita *Presl.* *

(Pentandria Monogynia, Escalloniaceae.)

Diese Pflanze ist wohl die härteste Art der Gattung und wird bald ein gewöhnlicher Strauch in unseren Anlagen werden. Die Blumen sind freilich nicht sehr ausgezeichnet und von weißlich-grüner Farbe, aber die hellgrünen Blätter, so wie der ganze Habitus der Pflanze haben ein

sehr gefälliges Ansehen. Sie stammt aus den chilesischen Gebirgen, wo sie Dr. Gillies bei El Arroyo de los Lunes und Valle del Rio Tinguirica antraf. Die Blüthen zeigen sich im August und September. Die ganze Pflanze verbreitet einen eigenthümlichen, dem von Schweinen ähnlichen Geruch.

Die schönste Art dieser Gattung ist die E. montevidensis. Sie ist beinahe hart und mit zahllosen weißen Blüthenbüschen bedeckt, über welchen stets ein Schwarm von Insecten summt, die von einer Blume zur anderen fliegen, um den Honig, den die Pflanze wahrscheinlich im Ueberflusse hat, zu rauben.

(Unter einer trockenen Bedeckung haben mehrere chilesische Arten dieser Gattung hier bei uns im Freien ausgehalten, jedoch bei harten Wintern dauern diese Sträucher im Freien nicht aus. Dagegen gedeihen sie in frostfreien Mistbeeten eben so gut als in kalten Gewächshäusern. F. floribunda und bifida sind weit zärterer, stammen von Monte Video und halten höchstens 2—3° R. Frost aus, dagegen blühen sie, wenn sie recht gut cultivirt und als Gewächshauspflanzen behandelt werden, sehr reichlich. Wahrscheinlich ist E. bifida Link mit E. montevidensis der Engländer identisch. O.).

(*Taf.* 1901.)

Scaphyglottis violacea *Pöpp. et Endl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Cladobium violaceum Lindl.

Diese kleine Orchidee wurde durch die Herren Loddiges aus Demerara eingeführt. Sie ist weder durch große noch schöne Blumen ausgezeichnet und daher nur mehr als eine botanische Seltenheit zu betrachten. Die Blumen sind achselständig, klein und dunkelroth.

Nachricht für Freunde der schönen Gartenkunst.

In München ist erschienen und in den Kunsthandlungen Cotta, Halm und J. M. Hermann daselbst, um 3 fl. C. M. zu beziehen.

Plan des englischen Gartens

zu

München.

Mit allerhöchster Genehmigung nach Original-Zeichnungen der königl. Hofgarten-Intendanz bearbeitet, auf Stein gravirt und mit 6 lithographirten Ansichten geschmückt.

Seit dem Jahre 1806 erschien kein neuer Plan, dieses in seiner Art wahrhaft einzigen Volksgartens, dessen herrliche Anlagen sich eines europäischen Rufes zu erfreuen haben.

Welche wesentliche Veränderungen und Verschönerungen dieser Garten aber seit jener Zeit erhalten, welche edeln, architektonischen Zierden ihm in der letzten Zeit geworden, ist jedem Besucher wohl hinlänglich bekannt.

Um so erfreulicher wird daher die Erscheinung eines neuen Planes desselben, sowohl für Einheimische als Fremde sein, besonders da dieser an Correctheit, schöner Ausführung und besonders gelungener artistischer Behandlung der beigefügten Ansichten vorzüglicher Garten-Scenen nichts zu wünschen übrig läßt und seines herrlichen Vorbildes vollkommen würdig erscheint.

Verbesserungen.

In dem Aufsatz des Herrn Dr. Schauer, Nr. 5, S. 36. Erste Spalte 13 Zeile von unten ist statt des Gattungsnamen Crowea, die Gattung Daviesia zu lesen.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 8. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 25. Februar.

Ueber Verbreitung und Benutzung der Cacteen.

Vom

Herrn Professor Dr. Zuccarini,
Zweiter Conservator des königlichen botanischen Gartens zu München. *)

Obgleich seit dem Jahre 1799, wo Willdenow in den species plantarum 29 Cactus aufführte, oder seit 1807, wo Persoon deren 32 angab, die Zahl der Arten mit so reißender Schnelligkeit zugenommen hat, daß Decandolle bereits im Jahre 1828, 162 sichere Species kannte und jetzt die großen Sammlungen zusammengenommen gewiß über 500 Arten lebend in Cultur besitzen, so sind wir doch von einer gewissen Vollständigkeit in Kenntniß dieser Familie gewiß noch sehr weit entfernt. Die große Verbreitungssphäre von ungefähr 95 Breitegraden, welche ihr zukommt, ist nur an den wenigsten Orten in Beziehung auf Cacteen einiger Massen genau durchforscht, eine Versäumniß, die um so übler einwirkt, weil man aus vielen Gründen annehmen darf, daß die einzelnen Arten mit Aus-

*) Auszug aus: Plantarum novarum vel minus cognitarum, quae in horto herbarioque regio monacensi servantur, fasciculus tertius. Cacteae. Descripsit Dr. Jos. Gerh. Zuccarini. Denkschriften der mathematisch-physikalischen Classe der königl. Akademie der Wissenschaften zu München. Bd. II. 1837.

nahme der in Cultur gezogenen Opuntien, in ihrem Vorkommen auf kleine Districte beschränkt sind. Alle Reisende, die das gemäßigte und tropische Amerika besuchten, sprechen von der ungeheuren Menge Cacteen, welche ihnen vorgekommen, aber statt uns die Arten näher bekannt zu machen, klagen sie nur im Allgemeinen über das Lästige dieser Gewächse, über die Sterilität der Gegenden, wo sie vorkommen, und Viele, sonst die trefflichsten Sammler, gestehen sogar ganz offen, daß sie dieselben recht eigentlich zu ihren Feinden zählen. Selbst Pöppig, gewiß einer der eifrigsten und tüchtigsten Beobachter, spricht in seiner Reisebeschreibung seinen erklärten Widerwillen gegen sie aus. *)

Allerdings sind sie für Herbarien gar nicht zu gewinnen und selbst ihre Beschreibung nach dem Leben ohne zugleich an Ort und Stelle angefertigte Abbildungen kaum ausreichend. Wenn man aber dagegen bedenkt, wie leicht die meisten lebend versendet werden können, da sie einen Transport von mehreren Monaten sehr gut vertragen, so bleibt die Klage erlaubt, daß leider erst in neuester Zeit in dieser Beziehung Manches, mehr von Liebhabern als von Männern vom Fache geleistet worden sei. Aus dem Geschehenen können wir schließen, was noch zu thun übrig wäre. Durch B. v. Karwinski, Dr. Coulter, Schiede u. A. ist eine beträchtliche Anzahl von Cacteen aus Mexico nach Europa gekommen, aber Jeder fand an ziemlich nahe aneinander gelegenen Standorten immer wieder andere Arten.

Was steht demnoch zu erwarten, wenn Brasilien, Peru, Chili und Paraguay in dieser Beziehung einmal genau durchsucht werden, ja, wenn nur die Antillen uns ihre Schätze öffnen. Plumier hat die letzteren in für jene Zeit vortrefflichen Abbildungen (Plantae americanae tab. 90—99) uns wenigstens angedeutet, aber selbst die Originale dieser Bilder sind größtentheils noch nicht in die Systeme übergegangen, denn seit dem fleißigen Reisenden hat sie Niemand mehr genauer beobachtet. Erfreulich ist dagegen zu sehen, wie in den letzten Jahren sich eine Vorliebe für mehrere bisher auf gleiche Weise vernachlässigte Pflanzen-Familien entwickelt hat. Palmen, tropische Orchideen und Cacteen, sonst nur in wenigen Exemplaren seltene, kaum gern gesehene Gäste unserer Gewächshäuser, füllen jetzt große Räume und lohnen die Pflege durch freudiges Gedeihen, und mit dem Reichthume des Stoffes steigert sich auch die Liebe zu wissenschaftlicher Bearbeitung desselben.

De Candolle, Fürst von Salm-Dyck, v. Martius, Link, Otto, Lehmann, Turpin u. A. haben sowohl für die Systematik als für Physiologie und Geographie der Familie vortreffliche Beiträge geliefert, und ein umfassendes Werk über die sämmtlichen bisher gekannten Cacteen haben wir sehr bald vom Hrn. Dr. Pfeiffer in Kassel zu erwarten. *) Demnach hielt auch ich es für passend, die zahlreichen neuen Arten, welche der hiesige königl. botanische Garten, vorzüglich den reichen Sendungen des Herrn Baron von Karwinski verdankt, genauer bekannt zu machen, und daran einige Betrachtungen zu knüpfen, welche mir ein mehrjähriges Studium dieser Gewächse an die Hand gegeben hat. Ich muß dabei noch dem Vorwurfe begegnen, daß bei den Definitionen der Arten so wenig auf den Blüthenbau Rücksicht genommen worden sei, allein bei Pflanzen, die zum Theile so selten oder so kurze Zeit im Jahre blühen, dürfte es zweckmäßig erscheinen, so wenig als möglich Arten-Merkmale von den Blumentheilen abzuleiten, und letztere lediglich zur Charakteristik der Gattungen zu verwenden. Sollte auch durch die Beschreibung einer oder der anderen Art vor der Blüthe; ein Echinacactus als Cereus oder Melocactus und umgekehrt aufgeführt werden, so ist der Schaden lange nicht so groß, als wenn wir solche Species vielleicht Decennien lang ganz ohne Namen, also auch ohne Möglichkeit einer sicheren Aufführung in

*) Er sagt in seiner Reisebeschreibung Bd. I, S. 229: Es giebt Gewächse, gegen die man auf Reisen wahrhaft feindlich zu fühlen lernen kann. Zu diesen darf man in Chili die unaufhörlich wiederkehrenden Formen der baumartigen Fackeldisteln rechnen, die sich überall dem Blicke aufdrängen. Und Bd. II, S. 145: Wie aber die verhaßte Cactus-Vegetation in Peru und Chili sich überall entgegendrängt, so auch um Huanuco u. s. w.

*) Ist bereits in zwei verschiedenen Werken unter dem Titel: Enumeratio diagnostica Cactearum hucusque cognitarum und Beschreibung und Synonymik der in deutschen Gärten lebend vorkommenden Cacteen nebst einer Uebersicht der größten Sammlungen und einen Anhang über die Cultur der Cactus-Pflanzen von Dr. Louis Pfeiffer in Kassel im Verlag von L. Oehmigke zu Berlin erschienen. Die Redact.

Catalogen oder Mittheilung an andere Gärten bis zur endlichen Blüthe in unseren Gewächshäusern gleichsam auf ihre Auferstehung warten ließen.

Ueber die Anzahl sämmtlicher existirenden Cacteen läßt sich jetzt noch kaum mit einiger Wahrscheinlichkeit ein Ueberschlag geben, doch dürfte die Vermuthung, daß sie nicht, wie Meyen meint, nur das doppelte der ihm bekannten Arten, nämlich ungefähr 380 und so weit weniger als wir bereits im Ganzen lebend cultiviren, betrage, sondern sicherlich weit über tausend ansteige, schon aus der Verbreitungssphäre der Familie nicht unbegründet erscheinen.

Die Verbreitungssphäre der Cacteen ist, wie gegenwärtig die so vieler Nutzgewächse, eine doppelte geworden, nämlich die, innerhalb welcher sie unbezweifelt und ursprünglich wild wachsen, und diejenige, wo sie gegenwärtig cultivirt werden.

Als die Zone ihres unbestreitbar sicheren Vorkommens im wilden Zustande, müssen wir alle warmen und gemäßigten Länder des neuen Continentes in einer continuirlichen Ausdehnung von mehr zu 95 Breitegraden und in der Nähe des Aequators vom Meeresspiegel bis zu einer Höhe von 15,000 Fuß annehmen, eine Ausdehnung, wie sie wenigen anderen Pflanzenfamilien von ähnlich beschränktem Umfange zukommt. Die Ausdehnung ihrer Verbreitung im cultivirten, verwilderten oder noch zweifelhaft wilden Zustande begreift überdies einen großen Theil der wärmeren Gegenden in Europa, Asien und Afrika.

Betrachten wir zuerst ihr wildes Vorkommen in Amerika. Der nördlichste Punkt, wo bisher Cactus wild wachsend angetroffen wurden, ist dicht außerhalb der Gränzen der Vereinigten Staaten auf einer Insel des Waldsees (Lake of the Woods) ungefähr unter 49° n. Breite, wo Capitain Back und seine Gefährten durch eine niedrige im dichten Grase in zahlreicher Menge wachsende und sehr stachliche Opuntia vielfach belästigt wurden. Ueber ihr weiteres Vorkommen vorzüglich im westlichen Theile des Landes sagt Hooker (Flora boreali-americana. p. 229): „Es ist sehr zu bedauern, daß wegen der Unmöglichkeit, selbe zu trocknen, keine Cactus gesammelt worden sind; einige Arten wurden, wenn ich nicht irre, von Drummond auf seiner Reise und gewiß von Douglas auf der Westseite der Roky Mountains bis zum 44—45° n. Breite und bei beträchtlicher Höhe auf den Bergen gefunden. Vermuthlich sind es dieselben oder doch nahe verwandt mit denen, welche Nuttall auf den hohen Bergen an Missuri und im Mandan-Districte (also ungefähr in gleicher Breite) entdeckte, nämlich Mamillaria simplex und vivipara *Haw.* und Opuntia fragilis *Nutt.*“ Pursh führt für den östlichen Theil der Vereinigten Staaten, wo bekanntlich die Vegetation überhaupt um mehrere Grade gegen Norden früher aufhört *) von New Yersey (etwa 41° n. Br.) bis Carolina nur eine Art in mageren Fichtenwaldungen und auf Sandfeldern an; er nennt sie nur Cactus Opuntia und sagt, daß die rothen eßbaren Früchte unter dem Namen Prickly Pears bekannt seien.

Von diesen Nordgränzen an haben wir mannichfache Belege für die ununterbrochene Verbreitung der Familie durch alle Länder um den mexicanischen Meerbusen, auf den Antillen und jenseits bis Californien. Ebenso wissen wir, daß sie in allen Ländern des ungeheuren südamerikanischen Continentes bis an die Südgränze von Chili hinab in einer außerordentlichen Mannichfaltigkeit von Arten vorkommen.

Genau ist indessen die Linie ihres Aufhörens im Süden noch nicht zu bestimmen, daß sich mehrere Arten auf dem festen Lande noch südlich von Concepçion, also ungefähr noch unter 38° südlicher Breite finden, ist bekannt. Meyen's Angabe, daß in der Nähe von St. Jago in Chili zwischen 33—34 südl. Breite am Meere del San Anzico der Cactus chilensis noch in einer Höhe von 4500—5000 über dem Meere wachse, noch mehr aber Pöppig's Beobachtung, daß auf der Cambre bei S. Rosa unter nahe zu 33° südl. Br. Opuntien und Melocacten (Echinocacten) bis wenigstens 9000 Fuß über dem Meere emporreichen **), scheint ebenfalls für eine weit fortgesetzte

*) Der Hochwuchs verliert sich z. B. an der Hudsonsbay schon zwischen 61—62° n. Breite, dagegen westlich am M'Kenzie-Flusse an geschützten Orten erst zwischen 67—68° n. Br.

**) Das Nachtlager am Abend vorher war auf 7500 Fuß Höhe bestimmt worden. Den anderen Morgen nach sehr starkem Ansteigen kam Pöppig an eine Stelle, von welcher er sagt: „Verschwinden auch immer mehr die großen Säulen der Cerei, so fehlt es doch auch in diesen frostigen Regionen nicht an kleineren Bürgern derselben Gattung, denn Opun-

Verbreitung gegen Süden hinzusprechen. Der südlichste bekannte Punkt ihres Vorkommens ist aber unter ungefähr 45° südlicher Breite der Archipelagus de los Chinos y Huaytecas, wo nach Pöppig noch große Flächen mit Quisco (Cactus coquimbanus Molina *) bewachsen sind. Nehmen wir also die Südgrenze vorläufig bei 45° südl. Breite an, so ergiebt sich von hier bis zum nördlichsten Punkte am Waldsee unter 49° n. Br. eine Ausdehnung von 94° Breitegrade in ununterbrochenem Zusammenhange für das Vaterland unserer Familie. Wie sich die einzelnen Gattungen in dies ungeheuere Gebiet theilen, soll später bei ihrer Aufzählung betrachtet werden.

Die Höhe, zu welcher sie über die Meeresfläche emporsteigen, ist uns für viele Punkte gegeben. Leider sagt zwar Hoocker nicht, wie hoch über dem Meere Douglas bei 44° n. Br. Cacteen an den Roky Mountains gefunden habe, aber der Ausdruck in beträchtlicher Höhe läßt doch wenigstens auf 3000 Fuß schließen. Die südlichsten bedeutenden Elevationen sind die von Meyen angegebenen, bis zu 5000 Fuß unter 34° südl. Br. und von Pöppig zu ungefähr 9000 Fuß unter nicht ganz 33° in Chili. Für Peru giebt uns Meyen die Höhe, zu welcher auf dem ungeheuren Plateau des Sees von Titicaca Cereen und Peireskien gelangen, bei der Stadt Chuquito (16° südl. Br.) nach Pentland auf ungefähr 13,000 engl. Fuß an und in den Cordillera von Tacna südlicher ungefähr unter 18° südl. Br. steigen nach seiner Angabe die sonderbaren zwergartigen Peireskien noch höher nämlich bis ungefähr 500 Fuß unter der Gränze des ewigen Schnees. A. v. Humboldt giebt Nachweisungen über Quito. Am Fuße des Chimborasso bei Riobamba beobachtete er noch aufrechte klafterhohe Cereen (C. sepium H. B. K.) in einer Höhe von 1480 Klafter also fast 9000 Fuß. Aus Brasilien berichtet uns v. Martius, daß die Cacteen bis zu den Gipfeln der ohnedies verhältnißmäßig niederen Höhenzüge reichen. In Mexico endlich fand Baron v. Karwinski bei San Jozé de loro auf der Spitze des Cerro de la vinda einige Mammillarien und kleine kurzgliedrige noch nicht näher bekannte Cereen bei 11000 Fuß über dem Meere.

Eine so ausgedehnte Verbreitung der Familie läßt natürlich auch eine große Mannichfaltigkeit der eigenthümlichen Standorte einzelner Arten erwarten. Es muß aber hierbei bemerkt werden, daß mit Ausnahme der cultivirten Opuntien und Cereen alle übrigen Species nur auf kleine Districte in ihrem Vorkommen beschränkt sind, und daß deshalb Angaben, wie z. B. von Meyen über das Vorkommen des mexikanischen Cereus senilis auf den Anden von Chili wahrscheinlich auf durch Mangel an Vergleichung herbeigeführten Irrungen beruhen. Die Unterlage des Bodens scheint ziemlich gleichgültig, denn es werden die einzelnen Arten ohne Unterschied auf Kalk, Sandstein, Urgebirge und auf vulkanisch-alterirten Gebirgsarten, Porphyren u. d. m. gefunden. Von dem mit Salztheilchen geschwängerten Seestrande halten sie sich meistens entfernt; doch fand Moritz bei La Guayra unweit Caracas eine Menge Cereen und selbst Melocacten dicht an der Seeküste zwischen den Strandgebüschen der Coccoloba uvifera, Hippomane Mancinella u. a. m. Ein Gleiches bemerkte Baron v. Karwinski auf Cuba, wo Cereus baxanus eine neue dem grandiflorus nahe verwandte Art und einige Opuntien im Sande am Meeresufer häufig und in gleicher Gesellschaft mit den gewöhnlichen Strandgebüschen wachsen. In den Niederungen des inneren Landes sind die Bedürfnisse der einzelnen Arten darin übereinstimmend, daß sie sämmtlich mit Ausnahme der Peireskien freien sonnigen Stand verlangen, dabei sind viele rücksichtlich der Nahrung, die sie aus dem Boden ziehen, höchst genügsam und gedeihen auf dem magersten Gerölle, auf dem lockersten Sande oder in den engsten Ritzen kahler Felswände. Ersteres ist vorzüglich bei den baumartigen Cereen und Opuntien der Niederungen der Fall und alle Reisende stimmen darin überein, die Gegenden, wo solche Cactus-Wälder sich vorfinden, als die sterilsten und an anderen Pflanzen am ärmsten zu schildern.

Anders ist es mit den Arten der höheren gemäßigten Regionen. Die Mammillarien und Echinocacten Mexicos wachsen nach Baron v. Karwinski auf den mit niedrigem

---

tien mit keulenförmigen Gliedern und meist wollige Melocacten bilden häufige Gruppen zwischen den scharfkantigen Geröllen, die man nicht ohne Mühe übersteigt." Pöppig's Reise, Bd. I, S. 242.

*) Nach Bertero (Linnaea 1832, S. 739) wäre dagegen Quisco der Cereus peruvianus.

Grase bewachsenen, aber keineswegs unfruchtbaren lehmigen Hochebenen und erscheinen nur zufällig in Felsenritzen u. dergl. Auch den am höchsten auf den Alpen wachsenden Arten fehlt gutes Erdreich nicht, wenngleich sie auch am schlechtesten fortkommen können.

Ebenso ist es unrichtig, daß alle Cacteen die trockensten Lagen vorzugsweise lieben. Bei den großen Cardonen der heißen Niederungen mag dieses allerdings der Fall sein, nicht aber bei den viel zahlreicheren Arten der tierra templada. Diese haben z. B. in Mexico 5 Monate lang vom Juni bis October täglich reichlichen Regen, stehen aber freilich die übrigen 7 Monate des Jahres völlig trocken, ein Umstand, welcher bei der Cultur der Mammillarien und Echinocacten vorzüglich berücksichtigt werden muß.

Daß die Temperatur, welche die verschiedenen Arten zum vollkommenen Gedeihen verlangen, sehr verschieden sein müsse, ergiebt sich schon aus den Abstufungen der Breite und Elevation ihrer Standorte. Im Allgemeinen läßt sich annehmen, daß die Melocacten und Rhipsalis-Arten als eigentliche Tropenpflanzen der größten Wärme bedürfen, und in einer mittleren Temperatur von wenigsten + 15° R. zu Hause sind. An sie schließen sich die großen Cereen, einige Epiphyllen und Opuntien der Niederungen und der größte Theil der Peireskien an. Die Mammillarien und Echinocacten der Hochebenen von Mexico verlangen keine so hohe aber doch eine das ganze Jahr fast gleichmäßige Temperatur, da der Wechsel der Jahreszeiten in ihrer Heimath noch wenig fühlbar wird. Anders dagegen ist es mit den alpinen und subalpinen Formen, wie z. B. Mamm. vetula und supertexta, welche bei 11000 Fuß Höhe zur Winterszeit bedeutende Fröste und ein Monat lang anhaltendes Gefrieren des Bodens aushalten müssen. Noch rauher gewöhnt sind die sonderbaren Peireskien, Opuntien, Cereen und Echinocactus Chilis und Perus, welche bis wenige hundert Fuß unterhalb des ewigen Schnees reichen und die ganze Strenge der Alpenwinter zum Theil durch die Höhe ihres Stammes selbst der Schneedecke entbehrend erdulden. Am Unempfindlichsten gegen den Wechsel der Temperatur müssen aber endlich diejenigen Opuntien und Mammillarien sein, welche an den Gränzen der nördlichen und südlichen Verbreitungszone in Nordamerika noch unter 49° n. Breite oder an den Rocky Mountains bei 44° n. Br. noch mehrere tausend Fuß über der Meeresfläche ihre Heimath haben. Hierher gehört auch rücksichtlich ihrer künstlichen Verbreitung in Europa Opuntia italica, welche in den wärmeren Alpenthälern bis zum 47° n. Br. hinaufreicht und im Winter häufig eine Kälte von 6—8° R. zu ertragen hat.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß das Klima, welches den verschiedenen Cacteen zusagt, von der Hitze der Tropenländer bis zur Temperatur der kälteren gemäßigten Zone sich abstufe, daß es also auch für die Cultur unmöglich sei, alle Arten unter gleichen äußeren Einflüssen naturgemäß zu erziehen und zu erhalten. Zwar ist den meisten Arten eine bedeutende Schmiegsamkeit in die ihnen gebotenen Verhältnissen nicht abzusprechen, aber dieses in die Umstände Fügen muß jedenfalls wesentliche Veränderungen in der Schnelligkeit der Entwickelung und im ganzen Habitus herbeiführen. Wir werden darum auch bei völlig gleichmäßiger Cultur immer einzelne Formen von ihrem Normalzustande entfernen, sei es, daß durch zu große Hitze die kälter gewöhnten übertreiben oder umgekehrt, daß durch zu rauhe Gewöhnung wärmere Species zu Wildlingen entarten und furchtbarer mit Dornen bewahrt oder sorglicher in Wolle gebettet erscheinen, als in ihrer Heimath. Ebenso wird gleiche Bodenmischung für Melocacten, warme Cereen und Opuntien, welche mageren Stand gewöhnt sind, und auf den magersten wenigstens noch aushalten; für Epiphyllen, die parasitisch, mehr oder minder nur von Holzerde zehren und für Mammillarien und Echinocacten der gemäßigten Zone, die auf fruchtbarem Erdreich wachsen, unmöglich gedeihlich sein.

(Fortsetzung folgt.)

Die Eriken-Gärten der Engländer.

(Auszug aus Loudon's Arboretum et Fruticetum britannicum. Chap. 69, p. 1095 von Ed. Otto.)

Der Eriken-Garten oder das Ericetum ist eine Anlage in einem Blumengarten, in welcher die schönsten und interessantesten Eriken-Arten aufgestellt sind. Man findet in demselben zu allen Zeiten eine Fülle der schönsten Blumenformen.

Der vielleicht vollständigste Eriken-Garten, namentlich der härteren Arten dieser Familie, ist der des Her-

zogs von Bedford zu Woburn Abbey in England. Eine jede Art oder Varietät steht allein und für sich auf einem Beete; jedes Beet ist mit Calluna vulgaris und Erica Tetralix eingefaßt. Die hochwachsenden Arten sind in der Mitte der Beete gepflanzt und nach der Farbe geordnet. Der Eriken-Garten zu Woburn Abbey ist in 63 Beete oder Gruppen eingetheilt. *) Diese Beete sind nicht nur mit solchen im Freien aushaltenden, sondern auch mit capischen Arten geschmückt.

Die in den englischen Gärten im Freien ausdauernden Arten sind: Erica aurea, australis, mediterranea, Tetralix, scoparia, ciliaris, Actaea, viridipurpurea, arborea, stricta, nubida, floribunda, vagans alba, v. rubra, v. tenella, pallida, cinerea, c. atropurpurea. c. alba, carnea, c. herbacea, Calluna vulgaris, C. v. spicata, alba, flore pleno, spuria, variegata; Menziesia coerulea, polifolia, polifolia alba, nana; Azalea procumbens und mehrere Rhododendron-Arten. **)

Eine ebene Fläche ist für die Anlage eines Ericetum die dazu geeigneteste. Die Beete müssen einige Zoll tiefer liegen als die sie umgebenden Strauchpartheien, Rabatten oder Wege.

Bei einer allgemeinen Uebersicht der sämmtlichen Gattungen der Eriken-Familie ist anzunehmen, daß sie sämmtlich strauchartig sind und nur wenige eine Höhe von mehr als 5—6 Fuß erreichen. Arbutus, Andromeda und Vaccinium machen jedoch hiervon eine Ausnahme und erreichen oft binnen 12 Jahre eine beträchtliche Höhe. Sie verlangen sämmtlich eine leichte Haideerde, nur wenige Lauberde, Sand oder Lehm.

Die Ericeae kommen sich alle in ihrem Aeußeren nahe, sind mit wenigen Ausnahmen immergrüne Sträucher, sie lieben fast ein und dieselbe Erdart, können daher zusammengepflanzt werden und eignen sich vorzüglich zur Anlegung von Gruppen, die für sich allein bestehen und ein Ganzes bilden. Eine solche Garten-Anlage kann man ein Ericacetum nennen, welches sich von einem Ericetum dadurch unterscheidet, daß es alle Gattungen der Familie der Ericeae umfaßt und ein Ericetum nur die Ericeae normales *)

Eine der ersten Hauptregeln bei Anlage eines Erikengartens besteht darin, daß der Boden, in welchem die Pflanzen stehen, feucht gelegen sein muß, da bekanntlich die Eriken nur feine Wurzelfasern bilden und sich mit denselben nicht weit auszubreiten pflegen. Keine Pflanze leidet mehr durch Mangel an Wasser als die Erike und die mit ihr verwandten Gattungen, sei es nun im Freien auf Beeten oder in Töpfen und sehr schwer hält es eine durch diese Umstände erkrankte Pflanze wiederherzustellen.

Bei Anlegung eines Erikengartens hat man daher nicht nur allein darauf zu sehen, daß der Boden eine feuchte Lage hat, sondern daß man auch durch eine leicht erreichbare Weise sich künstliche Bewässerung zu verschaffen sucht. Eine ebene Fläche erfüllt beide Bedingungen bis zu einem gewissen Grade. Niedrig liegende Thäler sind zu allen Zeiten fruchtbar und kühler als ein hohes Terrain, obgleich beide Flächen denselben Sonnenschein ausgesetzt sind.

Bei der Anpflanzung eines Ericacetum hat man stets darauf zu achten, daß die Pflanzen nicht zu nahe an einander zu stehen kommen, vielmehr sie so weit auseinander zu pflanzen, daß sie sich hinreichend ausbreiten können, denn nur auf diese Weise blühen sie reichlich. Wachsen sie mit der Zeit in einander, so nimmt man eine oder die andere Pflanze heraus, stutzt die großen etwas ein, jedoch so, daß das Ganze nicht verliert und die Gruppe nicht unansehnlich wird, es ist jedoch immer vorzuziehen, daß man die ganze Gruppe umpflanzt. Schon früher ist bemerkt worden, daß die Eriken nur Faserwurzeln bilden und sich daher mit Leichtigkeit herausnehmen und verpflanzen lassen, ohne daß es ihnen im geringsten schadet. **)

---

*) In Arboretum et Fruticetum britannicum, Nr: XXVIII und XXIX, Part. III, p. 1096, 1099, 1178 und 1179 befinden sich Pläne solcher Erikengärten.

**) Die capischen Eriken werden im Frühling ins freie Land gepflanzt und im Herbst wiederum in Töpfe eingesetzt.

*) Zu dem Ericacetum würden zu rechnen sein: Azalea, Rhododendron, Rhodora, Kalmia, Ledum, Andromeda, Arbutus, Gaultheria, Vaccinium, Oxycoccus, Lyonia, Arctostaphylos, Clethra, Pyrola, Chimaphila u. m. a.

**) Die Rhododendron, Kalmien, Erica herbacea, cinerea u. a. kann man auch, da sie gut Ballen halten, selbst im Monat August verpflanzen; sie wurzeln vor Winters Anfang noch an und leiden nie Schaden.

Der Erdboden eines Ericacetum sollte alle 5—6 Jahre erneuert und zugleich alle unansehnlichen und schlecht beschaffenen Pflanzen aus diesen Gruppen entfernt werden; die besseren Exemplare hingegen werden getheilt und beschnitten. Die alte Erde bringt man auf Haufen, mischt sie mit gleichen Theilen Lauberde, wodurch sie sich nach Verlauf von einigen Jahren zu ähnlichen Zwecken verwenden läßt.

Sobald es den Eriken und ähnlichen Ziersträuchern an Nahrung, Licht und Luft fehlt, werden sie weniger gedeihen und sehr sparsam blühen. Rhododendron und Azalea gedeihen am besten in sandiger Haide-, Lauberde und Lehm und werden in der Regel wenigstens in einer Entfernung von 3 Fuß auseinander gepflanzt, damit die Pflanzen reichlich Nahrung finden und sich unter einander nicht zu sehr beschatten können. *)

Es werden noch zwei dergleichen Anlagen erwähnt, bei welchen alle die hier gegebenen Regeln in Anwendung gebracht sind. Es heißt darin: Die Eriken werden in Gruppen auf Rasenstücken gepflanzt, wo sie ein üppiges Wachsthum zeigen; alle 2 Jahren werden sie umgepflanzt, was gewöhnlich im September zu geschehen pflegte. Die Rhododendron und Azaleen werden mit großen Ballen herausgenommen, und der Boden vorher stark angegossen. Sie werden so weit auseinander gepflanzt, daß ihre Zweige sich nicht berühren. Geschähe das Umpflanzen nicht, so würden die Sträucher bald eine dicke Masse bilden und sich nur an den oberen Zweigen Blüthen entwickeln. Der Boden, in welchem sie gepflanzt werden, besteht aus zwei Theilen sandiger Haideerde und einem Theil fetten Lehm. Der Lehm ist unumgänglich nöthig, da das üppige Wachsthum der Rhododendron und Azaleen, so wie der meisten amerikanischen Sträucher davon abhängig ist.

Nach welcher Reihenfolge die Eriken gepflanzt werden, ist beliebig und sehr verschieden. Wo wenige Arten cultivirt werden und doch ein großer Raum damit ausgefüllt werden soll, ist es gestattet, eine und dieselbe Art mehrere Male in Gruppen aufzustellen. Sind viele Arten und Varietäten vorhanden, so macht eine solche Anlage einen ungemeinen Effect, wenn die sich gleich kommenden Arten nur einmal vorkommen.

Ein Ericacetum von härteren Arten eignet sich besonders für kältere Gegenden und Länder, und man wählt dazu besonders diejenigen Species, welche ihr Laub für den Winter abwerfen und kalte Winter ertragen.

Es ist durchaus nicht nöthig, eine bestimmte Flächenform für ein Ericacetum zu wählen, sobald nur das Land kühl gelegen und gleichmäßig feucht gehalten werden kann. Auch können die meist unregelmäßig felsigen Flächen zu einem Eriken-Garten ungeschaffen werden, vorausgesetzt, daß das Klima und die Feuchtigkeit entweder durch den Boden selbst oder durch die Nähe des Wassers die Lage begünstigt. *)

*) Die Rhododendron-Arten wachsen bei uns im freien Lande sehr gut in alter Torf- und Holzerde. Sie entwickeln in dieser Erde einen kräftigen Wuchs, und Samenpflanzen blühen oft schon in 4 Jahren.

*) Die Anlage eines Ericacetum kann daher entweder in einer Rasenfläche, welche letztere vollkommen eben liegt oder auf einem niederliegende thalähnlichen Terrain statt finden. Auf freiliegenden Rasenplätzen liegt jedoch die Gruppe, auf welcher die Pflanzen zu stehen kommen, 3—5 Zoll tiefer als die Rasenfläche, damit die Pflanzen nicht so leicht austrocknen können. Größere Gruppen, welche bei Gartenanlagen angebracht werden sollen, werden im Hintergrunde vermittelst amerikanischer Bäume und Sträucher geschützt, welche nicht zur Familie der Ericeae gehören, so daß das Ganze ein amerikanisches Arboretum und Fruticetum bildet. Die inneren Räume werden alsdann mit Erica, Rhododendron, Azalea, Andromeda, Kalmia, Rhodora, Gaultheria, Vaccinium u. a. besetzt.

In unserem kälteren Klima müssen wir freilich auf die wirklichen Eriken verzichten, da nur wenige im Freien aushalten, daher alles, was wir zu diesem Zwecke benutzen wollen, aus Töpfen ins freie Land gepflanzt und vor Winteranfang wieder eingesetzt werden muß. Doch giebt es außer den Eriken, wie schon früher gesagt, noch viele, welche sich zu dergleichen Anlagen eignen und sich dazu anwenden lassen. Es kommt hier alles auf Localität an, ja viele Gärten besitzen dazu die beste Gelegenheit, sowohl in Ansehung der Lage, Oertlichkeit, so wie des Bodens, allein es wird nicht benutzt.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edward's Botanical Register. October 1836.

(*Taf.* 1902.)

Cytisus aeolicus *Gussoni.* *

(Diadalphia Decandria. Leguminosae.)

Dieser Strauch wurde aus Samen, welchen der Professor Tenore mitgetheilt hatte, gezogen und blühte hier zum ersten Male. Es scheint eine Mittelspecies zwischen C. Laburnum und triflorus zu sein. Die Blumen sind ebenfalls gelb.

(C. aeolicus wurde dem hiesigen Garten ebenfalls aus derselben Quelle mitgetheilt; er erwies sich als zart und ist dem Erfriern sehr unterworfen. Wahrscheinlich ist es eine Gebirgspflanze, welche einen trocknen Standort liebt wie viele andere dieser Gattung, die mehr oder weniger, wenn sie in niederen Boden gepflanzt werden, unsere Winter nicht immer vertragen. O.).

(*Taf.* 1903.)

Lapeyrousia anceps *Ker.*

(Triandria Monogynia. Irideae.)

Gladiolus anceps Thunbg. Gl. denticulatus Lam. Ixia Fabricii de la Roche. I. Lapeyrousia Gmel. I. pyramidalis Lam. Lapeyrousia compressa Pourr. Ovieda anceps Spreng. Meristostigma anceps Dietr. sp. pl.

Eine eben nicht gewöhnliche, aber doch schon lange bekannte capische Pflanze mit bläulich-weißen, wohlriechenden Blumen. Ihr Ansehen ist eher sonderbar als schön, und deshalb ist sie auch nur wegen des herrlichen Geruches, den sie verbreitet, zu empfehlen.

Anzeige.

In der Ebnerschen Buchhandlung in Ulm ist erschienen:

Neuer Nachtrag zum vollständigen Lexicon der Gärtnerei und Botanik, oder alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nutzen aller in- und ausländischen, ökonomischen, officinellen und zur Zierde dienenden Gewächse.

Auch unter dem Titel:

Neuentdeckte Pflanzen, ihre Charakteristik, Benutzung und Behandlung, hinsichtlich der Standörter, Fortpflanzung und Vermehrung, von Dr. Friedrich Gottlieb Dietrich, Großherz. Sächs. Rath, Professor der Botanik und Director des botanischen Gartens zu Eisenach. Sechster Band. Monachantus bis Phytoxys oder des ganzen Werkes 26 Band. 579 Seiten. Ulm 1837.

Ueber die Zweckmäßigkeit des allbekannten Werkes haben wir uns schon im vorigen Jahrgange unserer Gartenzeitung ausgesprochen und wollen deshalb hier nur auf die Erscheinung dieses neuen Bandes aufmerksam machen.

Die Redact.

Zur Errichtung eines Monuments für den verstorbenen D. Douglas (siehe Allgem. Gartenzeitung Nr. 4, S. 294) sind ferner an Beiträgen eingegangen:

Vom Herrn B.... in Oranienburg 1 Rhlr.	circa	3	S. St.
" Hofgärtner Herrn Richter in Louisium bei Dessau 1 Rthl.	—	3	
" " " Held in Karlsruhe 3 Rthlr.	—	9	
" Apotheker Herrn Schulz in Perleberg 1 Rthlr.	—	3	
Von dem Gartenverein in Perleberg 1 Rthlr.	—	3	
Vom Herrn Sasse, Königl. Cabinets-Secretair 1 Rthlr.	—	3	
		L. 1 —	4 S. St.
Die früher in Nr. 41, 44, 47 und 50 des vorigen Jahrganges verzeichneten Beiträge betragen		— 6 —	7
Summe der bis dahin eingegangenen Beiträge.		L. 7 —	11 S. St.

№ 9. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 4. März.

Ueber Verbreitung und Benutzung der Cacteen.

Vom

Herrn Professor Dr. Zuccarini,
Zweiter Conservator des königlichen botanischen Gartens zu München.

(Fortsetzung.)

Im Ganzen jedoch dürfte allen Cacteen gute nahrhafte, nicht zu leichte Erde sehr zuträglich sein, wenn nur mit der Befeuchtung gehörige Vorsicht getroffen und ihnen zur Zeit der Trokniß in ihrer Heimath auch bei uns wenig oder gar kein Wasser, zur Regenzeit dagegen aber in hinreichendem Maße Feuchtigkeit gegeben wird. Wie in allen diesen Beziehungen indessen mit den einzelnen Arten zu verfahren sei, können wir freilich nur durch sorgfältigere Beobachtungen der Reisenden, als wir leider bisher besitzen, aus der Heimath dieser Gewächse selbst erfahren. Ich habe deshalb auch für zweckmäßig erachtet, die Mittheilungen über die näheren Lebensverhältnisse der mexikanischen Cacteen, welche ich der Gewogenheit des Herrn Baron v. Karwinski verdanke, in der untenstehenden Note zusammenzustellen. *)

*) Wo keine andere Beschaffenheit des Bodens besonders angegeben wird, ist mehr oder minder mit Humus gebrochener Lehm anzunehmen.

Es bleibt uns nur noch übrig, einige Worte über die Verbreitung der Familie außer Amerika beizufügen. Aus De Candolle's vortrefflicher Revue de la Famille des Cactées, pag. 85 wissen wir, daß Rhipsalis Cassytha auf Isle de France und Bourbon, und Cereus flagelliformis in Arabien vorkomme. Es liegt kein Grund vor anzunehmen, daß erstere ein Parasit von so unansehnlicher Gestalt jemals von Amerika hinübergebracht und naturalisirt worden sei, vorausgesetzt, daß wir dort auch wirklich der amerikanischen Art begegnen, was aus den Herbarien von Commerson, Bory und Sieber nicht leicht mit Sicherheit zu ermitteln sein dürfte. Die Angabe wegen Cereus flagelliformis steht dagegen allerdings in Zweifel und kann wenigstens vorläufig nicht als Beleg für die Verbreitung der Cacteen außerhalb Amerika angeführt werden.

Anders verhält es sich dagegen mit den Opuntien. Bei der fast unauflöslichen Verwirrung der Synonymie, namentlich in den cultivirten Arten, müssen wir uns indessen erlauben, hier zum Theil von bestimmten Species-Namen zu abstrahiren und uns lediglich an das Vorkommen dieser Pflanzenform im Allgemeinen zu halten. Demzufolge können wir sagen, Opuntien sind in der alten Welt in Asien über die ganze indische Halbinsel bis nördlich an die Gebirge in China, in einem großen Theile des tropischen Afrikas und auf den kanarischen Inseln, ferner in allen Ländern Asiens, Europas und Afrikas um das Mittelmeer her verbreitet und allenthalben verwildert. Ihre Nordgränze in Europa ist nicht der Felsen bei Final unter 44° n. Br., sondern in der Schweiz der Kanton Tessin und in Tyrol die warmen Thäler noch nordwärts von Botzen unter 47° n. B.

Rücksichtlich Indiens erfahren wir durch Royle, daß Roxburgh zwei eigenthümliche Opuntien für jene Gegenden, Cactus indicus und chinensis aufgestellt habe, deren eine in Indien, die andere in China heimisch sein solle. Eine, vermuthlich die erstere und nach Wight und Arnolt wahrscheinlich Op. Dillenii Bot. Mag. t. 255, habe auch Ainslie als einheimisch auf der Halbinsel erklärt, und füge noch bei, daß sie bei Einführung der wilden (grana sylvestre) Cochenille auf der Küste von Koromandel von dem Insecte fast ausgerottet worden sei. Im Norden von Indien, wo sie ebenfalls häufig vorkomme, führe sie den Sanscrit-Namen nagphuni, rücksichtlich dessen Wilson je-

---

Am Meeresufer auf Cuba im Sande: Cereus baxanus *Karw.* In der Trovenregion (tierra caliente) wachsen zwischen Cordova und Veracruz auf Thonboden: Cereus ramosus *Karw.* Epiphyllum latifrons *Zucc.*

In gemäßigten Gegenden (tierra templada). Bei Zimapan Cereus Dyckii *Mart.*, erectus *Karw*, geometrizans *Mart.*, dichroacanthus *Mart.*, Echinocactus leucacanthus *Zucc.*, Mammillaria crucigera *Mart.*, inuncta *Hoffmsgg.* — Zwischen Actopan und Zimapan an unfruchtbaren steinigen Anhöhen, aber doch auf Thonboden: Echinoc. ingens *Karw.*, Mamm. columnaris, polythele, quadrispina *Mart.* — An ähnlichen Orten zwischen Tehuacan und Loscues: Cereus Columna Trajani *Karw.* — Bei Ayuquesco in der Provinz Oaxaca an dürren Stellen: Echinoc. recurvus *Haw.*, glaucus *Karw.* — Auf Dammerde in den mit Gebüschen hier und da besetzten Wiesen bei Pachuca (5—6000 Fuß über dem Meere): Echinocactus phyllacanthus *Mart.*, crispatus *Mart.*, anfractuosus *Mart.*, Echinoc. Karwinskii *Zucc.*, Mammill. gladiata *Mart.*, pycnacantha *Mart.*, uberiformis *Zucc.*, uncinata *Zucc.* — In Felsspalten mit etwas Thonerde bei S. Rosa de Toliman: Echinoc. oxypterus *Zucc.*, Spina Christi *Zucc.* und eben so bei Toliman: Echinoc. Pfeifferi *Zucc.* Zwischen Zimapan und Yxmiquilpan, und bei letzterem Orte Mamm. Karwinskiana *Zucc.*, Seitziana *Mart.*, Zuccariniana *Mart.*, carnea *Zucc.*, polyedra *Mart.*, subpolyedra *Salm.*, cirrhifera *Mart.*, Dyckiana *Zucc.*, sphacelata *Mart.*, stella-aurata *Mart.*, supertexta *Mart.* — Bei Actopan auf Wiesen (ungefähr 6000 Fuß über dem Meere): *Mam.* macrothele *Mart*, Lehmanni *L. et O.*, brevimamma *Zucc*, exsudans *Zucc.* — Am Fuße des Orizaba: Echinoc. spiralis *Karw.* — Bei Tehuacan auf sandigen unfruchtbaren Weiden: Echinocactus agglomeratus *Karw.* —

An der Gränze der kalten Region 7—8000 Fuß über dem Meere bei S. Pedro Nolasco: *Mamm.* Mystax *Mart.*, glochidiata *Mart.* Bei Yavesia in der Provinz Oaxaca auf festem Thonboden: Mamm. elegans *Dec.*, acanthoplegma *Lehm.* — An grasigen Abhängen bei Atotonilco el chico auf der Serra S. Rosa (ungefähr 8000 Fuß über dem Meere): Mamm. rutila *Zucc.* — In der kalten Region bei San José del Oro an Felsen: Cereus flagriformis *Zucc.*, Martianus *Zucc.*, gemmatus *Zucc.* Ebendaselbst bis 11,000 Fuß über dem Meere: Mamm. vetula *Mart.*, supertexta *Mart.*

Auf der Cambre an einem Orte el Reynosso genannt, bei 9—10,000 Fuß Höhe: Echinocactus macrodiscus *Mart.*

doch zweifle, ob er ihr ursprünglich zukomme, Jedenfalls sei sie aber, wenn eingeführt, viel früher nach Indien gekommen, als die durch Dr. Anderson nach Madras gebrachten Opuntien, bei deren Ankunft sie schon über das ganze Land verbreitet gewesen wäre. Sie diene indessen bisher nur zu Hecken und eben deshalb sei die Einführung der Opuntia vulgaris ihrer wohlschmeckenden Früchte wegen zu wünschen. Hier sind wir also merkwürdigerweise bereits, wenigstens auf eine Akklimatisationsperiode von der englischen Besitznahme des Landes und zwar einer Art, die weder Cochenille noch der Früchte wegen, demnach ohne bestimmten Ertrag lediglich zu Hecken cultivirt sein sollte, verwiesen. Ist es wahrscheinlich, daß eine solche Cultur sich bei der damals noch verhältnißmäßig geringen Verbindung der Europäer, so schnell über die ganze Halbinsel verbreitet habe?

Ueber die Verbreitung in Afrika haben wir wenige sichere Nachrichten. Desfontaines führt für die Barbarei die gelbblühende Opuntia als wegen ihrer Früchte sehr geschätzt an. In Griechenland ist sie sehr häufig, wenn auch Sibthorp ihrer nicht erwähnt, und die Stämme sind zum Theil von merkwürdiger Stärke und hohem Alter. Ref. selbst besitzt Opuntienstämme aus der Gegend von Napoli di Romania, deren feste in eine große Menge von Jahresringen lösbare Holzmasse gegen 2 Zoll, der ganze Stamm aber bis 10 Zoll dick ist. Ueber ihre Ausdehnung durch Italien und Tyrol bis nördlich von Botzen erwähnen wir nur, daß im Süden verschiedene Arten, im Norden aber nur mehr O. italica *Tenore* oder vulgaris *Miller*, diese aber an vielen Orten in größter Menge, vorzüglich an felsigen und dürren grasigen Abhängen vorkomme, wo sie nicht leicht verwildert gedacht werden kann.

Den interessantesten Punkt ihrer Heimath in der alten Welt bietet uns Spanien, denn hier entsteht zum Theil die Frage, sind manche Arten von da nach Amerika oder umgekehrt aus der neuen Welt nach Spanien eingewandert. Es ist vor Allem sehr auffallend, daß in allen spanischen Colonien Amerikas, die ihrer eßbaren Früchte wegen am meisten cultivirte Opuntia Tuna de Castilla heißt, und daß allenthalben die Sage geht, sie sei von den Spaniern eingeführt worden. Auch ist der Name Tuna keineswegs, wie gewöhnlich angegeben wird, amerikanisch, sondern ursprünglich spanisch. Tuna oder higo de tuna, higo chumbo heißt die Opuntienfeige, tuno oder higueral de chumbos der Opuntienwald, außerdem hat das Wort tuno aber auch die Bedeutung Landstreicher, Vagabund, so wie tuna Landstreicherei, andar de tuna Landstreicher, Zigeuner, und so könnte der Name vielleicht metaphorisch auf die sparrigen, stachligen, an dürren Orten wachsenden Opuntien übertragen sein, oder sich auf die Nahrung beziehen, welche die Pflanze den Landstreichern gewährt. Endlich kommen nach Baron v. Karwinski an mehreren Orten Spaniens u. a. in der Nähe von Malaga und Almeria Opuntienwälder vor, deren Dasein historisch bis zur Zeit der Entdeckung von Amerika zurückgeführt werden kann, und demnach auf eine viel frühere Cultur, vermuthlich durch die Mauren hinweist. Dafür spricht endlich eine Stelle in Irving's Geschichte der Eroberung von Granada, wo es heißt „daß die Vega um die maurische Veste Salobrena mit Gärten bedeckt gewesen, die umringt waren von Zäunen von Rohr, von Aloe und von indischen Feigen." Es wäre wichtig zu erfahren, ob Irving diese Notiz wirklich aus einem älteren Chronikschreiber geschöpft hat! Wir sind indessen weit entfernt zu glauben, daß damit das ursprünglich wilde Vorkommen von Cacteen in der alten Welt nachgewiesen sei, denn wenn, wie so Vieles zu glauben berechtigt, eine Verbindung zwischen dem Orient und der neuen Welt lange vor deren Entdeckung durch Columbus statt gefunden hat, so konnten auf jenem Wege allerdings die Cacteen mit mehreren anderen Nutzpflanzen, um deren Heimath jetzt die beiden Erdhälften streiten, in die alte Welt herübergelangt und von den Mauren auch nach Spanien gebracht worden sein, von wo sie später wieder in ihre ursprüngliche Heimath zurückgelangten.

Rücksichtlich der Höhe über dem Meere, wo in der alten Welt die Cacteen zu wachsen aufhören, sind mir leider nur wenige bestimmte Angaben bekannt. Dr. Philippi sagt, daß die Opuntien am Aetna, in den wärmeren Niederungen ganze Wälder bildend, bei Nicolosi bis 2200 Fuß ansteigen, wo die Agrumen bereits erfrieren. Um Botzen kommt O. italica noch bei wenigstens 1000 Fuß über der Meeresfläche vor. Auf den Kanarien giebt v. Buch die obere Gränze ihres Vorkommens zu 2000 Fuß an. Webb und Berthelot dagegen fanden im Thal von St. Jago an

gegen Süden gewendeten Gängen Nopale noch bei 2775 F. über dem Meere mit den baumartigen Euphorbien, Kleinien, Maulbeer- und Mandelbäumen zusammen. Sie wachsen jedoch nur auf den größeren Inseln der Gruppe, wo sie eingeführt und seit langer Zeit in Cultur erhalten sind, nirgends aber auf den kleineren Eilanden.

Ueber einige aus dem Spanischen und Portugisischen genommene Namen der Cacteen in Amerika verdanken wir Herrn Baron v. Karwinski noch nachstehende Notizen. Cardones heißen in Mexico die großen Säulen-Cereen; Espinos die Peireskien und dornigen Opuntien. Unter dem Namen Viznaga begreift man die Echinocactus-Arten ihrer langen Dornen wegen, welche man mit Zahnstochern vergleicht, wozu in Spanien die abgeschnittenen Doldenstrahlen der Visnaga (Ammi Visnaga *Lam.*) im französischen (herbe aux cure-dents) gebraucht werden. Der portugisisch-brasilische Namen der Echinocacten: Cabeza do Frade bedeutet Mönchskopf (nicht Mönchsglatze) das Wort Pitahaya endlich, das in Brasilien für mehrere Cereus gilt, ist keineswegs amerikanisch, sondern kommt aus dem Spanischen, wo pitayos eine lange Orgelpfeife bedeutet.

Die Benutzung der Cacteen in den verschiedenen Gegenden ihres Vorkommens ist mannichfaltiger, als man glauben sollte. Betrachten wir in dieser Beziehung die einzelnen Theile nach ihrer Reihenfolge. Cereen und Opuntien dienen an vielen Orten theils als Einfriedigungen von Grundstücken, theils als Verschanzungsmittel. Wie man in Nordamerika die Hügel, auf welchen kleine Forts errichtet sind, dicht mit Yucca Gloriosa bepflanzt um die Feinde abzuhalten, so verwendet man u. a. nach Turpin am spanischen Theil von St. Domingo die großen langstachligten Opuntien mit Bromelia Pinguin zu ähnlichen Zwecken. Zu Hecken werden ebenfalls Opuntien gebraucht, doch eignen sie sich hiezu weniger, weil die Stämme zuletzt bis zu einer gewissen Höhe über den Boden kahl und astlos werden, also große Räume zwischen sich frei lassen. *)

*) Im südlichsten Europa sieht man sehr häufig lange Reihen von Opuntien auf den Rainen, die aber nicht als Gehäge gepflanzt sind, sondern meistens auf dem übrigens unbenutzten Raume wild wachsen und der Früchte wegen geduldet werden.

Deshalb werden von den Indianern in Mexico meistentheils Cerei zur Einzäunung der Felder gebraucht. Man bedient sich hinzu vorzüglich kleinerer gewöhnlich 5—6kantiger, leider noch nicht näher gekannter Arten mit völlig einfachem Stamme, welche eine Höhe von 8—10 Fuß erreichen und im Alter dicht mit starken Dornen bewaffnet sind. Es giebt indianische Dörfer von 4—500 Häusern, in welchen alle die einzelnen Grundstücke, jedes bis etwa zwei Tagwerken Flächenraum, von solchen lebendigen nur 4—5 Zoll von einander gepflanzten Pallisaden umgeben sind. Seltener findet man Gehäge von Peireskia crassicaulis. Die dürren Stämme der stärkeren Cereen dienen in den Gebirgsgegenden von Chili und Peru, wo absoluter Holzmangel ist, wegen des leichteren Transportes der sehr lockeren Holzmasse zu Sparrwerk beim Bau der Häuser, zu der kleinen Zimmerung im Innern, zu kleinen Thürstöcken u. d. a., und obwohl scheinbar von schwammiger Structur nach Pöppig auch als vortreffliches Brennmaterial, welches man überall in holzarmen Gegenden, ganz besonders aber in der Umgegend von Copiapo zum Kupferschmelzen gebraucht. In St. Domingo verwendet man sie auf ähnliche Weise zu Fackeln. Ebendaselbst werden die jüngeren Stengel einiger Arten, indem man sie durch Rösten von allem Zellgewebe befreit, und dann die übrigbleibenden Faserröhren an einem Ende zusammenbindet, zu sehr leichten und elastischen Mützen verwendet. — Die frischen Stämme geben in wasserarmen Gegenden den Thieren eine nie versiegende Quelle. Pferde und Maulthiere wissen nach v. Martius sehr geschickt mit den Hufen Stücke von den großen Cereus-Stämmen abzuschlagen und saugen denn den Saft, welcher reichlich aus der Wunde quillt. Auf der mexikanischen Hochebene gewähren die stundenlangen Gebüsche von Cereen, Opuntien und Echinocacten in der trockenen Jahreszeit, wo alle Wasseradern vertrocknet sind, den zahllosen Heerden halbwilden Rindviehes sogar die einzige Möglichkeit, ihren Durst zu stillen. Von den ungeheuren Kugeln des Echinocactus ingens und seiner Verwandten machen die Schleichhändler in Mexico einen eignen Gebrauch, indem sie selbe aushöhlen, um ihre Contrebande, vorzüglich Branntwein, im Innern der Pflanze zu verbergen, und das ausgeschnittene Rindenstück denn wieder sorgfältig in die Oeffnung passen.

Der ausgepreßte schleimige Saft der Cereen ist bei den Indiern in Brasilien seiner kühlenden antifebrilen Eigenschaften wegen geschätzt, und das geschabte oder zerriebene Fleisch wird zur Erweichung von Geschwüren und Abscessen zu kalten und warmen Umschlägen verwendet. Um unreines Wasser zu reinigen, werfen die Wilden ganze oder geschabte Stücke von Cactus-Stengeln in dasselbe. *)

(Schluß folgt.)

Ueber Amaryllis rutila *Ker.* mit ihren Varietäten und einiges über Amaryllis-Bastarde.

Von den Herausgebern.

Die Amaryllis rutila gehört zu der Untergattung Hippeastrum und in dieser zu der Abtheilung mit nacktem, also nicht mit Fransen oder Anhängseln besetztem Blumenschlunde. Sie stammt, wie die mehrsten Arten dieser Abtheilung aus Brasilien, befindet sich schon seit längerer Zeit in unseren Gärten und wurde von Joh. Bellenden-Gawler, genannt Ker im Botanical Register t. 23 beschrieben und abgebildet. Man sollte mithin glauben, daß sie hinlänglich bekannt sei, und daß es daher überflüssig wäre, noch etwas über diese Pflanze zu sagen, aber wenn man die zwei verschiedenen Pflanzen sieht, die z. B. hier in Berlin als A. rutila cultivirt werden, und die beide wiederum mit der angeführten Abbildung und Beschreibung von A. rutila nicht recht übereinstimmen, so wird man zu glauben berechtigt, daß unter diesem Namen mehrere verschiedene Pflanzen, seien es nun Arten oder Abarten cultivirt werden, die es ihrer Schönheit wegen wohl verdienen, durch eine nähere Auseinandersetzung den Pflanzenfreunden bekannt zu werden. Es ist freilich bei vielen monocotyledonischen Familien schwer zu bestimmen, was Species oder Varietät sei, da sich oft im ganzen Habitus, in der Art des Wachsthums u. dergl. eine verschiedene Art deutlich zu erkennen giebt, obgleich der Botaniker, wenn er eine solche Pflanze als Art creiren will, oft kein für ihn sicheres Kennzeichen, um sie von einer verwandten zu unterscheiden, findet. Dies hier gesagte gilt aber von der Gattung Amaryllis ganz besonders, denn hier ist es vor Allem schwierig, mit Gewißheit zu sagen, was Art oder Abart ist. Dazu kommen noch die Bastarderzeugnisse, die einmal entstanden, auch in den nachfolgenden Generationen ziemlich constant bleiben, und daher die Artenkenntniß noch mehr verwirren. Wir wollen deshalb auch die beiden Formen der A. rutila, von denen in Folgendem die Rede ist, nur als Varietäten betrachten, da sich kein haltbares Kennzeichen auffinden läßt, sie als besondere Arten zu unterscheiden.

Die am genannten Orte abgebildete A. rutila, die wir doch als die echte Pflanze annehmen müssen, wird von Ker auf folgende Weise kenntlich gemacht:

Der Schaft zusammengedrückt-stielrund, fast zweiblumig; die Blumenscheiden trocken und zurückgeschlagen, fast länger als die Blumenstiele; die Blumen hängend, kurzröhrenförmig, mit kreiselförmigem, schief rachenförmigem Saum, dessen 3 obere Einschnitte gegeneinandergeneigt und zurückgekrümmt und dessen drei untere, von denen der mittlere der schmalste ist, auseinander gesperrt sind; die Farbe der Blume ist matt mennigfarben und im Schlunde befindet sich ein gelber Stern, der auf jedem Blumenblatte als lanzettförmiger Flecken erscheint.

Die beiden Pflanzen nun, die hier als A. rutila gezogen werden, kommen im Ganzen mit der hier gegebenen Beschreibung überein, zeigen sich aber doch in mancher Hinsicht von der Stammart so verschieden, daß man sie leicht als besondere Formen unterscheiden kann; wir bezeichnen sie:

α) Amaryllis rutila var. Kreysigii.

Sie hat einen 15 Zoll hohen Schaft, der steif aufrecht, stielrund, fast von der Dicke eines kleinen Fingers, mit einem bläulichen Reif überzogen, einfach und an der Spitze vierblumig ist. Die Blätter (welche sich übrigens noch nicht vollkommen ausgebildet haben) sind kürzer als der Schaft, einen Zoll breit und dunkelgrün. Die äußere Blüthenscheide ist zweiklappig, die Klappen häutig, halb vertrocknet, anderthalb Zoll lang, aus einer breiten, halb umfassenden Basis lanzettförmig verschmälert. Die inneren Blumenscheiden, von denen an jeder Blume eine steht, einklappig, zart, häutig, weißlich, fast durchscheinend, einen guten Zoll lang, linien-lanzettförmig, pfriemenförmig zu-

*) v. Martius Beschreibung einiger neuen Nopaleen in Act. Acad. Caes. Leop. Carol. Vol. XVI, P. I, p. 358.

gespitzt und nach oben zusammengerollt. Die Blumenstiele über einen Zoll lang, nach außen gekrümmt, von der Dicke einer Schwanenfeder, zweischneidig, hellgrün. Die Blumen beinahe 4 Zoll lang, lebhaft scharlachroth, mit gelbem Stern im Schlunde, dessen Strahlen lanzettförmig sind, an der Basis kurz röhrenförmig und eckig, dann sich in einen weit rachenförmigen Saum ausbreitend, dessen Einschnitte lanzettförmig, zugespitzt, fast stachelspitzig, am Rande wellig und auf dem Rücken mit einem weißen Kiel durchzogen sind; die 3 oberen Einschnitte stehen zwar zusammen, sind aber nicht gegeneinandergeneigt, der mittelste derselben ist der breiteste und einen Zoll breit, die beiden seitlichen nur wenig schmaler; die 3 unteren Einschnitte stehen auseinandergesperrt, der mittlere derselben ist nur einen halben Zoll, die seitlichen, aber fast einen Zoll breit. Staubgefäße und Stempel haben Richtung, Gestalt und Farbe ganz wie die Stammart.

Diese Varietät wird im hiesigen botanischen Garten der sie schon vor längerer Zeit aus Brasilien erhielt, als A. rutila cultivirt; sie unterscheidet sich von der eigentlichen A. rutila durch den stielrunden vierblumigen Schaft, durch die an der Basis breiteren Blüthenscheiden und durch die Form und Farbe der Blume, diese ist nämlich mehr scharlachroth als mennigfarben und der Kiel der Kronenblätter ist weiß und nicht grün wie bei der eigentlichen A. rutila.

β) Amaryllis rutila var. lateritia.

Sie hat ungefähr einen Fuß hohen Schaft, der aufrecht, zweischneidig, kaum dicker als eine Schwanenfeder, grün, nicht blau bereift, einfach und an der Spitze zweiblumig ist. Die Blumenstielchen sind kaum einen halben Zoll lang und die Blumenscheiden kürzer und viel schmaler. Die Blumen sind kleiner als an der vorigen und haben viel schmälere Einschnitte, so daß die oberen höchstens einen halben Zoll, der mittlere untere aber nur 3 Linien breit ist; auch die Farbe ist mehr ziegelroth als scharlach und der Stern im Schlunde hat sehr schmale, linienförmige Strahlen.

Diese Form ist hier in Berlin die gewöhnliche A. rutila, die man sowohl in den Gewächshäusern als an den Fenstern der Blumenliebhaber häufig sieht. Sie unterscheidet sich sowohl von der Stammart als von der Varietät α durch den schmächtigeren Wuchs, durch den zweischneidigen Schaft, und besonders durch die kleineren, mehr ziegelrothen Blumen, deren Einschnitte bedeutend schmaler sind. Es könnte diese Form wohl ein Bastard sein; obgleich wir nicht angeben können, welcher anderen Art sie ihre Entstehung verdankt.

Bei dieser Gelegenheit sei es uns erlaubt, zugleich einige Worte über hybride Amaryllis zu sagen.

Die genauere Kenntniß der Amaryllideae wird in unseren Gärten darum immer schwieriger, weil sich so leicht Bastarde erzeugen lassen. Eine Menge der verschiedenartigsten Varietäten sind seit mehreren Jahren durch künstliche Kreuzung entstanden, und bereits im Jahre 1830 zählten die englischen Gärten einige 80 hybride Amaryllideen auf, welche Zahl sich seit jener Zeit gewiß bedeutend vermehrt hat, nicht zu gedenken der Menge von Bastard-Formen, welche in einigen deutschen und belgischen Gärten vorkommen. Man hat sogar von diesen Hybriditäten Samen gewonnen und von diesem wiederum Pflanzen erzielt, so daß sowohl Botaniker als Gärtner, die die Entstehungsarten dieser Pflanzen nicht kennen, leicht in Versuchung gerathen, hybride Formen für wirkliche Arten zu halten. Bald wird es so weit kommen, daß man die uns längst bekannten Arten, als: Amaryllis Reginae, vittata, equestris u. a. verkennen lernt und von den Bastarden nicht zu unterscheiden weiß. Allein aus diesen 3 Arten sind schon eine beträchtliche Zahl, wiewohl sehr schöne hybride Formen entstanden und mehr noch aus A. principis, rutila, fulgida, crocata, pulverulenta u. m. a.

Auch hier bei uns sind vielfältige Versuche mit dergleichen künstlichen Befruchtungen gemacht worden, und haben nicht allein vollkommen befriedigende Resultate geliefert, sondern dieselben übertreffen alle davon gehegte Erwartungen, wie die in diesem Augenblick blühenden Bastarde zeigen, die aus diesen Befruchtungen hervorgegangen sind. Die schönsten Spielarten wurden erzeugt aus A. crocata, befruchtet mit A. Johnsoni und rutila; die aus diesen Arten hervorgegangenen Bastarde kommen der A. crocata, der Mutter am nächsten. Die von A. Johnsoni (der Mutter) und A. rutila (dem Vater) gezogenen Formen blühen schön und reichlich, obgleich die Zwiebeln nur

schwach sind und auch klein zu bleiben scheinen. A. Johnsoni mit A. vittata befruchtet, gab eine der schönsten Varietäten; die Farbe der Blüthen war prächtig scharlachroth, der Schaft prangte mit 6 vollständig ausgebildeten Blumen, welche gleichzeitig sich öffneten und sehr lange blühten. Von A. vittata sind bereits 6 Varietäten vorhanden. Die Bastarde, erzeugt von A. Reginae (als Mutter) und A. principis und psittacina (als Väter) zeichnen sich besonders durch kräftigen Wuchs und die breiten Blumenblätter aus; die aus der Befruchtung mit der letzten entstandenen sind hoch kupferfarbig und sehr feurig, mit einem grünlichen Schimmer überzogen und bei weitem schöner als die wahre A. Reginae. A. Reginae und principis mit A. psittacina befruchtet, erzeugen mächtig große Zwiebeln; die Farbe der Blumen ist ein Gemisch von schmutzig, Grün und Purpur, den vorigen gar nicht ähnlich, obgleich sie aus denselben Arten entstanden sind, jedoch mit Umwechselung des Geschlechts. Aus A. pulverulenta und crocata, so wie aus A. Johnsoni und crocata entspringen vortreffliche hybride Formen, die sich namentlich durch die Farbenpracht der Blumen vor allen übrigen auszeichnen.

Manche schöne hybride Amaryllis erhielt der hiesige botanische Garten (dem eigentlich diese Bastarde fremd bleiben sollten) aus den belgischen Gärten, woselbst sie mit Fleiß cultivirt werden. Von diesen verdienen namentlich folgende angeführt zu werden, da sie sich für unsere Gärten besonders eignen, und es sich der Mühe lohnt, daß sie cultivirt werden, als: A. eximia, nutans, quadricolor, elegantissima, quadrilineata, villifera und Leopoldii.

Man sollte wirklich die Amaryllis-Arten und Abarten fleißiger ziehen, da sie, wenn die Zeit genau wahrgenommen wird, zur Winterflor unbedingt angewendet werden können. Die Cultur ist jedem Gärtner hinlänglich bekannt, nicht schwierig, nur muß die Zeit des Abtrocknens, so wie die Zeit des Antreibens genau beobachtet werden. Auch die kleinsten Zwiebeln blühen in wenigen Jahren, wenn man sie zweckmäßig cultivirt, sie auf Mistbeete in freier Erde pflanzt, im Herbste sie in Ruhe versetzt und in ein warmes Haus bringt. Der Gärtner wird die darauf verwendete Mühe reichlich belohnt finden.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's British Flower Garden. October 1836.

(*Taf.* 353.)

Rosa lutea Mill. var. plena.

(Icosandria Polygynia. Rosaceae.)

R. eglanteria L. R. foetida Herm. R. chlorophylla Ehrh.

Diese schöne gefüllte Varietät der gelben Rose wurde schon vor 10 Jahren aus Samen von der einfach blühenden gezogen. Sowohl in Hinsicht ihrer Größe, als auch der schönen gelben Farbe und des herrlichen Geruchs wegen, ist sie eine unserer vorzüglichsten harten Rosen-Arten.

(*Taf.* 354.)

Nierembergia phoenicea Sweet. var. rosea.

(Pentandria Monogynia. Solanaceae.)

Salpiglossis integrifolia Hook. Petunia phoenicea Lindl.

Unter den vielen Varietäten dieser Pflanze zeichnet sich die hier abgebildete durch die hell rosenrothe Farbe ihrer Blumen aus.

(Die Cultur ist ganz dieselbe, wie die der übrigen Nierembergia-, Petunia- und Salpiglossis-Arten mit ihren Varietäten. O.).

(*Taf.* 355.)

Centaurea Balsamita *Lam.*

(Syngenesia Frustranea. Compositae.)

Durch Herrn Szovitz wurde diese schöne Centaurea aus Armenien eingeführt und von dem St. Petersburger botanischen Garten verbreitet. Schon 1820 soll diese Pflanze in unsere Gärten eingeführt worden sein, doch scheint es fast, als wäre dieses eine andere und würden hier 2 Pflanzen mit einander verwechselt. Im letzten Sommer blühte unsere Pflanze in England zum ersten

Male, dagegen hat sie nach der Aussage des Hrn. Dr. von Fischer im Petersburger botanischen Garten noch nicht geblüht.

(Allerdings werden hier, wie oben angedeutet worden, zwei verwandte Arten mit einander verwechselt. Diejenige, welche schon längere Zeit in unseren Gärten sich befindet, ist die echte C. Balsamita *Lam.* und eine jährige Pflanze, die hier abgebildete dagegen ist fast ohne Zweifel C. macrocephala *Musin Puskin*, jener allerdings sehr verwandt, aber durch die ausdauernde Wurzel, durch die nicht gegrannten Kelchschuppen und durch die gesägten Blätter unterschieden. Die Redact.)

(*Taf.* 356.)

Lupinus macrophyllus *Benth.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Eine sehr starke staudige Pflanze, nahe verwandt mit L. polyphyllus, von welchem sie sich besonders durch ihren üppigen Wuchs, durch die großen Blätter mit längeren Blättchen und durch das glanzvolle Ansehen aller ihrer Theile unterscheidet. Obgleich sie Herr Bentham als eine eigne Species ansieht, so ist es doch nicht ganz unwahrscheinlich, daß sie nur eine ausgezeichnete Varietät ist.

(Diese vortreffliche Pflanze eignet sich für die Blumenrabatten des freien Landes ganz vorzüglich; sie ist hart und mit einer perennirenden Würzel versehen. O.).

Anzeige von verkäuflichen Pflanzen.

Das Verzeichniß der Topfpflanzen der Corthumschen Baumschule in Zerbst ist erschienen und enthält manches interessante, namentlich recht hübsche Epacris — und **Rosen-Arten, Magnolien, Camellien** u. dergl. zu sehr billigen Preisen. Die Redact.

Anzeigen der Nauckschen Buchhandlung.

In unserm Verlage ist so eben erschienen:

Handbuch der pharmaceutischen Botanik. Von Dr. Albert Dietrich. 28 Bogen in gr. 8. Preis 2 Thlr.

Bei Bearbeitung dieses Handbuches hat der Verfasser besonders auf diejenigen Pharmaceuten Rücksicht genommen, die hier in Berlin ihre Staatsprüfung als Apotheker Erster und Zweiter Klasse zu machen beabsichtigen. Wir empfehlen dasselbe daher den genannten Herren Apothekern, so wie auch den Herren Prinzipalen, welche wohl nicht leicht ein geeigneteres botanisches Werk ihren Lehrlingen in die Hände geben können. Als einen Beweis der Brauchbarkeit führen wir nur an, daß es bereits im hiesigen pharmaceutischen Institut als Leitfaden beim botanischen Unterricht eingeführt ist.

Naucksche Buchhandlung
in Berlin.

☞ Allen Blumen- und Gartenfreunden beehre ich mich die ergebene Anzeige zu machen, daß mein neues Samen- und Pflanzenverzeichniß, welches $3\frac{1}{2}$ Bogen stark ist, und 2240 Nummern der neuesten und schönsten Blumen- und Gemüsesämereien, so wie 3025 Nummern der schönsten perennirenden Kalt- und Warmhaus-Pflanzen und 191 Sorten Holzarten und blühende Sträucher enthält, erschienen ist. — Auf frankirte Anfragen wird es unentgeldlich abgegeben und unter Kreuzband franco durch die Post befördert. — Auch sind in der Nauckschen Buchhandlung in Berlin Cataloge gratis zu bekommen.

Gotha, im Februar 1837.

Joh. Casp. Grimm,
expedirendes Mitglied des Thüringschen Gartenbau-Vereins in Gotha
und Mitglied der Gartenbaugesellschaft in Frauendorf in Baiern
und der in Weißensee in Thüringen.

№ 10. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 11. März.

Ueber Verbreitung und Benutzung der Cacteen.

Vom

Herrn Professor Dr. Zuccarini,
Zweiter Conservator des königlichen botanischen Gartens zu München.

(Schluß.)

In Mexico werden nach von Karwinski die zarten Triebe der Opuntia Nopalilio wie Kohl als Gemüse verspeist und Scheiben aus dem Fleische des Echinocactus cornigeus und verwandter Arten wie Kürbisschnitten in Zucker eingesotten.

Die fußlangen Stacheln mancher Cereen dienen nach Pöppig in Peru als Stricknadeln.

Die Früchte vieler Arten werden bekanntlich gegessen, insbesondere die mehrerer Opuntien. Schon im südlichen Europa, in Unteritalien, Griechenland und Spanien sind sie eine sehr beliebte Speise, und diese Verwendung hat überall statt, wo Opuntien wild wachsen oder akklimatisirt sind. In Spanien steigert sich nach v. Karwinski die Vorliebe für diese Früchte bis zur Leidenschaft. Die Zeit der Reife im September wird zum eignen Feste, welches freilich der schnellen Fäulniß der Frucht wegen nur ungefähr 14 Tage dauert. Hunderte von Verkäufern sitzen in

den Straßen und schälen mit durch die Verletzung an den Stacheln oft furchtbar aufgeschwollenen Händen dem Vorübergehenden seine Lieblingsspeise mit einer Gewandtheit, die an das Oeffnen der Austern in Seestädten erinnert.

Mancher Liebhaber verschluckt hundert solcher Früchte nach einander, und jährlich sterben mehrere Leute in Folge des übermäßigen Genusses, welcher choleraähnliche schnelltödtende Zufälle vorzüglich bei denen veranlaßt, die versuchen, ihr Uebelbefinden durch Branntwein zu lindern. Auch in Mexico werden sie mit großer Vorliebe gegessen.

Die beliebtesten Arten sind in Mexico die Alfajayuca und die Tuna de Castilla. Erstere hat sehr große, fast stachellose Astglieder (penca), aber auch Früchte von dem Umfange einer starken Mannsfaust, welche, fast dornenlos und grün oder gelblich von Farbe, im Innern ein äußerst wohlschmeckendes, süßes weiches Fleisch enthalten. Die Früchte der letzteren, der Tradition nach aus Spanien nach den Colonien gebracht und in der That mit der im Mutterlande cultivirten Pflanze identischer Art, sind kleiner, stark dornig, und ihr rothes Fleisch ebenfalls sehr wohlschmeckend. Diese beiden Arten dienen auch vorzüglich zur Cochenillenzucht. Außerdem sind die Früchte von vielen Spielarten der Tuna und von O. Nopalilio im Gebrauche.

Unter den Cardones (den hohen vieläftigen, stark dornigen Cereis) haben ebenfalls mehrere eßbare Früchte, deren eine in Mexico ziemlich groß und hochroth von Farbe, die andere schwarz und nur von der Größe einer Kirsche ist, und wegen der Aehnlichkeit mit den Früchten des Prunus Capollin den Namen Capulin führt. Auch die säuerlichen Beeren von den Mammillarien werden von den Indianern gegessen und heißen Chilitos, diminutiv von Chile der Frucht des spanischen Pfeffers, welcher sie an Farbe und im Kleinen an Gestalt ähnlich sind. Auf ähnliche Weise scheinen die Beeren von manchen Peireskien, den sogenannten Groseillier d'Amerique, in Westindien Verwendung zu finden, während dagegen die Früchte der Echinocacten- und Rhipsalis-Arten allenthalben den Vögeln überlassen bleiben.

Die Verwendung mehrerer Opuntien zur Anzucht der Cochenille ist hinreichend bekannt. Uebrigens heißen nur die in dieser Beziehung nutzbaren Arten bei den Indiern in Mexico Nopal, alle anderen werden unter dem Namen Tuna oder Tuna brava begriffen.

Von den Opuntien und Cereen, welche an sehr sterilen Orten, in Felsspalten u. s. w. wachsen, wird auch schließlich noch gerühmt, daß sie durch die in alle Ritzen eindringenden Wurzeln das Gestein zerkleinern und zur Verwitterung bringen, und zugleich durch ihre verwesenden Ueberreste den Boden verbessern. Decandolle (Revue, p. 105) erzählt, daß am Fuße des Aetna die alten Lavafelder dadurch allmählig zur Fruchtbarkeit gebracht werden, daß man Stecklinge von Opuntien in die Spalten des Gesteines pflanze, welche sehr gut fortkämen und eine Menge Früchte brächten. Dasselbe wird von Dr. Philippi (über die Vegetation vom Aetna in Linnaea 1832, S. 739) angegeben, mit dem Zusatze, daß daselbst eine Menge Varietäten mit hellrothen, dunkelrothen, grünen (Moscarelli, ihres aromatischen Geschmackes wegen besonders beliebt) und, wiewohl selten mit kernlosen Früchten vorkommen.

Zur Zeit des alten mexikanischen Reiches war der Nopal der als Farbestoff vielfach gebrauchten Cochenille wegen eine sehr hochgeschätzte, fast heilig gehaltene Pflanze und das symbolische Zeichen für das Reich von Anahuac (Mexico). Jetzt bildet der Nopal-Strauch, auf welchem ein Adler die Korallenschlange im Schnabel haltend sitzt, das Wappen der Republik.

Einiges über Erbsencultur.

Vom

Herrn H.

in N. in Westphalen.

In der ersten diesjährigen Nummer der Allgemeinen Gartenzeitung befindet sich ein schätzenswerther Aufsatz: **„Methode frische Erbsen im freien Lande zu erziehen"**, der mir zu den folgenden Bemerkungen Veranlaßung giebt.

Ungeachtet ich in der Hauptsache mit dem Verfasser des gedachten Aufsatzes einverstanden bin, so will ich doch ein noch vereinfachteres Verfahren anzugeben versuchen, einzig in der guten Absicht, dies allbeliebte Gemüse mit geringerer Mühe, selbst in bedeutender Menge erziehen zu können.

Meine frühen Erbsen (Pahl- oder Kocherbsen), die ich entweder wie in dem in Rede stehenden Aufsatze keimen oder nur 24 Stunden im warmen Wasser stehen lasse und bis zum Auspflanzen beinahe eben so behandle, bringe ich in 4 Fuß lange, anderthalb Fuß breite und nur höchstens 5 Zoll tiefe Kästen, auf deren Boden entweder anderthalb Zoll hoch zerkleinerter Pferdedünger oder schon gebrauchte Lohe kommt, worauf dann der übrige Theil mit leichter guter Erde ausgefüllt wird. In diese Kasten werden nun die entweder schon gekeimten oder doch sehr angeschwollenen Erbsen, in 1 Zoll tiefe, etwa 2 Zoll von einander entfernte Furchen recht dicht in Linien gelegt. Im Anfange stelle ich die Kasten warm, etwa in die Nähe der Heizkanäle eines warmen Treibhauses oder unter die Stellagen, später aber bringe ich sie, um die jungen Pflänzchen abzuhärten und damit sie auch nicht zu lang werden, mehr ans Licht und an die Luft. Sobald die Witterung und der Boden es erlaubt, werden die jungen Erbsen ins freie Land, wo möglich in einer geschützten Lage gepflanzt. Wenn es angeht, suche ich es so einzurichten, daß das hierzu bestimmte Stück im vorigen Frühling gedüngt und bepflanzt wurde, wodurch gerade so viel Dünger im Lande bleibt, als zum guten Gedeihen der Erbsen erforderlich ist.

Das Aussetzen der Erbsen in Linien ist darnm zu empfehlen, weil sich dann die Pflänzchen viel besser und schneller aus dem Kasten herausnehmen lassen, wozu auch die geringe Tiefe desselben schon behülflich ist. Ist der Kasten 7 Zoll tief, so verlängern sich die Wurzeln in demselben so sehr, daß es Mühe macht, sie in die Erde zu bringen, besonders wenn die Erbsen nach der mit einem Spaten gemachten Schnur in Furchen gepflanzt sind. Hat man kleinere Flächen zu bepflanzen, z. B. Rabatten, so nimmt man entweder die Hand oder bringt mit einem Pflanzstocke 5—7 Pflanzen in ein Loch und macht die Löcher in der Linie 5 Zoll auseinander. Zwischen jeder Linie lasse ich, je nachdem die Sorte hoch wird oder niedrig bleibt, 2—3 Fuß Raum, wodurch nicht allein die Erbsen, da Sonne und Luft von allen Seiten freien Zutritt haben, rascher wachsen und voller tragen, sondern man auch, da die ersten Erbsen gewöhnlich rein abgesucht werden, besser zwischen die Linien kommen kann. Will man die Zwischenräume der Erbsenfelder nicht unbenutzt liegen lassen, so eignen sich diese sehr gut zu frühem Pflücksalat, denn bis dahin, wo die Erbsen gehäufelt werden, ist der Salat zum Speisen groß genug, besonders wenn man die Erbsen gleich beim Auspflanzen etwas anhäufelt.

Auf eben diese Weise kann man auch die in Westphalen und am Niederrhein so sehr beliebte dicke, große oder Sau-Bohne (Faba vulgaris) 3—4 Wochen früher haben, als wenn man den Samen legt. Dieselben werden bis zum Auspflanzen eben so wie die Erbsen behandelt, auch sagt ihnen derselbe Boden zu. Diese pflanze ich in 2 Fuß von einander entfernte Linien, und in diesen die einzelnen Pflanzen 8—9 Zoll auseinander. So gepflanzt, tragen die Bohnen bei weitem voller, als wenn sie dichter gesetzt worden, und jede Pflanze macht 2—3 Seitentriebe oder Wurzelsprossen, wodurch später der Raum vollkommen ausgefüllt wird. Uebrigens bleiben so wohl Erbsen wie Bohnen durch das Versetzen niedriger, gehen nicht so sehr ins Kraut, tragen aber reichlicher.

Am Rhein, namentlich in Düsseldorff und Köln kostet im Frühjahr das Quart der ersten im freien Lande gezogenen ausgekernten Erbsen oder Bohnen auf dem Markt 30—35 Silbergroschen.

Bemerkungen über die Rahmen zum Schattengeben.

Vom

Herrn H.

in N. in Westphalen.

In Nr. 44 des Jahrganges 1834 werden vom Hrn. Hofgärtner Nietner Rahmen oder Gitter zum Schattengeben empfohlen. Auch ich habe schon seit 12 Jahren solche Rahmen im Gebrauch, und finde dieselben so vorzüglich, daß ich sie für sämmtliche Mistbeete, Ananas- und Gewächshäuser habe anfertigen lassen. Da man im Sommer die Läden und Matten auf die Seite setzt, so habe ich diese Gitter so dicht machen lassen, daß sie zugleich als Schutz beim Hagelwetter so wie bei Gewittern dienen, indem sie leicht gehandhabt werden können. Auf die kalten Gewächshäuser lasse ich dieselben gleich um die Zeit, wenn die Gewitter einzutreten pflegen, bringen, und mit Schrauben befestigen. Den Uebelstand, den Schatten nicht nach

Verlangen stärker oder schwächer geben zu können, suche ich dadurch abzuhelfen, daß ich die Rahmen früher oder später auf- oder ablege; zu den Mistbeeten hingegen gebrauche ich solche von verschiedenen Dimensionen, deren Stäbe nach Bedürfniß näher oder weiter von einander gerückt werden können. Werden diese Rahmen im Anstrich gehalten, so kann man sie lange gebrauchen, weshalb sie dann auch nicht zu kostspielig sind.

Mittel zur Vertilgung der Maulwurfsgrille.

(Rietwurm, Werlen, Gryllotalpa vulgaris).

Vom

Herrn Heinrich Lehmann,

Hofgärtner im königlichen Menageriegarten zu Dresden.

Welche empfindliche Verherrungen so wohl im freien Gartenlande als besonders in den Frühbeeten durch die **Maulwurfsgrillen,** die man in unserer Gegend **„Werlen"**, in anderen aber auch **„Werren"** nennt, angerichtet werden, ist vielen Gärtnern nur zu sehr bekannt. Auch ich habe mehrere Jahre diese Plage ertragen müssen, da die dagegen angewandten Mittel alle keinen Erfolg hatten. Deshalb war ich nicht wenig erfreut, als mir bei einem Besuch in Elsterwerda, der dortige Schloßgärtner Herr Seyfahrt, zur Vertilgung dieser Thiere, folgendes Recept mittheilte:

„Man pulverisire Arsenik zu dem feinsten Mehle, vermische mit diesem den Samen von Thymian, Majran oder Basilicum und weiche diese Mischung 24 Stunden lang mit wenig Wasser ein. Nach dieser Zeit vermenge man noch Erde oder Sand damit und streue es an den Orten, wo man sich dieser Thiere entledigen will, aus."

Sobald ich nach Dresden zurückgekommen war, wendete ich dieses Mittel, der Anweisung gemäß, in einem Beete, in welchem Blumenkohlpflanzen überwintert werden sollten, an. Schon am anderen Tage fand ich mehrere dieser Thiere todt auf dem Beete liegen und in kurzer Zeit waren die übrigen alle aus dem Beete verschwunden und keine Spur mehr davon übrig.

Nach dieser Zeit habe ich dasselbe Verfahren an mehreren Stellen, wo sich Maulwurfsgrillen zeigten, mit dem besten Erfolg angewendet, und hoffe ich, mich nach und nach in dem sehr großen Garten ganz von diesen schädlichen Thieren zu befreien.

Des so günstigen Resultates wegen habe ich mich verpflichtet gehalten, dieses Mittel öffentlich bekannt zu machen.

Erprobtes Vertilgungsmittel der Maulwurfsgrille.

(Rietwurm, Werlen, Gryllotalpa vulgaris).

Vom

Herrn Hempel,

Königl. Hofgärtner in Berlin.

Seit einigen Jahren bediene ich mich eines Mittels, um dieses für die Gärten so schädliche Insect zu vertilgen, und es ist mir damit wenigstens gelungen, dasselbe, wenn auch nicht gänzlich auszurotten, es doch bedeutend zu verringern. Dieses Mittel besteht in folgendem Verfahren: ich nehme zwei Theile Steinkohlentheer und ein Theil Terpentinöl, fülle damit eine Flasche beinahe voll, versehe sie mit einem Pfropfen, in dessen Mitte eine Federpose oder ein dünnes Rohr durchgesteckt wird und gieße von dieser Mischung in die röhrenförmigen Gänge, die die Maulwurfsgrille macht, etwas hinein.

Um den Gärtnern die Anwendung dieses Mittels zu erleichtern, will ich das Verfahren dabei genauer auseinandersetzen.

Im Frühling, wenn der Frost aus der Erde entwichen, und der Boden hinlänglich mit Feuchtigkeit gesättigt ist, so wie überhaupt den Sommer hindurch nach Regenwetter, wo die Maulwurfsgrille ihren Gang vorzüglich marquirt, gehe man dem Baue vermittelst des Fingers nach, bis man auf die senkrechte Röhre stößt. Sind mehrere Gänge auf der Oberfläche der Röhre bemerkbar, so klopft man mit einem Spaten die Erde vorher eben, worauf er in kurzer Zeit aufs Neue seinen Gang herstellt, und mit Gewißheit läßt es sich annehmen, daß dieser Gang zu dem Hauptaufhalt des Thieres führt. Jetzt verfolgt man die Spur und macht mit dem Finger, den man darinnen stecken läßt, durch vorsichtiges Umdrehen einen trichterförmigen Eingang, gießt mit einer kleinen Gießkanne ein wenig Wasser hinein, alsdann von der obigen gut umgeschüttelten Mischung einen halben Theelöffel voll und

darauf wieder einen Eßlöffel voll Wasser, letzteres spielten Theer in den Hauptgang der Maulwurfsgrille und hüllt dieselbe damit ein, worauf er sich herausarbeitet und in kurzer Zeit stirbt.

An Vertilgung der Nester muß aber am meisten gelegen sein, denn man findet oft in einem solchen Neste 3—400 Eier. Gewöhnlich sind die Nester da aufzufinden, wo viele Pflanzen im Umkreise abgenagt sind, und zwar 2—3 Finger tief unter der Oberfläche der Erde in Gestalt eines Kloßes; diesen nimmt man heraus, bricht ihn auseinander und exponirt die Eier der Luft, in welcher sie in kurzer Zeit verderben. Unter dem Neste in eine tiefer führenden Röhre hält sich die alte Maulwurfsgrille auf, die man auf die angegebene Weise tödten oder auch ausgraben kann.

Es mag dieses Verfahren mühsam oder auch zeitraubend erscheinen, aber es ist nicht so, denn man kann nicht nur allein an einem Tage eine große Anzahl dieser für unsere Gärten so gefährlichen Feinde tödten, vielmehr auch da wo es auf die Erhaltung der Pflanzen ankommt, die sich etwa zeigenden Maulwurfsgrillen so gleich wegfangen und vertilgen. Den in der Nähe befindlichen Gewächsen, wo diese Operation unternommen und die Mischung jener Substanz angewendet wird, geschieht dadurch kein Nachtheil, und das Mittel läßt sich daher ohne Gefahr in Anwendung bringen. Auch in der Umgebung jener Pflanzen, wo man den Steinkohlentheer benutzt hat, wird sich so bald keine Maulwurfsgrille mehr einfinden. In Mistbeeten, auf Blumenrabatten, überhaupt wo es darauf ankommt, ein Terrain, worauf sich seltene und edle Pflanzen befinden, und wo an der Erhaltung gelegen ist, kann dieses Mittel angewendet und der Platz von diesen Feinden rein gehalten werden.

Neue Pflanzen,

die

in Marnock's Floricultural Magazine abgebildet und jeden Blumen- und Pflanzenliebhaber zu empfehlen sind.

Dodd's Mary, Dahlia.

(Vol. VI, Taf. 10).

Diese herrliche Varietät wurde vom Herrn J. Dodds zu Clifton-House aus Samen erzogen und ist in allen ihren Theilen betrachtet, die schönste Blume ihres Geschlechts. Kein Künstler vermag es die brillante Farbe der Blumenblätter wiederzugeben.

Oft ist es ausgesprochen worden, daß die Dahlien nur eine Zeitlang die Lieblinge unserer Gärten sein werden, was auch gewiß der Fall sein dürfte, sobald man sie durch eine andere Pflanze ersetzt, die eben so leicht zu cultiviren ist, und die Farbenpracht während der Herbstmonate ersetzt, welche die mannichfaltigen herrlichen Blüthen der Dahlien gewähren.

Epiphyllum Smithianum.

(Vol. VIII, Taf. 13).

Zu den schönsten Varietäten, die uns durch die Kreuzung von Cereus speciosissimus mit Epiphyllum speciosum entstanden sind, gehört auch diese. Diese Varietät kommt dem C. Ackermanni am nächsten, ist jedoch an den Blättern unterschieden, und besonders auch durch die Farbe und Größe der Blüthe. Die Blumenblätter sind ebenfalls bei dieser Art mehr wellenförmig. Die Pflanze wächst nur langsam, blüht jedoch schon in kleinen Exemplaren, welche noch keine 6 Zoll erreicht hatten. Die Blüthen haben einen Durchmesser von 6—8 Zoll.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis Botanical Magazine. November 1836.

(*Taf.* 3528.)

Amaryllis psittacina *Ker.*; hybrida Johnsoni.

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae).

Dieser Bastard ist von A. Johnsoni, befruchtet mit A. psittacina erzogen, er übertrifft an Größe, Schönheit und Farbenmischung unstreitig die mehrsten anderen Varietäten. Die Blumen sind hellroth, dunkelroth gestreift, am Rande weiß eingefaßt, mit breitem, grün-weißlichen Kiel, der sich auf beiden Seiten der Einschnitte sehr verbreitet, wodurch sie ein weiß- und rothbuntes Ansehen erhalten, sie sind über einen Zoll größer als bei A. psittacina.

(*Taf.* 3529.)

Convallaria oppositifolia *Wall.* *

(Hexandria Monogynia. Smilacineae.)

Es wurde diese interessante Pflanze durch Hrn. Wallich mehrere Male von Nepal eingeführt, scheint jedoch nicht hart genug zu sein, um unsere Winter ertragen zu können. Die Pflanze ist von schlankem Wuchse, die Blätter sind hellgrün und die weißen mit rothen Linien bezeichneten Blumen stehen büschelweise hinter den Blättern, sie erscheinen in den letzten Wintermonaten.

(*Taf.* 3530.)

Ribes speciosnm *Pursh.* *

(Pentandria Monogynia. Grossularieae).

Ribes stamineum Smith. R. fuchsioides Fl. Mex. ined. R. triacantha Menz. MS.

Allgemein ist jetzt schon diese schöne Ribes-Art verbreitet. Herr Menzies entdeckte sie zuerst auf seiner Reise mit Capitain Vancouver in Californien und schickte die an Ort und Stelle gemachte, sehr prächtige Zeichnung nebst Beschreibung ein. Eingeführt wurde die Pflanze durch Herrn Collie im Jahre 1829. — In England hält sie im Freien aus, in Schottland jedoch nur gegen eine geschützte Mauer, wo ihre Blüthezeit im April und Mai fällt.

(Es ist diese Ribes-Art bereits im ersten Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung, S. 397 erwähnt. Sie hat sich sehr vermehrt und blüht alljährlich reichlich mit schönen rothen Blumen. Im Freien hält sie jedoch bei uns nicht gut aus, dahingegen in jedem frostfreien Mistbeete. O.).

(*Taf.* 3531.)

Allium Cowani *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae).

Ein Bewohner der höheren Regionen von Peru, von wo aus Knollen an die Gartenbau-Gesellschaft zu London durch James Cowan, Esq. geschickt wurden. Ebenfalls verdankt der botanische Garten zu Glasgow Herrn J. Mac Lean zu Lima den Besitz dieser Pflanze, wo sie in einem Gewächshause im September 1835 zum ersten Male blühte. Die Blätter sind sehr lang und linien-lanzettförmig, die Blumen stehen in einer ziemlich ausgebreiteten Dolde, sind ziemlich groß und weiß.

(*Taf.* 3532.)

Begonia Fischeri *Otto et Dietr.* *

(Monoecia Polyandria. Begoniaceae).

Dem botanischen Garten zu Edinburg, wo diese schöne Begonia zum ersten Male im vorigen Herbste blühte, wurde sie von dem Berliner botanischen Garten mitgetheilt. Die Blumen sind weiß und nur klein, die Blätter jedoch äußerst zart und glänzend.

(Wir haben diese Begonia bereits im vierten Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung, S. 354 nebst den übrigen Arten, die von dieser Gattung in unseren Gärten cultivirt werden, beschrieben, Die Redact.)

(*Taf.* 3533.)

Vesicaria gracilis *Hooker.*

(Tetradynamia Siliculosa. Cruciferae).

Auch diese Art wurde wie V. grandiflora (*Taf.* 3464) durch Herrn Drummond in Texas entdeckt. Sie ist eben so schön wie jene und eignet sich besonders zur Ausschmückung von Felsenparthieen. Sie blüht mit ihren schönen gelben Blumen beinahe den ganzen Sommer hindurch.

(*Taf.* 3534.)

Epidendrum macrochilum *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese herrliche Orchidee wurde durch Charles Horsfall, Esq. von Mexico eingeführt, in dessen reicher Sammlung zu Everton bei Liverpool sie auch im Juni 1836 zum ersten Male blühte. Sie kommt der Encyclia patens (Bot. Mag. t. 3013) zwar nahe, ist jedoch ganz verschieden. Die Blumen sind bei dieser dreimal größer und die Kronenlippe ist von einer ganz abweichenden Form;

dieselbe ist rein weiß, beim Verblühen jedoch gelblich und hat an der Basis eine purpurrothe Zeichnung; die übrigen Blumenblätter sind grünlich-braun.

2. Edward's Botanical Register. November 1836.

(*Taf.* 1904.)

Inopsis tenera *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese sehr seltene Pflanze blühte im März 1836 in Sir Charles Lemon's Sammlung zu Carclew, dem sie vom Capitain Sutton verehrt wurde, welcher sie im März 1835 mit von Havannah brachte.

Die Arten dieser Gattung sind erst wenig bekannt, da sie schon auf der Reise zu stocken pflegen, und kommen sie gesund in unsere Gärten an, so ist es schwierig sie zu cultiviren. Im Vaterlande wachsen sie auf kleinen Zweigen der Bäume, aber auch auf abgestorbenen Aesten, die von ihren feinen weißen Wurzeln ganz übersponnen werden. Eine feuchte und warme Atmosphäre sagt ihnen bei der Cultur am besten zu.

Die hier abgebildete Art hat einen fadenförmigen Schaft, der an der Spitze eine gabelspaltige dünne Traube mit weißlichen Blumen, deren im Verhältnisse große Kronenlippe an der Basis einen rothen Fleck hat. Außer diesen sind noch 3 Arten bekannt, die sich jedoch nur in den Herbarien befinden, es sind:

J. ntricularioides (Collect. Bot. t. 39. A.) von Trinidad.

J. pallidiflora (Jantha pallidiflora Hook. Exot. Fl. t. 113) ebenfalls von Trinidad und

J. paniculata (Epidendre paniculé Descourtil? in bibl. Delessert t. 54) aus Brasilien.

Recension.

1. Enumeratio diagnostica *Cactearum* hucusque cognitarum. Auctore *Ludovico Pfeiffer.* Med. Dr. Cassellano. Berolini. Sumtibus Lndovici Oehmigke. 1837.

2. Beschreibung und Synonymik der in deutschen Gärten lebend vorkommenden Cacteen. Nebst einer Uebersicht der größeren Sammlungen und einem Anhange über die Cultur der Cactus-Pflanzen. Von Dr. **Louis Pfeiffer** in Kassel. Verlag von Ludwig Oehmigke in Berlin. 1837.

Bei der großen Liebhaberei der Pflanzenfreunde für die Cultur der Cactus-Pflanzen ist es längst ein Bedürfniß gewesen, ein beschreibendes wissenschaftlich-behandeltes Verzeichniß von den in unseren Gärten cultivirt werdenden Cacteen zu besitzen. Mancher Liebhaber, der diese Pflanzen mit Leidenschaft cultivirt hat, ist schon aus Verdruß über die Namenverwirrung und über das Unsichere in der Bestimmung bewogen worden, die Cultur wieder aufzugeben. Es war fast nicht mehr möglich, aus Catalogen sich zu verständigen und eine oder die andere Art, welche in Ansehung der Benennung als neu erschien, kommen zu lassen, denn in der Regel erhielt man längst bekannte Arten, die nur durch die verschiedenartige Cultur-Metholde eine andere Gestalt angenommen hatten und selbst den Kenner auf kürzere Zeit täuschten. Wie sehr weichen nicht Original-Exemplare, namentlich der Mammillaria-Arten, welche in den kalten und hohen Regionen (bis 11,000 Fuß über der Meeresfläche) von Mexico vorkommen, von den in unseren Gewächshäusern bei einer fortwährenden Temperatur von 15—20° R. cultivirten, ja im Sommer eine Bodenwärme im Mistbeete von mehr denn 30° R. erhaltenden Pflanzen ab, so sehr, daß man von dem natürlichen Habitus und dem ganzen Charakter kaum mehr etwas wahrnimmt, weshalb auch die nach Original-Exemplaren gemachten Beschreibungen auf die cultivirten Pflanzen nicht passen. Selbst der Botaniker konnte bei der Unzulänglichkeit vieler vorhandenen Beschreibungen, bei der Unbestimmtheit der wissenschaftlichen Kunstausdrücke (Terminologie) für die von anderen Pflanzen so abweichenden Formen, nur mit Mühe und dennoch steter Ungewißheit die ihm vorkommenden Individuen benennen, welches natürlich auf die Synonymik einen nachtheiligen Einfluß ausüben mußte.

Es war deshalb gewiß eine sehr zeitgemäßes Unternehmen, daß ein mit der Wissenschaft und dem Technischen vertrauter Mann, der selbst seit einer Reihe von Jahren diese Familie mit Vorliebe cultivirt, der die in unserem Vaterlande befindlichen größeren Sammlungen lebender

Cactus-Pflanzen zum öfteren gesehen und fast ein jedes Exemplar studirt hat, es unternahm, eine Monographie der Familie zu schreiben. Dieser Gelehrte, Herr Dr. Pfeiffer in Kassel hat uns in den beiden obengenannten Werken eine herrliche Uebersicht der bekannten Cactus gegeben. Beide Werke sind für sich bestehend, nicht gegenseitige Uebersetzung, sondern jedes enthält das für sein Publicum interessanteste.

Das zuerst angeführte Werk ist ganz in lateinischer Sprache geschrieben, enthält die bis jetzt bekannten und benannten Cacteen, mit einer sehr charakteristischen Diagnose und kürzeren oder längeren Beschreibung, vollständigen Synonymie und den nöthigen Citaten, Vaterland und wo es nöthig ist, kleinen Notizen zur besseren Verständigung. Es werden darin 424 Arten in 10 Gattungen aufgeführt, nämlich: Mammillaria 92, Melocactus 14, Echinocactus 55, Cereus 144, Epiphyllnm 2, Rhipsalis 16, Lepismium 4, Hariota 1, Opuntia 83 und Pereskia 13.

Das zweite Werk, ganz in deutscher Sprache geschrieben, enthält die in den Gärten cultivirt werdenden Cacteen, ebenfalls mit Diagnose und Beschreibung, Vaterland nnd nöthigster Synonymie, und etwanige Bemerkungen, die besonders für den Cultivateur Interesse haben. Es werden darin 345 Arten erwähnt, nämlich: Mammillaria 72, Melocactus 13, Echinocactus 42, Cereus 113, Epiphyllum 2, Rhipsalis 14, Lepisminm 4, Hariota 1, Opuntia 79, Pereskia 5. Den Schluß dieses Werkes macht noch 2 Abhandlungen: Uebersicht der vorzüglichsten deutschen Sammlungen von Cacteen und: Ueber die Cultur der Cacteen, von denen die erste uns mit den bedeutendsten Cactus-Sammlungen in Deutschland und die zweite mit einer auf die Natur der Pflanzen begründeten Cultur bekannt macht.

Durch diese Anzeige des reichlichen Inhaltes dieser beiden Werke sind wir eigentlich einer Kritik derselben überhoben, da das Gesagte schon hinlänglich zeigt, was und wie viel der Verfasser geleistet hat. Die specielle Ausführung hat uns so befriedigt, daß wir bei der größten Strenge keinen zu tadelnden Punkt auffinden konnten. Die Sprache ist deutlich, die Kunstausdrücke verständlich und überhaupt der Text mit solcher Klarheit dargestellt, daß auch der nicht als Botaniker geübte Praktiker sich seine Cactus-Pflanzen danach wird bestimmen und berichtigen können. Die mehrsten der angeführten Gattungen sind längst allgemein mit den dahin gehörigen Pflanzen bekannt; die weniger bekannten sind Epiphyllum, zu denen der Verfasser nicht alle Cereen mit blattartigem Stengel rechnet, sondern nur diejenigen, die bei einer Cereen-Blüthe einen freien Fruchtknoten haben und wo die Blumen aus den Spitzen der Glieder entspringen, dahin rechnet er Epiphyllum truncatum (Cereus truncatus De Cand.) und E. Altensteinii (Cereus Altensteinii Hort. berol.). Die zweite vom Verf. neu aufgestellte Gattung ist Lepismium (S. Gartenzeitung 1835, Nr, 40, S. 314 und 1836, Nr. 24, S. 185); zu diesen rechnet er L. commune (Cereus squamulosus Salm.), L. Myosurus (Cereus Myosurus Salm.), L. Knightii (Cerens Knightii Parm.) und aber als zweifelhaft L. paradoxum Salm (Cereus pterocaulis Hort.). Die dritte wenig bekannte Gattung ist Hariota De Cand., die dieser Schriftsteller von Rhipsalis getrennt hat und wohin jetzt nur erst eine Species, H. salicornoides (Rhipsalis salicornoides) gerechnet wird. Unter den Arten bemerken wir ebenfalls viele neue, die bisher in kleinem Werke beschrieben worden, und auf deren specifische Verschiedenheit wir um so sicherer uns verlassen können, daß der Verf. sie selbst gesehen und zum Theil selbst cultivirt hat.

Wir können deshalb die beiden obengenannten Werke allen Cactus-Freunden mit fester Ueberzeugung für die Richtigkeit der Bestimmung empfehlen, und rathen ihm, wenn er die geringe Mehrausgabe nicht scheut, sich so wohl die deutsche als lateinische Ausgabe anzuschaffen, da eine die andere erläutert.

Die Redaction.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 11. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 18. März.

Bemerkungen über die Quinoa.

Vom

Herrn Professor Bernhardi

in Erfurt.

Von der Quinoa, welche in einem großen Theile des ehemals spanischen Amerika angebaut wird, ist schon im vorigen Jahrgange dieser Zeitung, S. 45 und 337 die Rede gewesen; es ist indessen daselbst zu wenig beachtet worden, daß die Pflanzen, welche unter diesem Namen in jenen Ländern cultivirt werden, nicht überall gleichartig sind, und daß selbst verschiedene Schriftsteller unter Chenopodium Quinoa nicht immer dieselbe Pflanzenart verstehen; daher dürften folgende Bemerkungen nicht überflüssig sein, und zwar um so weniger, da man in den gedachten Aufsätzen zweifelhaft bleibt, von welcher Pflanzenart sie eigentlich handeln.

Der erste Schriftsteller, welche bestimmte Nachrichten über die Quinoa giebt, auch eine Abbildung dieser Pflanze liefert, ist Feuillée in seinem Journal des observations etc. T. 2. Er rühmt von ihr, daß ihre weißlichen Samen in den Suppen vortrefflich sein, und sowohl in Peru als in ganz Amerika auf ähnliche Weise wie in Europa der Reis benutzt würden. Sie seien sehr erhitzend; die ameri-

kanischen Inselbewohner gäben sie deshalb den Hühnern, um das Eierlegen zu befördern. Man ziehe die Pflanze sehr sorgfältig in den Gärten.

Willdenow nahm in der von ihm besorgten Ausgabe der Species plantarum T. 1, p. 1301 ein Chenopodium Quinoa zuerst als eigene Art ins System auf. Er bemerkt, daß er die Pflanze lebend gesehen habe; da nun jenes Werk im Jahre 1797 erschien, so ist dies ein Beweis, daß dieselbe schon gegen 40 Jahre in Deutschland gezogen worden ist, während sie erst im Jahre 1822 in England eingeführt wurde. Reifen Samen gewann Willdenow von seinen Pflanzen nicht, indessen hatte er die Gefälligkeit, mir von dem anderwärts erhaltenen einige Körner abzulassen. Durch die daraus aufgelaufenen Pflanzen bin ich hinlänglich belehrt, was man unter Willdenow's Chenopodium Quinoa zu verstehen habe. Da die kurze Beschreibung, welche er von ihm giebt, nicht hinreicht, um es von anderen ähnlichen Pflanzen zu unterscheiden, so bemerke ich darüber Folgendes: Der Stengel der Pflanze wird nicht bloß, wie Willdonow sagt, 3 Fuß hoch, sondern er erreicht im freien Lande bei gehöriger Feuchtigkeit wohl eine Höhe von 7 Fuß und darüber, selbst wenn der Boden nicht sehr fruchtbar ist; wenn man indessen den Samen erst im April aussäet und im Mai die Pflanzen versetzt, so kommen sie häufig zu spät zur Blüthe, um Samen tragen zu können. Hier in Erfurt haben sie auf diese Weise behandelt, hauptsächlich nur in guten Weinjahren, wie 1811, 1819, 1823 ꝛc. reifen Samen im Lande gebracht. Der Stengel der im Freien gezogenen Pflanzen ist auf ähnliche Weise wie bei Chenopodium album und anderen Arten, der Länge nach farbig gestreift; gesättigt grüne Streifen pflegen mit gelblichen abzuwechseln. Wenn man indessen, um die Samen zur Zeitigung zu bringen, Pflanzen in Töpfen in einem Treibkasten oder sonst unter Glas setzt, so werden die gelblichen Streifen und zuweilen selbst die grünen, gern mehr oder weniger roth; auch selbst die Kelche röthen sich dann oft. Im Freien hat dagegen eine solche Röthung nicht leicht statt. Die Samen gleichen in ihrer Gestalt denen anderen Chenopodien; sie sind aber von Farbe weißlich und nur im Umfange, wo der Embryo liegt, etwas dunkler gefärbt. Wenn jedoch die Samen unter Glas reifen, so fällt ihre Farbe dunkler, meist etwas bräunlich aus; die Stelle, wo der Embryo liegt; bekommt zuweilen selbst ein röthliches Ansehen.

Da die Samen dieser Quinoa im hiesigen botanischen Garten oft nicht zur Reife gelangten und 2—3 Jahre alte ihre Keimfähigkeit zu verlieren pflegen, so gab mir dies mehrmals Veranlassung, Samen von Chenopodium Quinoa aus anderen Gärten zu beziehen; ich habe indessen bis zum Jahre 1834 aus denjenigen, wo Ordnung herrschte, niemals andere, als die der erwähnten Pflanze erhalten; nur in weniger beaufsichtigten wurden zuweilen schwarze Samen von einer einheimischen Art Gänsefuß dafür ausgegeben.

Erweitert wurden unsere Kenntnisse über die amerikanische Quinoa, als Kunth die botanischen Entdeckungen publicirte, welche die Herren v. Humboldt und Bonpland auf ihren Reisen gemacht hatten. Wir wurden dadurch belehrt, daß man 2 Varietäten der Quinoa unterscheiden müsse, wovon die eine, welche sich durch einen grünen Stengel auszeichne, in Neu-Granada und Quito in einer Höhe von 1200—1600 Klaftern cultivirt werde, die andere rothstengelige aber in einer Höhe von 1580 Klaftern bei Riobanda wachse. Auf letzteren beziehen Römer und Schultes in ihrer Bearbeitung des Linné'schen Pflanzensystems die von Feuillée gegebenen Nachrichten.

Leider! kamen von diesen beiden Varietäten damals keine Samen in unsere Gärten; desto erfreulicher war es, als in den letzten Jahren 2 Arten Chenopodium mit weißen Samen von dem Göttinger Garten aus weiter verbreitet wurden. Die eine derselben, von Schrader Chenopodium rubricaule genannt, wurde zuerst in dem Samen-Cataloge des Göttinger Gartens von 1829 ohne weitere Charakteristik aufgeführt; ihre Samen scheinen indessen erst einige Jahre später in anderen Gärten abgegeben worden zu sein. Die zweite, von Schrader C. leucospermum bezeichnet, findet sich zuerst im Samen-Catalog des Göttinger Gartens von 1834 mit einer kurzen Charakteristik.

Von diesen beiden Arten stimmt das Chenopodium rubricaule vollkommen mit der Pflanze überein, welche Willdonow als C. Quinoa beschrieb. Schrader muß aber noch eine dritte Art ohne weißen Samen für das wahre C. Quinoa gehalten haben, indem er im gedachten Samen-Cataloge von 1834 sowohl C. leucospermum als rubri-

caule als eigne Arten aufführt, und in der Anmerkung zu ersterer Art sagt: Semina alba, nitida, qua nota, ut et inflorescentia, a proxime affinibus (*punctulato*, *Quinoa* & c.) distinguitur. Was man unter diesem Schrader'schen C. Quinoa zu verstehen habe, ist mir unbekannt; auch dürfte dasselbe schwer zu enträthseln sein, wenn nicht sein Nachlaß darüber Aufschluß giebt. Es könnte auch bezweifelt werden, ob die Pflanze, welche ich hier als C. rubricaule aufführe, die richtige sei, da sie von Natur gar keinen beständig roth gefärbten Stengel besitzt; indessen ist so viel gewiß, daß die dafür von Göttingen ans in Samen mehrmals in den hiesigen und in andere Gärten versendete Pflanzenart, weiter nichts als C. Quinoa *Willd.* war.

Was das C. leucospermum betrifft, für dessen Vaterland ebenfalls Chili erklärt wird, so ist es dem C. Quinoa *W.* zwar nahe verwandt, indessen zeichnet es sich vor ihm schon durch den zwar etwas gefurchten, aber nicht bandartig gestreiften, sondern gleichartig gefärbten Stengel, auch einigermaßen durch die Gestalt der Blätter und den Blüthenstand aus, so daß es füglich für eine eigne Art gelten kann. Doch darf man allerdings die Vermuthung hegen, daß die grünstengelige Varietät des C. Quinoa, welche Kunth zuerst unterschied, weiter nichts als dieses C. leucospermum sei, und zwar um so mehr, da einige Botaniker dieses C. leucospermum geradezu für C. Quinoa erklärt haben. Das Willdenowsche (C. rubricaule *Schrad.*) dürfte dagegen die von Kunth erwähnte rothstengelige Varietät des C. Quinoa sein. Vollkommene Aufschlüsse hierüber kann nur die Humboldt'sche Pflanzensammlung gewähren, wenn sich anders hinlänglich instructive Exemplare von beiden Pflanzen darin finden.

In dem diesjährigen Samen-Cataloge des Marburger Gartens unterscheidet Herr Prof. Wenderoth von C. Quinoa auch noch ein C. virens. Ob man darunter ebenfalls C. leucospermum zu verstehen habe, ist mir bis jetzt unbekannt.

Das Chenopodium leucospermum ist übrigens in dem hiesigen botanischen Garten noch zu wenig cultivirt worden, um mit hinlänglicher Bestimmtheit sagen zu können, wie es sich in dieser Hinsicht in Vergleich mit C. Quinoa *W.* verhalte; es hat indessen im Freien weit besser Samen getragen als letzteres; auch scheinen seine Samen, welche in Gestalt und Farbe vollkommen denen des C. Quinoa gleichen, (wenn letztere im Freien gereift sind) nicht den braunen Anstrich zu bekommen, wenn die Pflanzen unter Glas gesetzt werden. C. leucospermum scheint daher auch für Deutschland sich besser zum Anbau zu eignen als C. Quinoa, besonders wenn man beabsichtigt, den Samen zur Grütze zu benutzen. Ja wie weit die eine oder die andere Art hinsichtlich der Verwendung ihrer Blätter zu Gemüse den Vorzug verdiene, ist noch näher zu untersuchen. Beide Arten scheinen übrigens gegen Kälte nicht sehr empfindlich zu sein, denn die ersten Fröste im Herbste schaden ihnen nicht. Vielleicht wäre der beste Weg, um auch von C. Quinoa im Freien sicher reifen Samen zu erhalten, daß man den Samen im Herbste oder zeitig im Frühjahre gleich an Ort und Stelle aussäete, und denn weiter, wie mit den Amaranthen und ähnlichen Gewächsen verführe.

Wenn man übrigens vergleichende Versuche über den ökonomischen Nutzen dieser beiden Pflanzen anstellen will, so ist zu wünschen, daß man auch das einheimische C. album und seine Verwandte zugleich darauf prüfen möchte; denn es ist bekannt, daß die Blätter dieser Pflanzen ebenfalls ein gutes Gemüse und ihre Samen eine angenehme Grütze liefern. Auch werden sie in Ostindien noch gegenwärtig häufig cultivirt, und vertreten daselbst gleichsam die Stelle der amerikanischen Quinoa. Roxburgh sagt im zweiten Theile seiner Flora indica, S. 59 unter seinem C. viride:

„In Ostindien haben wir zwei Varietäten dieser Art: die eine ist ganz grün, die andere an den Kanten des Stengels und der Zweige schön purpurroth, auch die Blätter derselben und die mehligen Rispen sind ein wenig roth. Von diesen beiden Varietäten sowohl, als von C. album werden die Blätter von den Einwohnern genossen, und die Pflanzen werden in dieser Absicht sehr häufig von ihnen angebaut."

Sollte Jemand dergleichen Versuche anzustellen wünschen, so bin ich gern erbötig, ihm, wenn er sich in portofreien Briefen an mich wendet, sowohl von C. Quinoa *Willd.*, als C. leucospermum *Schrad.* und, wenn es verlangt wird, auch von C. album frischen Samen unentgeldlich mitzutheilen, so weit es der geringe Vorrath zuläßt.

Nachtrag zum obigen Aufsatz.

Von
Friedrich Otto.

Das Chenopodium Quinoa, welches hier im botanischen Garten zu Berlin im vorigen Jahre cultivirt wurde, ist ohne Zweifel dieselbe Pflanze, welche Schrader unter dem Namen C. leucospermum vertheilte und in die Gärten einführte. Willdenow beschrieb diese Pflanze nach einem Exemplar seines Herbariums Nr. 5340 (1) als C. Quinoa; foliis deltoideis repandis subtrinerviis, summis pulverulentis, racemis terminalibns congestis und zieht hierzu C. folio sinuato saturati virente vulgo Quinoa *Feuillée* Pflanzen des mittägigen Amerika II, p. 19, t. 10. Er cultivirte diese Pflanze, da der botanische Garten noch nicht unter seiner Leitung stand, in dem damaligen Garten des Hrn. Pierre Bouché. An dem cultivirten Exemplar seines hinterlassenen Herbarii sind die Blüthen und Früchte nicht völlig ausgebildet. Das zweite im Willdenow'schen Herbarium befindliche Exemplar Nr. 5340 (2) ist von Alexander v. Humboldt mitgetheilt, mit jenem identisch, in allen Theilen ausgebildet und mit dem C. leucospermum *Schrad.* völlig gleich. Das Willdenow'sche Herbarium enthält ferner noch ein zweites von Alex. v. Humboldt mitgetheiltes Exemplar, als C. Quinoa, caule constanter rubro. Nr. 5340 (3), welches gewiß als C. rubricaule *Schrad.* angenommen werden kann. Mehrere Male wurde dieselbe Pflanze in dem hiesigen botanischen Garten als C. Qninoa angebaut, auch im Jahre 1833 im botanischen Garten zu Breslau cultivirt. Unter dem Namen C. rubricaule *Schrad.* erhielt sie der hiesige botanische Garten im Jahre 1829 aus dem Göttinger botanischen Garten, und ist sie namentlich im Index Seminum Horti academici Göttingensis desselben Jahres aufgeführt.

C. Quinoa des Petersburger, C. leucospermum des Göttinger und des Erfurter botanischen Gartens ist dieselbe Pflanze, welche der hiesige botanische Garten als C. Quinoa im vorigen und diesem Jahre nach Willdenow's Herbarium und nach der Note, welche sich im Betreff dieser Pflanze im Petersburger Cataloge befand, vertheilte. Dr. v. Fischer und Meyer sprechen sich auch für diese Meinung in dem Index secundus seminum quae Hort. bot. Petrop 1835 bestimmt darüber aus, wo es p. 32, n. 19 heißt: C. Quinoa, C. leucospermum *Schrad.* — nostrum est certe genniuum Chenopodium — vulgo Quinoa Feuillée obs. ed. germ. II, p. 19, t. 10 de seminum colore. Die Blume ist die erste Hülle eines kleinen weißen Samenkorns. — Im Hort. reg. Monacensi seminif. 1836 wird zu C. Quinoa var. Dahue Molina angeführt und C. Quinoa *Willd.* Ob nun C. rubricaule *Schrad.* oder C. Quinoa damit gemeint ist, bleibt zweifelhaft.

Aus all diesem geht hervor, daß im mittägigen Amerika zwei Pflanzen als Quinoa gebaut werden; die erste Pflanze (C. leucospermum) ist jedoch ergiebiger und für unser Klima geeigneter; die zweite (C. rubricaule) trägt hier wenigstens nur spärlich Samen, es sei denn, daß die Samen frühzeitig auf ein Mistbeet oder in Töpfe ausgesäet und später ins freie Land gepflanzt werden, was bei C. leucospermum nicht nöthig ist, um reichlich Samen zu gewinnen. C. rubricaule erreicht hier im Sandboden oft eine Höhe von 6—8 Fuß, dahingegen das C. leucospermum nur eine Höhe von 4—5 Fuß erreichte. Schrader hat beide Pflanzen gut unterschieden; ihr Habitus ist von einander sehr abweichend; C. leucospermum ist gedrungener mit abgestumpften, fast kopfförmigen Rispen, bei C. rubricaule aber sind die Rispen immer cylindrisch.

Dr. Meyen berichtet in seinem Grundriß der Pflanzengeographie S. 361 folgendes über die Quinoa (C. Quinoa *Willd.*).

Die Quinoa ist zwar eine Getreide-Pflanze von ziemlich beschränktem Vorkommen, indessen für diejenigen Gegenden, wo dieselbe angebaut wird, ist sie neben der Kartoffel das größte Geschenk, welches die Natur dem Menschen gemacht hat. Ueberall auf den Hochebenen des südlichen Peru, über die Höhen hinaus, wo der Roggen und die Gerste noch reifen, da wird das Chenopodium Quinoa *Willd.* der Gegenstand des Ackerbaues im Großen und auf dem Plateau von Chuquito, gegen 13,000 Fuß hoch, findet man die unabsehbarsten Felder, welche ganz mit dieser Pflanze bedeckt sind, der Landschaft aber keineswegs den schönen Anblick gewähren, welchen bei uns die

grünenden Saaten darbieten. Auf gutem Boden erhält die Pflanze eine Höhe von 3—4 Fuß und trägt eine außerordentliche Menge von Samen, welche leider, lange Zeit hindurch, einer unendlichen Schaar von sperlingsartigen Vögeln zur Nahrung dienen, indem die Pflanze das Uebele hat, daß die Samen nicht alle ganz zur gleichen Zeit zur Reife kommen.

Die Blätter der Quinoa werden sehr gewöhnlich gegessen als Kohl und geben eine Nahrung, welche derjenigen unseres Chenopodium viride sehr ähnlich ist, das bekanntlich von den ärmeren Menschen unseres Vaterlandes als Spinat gegessen wird, und so, wie auch diese Pflanze sehr häufig eine Abart mit ganz rothgefärbten Blättern zeigt, eben so findet man es auch an der Quinoa nicht selten. Die Quinoa wird auch heutigen Tages im südlichen Chili angebaut, aber sicherlich ist sie früher vor der Bekanntschaft mit unseren Gräsern ein viel allgemeineres Nahrungsmittel gewesen, und zwar nicht nur in Chile, sondern auch in Peru, wo die Quinoa überall, wo das Klima die Cultur unserer feinen Cerealien erlaubt, durch diese verdrängt wird. Diejenige Abart dieser Pflanze, welche nach Molina, von den Indiern Chile's mit dem Namen Dahue belegt wird und aschgraue Blätter und weiße Samenkörner trägt, ist die gewöhnliche, welche um den See von Titicaca gebaut wird.

Die kleinen mehligen und sehr ölreichen Samenkörner der Quinoa bieten ein sehr wohlschmeckendes und nahrhaftes Lebensmittel dar, und es bildet dieses auch bei jenen armen Bewohnern der Hochebene des südlichen Peru neben der Kartoffel die gewöhnliche Nahrung.

Die Zubereitung dieser Speise ist sehr verschieden, bald werden die Samen zwischen Steinen zerquetscht und als Suppe oder Brei gekocht, bald wird das Mehl geröstet und bildet dann die Chokolade der Hochebene, bald wird es zur Bereitung der berühmten Chicha de Quinoa benutzt u. s. w.

Auf den Hochebenen des Himalaya im südlichen Asien wird eine ähnliche Pflanze als die Quinoa, nämlich der Amarantus fariniferus in eben derselben Art angebaut, und der Nutzen, so wie die Art der Benutzung dieser Samen wird wohl bei den beiden Pflanzen sehr ähnlich sein.

Herr Lambert zeigte in der Sitzung der Linnean-Society zu London am 6. December 1836 zwei Arten von peruanischen Samen der Quinoa aus seinem Garten zu Boyton-House vor. Die eine Art dieser Samen schwarze Quinoa benannt, betrachtet Herr Lambert als von einer eignen Species kommend, die er Chenopodium altissimum nennt, die bei der Sitzung vorgezeigten Stengel hatten eine Höhe von 12 Fuß erreicht.

Ein Bericht über die Cultur der Quinoa in Ober-Peru wurde gelesen, worin es heißt, daß auf den Plateaus 13,000 Fuß über dem Meere außer der Quinoa, kaum noch eine andere Getreideart vorkommt.

Seitdem übrigens das Getreide aus Europa dort eingeführt worden, vermindert sich die Cultur der Quinoa alljährlich in Unter-Peru sowohl als Peru. (Auszug aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. XIII, Nr. 83, p. 83).

Beiträge zur Behandlung junger Obstbäume in Küchen- und Obstgärten, namentlich beim Verpflanzen derselben.

Vom

Herrn Linse,

Kunstgärtner zu Gr. Zecher bei Ratzeburg im Herzogthum Lauenburg.

Sehr häufig hört man klagen, daß die jungen Obstbäume in den Küchen- so wie in den Obstgärten nicht immer kräftig gedeihen; obgleich sie zu Anfange sehr üppig wachsen, so werden sie doch nach Verlauf von wenigen Jahren kränklich und sterben in der Regel ab. Oft wird der kränkelnde Zustand der Bäume dem Boden zugeschrieben, ob aber solches immer der Fall ist, vermag ich nicht zu bestimmen, so viel ist aber gewiß, daß das schlechte Wachsen der jungen Bäume sehr oft dem fehlerhaften Pflanzen zuzuschrieben ist. Schon häufig habe ich selbst von alten Gärtnern gesehen, daß sie beim Pflanzen der Bäume nicht die erforderliche Mühe und Sorgfalt anwendeten, und die Löcher, worin die Bäume gepflanzt werden sollten, nicht tiefer, als höchstens 2 Fuß im Quadrat anlegten, und glaubten das Wachsthum der Bäume dadurch befördern zu wollen, daß sie die Löcher mit frischem animalischen Dünger anfüllten. Wenn der Boden auch noch so vortheilhaft für den Baum erscheint, so sind solche Löcher dennoch immer zu klein, und es ist unmöglich, daß

bei einer solchen Behandlung die Bäume gedeihen und Früchte erzeugen können.

Das Gedeihen der Obstbäume wird oft dadurch hinderlich und wirkt störend ein, daß man aus entfernten südlicheren Gegenden Bäume sich zu verschaffen sucht und kommen läßt. Bäume, welche z. B. aus Frankreich eingeführt werden, passen keineswegs für unser nördliches Deutschland. Die Bäume bleiben stets schwach, die Früchte unschmackhaft.

Ein dritter Grund, welcher das Gedeihen der Obstbäume hindert, ist hauptsächlich der, daß die Bäume, welche aus großen Handelsgärtnereien entnommen, gewöhnlich auf einem durch Dünger geschwängerten Boden erzogen worden. Solche Bäume eignen sich alsdann keineswegs für einen sandigen und mageren Boden; finden sie indessen einen ähnlichen, als den, worauf sie gezogen, so geht zwar das Wachsthum schnell von statten, auch tragen sie Früchte, aber nur selten erreichen sie ein hohes Alter. Werden dergleichen Bäume, welche in einem so eben erwähnten Boden gezogen worden sind, auf einen sandigen und schlechten Boden verpflanzt, und es wird nicht die erforderliche Mühe darauf verwendet, so ist kein sonderliches Gedeihen zu gewärtigen. Sie sind Krankheiten unterworfen, worauf ein baldiges Absterben zu erwarten steht.

Wenn man daher einen Obstgarten anzulegen beabsichtigt und nicht im Besitze einer Baumschule ist, so wähle man solche Bäume, welche auf einem mittelmäßig sandigen und nicht auf einem durch Dünger genährten Boden gezogen worden sind. Eine der besten Obstbaumschulen, die mir bekannt, ist die des Herrn Gartenmeister Schiebler und Sohn in Celle. Sämmtliche Bäume werden auf mittelmäßigem Boden erzogen und gedeihen überall, wohin sie gepflanzt werden, vorausgesetzt, daß sie gut gepflanzt und die gehörige Pflege erhalten.

Meine Absicht ist es nicht eine vollständige Abhandlung über die Obstbaumzucht zu geben, da es nicht an hierzu geeigneten Werken fehlt; ich wollte nur beweisen, daß das Gedeihen nicht immer von schlechtem Boden abhängig, vielmehr der Art und Weise zuzuschreiben ist, wie die Pflanzung ausgeführt wird.

Daß die Herbstpflanzung, der des Frühlings vorzuziehen, ist jedem Praktiker hinlänglich bekannt, jedoch vom Boden abhängig, daher in einem sandigen und trocknen Boden mit großem Vortheil anzuwenden. Durch das Einziehen der Winterfeuchtigkeit wird das Wachsthum befördert, und man hat das Ausgehen der Bäume durchaus nicht zu befürchten.

Bei nassem und schwerem Boden ist das Pflanzen im Frühjahr anzurathen, und es hat sich hinlänglich bestätigt, daß die im Herbste in nassen Boden gepflanzten Bäume an den Wurzeln faulten, woraus unheilbare Krankheiten entstehen. Auf jeden Fall ist es aber zweckmäßig, die Baumlöcher im Herbste zu machen, damit die ausgeworfene Erde, welche man zum Pflanzen zu nehmen beabsichtig, der atmosphärischen Luft ausgesetzt wird, besonders aber ist dies beim Lehm- und Mergelboden sehr zweckmäßig und empfehlenswerth.

Die Löcher, worin die Bäume gepflanzt werden sollen, müssen in einem schlechten und sandigen Boden wenigstens 6 Fuß Quadrat halten und eben so tief sein; im nassen und schweren, folglich in einem guten sind 4—5 Fuß hinreichend; überhaupt sind geräumige Löcher beim Pflanzen der Bäume sehr nothwendig, auch wenn der Boden noch so gut ist. Zur Pflanzung der Obstbäume bedient man sich einer für sie entsprechend lockeren und nahrhaften Erde, welche den Wachsthum und die Fruchtbarkeit derselben ungemein befördert.

Bevor die jungen Obstbäume gepflanzt werden, versehe man sich mit einem hinlänglichen Vorrath guter Erde, besonders ist jede vegetabilische Erde hierzu anwendbar, Moder aus Gräben und Tiefen ist zu empfehlen, sie muß aber zuvor, bevor man sie anwendet, 1—2 Jahre auf Haufen gelegen und oft umgearbeitet sein. Im trocknen Boden ist sie von außerordentlicher Wirkung. Die Löcher, worin die Bäume gepflanzt werden, sind bis auf einen Fuß mit der eben erwähnten Erde anzufüllen, ist der Boden indessen gut, so kann zu der oberen Schicht dieselbe Erde, welche sich auf dem Terrain befindet, dazu benutzt werden, im entgegengesetzten Fall aber ist für gute Erde zu sorgen.

Daß das Einschlemmen der Bäume zweckmäßig erscheint, ist bekannt genug, jedoch läßt sich diese Methode nur im Frühjahre und im trocknen Boden mit Nutzen anwenden; im nassen, kalten und schweren Boden ist es nicht rathsam. Der Boden bindet zu sehr, es können sich die

jungen Wurzeln nicht ausbilden, so daß am Ende der Baum statt auszutreiben, stirbt.

Nur wenn diese Art Obstbäume zu pflanzen befolgt wird, ist ein kräftiges Gedeihen zu gewärtigen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. November 1836.

(*Taf.* 1905.)

Rondeletia odorata *Jacq.*

(Pentandria Monogynia. Rubiaceae).

R. coccinea et speciosa Hort.

Die Pflanze blühte im warmen Gewächshause bei den Herren Loddiges zu Hackney bei London im December 1834. In den meisten Fällen blüht sie jedoch schon einen Monat früher. Sie verlangt viel Wärme und selbst im Sommer darf sie nicht der freien Luft ausgesetzt werden. Jacquin fand sie in Havannah an bewachsenen am Meere gelegenen Felsen. Die Blumen sind von rother Farbe und haben einen veilchenartigen Geruch.

Plumier nannte diese Gattung nach Wilhelm Rondelet, einem Arzt und Naturforscher, geb. 1507, gestorben 1566, und berühmt durch seine Werke über Algen und Fische. Rabelai nannte sie lächerlicherweise Rondibilis. — Aus Eifer für die Anatomie, sagt man, hat er seinen eignen Sohn zergliedert.

(*Taf.* 1906.)

Epimedium macranthum *Morren et Descaisne.*

(Tetrandria Monogynia. Berberideae).

Eine sehr niedliche wohlriechende Pflanze, die besonders ihrer sehr großen blaßvioletten Blumen wegen merkwürdig ist. Morren und Descaisne haben sie nach blühenden Exemplaren im Universitätsgarten zu Gent beschrieben, wo diese eine von den 160 verschiedenen Arten japanischer Pflanzen ist, die Herr Dr. v. Sieboldt lebend in Europa eingeführt hat. Es ist dies gewiß die wichtigste Accquisition japanischer Pflanzen, die je gemacht worden, und wir hoffen, daß auch uns diese höchst merkwürdigen Gewächse nicht unbekannt bleiben werden.

Diese Pflanze ist ganz hart und hält unsere Winter im Freien aus. Zwei andere Arten: E. violaceum und Musshianum besitzt der botanische Garten außerdem noch.

(*Taf.* 1907.)

Aspasia variegata *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese schöne Orchideen-Art stammt aus den südlichen Theilen von Südamerika. Sie blühte im Februar 1836 so wohl in der Sammlung des Herrn J. Knight in Kings-Road als in der des Herrn Bateman.

Die Blumen sind ausgezeichnet, grün-weiß und rothbunt und verbreiten in der Morgendämmerung einen angenehmen Geruch. Da diese Pflanze nicht schwer zu cultiviren ist, so wird sie bald in jeder Sammlung zu finden sein.

Sie kommt der Aspasia epidendroides ziemlich nahe, welche in den östlichen Theilen von Panama und Columbien vorkommt. Eine dritte Species dieser Gattung, A. lunata fand Herr Descourtilz auf Cedrela wachsend in Brasilien.

(*Taf.* 1908.)

Craspedia glauca *Spreng.* *

(Syngenesia Aequalis. Compositae).

Richea glauca Labillard.

Eine merkwürdige kleine Staude von Van Diemen's Land, von wo sie durch Herrn James Backhouse an seinen Bruder in York geschickt wurde, in dessen Sammlung sie im April blühte. Die Stengel sind ganz einfach und tragen an der Spitze einen zusammengesetzten Blü-

thenkopf mit gelben Röhrenblumen. Ob diese Pflanze unsere Winter erträgt, wird erst die Zeit lehren.

(Die Blüthen erscheinen im Mai in ansehnlicher Menge. Im Freien hält die Pflanze nicht aus. O.).

(*Taf.* 1909.)

Clintonia pulchella *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Lobeliaceae).

Diese kleine Pflanze existirt bis jetzt nur in dem Garten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft, wohin sie durch Herrn Douglas eingeführt wurde. Sie ist bei weitem zarter als C. elegans, bringt wenig Samen zur Reife, ungeachtet dies das einzige Mittel ist, sie zu vermehren. Bis jetzt wurde sie nur im Blumentopf cultivirt, da die ins Freie gepflanzten Exemplare immer eingingen. Die wilden Exemplare sind noch kleiner als C. elegans, die Blumen jedoch größer und ebenfalls blau; die Lippe hat an der Basis einen großen weißen Fleck mit einer hübschen gelben Zeichnung in der Mitte.

Auswahl blühender Pflanzen

im

Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 16. März 1837.

Asphodeleae.

Aloë frutescens Salm.
— Salm-Dyckiana Schult. (A. Principis Haw.)
— glauca Haw.
} Promont. b. spei.

Orchideae.

Encyclia mexicana Hort. berol. Mexico.
Oncidium altissimum Swartz. Ind. occident.
— luridum Lindl. Amer. mer.

Proteaceae.

Protea cynaroides L.
— latifolia R. Br. var. coccinea.
} Prom. b. spei.
Dryandra tenuifolia Rob. Br. Nova Holland.

Laurineae.

Cinnamomum eucalyptoides Nees ab Esenb. (Cinnamomum nitidum Hooker; Laurus nitida et Laurus Cassia Hortor.) Java.

Begoniaceae.

Begonia fagifolia Hort. petrop.
— vitifolia Schott.
— Meyeri Nob.
— Fischeri Nob.
} Brasilia.

Asclepiadeae.

Brachystelma tuberosum Rob. Br. Prom. b. spei

Personatae.

Justicia asperula Hort. Goetting. Patria?

Campanulaceae.

Canarina Campanula L. Insul. Canariens.

Cacteae.

Rhipsalis pentaptera Pfeif. Brasilia.

Calycantheae.

Chimonanthus fragrans Lindl. Japonia.

Leguminosae.

Howea elliptica De Cand.
— lanceolata Sims.
— mucronata Cunningh.
— chorizemifolia De Cand.
} Nova Hollandia.
Pultenaea subumbellata Hort. angl. Patria?
Hedysarum Lindleyi Mart. Brasilia.
Acacia oxycedrus Sieb.
— lunata Sieb.
— pugioniformis Wendl.
— verniciflua Cunningh.
— microcantha Nob.
— dealbata Link. (A. affinis Sweet A. mollissima De Cand.
} Nova Hollandia.

Buttneriaceae.

Theobroma Cacao L. Amer. merid.

Berberideae.

Berberis dulcis Sweet. Ad fret. Magellan.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 12. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 25. März.

Bemerkungen über Pinus Strobus *L.*

(Von L. H. in H.).

Unter den nordamerikanischen Nadelhölzern, die schon seit einer langen Reihe von Jahren in Deutschland eingeführt sind, ist die Weymouthskiefer, Pinus Strobus *L.* eine der zuerst cultivirten. *) Ausgezeichnet sowohl durch ihren schnellen und üppigen Wuchs, als auch durch ihr volles und herrliches Ansehen erregte sie bei ihrem Erscheinen unter den übrigen ausländischen Nadelholzarten vorzügliche Bewunderung, und man erwartete von ihrem Anbau anfangs großen Nutzen, abgerechnet von der Zierde, die sie unseren Gartenanpflanzungen in vollem Maaße gewährte. Hierzu trugen vorzüglich auch die Nachrichten über ihre ausgebreitete Nutzbarkeit in ihrem Vaterlande bei, so daß man sich wohl mit der Hoffnung schmeicheln durfte, sie auch in Deutschland zu großem Werthe gelangen zu sehen. Diese gehegten Erwartungen scheinen aber, ungeachtet ihrer nun schon langjährigen Cultur, nur wenig in Erfüllung gegangen zu sein: denn obgleich andere nordamerikanische Baumarten, besonders Laubhölzer schon längere Zeit als nützliche Forstbäume empfohlen und auch an-

*) Sie ist im Jahre 1705 in Europa eingeführt worden.

gepflanzt werden, ist von der Weymouthskiefer im Betreff ihres Nutzens als Forstbaum, wenig mehr die Rede und nur ihr Werth als unentbehrliche Zierde für unsere Gartenanlagen ist ihr geblieben. Es wäre wohl der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, werth zu untersuchen, woher es käme, daß dieser in seinem Vaterlande so höchst nutzbare Baum bei uns so wenig den Erwartungen, die man wohl mit Recht hegen konnte, entsprochen hat, und welches daher wohl die Ursachen sind, die seiner Nutzbarkeit in Deutschland im Wege stehen. Einige Bemerkungen darüber möchten daher wohl nicht am unrechten Orte sein; wenigstens könnten dieselben dazu dienen, wieder auf diesen schönen Baum aufmerksam zu machen und ihn den fortgesetzten Prüfungen erfahrener Forstmänner anzuempfehlen.

Die Weymouthskiefer wächst, wie gesagt, wild in den kälteren Theilen von Nordamerika, woselbst sie ihren natürlichen Standort in Thälern, an den unteren Abhängen der Berge, in Schluchten und an den hohen Ufern der ähnliche Gegenden durchströmenden Flüsse findet. In solchen Lagen findet sie einen tiefen, nahrhaften, doch lockeren, immer mäßig feuchten, aus Lehm, Sand und anderen mit Humus durchmischten Erdarten bestehenden Boden, der ihr nun vorzüglich zusagt. Sie erwächst hier in einem Zeitraume von 80—100 Jahren zu mächtigen Bäumen, von 120 und noch mehr Fuß Höhe, bei einer Stärke des Stammes von 4—5 Fuß, mit ihren ausgebreiteten Aesten einen weiten Raum überschattend. *) Das Holz solcher Bäume wird dort sehr geschätzt, indem es die größten, dauerhaftesten Masten liefert, ein vorzüglich gutes Bauholz im trocknen, so wie auch gutes Werk- und Stabholz abgiebt. Als Brennholz und zum Verkohlen ist es im Werthe dem Tannenholze gleichgeschätzt; außerdem liefert der Baum aus dem reichlich vorhandenen Harz durch gehörige Zubereitung des letzteren einen vortrefflichen Terpentin. **)

Bei solchen anerkannten Vorzügen, die diesem Baume in seinem Vaterlande einen so hohen Werth verschaffen und jedenfalls wünschen ließen, ihn auch bei uns in der Reihe der Forstbäume zu stellen, ist es unerwartet, ihn darunter eine noch so geringe Stelle einnehmen zu sehen, ja daß überhaupt, so viel mir bekannt ist, nur in wenigen Gegenden Deutschlands Versuche mit dem Anbau desselben zu Forstzwecken gemacht worden sind, und daß da, wo es dennoch geschah, die Resultate der Anpflanzungen zu weiteren Versuchen nicht aufgemuntert haben. Diesen fehlgeschlagenen Versuchen müssen jedenfalls Hindernisse von Wichtigkeit zum Grunde gelegen haben, die sich indessen bei erhöhter Aufmerksamkeit auf die Cultur dieses Baumes zeigen und wohl größtentheils aus dem Wege räumen lassen würden. Auch beweisen schöne und starke Exemplare desselben, die in den Anlagen verschiedener Gärten Deutschlands sich befinden, namentlich um Dessau, in Harbke, Schwöbber u. s. w., daß die Weymouthskiefer da, wo sie geeignete Lage und passenden Boden findet, in einem nicht zu langen Zeitraume zu kräftigen, hohen und starken Bäume erwächst.

Um den richtigen Weg einzuschlagen, der uns zur zweckmäßigen und Nutzen bringenden Anpflanzung der Weymouthskiefer führt, scheint es mir unerläßlich, dabei auf die Umstände zu sehen, die ihr gedeihliches Fortkommen an dem natürlichen Standorte begleiten. Diesen muß man suchen möglichst nachzukommen, und es hängt daher das Gedeihen dieser Bäume in Forstanlagen hauptsächlich von dem Standorte, dem Boden und der nachfolgenden nöthigen und richtigen Pflege derselben ab. Im Betreff des ersteren gebe man der Weymouthskiefer einen gegen die kalten nördlichen und östlichen Winde geschützten Standort: in Ebenen daher durch Wälder anderer Art oder durch künstliche Schutzpflanzungen dagegen gesichert; in Gebirgsgegenden würden die Lagen von Südost gegen Südwest die passendsten sein. Ferner müßten solche Anpflanzungen außer dem Bereich starker und anhaltender Ueberschwemmungen liegen; denn obgleich die Weymouthskiefer eine mäßige Feuchtigkeit und einen frischen Boden liebt, so würde eine zu große Ansammlung derselben ihr doch Nachtheil bringen, wenigstens den, daß das Holz dadurch nicht kernig genug, sondern leichter und schwammiger würde. Der Boden zu den Anpflanzungen sei ein guter, mürber sandiger Lehm, dessen Tiefe wegen der größeren und tiefer eindringenden Pfahlwurzel, als dies bei unseren Nadelholzarten der Fall ist, wenigstens 4—5 Fuß betragen müßte. Auch ein feuchter, nicht zu geringer Sandboden würde dem

*) v. Wangenheim will sie zu 200 Fuß angetroffen haben.

**) Dieses aus alten Stämmen gewonnene Harz soll dem venetianischen Terpentin nicht nachstehen.

Wuchse gedeihlich sein, obwohl sie darin gegen den bessern Boden etwas zurückbleiben möchte. Trockene Sandgegenden, dürre steinigte Anhöhen, sagen der Weymouthskiefer nicht zu, noch weniger sumpfige Moor- und Bruchgegenden und besonders in den zuletzt angeführten Bodenarten kränkelt sie bald, überzieht sich mit Moos und Flechten, verliert ihr schönes Grün und stirbt bald ab.

Die Art ihrer Erziehung ist Folgende. Man säet den im Spätsommer oder Herbstes Anfang reifenden Samen entweder sogleich im Herbste, oder da derselbe den Winter über sehr den Nachstellungen samenfressender, schädlicher Thiere ausgesetzt ist, lieber im März oder Anfang April in Baumschulen in flache Furchen nicht zu dicht und bedeckt denselben nur wenig mit Erde, besser noch mit Sand oder stark mit diesem gemischter Erde, so wie auch verwitterte Sägespäne dazu mit Vortheil anzuwenden sind. Nützlich ist ferner, die Furchen durch darüber gelegte Kiefern oder Tannenzweige etwas zu beschatten, was sowohl die Feuchtigkeit besser anhält, als auch den aufgehenden jungen Pflanzen-Schutz gegen brennende Sonnenstrahlen gewährt. Daß man bei anhaltendem, trockenem Wetter die Samenbeete so oft als nöthig begießen muß, ist wohl nicht nöthig zu erinnern. Die Aussaat der Weymouthskiefern gleich an dem künftigen Standorte vorzunehmen möchte zwar in mancher Hinsicht von Vortheil sein: dagegen hat aber dies Verfahren den Nachtheil, daß erstens eine größere Quantität Samen dazu gehören würde, dann, daß der Boden dazu nicht so gehörig vorbereitet werden könnte, als bei einer durch Sämlinge bewerkstelligten Anlage, und dann noch, daß jedenfalls vorkommende, entblößte Stellen später durch Nachpflanzen ausgefüllt werden müßten: nicht zu gedenken, daß auch bei aller Sorgfalt die jungen Pflanzen zu ungleich dicht zu stehen kommen würden. Die Anpflanzung der Sämlinge erfolgt nach Maaßgabe ihres Wachsthums im dritten oder vierten Jahre nach der Aussaat, und es möchte dabei besser sein, die jungen Pflanzen nicht zu lange in den Samenbeeten zu lassen, weil sonst ihre Pfahlwurzeln, wenn sie zu stark sind, zu sehr verletzt werden würden. Zur Auspflanzung kann man entweder im Herbste oder im ersten Frühjahre schreiten, je nachdem die Umstände es gestatten; mehrere durch glücklichen Erfolg gekrönte Versuche haben sogar gezeigt, daß Nadelholzarten mitten im Winter bei offenem Wetter im December und Januar gepflanzt, auch unter nicht eben günstigen Umständen vorzugsweise gut gediehen sind. Bei der zu machenden Anpflanzung ist ferner zum guten Fortkommen der jungen Pflanzen durchaus nothwendig den dazu bestimmten Platz, wenn auch nicht durchaus, doch wenigstens nach der Lage der Reihen streifenartig zu rajolen, um den Boden aufzulockern und zur Annahme der atmosphärischen Einwirkungen geeigneter zu machen. Die zweckmäßigste Entfernung der Pflanzen in den Reihen möchte nach allen Seiten 4 Fuß betragen, bei welcher Pflanzweite sie in 8—10 Jahren die Zwischenräume überdeckt haben und sich einander mit den Zweigen erreicht haben würden. Nach dieser Zeit müßte nun eine gehörige und vorsichtige Lichtung der mit den Jahren zu enge stehenden Bäume erfolgen, damit die übrigen weiteren Raum nnd die gehörige Nahrung fänden. Dieses Geschäft muß den Kenntnissen praktischer Forstmänner überlassen bleiben, so wie auch das Verfahren statt der Weymouthskiefern an den später zu lichtenden Stellen anfangs andere geringere Holzarten unterzupflanzen, wodurch ein großer Theil der Sämlinge zu weiteren Zwecken verwandt werden könnte. Ein auf gehörige Weise angelegter und behandelter Bestand von Weymouthskiefern würde in einem Zeitraume von 60—80 Jahren schon ansehnliche, hohe und starke Forstbäume und seiner Zeit gewiß nicht unbeträchtlichen Nutzen gewähren.

Weniger als die gemeine Föhre zwar hat auch die Weymouthskiefer von schädlichen Forstinsecten zu leiden. Die Raupe des Fichtenspinners, Bombyx Pini findet sich nur selten an derselben, öfterer die des Fichtenschwärmers, Sphinx Pinastri, die jedoch im Ganzen nicht zu häufig erscheint, um beträchtlichen Schaden zu thun; eben so nähren sich zuweilen die Raupen der Nonne, Bomb. Monacha, so wie Larven einiger Arten Blattwespen, Tenthredo, von den Nadeln. Kränkliche Bäume werden leicht von verschiedenen Käferarten aus den Geschlechtern Cossonus, Hylurgus und Bostrichus angegangen und oft von diesen vollendens zum Absterben gebracht, weshalb man am besten thut, solche Bäume baldigst zu beseitigen. *)

*) Seit mehreren Jahren hat sich in den Gärten und Garten-Anlagen von Berlin auf Pinus Strobus ein Insect eingefunden, welches sonst nicht hier vorgekommen zu sein scheint.

Ueber den Nutzen des Holzes der Weymouthskiefer in Deutschland sind wohl im Allgemeinen noch keine gründlichen Erfahrungen gesammelt worden, wenigstens möchten solche, die sich auf gesundes, ausgewachsenes Holz beziehen, noch nicht füglich haben angestellt werden können, und der eigentliche Werth und Nutzen desselben kann nach Stämmen, die vor ihrer Vollkommenheit verbraucht wurden, nicht bestimmt werden. Die Data, welche mir darüber von mehreren Seiten bekannt geworden sind, lassen indessen immer Gutes erwarten. Als Bauholz im Trocknen verwendet soll es keineswegs ohne Werth sein; das zu Brettern geschnittene Holz wird mit Vortheil zu gewöhnlichen Möbeln verwendet, hat auch durch die Eigenschaft, seinen Harzgeruch bald zu verlieren, vor dem gemeinen Föhrenholze einen Vorzug, der es besonders zur inneren Füllung guter Stubenmöbeln schätzenswerth macht. Gut getrocknet verwerfen sich auch davon geschnittene Bretter nicht leicht und die Anwendung des Holzes zu Böttcherarbeiten, zu Schindeln oder dergleichen möchte daher gleicherweise dem Zwecke entsprechend sein. Auch scheint es weniger leicht dem Wurmfrasse unterworfen zu sein, als das gewöhnliche Föhrenholz. Zur Feuerung benutzt, verbrennt es gut getrocknet, ziemlich schnell und mit heller Flamme, eine gehörige Hitze bewirkend, knistert aber gleich dem Tannenholze stark. Grün oder feucht zur Feuerung verbraucht, taugt es aber nicht viel. Von der Verwendung des Harzes zur Gewinnung eines vorzüglichen Terpentins ist schon Erwähnung geschehen; eben so gut wird es aber auch auf Pech und Theer zu benutzen sein. Die abgefallenen Nadeln geben eine gute Bedeckung im Winter, liefern gutes Streumaterial und nach ihrer Verwitterung eine sehr brauchbare, lockere Blumenerde.

Es ist dies ein Coccus, vermuthlich aber keine heimische, vielmehr durch irgend einen Zufall eingeführte fremde Art. Dieser Coccus überzieht Stämme und Aeste der älteren Bäume, vorzüglich aber solche, welche in den letzten trockenen Jahren durch die anhaltende Dürre litten, und jetzt mehr und weniger kränkeln. Gewöhnlich sterben binnen wenig Jahren diejenigen Bäume ab, welche mit diesem Coccus überzogen sind. Auf keinen andern Pinus als auf P. Strobus ist dieses Insect bemerkt worden, obgleich es auf andere Arten übertragen wurde.

Herr P. F. Bouché hält diesen Coccus für eine eigne und neue Art und nennt solchen Coccus Strobi. Die Beschreibung ist folgende: „Weiber länglich, halb kugelig, schmuzig violett-braun, über dem Rücken mit 5 Reihen dunkeler Flecken; Körper runzelig, mit weißem Filze überzogen; Schwanzborsten fehlen; Länge $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ Linie. Männer bis jetzt nicht beobachtet.

Diese Art verträgt unser Klima und die härtesten Winter; Coccus Cacti und C. Adonidum hingegen sind sehr empfindlich gegen kaltes und nasses Wetter und sterben bald, namentlich erstere Art. D.

Bemerkungen über verschiedene Methoden zarte Pflanzen im Freien zu überwintern.

Von einem praktischen Gärtner.

(Uebertragen aus Marnock's Floricultural Magazine Vol. VI, p. 125 von Ed. Otto).

So viel bereits über die halb harten Gewächse geschrieben und gesprochen worden, ist dennoch in ihrer Cultur manches zu verbessern, namentlich was zu ihrer Erhaltung in den Wintermonaten beiträgt. Es verdient dies um so mehr Beachtung, da unter den genannten Pflanzen sich eine Menge schöner und prächtiger Arten befinden, die jetzt eine besondere Zierde unserer Blumengärten ausmachen, weshalb man besonders darauf bedacht sein sollte, sie auf eine leichte und sichere Weise zu überwintern.

In der Zeit meiner langjährigen Praxis habe ich vielfältige Versuche angestellt, Pflanzen auf die sicherste und beste Weise vor dem Froste zu schützen, und sind mir wirklich die meisten dieser Versuche gelungen, weshalb ich auch den Pflanzenfreunden mit den sich als bewährt gezeigt habenden Verfahrungsarten bekannt machen will.

Staudengewächse, die bis über der Erde absterben, überwintern leicht, wenn man eine kleine Anhäufung von Erde, Sägespänen oder Kohlenasche über die Pflanzen anbringt, um diese Anhäufung 3 Steine legt, welche man mit einem oder 2 Dachsteinen oder Fliesen bedeckt. Diese Decke hält die Nässe und den Regen von den Pflanzen ab und gestattet dennoch einen freien Luftzug. Sollte dennoch der Frost für manche Pflanzen zu strenge werden, so läßt sich leicht das Ganze mit Stroh oder Kiefernadeln

überdecken; bei eintretendem Thauwetter jedoch muß diese zweite Umhüllung wieder davon entfernt werden.

Für halb harte Sträucher, welche unsere gewöhnliche Winter nicht gut im Freien aushalten, ist sehr anzuempfehlen, daß man unten am Stamme ebenfalls eine Anhäufung von Erde oder Sägespänen anbringt, über diese Stroh legt und dasselbe dicht am Stamme zusammenbindet und befestigt. Der übrige Theil des Stammes bleibt unbedeckt und dem Wetter ausgesetzt, Die Nässe wird vermittelst des Strohes vom Stamme abgeleitet, wodurch dann die Wurzeln und in einiger Entfernung auch die Erde trocken erhalten wird, ein Umstand, der bei der Ueberwinterung der Gewächse von der größten Wichtigkeit ist.

Auf diese Weise conserviren sich die Pflanzen in den meisten Fällen besser, als wenn sie ganz eingebunden und bedeckt werden. Für Pflanzen jedoch, die so zart sind, daß sie ganz bedeckt oder eingebunden werden müssen, sind Kiefernadeln oder Kiefernreiser unstreitig das zweckmäßigste Bedeckungsmittel. Bei solchen Pflanzen steckt man um dieselben in einer kleinen Entfernung 4 Stangen senkrecht in die Erde, die sich in Ansehung ihrer Länge nach der Höhe der Pflanzen richten, verbindet sie durch queerliegende Stangen mit einander und füllt die Seiten dicht mit Kiefernreiser aus, bis auf eine, die dann mit einer aus Kiefernreisern bestehenden und daraus zweckmäßig angefertigten Thür zugesetzt wird, und die man bei gutem Wetter nach Belieben wegnehmen und wenn es nöthig ist, wieder vorsetzen kann. Auf dieselbe Art ist auch die Dachbedeckung einzurichten.

Nur wenige Pflanzen, selbst wenn sie hart genug scheinen, werden unter einer dichten und nassen Bedeckung den Winter überleben, und man sollte es kaum glauben, daß ungeachtet der nachtheiligen Folgen diese Ueberwinterungsmethode dennoch so häufig angewendet wird. Harte Topfstauden und Sträucher, für deren Ueberwinterung es an frostfreien Räumen fehlt, lassen sich am besten den Winter durchbringen, wenn sie an einen geschützten Ort gestellt, die Töpfe mit Kiefernadeln und Reiser belegt werden und über das Ganze eine Bedeckung von Stroh angebracht wird. Fuchsien, strauchartige Calceolarien, Lobelien, Verbenen, Mimulus und andere ähnliche Pflanzen halten unter einer solchen Bedeckung recht gut aus.

Ueber die Wirksamkeit der Gesellschaften des Gartenbaues und der Blumenzucht in England, Irland und Schottland im Jahre 1836.

(Im Auszuge übertragen aus London's Gardener's Magazine. December 1836 von Ed. Otto).

Schon in den Jahrgängen 1834 und 1835 dieser Blätter ist eine Liste der Gartenbau-Gesellschaften Britanniens und eine Uebersicht ihrer Wirksamkeit gegeben worden. Herr London hat neuerdings im Gardener's Magazine wieder eine ausführliche Nachricht von den im J. 1836 in den genannten Königreichen vorhandenen Gartengesellschaften gegeben und zugleich auch die Fortschritte gezeigt, welche in diesem Zweige der Kunst gemacht sind. Es würde zu weit führen, wenn wir den ganzen Text (34 enggedruckte Seiten) wiedergeben wollten, wir wollen uns nur begnügen, das neueste und wichtigste daraus mitzutheilen.

Britannien zählt gegenwärtig ungefähr hundert Gesellschaften, die sich entweder die Beförderung des ganzen Gartenbaues oder auch nur eines Theils desselben zur Aufgabe gestellt haben. Alle diese Gesellschaften veranstalten sowohl Ausstellungen von ausgezeichneten Gartenproducten, als werden auch in ihren Sitzungen dergleichen vorgezeigt. Die vorzüglichsten dieser Producte werden dann mit Preisen belohnt, die theils in Geld oder Büchern, theils in Medaillen oder in prächtigen und seltenen Pflanzen bestehen.

Es kamen dem Verfasser von 82 Gesellschaften Nachrichten zu, die dort alle mit ihren Leistungen aufgeführt werden. Unter diesen hatten sich im Laufe des Jahres 14 neu constituirt, als: Dahlien-Gesellschaft in Hungerford; diese hatte am 9. October eine Georginen-Ausstellung veranstaltet; das Zimmer war ganz mit grünen Gewächsen und blühenden Georginen decorirt, was einen sehr herrlichen Anblick gewährte. — Blumen-Gesellschaft zu Aldersley; sie hielt am 7. Juli eine Ausstellung von Nelken, Rosen und Ranunkeln. — Cottage-Gartenbaugesellschaft in Gwennay. — Westliche Cottage-Gartenbaugesellschaft. *) — Gar-

*) Cottage heißt im Deutschen ungefähr so viel als Häuschen, Sommerwohnung und läßt sich nicht gut übersetzen.

tenbaugesellschaft von Sherborne und Yeovil in Dorsetshire. — Süd-Essex-Garten- und Blumen-Gesellschaft. — Gartenbaugesellschaft von Dover. — Gartenbau- und Blumenzucht-Gesellschaft zu Wingham. In der Versammlung dieser Gesellschaft vom 20. Mai waren 50 Spargelstengel zur Schau gestellt, die zusammen 4 Pfund wogen. — Gartenbau- und Blumen-Gesellschaft zu Uttoxeter. Sie hielt am 27. Mai eine Ausstellung, zu der allein über 2000 Stück Tulpen eingesandt waren. — Gartenbau- und botanische Gesellschaft zu Walsall. — Vereinigte Gartenbaugesellschaft zu Galloway. — Gartenbaugesellschaft zu Arbroath. — Gartenbaugesellschaft von Forfar. — Gartenbaugesellschaft von Newry, Armagh und Dundalk.

Von den älteren, schon bestehenden Gesellschaften wurden folgende ausgezeichnete Gartenproducte zur Ausstellung gebracht:

In der Gartenbaugesellschaft zu London wurden zwei ausgezeichnete Ananas, von denen die eine (eine Providence) $9\frac{1}{2}$ Pfd., die andere (eine Enville) 6 Pfund und einige Loth wog und ohne Feuerwärme erzeugt war, zur Schau gestellt.

In der Sitzung der Gartenbaugesellschaft zu Cornwall erregten die Gemüsearten Bewunderung, besonders das Chenopodium Quinoa, dessen Blätter wie Spinat bereitet wurden und allgemeinen Beifall erhielten. Auch wurde in einer anderen Sitzung der pommersche Kohl und der rübenartige Kohl vom Vorgebirge der guten Hoffnung vorgezeigt und besonders der letztere zur Cultur empfohlen.

Bei einer Ausstellung der Gartenbaugesellschaft von Whitehaven wurden besonders Früchte ausgestellt; unter diesen zeichnete sich eine rothe Stachelbeere (Huntsmann) aus, die 17 Drachmen wog und auch den Preis erhielt.

Am 2. Mai wurden in der Sitzung der Gartenbaugesellschaft zu Chesterfield ein Teller voll Kartoffeln, die schon im freien Lande erzogen waren, ausgestellt. (Leider wurden sie während der Sitzung entwendet!)

Die Gesellschaft der Botanik und des Gartenbaues von Devon und Exeter hielt am 3. Juni eine Sitzung, wo viele ausgezeichnete Gemüse ausgestellt waren; eine Schüssel Spargel, aus 100 Stangen, von denen keine länger als 7 Zoll war und die zusammen 7 Pfd. wogen, bestehend, erhielt den Preis.

In einer Sitzung der Gartenbaugesellschaft von Hampshire waren unter anderen ausgezeichneten Früchten ein Sortiment von 150 Aepfeln ausgelegt, die allgemein bewundert wurden.

Am 26. Juli wurden in der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft zu Himtingdonshire der Preis dem Hrn. Clarke von Bouren, für das beste Pfund Stachelbeeren ertheilt, es enthielt 32 Stück und die schwerste gelbe Stachelbeere (Leader) wog 2 Loth 3 Quentchen. Auch waren Johannisbeeren mit zur Stelle gebracht, wo von den rothen 16 Trauben und von den weißen 27 Trauben auf ein Pfund gingen.

In der Sitzung vom 3. Juni, welche die Gesellschaft der Botanik und des Gartenbaues von Newcastle am Tyne veranstaltet hatte, wurde ein Teller mit Aepfeln (Ribstone Peppin) vom vorigen Jahre vorgezeigt, die sich im Sande aufbewahrt, noch vollkommen schön erhalten hatten.

Bei den Stachelbeer-Ausstellungen zu Nottinghamshire wog zu Nottingham am 25. Juli die schwerste rothe Stachelbeere 22 Drachmen 8 Gran, und zwei andere Stachelbeeren wogen zusammen 41 Drachmen 7 Gran. — Zu Neu-Radford an demselben Tage wog die schwerste Stachelbeere (Wonderful) 24 Drachmen 6 Gran und eine Frucht derselben Art zu Wollaton am 26. Juli 23 Drachmen 18 Gran. — Am 27. Juli wog die schwerste Frucht (Companion) 22 Drachmen 12 Gran. — Am 28. Juli wurde zu Southwell die größte rothe Stachelbeere (Companion) präsentirt, welche 25 Drachmen 2 Gran wog; die größte gelbe hatte ein Gewicht von 20 Drachmen 13 Gran und 15 Stück davon von einem Stamme wogen ein Pfund.

In einer am 9. September veranstalteten Ausstellung der Gartenbau- und Blumengesellschaft zu East-Riding erhielt ein Teller voll Mayduke-Kirschen den Preis; sie waren nicht allein wegen ihrer Seltenheit in dieser Jahreszeit, als auch wegen ihrer Größe und Schön-

heit ausgezeichnet. Eine dort ebenfalls befindliche Weintraube wog 5 Pfund.

Die Gartenbaugesellschaft zu West-Riding hielt ihre erste Ausstellung am 11. Mai. In derselben zeichneten sich die Pfirsich, Nectarinen, Limonen, Orangen, Weintrauben, Kirschen und Stachelbeeren aus, sie waren sämmtlich so schön und vollkommen, als sie nur in ihrer natürlichen Reifzeit sein können. Auch waren Blumenkohl, Broccoli und Rhabarber unübertrefflich, so wie ebenfalls neue Kartoffeln.

Bei der Ausstellung der Gesellschaft für Gartenbau und Landwirthschaft zu Jersey am 5. October zeichneten sich folgende Früchte vorzüglich aus: 50 Chaumontelle-Birnen, 34 Pfund wiegend; 12 Bergamotten de Pontecôte; 42 beurrés d'Aremberg und 12 crossanes, jede 12 Stück 6 Pfund wiegend; 12 Duchesse d'Angouleme-Birnen wogen 10 Pfund 24 Loth.

Auf der Ausstellung der caledonischen Gartenbaugesellschaft zu Edinburg wurde ein Korb mit Knollen von Oxalis crenata (O. crassicaulis Zucc.) allgemein bewundert, und waren im Sande unter der Stellage eines kalten Gewächshauses erzogen.

Von der Gartenbaugesellschaft von Collinsburg wurde eine Ausstellung am 27. September gehalten. Es zeichnete sich eine Gurke von $2\frac{1}{2}$ Fuß Länge aus, sie war aus Samen erzogen. Ein Wirsing-Kohlkopf hatte 4 Fuß 9 Zoll im Durchmesser.

Bei der Gartenbaugesellschaft von Montrose in der Ausstellung vom 4. Mai erregten einige Kartoffeln, die im frischen Moose gezogen waren, allgemeines Erstaunen.

In der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft von Glasgow am 15. Juni erhielten die conservirten Aepfel (Ribston-Peppin) den ersten Preis; den zweiten erhielten 76 Pfund Kirschen, die seit dem 10. Mai von einem Baume an einer erwärmten Mauer geerndtet waren; 36 Pfund blieben noch am Baume.

Auf der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft zu Stirlingshire war eine Gurke (Nivens lange grüne) von 22 Zoll Länge.

Dieses nur die vorzüglichsten Früchte und Gemüse. Auch an prächtigen und schönblühenden Pflanzen war wie gewöhnlich, ein Ueberfluß vorhanden, wie denn überhaupt dieser Theil des Gartenbaues bei den Ausstellungen immer das Vorzüglichste aufzuweisen hat. Das Neueste und Interessanteste war ungefähr folgendes:

Schöne Pelargonien waren fast auf allen diesen Ausstellungen. In einer Sitzung der Gesellschaft von Devon und Exeter überstrahte das Pelargonium Speculum mundi und Denni's perfection fast alle andere Pflanzen.

Sortiments von Calceolarien sah man ebenfalls an vielen Orten. Zu West-Riding waren 20 neue Calceolarien ausgestellt. Bei der caledonischen Gartenbaugesellschaft zu Edinburg erhielt ein Sortiment von 100 aus Samen gezogenen Calceolarien den Preis.

Georginen oder Dahlien gehören noch fortwährend zu den Lieblingsblumen der Engländer. Auf der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft von Cirencester waren allein 724 dergl. ausgestellt, die alle ausgezeichnet waren; eben so auf der Ausstellung zu Bath, wo ein Georginen-Bouquet der Miß Rosenberg so prächtig war, daß man es wahrlich ein chef d'oeuvre nennen konnte. Bei einer Blumenausstellung zu Chippenham war am Ende des Saales das Wort „Flora" ganz aus Georginen-Blumen zusammengesetzt, angebracht. Auf den Georginen-Ausstellungen zu Marlborough trugen viele schöne Georginen den Preis davon. Eine neue Georgine „The Northern Wig" war bei der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft zu Belfast zu sehen, die so schön war, daß für eine Knolle davon auf der Stelle 20 Guineen geboten wurde.

Nelken werden ebenfalls in großer Schönheit gezogen und häufig besondere Ausstellungen davon gehalten. Bei einer Ausstellung der Gartenbaugesellschaft für Blumenzucht zu Leeds waren über 500 Nelkensorten ausgestellt.

Polyanthes tuberosa ist in England ebenfalls sehr geschätzt. In Chilwell und Breston wurde der besten Sammlung von Polyanthes der erste Preis, bestehend in silbernen Löffeln ertheilt.

Aurikeln sah man an manchen Orten in solcher Schönheit, daß ihnen Preise zuerkannt wurden. In Chilwell und Breston erhielten die besten Aurikeln den zweiten Preis, bestehend in einer silbernen Zuckerzange.

Von Tulpen wurden zur Blüthezeit mehrere Ausstellungen veranstaltet, z. B. in Newcastel am Tyne die zu der ersten und besten gerechnet werden muß; ferner die von den Floristen in Felton veranstaltete, die auch äußerst glänzend war. Auch die Blumengesellschaft von Ouseburn hielt am 30 Mai eine Tulpenausstellung, bei der mehrere Preise vergeben wurden; zu der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft zu Uttoxeter waren über 2000 Tulpen eingesandt.

Ausstellungen von Ranunkeln finden ebenfalls statt, so eine in Ouseburn wo auch Preise vertheilt wurden. Die Blumisten-Gesellschaft von Whitchill-Point ertheilte den ersten Preis auf die eine Ranunkel (R. supreme).

Hyacinthen sah man ebenfalls auf den Ausstellungen häufig. Auf der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft zu Clackmannashire wurde eine Zahl Hyacinthen eingeschickt, von denen viele 10 Jahre im Freien ohne alle Bedeckung ausgehalten hatten.

Ein Rhododendron Russelianum, welches nach der Ausstellung der Gesellschaft von Bedford und Bawtry gebracht war, erregte allgemeine Bewunderung.

Gloriosa superba auf der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft zu Bath gebracht, war 12 Fuß hoch.

Auch Orchideen waren hin und wieder ausgestellt; so in der botanischen Gesellschaft von Birmingham und der Blumengesellschaft von Warwickshire, wo 24 blühende Orchideen den Preis erhielten.

Dreizehn neue Mimulus zeichneten sich bei der Ausstellung zu West-Riding aus; bei der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft zu York erhielten 24 neue Mimulus den Preis; 12 neue aus Samen gezogene Sorten erhielten in Stirling allgemeinen Beifall.

Ein Cereus speciosissimus mit 60 aufgeblühten Blumen erregte auf der Ausstellung der Gartenbaugesellschaft zu Glasgow allgemeines Interesse.

Bei einer Ausstellung der Gartenbaugesellschaft zu York las man an der Hauptwand die Worte „York Horticultural Society", von denen das erste Wort aus Georginen-Blumen, das zweite aus Tagetes und das dritte aus chinesischen Astern zusammengesetzt war, was einen imposanten Eindruck hervorbrachte.

Von den verschiedenen Gesellschaften wurden nicht allein für Blumen und Fruchte Preise ertheilt, sondern auch andere Gegenstände wurden durch Preise belohnt, so z. B. vertheilte die Ackerbaugesellschaft zu Tywardreath an diejenigen armen Leute Preise, die ihre Gärten und Felder am vortheilhaftesten benutzt hatten. Die Gartenbaugesellschaft zu Mid-Lothian und die Gartenbaugesellschaft zu Cork ertheilten Preise für die besten Herbarien, die sowohl von exotischen cultivirten, als wie von in England wildwachsenden phanerogamischen und cryptogamischen Pflanzen gesammelt waren u. s. w.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. November 1836.

(*Taf.* 1910.)

Crataegus mexicana *De Cand.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae).

Ein Bewohner des Festlandes von Mexico. Es ist ein kleiner Baum mit dunkelgrünen, glänzenden Blättern und rein weißen Blumen, die fast die Größe der Birnblüthen haben. Die Frucht wird von den Mexikanern sehr geschätzt.

Herr London bestätigt es, daß man diese Pflanze auf gewöhnliche Weißdornen, C. Oxyacantha veredeln kann, wo sie dann in kurzer Zeit 5—6 Fuß lange Triebe bildet und im Freien ziemlich gut aushält.

☞ **Hierbei das Pflanzen-Verzeichniß für 1837 von Appelius und Eichel, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.**

№ 13. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 1. April.

Einige Bemerkungen über Azalea indica.

Vom

Herrn Professor Wenderoth

in Marburg.

Azalea indica gehört zu den ältesten und verbreitetsten exotischen Gewächsen der europäischen Gärten. Bis gegen das erste Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts kannte man jedoch stets nur eine sehr constante Form desselben, bis in neuester — eben seit der bemerkten — Zeit mehrere als Varietäten von England aus den Pflanzenliebhabern mitgetheilt, auch in die botanischen Gärten gekommen sind. Mr. Brookes war es, der im J. 1819 zuerst eine dieser Formen aus China erhalten hatte, und bald weiter verbreitete. Gegenwärtig findet man sie in allen Catalogen der Handelsgärtner als Azalea indica alba, coccinea, phoenicea, purpurea, rosea und sinensis aufgeführt; in denen mancher botanischen Gärten kommt dann neben jener Azalea indica var. flore albo simplici wohl auch noch eine Azalea ledifolia vor. Nun ist aber diese A. ledifolia des Bot. Magaz. ohne Zweifel nichts anderes, als eben jene Azalea indica var. flore albo. Denn obgleich in den vorhandenen Abbildungen derselben (z. B. der Reichenbach'schen Flora exotica V. B.

1 A., Nr. 301) der Blüthenstand unrichtig, und namentlich zu ärmlich dargestellt ist, so stimmt doch alles Uebrige vollkommen damit überein. — Hier ist also schon eine specifische Verschiedenheit, und zwar ganz mit Recht, dieser weißblüthigen Azalea indica angenommen. Wir haben sie, lange bevor uns noch etwas von dieser Bestimmung zu Gesicht und Ohren gekommen war, als gute eigne Art betrachtet, in unseren Verzeichnissen aufgeführt und als solche demonstrirt; aber weder als Azalea, noch auch als A. ledifolia, beides theils für unpaßend, theils für unrichtig haltend: für unrichtig, insofern es keine Azalea ist; für unpaßend, indem die Blätter nichts Ledumartiges haben (bezieht sich aber wahrscheinlich auf Ledum alpinum, also ein Rhododendron, wie schon Hermann die Azalea indica bezeichnete). Wir nennen die Pflanze Rhododendron sinense und unterscheiden ihre Abarten als R. sinense var. fl. roseo, phoeniceo, purpureo simplici et pleno. — Sie gehört zu der Abtheilung der baumartigen Rhododendren und würde also diesen, wie ihre gleich näher zu erwähnende, nahe Verwandte, das Rhododendron indicum, den strauchartigen anzureihen sein. Daß nun aber eben dieses R. indicum — die alte Linné'sche Azalea indica — mit jenem neuen, unserm R. sinense nicht identisch oder diese nicht als bloße Varietät jener zu betrachten sei, erhellt schon aus dem ganz abweichenden Habitus beider, wozu noch so Vieles andere constant Verschiedene kommt, daß man — wie in tausend anderen Fällen der Art — gemäß den über Artenbestimmung fest stehenden Gesetzen, hier eine Artverschiedenheit anzunehmen wohl berechtigt ist. Diese Unterschiede sind, daß bei der einen, dem R. sinense, die Tracht baumartig, die andere aber (R. indicum) ein Strauch ist, mit von unten ausgehenden, aufrechtstehenden, schlanken Aesten, während die jener abstehend sind und gipfelständig; die Blätter beider haben verschiedene Form und Structur: länglich, umgekehrt-eiförmig-lanzettlich, minder dicht und nicht so schön netzförmig geadert als die mehr elliptisch-lanzettlichen der indischen Pflanze sind sie bei der chinesischen. Die Haare jener roßfarbig seidenglänzend, dicht aufliegend: borstiger, weiß und abstehend die der letzten: die Blumen des R. indicum trichterförmig-glockig, stets scharlachroth, die des R. sinense radförmig-glockig (wie bei R. ponticum etc.) weiß, roth, lila- oder purpurfarbig, niemals scharlach, wohlriechend; blüht reichlich, endständig, traubendoldig, gern und häufig; jenes nur selten, in einzelnen, höchstens zu 2 oder 3 beisammenstehenden Blüthen. Unterschiede genug, wovon sich das Wesentliche leicht in kunstgerechte Definitionen bringen läßt. Wir versuchen es in folgender Weise zu thun.

1) Rhododendron (sinense) arbor. foliis obovato-lanceolatis utrinque pedunculisque patenti-hirsutis, umbellis terminalibus, corollis rotato-campanulatis var. fl. alb., rubr. simpl. et plen.

Hab. in China.

Syn. Azalea ledifolia Bot. Mag. — indica fl. alb. etc. Hortul.

2) Rhododendron (indicum) frutic. foliis elliptico-lanceolatis, ramulisque adpresso-sericeo-ferrugineo-hirsutis, corollis infundibuliformi-campanulatis.

Hab. in India or.

Syn. Azalea indica Linn.

Die generische Anordnung betreffend, so hoffen wir auch diese folgender Gestalt zu rechtfertigen.

Beide Pflanzen sind schon dem Habitus nach viel eher Rhododendren als Azaleen, ganz vorzüglich gilt dies von R. sinense; R. indicum schwankt in dieser Hinsicht zwischen beiden Sippen; ist aber sonst so nahe ersterem verwandt, daß beide Arten nicht ohne Gewaltthätigkeit möchten getrennt werden können. Blüthenstand, Blüthen- und Fruchtbau des R. sinense sind vollkommen rhododendrisch. Sollte sich dabei noch herausstellen, daß die Samen umhüllt wären (worüber uns leider die autoptische Kenntniß abgeht, da beide Pflanzen, besonders letztere häufig bei uns blühen, aber noch niemals vollkommenen Samen gebracht haben): so würde vollends jeder Zweifel hinsichtlich des Gattungscharakters schwinden. Indessen könnte es allerdings bei der Ungewißheit dieses Umstandes gewagt scheinen, unsere Pflanzen den Rhododendris zuzugesellen; allein nicht anders würde es sich alsdann mit jeder anderen Zugesellung (selbst bei einer aufgestellten Untergattung — z. B. Azalea (Loiseleana) — nicht ausgenommen) und nicht besser verhalten; ja noch viel bedenklicher, vielmehr gar nicht thunlich, würde die Aufstellung einer neuen eignen Gattung für dieselben ohne ganz genaue Kenntniß der Frucht-

theile sein. Mag es uns deshalb, bis wir diese zur Bestätigung weitere Begründung oder Verwerfung unserer Ansicht erhalten, vergönnt sein, die zehnmännigen Azaleen — wär' es auch nur zu Gunsten des Sexualsystems, das mit uns wohl noch Manche nicht ganz und gar aufgeben möchten — als Rhododendren zu bezeichnen.

Beschreibung einer neuen Art Schildlaus Coccus Amaryllidis *Bouché* nebst Mittheilungen zur Vertilgung dieser und anderer Schildläuse.

Vom

Herrn Peter Friedrich Bouché jun.

Der vielfache Schaden, den dieser Coccus an unsern Zwiebelgewächsen schon angerichtet hat, veranlaßt mich einige Vertilgungsmittel, welche wir mit Erfolg angewendet haben, auch andern Gärtern und Pflanzen-Cultivateurs mitzutheilen. *)

Unstreitig ist die auf den Amaryllideen vorkommende Schildlaus eine neue Art, die weder in irgend einem Werke beschrieben, noch sonst von einem Entomologen bis dahin gekannt worden. Deshalb halte ich es auch für nöthig, schon um Verwechselungen zu vermeiden, zuerst eine Characteristik des Thieres zu geben, und lasse darum hier die Diagnose und Beschreibung folgen, wie mein Vater sie mir mitzutheilen die Güte hatte.

Coccus Amaryllidis.

Männchen. Blaßbraun, unten gelblich. Schwänze weiß. Flügel mit kaum merklichen Adern.

Weibchen. Länglich, gewölbt, blaßroth, ein wenig weiß bestäubt, am hinteren Ende mit flockigen Anhängseln.

Vaterland? Wahrscheinlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung oder auch aus Mexico zu uns übersiedelt.

Beschreibung des Männchens. Es hat die Größe und Gestalt des Coccus Adonidum *L.* **), ist blaßbraun, unten schmutzig gelb, wenig weiß bereift. Kopf kegelig, kurz geborstet. Die großen Augen schwarz mit weißer Pupille. Der Mund bildet zwei neben — nicht hintereinander stehende Erhöhungen. Fühler von der Länge des Leibes, zehngliederig, langborstig; Wurzelglied kurz; Schaft dick, becherförmig; Wendeglied mit denen der Griffel von gleicher Länge. Flügel (microscopisch) kurzhaarig, mit kaum wahrnehmbarer Gabelader, keulenförmig gegrannt. Die Beine gelb, mittelmäßig; Tarse zweigliederig. Hinterleib streifenförmig, mit hinten etwas verbreitertem Hinterrande der Segmente und vorstehender kleiner Ruthe von der Länge des Afterstegments, am letzteren mit zwei schneeweißen borstenförmigen Schwänzen von der Länge des Körpers. Länge eine halbe Linie. — Puppe länglich, schmal, sonst wie die von C. Adonidum.

Beschreibung des Weibchens. Länglich, stark gewölbt, mit tiefen Einschnitten, blaß trüb-roth, etwas weiß bestäubt, an den beiden letzten Segmenten mit weißen flockigen Anhängseln, welche auf jeder Seite 2 Spitzen bilden. Der Körper ist einzeln kurzborstig. Fühler kurz, achtgliederig, übrigens wie bei C. Adonidum. Beine kurz. Länge 2 Linien. — Die ziemlich großen Eier sind rund und gelb.

Er gleicht sehr, wie schon oben bemerkt worden ist, dem C. Adonidum, ist aber dicker und überhaupt größer und weniger bestäubt; auch lebt er nicht wie jener, bis an den oberen Theilen der Pflanzen hinauf, sondern hält sich mehr an der Basis derselben auf. Er scheint in Hinsicht seiner Nahrung nicht wie jener auf viele Pflanzen-Familien, sondern nur auf einzelne, besonders aus der Classe der Monocotyledonen angewiesen zu sein.

Die Mundtheile sind wie bei Coccus Adonidum, Hesperidum, Bromeliae m., Aspidiotus Nerii m. *) u. a., nur etwas länger als an C. Hesperidum und C. Bromeliae; sie bestehen äußerlich aus einer kegelförmigen Hervorragung dicht am Rande der Brust, aus der die Spitzen der borstenförmigen Mandibeln und Maxillen hervorstehen. Die Mitte des Kegels bildet eine runde Oeffnung, durch welche jedes Mal beim Ansaugen dieselben

---

*) Alle hier angegebenen Vertilgungsmittel habe ich in Gemeinschaft mit meinem Vater angewendet.

**) Die Beschreibung dieses Thieres ist in meinem Werke „Ueber nützliche und schädliche Garteninsecten", S. 49—51 nachzusehen. Bouché sen.

*) Auch die Beschreibung dieser Thiere ist im oben angeführten Werke zu finden. Bouché sen.

vorgestreckt werden. (Bei Aspidiotus ist diese Oeffnung so weit, daß sie gewöhnlich diese Theile aus demselben ganz herausziehen, indem sie beim Abnehmen des Thieres in der Pflanze sitzen bleiben, daher man sie mit langem Rüssel findet, was aber bei Coccus nicht geschieht). Die fadenförmigen oder borstenförmigen Mandibeln und Maxillen bilden eine aus 4 Fäden bestehende Röhre; sie entspringen in dem unter einer am Kopfe stehenden Erhöhung befindlichen Schlunde. Von dieser ihrer Anheftung biegen sie sich nach unten und hinten, gehen in der Brust- und Bauchhöhle unter dem Speisekanal bis zum vierten oder fünften Abdominal-Segment hinunter, wo sie eine Schlinge bilden, von dieser ihrer Umschlagung dicht an der Bauchhaut wieder emporsteigen und in den kegelförmigen Mund einmünden.

Coccus Amaryllidis lebt, wie schon sein Name sagt, auf Amaryllis und den damit verwandten Gattungen. Bis jetzt habe ich ihn an folgenden bemerkt, als: Amaryllis, Nerine, Belladonna, Zephyranthes, Haemanthus, Crinum, Cyrtanthus, Hymenocallis, Ismene, an getriebenen Narcissus Tazzetta und Hyacinthus orientalis, an diesem im Sommer im trocknen Zustande, wo sie aber nach dem Pflanzen der Zwiebel ins freie Land nothwendigerweise zu Grunde gehen mußten.

An allen diesen Gattungen findet er sich bisweilen in unzähliger Menge, und er ist einer derjenigen, welcher am schwersten zu vertilgen, da sein liebster Aufenthalt zwischen den jungen Blättern und sogar zwischen den Zwiebelschuppen ist. Er scheut es nicht zwischen diesen bis unter die Erdoberfläche einzudringen, wo alsdann seine Verheerungen um so größer werden.

Im Jahre 1833 erhielten wir aus Harlem verschiedene Sorten Amaryllis, an welchen sich diese Schildlaus kurze Zeit nach deren Ankunft zuerst bei uns zeigte. Anfangs beachteten wir ihn nicht mehr, als den ihm ähnlichen C. Adonidum, hielten ihn auch wohl dafür, und daher nicht für schädlicher als diesen. Sehr bald wurden wir durch seine ungemein schnelle Vermehrung und durch seine außerordentliche Gefräßigkeit mehr auf ihn aufmerksam, zumal da die daneben stehenden Amaryllis- und Crinum-Arten davon angesteckt und fast in Kurzem ganz damit überzogen waren.

Jetzt kam es darauf an, sich von diesem lästigen Ungeziefer zu befreien und Mittel zu seiner Vertilgung aufzufinden. Wir wendeten daher folgende einfache Mittel an, von denen wir uns auch des besten Erfolges zu erfreuen hatten, denn in nicht langer Zeit waren die Pflanzen dadurch gereinigt und wuchsen in ihrem früheren Zustande freudig fort.

Zuerst bedienten wir uns des in Wasser gelöschten Kalkes, verdünnten ihn mit Wasser, (wie er zum Abwaschen der Wände benutzt wird) bestrichen damit die Blätter und ließen ihn durch Hineingießen zwischen den Herzblättern, bis in die kleinsten Räume eindringen. Die Pflanzen verblieben nun 3 Wochen in diesem Zustande, wurden wie vorher begossen, aber recht warm gehalten. Beim Abnehmen des Kalkes, was durch Abschütteln oder Abpinseln der Blätter leicht zu bewerkstelligen ist, da er sich an der glatten Oberfläche dieser Pflanzen nicht fest ansetzt, ergab es sich, daß fast alle Läuse getödtet waren.

Noch zweckmäßiger aber fanden wir folgendes Mittel, nämlich die Läuse durch trocknen Sand zu vertilgen. Zu diesem Behuf nahmen wir ein Crinum erubescens, welches innerhalb ganz voll Läuse war, brachten auf demselben einen Aufsatz von Thon oder einen Blumentopf, dem der Boden ausgeschlagen war, so an, daß er den ganzen unteren Theil der Pflanzen bis dahin, wo sich die Blätter anfangen auszubreiten, umgab, und füllten den leeren Raum zwischen ihm und der Pflanze ganz mit trocknem Sande an. Die Pflanze blieb so 14 Tage, wie im Sande begraben stehen, nach Verlauf dieser Zeit wurde der Sand abgeschüttet, und es fand sich, daß alles Ungeziefer dadurch erstickt worden war. Diesen ersten Versuch hatten wir im Sommer angestellt und die Pflanze dabei nicht im geringsten gelitten; als wir denselben jedoch im Winter an anderen Pflanzen wiederholten, zeigte sich der Nachtheil, daß mehrere derselben durch das Anhäufen mit Sand in Fäulniß übergegangen waren.

Durch den Erfolg, den die Anwendung dieses Mittels hatte, belehrt, suchten wir ein Verfahren auszufinden, welches nicht allein zur Vertilgung des Ungeziefers dienlich war, sondern auch keine nachtheilige Folgen für die Zwie-

belgewächse hatte, ja ihnen wo möglich noch zum bessern Wachsthum förderlich sei, und fanden es in folgender Culturmethode.

Im Monat April pflanzten wir nämlich 200 Amaryllis auf ein warmes Beet im freien Grunde aus. Das Beet war durch Mist erwärmt und einen Fuß hoch mit Erde, welche zur Hälfte aus Laub- und Düngererde bestand, bedeckt. Die Zwiebeln wurden nun, nachdem sie möglichst von den Läusen gereinigt waren, 3—4 Zoll unter der Oberfläche des Beetes gepflanzt, so daß sie ganz mit Erde bedeckt waren. Es ergab sich sehr bald, daß durch das gänzliche Bedecken mit Erde sämmtliche Läuse erstickt und deshalb auch im Herbste beim Einpflanzen in Töpfe keine Spur mehr davon zu bemerken war. Die Zwiebeln waren alle sehr kräftig geworden, da ihnen in freier Erde mehr Nahrung zukommt als in den Töpfen.

Finden sich dennoch im Winter einzelne Pflanzen vor, die von Ungeziefer befallen sind, so ist es hinreichend, ganz trocknen Sand zwischen die Blätter zu schütten. Doch ist hierbei zu bemerken, daß Pflanzenexemplare, mit denen diese Operation vorgenommen wird, vor Feuchtigkeit geschützt werden müssen, und darf während dieser Zeit weder der Ballen befeuchtet, noch dürfen sie von oben benetzt werden oder etwa Wassertropfen darauf herabfallen. Die Pflanze wird weniger leiden, wenn sie während der 14 Tage, wo der Sand zur Tödtung der Läuse darauf stehen bleiben muß, ziemlich trocken bleibt und einen trocknen Platz erhält, als wenn sie wie gewöhnlich feucht gehalten wird.

Ein von dem vorigen abweichender Versuch wurde in diesem Winter von uns mit dem günstigsten Erfolg gemacht. Die Vertilgung geschieht nämlich vermittelst warmen Wassers. Man sollte kaum glauben, daß Pflanzen eine so hohe Temperatur des Wassers aushalten können, als wir sie angewendet haben. Es fand sich bei vielen Versuchen, daß bei 50° R. die zartesten Blätter kaum beschädigt waren; wäre dies aber wirklich der Fall, so liegt am Ende bei vielen Pflanzen nicht viel daran, ob einige Blätter verloren gehen, wenn nur das, die Pflanze so nach und nach aufzehrende Ungeziefer auf einmal zu Grunde gerichtet wird.

Zuerst wurde zu diesem Zwecke ein getriebener Narcissus Tazzetta und eine Belladonna purpurascens (Amaryllis Belladonna), welche ganz mit Schildläusen bedeckt waren, genommen. Sie wurden mit Wasser von 40° R. benetzt, was jedoch nicht hinreichend schien, denn die Läuse wurden zwar sehr lebhaft, aber wir bemerkten an ihnen auch nicht die geringste Beschädigung; darauf wurde die Temperatur des Wassers aber bis auf 50° R. gesteigert, worauf diejenigen Läuse, die damit benetzt wurden, augenblicklich starben.

Den Pflanzen, welche zu diesen Experimenten preisgegeben wurden, hat es nicht im geringsten geschadet, bereits sind 5 Wochen verstrichen, und sie geben nur Zeichen eines gesunden und üppigen Wuchses.

Dasselbe versuchten wir mit denselben Wärmegraden des Wassers mit anderen Schildlaus-Arten an Pflanzen aus anderen Familien; nämlich mit Aspidiotus Nerii an Magnolia grandiflora und Capparis ovata; mit Coccus Adonidum an Hoya carnosa, Renealmia nutans, Globba erecta, Justicia coccinea, J. speciosa und Eranthemum nervosum; mit Coccus Bromeliae an Ananassa sativa und Bilbergia zebrina. Die Resultate waren dieselben wie bei den beiden obengenannten Pflanzen. Nur an den jungen eben ausgetriebenen Blättern der Justicia speciosa schrumpften die Ränder ein wenig ein.

Auch mit dem sogenannten Mehlthau (Aphis) versuchten wir es an einigen Pflanzen, die Thiere waren in kurzer Zeit getödtet und fielen durch Schütteln von den Pflanzen herab.

Resultate eines Versuches zarte Wasserpflanzen im warmen Wasser in freier Luft zu cultiviren.

Vom

Herrn R. Christie,

mit einigen Zusätzen von **W. Christie.**

(Uebertragen aus Loudon's Gardener's Magazine pag. 71, Vol. 83 von Ed. Otto).

In die Reservoirs oder Basins, die zur Aufnahme der Wasserpflanzen bestimmt waren, gelangte das warme Wasser durch Röhren von einer nahe gelegenen Dampfmaschine in dieselben. Die Basins hielten 6—7 Fuß Tiefe. Die

Temperatur des Wassers, worin die Pflanzen standen, varierte während des Sommers, wie weiter unten angegeben werden wird. Die Pflanzen, bestehend aus 3 kleinen Wurzeln von Nymphaea coerulea, mehreren Limnocharis Humboldtii und einer kleinen Pflanze von Pontederia azurea Bot. Mag. (P. crassipes Mart.), wurden Anfangs Mai in die Wasserbehälter gepflanzt. Pontederia azurea starb bald einige Tage darauf ab, und bedarf daher weiter keiner Erwähnung. Zwei Pflanzen von Nymphaea und eine von Limnocharis wurden, mit einem kleinen Lehmballen versehen, ins Wasser gesenkt, vermittelst dessen Schwere sie untersanken. Die übrigen Pflanzen wurden jedoch in kleinen Körben, angefüllt mit Lehm ebenfalls ins Basin gesenkt. Der Boden des Basins war mit Lehm ausgelegt, den die Wurzeln der Pflanzen bald erreichten und in demselben wurzelten. Es währte jedoch mehrere Wochen, ehe sie zu treiben anfingen; Mitte Juni zeigten sich die ersten Blüthen von Limnocharis, und Anfangs Juli waren täglich 6—8 Blumen an derselben geöffnet, was denn von Tag zu Tag zunahm. Zwei gut gediehene Pflanzen von Nymphaea blühten zur Mitte des Juli, obgleich die Witterung fortwährend rauh und kalt war. Bei der stärkeren Pflanze erreichten die Blüthen 3 Zoll im Durchmesser und die Blätter eine Länge von 7—8 Zoll, die schwächere Pflanze einige Zoll weniger. Die dritte Pflanze zeigte weniger Wachsthum, wohingegen die stärkste fortwährend mit gesunden, aber mit nie mehr als 12 Blättern versehen war. Am 5. August bedeckte Limnocharis 4—5 Quadratfuß und am 19. September wenigstens eine Fläche von 60 Quadratfuß. Ohne Uebertreibung zählte man täglich 500 offene Blumen. Nymphaea coerulea entwickelte zum zweiten Male auf der Oberfläche des Wassers schwimmend, ihre schönen Blüthen.

In der ersten Zeit hielt das Wasser eine Temperatur von 60—100° Fahrh. (22—37° R.), welche hohe Temperatur, da sie den Pflanzen jedoch nicht zusagen wollte, später um 15—20° niedriger gehalten wurde, so daß auf der Oberfläche des Wassers die Temperatur nie 80° Fahrh. und die auf dem Boden desselben nie 65—70° Fahrh. überstieg. Des Sonntags, wo die Dampfmaschine sich im Ruhestand befand, ist sogar das Wasser oft nur lau gewesen.

Am 29. October hatten die Limnocharis noch eine Menge Knospen, die jedoch nicht aufblühten, da bereits der Boden mit Schnee bedeckt war. R. C.

Es würde gewiß sehr belohnend sein, nicht nur allein diese kleinen niedrigen Wasserpflanzen auf obige Weise zu behandeln, sondern auch einen Versuch mit größeren wie z. B. mit einigen Canna-Arten, Bambusa, Papyrus, Caladium u. m. a., welche jedoch unbedingt eine sehr geschützte Lage oder Standort verlangen, zu machen. Ist es uns daher in Ermangelung eines solchen nur erlaubt die niedrigen Arten zu cultiviren, so sind auch diese an sich schon interessant genug. Was für einen herrlichen Anblick würde nicht ein Basin, bedeckt mit Blüthen von Nymphaea coerulea, rubra, rosea, pubescens und Lotus gewähren!

Wer weiß, ob nicht das herrliche Nelumbium speciosum und luteum, die oft in unseren Sammlungen fehlen, hier besser gedeihen würden und ob nicht die herrliche und selten gewordene Euryale ferox den Standort finden dürfte, der zu ihrer Vollkommenheit so nöthig und leider in den meisten Fällen ihr nicht in den Warmhäusern gegeben werden kann.

Viele reiche Hauseigenthümer sind Besitzer von großen Gärten und schönen Pflanzensammlungen, und es bleibt nur zu wünschen übrig, daß obige angegebene Methode, die zarten Wasserpflanzen zu cultiviren von einigen nachgeahmt werden möchte. In den meisten Fällen lassen sich dergleichen Basins anlegen und mit Leichtigkeit können sie mit warmem Wasser gefüllt werden. Wer die Kosten nicht zu scheuen braucht, kann ein solches Basin mit Glas überbauen lassen, und er dürfte dann bald im Besitze der schönsten Wasserpflanzen sein und sie mit gutem Erfolg cultiviren. Die feuchte Atmosphäre, die durch die Ausdünstung des Wassers entstehen würde, eignete sich dann noch zur Cultur von Farrenkräutern, die auf künstliche Felsen um den Basin gepflanzt, das Ganze durch ihren leichten Wuchs zieren würden. Viele von den härteren Epiphyten könnten an verschiedene Stellen aufgehängt werden, wie auch einige von den schönsten Passifloren ih-

ren Zweck nicht verfehlen würden, da auch sie die Nähe des Wassers lieben. W. C jun. *)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im
Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edward's Botanical Register. November 1836.

(*Taf.* 1911.)

Oncidium viridiflorum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Dieses kleine Oncidium scheint in den südlicheren Theilen von Amerika häufig zu sein, da es von Mexico, Neu-Granada und Surinam bis Brasilien gefunden worden ist.

Herr Descourtlitz bemerkt in seinem Manuscript über brasilianische Orchideen, daß es in der Nähe der Stadt Bom Jesus de Bananal in der Provinz St. Paul sehr häufig sei und auf den Aesten der Orangen und Citronen-Bäume wachse, doch stets an trocknen und der Sonne ausgesetzten Stellen.

3. Sweet's British Flower Garden. November 1836.

(*Taf.* 357.)

Bartonia aurea *Lindl.*

(Polyandria Monogynia. Loaseae).

Aus Samen, den der unermüdliche Douglas von Californien eingesandt hatte, wurde diese schöne Bartonia im Garten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft im Jahre 1835 erzogen. Sie zeichnet sich durch die großen, prächtig goldgelb glänzenden Blumen aus.

Die Pflanze liebt einen nahrhaften Boden und viel Sonne, wo sie dann sehr reichlich blüht und viel Samen liefert. Die Samen müssen auf ein Mistbeet ausgesäet und die jungen Pflanzen Ende Mai ins Freie gepflanzt werden.

(*Taf.* 358.)

Mimulus cardinalis *Lindl.* *

(Didynamia Angiospermia. Personatae).

Schon allgemein hat sich dieser schöne Mimulus verbreitet und ist ein Liebling unserer Blumenbeete geworden. Die Pflanze ist mehr als einjährig und läßt sich sehr leicht durch Stecklinge und Samen vermehren. Im Freien blüht sie vom Juni bis October, später im Gewächshause bekommen die Blumen eine blaße Farbe.

(Dieser schöne Mimulus ist eine völlig perennirende Pflanze und hält unsere Winter im Freien aus. Sie läßt sich in Töpfen recht gut treiben, und man kann bereits im April blühende Pflanzen erzielen, nur dürfen sie nicht zu warm gehalten werden, da sie sich leicht übertreiben und keine Blüthen entwickeln. D.).

(*Taf.* 359.)

Iberis coronaria *Sweet.*

(Tetradynamia Siliculosa. Cruciferae).

Es kommt diese Pflanze mit keiner der früher abgebildeten Arten der Gattung überein und ist von allen die größte mit großen weißen Blüthentrauben. Am nächsten steht sie der J. Lagascana, ist jedoch auch von dieser verschieden. Sie gedeiht in jedem guten Gartenboden.

(*Taf.* 360.)

Phacelia tanacetifolia *Lindl.* *

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae).

Auch diese schöne Zierpflanze unserer Gärten wurde vom Herrn Douglas in Californien entdeckt und durch die Gartenbau-Gesellschaft zu London eingeführt.

*) Die hier mitgetheilte Nachricht über das Ziehen der Wasserpflanzen verdient wohl berücksichtigt zu werden, und ich glaube, die Ausführung ist nicht so schwierig, als sie anfänglich erscheint. Sie läßt sich auch da anwenden, wo Wasser-Heizungen zur Erwärmung der Gewächshäuser angebracht sind. Auf jeden Fall ist diese Methode für die Frühlings- Sommer- und einen Theil der Herbstmonate anwendbar und für die tropischen Wasserpflanzen, welche wir oft mit vieler Mühe cultiviren, mit Nutzen anzuwenden. Die meisten Gärten sind in Ermangelung eines dazu nöthigen Aquarium in der Cultur der Wasserpflanzen noch gar weit zurück. D.

Sie eignet sich besser zu kleinen Anlagen als auf Blumenrabatten, da sie, sobald die Samen reifen, eine unansehnliche Gestalt bekommt.

1. Curtis Botanical Magazine. December 1836.

(*Taf.* 3535).

Banksia occidentalis *Rob. Br.* *

(Tetrandria Monogynia. Proteaceae).

Diese schöne Species blühte im September 1835 im botanischen Garten zu Edinburg.

(Gleich den übrigen Proteaceen eignet sich diese Art als Schmuck-Pflanze für unsere Gewächshäuser. Sie pflegt in den Wintermonaten ihre schönen Blüthen zu entfalten. O.).

(*Taf.* 3536).

Broughtonia coccinea *Hook.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Broughtonia sanguinea Rob. Br. Dendrobium sanguineum Sw. Fl. Ind. occ. Epidendrum sanguineum Sw. Prodr. Satryrium parasiticum Patr. Br.

Die auf t. 3076 des Bot. Mag. abgebildete Broughtonia sanguinea scheint nur eine Varietät von dieser mit längeren Blättern und schmäleren Kronenblättern zu sein. Die Farbe der Blüthen von dieser ist viel eleganter als die der früher abgebildeten, wie sie dann überhaupt die schönste Art der Gattung ist.

Obgleich sie schon 1793 von Jamaica in den königl. Garten zu Kew eingeführt worden ist, so scheint sie jetzt doch eine seltene Pflanze unserer Gärten zu sein. Die gegenwärtige blühte im botanischen Garten zu Glasgow. Ihre Blüthezeit ist der Mai und Juni.

(Eine der schönsten Orchideen, welche allgemein verdient cultivirt zu werden. Sie scheint sehr fleißig zu blühen. O.).

(*Taf.* 3537).

Malva Monroana *Douglas MS.* *

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae).

Diese zierliche Malvenart wurde durch Douglas von Columbia auf der Nordwestküste von Amerika in unsere Gärten eingeführt. Sie gleicht in mancher Beziehung der M. miniata, jedoch sind die Blätter hier mehr abgerundet und daher kürzer. Sie blüht während der Sommermonate.

(Die in den Sommermonaten im freien Lande cultivirten Pflanzen blühen reichlich, und es kann diese Art als eine Schmuckpflanze empfohlen werden. Sie gedeiht sowohl aus Samen als durch Stecklinge, daher die Pflanzen, welche ins freie Land gepflanzt worden, ihrem Schicksal überlassen werden können. O.).

(*Taf.* 3538).

Ornithogalum conicum *Jacq.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae).

Herrn Baron Ludwig verdanken wir dieses schöne Zwiebelgewächs, da derselbe im Jahre 1835 Zwiebeln vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach dem botanischen Garten zu Glasgow sandte, die noch in demselben Jahre im Sommer blühten. Die Blumen sind groß und von einer ganz reinen weißen Farbe.

(*Taf.* 3539.)

Isopogon Baxteri *Rob. Br.*

(Tetrandria Monogynia. Proteaceae).

Diese schöne Pflanze erzog der botanische Garten zu Edinburg im Jahre 1830 aus Samen, der ihm durch Colonel Lindesay von Neuholland zugeschickt war. Sie blühte zum ersten Male im März 1835.

(Wie alle Isopogon-Arten eine zu empfehlende Pflanze, die wenn auch nicht ihrer Blumen, doch ihres sonderbaren Habitus wegen cultivirt zu werden verdient. O.).

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 14. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 8. April.

Ueber die Bestimmungsmethode zweifelhafter Cacteen.

Vom

Herrn Dr. Pfeiffer

in Cassel.

Die in meinen beiden kürzlich erschienenen Werken über die Familie der Cacteen angenommenen 10 Gattungen sind im Wesentlichen auf die Charaktere der Blüthen, Früchte und Keimung gegründet, und es wird daher, wie auch bei allen anderen Pflanzen nicht immer möglich sein, ein zweifelhaftes Exemplar, welches keine Blüthenspuren zeigt, sogleich mit Bestimmtheit der einen oder der andern Gattung zuzuweisen oder zu ermitteln, in welcher dasselbe aufzusuchen sei.

Zweckmäßig erscheint mir daher der Versuch, einige Andeutungen zu geben, auf welche man sich am sichersten überzeugen kann, ob irgend eine als unbekannt vorliegende Pflanze bereits benannt und beschrieben sei. Zuvor jedoch mögen die wichtigsten von den Blüthen entnommenen Kennzeichen der Gattungen kurz zusammengestellt werden.

I. Mammillaria. Blüthen bald klein, wie bei Melocactus, bald groß, wie bei Echinocactus, aber stets aus

den Achseln, nie aus den Stachelbündeln hervorkommend. Beeren länglich, keulenförmig, glatt.

II. Melocactus. Blüthen klein, stets aus dem eigenthümlich organisirten Schopf.

III. Echinocactus. Blumen in der Regel kurzröhrig, stets aus den jungen Knoten am Scheitel hervortretend, sich mehrere Tage öffnend und wieder schließend, und vollständig auf der reifen Frucht sitzen bleibend.

IV. Cereus. Blumen groß, meist langröhrig, aus den seitlichen Knoten hervortretend, nur einmal kürzere oder längere Zeit anhaltend (auch während der Nacht) geöffnet, und, wenn sie eine Frucht bilden wollen, bald nach dem Verwelken von dieser abfallend. *)

V. Epiphyllum. Blumen langröhrig mit nacktem Fruchtknoten und glatter Frucht.

VI. Rhipsalis. Blumen klein, radförmig, an den Seiten der Aeste. Beere glatt, weißlich oder schwärzlich.

VII. Lepismium. Blumen klein, Kelchblätter in eine sehr kurze Röhre verwachsen. Beere glatt, roth, an der Seite eingeschnitten.

VIII. Hariota. Blumen klein, mit ziemlich deutlichem Kelche, stets auf den Spitzen der Aeste. Beere glatt, genabelt.

IX. Opuntia. Blumenkrone radförmig auf dem länglichen schuppigen Fruchtknoten befestigt.

X. Pereskia. Blumen an den Spitzen der Zweige, gestielt, übrigens den vorigen ähnlich. —

Hiernach würde jeder blühende Cactus leicht in der betreffenden Gattung unterzubringen sein; viel öfter wird es aber vorkommen, daß man ein Exemplar, woran keine Blüthenspuren befindlich sind, zu bestimmen wünscht, und dies mögen die folgenden Sätze erleichtern, wobei jedoch vorausgesetzt wird, daß die zu untersuchende Pflanze nicht gar zu jung, sondern in ihrer Gestalt hinlänglich charakterisirt sei, auch nicht etwa durch Krankheit oder durch übermäßig warme Cultur ihre wahren Kennzeichen verloren habe.

Ob zunächst die Pflanze einer der 5 ersten oder letzten Gattungen angehöre, wird daran zu erkennen sein, ob sie Blätter hat oder nicht? Hat sie einen runden Stamm und Aeste und wahre, flache Blätter, so ist es (wenn sie überhaupt zu der Familie gehört) jedenfalls eine Pereskie, hat sie längliche, cylindrische oder konische Blättchen am unteren Rande der jungen Knoten, so ist es eine Opuntie. Ist sie gegliedert, an den Seiten der Glieder mit einzelnen kleinen Schuppen besetzt und sprossen die jungen Triebe nicht aus jenen scheinbaren Knoten, sondern aus dem filzigen Scheitel der Glieder, so ist es Hariota. Daß sie zu Lepismium gehörte, würden deutliche Schuppen auf den Kanten und ein Haarbüschel in deren Achseln verrathen. Alle übrigen stachellosen, auf den Seiten mit kleinen, oft kaum bemerkbaren Blattschuppen besetzten Arten würden zu Rhipsalis gehören, nur daß der Uebergang von den geflügelten Rhipsaliden zu den geflügelten Cereen durchaus nicht zu erkennen ist, da bei manchen der ersteren auch die Schuppen in den Kerben nicht zu bemerken sind, während sie bei anderen sehr deutlich in die Augen fallen. Zum Glücke pflegen die meisten dieser Arten bald durch ihre Blüthen den Zweifel zu lösen. *)

Unter den 5 ersten Gattungen ist nur die fünfte vollständig charakterisirt durch die einzelnen, abgestutzten, blattartigen Glieder von ziemlich übereinstimmender Größe und Gestalt. — Zu der vierten Gattung gehören zweifellos alle langgestreckten, aufrechten oder kriechenden, wie auch alle aus aufeinandergesetzten Gliedern bestehenden Arten, sobald auch die genaueste Untersuchung keine Spur von Blättern an den jungen Knoten bemerken läßt. Nur der junge Trieb kann hier entscheiden, weil bei manchen Opuntien die Blätter sehr bald spurlos abfallen.

---

*) Die Diagnose zwischen III und IV ist in meinen beiden Werken noch nicht genügend, weshalb ich mit Zustimmung mehrerer ausgezeichneten Gelehrten die obige an deren Stelle vorschlage, wozu ich noch in der Vorrede zu der Enumeratio eine Andeutung gab. Es wird daher der Cactus gibbosus *Haw.* und C. denudatus *H. Berol.* wieder zu III zu zählen sein, obgleich bei beiden die Röhre viel länger ist, als bei den übrigen bekannten Arten. Denn daß die Länge der Kelchröhre kein Gattungskennzeichen abgeben kann, beweist außer allgemeinen botanischen Grundsätzen noch die Blume des C. Curtisi, welche eine ganz kurze Röhre hat.

*) Ich besitze selbst eine aus Mexico stammende Form dieser Art, über deren Blüthe mir aus dem Vaterlande nichts bekannt geworden ist. Ich hoffe, daß sie im nächsten Sommer zur Blüthe gelangen und vielleicht eine neue Art bilden wird.

Die Hauptschwierigkeit, welche auch ohne Kenntniß der Blüthen nicht überall zu lösen ist, betrifft nun die kugeligen Formen. Wenn diese mit deutlich zusammenhängenden Kanten versehen sind, so kann man nach der bloßen Gestalt durchaus nicht bestimmen, ob sie zu II, III oder IV, §. 1 gehören, wie wir denn wirklich über einige Arten, welche wir im erwachsenen Zustande noch nicht kennen, bis jetzt völlig im Zweifel sind; z. B. Echinoc. aciculatus, formosus und Ceratistes mögen vielleicht wahre Melocacten sein, während ich den Echinoc. rhodacanthus nach Analogie einiger anderen fast für einen Cereus halten möchte. Ueber Echinoc. spiralis, robustus und ingens *) habe ich erst im vorigen Herbste Gewißheit erlangt. **) — Wenn aus den Knoten einer unversehrten Pflanze freiwillig Sprößlinge hervortreten, so möchte dies allenfalls als Beweis gelten, daß dieselbe nicht zu II, sondern entweder zu III oder zu IV gehöre, da bei den Melocacten diese Art der Vermehrung nicht vorkommt, wenn nämlich das Herz gesund ist. Hätte dagegen die zu bestimmende Pflanze einen deutlichen Schopf, wenn auch ohne Blüthen, so wäre sie unzweifelhaft unter Melocactus aufzusuchen. — Kugelige Formen, die statt der Rippen mit einzelnen Höckerreihen besetzt sind, sind in der Regel Mammillarien, doch nicht immer, da auch eine Gruppe von Echinocacten einen ähnlichen Bau zeigt. Das Aussprossen aus den Stachelbündeln spricht auch nicht unbedingt für III, indem manche Mammillarien dieselbe Eigenheit haben, dahingegen das Aussprossen aus den Achseln und eine wollige Beschaffenheit dieser nur bei I vorkommt.

Hat man sich nun entweder nach der Blüthe, oder nach der Bildung, oder auch nach dem Namen, unter welchem man eine zweifelhafte Pflanze erhalten hat *), für die Gattung entschieden, zu welcher sie gehören dürfte, so kommt es noch darauf an, zu bestimmen, ob und wo sie schon beschrieben ist.

Bei einer zweifelhaften Mammillaria betrachte man zuerst die Bildung der Stachelbündel, ob dieselben ziemlich gleichförmig oder verschiedenartig sind, wonach sie dann entweder in §. 1 oder 2, und dann je nach der Form der Warzen in irgend einer Unterabtheilung zu suchen sein wird. **)

Für einen unbekannten Melocactus hat es bei der geringen Anzahl von Arten dieser Gattung wenig Schwierigkeit, die Beschreibungen der bekannten Arten zu vergleichen und zu erkennen, ob eine derselben auf jenen paßt.

Bei einem Echinocactus ist zunächst zu beachten, ob er zusammenhängende Rippen oder Höcker hat, im ersteren Falle, ob die Rippen rundlich, stumpfwinklig oder scharf sind, und danach die Beschreibungen des betreffenden §. zu vergleichen.

Bei der großen Anzahl von Cereen war es nothwendig, dieselben der leichteren Uebersicht wegen in 7 §§. einzutheilen, über welche das pag. 69 meiner „Enumeratio“ und pag. 135 meiner „Beschreibung“ gegebene Schema genügenden Aufschluß geben wird, da alle diese Eintheilungen streng nur auf die äußerlich erkennbaren Merkmale gegründet sind. Der §. 1 und 2, nebst den Unterabtheilungen des letzteren, und §. 3 sind leicht zu erkennen. Dagegen ist es nicht befremdlich, daß die zu §. 4 gehörigen Pflanzen Anfangs für Opuntien gehalten wurden, da sie im Baue die auffallendste Aehnlichkeit mit manchen Arten

---

*) Nach der Form und Bildnng zu schließen, ist der früher sogenannte C. roridus dem E. ingens am nächsten verwandt, und mußte, seitdem dessen Stellung im System gesichert war, unter dem Namen E. pruinosus neben denselben gestellt werden, obgleich man keine ausgewachsene Pflanze davon kennt.

**) Früher wurden alle runden Cactusformen geradezu Melocactus genannt. Seitdem aber dieser Name als Gattungsname gebraucht wird, brachten die Autoren die zweifelhaften Arten vorläufig in die Mittelgattung Echinocactus, und wird deshalb eine unbekannte Pflanze vorzugsweise hier, dann aber auch unter II und IV, §. 1 aufzusuchen sein.

*) Letzterer Umstand entscheidet am wenigsten! Man denke nur an die Nomen: Meloc. latispinus, recurvus, ingens, E. radiatus, Cereus furiosus, clavarioides, Opuntia articulata etc., die noch in manchen Verzeichnissen vorkommen!

**) Noch naturgemäßere Gruppen wird man bei den Mammillarien bilden können, wenn man statt der Stacheln die Warzenbildung als Haupttheilungsgrund benutzt, und sie danach folgendermaßen ordnet: §. 1 Macrothelae, §. 2 Stylothelae, §. 3 Conothelae (a. Homoeacanthae, b. Heteracanthae), §. 4 Polyedrae, §. 5 Brachythelae, §. 6 Microthelae, §. 7 Tenues (elongatae).

derselben haben, und nur durch den gänzlichen Mangel von Blättern (auch am jungen Triebe) sich von jenen unterscheiden. Zweifelhaft bleibt es indessen noch, ob diese Formen nicht bei genauerer Kenntniß eine eigne Gattung bilden müssen. Der von dem Herrn Fürsten v. Salm-Dyck vorgeschlagene §. 5 enthält eine Gruppe, deren beide erste Unterabtheilungen den Cereastern nahe stehen, aber durch den gleichsam gegliederten Bau und den Mangel an einer Haltung sich von jenen unterscheiden. Die dritte Abtheilung der Protracti steht dagegen dem §. 6 viel näher, unterscheidet sich aber durch die gänzliche Abwesenheit von Luftwurzeln, welche für die Repentes (§. 6) das entscheidende Merkmal abgeben. Unter diesen wird nun eine bedeutende diagnostische Schwierigkeit durch die vielen Bastardformen begründet, welche in ihrer Bildung so wechselnd sind, daß keine genügende Beschreibung derselben entworfen werden kann. Im Allgemeinen kann man hier nur annehmen, daß eine Pflanze, deren einzelne Triebe von einander sehr verschieden sind, in der Regel eine hybride sein wird, an welcher sich oft die beiden Urformen deutlich erkennen lassen, wie namentlich bei den vielen Bastardformen von C. phyllanthoides und speciosissmus. — Was den §. 7 betrifft, so giebt es, wie schon erwähnt, kein charakteristisches Zeichen, um die geflügelten Cereen außer der Blüthe von den geflügelten Rhipsaliden zu unterscheiden, aber auch nicht die einzelnen Arten dieser Cereen lassen sich durch feststehende Zeichen charakterisiren. So ist z. B. C. Phyllanthus und Hookeri ohne Blume nicht wohl zu unterscheiden, und Rhips. platycarpa ist ebenfalls ganz ähnlich. C. latifrons ist auch nahe verwandt, zeichnet sich aber doch bei normalem Wuchse durch die Umrisse seiner Glieder vor jenen aus. Bei Epiphyllum sind die wenigen bekannten Arten leicht zu unterscheiden; ungenügend ist aber noch die Kenntniß von den hier und da angegebenen Varietäten.

Die Rhipsaliden mit ihren 4 Unterabtheilungen, die Lepismien und die Gattung Hariota bedürfen keiner weiteren Auseinandersetzung.

Sehr schwierig ist dagegen bis jetzt die richtige Bestimmung der Opuntien, hauptsächlich weil sie durch verschiedene Culturmethoden sehr wechselnde Formen angenommen haben, und weil die alten Beschreibungen durchaus nicht genügend waren. Auch jetzt wird es nicht anders möglich sein, die Opuntien mit Zuverlässigkeit zu bestimmen, als indem man mehrere kräftige, im Freien gewachsene Glieder einer nicht zu jungen Pflanze der genauesten Untersuchung unterwirft. Das pag. 143 der „Enumeratio“ und pag. 159 der „Beschreibung“ gegebene Schema wird dies sehr erleichtern. Die zu §. 6 gehörigen Pflanzen haben mit vielen Cereen große Aehnlichkeit, und einige derselben wurden früher auch dahin gerechnet; hier entscheiden aber die Blätter unbedingt, die freilich bisweilen ihrer Kleinheit wegen leicht übersehen werden, weshalb z. B. die Op. clavarioides Anfangs als Cereus galt. Von §. 5 kennen wir nur eine einzige Art, nach deren Analogie allenfalls auch bei den Rhipsaliden eine gleiche Gruppe: Paradoxae für die R. ramulosa hätte angenommen werden können. Für §. 4 ist der platte, ungegliedert in die Höhe wachsende Stamm sehr charakteristisch. Um diese Form aber zu erkennen, muß man eine ganze Pflanze vor sich haben. Bei §. 3 der gewöhnlichen Form ist die Beschaffenheit der Knoten und Stacheln zu untersuchen, um zu bestimmen, in welcher Unterabtheilung eine vorliegende Pflanze aufzusuchen sei. Die zu §. 2 Divaricatae gehörigen Arten haben zum Theil mit §. 6 große Aehnlichkeit, sind aber daran zu erkennen, daß jedes einzelne Glied, sobald es ausgewachsen ist, sich nicht mehr verändert, während die cylindrischen, den Cereen ähnlich, an Stamm und Aesten stets fortwachsen. Die Arten des §. 1 Glomeratae zeichnen sich durch einen gedrängten Bau der rundlichen, kugel- oder gurkenförmigen, niemals sehr großen Glieder aus.

Von der Gattung Pereskia endlich sind uns leider so wenige Arten bekannt, daß es keine Schwierigkeit haben kann, von einem vorliegenden Exemplare zu entscheiden, ob es eine und welche der beschriebenen Arten ist.

Beitrag zur Cultur und Behandlung der Sommerlevkoye (Cheiranthus annuus).

Vom

Herrn Chr. Linse,

Kunstgärtner zu Gr. Zecher bei Ratzeburg im Großherzogthum Lauenburg.

Diese so allgemein bekannte und beliebte, aber auch eben so schätzbare Zierpflanze, die ihres Wohlgeruches so-

wohl als ihrer Blüthenpracht wegen es gewiß verdient noch weit mehr cultivirt zu werden, besonders aber in großen Massen auf Rasenstücken und Rabatten, wo sie niemals ihren Effect verfehlen wird, daher auch in den Blumengärten sowohl als in großen und kleinen Gartenanlagen nie fehlen sollte. Obgleich die Cultur im Allgemeinen hinlänglich bekannt ist, so erfordert sie gerade zu der Zeit, wenn die Pflanzen aufgegangen sind große Aufmerksamkeit, namentlich in Hinsicht des Begießens, denn zu viel Nässe ist den jungen Pflanzen höchst verderblich und oft geht dadurch die ganze Frühlings-Aussaat und mithin die Hoffnung einer schönen Flor verloren.

Seit mehreren Jahren beschäftige ich mich mit der Cultur dieser so allbeliebten Zierpflanze, und so sei es mir erlaubt meine Erfahrungen um recht gesunde kräftige Pflanzen sowohl als eine vollkommene Flor zu erzielen, mittheilen zu dürfen.

Gegen die Mitte des Februar bereite man ein Mistbeet, welches aus einem Theil Buchen- oder Eichenlaub und aus gleichen Theilen frischen Pferdedünger besteht, welches Lager ungefähr eine Höhe von $2-2\frac{1}{2}$ Fuß halten muß. Hat das Mistbeet die erforderliche Höhe durch Laub und Dünger erhalten, so werden Fenster darauf gelegt und mit Matten oder Strohdecken bedeckt. Hat sich das Beet erwärmt, so wird gelüftet, damit die Dünste entweichen können. Sobald sich die stärkste Wärme vermindert, so wird die dazu erforderliche Erde auf das Beet gebracht, doch darf diese weder schwer noch bindig sein, indem diese sich zu feucht erhält, wodurch Wurzelfäulniß entstehen würde, daher eine leichte nahrhafte aus Laub und Holz bestehende Erde dazu die geeignetste ist. Hat sich in einigen Tagen die auf das Beet gebrachte Erde hinlänglich erwärmt, so beginnt die Aussaat. Um kräftige Pflanzen zu erziehen, darf der Same nicht zu dicht gesäet werden. Sobald die Samen aufgegangen sind und die Witterung es irgend gestattet, wird das Beet gelüftet, damit die Pflanzen erstarken, die Feuchtigkeit im Beete nicht Ueberhand nimmt und Nachtheil verursacht.

Wenn die Pflanzen so weit heran gewachsen sind, daß sie das vierte Blatt entwickeln, werden sie in ein anderes und zwar auf ein kaltes Mistbeet in einer Entfernung von $\frac{3}{4}$—1 Zoll pikirt und mit Fenstern bedeckt, welche einige Tage geschlossen bleiben. Beim Sonnenschein wird den Pflanzen Schatten gegeben, und wenn sie im Wachsthum begriffen sind, erhalten sie hinlänglich Luft und Sonne. Gestattet es das Wetter, so werden die Fenster am Tage abgenommen und am Abend wieder aufgelegt. Das Pikiren ist aus dem Grunde anzurathen, weil dadurch nicht nur die Wurzelbildung befördert, sondern auch vermehrt wird. Wie groß ist nicht der Unterschied einer auf diese Art behandelten Levkoyen-Pflanze, von einer vom Samenbeete gleich an Ort und Stelle hin versetzten Levkoye. Das Pikiren ist zwar mühsam, aber reichlich belohnend.

Das zu den Levkoyen bestimmte Land wird im Herbste mit ganz kurzem Dünger, welcher aus Mistbeeten entnommen, gedüngt und sofort untergraben; das Land oder die Beete werden nicht geharckt, überdem noch mit Tauben- oder Hühnermist ziemlich dick bestreut, der aber auf der Oberfläche des Bodens ohne untergegraben zu werden, den Winter über darauf liegen bleibt. Erst Ende Februar oder Anfangs März, je nachdem es die Witterung erlaubt, wird auch dieser, aber nur ganz flach (3—4 Zoll) untergegraben und so bleibt das Land bis zur Zeit des Pflanzens liegen.

Ungefähr gegen die Mitte des Monats April werden die Levkoyen-Pflanzen so weit herangewachsen sein, daß sie die gehörige Größe und Stärke zum Verpflanzen erreicht haben. Das dazu vorbereitete Land wird jetzt zum dritten Male gegraben, so daß der früher untergegrabene Hühner- oder Taubenmist sich mit der Erde gehörig vermischt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß, je lockerer der Boden zu den Levkoyen zubereitet wird, desto zuversichtlicher sich eine vollkommene Blumenflor erwarten läßt. Es versteht sich von selbst, daß das Auspflanzen an trüben oder Regen-Tagen vorzunehmen ist.

Mancher dürfte das frühe Auspflanzen der Levkoyen tadeln und nicht gut heißen, ja der Meinung sein, die Pflanzen würden von der in diesen Monaten oft eintretenden Kälte leiden. Es ist dies nicht der Fall, denn wenn die Pflanzen nur gut abgehärtet werden, so können sie einen ziemlichen Kälte-Grad aushalten. Als Beispiel will ich nur anführen, daß ich im Jahre 1834 bereits am 9. April Levkoyen auspflanzte; in der darauf folgenden Nacht fiel Schnee, und es trat strenge Kälte ein, die mehrere Tage anhielt. Alle Hoffnung gab ich auf, daß sich

die Pflanzen erhalten würden, allein trotz aller eingetretenen Umstände erhielten sich nicht nur allein die Pflanzen, vielmehr war die Flor ausgezeichnet und der der späteren Aussaaten vollkommen gleich. Es geht hieraus hervor, daß die Levkoyen-Pflanze bei weitem nicht so empfindlich gegen Kälte ist, als wie man glaubt, und es nur darauf ankommt, daß die jungen Pflanzen, gleich so wie gekeimt, abgehärtet und an strenge Luft gewöhnt werden. Durch das Frühpflanzen erlangt man die schönsten und vollkommensten Samen.

Ueber die Cultur der Thunbergia alata und Th. alata var. alba.

(Marnock's Floricultural Magazine).

Unter den mannigfaltigen Schlingpflanzen zeichnet sich Thunbergia alata mit gelben Blumen und die weißblühende Varietät unter vielen anderen Arten vortheilhaft aus, sobald der Pflanze nur eine zweckmäßige Cultur zu Theil wird. So schön sie auch ist, so findet man sie doch nur höchst selten in ihrer Vollkommenheit, welches vielleicht der kleinen rothen Spinne zuzuschreiben sein dürfte, von der sie beinahe zu allen Zeiten befallen wird. Diese läßt sich jedoch durch Anwendung von Seifenwasser, womit die Blätter am Morgen und Abend leicht überspritzt werden, vertilgen.

Um jedoch die Pflanze in ihrer ganzen Vollkommenheit zu sehen, muß sie im Freien an einer Süd-Süd-Ost oder Süd-West Mauer gezogen werden. Man säet daher den Samen im Monat Juli aus, verpflanzt sie dann so oft als möglich und überwintert sie an einem kühlen Standort im Warmhause bis zum nächsten April, wo man allmählig anfängt die Pflanzen abzuhärten, um sie im Monat Mai ins freie Land auspflanzen zu können, und zwar in einen schon früher dazu bereiteten Boden, bestehend aus Heide-, Lauberde und einem Theil Sand.

Auf diese Weise behandelt werden die Pflanzen sich in ihrer höchsten Vollkommenheit zeigen und von wenigen anderen übertroffen werden. An kalt gelegenen Orten gedeihen sie im Freien nicht; auch erreichen Pflanzen aus Stecklingen erzogen niemals eine solche Vollkommenheit wie die so behandelten Samenpflanzen; von den ersteren bleiben in der Regel die Stengel schwach und sterben in den meisten Fällen im Herbste ab.

Da die Thunbergien zu den Schlingpflanzen gehören, so muß man Sorge tragen, daß der Drath oder Bindfaden, an den sie sich winden sollen, wenigstens einige Zoll von der Wand absteht. *)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis Botanical Magazine. December 1836.

(*Taf.* 3540.)

Drosera filiformis *Rafinesque.*

(Pentandria Pentagynia. Droseraceae).

Dr. tenuifolia Willd.

Diese merkwürdige und zarte Pflanze wurde vom Hrn. James M'Nab in einem Sumpfe 10 englische Meilen von Tuckerton in Neu-Yersey in den Vereinigten Staaten gefunden und durch denselben 1834 in mehrere Gärten von Edinburg eingeführt. Sie blühte in verschiedenen Gärten zugleich, unter anderen in dem des Dr. Neill. Die Blumen sind ziemlich groß und von schöner hellrosenrother Farbe. Es verlangt die Pflanze einen Standort im Warmhause.

Dr. Graham glaubt nicht, daß D. tenuifolia Willd. synonym mit D. filiformis Rafin. sei, da letzterer ein sehr alter Name ist.

---

*) Auch hier im botanischen Garten wird diese ausgezeichnete Pflanze seit mehreren Jahren den Sommer über im freien Lande gezogen. Am kräftigsten wächst und blüht sie jedoch an solchen Stellen, welche warm gelegen und auf Beeten, welche Bodenwärme enthalten und für warme Pflanzen, die im Sommer ins Freie gesetzt, zugerichtet werden. Im warmen Gewächshause gedeiht sie nur alsdann, wenn sie ins freie Beet gepflanzt wird. Sie liebt mehr Schatten als Sonne, keine trockene Wärme, ja sollte ihr letztere zu Theil

(*Taf.* 41.)

Verbena Twee ana *Niven. MS.*

(Didynamia Angiosp ia. Verbenaceae).

Herr Niven, der Curato des botanischen Gartens zu Glasnevin bei Dublin erzog iese schöne Art aus Samen, den Herr Tweedie an sumpfigen Orten bei Laguna de la Molina in der orientalischen Banda gesammelt hatte. Ebenfalls fand Herr Isabell die Pflanze bei Rio grande do Sul.

Die Pflanze hat viel Aehnlichkeit mit V. chamaedrysolia (Bot. Mag. t. 3333 (V. Melindres Gill. Bot. Reg. t. 1184) jedoch ist sie mehr aufrecht und fein behaart; die Blätter sind viel weicher anzufühlen, größer, mehr zugespitzt, gesägt und gestielt. Die Blumen sind viel größer und von einer schöneren rosenrothen Farbe. Allem Anschein nach wird sie sich wie V. chamaedrysolia behandeln lassen.

(Eine empfehlenswerthe Pflanze, welche eingeführt zu werden verdient. O.).

---

2. Edward's Botanical Register. December 1836.

(*Taf.* 1912.)

Crataegus glandulosa *De Cand. var.* β. macrantha *Lodd.*

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae).

Eine schöne üppige, nordamerikanische Art mit dunkelgrünen Blättern und ungewöhnlich langen Dornen, die oft über 4½ Zoll lang sind. Sie blüht im Mai und reift im Herbst eine Menge kleiner rother Früchte. Uebrigens scheint es nur eine Gartenspecies zu sein, da sie in keiner nordamerikanischen Flora aufgeführt ist.

(*Taf.* 1913.)

Nectaroscordium siculum *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae).

Allium siculum Ucria. Gussoni.

Dieses Zwiebelgewächs blüht im Mai und wurde in den schattigen Gebirgen Palizzi, Modonie, Ficuzzu, St. Maria del Cosco in Sicilien wild gefunden.

Fälschlich ist diese Pflanze zu Allium gezogen worden, mit dem sie jedoch nur so geringe Aehnlichkeit hat, wie mit anderen Gattungen lilienartiger Gewächse, so daß sie mit Recht eine besondere Gattung ausmachen kann.

Die Pflanze ist hart, blühte zu Chelsea im Juni und reifte Samen, wodnrch Herr Anderson im Stande sein wird, sie zu vermehren.

(*Taf.* 1914.)

Brasavola cordata *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese Art steht der B. nodosa t. 1468 sehr nahe. Herr Loddiges führte sie von Brasilien ein, in dessen Sammlung sie im Januar 1836 blühte. Die Blumen sind ebenfalls grün mit weißer Kronenlippe.

Sämmtliche Arten der Gattung Brasavola wachsen auf Felsen und Steinen, niemals auf Bäumen und stehen an freien der Sonne völlig ausgesetzten Orten. — In dem reichen Herbarium des Herrn Dr. von Martius befinden sich noch zwei Arten: B. tuberculata von Brasilien an den Ufern des Rio Negro wachsend und B. Martiana.

(*Taf.* 1915.)

Sisyrinchium graminifolium; var. β. pumilum.

(Triandria Monogynia. Irideae).

Eine zarte kleine Staude, von den Gebirgen bei Valparaiso und Conception stammend, wo sie im October blüht. Die schön gelben Blumen sind mit tief purpurrothen Flecken gezeichnet. Die Pflanze ist mit fleischigen gefingerten Wurzeln versehen und läßt sich deshalb schwer vermehren.

(*Taf.* 1916.)

Prescottia colorans *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Ein Bewohner von Brasilien, von wo sie durch Hrn. Loddiges eingeführt wurde. Sie ist eine Staude für das

---

werden, so wird sie in kurzer Zeit so sehr von der rothen Spinne befallen, daß die Pflanzen bald erkranken und sterben. O.

warme Gewächshaus, wo sie im Januar blüht und dann bis auf die Wurzel abstirbt. Die Pflanze gedeiht am besten in sandiger Heideerde. Die Blumen sind bräunlich mit grüner Kronenlippe.

Ueber die Arten dieser Gattung ist mit Ausschluß der P. plantaginea wenig bekannt, es gehören folgende dazu:

P. stachyodes (Cranichis stachyodes Swartz Prod.)

P. petiolaris von Peru, von P. plantaginea durch die ganz anderen Blätter unterschieden.

P. micrantha von Brasilien.

P. leptostachya von Bahia.

(*Taf.* 1917.)

Stackhousia monogyna *Labill.*

(Pentandria Monogynia. Stackhousiaceae).

Eine niedliche kleine Staude von Van Diemen's Land, wo sie Herr J. Backhouse fand und Samen nach York einsandte, woselbst sie im vorigen April blühte. Die Pflanze ist halb hart und läßt sich durch Stecklinge, die vom unteren Ende des Stammes entnommen sind, falls sie keinen Samen tragen sollte, leicht vermehren. Die Blumen sind vor dem Aufblühen schön mennigroth, nachher weiß.

Außer dieser Species befinden sich noch folgende in Dr. Lindley's Herbarium:

St. viminea Smith.

St. obtusa von Van Diemen's Land.

St. muricata von Port Jackson.

St. nuda von Neuholland.

(*Taf.* 1918).

Genista monosperma *De Cand.* *

(Diadelphia Decandria. Leguminosae).

Spartium monospermum L.

Eine der wohlriechendsten Straucharten in der Welt. Es ist schwer zu glauben, welchen angenehmen Geruch die schneeweißen Blumen im Mai und Juni in einem Conservatorium verbreiten. Es ist eine Pflanze von schlankem Wuchse, die man am mittelländischen Meere in großer Menge wild findet. In Gibraltar, auf dürrem Boden ist sie im Februar mit Blüthen bedeckt. An der Küste der Barbarei, auf Sicilien von Alicata bis Spaccaforno und in Griechenland bewohnt sie ähnliche Stellen, ebenfalls noch an den östlichen Districten des Berges Sinai, wo sie von den Arabern Retam genannt wird. Sie läßt sich durch Samen und Stecklinge vermehren und verlangt im Winter im Gewächshause einen Standort.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

In meinem Verlag ist so eben erschienen:

Für Gärtner, Gutsbesitzer, Landwirthe ꝛc., Handbibliothek für Gärtner und Liebhaber der Gärtnerei, bearbeitet von dem königl. Garten-Director Lenné, den königl. Hofgärtnern C. J. Fintelmann, W. Legeler und Th. Nietner, dem Kunstgärtner P. Fr. Bouché und von Dr. A. Dietrich.

Von diesem Werke, das die praktisch-brauchbaren Resultate der Erfahrung geben, und als ein treuer Rathgeber nach dem jetzigen Stande des Wissens in 6 Abtheilungen, welche in Lieferungen erfolgen, die gesammte Gärtnerei umfassen soll, sind so eben die ersten Lieferungen der 3. und 4. Abtheilung Obstbaumzucht von C. F. Fintelmann, Küchengärtnerei von Th. Nietner und Blumenzucht von P. Fr. Bouché, jede zu 144 Druckseiten à $11\frac{1}{4}$ Sgr. erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben.

F. A. Herbig,
unter den Linden Nr. 57.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 15. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 15. April.

Beitrag zur Cultur warmer, schönblühender Gewächshauspflanzen.

Von

Friedrich Otto.

Oft wird darüber geklagt, daß unsere Warm-Gewächshäuser in den Wintermonaten, wo man gerade in ihnen die mehrsten blühenden Pflanzen erwarten sollte und auch wohl zu suchen pflegte, blumenleer erscheinen. Diese Klage mag zum Theil gegründet sein, obgleich in neuerer Zeit viele Pflanzen aus den Tropenländern bei uns eingeführt wurden, die in den Wintermonaten ihre Blüthen zu entwickeln pflegen, und wenn sie sonst ihrer Natur gemäß zweckmäßig cultivirt werden, wohl geeignet sind, im Warmhause einen steten Blumenschmuck zu erhalten, ohne daß man genöthigt ist, seine Zuflucht zum Antreiben kalter Gewächshauspflanzen zu nehmen. Auch giebt es unter den alten und längst bekannten warmen Gewächshauspflanzen noch viele, welche im Winter blühen, allein man sieht sie nur selten in ihrer Vollkommenheit, weil sie in der Cultur vernachläßigt und als veraltet angesehen, auch nicht so beachtet werden, als sie es wohl verdienen. Eranthemum nervosum (Ruellia varians Willd.), Barleria flava Jacq. (Eranthemum flavum Willd.) u. a. sieht man nur sehr

selten in schönen blühenden Exemplaren, obgleich beide nicht üble Ziersträucher sind, zumal sie in einer Zeit ihre Blumen entfalten, wo unsere Warmhäuser arm an blühenden Pflanzen sind; beide Pflanzen machten in früherer Zeit Epoche. Unter den neu eingeführten tropischen Pflanzen ist die Auswahl im Vergleich zu früheren Zeiten noch weit größer, und es befinden sich unter denselben eine Menge Arten, die in den Wintermonaten ihre Blüthen entwickeln. Peristrophe speciosa Nees ab Esenb. (Justicia Roxb.), Justicia calycotricha Link, J. oblongata Link, Goldfussia anisophylla Nees ab Esenb. (Ruellia Wallich), Begonia incarnata u. m. a. dieser Gattung; ferner Euphorbia fulgens Karw., welche Monate lang mit ihren schönen rothgefärbten Blüthen die Warmhäuser ziert, so wie die Menge der Amaryllideen, die prachtvollen Crinum- und Pancratium-Arten, welche nicht allein durch ihre Größe und Schönheit imponiren, sondern auch durch ihre außerordentliche Blumenpracht und den angenehmen Wohlgeruch, den sie in den Gewächshäusern verbreiten, so sehr zu empfehlen sind, gehören zu den Pflanzen, die besonders zum Schmuck unserer Warmhäuser sich eignen. Aber auch andere Exoten, namentlich die oft merkwürdigen Formen der Bromeliaceen, als: Tillandsia, Anacyclia farinosa Hoffmegg. Billbergia, Guzmannia, bei welchen sich aus den bleigrauen Blättern die prachtvollsten Blüthenähren erheben und mit Chamaedorea Schiedeana masc., welche reichlich und fortwährend in den Wintermonaten blüht, herrlich contrastirt; ferner Gesnera elongata, Gloxinia speciosa, Echeveria grandifolia, mehrere Canna-Arten und andere Gewächse eignen sich zur Winterflor. Die indischen Rhododendra und namentlich die Menge davon erzeugter Bastarde, Azalea ledifolia und indica mit ihren schönen Abarten, obgleich eigentlich Kalthauspflanzen, blühen reich im Warmhause, nur müssen sie bald nach der Blüthezeit an eine kalte Temperatur gewöhnt werden, damit die jungen Triebe erstarken und das Holz sich zum ferneren Wachsthum auszubilden vermag.

Zur Bereicherung der Winterflor unserer Warmhäuser hat sich seit mehreren Jahren eine neue Pflanze gesellt, welche mir bei weitem nicht so gewürdigt scheint, als sie es wohl verdiente. Es ist dies die schöne Franciscea uniflora Pohl, eine zur Familie der Personatae und der Gruppe Scrofularinae gehörige und der Gattung Browallia am nächsten stehende Pflanze. Dieselbe entwickelt nicht allein in den Sommermonaten außer ihrer eigentlichen Blüthezeit ihre schönen Blumen, sondern sie ziert auch durch die Menge von Blüthen, mit denen dieser niedliche ästige Strauch im Winter bedeckt ist, die Gewächshäuser, deren Räume durch den Wohlgeruch der Blumen, gleichwie von denen des Jasminum grandiflorum, der Tabernamontana coronaria, der Gardenia florida und der Narcissus Jonquilla erfüllt werden. Die Blüthezeit im Vaterlande ist im September und October, in unseren Gewächshäusern erscheinen aber die Blüthen einige Monate später und oft erst im Februar oder März. Was die Annehmlichkeit dieses Strauchs noch mehr hebt, sind die Farben der Blumen, welche am ersten Tage des Aufblühens blau erscheinen, am zweiten Tage aber sich weiß färben, so daß der Strauch stets mit auf zweierlei Weise gefärbten Blumen geschmückt ist. Erst alsdann, wenn sich die Blumen weiß färben, erhalten sie ihren lieblichen Geruch. Doch nicht allein für Warmhäuser, sondern auch für warme Zimmer ist diese Pflanze empfehlenswerth, und es lohnte wohl der Mühe, daß sie häufiger gezogen und gepflegt würde. Sie ist keineswegs selten und wird in jedem großen Handelsgarten cultivirt. Die Cultur betreffend, so ist diese nicht schwierig, sie gedeiht in jeder guten nahrhaften Laub- und Heideerde, welche mit einem Theil Flußsand vermischt wird und bei einer Wärme von 16° R.

Um recht vollkommene gesunde Pflanzen für die Winterflor zu erziehen, kann man sie auch in der freien Erde eines warmen Mistbeets pflanzen, welches jedoch mit Fenster bedeckt, fortwährend warm erhalten werden muß. Diese in der freien Erde cultivirten Pflanzen werden im September wieder in Töpfe eingesetzt und in das Warmhaus gebracht, wo sie sich hinlänglich bewurzeln und später eine Menge Blüthen entwickeln.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, welche, sobald sie sich hinlänglich bewurzelt und verästelt haben, reichlich blühen.

Die Gattung Franciscea wurde dem Höchstseligen Kaiser Franz I. von Oestreich als eifrigen Beschützer der Wissenschaften und geneigten Beförderer der Botanik und Gartenkunst von dem verstorbenen Dr. Pohl

zu Ehren genannt. Derselbe beschrieb und bildete in seinem Werke „Plantarum Brasiliae“ die folgenden sieben Arten ab, die alle in Brasilien einheimisch sind, als:

Franciscea uniflora; sie wächst in Brasilien an schattigen Orten und ist den dortigen Einwohnern schon seit Jahrhunderten als ein kräftiges Heilmittel gegen den Biß giftiger Schlangen bekannt und wurde bereits von Piso und Marcgrav unter dem Namen Manaca beschrieben und abgebildet, von den späteren Schriftstellern aber nicht erwähnt. Auch jetzt noch gebrauchen die Brasilianer besonders die Wurzel als ein diuretisches Mittel.

Franciscea latifolia wächst ebenfalls an schattigen Orten in der Gegend von Rio de Janeiro und wurde vom Herrn Schott in den Schönbrunner Garten bei Wien eingeführt. Die Blumen sind violett und stehen nicht einzeln, sondern in kleinen Trauben an den Spitzen der Zweige.

Franciscea acuminata kommt zwischen Gesträuch bei Mandioca vor. Die Blumen stehen ebenfalls in kleinen Trauben und sind lilafarben.

Franciscea ramosissima; die Art wächst um Villa Rica u. a. a. O. in der Provinz Minas Geraës sowohl, als in der von Rio Janeiro. Sie blüht in December und Januar. Die Blumen stehen in gipfel- und achselständigen Trauben, haben eine lange weißliche Röhre, die sich in den bleich lilafarbenen Saum erweitert.

Franciscea confertiflora; sie wächst an mehreren Orten in der Provinz Minas Geraës und blüht im October und November. Die Blumen stehen in dichten gipfelständigen Trauben und sind lilafarben.

Franciscea divaricata kommt sowohl in Minas Geraës als in Rio de Janeiro vor und blüht vom October bis zum März. Die Blumen stehen in kurzen gedrängten gipfelständigen Trauben und sind lilafarben.

Franciscea hydrangeaeformis; sie wächst in der Provinz von Rio de Janeiro und ist die schönste und vorzüglichste von allen Arten. Die Blüthezeit ist der September und October. Sie hat den Habitus von Hydrangea hortensis, und die Blumen stehen wie bei dieser in einer großen dichten, gipfelständigen doldentraubenartigen Traube; sie sind von der herrlichsten violetten Farbe. Diese Art soll schon früher in einen großen Pflanzengarten eingeführt, aber wieder verloren gegangen sein.

Wünschenswerth wäre es wohl, wenn unsere Gärtner sich immer mehr und mehr mit den neuen und schönblühenden Pflanzen und mit deren Blüthezeit bekannt machen wollten. Der Geschmack für schönblühende Pflanzen ist im Zunehmen, und es fehlt nicht an Liebhabern, allein nicht immer besitzen die letzteren Kenntnisse genug, um eine richtige Auswahl für die Bedürfnisse eines Blumenhauses machen zu können. Dieselben sind daher genöthigt, sich auf die Vorschläge des Gärtners zu verlassen, dessen Kenntnisse aber auch oft nicht ausreichen, um eine zweckmäßige Wahl zu treffen, damit die Warmhäuser in den Wintermonaten einen freundlichen Anblick gewähren, nicht blumenleer oder höchstens nur mit den allergewöhnlichsten Pflanzenformen besetzt werden. Eine Menge der beliebtesten Pflanzen lassen sich antreiben, und es bleibt dem Gärtner eine große Wahl vorbehalten, zumal wenn er kalte Pflanzen mit zu Hülfe nimmt.

Ueber das Treiben der Rosen.

Vom

Herrn W. E. Bosse,

Kunstgärtner in Quedlinburg.

Zum Treiben habe ich bis jetzt die gewöhnliche Rosa centifolia, centif. minor, muscosa minor und semperflorens als ganz geeignet gefunden und wende sie daher zu diesem Zwecke an.

Im Herbste nehme ich aus einer früher dazu eingerichteten Pflanzschule die geeignetesten Exemplare aus der Erde, wobei ich darauf Rücksicht nehme, daß sie gesund in den Wurzeln und nicht zu sehr bewachsen sind. Nachdem ich diese von Moos ꝛc. gereinigt habe, pflanze ich sie wo möglich in nicht zu große Töpfe in eine Mischung von 2 Theilen Garten-, 1 Theil Lauberde und 1 Theil Kuhlager. Nach beendigtem Einpflanzen gieße ich sämmtliche Töpfe an.

Auf einem nicht zu naß gelegenen Beete des Gartens, welches nicht von der Mittagssonne beschienen wird, grabe ich nun meine Rosentöpfe (außer den immerblühenden) bis über den Rand in die Erde ein und bedecke mit dem Eintritt des Winters das ganze Beet handhoch mit trocknem Laube.

Im Frühjahr entferne ich dasselbe, beschneide die Stöcke stark und gieße sie tüchtig an, worauf ich das ganze Beet mit Moos belege. Von jetzt an bis Johannis habe ich dann mit den Rosen weiter keine Arbeit, als das Unkraut zu entfernen und mehrmal zu gießen, welches ich vermittelst der Brause alle 14 Tage verrichte.

Um Johannis aber nehme ich das Moos von dem Beete ab, hebe die Töpfe behutsam heraus und schneide die etwa durchgegangenen Wurzeln mit einem scharfen Messer ab. Eben so entferne ich diejenigen schwachen Triebe, welche keine Blumen zu entwickeln scheinen und stutze selbst die schwachen Sommertriebe. Ist dies geschehen, so nehme ich die oberste Erdschicht aus dem Topfe und ersetze sie durch eine Mischung von 2 Theilen gutem Kuhdünger und 2 Theilen feingestoßenem Ofenruß und mische noch etwas Lehm bei; dann grabe ich die Töpfe bis an den Rand ein, gieße sie und bedecke sie wieder mit Moos.

Zu bemerken ist noch, daß die sich etwa zeigenden Knospen abgeschnitten werden müssen. Bis zu Ende September wird öfter mit dem Gießen nachgesehen und diejenigen Stöcke gegossen, welche es verlangen, von wo ab diejenigen Töpfe, welche sich zum Treiben eignen, herausgenommen, aber umgelegt werden, damit sie nach und nach ganz austrocknen. Sobald es friert, werden sie aufgerichtet und einen Fuß hoch mit Laub bedeckt. Anfang December wird der Anfang mit dem Treiben gemacht; ich schneide den Stock, d. h. nehme die Spitzen bei einem starken Auge ab, lockere die Erde auf und gieße sie an.

Noch erlaube ich mir hinzufügen zu dürfen, daß zum Frühtreiben jedesmal diejenigen Stöcke auszuwählen sind, welche im vergangenen Jahre spät angetrieben wurden, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß diese einen guten Erfolg versprechen; eben so beginne ich die Rosentreiberei nicht eher, bis wir einen Frost von wenigstens 5—6° R. gehabt haben.

Ein Haupterforderniß beim Treiben ist das häufige Besprengen mit temperirtem Wasser und ein Stand nahe unter Glas; doch lege ich bei heiterem Wetter etwas Schatten auf. Daß man alle Insecten als Blattläuse, Wickler ꝛc. entfernen müsse, ist bekannt genug.

Sobald die Stöcke abgeblüht haben, stelle ich sie an einen frostfreien Ort, woselbst sie mäßig feucht gehalten werden. Im Mai verpflanze ich dieselben, ohne den Wurzelballen zu verletzen, grabe sie in die Erde und behandle sie, wie die im vorigen Herbste eingesetzten.

Die immerblühenden Rosen verpflanze ich im August in fette Erde und schneide sie stark ein. Darauf bleiben sie im Freien, bis es gefroren hat, worauf ich die Töpfe ins kalte Haus bringe. Nach einiger Zeit, wenn sie zu treiben beginnen, schneide ich das Ueberflüssige und Erfrorene ab und bringe sie dann ins Zimmer, woselbst sie bald ihre Blumen zum Vorschein bringen.

Auf diese Weise habe ich das Vergnügen, fast beständig Rosen zu erzielen. Auch habe ich versucht, die Dijon-Rose zu treiben; doch ist mir dies nicht so gut gelungen; fast immer hatte ich das Unglück, daß mir die Knospen gelb wurden und dann abfielen.

Anweisung zur Erzielung früher Mohrrüben im freien Lande.

Vom

Herrn W. E. Bosse,

Kunstgärtner in Quedlinburg.

Im Monat Februar nehme ich die zur Aussaat bestimmte Quantität Mohrrübensamen (dunkelrothe braunschweigische Carotte), thue ihn in ein Gefäß, schütte Wasser bis zur Sättigung darauf und stelle dies Gefäß in die Nähe des Ofens. Nach Verlauf von 24 Stunden gieße ich das Wasser ab und mische den Samen unter feuchten gesiebten Kehrsand, welche Mischung ich hierauf in einen Blumentopf thue, mit feuchtem Moos bedecke und dann wieder in die Nähe des Ofens stelle. Nun warte ich offenes Wetter ab und säe dann diesen mit Sand gemischten Samen auf ein im Herbste zubereitetes, gut gelegenes Land, welches ich in 3—4 Fuß breite Beete abgetheilt habe.

Beim Frostwetter lege ich auf diese Beete Strohmatten, doch in der Art, daß sie nicht ganz dicht aufliegen.

Bei diesem Verfahren gelingt es, weit früher im freien Lande Mohrrüben zu erzielen, als es bei dem gewöhnlichen Verfahren der Fall ist; und da ich glauben kann, daß vielleicht Manchem der verehrten Leser dieses Blattes daran gelegen sein möchte, so stehe ich nicht an, dieses einfache Verfahren mitzutheilen, und wünsche nur, daß bei etwaniger Anwendung der gewünschte Erfolg statt finde.

Beitrag zur Blumenkohl-Cultur.

Vom

Herrn H.

zu N. in Westphalen.

Um schon frühzeitig vollkommenen Blumenkohl im freien Lande zu erzielen, säe ich Anfangs October den Samen entweder in Kästchen oder in ein abgetragenes Mistbeet in sandigen, ziemlich mageren Boden, damit die Pflanzen nur langsam wachsen, aber desto härter werden. Habe ich nur wenig Pflanzen nöthig, so ziehe ich das Säen in Kästchen vor, indem ich so dieselben besser in der Gewalt habe, daß heißt: sie besser vor Insecten und zu starkem Wachsen schützen kann, indem ich die Pflanzen trocken und schattig stelle und so umgekehrt. Haben die Pflanzen das zweite Blatt zur Hälfte erreicht, so pikire ich sie schon, indem ich um wenig Raum nöthig zu haben, ziemlich dick säe, an den Ort, wo sie überwintert werden sollen. Zu dem Ende nehme ich einen Mistbeetkasten, belege den Boden entweder dicht mit alten Brettern oder 6 Zoll hoch mit Steinkohlen- oder auch Holzasche, damit die Mäuse nicht von unten durch den Mist eindringen, bringe auf dieses 6—8 Zoll der obigen sandigen Erde und pflanze meine niedrig bleibenden Pflanzen 2 Quadratzoll in dieselbe. Der Zwischenraum würde für auf gewöhnliche Art gezogene Pflanzen zu klein sein, allein das späte Säen und die magere Erde erlaubt denselben nur wenig zu wachsen, wodurch sie sich auch viel besser durch den Winter halten. Während des Winters lasse ich den Pflanzen so viel Luft zukommen, als es nur immer die Witterung erlaubt, schütze sie vor Nässe und nehme fleißig alle gelben und faulen Blätter weg; auch schneide ich zuweilen diejenigen, welche ihren Nachbaren durch Ueberwachsen oder Beschatten hinderlich werden, mit einer Scheere weg.

Tritt stärkeres Frostwetter ein, so bringe ich einen Umschlag um den Kasten (kalten), decke auf die Fenster Läden und Matten; bei kaltem Winde und Schneegestöber kann man die Pflanzen ohne Schaden drei Tage zugedeckt lassen, jedoch ohne Noth nie länger. Mit Anfang März kann man dieselben schon in einer geschützten Lage und lockerem Boden ins Freie pflanzen, indem ihnen durch 2—3° R. Kälte kein Schaden erwächst. Da der Blumenkohl nicht gern gedrückt steht, so pflanze ich denselben 2 □ Fuß auseinander, jedoch dazwischen Salatpflanzen zu Kopfsalat.

Zum weiteren Gedeihen desselben gehört hauptsächlich ein nahrhafter, im Herbste zuvor tief gegrabener und gut gedüngter Boden, öfteres Reinigen und Auflockern desselben. Zeigen sich nachher die Blumen und will man dieselben länger aufbewahren, so ist es gut die Blätter oberhalb derselben mit Bast oder einer Weide zusammenzubinden. Sollte man das Unangenehme haben, daß sich Knoten oder Auswüchse an den Wurzeln erzeugen, so habe ich es immer als bewährt gefunden, wenn im Herbste Kalk, welcher mit Erde untersetzt und einige Zeit auf Haufen gelegen, mit untergegraben wird. Auch ist es vortheilhaft, wenn im Herbst das gegrabene Land wenigstens 14 Tage vorher (im Frühjahre) einen halben Stich gegraben wird, bevor die Auspflanzung beginnt.

Das Treiben des Blumenkohls im Mistbeete.

Um zu Anfang Mai Blumenkohl zu erzielen, dessen Blumen oder Käse 12—15 Zoll rheinisch im Durchmesser halten, lege ich Mitte November ein Mistbeet auf folgende Art an: damit das Beet sich nicht zu stark erhitze, aber dennoch lange Wärme behalte, nehme ich zur Hälfte frischen Kuh- und zum andern Theil frischen Pferdedünger, bringe diesen, damit er sich gehörig erwärme und das Beet später sich nicht so ungleich setzt, 6—8 Tage auf einen Haufen, der bei Frostwetter mit Streu bedeckt wird und fange dann an, denselben an dem bestimmten Orte lagenweise auszubreiten, trete ihn an, wenn ich glaube, daß er die Höhe von $2\frac{1}{2}$—3 Fuß gebe, bringe hierauf den Kasten und die Fenster, lasse das Ganze, damit der Mist verdunste, 8 Tage liegen, gebe jedoch, wie sich gehört etwas Luft, damit die Fenster nicht zu sehr leiden, bringe dann 10—12 Zoll eine gute nahrhafte, nicht zu leichte Erde, auf den Dünger, steche dieselbe, damit sie sich durchwärme mehrere Tage hintereinander um und pflanze dann von den früher erwähnten Pflanzen gegen den 1.—10. December 8 Stück unter ein 4 Fuß breites und 4 Fuß 6 Zoll langes Fenster, etwa in folgender Ordnung:

. . .
. .
. . .

Um zu verhüten, daß die Wurzeln nicht Knoten bekommen, mische ich wie früher bemerkt, Kalk unter meinen Grundvorrath und um ganz sicher diesen Uebelstand zu beseitigen, nehme ich an der Stelle, wo die Pflanze stehen soll, ein paar gute Handvoll Erde heraus, mische die Hälfte mit eben so viel Steinkohlen-Asche, die fein gesiebt wird, und fülle damit die Stelle wieder aus. Seit ich dieses Verfahren im Mistbeete anwende, habe ich nie Knoten an meinem Blumenkohl gehabt. Da es mit Hauptsache ist denselben nicht zu stark anzutreiben, so gebe ich ihm immer viel Luft, dann darf es auch nie an Feuchtigkeit fehlen, besonders gegen das Frühjahr hin. Bis Anfang März ist es gut, den Pflanzen, denen man früher durch Anhäufeln der Erde um den Strunk nachzuhelfen suchte, so viel Erde auf die alte zu füllen, daß der Strunk mit dem unteren Theile der untersten Blattstengel damit bedeckt wird. Daß die Pflanzen, die sich nun kräftig ausbreiten, mehr Raum bekommen, setze ich gegen den 1.—10. März, nachdem ich den frühern, nun zu niedrig und enge gewordenen Kasten weggenommen, einen neuen leichten 12—14 Zoll breitern und eben so viel längern, vorn 2 Fuß und hinten 2 Fuß 6 Zoll bis 2 Fuß 10 Zoll hohen Kasten, der so eingerichtet ist, daß man ihn auseinander nehmen kann, um die Pflanzen. Bei Nacht wird dieser Kasten oben mit Matten bedeckt und den Tag über stehen die Pflanzen nun der freien Luft ausgesetzt, außer wenn die Witterung gar zu schlecht ist, wo alsdann die Matten übergeworfen werden.

Um die Zwischenräume auszufüllen (zu benutzen), säe ich Pflückfalat hinein, indem ich über die Pflanzen (beim Hineinpflanzen) Töpfe stülpe und den Samen mit den Händen, indem ich die Erde aus einem Blumentopfe dazu nehme, bedecke. Nimmt man dazu schon gekeimten Samen, so kann man, bis ferner der Blumenkohl hinderlich wird, zweimal Pflückfalat ziehen. Statt Salat säe ich auch zuweilen Monat-Radieß und halte so 3 Erndten.

Meinen Blumenkohl-Samen ziehe ich mir selbst, indem ich einige dieser Pflanzen durchgehen lasse. Eine Hauptsache ist es hierbei, wenn sich Schoten bilden, dieselben öfter zu spritzen, um die Milben, die großen Schaden anrichten, zu vertreiben.

In folgender Mischung erreicht der Blumenkohl eine außerordentliche Größe (im Mistbeete). An der Stelle, wo die Pflanze gesetzt werden soll, nimmt man 8 Zoll Erde heraus, füllt dieses Loch mit einer Mischung von altem Tauben- und Schafmist, gießt Wasser hinzu, rührt die Masse um, läßt diese trocken werden, zerreibt sie dann mit den Händen und setzt die Pflanzen hinein.

Die schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. December 1836.

(*Taf.* 1919.)

Cattleya intermedia *Grah.*, var. pallida.

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese schöne Cattleya stammt aus Brasilien, von wo sie durch die Londoner Gartenbau-Gesellschaft eingeführt wurde. Die Blumen sind weiß mit carminrothem Anflug, wodurch sie ein herrliches Ansehen haben.

Das einzige wilde Exemplar befindet sich in Herrn Hooker's Herbarium vom Herrn Tweedie in Buenos-Ayres gesammelt und mit der Bemerkung eingesandt, daß sie sowohl auf Felsen als wie auf mit Moos bedeckten Baumstämmen wachse und unstreitig die schönste Pflanze dieser Familie in Buenos-Ayres sei.

Andere gleich schöne und prächtige Arten sind:

C. labiata.
C. Loddigesii.
C. ovata von St. Catharina in Brasilien, ähnlich der C. labiata.
C. bicolor in Brasilien.
C. maritima in Buenos-Ayres.
C. coccinea in Brasilien.
C. Harrissoniana in Brasilien, sehr nahe der Loddigesii verwandt.

---

3. Sweet's British Flower Garden. December 1836.

(*Taf.* 361.)

Ratibida columnaris var. pulcherrima *Sweet.*

(Syngenesia Frustranea. Compositae).

Ratibida sulcata Rafin. Rudbeckia columnaris Pursh. Rudbeckia columnifera Fras. Rudbeckia Tagetes James. Obeliscaria columnaris De Cand. — var. β. Obeliscaria pulcherrima De Cand.

Es ist eine harte Staude, die sich häufig an den Ufern der Flüsse durch die westlichen Theile von Nordamerika, vom Missouri bis nach Mexico, findet. Diese hier abgebildete Varietät mit braunen sammtartigen, gelb eingefaßten Strahlenblumen wurde aus Samen gezogen, den Herr Drummond in Texas gesammelt hatte.

(Eine prächtige Zierpflanze für unsere Blumengärten und sehr zu empfehlen. O.).

(*Taf.* 362.)

Eutoca Wrangeliana *Fisch. et Meyer.* *

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae).

Ein schönes hartes Sommergewächs mit niederliegenden Stengeln und großen blaßblauen Blumen. Es ist ein Bewohner der russischen Colonie Roß in Neu-Californien, von wo es durch Samen in den kaiserlichen Garten zu St. Petersburg eingeführt wurde.

(Diese Pflanze kann entweder im Frühling mit anderen Annuellen ins freie Land oder auch in Töpse oder ins Mistbeet ausgesäet werden und läßt sich auf beiderlei Art recht gut cultiviren. Sie liebt eine leichte sandige, doch nahrhafte Erde und einen sonnenreichen Standort. O.).

(*Taf.* 363).

Verbena Lamberti *Sims.* var. rosea. *

(Didynamia Angiospermia. Verbenaceae).

Verbena bracteosa Pursh. V. Aubletia Ker. V. Drummondi Hort.

Verbena Lamberti wurde früher durch den verstorbenen Lyon aus Californien eingeführt. Die gegenwärtige Varietät fand Herr Drummond in Texas und sie wird in den Gärten unter dem Namen V. Drummondi cultivirt, die sich jedoch von der ersteren nicht unterscheidet wie sich auch schwer ein Unterschied zwischen dieser und V. Aubletii finden läßt.

Die Pflanze blüht mit ihren schönen rosenrothen Blumen im Juli, ist hart und läßt sich durch Stecklinge vermehren.

(*Taf.* 364.)

Phlomis armeniaca *Willd.* *

(Didynamia Gymnospermia. Labiatae).

Diese sehr interessante und schöne harte Staude stammt aus Armenien, von wo sie unlängst wiederum eingeführt wurde. Tournefort, der ursprüngliche Entdecker derselben erwähnte sie in seinem Corollarium, und später wurde sie von Willdenow beschrieben. Die Pflanze mit ihren großen gelben Blumen eignet sich besonders zur Gruppirung von Felsenparthieen.

(Sie hält im Freien nicht gut aus, ausgenommen wenn sie an Mauern und geschützten Standorten trocken gehalten und vor einem zu starken Frost geschützt werden kann. O.).

Blumenausstellung

bei

Herrn Justizrath Meyer.

Schon seit mehreren Jahren beeifert sich der Herr Justizrath Meyer den hiesigen Gartenfreunden und Blumenliebhabern durch Ausstellung blühender Pflanzen, namentlich einer ausgezeichneten Hyacinthenflor einen hohen Genuß zu verschaffen. Auch in diesem Jahre, wo die ringsum uns umgebende Natur noch einer im tiefsten Schnee begrabenen Winterlandschaft gleicht, wo unser Auge noch kein Blümchen, ja noch nicht einmal ein keimendes Pflänzchen, eine sich entwickelnde Knospe im Freien wahrnimmt, sehen wir hier in einem beschränkten Raume über tausend prächtig blühende und grünende Pflanze neben einander stehen, was wahrlich, wenn man aus der beschneie-

ten Umgebung plötzlich in diesen geschmückten Tempel Florens tritt, keinen wenig überraschenden Anblick gewährt. Man findet daselbst in dem Gewächshause eine vortreffliche Auswahl der herrlichsten und seltensten, meist hoch im Preise stehenden Hyacinthen, sämmtlich gleich schön und vollkommen gezogen, in den lebhaftesten buntesten Farben und Schattirungen. Das Ganze ist mit vielen blühenden Pflanzen ausgeschmückt und die Mannigfaltigkeit sowohl als die geschmackvolle Aufstellung derselben gewährt dem Pflanzenkenner, dem Blumisten, so wie dem Laien einen nicht zu beschreibenden Hochgenuß. Unter den vielen Hunderten der schönsten Hyacinthen zeichnen sich in diesem Jahre namentlich folgende insbesondere aus. a) **Einfache gelbe:** Couleur de Cuivre, Heroine, König von Holland, Orondatus etc. b) **Einfache weiße:** Bouquet jolie, Colossus, Hester Clifford, L'Innocence etc. c) **Einfache rothe:** Appelius, Bilderdyk, Couleur excellente, Dame d'Hollande, Diebitsch Sabalkanski, Dunois, Cochenille, L'ami du Cocur, L'Eclair, Le Frank v. Berkhey, Madame du Lac, Madame van Tuil, Maria Catharine, Monsieur de Faesch, Ninus, Princesse Fredrik, Prinz Friedrich Admiral, Prinz von Wallis, Sappho, Tancred, van Speyk etc. d) **Einfache blaue:** Adolphus Augustus, Asterius, Baton noir, Belle Africaine, Bleu de Berlin, Carl Johann, Elisabeth de Valois, General van Geen, Grand Vedette, Honorius, Jacobea Dorothea, Kaiser Alexander, La plus noir, Marco Bozarris, Owerwinnar, Prinz Albert, Quintin Durward, Vainqueur etc. e) **Gefüllte gelbe:** Heroine etc. f) **Gefüllte weiße:** Constantia alba, Dea florum, Gloria florum suprema, Herrmann Lange, Johanna, La Tour d'Auvergne, La Merveilleuse, Non plus ultra, Princesse Louise, Prinz van Waterloo, Reine de Prusse etc. g) **Gefüllte rothe:** Belus, Catharina Victorieuse, Comtesse de la Coste, General Ziethen, Goudbeurs, Hecla, Lord Wellington, Madame Saint, Moore, Niederländischer Ruhm, Reine Hortense, Rouge pourpre et noir, Sans Souci, Tammerlan, Velour rouge. h) **Gefüllte blaue:** Bloksberg, Comte de St. Prieest, Eendracht, Epictetus, Helicon, Kaiser Alexander, Laurens Koster, L'importente, Madame Marmont, Morillo, Parel Boot, Pourpre superbe, Prinz Fredrik, Prinz van Sachsen-Weimar, Sartorius etc.

Die übrigen Räume des Gewächshauses sind gruppirt mit baumartigen indischen Rhododendren, chinesischen Azaleen, Camellien, unter denen japonica atroviolacea, Donkelari, Meyeri, imbricata, Cliveana, Parthoniana, Palmeri alba, Calvert, cardinalis, conspicua, delecta, Mademoiselle de Libert. Rosa sinensis, Vandesiana sich befinden. Als einzeln stehendes Exemplar erhebt in der Mitte des Hauses sich eine blühende Camellia reticulata, gleichsam als Königin dieser so geschätzten Gattung. Mehrere Amaryllideen, Liliaceen, Aphodeleen, Irideen, ferner baumähnliche Acacien, Pomaderris, Epacris, Correa, Beaufortia und die wohlriechende Boronia serrulata aus Neuholland, capische Polygala, Protea, Erica-Arten, amerikanische Mahonien (Berberis), Magnolia conspicua aus China, Cyclamen, Ranunculaceae, Arbutus, Rosen u. d. m. bilden durch abwechselnde Farmenmischung ein herrliches Ganze.

Der Herr Justizrath Meyer verdient daher den vollen Dank aller Blumenfreunde um so mehr, als derselbe den Sinn für Pflanzencultur durch dergleichen Blumenausstellungen zu erwecken beabsichtigt. Mögen sich doch bald Nachahmer finden, die diesem Beispiel folgen. Es darf wohl nicht erst bevorwortet werden, daß das Gewächshaus jedem Blumenfreunde mit der größten Liberalität geöffnet wird.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 16. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 22. April.

Einiges über die Cultur der als Schmucksträucher zu benutzenden Genisteae nebst Beschreibung einer neuen Art

Cytisus chrysobotrys *Fischer.*

Von den Herausgebern.

Die schöne Gruppe der Leguminosae, welche man am kürzesten mit dem Namen Genisteae bezeichnen kann und zu der die Gattungen Ulex, Genista, Spartium, Cytisus, Adenocarpus und einige andere zu rechnen sind, ist für unsere Schmuckgärten von Wichtigkeit, indem es eine Menge Arten giebt, die sowohl unsere Gewächshäuser als die Strauchgruppen im Freien zieren. Wer kennt nicht das gewöhnliche aus dem südlichen Europa eingeführte Spartium junceum und besonders die gefüllte Abart desselben; so alt und gewöhnlich auch diese Pflanze ist, so gehört sie doch zu einer der beliebtesten Schmucksträucher und ist in jedem gut unterhaltenen Garten zu finden. Genista candicans, linifolia, ferox, monosperma, aetnensis, sphaerocarpa, Cytisus proliferus. patens, grandiflorus, foliolosus u. m. a. werden zwar schon hin und wieder als Zierpflanzen gezogen, verdienen aber noch weit häufiger cultivirt zu werden, als es bis dahin der Fall zu sein pflegte. Eine Menge anderer, ebenso empfeh-

lenswerther Arten sind in neuerer Zeit aus dem südlichen Europa, als aus Italien, Sicilien, Corsica, Spanien und Portugal, sowie von Teneriffa, von den canarischen Inseln, aus Madeira, der Barbarei u. s. w. bei uns eingeführt worden und werden entweder in unseren Gewächshäusern cultivirt oder auch in ziemlich frostfreien Beeten überwintert, da sie zum Theil wenigstens nicht gut im Freien aushalten. Es sind zwar viele Arten darunter, die bei einer günstigen trocknen und warmen Lage, und wenn ihnen der Boden zusagt, im Freien ausdauern, allein nicht immer ist ein solcher Standort in jedem Garten zu beschaffen. Die meisten Arten verlangen einen festen, zum Theil felsigen, kalthaltigen trocknen Boden, da der größte Theil derselben in gebirgigten Gegenden vegetirt und heimisch ist. In einem kalten und nassen Boden, so wie in einer fetten Mist-, Moor- und Sumpferde würde es vergeblich sein, diese Pflanzen erziehen zu wollen.

Eine der schönsten Arten dieser Gruppe ist ein schon seit längerer Zeit in unseren Gewächshäusern cultivirter Cytisus, der vom Herrn Staatsrath von Fischer in St. Petersburg Cytisus chrysobotrys genannt, aber nicht beschrieben ist, und der früher schon unter dem Namen Genista racemosa an die Correspondenten des hiesigen Gartens vertheilt wurde. Er gehört aber ohne Zweifel dem Bau der Blume und der Hülse nach zur Gattung Cytisus und würde sich durch folgende Diagnose und Beschreibung kenntlich machen.

Cytisus chrysobotrys; inermis, ramis angulatis villosis subcanescentibus, foliis petiolatis ternatis, subtus villoso-sericeis, foliolis lanceolatis mucronatis, racemis terminalibus erectis multifloris, pedicellis bracteatis calyceque villoso-sericeis, leguminibus pleiospermis sericeis.
Genista racemosa Hort. bot. berol. in litt.
Habitat -- — ♄.

Es ist ein schöner mehrere Fuß hoher immergrüner baumartiger Strauch, der sich sehr reichlich verästelt und theils blumentragende, theils unfruchtbare Aeste treibt. Diese stehen steif aufrecht, sind lang und dünn, vieleckig, dicht beblättert, dünn zottig, mit anliegenden Zottenhaaren besetzt und dadurch weißgrau erscheinend; die fruchtbaren sind an der Spitze blumentragend und treiben aus den Blattachseln kleinere einige Zoll lange Aeste, die jeder an der Spitze sich in eine Blüthentraube endigen; die unfruchtbaren oder nicht blumentragenden Aeste sind stärker und meist einfach. Die Blätter sind gestielt, dreizählig, mit einen Zoll langen, ziemlich breiten, oberhalb rinnenförmigen Blattstielen, die durch feine angedrückte Zottenhaare seidenartig erscheinen; die Blättchen sind fast sitzend, an den blumentragenden Aesten genau lanzettförmig, einen Zoll lang, 4 Linien breit, an beiden Enden gleich verschmälert und spitz, an der Spitze kurz stachelspitzig, auf der Oberfläche dunkelgrün und mit kurzen angedrückten Haaren zerstreut besetzt, auf der Unterfläche und am Rande stärker haarig und daher zottig, mit dicht anliegenden Zottenhaaren, wodurch dieselbe seidenhaarig ist und ein etwas weißgraues Ansehen erhält; die Blättchen an den unfruchtbaren Aesten länglich-lanzettförmig, 12—15 Linien lang, 6 Linien breit, nach der Basis zu verschmälert und spitz, nach oben zu etwas verbreitert und sich in eine stumpfe stachelspitzige Spitze endigend, ebenso behaart wie die anderen Blättchen, nur auf der Unterfläche fast noch etwas stärker seidenhaarig. Die Blumen stehen in aufrechten, reichblüthigen, gipfelständigen Trauben, einzeln an der Spitze der Hauptäste sowohl als der Nebenäste; die Traube des Hauptastes ist 3 Zoll und darüber lang, die der Nebenäste sind nur ungefähr halb so lang. Die Blumenstielchen sind 2—3 Linien lang und an ihrem Ursprunge mit einem fast ebenso langen, linienförmigen, spitzen Deckblatte besetzt. Blumenstiel, Blumenstielchen, Deckblätter und Kelche sind wie die Aeste zottig-seidenhaarig und dadurch grau. Der Kelch glockenförmig, zweilippig; die Oberlippe einfach, lanzettförmig, ganz oder an der Spitze kaum merklich in ein Paar Zähnchen gespalten; die Unterlippe dreispaltig, die beiden Seiteneinschnitte eirund, spitz, fast so lang als die Oberlippe, der mittlere sehr klein, nur ein zahnartiger Ansatz, der zuweilen auch ganz fehlt. Die Blumenkrone schön goldgelb, kleiner als bei C. Laburnum und einen halben Zoll lang; die Fahne groß, die anderen Kronenblätter fast umschließend, umgekehrt herzförmig, einen halben Zoll breit; die Flügeln halb lanzettförmig, fast so lang als die Fahne, 2 Linien breit; das Schiffchen fast ebenso lang, aufrecht, die Befruchtungsorgane ganz einschließend, kahnförmig, kaum sichelartig ge-

krümmt, sehr stumpf. Die Staubgefäße monadelphisch, kürzer als der Griffel, der aus dem Staubfadenbündel hackig herausſteht. Die Hülſen einen Zoll lang, 3 Linien breit, 3—5ſamig, zuſammengedrückt, bräunlich, dicht seidenhaarig. Die Samen eirund-herzförmig, ungefähr doppelt ſo groß als ein Hirſekorn, ſchwarz und glänzend.

Das Vaterland dieſes hier beſchriebenen Bohnenbaumes iſt leider unbekannt. Unſere Aufmerkſamkeit verdient er nicht allein wegen ſeiner ſchönen Blumen, ſondern auch deshalb, weil er zu denjenigen gehört, die in den erſten Monaten des Jahres blühen. Er wird im Gewächshauſe bei einer Temperatur von 3—5° R. cultivirt, im Sommer jedoch in freier Luft gezogen. Gegen einen geringen Grad von Kälte iſt er gerade nicht empfindlich, allein ganz und gar hält er dennoch nicht im Freien aus. Die Blumen entwickeln ſich vom Februar bis zum April, je nachdem die Pflanze kälter oder wärmer gehalten wird und einen guten Standort erhält. Die reichlich blühenden Sträucher mit ihren Trauben verbreiten einen vortrefflichen Geruch, und ſowohl dies, als das herrliche Anſehen derſelben, empfehlen ſie mit Recht als eine ſehr beachtenswerthe Zierpflanze. Es liebt dieſer Strauch eine Erde, die aus Lehm, Kalkſteinen, Lauberde und Flußſand beſteht, oder auch einen ganz natürlichen, ſandig-lehmigen Gartenboden, der aber nicht durch Miſterde geſchwängert iſt. Oefteres Verpflanzen in größere Töpfe, doch mit Vorſicht, damit die ſtärkeren Wurzeln nicht beſchädigt oder ſtark beſchnitten werden, welches beiläufig geſagt, die meiſten Leguminosen nicht vertragen können, ſetzt ein gutes Gedeihen voraus. Die Vermehrung geſchieht durch Samen, der ſich zumal an den ſpätblühenden Exemplaren in Menge ausbildet. Pflanzen, welche durch Stecklinge gezogen werden, blühen zwar in kleinen niedrigen Exemplaren, allein ſie erreichen bei weitem nicht eine ſolche Vollkommenheit, als die aus Samen gezogenen Pflanzen. Auch bei ſehr vielen anderen Gewächſen tritt oft der Fall ein, daß die aus Zweigen gezogenen Individuen zwar reichlich blühen, aber ſich niemals zu kräftigen Exemplaren ausbilden, und wird auf dieſe Art die Generation verfolgt und fortgeſetzt, ſo gewinnt man dadurch nur krüppelhafte Pflanzen, welches den aufmerkſamen Gärtnern bei ihren Culturen gewiß ſchon häufig dürfte vorgenommen ſein, daher die Vermehrung durch Samen immer den Vorzug behält. Ungeachtet der Strauch eine Höhe von 5—6 Fuß erreicht, ſo kann er doch durch Abſtutzen niedriger und buſchigt erhalten werden.

Eine andere ſehr ſchöne und eine der ſchönſten Arten iſt der Cytisus albus Link (Spartium multiflorum Ait.) und die Varietät incarnatus. Dieſer Strauch iſt gleichſam mit tauſend von weißen oder fleiſchfarbenen Blumen überſäet und gewährt einen effectvollen Anblick. Er hält auch hier auf trocknen, warmen und geſchützten Stellen im Freien aus, blüht reichlich, muß bei eintretender Kälte aber gedeckt werden.

Auch zur Anlage von blühenden Gehölz-Gruppen im Freien bleibt dem Gärtner unter den Genista- und Cytisus-Arten immer eine große Auswahl übrig. Der größte Theil der im Freien ausdauernden Arten iſt in Oeſtreich, Ungarn, Taurien, Rußland u. ſ. w. einheimiſch, und die ſchönſten Arten ſind: Cytisus sessilifolius, Scorpius, leucanthus, biflorus, elongatus, falcatus, ruthenicus, polytrichus, Genista decumbens, procumbens, diffusa, patula, sibirica, anxantica, scariosa u. a. m. Eine Parthie oder auch einzeln ſtehende und als hochſtämmige Kronenbäume gezogene Exemplare von Cytisus alpinus iſt wohl das Schönſte, was man immer ſehen kann, und übertrifft bei weitem den Cytisus Laburnum, dabei iſt die erſte Art viel härter, erfriert niemals, ſtatt das oft von Cytisus Laburnum die größten Exemplare in einem Winter erfrieren. Cytisus Laburnum floribus roseis, C. L. ramis pendulis und laciniata ſind hübſche und zu empfehlende Abarten. Cytisus purpureus, elongatus, ruthenicus u. a. als hochſtämmige Kronenbäume gezogen und auf C, alpinus veredelt, können in jedem Blumengarten als Schmuckbäumchen angebracht werden, und werden ihren Effect nicht verfehlen. Es giebt auch einige Arten, welche ſich kaum vom Boden erheben, als Cytisus calycinus, nanus, pygmaeus u. a., welche nur als botaniſche Seltenheiten zu betrachten ſind. In ſämmtlichen europäiſchen Gärten dürften von dieſen Genista-artigen Leguminosen wohl an einige 80 Arten cultivirt werden.

Bemerkung über Vertilgung und Abhaltung der Maulwurfsgrille

Gryllotalpa vulgaris.

Mitgetheilt vom

Herrn Richter,

Herzogl. Hofgärtner zu Louisium bei Dessau.

Gewiß vielen Dank wird jeder Gartenfreund den beiden verehrten Herren zollen, die im 10. Stück der Allg. Gartenzeitung ihr Verfahren angezeigt haben, die so verderbliche Maulwurfsgrille zu vertilgen. Das vom Herrn Hofgärtner Lehmann bekannt gemachte Verfahren ist mir und gewiß auch manchem Anderen noch neu und wird sicher dazu beitragen, diese Feinde unserer Gärten zu verringern oder ganz zu vertilgen. Eines ähnlichen Mittels, wie Herr Hofgärtner Hempel, habe ich mich auch schon bedient, indem ich zum Eingießen in die Röhren dieser Thiere Lein- oder auch Rüböl verwandte, da schon Oel allein für sich allen Insecten dadurch tödtlich wird, daß es die Luftöffnungen derselben verstopft. Daß eine Mischung von Steinkohlentheer und Terpentinöl, wie Hr. Hempel angiebt, um so wirksamer sein müsse, läßt sich noch dadurch rechtfertigen, daß die Maulwurfsgrille, auch wenn sie nicht unmittelbar durch die erwähnte Mischung berührt und getödtet wird, dennoch den durchdringenden Geruch beider Stoffe, besonders des Steinkohlentheers flieht. Die Werren bloß zu verjagen, wandte ich auch früher das ebenfalls heftig riechende Hirschhornöl an und sah guten Erfolg davon; auch die Mäuse fliehen diesen Geruch. In hiesiger Gegend, besonders im Garten hier, wo die Maulwurfsgrille leider sehr häufig ist und sich nicht bloß im cultivirten Lande, sondern auch in den Rasenplätzen und Gehölzpflanzungen aufhält, ist eine gänzliche Vertilgung derselben fast eine Unmöglichkeit. Ungeachtet eine große Menge jährlich hier gefangen und getödtet wurden, erlitt ich demungeachtet durch diese Feinde manchen Verlust an den im Lande befindlichen Pflanzen, und manche Arten, wie z. B. Ranunkeln, Tigridia, Gladiolus, Canna, theilweise auch Georginen, waren den Verwüstungen derselben vorzugsweise ausgesetzt. Diesem Schaden zu entgehen oder ihn wenigstens zu verringern, wendete ich bei den, den Nachstellungen der Werren am meisten ausgesetzten oder bei den selteneren Pflanzen nachstehendes Verfahren an, das sich nun schon seit 3 Jahren vollkommen bewährt hat. Ich lasse nämlich von gewöhnlichen, ungeschälten Weiden leichte Körbe, von verschiedener Größe und von der Form eines Blumentopfes flechten, grabe diese an den für die Pflanzen bestimmten Stellen bis an den Rand in die Erde, fülle sie mit der passenden Erdmischung und pflanze in diese Korb-Töpfe die in den Töpfen befindlichern Gewächse ein, nachdem sie mit dem Ballen herausgenommen worden sind. Diese so im Lande stehenden Pflanzen sind dadurch völlig gegen die Werren gesichert, und es ist mir in den Jahren noch kein Beispiel vorgekommen, wo irgend eine so verwahrte Pflanze von diesen Thieren angegriffen worden wäre. Die sich etwa einfanden, wühlten wohl ringsum den Korb herum, aber sie kamen nicht hinein; auch von oben nicht, wo es doch am ersten möglich gewesen wäre. Die in diese Körbe gesetzten Gewächse befinden sich übrigens darin eben so gut, wie im freien Grunde, da die Wurzeln durch das Geflecht dringen und auch aus dem umgebenden Boden die gehörigen Nahrungstheile ziehen können. Im Herbste hebt man die Körbe behutsam aus der Erde, setzt die noch brauchbaren Pflanzen wieder in Töpfe und bewahrt die gereinigten und gut abgetrockneten Korb-Töpfe auf, die dann im zweiten Jahre nochmals benutzt werden können. Hat man Zwiebel- oder Knollen-Gewächse, wie Tigridia, Gladiolus psittacinus und floribundus, Canna-Arten und dergl. darin gehabt, so habe ich es für die Erhaltung der Knollen sehr vortheilhaft gefunden, diese in der Erde in den Körben zu lassen, sie so an einen luftigen, temperirten Ort zu stellen, und nach und nach darin abwelken und abtrocknen zu lassen. Die Zwiebeln oder Knollen halten sich auf diese Art den Winter hindurch vorzüglich gut, indem sie nicht so austrocknen, wie diejenigen, die man aus der Erde genommen hat, auch dadurch besser gegen Fäulniß, so wie gegen zufällige Angriffe der Mäuse geschützt sind.

Nachrichten über die Cultur der Musa Cavendishi. *)

Mitgetheilt vom

Herrn Paxton,

Gärtner des Herzogs von Bedford zu Chatsworth.

(Loudon's Gardener's Magazine Vol. 13, pag. 141. März 1837, übertragen von Ed. Otto).

Die Musa Cavendishi übertrifft in Hinsicht als Treibhausfrucht alle Erwartungen. Nachdem die alte Pflanze, deren Früchte im vorigen Monate Mai zur Reife gelangten, abstarb, bildete sich aus der Wurzel eine neue Pflanze. Diese erreichte bis zum 8. November folgende Dimensionen: der Umfang des Stammes hielt dicht über der Erde gemessen 2 Fuß 6 Zoll; die Höhe betrug 7 Fuß. Die Blätter erreichten bis dahin durchschnittlich eine Länge von 4 und eine Breite von $2\frac{1}{2}$ Fuß. Diese Pflanze wird allem Anschein nach Früchte tragen, welche im nächsten Mai zur Reife gelangen dürften. Nach der außerordentlichen Stärke der Pflanze zu urtheilen, würde der Ertrag der Früchte auf 30—40 Pfund vorläufig angenommen werden können.

Die Pflanze erhält reichlich Nahrung und viel Wasser. Die Mischung der Erde besteht aus fettem Lehm und einem Theil gut verrotteten Dünger. Die Temperatur des Hauses ist nur mittelmäßig.

Die einzigen wirklichen Exemplare von der Musa Cavendishi befinden sich in der Pflanzensammlung des Lord Fitzwilliam; ferner bei A. B. Lambert Esq. und im botanischen Garten zu Edinburg.

Im nächsten Jahre gedenke ich um dieselbe Zeit im Besitz von hundert Pflanzen zu sein und bin bereit einen Theil davon zu vertheilen. **)

Noch ist zu bemerken, daß die Früchte größer waren als alle vorhergesehenen der Musa paradisiaca und sapientum, und daß die Frucht, sobald sie vollkommen ist, den Ananas, Melonen und Birnen-Geschmack in sich vereint. — A. Richard Harrisson, der von den bereits gezogenen Früchten gekostet, welche in der Gartenbau-Gesellschaft zu London ausgestellt waren, versichert, daß der Geschmack besser sei als der irgend einer Banane, die er in Westindien zu genießen Gelegenheit hatte.

*) Dieser, wie es scheint sehr nutzbarer Pflanze, ist bereits im 4. Jahrgange der Allg. Gartenzeitung S. 214 Erwähnung geschehen. Ein lebendes Exemplar von dieser Pflanze befindet sich im besten Wachsthum in dem hiesigen botanischen Garten. D.

**) Herr Paxton beabsichtigt ein Haus zu erbauen, um diese prächtige und wohlschmeckende Frucht darinnen zu cultiviren und gedenkt in jedem Jahre wenigstens ein Dutzend Pflanzen mit Früchten zu erziehen.

Verschiedenes

aus Loudon's Gardener's Magazine, Februar 1837, Nr. 83.

Diese Nummer enthält ein Verzeichniß der schönsten Dahlien, welche um beigesetzte Preise bei Hugh Low & C. zu Upper Clapton, London zu haben sind.

H. Low beehrt sich anzuzeigen, daß Herr Harding ihm Knollen von seiner herrlichen und berühmten Dahlia „Mary Queen of Scots" zum Verkauf übergeben hat. Zeitige Bewerbungen sichern den Käufern gute Knollen zu 5 Guineen (35 Rthlr.). Junge Pflanzen sind im Frühjahre zu einer halben Guinee zu beziehen. Charakter der Blumen: Weißer Grund mit hell carmoisin eingefaßt und gezeichnet; Form wie die der Springfield Rival. Sie hat einen herrlichen Wuchs, ist 3 Fuß hoch und blüht früh und sehr reichlich.

Ebenfalls sind Knollen von der ächten „John's sulphurea elegans" für 42 Schilling St. (14 Rthlr.) zu erhalten. Diese ist unstreitig die schönste gelbe Dahlia.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis Botanical Magazine. August 1836. *)

(*Taf.* 3507.)

Cyrtopodium punctatum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Epidendrum punctatum L.

Diese prachtvolle Pflanze wurde vor mehreren Jah-

*) Dieses Heft war ausgeblieben und ist kürzlich erst nachgekommen, weshalb wir auch jetzt erst dessen Inhalt angeben können. Die Redaction.

ren durch W. Swainson Esq. aus Brasilien eingeführt und blühte im botanischen Garten zu Glasgow. Ursprünglich wurde sie von Plumier in Hispaniola entdeckt. Die Blumen sind gelb und rothbunt.

(*Taf.* 3508.)

Rheum Emodi *Wallich.* *

(Enneandria Trigynia. Polygoneae).

Rheum australe Don.

Der echte Rhabarber, schon längst als ein kräftiges Arzneimittel bekannt, sollte nach verschiedenen Schriftstellern und Reisenden entweder von Rheum undulatum, R. compactum, R. Rhaponticum oder auch von R palmatum kommen; jedoch scheint es nicht, daß Jemand die wahren Quellen aufgefunden hatte, von woher der Rhabarber uns zukommt, und weshalb man stets ungewiß war, welches die wahre Mutterpflanze sei, bis endlich Dr. Wallich und seine Sammler die ungeheure Kette der Thibet und Himalaya-Gebirge besuchten. Zu Emodus, einem Gebirgs-District von Gossam Than war es, wo Dr. Wallich und zu Kamonu, wo Robert Blenkworth diese Pflanze entdeckte, und im Jahre 1828 die ersten Samen dieser wahren officinellen Art nach England an Herrn Lambert sandte.

Die Pflanze ist ganz hart und nimmt sogar mit einem schlechten Boden vorlieb. Die Wurzeln werden gewöhnlich von China nach Ormuz und Aleppo und von dort über Alexandrien nach Wien gesandt, wo ihr der Name **„Türkischer Rhabarber"** beigelegt wird. Die englischen Schiffe bekommen dieselbe getrocknet direct von Canton und Ormuz. Der beste Rhabarber jedoch ist der, welcher über Rußland kommt, indem er an der russischen Grenze bei seiner Ankunft in Kiächta sorgfältig untersucht und alle schlechten Stücke zurückgeworfen werden; dieser über Rußland gekommene Rhabarber ist auch der beste in unseren Officinen. Es bleibt nur zu bedauern, daß wir aus keiner autenthischen Quelle wissen, wie und wann die Eingeborenen die Wurzel sammeln.

Weitere Nachrichten über R. Emodi (R. australe) befinden sich im ersten Jahrgange der Allg. Gartenzeitung S. 65.

(*Taf.* 3509.)

Sisyrinchium grandiflorum *Dougl.*

(Triandria Monogynia. Irideae).

Diese zarte und nette Pflanze wurde durch Herrn Douglas auf niedrigen Hügeln von Columbien bei Dakanagan im sandigen trocknen Boden entdeckt. Sie verlangt einen Standort im Glashause und pflegt im Mai ihre ziemlich großen violett-rothen Blumen zu entfalten.

(*Taf.* 3510).

Helianthus decapetalus *L.* *

(Syngenesia Frustranea. Compositae).

Helianthus frondosus L. et Alior.

Eine harte Staude aus den mittleren und nördlichen Theilen von Nordamerika und von Canada. Sie blüht im Herbste. Die Blumen sind gelb.

(Diese Pflanze ist längst in unseren Gärten und wird seit 1759 schon cultivirt. O.).

(*Taf.* 3511).

Calliopsis tinctoria: var. atropurpurea.*

(Syngenesia Frustranea. Compositae)

Calliopsis bicolor Reichb. Coreopsis tinctoria Nutt.

Nur eine bloße Varietät der gewöhnlichen C. tinctoria, wo die rothbraunen Flecken an der Basis der Zungenblümchen sich ganz oder fast über die ganze Zunge ausbreiten, und die wir bereits auch bei uns in vielen Abstufungen cultiviren. Die Redact.

Auswahl blühender Pflanzen
im
Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 20. April 1837.

Asphodeleae.

Dracaena paniculata Hort. angl. Patria?

Ornithogalum oxypetalum Ledeb. Altai.

Amaryllideae.

Ismene nutans Herb. Brasilia.
Haemanthus multiflorus L. Sierra Leona.
Clivia nobilis Lindl. Prom. b. spei.

Orchideae.

Brassia maculata Rob. Br. Jamaica.
Calanthe veratrifolia Rob. Br. Amboina.
Pholidota imbricata Lindl. Nepal.
Rodriguezia planifolia Lindl. Brasilia.
Gongora speciosa Hooker. Brasilia.
Oncidium Cebolleta Sw. Trinidad.

Artocarpeae.

Tetragastris peltata Hort. par. Patria?

Euphorbiaceae.

Euphorbia atropurpurea Brouss. Teneriffa.

Thymaleae.

Pimelea pauciflora Rob. Br. Terra Van Diemen.
— ligustrina Labill. Nova Hollandia.
Struthiola stricta Lam.
— erecta Willd. } Prom. b. spei.

Proteaceae.

Banksia attenuata Rob. Br.
Dryandra nivea Rob. Br.
Hakea obliqua Rob. Br. } Nova Hollandia.
— acicularis Rob. Br. New South Wales.

Asclepiadeae.

Hoya Pottsii Hort. China.

Myrsineae.

Clavija ornata Don. (Theophrasta longifolia Jacq.) Caracas.

Ericeae.

Arbutus canariensis Lam. Insul. canariens.
Rhododendron arboreum Smith. Nepal.

Saxifrageae.

Saxifraga ligulata Wall. Nepal.

Myrtaceae.

Eucalyptus capitellata Smith. Nova Hollandia.

Leguminosae.

Chorizema Henchmannii Rob. Br.
— rhombeum Rob. Br.
Brachysema undulatum Ker.
Templetonia retusa Rob. Br. } Nova Hollandia.
Pultenaea daphnoides Smith.
Kennedia monophylla Vent.
Daviesia ulicina Smith. } New South Wales.
Cytisus chrysobotrys Fisch. Patria?
Acacia exarata Sieb.
— graveolens Cunningh.
— hastulata Smith.
— crassiuscula Wendl. etc. } Nova Hollandia.

Terebinthaceae.

Brucea ferruginea Herit. Abyssinia.

Celastrinae.

Nemophantes Andersonii Hort. angl. Patria?

Rutaceae.

Diosma rubra L.
— ambigua Bart. et Wendl.
Acmadenia obtusata Bart. et Wendl.
Adenandra uniflora Willd.
Barosma dioica Bart. et Wendl.
Agathosma hybrida Bart. et Wendl.
— obtusa Bart. et Wendl.
Macrostylis obtusa Bart. et Wendl. } Diosma auctor. } Prom. b. spei.
Boronia alata Smith. Nova Hollandia.

Oxalideae.

Oxalis Piottae Colla. Prom. b. spei.

Aurantiaceae.

Cookia punctata Retz. China.

Pittosporeae.

Pittosporum revolutum Ait. New South Wales.

Polygaleae.

Polygala attenuata Loddig.
— oppositifolia L.
— cordifolia Thunbg.
— venulosa Link.
— longifolia Nob.
— ligularis Ker.
— bracteolata L. } Prom. b. spei.

Berberideae.

Berberis empetrifolia Lam. Ad fretum Magellanicum.

Verkauf von Pflanzen und Samen.

Herr C. F. Ecklon in Hamburg ist abermalen in Besitz von Zwiebeln, Knollen und anderen lebenden Gewäch-

sen nebst Samen aus Südafrika, welche Herr Zeyher direct aus der Algoabay sendete, gelangt. Die Pflanzen sind außerordentlich gut erhalten und in schönen gesunden Exemplaren vorhanden. Es befinden sich namentlich mehrere schöne und seltene Amaryllideae darunter, als Amaryllis Brehmii Zeyhr., Ammocharis Coranica Bot. Reg., Brunswigia grandiflora, humilis, Crinum aquaticum, caffrum, crassifolium, revolutum, riparium, roseum, Cyrtanthus, Gastronema u. a. ferner verschiedene Arten Drimia, Hypoxis, Moraea, Veltheimia und dergl. Zwiebelgewächse. Auch mehrere Knollen und fleischige Gewächse als Brachystelma, Prachypodium, Pergularia, Ipomoea, Testudinaria montana und sylvatica; große Exemplare von Encephalartos Altensteinii, caffer, lanuginosus?, horridus und pungens befinden sich unter dieser Sendung.

Das Samen-Verzeichniß enthält viel Empfehlenswerthes und manches Seltene, sowohl für botanische Gärten als für Pflanzenliebhaber.

Herr Ecklon erwartet neue Sendungen aus Süd-Afrika. O.

Ankündigung verkäuflicher Pflanzen.

Herr von Parmentier zu Enghien bei Brüssel, dessen reichhaltige Pflanzensammlung im In- und im Auslande hinlänglich bekannt ist, beabsichtigt einen Theil der größten Exemplare und Doubletten seiner Pflanzen öffentlich zu verkaufen, und hat den 12. Juni 1837 und die darauf folgenden Tage dazu bestimmt. Diese Sammlung ist die Frucht 40jähriger Culturen und besteht aus Pflanzen aller Welttheile, schön gezogenen Exemplaren und vieler Seltenheiten, welche nur einzig und allein in diesem Garten cultivirt und in anderen Privat-Gärten und großen Sammlungen nicht zu finden sein dürfen.

Unter den zu verkaufenden Pflanzen befinden sich 600 Palmen in 120 Arten, worunter Acracomia horrida, Borassus flabelliformis (vera), Chamerops birro Siebold, Cocos nivea, amara nebst einer mexicanischen und brasilischen neuen und 8 anderen Arten; Euterpe globosa, Kunthia Deppei, Latania australis, glaucophylla, Lycuala spinosa, Maximiliana regia, Wallichia caryotides, Sabal Blakburneana; ferner Cycas glauca, sphaerica, 17 Arten Zamia und 12 Pandanus beträchtlicher Größe und Stärke. Eine Collection von 350 Arten Orchideen in 2000 Exemplaren; 400 Arten Cacteen in 1500 Exemplaren. Araucaria imbricata, excelsa und Cunninghami von 5—10 Fuß Höhe, sämmtlich Samenpflanzen; Pinus Lambertiana, Abies Douglasii, spectabilis, Cedrus Deodara, Dammara orientalis Lamb. (Pinus) unter anderen die seltene und nur einzig und allein im Besitz des Herrn von Parmentier befindliche Pinus pinnata. 300 Arten und Abarten von Camellien, 100 Stück Paeonia Mutan von 1—8 Fuß Höhe. Ferner eine große Anzahl neuer, noch wenig bekannter und beschriebener aus Samen gezogener Pflanzen aus verschiedenen Welttheilen u. dergl.

Der Catalog der verkäuflichen Pflanzen liegt vor mir und enthält sowohl an kalten als warmen Gewächshaus-Pflanzen ungemein viel Seltenes, nicht sowohl für botanische Gärten als auch für Pflanzenliebhaber, Handelsgärtner und zur Ausschmückung größerer Pflanzen- und Palmenhäuser. Im Jahre 1829 hatte ich Gelegenheit diese ausgezeichnete Pflanzen-Sammlung im Augenschein zu nehmen und näher kennen zu lernen, und ich war nicht wenig über die Seltenheiten erstaunt, welche dieser Privat-Garten enthielt. Die Palmensammlung war damals schon von Bedeutung und enthielt viel seltene und neue Arten, daher die Acquisition dieser Palmen für jeden Garten von Wichtigkeit sein dürfte. Da die Pflanzen öffentlich versteigert werden, so wird manches für billige Preise zu erhalten sein.

Die Zeit des Verkaufs ist auf den 12. Juni d. J. und folgende Tage, jedesmal um 9 Uhr Morgens beim Herrn von Pamentier in Enghien bei Brüssel gegen gleich baare Zahlung oder gegen Anweisung auf sichere Häuser in kurzen Terminen, bestimmt. O.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 17. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 29. April.

Beitrag zur Verzierung der Gärten.

Vom

Herrn Th. Ed. Rietner.

Als ich in diesen Tagen meine aus früheren Zeiten her aufbewahrte Reisezeichenmappe durchblättere, fallen mir dabei einige in Holland gesammelte Skizzen ländlicher Verzierungen in die Hand, die mir nicht nur allein der Mittheilung werth schienen, sondern die mich gleichzeitig auch bestimmten, meinen Gedanken über eine gewisse Art von Eintheilung der Verzierungen, wie wir dieselben in verschiedenen Gärten antreffen, anzudeuten.

In wie fern mir dies in Nachfolgendem gelungen sein mag, überlasse ich der Beurtheilung Anderer, werde aber am Schlusse meiner Ansichten über den erwähnten Gegenstand, noch einige Notizen über die beigefügten Zeichnungen, so wie über manche eigenthümliche Gegenstände der Gegend selbst, wo ich dieselben ausgeführt gefunden habe, geben.

Das Motiv zur Verzierung der Gärten und einzelner Scenen, welcher der Landschaft angehören, basirt sich auf Zweck und Mittel und läßt sich demnach füglich in zwei Klassen, jede mit zwei Unterabtheilungen bringen.

Erste Klasse. Motiv der Verzierung — das Vergnügen.	Zweck.
Erste Unterabtheilung. Das Vergnügen zu bewirken: ästhetisch natürlich — gärtnerisch. Zweite Unterabtheilung. Das Vergnügen zu bewirken: ästhetisch künstlich — architectonisch.	Mittel.
Zweite Klasse. Motiv der Verzierung — Nutzen und Vergnügen zugleich.	Zweck.
Erste Unterabtheilung. Den Nutzen zu bewirken: ästhetisch natürlich — gärtnerisch. Zweite Unterabtheilung. Den Nutzen zu bewirken: ästhetisch künstlich — architectonisch.	Mittel.

Insofern also der ersten Klasse das Vergnügen als Zweck der Verzierung von Gärten und ländlichen Scenen zum Grunde liegt, bemerken wir zunächst die, welche durch ästhetisch natürliche oder gärtnerische Mittel hervorgerufen werden. Der Gegenstände, welcher sich der Gartenkünstler in dieser Beziehung zur Decoration zu bedienen hat, sind ebenso viele als mannigfaltige, theils natürliche (organische), theils aus der Natur geschöpfte (unorganische). Die Ersteren geben ihm alle Bäume, Sträucher und Pflanzen, welche er nach richtigem Gefühl, Geschmack und nach der Kenntniß ihrer Bildung entweder einzeln in Gruppen, Massen oder in ganzen Bildern so zusammen stellt und verbindet, daß durch dieses harmonische Beisammensein ein Ganzes und das Vergnügen bewirkt werde.

Aus der Natur entlehnte Gegenstände (unorganische) dagegen, stehen dem Gärtner in Uebertragung ländlicher Scenerien, als Hügel, Berge, Felsen, Gewässer ꝛc. zu Gebote, die er bei wohl durchdachtem Plane in Einklang mit jenen zu bringen suchen muß.

Dem zweiten Mittel zum Zweck des Vergnügens, welches aus der Decoration des Gartens hervorgeht — zu begegnen, wendet der Gartenkünstler architectonische oder ästhetisch künstliche Gegenstände — Bauten aller Art und Formen an; die nach irgend einem Charakter, welchen sie annehmen, Vergnügen bewirken und die Gegend, der sie zugetheilt sind, bestimmen helfen.

Was nun das Motiv der zweiten Klasse: Nutzen und Vergnügen durch ästhetisch natürliche Mittel zu erlangen anbetrifft, so findet der Gärtner die Materialien dazu abermals in Gegenstände der Pflanzengebilde festgestellt, die er dem Zwecke entsprechend entweder zu Hecken-, Schirm-, Schatten-, Grenz- oder Wegbepflanzungen formen und so viel die Umstände es gestatten, ästhetisch zusammen zu stellen und zu ordnen suchen muß.

In Betreff der zweiten Klasse letzter Abtheilung, welche als Mittel zum Zweck des Nutzens und Vergnügens zugleich — ästhetisch künstliche Verzierungen für Gärten und ländliche Scenen, durch die Architectur bewirkt; habe ich endlich zu bemerken, daß, da alle diese Gegenstände sowohl dem Bedürfniß als dem malerischen Effect entsprechen sollen, sie auch mit Berücksichtigung derselben angelegt werden müssen. Gegenstände dieser Art — Nutzen und Vergnügen zugleich stiftend — geben alle Arten (gewöhnlich kleinere) charakteristische Gebäude, Brücken, Fähren, Brunnen, Thürme, Thorwege u. a.

Nachdem ich nun in Vorstehendem meine Gedanken über die Eintheilung der Decorationen für Gärten flüchtig aufgezeichnet habe, komme ich nun zu dem, was, wie ich am Eingange dieser Zeilen bereits bemerkt habe, mich eigentlich zu dieser Idee veranlaßt hat, es sind dies nämlich die in Fig. a und b gegebenen Zeichnungen von 2 charakteristischen Eingängen, von denen der mit Sense und Gabel ins Feld, der andere mit Schaufel, Spaten und Harken aber in das Heiligthum eines holländischen Küchengartens führt.

Gleichwie dem Holländer und dem Lande, welches er seine Heimath nennt, eine große Menge Eigenthümlichkeiten nicht abzusprechen sind, sind dieselben gleichzeitig auch auf einen bedeutenden Theil seiner technischen und tectonischen Producte, sowie auf das, was mit diesem verwandt ist, übergegangen. So z. B. denke man an die Menge theils sinniger, theils humoristischer, oftmals sehr bezeichnender Inschriften, welche sich über den Eingängen der Gärten, Höfe, Lusthäuser und anderer Räume befinden, als da ist: ein Schoon Gerigt! eine Rust! Goede Hoop! Well Gelegen! One Zorg! Bloemen Daal! Geluk en

Vreugd! oder: De korte duur en de Zwakheid der bloemen, vertoonen ons de Kortheid en de broosheid des Levens etc. Diese und mehrere andere Eigenthümlichkeiten im Leben und Wirken des Holländers erfüllen den Fremden mit Verwunderung, haben gewiß aber ihren Ursprung (wenigstens theilweise) in dem Streben nach einem Bestimmten, der Ordnung und Pünktlichkeit, der Bestimmtheit und des Abgeschlossenseins angehörenden Maaß und Ziel.

Fig. a.

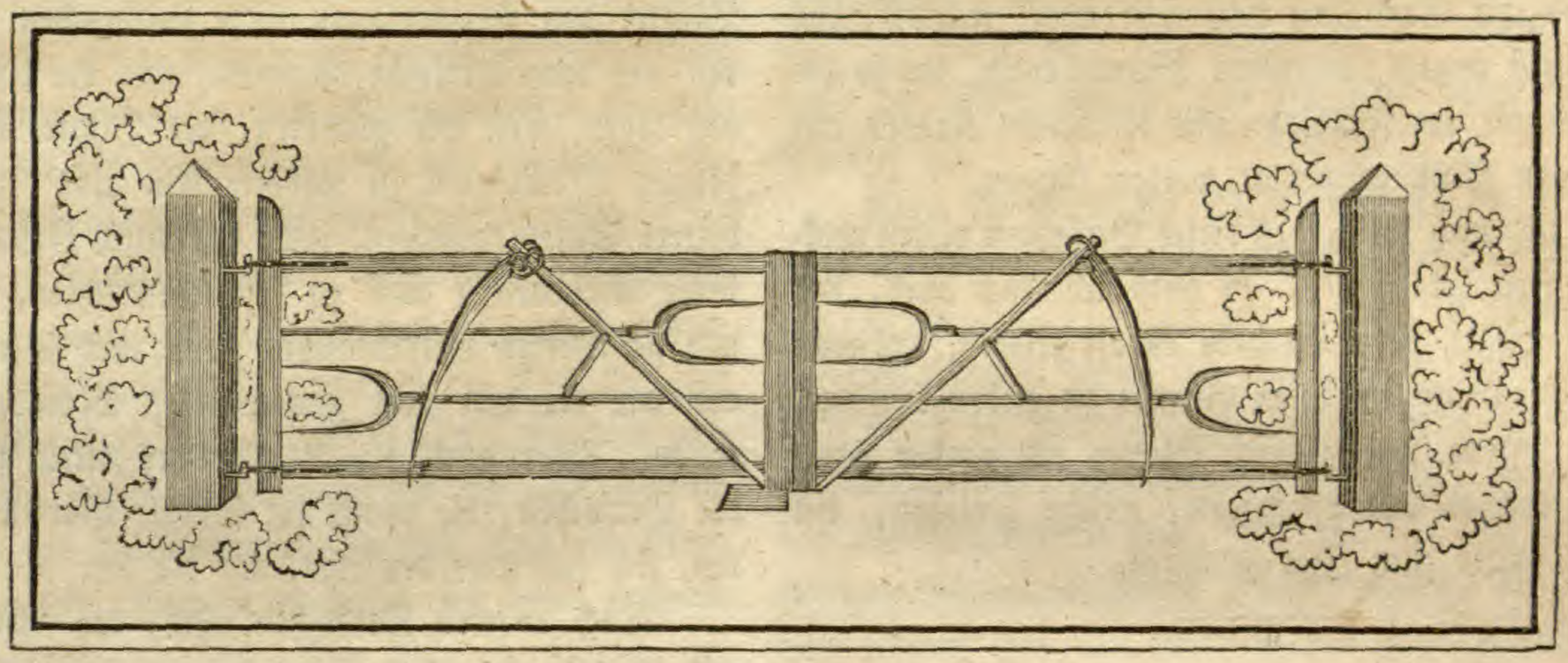
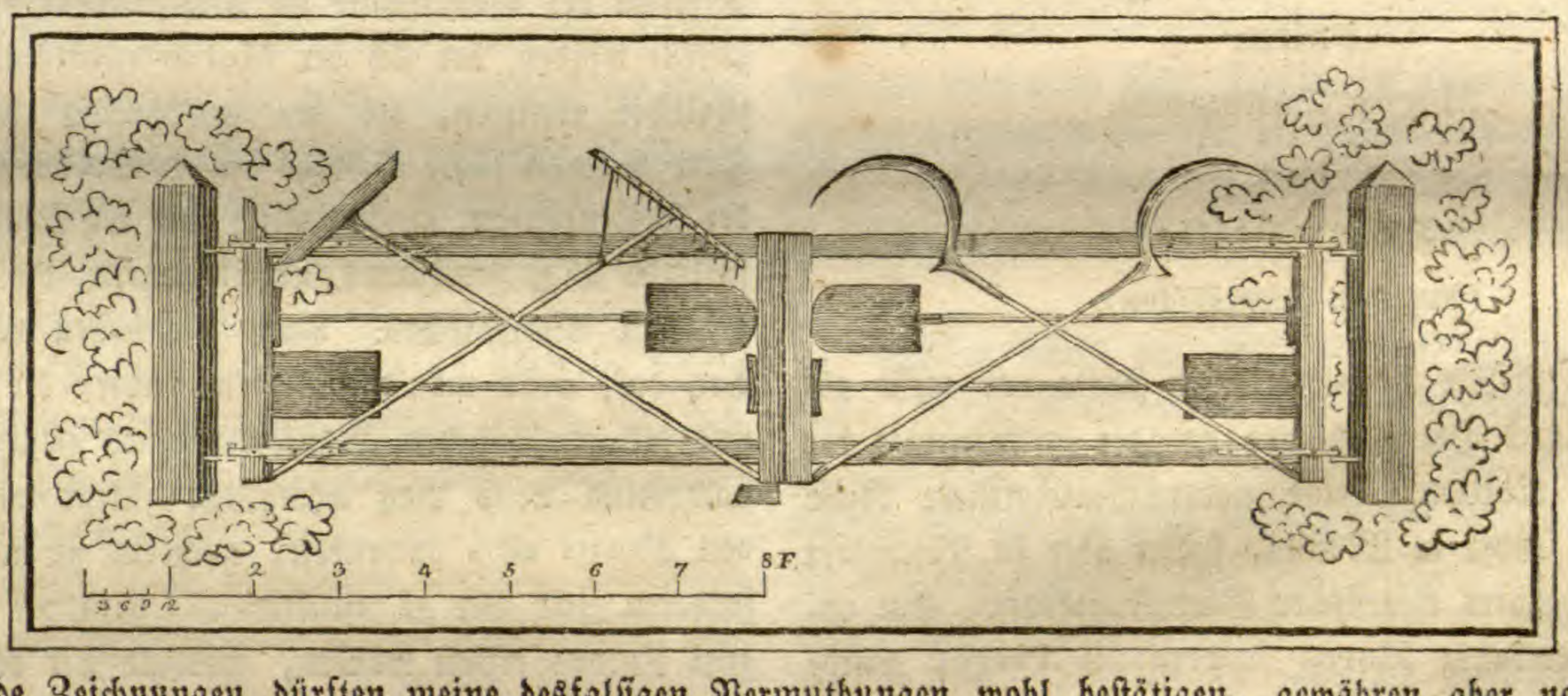


Fig. b.



Beide Zeichnungen dürften meine desfalsigen Vermuthungen wohl bestätigen, gewähren aber nebenbei ein so treffendes Bild von den ihnen anliegenden Ländereien, daß in dieser Beziehung nur allein der Wunsch der Nachahmung übrigbleibt.

Sichere und schnelle Anzucht hochstämmiger Rosenbäume.

Mitgetheilt vom

Herrn Hoffmann,

Gräflich v. Hochbergscher Promenadengärtner zu Salzbrunn.

Ende October oder Anfang November pflanzt man die Rosa canina (wilde Hagebutte) in Töpfe, gefüllt mit einer lockeren nahrhaften Erde, und läßt sie, so lange sich keine Nachtfröste einfinden, auf einem schattigen Platz im Freien stehen, wo sie fortwährend feucht erhalten, besonders aber von oben her täglich bespritzt werden. Sobald Fröste eintreten, werden die Stöcke in einen Keller oder in den Hinterraum des Kalthauses gebracht, aber fortwährend feucht gehalten, bis Anfang oder Mitte des Januars. Nun

werden sie in den Hinterraum des Warmhauses versetzt, und bei starkem Heitzen alle Abende wieder von obenher bespritzt. Nach 3 Wochen fangen sie gewöhnlich an zu treiben, und nun werden sie gepfropft. Am besten geschieht dies durch das Pelzen, oder wie es hier genannt wird, durch das Rindepfropfen, auch kann man kopuliren oder okuliren, und mit Gewißheit läßt sich darauf rechnen, daß jedes Pfropfreiß angeht, besonders Monatsrosen, die so im Januar gepfropft im Frühjahr mit blühenden Kronen auf jeden beliebigen Platz verwendet werden können.

Wenn ich auch weiß, daß dieses Verfahren vielen praktischen Gärtnern bekannt ist, so weiß ich doch auch, daß nicht alle es wissen, denn ich habe es oft gesehen, daß man sich die Rosa canina im freien Grunde zu ziehen bemühte, wodurch bei irgend ungünstigem Wetter ein großer Theil derselben vertrocknet und diejenigen, welche gediehen, ein halbes Jahr später zum Ziel gelangen.

Bericht über den vielstieligen Maulbeerbaum

Morus multicaulis.

Vom

Herrn Delile.

(Aus dem Französischen).

Der vielstielige Maulbeerbaum wurde vor mehr als 20 Jahren durch Herrn Perrotet, der im Auftrage der französischen Regierung eine naturwissenschaftliche Reise machte, sich früher in Manila, später aber in Pondicheri aufhielt, von einem chinesischen Gärtner gekauft. Ein anderer Maulbeerbaum Morus intermedia Perrot. wurde ihm auf gleiche Weise von demselben Chinesen verkauft, der ihm versicherte, die zwei Species seien in der Provinz, woher er sie habe, zum Erziehen der Seidenraupen die geschätztesten. In Frankreich hat man fast nur den Morus multicaulis beachtet, weil die Größe seiner saftreichen Blätter ihn besonders auszeichnet, und er auch als der vorzüglichere gerühmt worden war.

Man hat gefunden, daß dieser Maulbeerbaum, eben so wie die beiden anderen bei uns cultivirten Maulbeerbäume, die Eigenschaft besitzt, sich durch Stecklinge mit großer Leichtigkeit zu vermehren. Nach unserer Erfahrung darf man ihn nicht in den Stengel schießen lassen, weil sich dann die Zweige gegenseitig ersticken und keine schönen Blätter mehr geben. Dieser Umstand ist es auch, der seiner weiteren Verbreitung bisher hinderlich gewesen ist, weil man die Pflanze als Baum gezogen hat, wo dann die Blätter den Erwartungen nicht entsprachen. Indessen haben wir doch Versuche angestellt, und die Pflanzen alt werden lassen, weil wir glaubten, die Blätter würden an den jungen Exemplaren zu wässerig sein und zu wenig verarbeitete Säfte enthalten, was sich durch Erfahrung bei früherer Anwendung auch zu bestätigen schien, da sich die damit gefütterten Seidenraupen dabei viel schlechter befanden, als wie die mit dem gewöhnlichen Maulbeerbaum gefütterten. Aber auch die Blätter der alten Pflanzen haben bei Versuchen, die damit im königl. Garten angestellt waren, sich schlechter erwiesen, als die von Morus alba.

Nach anderen Versuchen aber, die sowohl in Italien und Frankreich und namentlich vom Herrn Henon, dem Director der Baumschule im Departement von Lyon, angestellt worden, hat sich der Morus multicaulis weit vorzüglicher erwiesen, als der gewöhnliche Maulbeerbaum. Herr Henon führt Erfolge an, welche durch das Füttern der Seidenraupen, ausschließlich mit den Blättern des vielstieligen Maulbeerbaums, erzielt waren, die den unserigen geradezu widersprechen. Auch wir haben übrigens gefunden, daß, wenn man den Seidenwürmern die Blätter dieses und des gewöhnlichen Maulbeerbaumes gemischt giebt, und namentlich wenn man wenigstens zuletzt nur die Blätter von Morus alba anwendete, nachdem sie in der längsten früheren Zeit mit M. multicaulis gefüttert worden, sehr gute Cocons erzielt wurden, weshalb wir auch diesen keineswegs verwerfen.

Die Cultur, die dem M. multicaulis am zweckmäßigsten zu sein scheint, ist die, ihn in Gebüschen oder Hecken zu ziehen, oder wie Herr Bonafous in Turin vorgeschlagen hat, auf Wiesen zu pflanzen. Unsere mislungenen Versuche bei der Anwendung desselben können leicht nur ihren Grund in einer unzweckmäßigen Cultur haben.

Es hat dieser Maulbeerbaum oft Früchte mit gutem Samen hervorgebracht. Herr Audibert in Tonnelle bei Tarascon hat durch das Säen dieses Samens eine sehr

große Menge von Varietäten erhalten, wie dies auch beim Säen des gewöhnlichen Maulbeerbaumes der Fall ist. So theilte uns unter anderen Herr Moretti, damals Professor der Botanik zu Pavia, jetzt zu Turin, aus Samen gezogene Pflanzen des wilden Maulbeerbaumes mit, deren Blätter, die des gepfropften Maulbeerbaumes bei weitem übertrafen.

Was nun die Einzelnheiten bei der bisherigen Cultur des Morus multicaulis in den Departements Herault und Gard und bei der Anwendung für den Seidenbau betrifft, so haben sich dabei folgende Resultate ergeben.

Der Morus multicaulis ist aus dem botanischen Garten zu Montpellier in die südlichen Gegenden eingeführt worden, und namentlich sind es die Gegenden bei Toulouse, die Rohnemündungen um Turin, wo man ihn vor allen anderen rühmt. Dagegen hat sich die Cultur desselben weder im Departement Herault noch in Gard vortheilhaft erwiesen, sondern es haben sich dabei mehrere nachtheilige Umstände ergeben. Die Bäume starben gewöhnlich nach mehreren Jahren wieder ab unb selten haben sie länger als 10 Jahre ausgedauert. Hundert solcher Bäume, die vor der Stadt auf einem Grundstück des Hrn. Mion gepflanzt worden, sind daselbst, nachdem sie so alt geworden waren, größtentheils wieder eingegangen. Eben so hat Herr d'Azemar zu Martillargues, diese Maulbeerbäume, welche er gepflanzt, nach 5—6 Jahren ohne Ursache absterben sehen. Zu bemerken ist übrigens dabei, daß alle diese Bäume hochstämmig gezogen waren, und daß da, wo man sie als Gebüsche cultivirt hatte, dieser Uebelstand nicht bemerkt worden.

Es ist deshalb noch keineswegs erwiesen, inwiefern die Anzucht dieses Maulbeerbaumes des gewöhnlichen vorzuziehen sei, zumal da die Cultivateurs, die bisher Versuche damit anstellten, durch das Mislingen derselben, von weiteren Versuchen abgeschreckt wurden. Die Erfahrung einer sehr kleinen Anzahl derer, die noch fortfahren denselben zu cultiviren, wird uns indessen bald in den Stand setzen, darüber genügender urtheilen zu können.

So macht Herr Farel zu la Valette die Bemerkung, daß man bei der Erndte keinen Unterschied hinsichtlich der Güte der Blätter zwischen dem vielstieligen und dem gemeinen Maulbeerbaum bemerkt habe, da die Cocons der Seidenwürmer bei den Blättern des einen wie des anderen gleich schön und gut waren. Aber in Hinsicht der Menge der Blätter zeigt sich eine große Verschiedenheit zwischen beiden, die zum Nachtheil des vielstieligen Maulbeerbaumes ausfällt. Herr Farel glaubt, daß der Reif das eigentliche Hinderniß sei, welches der Cultur des vielstengeligen Maulbeerbaumes in Frankreich entgegenstände, und am Ende ganz verdrängen werde. Auch Herr Bialars der ältere bemerkt, daß der Reif diesen Bäumen sehr schädlich sei.

Was die Güte der Seide anlangt, die man von Cocons erhalten hatte, welche ausschließlich mit den Blättern von M. multicaulis gefüttert waren, so haben die eingelieferten Proben davon sich als ziemlich schön gezeigt. Hr. Bernard de Nattes von Beziers hatte der ökonomischen Gesellschaft zwei Seidenproben vorgelegt, wovon die eine von Seidenwürmern kam, die mit den Blättern des vielstieligen Maulbeerbaumes ernährt waren, die andere aber von solchen mit den Blättern des gewöhnlichen gezogenen herrührten. Die Seide der ersteren schien mehr Stärke zu haben und auch eine glänzendere weiße Farbe. Der vortreffliche Landwirth Herr Mathieu Bonafous aus Turin hat daselbst Seide von der schönsten Qualität von mit diesem Maulbeerbaum erzogenen Blättern erhalten. Auch Herr Audibert hat ebenfalls ganz vorzügliche Seide erhalten.

Mithin würde sich, wenn man es erst dahin gebracht hätte, diesen Maulbeerbaum auf eine zweckmäßige Weise zu cultiviren und eine hinlängliche Menge Blätter zu erhalten, derselbe sich ganz vorzüglich zur Seidenzucht eignen. Er erfordert eigentlich eine weit geringere Sorgfalt bei der Cultur als der gewöhnliche Maulbeerbaum und kann, nachdem er nur als Steckling gepflanzt worden, schon vom dritten Jahre an einen guten Ertrag geben, während die anderen Maulbeerbäume, wie man sie jetzt pfropft und cultivirt, wenigstens sechs Jahre gebrauchen, ehe die Blätter gepflückt werden können. Aber der Reif und die Winde schaden ihm mehr als den gewöhnlichen. Da er frühzeitiger austreibt, so ist er auch mehr der Gefahr ausgesetzt, daß seine jungen Triebe durch den abwechselnden Reif und die Sonnenwärme im April versengt und zerstört werden, und seine großen, dünnen, aufgetriebenen Blätter werden

leicht vom Winde zerrissen. Der Reif zerstört nicht allein die jungen Triebe, sondern auch die älteren, deren Blätter eben so, wenn sie einmal davon getroffen werden, verwelken. Ueberhaupt haben die selbst guten Blätter die Eigenschaft schnell zu verwelken, weshalb sie sich auch nicht gut zum Verkauf eignen.

Auch der Boden, auf dem diese Maulbeerbäume cultivirt werden, scheint auf dieselben einen nicht unbedeutenden Einfluß zu üben. In dem mageren Erdreich des königl. Gartens zu Montpellier haben sich die Blätter stets nur sparsam erzeugt und haben auch nie die gewünschte Qualität gehabt. Dagegen beim Herrn Audibert, beim Herrn Baron von Salamon, Eigenthümer in Montulimark und anderen, wo das Erdreich bis tief hinein aus feinem Rhoneschlamm besteht, wird nicht allein eine hinlängliche Quantität von Blättern, sondern dieselben auch in vorzüglichster Güte erzeugt. Auch beim Herrn Barthère zu Toulouse gedeiht dieser Morus ganz äußerordentlich und lohnt reichlich die darauf verwendete Mühe.

Was das Verhältniß der Menge der Blätter betrifft, die man von diesem und dem weißen Maulbeerbaum bedarf, um eine gleiche Quantität Seidenwürmer zu erziehen, so hat sich nach den Versuchen des Herrn Bonafous ergeben, daß man ein Viertheil Blätter mehr von Morus multicaulis als von Morus alba bedarf.

Beitrag zur Cultur der Kalmien und Andromeden.

(Als Fortsetzung zur Cultur der Rhododendron und Azaleen der Allg. Gartenzeitung, Jahrgang 1835, S. 25 und 277).

Vom

Herrn Pfau,

Kunst- und Handelsgärtner in Heilbronn.

Auch die Kalmien und Andromeden werden auf gleiche Weise und fast ebenso behandelt wie die Rhododendron und Azaleen. Sie erhalten ganz dieselbe roth faule Eichenerde, worin sie vortrefflich gedeihen.

Kalmia latifolia scheint sehr hart zu sein, denn sie hielt eine Kälte von 24° R. ohne allen Schutz im Freien aus. Die Sträucher erreichten bereits eine Höhe von 4—5 Fuß, daher der Schnee sie nicht einmal schützen konnte. Auch Kalmia glauca verträgt viel Kälte, doch friert sie bei 24° R. bis dahin ab, als sie nicht durch die Schneedecke geschützt wird. Die durch den Schnee geschützten Theile treiben im Frühling üppig wieder aus. Gewöhnlich leiden die Blüthenknospen, welche sich bereits im Herbste zeigen, bei einer Kälte von 10—12° R.; will man daher die Blüthenknospen erhalten, so werden die Zweige zur Erde gelegt und leicht mit Moos bedeckt. Ebenfalls wirken die Frühlingsfröste nachtheilig auf die Blüthenknospen, daher man sie bei eintretendem Frostwetter leicht bedecken muß, wenn sich anders die Blüthen erhalten sollen. In meiner Sammlung werden zwei Varietäten cultivirt, welche sich durch helle und dunkle Farben unterscheiden.

Kalmia angustifolia und deren Varietäten ertragen denselben hohen Kältegrad ohne alle Bedeckung wie K. latifolia.

Will man die Kalmien in der größt-möglichsten Vollkommenheit erziehen, so ist es rathsam, sie allein auf eine Gruppe oder Rabatte zu pflanzen. Sollen sie den Vordergrund der Rhododendron-Gruppen bilden, wozu sie sich wohl eignen, so werden sie bald von den Rhododendron überwachsen und aller Feuchtigkeit beraubt werden, die sie sehr lieben. Die Wurzeln der Rhodudendron breiten sich in dieser Holzerde mehr denn 3 Fuß aus und bilden eine dichte Masse, so daß alles, was in der Nähe steht, unterdrückt wird.

Bei großer Hitze und Dürre ist es zweckmäßig das Beet oder die Gruppe, auf welcher die Kalmien cultivirt werden mit Moos zu bedecken, da die Holzerde leicht austrocknet und nachtheilige Folgen für die Pflanzen daraus entstehen.

Die Andromeden gedeihen in derselben Erde und halten einen hohen Grad von Kälte aus. Mit A. speciosa Mich. (cassinaefolia, Vent.), spec. var. pulverulenta und dealbata Lindl. wollte es mir anfänglich nicht gelingen sie zum Blühen zu bringen, obwohl im Spätjahr sich Blüthenknospen zeigten. Diese sind leicht von den Blatttrieben dadurch zu unterscheiden, daß sie mit großen gedrängten Augen nur durch wenige zerstreut sitzende Blätter

unterbrochen erscheinen. Ich hatte Gelegenheit zu beobachten, daß die im Frühling mit Blüthenaugen besetzten Zweige, welche die Blätter verloren hatten, auch keine Blumen entwickelten; seit dieser gemachten Erfahrung werden alle Zweige der zärtlichsten Arten vor Eintritt der Winterwitterung zur Erde gebogen, mit Moos bedeckt, wodurch die Blüthenknospen sich erhalten und reichlich blühen.

Auch die Vaccinien, wovon ich eine Menge Arten besitze, werden auf gleiche Weise cultivirt. Eine schöne Varietät unseres gemeinen V. Myrtillus mit weißen Früchten, welche auf der einen Seite zart geröthet sind und auf den Gebirgen des Schwarzwaldes vorkommt, verdient der Beachtung, weshalb sie auch zwischen den nordamerikanischen Arten in meinen Garten cultivirt wird.

Da in der hiesigen Gegend die erwähnte rothfaule Eichenerde immer seltener wird, so werden jetzt Versuche mit anderen Erdarten angestellt, deren Resultate, falls sie glücken, ich mir erlauben werde mitzutheilen.

Schönblühende Pflanzen, welche im Marnock's Floricultural Magazine abgebildet sind.

(Nr. IX, Fig. 2).

Sinningia Youngeana.

Diese schöne Varietät wurde im botanischen Garten zu Sheffield aus Samen von S. velutina und Gloxinia speciosa erzeugt. Die Pflanze wird ungefähr 9 Zoll hoch mit gräulich-grünen Blättern. Aus den Winkeln der Blätter kommen 2—3 Blüthen auf einmal hervor, die Form der Blüthen ist an der Basis ganz dieselbe wie bei Sinningia und von weißlicher, der obere Theil wie bei der Gloxinia und von einer purpurrothen Farbe. Die Pflanze blüht sehr reichlich. Sie ist zu Ehren des Herrn Dr. Younge, Präsident des botanischen Gartens zu Sheffield benannt worden.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis Botanical Magazine. August 1836.

(*Taf.* 3512.)

Thunbergia alata *Bojer MS.* var. albiflora. *

(Didynamia Angiospermia. Personatae).

Diese Thunbergia alata wurde durch Herrn Professor Bojer an grasigen Stellen auf Zanzibar und Pemba, 2 kleine Inseln der östlichen Küste von Afrika, entdeckt und von dort an Herrn Barclay zu Bury Hill bei London gesandt, von wo sie sich bald verbreitete und ein Liebling unserer Warmhäuser geworden ist. Die weiße Varietät stammt vom Herrn Low u. Comp. zu Clapton. Sie blüht im Sommer und Herbst und verlangt dieselbe Behandlung wie erstere.

(*Taf.* 3513.)

Dryandra tenuifolia *Rob. Br.* *

(Tetrandria Monogynia. Proteaceae).

Ein Bewohner der Ufer von Königs George Sund, wo sie einen dicken Busch bildet und im Januar mit Blüthen bedeckt ist. Seit 1803 befindet sie sich bereits in den englischen Gärten und pflegt gewöhnlich im März zu blühen.

(Es ist dies eine der schönsten und am meisten blühenden Arten. Ueber die Cultur der Dryandren siehe Allg. Gartenzeitung Vol. 2, S. 307 u. Vol. 3, S. 1—4, D.).

Recension.

Taschenbuch der Flora Deutschlands zum bequemen Gebrauch auf botanischen Excursionen von M. B. Kittel, Dr. und Professor zu Aschaffenburg. Nürnberg bei Schrag. 1837. 12. CIV. 741.

Dieses Taschenbuch ist eine bequeme, nicht zu volumniöse und deshalb auch leicht auf Excursionen mitzuneh-

mende **Flora von Deutschland**, die gewiß allen Pflanzenfreunden und auch den Horticulturisten, die sich außer ihren Gartenpflanzen auch für das, was um und neben ihnen wild wächst, interessiren, sehr willkommen sein wird. Es enthält dasselbe die in unserem Vaterlande wachsenden Phanerogamen und bildet ein geschlossenes Ganze, was bei der jetzigen Stückwerks- und Lieferungs-Literatur gewiß schon etwas erfreuliches ist, da man auf den Schluß eines Werkes oft Jahre warten muß, wenngleich das Erscheinen von Messe zu Messe verkündet wird. Das Werk ist in deutscher Sprache geschrieben, ohne Abbreviaturen, nach dem Jussieuschen System geordnet, mit ausführlichen Familien-, Gattungs- und Art-Charakteren. Außerdem finden wir bei jeder Art die Größe der Pflanze, Farbe der Blüthe, und wo es nöthig ist auch der Frucht, so wie ein oder das andere Merkmal, was zum Erkennen dienlich ist, mit aufgeführt; ferner den Autor, Standort, Dauer, Blüthezeit und etwaniger Gebrauch angegeben. In der Einleitung befindet sich eine Uebersicht der Gattungen nach dem Linné'schen und natürlichen System, beide erklärend und gleichsam als Schlüssel zur Auffindung der Gattungen dienend. Ein Register der Familien und Gattungen macht den Beschluß.

So zweckmäßig, wie die hier angegebene äußere formelle Beschaffenheit des Werkes ist, so läßt auch die innere oder specielle Ausführung desselben wenig zu wünschen übrig. Die Diagnosen sind deutlich und klar, und die Pflanzen danach gut zu bestimmen. Was die Menge der angeführten Arten betrifft, so geht der Verf. hierin seinem eignen Weg; er scheint eine Art von Juste milieu zwischen der jede Form zur Species machenden und der alles zusammenziehenden Parthei zu bilden, dennoch scheint er mehr für das Zusammenziehen zu sein, man sehe nur die Gattungen Aconitum, Polygala, Rubus, wo er alle die neu entstandenen Species mit Stillschweigen übergeht. Bei anderen Gattungen hingegen, wie bei Salix u. a. hat er die Zahl der Arten nur wenig reducirt. Bei Orobanche scheint der Verf. die Arten nach Gutdünken wegbotanisirt zu haben, was wir nicht loben können; nur wer die Formen lebend gesehen und untersucht hat, kann darüber urtheilen. Noch müssen wir bemerken, daß die Angabe des Standortes etwas dürftig ist, es ist bei einem solchen Werk nicht zu verlangen, daß jeder Fundort angegeben werde, dennoch hätten wir darin mehr Genauigkeit gewünscht. Wenn der Verf. bei seltenen Pflanzen bloß Norddeutschland anführt, so ist dies nicht genug, ebenso wäre es zu wünschen, daß merkwürdige Standorte jedesmal angeführt wären, wie z. B. bei Epimedium alpinum giebt der Verf. nur Kärnthen und Krain an, es wächst aber auch bei Danzig, wie in den Floren zu finden; und auch Ref. hat es in früheren Jahren dort gesammelt. Dieser kleinen Ausstellungen ungeachtet, die wir machen, und die in der Folge leicht zu verbessern sind, gehört das Buch zu einer der zweckmäßigsten Floren, die in neuerer Zeit erschienen sind.

Der Herr Verf. hat nach der Vorrede, sein Buch besonders für Anfänger bestimmt und es soll diesen zum Bestimmen der Arten dienen. Auch uns scheint es wegen der zweckmäßigen Einrichtung und großen Klarheit besonders für diese geeignet, dennoch wird es sich auch den schon geübteren Botanikern nützlich erweisen, zumal wenn er in Gegenden botanisirt, deren Pflanzenschatz ihm nicht genau bekannt ist, weshalb wir es sowohl den Laien wie den Männern vom Fache empfehlen. Papier und Druck sind sauber und gut. D.

Zur Errichtung eines Monuments für den verstorbenen D. Douglas (siehe Allgem. Gartenzeitung 1836, Nr. 37, S. 294) sind ferner an Beiträgen eingegangen:

Vom Fürstl. Salmschen Gartendirector Herrn Funcke auf Schloß Dyck 2 Rthlr. circa . . . . . 6 S. St.
Vom Promenaden-Gärtner Herrn Hoffmann 2 Rthlr. . . . . — 6

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 18. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 6. Mai.

Der Frühcultur-Topf.

Vom

Herrn Th. Rietner.

Zu den mannigfaltigen schirmenden und schützenden Gegenständen und Structuren, welcher sich die Gärtnerei bedient, dürfte auch der von mir erfundene und hier näher bezeichnete Topf, dem ich die Benennung Frühcultur-Topf gegeben habe, gezählt werden können, indem ich denselben schon vor einigen Jahren bei Anzucht früher Bohnen, Blumenkohl, Gurken und bei manchen anderen Pflanzen des freien Landes mit dem besten Erfolg angewendet habe.

Allein abgesehen von diesem Zwecke, welchen ich dem Frühcultur-Topf ursprünglich beilege, kann er sich auch ebenso gut für manche botanische Zwecke eignen, namentlich würde er allen Anforderungen entsprechen, die man jungen und zarten Pflanzen des freien Landes oder solchen die aus höheren Wärmegraden für die Dauer des Sommers dahin gepflanzt werden, zu leisten hat.

Nicht nur, daß der Frühcultur-Topf im Stande ist, der Pflanze Schutz und Sicherheit gegen nachtheilige Einwirkungen atmosphärischer Luftveränderungen zu geben, gewährt er mittelst des einfallenden Lichtes durch die Glasfläche seiner Vorderseite auch die der Pflanze nöthige Hel-

ligkeit und erhöht durch dasselbe Mittel die Temperatur ihrer Umgebung, befördert also das zarte Wachsen zwischen Wurzel und Stengel. Noch mehr erhöht wird die Temperatur innerhalb des Topfes, wenn man ihm solche Stellung giebt, daß die Sonnenstrahlen in einem Winkel von 90° anf seine Glasfläche fallen, was dadurch sehr leicht bewirkt werden kann, wenn man die Hinterseite desselben so weit in die Erde drückt, bis der Einfallwinkel = 90° gefunden ist.

Beabsichtigt man sich desselben Topfes als schattengebendes Mittel zu bedienen, so geschieht dies dadurch, daß man seiner Lichtseite eine nordöstliche Exposition giebt.

Die näheren Verhältnisse des Topfes sind folgende und in beigefügter Skizze ersichtlich.

Höhe des Topfes 9 Zoll, Durchmesser desselben $8\frac{1}{2}$ Zoll, Höhe der Glasfläche a, b, c, d: 7 Zoll, Breite derselben $5\frac{1}{2}$ Zoll.

Acclimatisations-Versuche zu Montpellier und einige andere Beobachtungen.

Vom

Herrn Alire Raffeneau Delile,

Vice-Präsidenten der Ackerbau-Gesellschaft des Departements von Herault, Director des königl. Gartens.

(Aus dem Französischen).

Die Versuche, Pflanzen wärmerer Gegenden in einem kälteren Klima im Freien zu ziehen, sind nicht allein in physiologischer Hinsicht von Interesse, sondern auch für den Pflanzencultivateur darum wichtig, weil er aus denselben ersieht, welche Gewächse den Einflüssen der Kälte zu widerstehen im Stande sind, und welche dagegen sich mehr oder weniger gegen dieselbe empfindlich zeigen. Deshalb hielten wir es auch für angemessen, die nachstehenden Acclimatisations-Versuche eines bewährten Mannes hier bekannt zu machen und bei den angeführten Pflanzen einige Notizen hinzuzufügen, welche namentlich für die Bewohner des mittleren und nördlichen Deutschlands von Nutzen sein könnten. Es wäre zu wünschen, daß sich mehrere Cultivateure mit dergleichen Versuchen beschäftigen möchten, dadurch würden gewiß unsere öffentlichen Anlagen gewinnen, da man in denselben noch viele Pflanzen einbürgern könnte, von denen man jetzt fürchtet, daß sie unser Klima nicht ertragen würden.

Die von unserer Seite gemachten Bemerkungen sind unter jeder Pflanze befindlich und in Klammern eingeschlossen.

Die Redaction.

Die Acclimatisations-Versuche sind sowohl an holzigen Pflanzen (Bäumen und Sträuchern) als auch an krautartigen, welche im freien Lande überwintert, gemacht worden.

1) Holzige Pflanzen.

Acacia dealbata *Link.* Dieser Baum mit der zierlichen blaugrünen Belaubung blüht schon in jungen Exemplaren reichlich; die Blumen entwickeln sich in den kalten Gewächshäusern im Februar und März, und die Samen reifen im Juli im Freien. Stämme davon, welche wir ins freie Land pflanzten und von denen einer eine Höhe von 25 Fuß erreicht hatte, hielten unter Bedeckung zwei Winter aus, allein im dritten erfroren sie, obgleich man sie sorgfältig eingewickelt und an der Basis noch mit Laub bedeckt hatte.

(Im Winter von $18\frac{3}{3}\frac{4}{5}$ hielt sie auch hier im Freien ohne Bedeckung aus; im letzten jedoch ist sie gänzlich erfroren).

Acacia Farnesiana *Willd.* Ungeachtet Herr De Candolle diesen schönen Strauch als eine Pflanze fürs freie Land in Montpellier anzeigte, so gedeiht sie doch nur an Spalieren, welche man gehörig bedeckt; dennoch ist sie im letzten Winter fast überall erfroren.

(In unserem Klima erfriert sie bei einer Kälte von 5—6° R. gänzlich).

Acacia heterophylla *Willd.* Obgleich die Stämme gut eingewickelt und mit Laub bedeckt wurden, so erfroren sie doch bis zur Wurzel. Diese Acacie wächst sehr schnell und treibt Wurzelsprossen, die mit gefiederten Blät-

tern besetzt sind, wogegen die älteren Stämme nur blattlose Blattstiele (Phyllodien) tragen.

(Sie hält bei uns gar nicht aus).

Acacia Julibrissin *Willd.* Die älteren Exemplare haben in den Wintern von 1820 und 1830 sehr gelitten und selbst die älteren Aeste sind erfroren. Jüngere, 1—2jährige in den Baumschulen befindliche Stämmchen sind bis zu den Wurzeln erfroren, haben jedoch wieder ausgetrieben.

(Auch sie hält bei uns ebenfalls nicht aus).

Acer oblongum *Wallich.* Dieser Baum, von ungefähr 20 Fuß Höhe aus Nepal, hatte im Winter seinen ganzen Gipfel eingebüßt, nur der untere bis zur Mannshöhe bedeckte Theil des Stammes war verschont geblieben. Man erzieht denselben leicht aus Samen, die unter Fenster gestellt werden, sonst halten die Pflänzchen keinen Winter aus.

(Dieser Ahorn erfriert bei uns stets).

Aloë arborescens *De Cand.* und A. frutescens *Salm.*, so wie andere Species dieser Gattung halten ganz ohne Schaden zu nehmen, gelinde Winter im Freien aus.

(Ein im freien Grunde stehendes großes Exemplar von A. arborescens hielt eine Kälte von 8° R. aus, ohne daß die Pflanze dabei gelitten hätte).

Aloë picta *De Cand.* Mehrere abgeschnittene Stücke dieser Aloë, welche auf trocknen Schutt geworfen waren, haben nicht durch die Winterkälte gelitten, sondern treiben jetzt im Laufe des Sommers wieder aus.

(Hält hier nicht aus).

Anthyllis cytisoides *L.* und A. Barba Jovis *L.*, die beide im südlichen Frankreich wild wachsen, sind in den Jahren 1820, 1830 und 1835 gänzlich erfroren.

(Die letztere hält einen Frost von 5° R. aus, stirbt jedoch bei einem höheren Kältegrade).

Arbutus Andrachne *L.* ist im Jahre 1830 im botanischen Garten gänzlich erfroren, doch auf einem höheren Standorte, dem Abhange von Fitzgerald, auf dem Gute des Herrn Dupin, hat er trefflich ausgehalten.

(Erfriert bei einer Kälte von 6° R. gänzlich).

Aster carolinianus *Walter* hat im letzten Winter nur die Zweige verloren, doch 1830 ist er ganz erfroren.

(Bei einer Kälte von 6—8° R. erfriert er bis zu den Wurzeln, treibt jedoch zuweilen wieder aus).

Aristotelia Macqui *L'Herit.* Dieses Bäumchen aus Chili wurde schon 1813 von De Candolle als eine im Freien aushaltende Pflanze bezeichnet, und in gelinden Wintern ist dies auch wirklich der Fall; dagegen in den kälteren Wintern von 1820, 1830 und 1835 ist sie gänzlich zu Grunde gegangen.

(Eingebunden und in geschützten Lagen erfriert diese Pflanze nicht so leicht, jedoch darf die Kälte nicht über 6—10° R. steigen).

Aucuba japonica *L.* hält sehr gut im freien Lande aus.

(Auch hier hält diese Pflanze von Mauern beschützt und eingebunden recht gut im Freien aus).

Baccharis halimifolia *L.* aus Virginien dauert auch im Freien aus. Ihr Holz ist sehr spröde, und die Zweige sind unter der Last des Schnees im November 1835 gebrochen.

(Erfriert bei einer Kälte von 10° R.).

Berberis asiatica *Roxb.* aus Nepal. Hat sich gut acclimatisirt und im letzten Jahre sowohl Blüthen als Früchte getragen.

(Unter leichter Bedeckung und in geschützter Lage hält diese Art auch hier gut aus).

Bignonia capensis *Thunbg.* und B. grandiflora *Thunbg.* Diese beiden kletternden Sträucher halten nur im Freien aus, weil sie jährlich neu aus den Wurzeln austreiben, während Stamm und Zweige absterben. Auf einem Landgute in unserer Nähe sind sie aber gänzlich erfroren.

(Sie ertragen in einer geschützten Lage eine Kälte von 5—6° R. Letztere ist etwas härterer Natur).

Bignonia pandorana *Andr.* aus Neuholland hat in einem Garten zu Beaucaire, welcher durch Häuser vor allzu großem Froste geschützt ist, schon mehrere Winter ausgehalten.

(Unter Bedeckung und Schutz hält auch diese Art hier zuweilen im Freien aus. Erfriert sie, so sproßt sie aus der Wurzel wieder hervor).

Buddlea globosa *Lam.* aus Chili. Ein hübscher Strauch, welcher nur in strengen Wintern erfriert; er hat auch in diesem Jahre wieder aus der Wurzel getrieben und scheint sich mehr acclimatisirt zu haben als die folgenden.

(Geht hier fast jeden Winter verloren oder stirbt wenigstens bis zur Wurzel ab).

Buddlea salvifolia *Jacq.* und B. salicifolia *Jacq.* Zwei Sträucher vom Vorgebirge der guten Hoffnung; der erstere widerstand mehrere Jahre besser der Kälte als der letztere, allein 1830 sind beide erfroren.

(Beide Pflanzen erfroren hier stets).

Buxus balearica *Lam.* Bis jetzt hat ihn kein Winter geschadet und Stecklinge davon in Töpfen, welche nur wenig mit Laub bedeckt waren, hielten den Winter über recht gut im Freien aus.

(Eingebunden und an Wänden gezogen, erhielt sich diese Pflanze auch hier im Freien).

Capparis spinosa *L.* Zwei Capernsträucher von 4—5 Jahren sind in unseren Gärten erfroren; auch die Winter der Jahre 1820 und 1830 haben viele Sträucher getödtet, welche hier angebaut waren, und in den Baumschulen sind in diesem Jahre alle Sämlinge verloren gegangen.

(Bei uns erfriert der Capernstrauch stets).

Cassia corymbosa *Lam.* Ein Strauch aus der Provinz Buenos-Ayres, er widersteht sonst den gewöhnlichen Wintern, doch im letzten ist er erfroren.

(Doubletten, welche ihrem Schicksal überlassen wurden, erfroren bei einer Kälte von 5° R.).

Casuarina equisetifolia *L. fil.* hält nur in Orangeriehäusern aus und erfriert im Freien, wie die meisten holzigen Pflanzen aus Neuholland, schon bei 5° R. Kälte.

(Freistehende Exemplare in einem Conservatorium von C. torulosa hielten eine Kälte von 10° R. ohne Schaden aus).

Ceratonia Siliqua *L.* hält die rauhen Winter hier im Freien nicht aus. Ein Stamm von 6 Zoll Durchmesser ist bis auf 3 Fuß über der Wurzel gänzlich erfroren, obgleich er durch Fenster geschützt war; doch hat er von Neuem aus dem Stamme getrieben.

(Bei uns erfriert er stets).

Cereus peruvianus *De Cand.* ist 1830 erfroren, doch in diesem Jahre hat er reichlich geblüht, ohne durch die Kälte von 1835 gelitten zu haben.

(Hier sind damit keine Versuche angestellt).

Cheirostemon platanoides *Humb. et Bonpl.* gedeiht nur in Orangeriehäusern und die Versuche ihn im Freien geschützt zu überwintern, sind gescheitert.

(Ist empfindlich und der Frost tödtet sie schon bei 3° R.).

Chimonanthus fragrans *Lindl.* (Calycanthus praecox *L.*). Dieser Strauch aus Japan widersteht zwar den Wintern, aber da er schon im Januar blüht, so leiden seine Blüthen gewöhnlich durch die Kälte und daher trägt er auch nur nach gelinden Wintern Früchte.

(An Mauern und unter leichter Bedeckung erträgt dieser Strauch eine bedeutende Kälte; die Blüthen jedoch erfrieren, und daher ist es besser ihn in einem Conservatorium zu überwintern).

Citrus Aurantium *L.* und C. Medica *L.* Die Versuche, Citronen-, Orangen- und Pomeranzenbäume zu acclimatisiren und sie außerhalb der Orangeriehäuser zu ziehen, sind immer misglückt, selbst wenn man ihnen auch den geschütztesten Standort gab, sie mit Stroh umwickelte oder mit Fenstern bedeckte, sind sie doch immer erfroren. Mehr als 50 solcher Bäume sind beim verstorbenen Herrn Delpech in einem mäßigen Winter erfroren, obgleich er sie mit einem transportabeln Zelte von Leinwand bedeckt hatte. — Einen Orangebaum, welchen man in der Nähe von Montpellier an einem Spalire erzogen und seiner ganzen Länge nach mit trocknem Laube bedeckt hat, ist auf diese Weise schon mehrere Jahre erhalten.

(Bei uns erfrieren die Orangenbäume im Freien bei 5° R.).

Croton sebiferum *L.* Er hält keinen, selbst nur mäßig kalten Winter im Freien aus, denn die schwachen Reiser, welche er im Sommer hervorbringt, gehen im Winter wieder zu Grunde. Zu Perpignan hat man ihn erhalten.

(Bei uns sind keine Versuche damit gemacht worden).

Cupressus dichicha *L.* (Taxodium distichum *Rich.*). Alte Stämme von sehr schönem Habitus, im Park von La Verune, eine Meile von Montpellier und in der Nähe der Stadt zu La Valette, haben ihre ganze

Schönheit behalten, junge Exemplare dagegen sind gänzlich erfroren.

(Nur selten erfrieren bei uns die äußeren Spitzen der Zweige und auch nur dann, wenn ein sehr starker Frost eintritt; dagegen sind mehrjährige aus mexicanischem Samen gezogene Pflanzen vor 2 Jahren bei einem nur geringen Kältegrade total erfroren).

Cupressus pendula *Ait.* Junge Stämme sind erfroren, ein älterer hat bis zum Jahre 1830 ausgehalten, doch nach dieser Zeit hat er die Krone eingebüßt und keinen reifen Samen mehr geliefert.

(Hält unsere Winter nicht aus).

Datura arborea *L.* Dieser Strauch stirbt jedes Jahr bis zu den Wurzeln ab, treibt jedoch wieder aus und seine Triebe blühen alljährlich. Man umwickelt ihn mit Stroh, um ihn nicht gänzlich zu verlieren.

(Erfriert hier stets).

Duvaua dependens *De Cand.* (Amyris polygama *Cav.*). Dieser Baum aus Chili kommt hier im Allgemeinen gut im Freien fort. Junge Bäumchen sind 1835 erfroren, dagegen haben ältere ausgehalten. Im Jahre 1830 sind viele alte Stämme erfroren und dadurch haben wir unter anderen auch den einzigen weiblichen Stamm verloren den wir besaßen, und welcher jährlich guten Samen gab.

(Erfriert bei uns stets).

Ebenus cretica *L.* hält nur ganz gelinde Winter im Freien aus.

(Bei uns erfriert er sehr leicht).

Eriobotrya japonica *Lindl.* (Mespilus japonica *Thunbg.*). Es sind uns viele Stämme, obgleich nur theilweise in den Wintern von 1820, 1830 und 1835 verdorben. Zu Avignon, Bione, Fitzgerald und zu Castelnau trägt er jährlich Früchte, im botanischen Garten zu Montpellier trug er deren noch nie.

(In unserer Gegend erfriert er bei einer Kälte von 6—8° R. An Mauern gezogen und mit Rohrdecken geschützt ist das Mittel ihn zu erhalten; blüht aber nur in einem Conservatorium).

Euphorbia dendroides *L.* aus der Barbarei, hat häufig gelinde Winter ausgehalten, doch in den oft genannten 3 Wintern ist sie erfroren.

(Hier erfriert sie immer).

Ficus Carica *L.* Es sind viele unserer angepflanzten Feigenbäume zu Grunde gegangen.

(Unter einer starken Bedeckung an Mauern wird er hier und da gezogen und hält unsere Winter aus).

Ficus dumotica. Sie trug in den verflossenen Jahren im freien Lande reichlich Früchte. Junge Triebe sind 1830 abgefroren, doch trieb der Stamm wieder aus. Zu Tonnell bei Tarascon und zu Toulouse hat sie gar nicht gelitten, zu Montpellier dagegen ist sie bis zur Wurzel erfroren.

(Hier fehlen darüber die Erfahrungen).

Franseria ambrosioides *Cav.* aus Mexico, kommt nur in sehr gelinden Wintern durch, verliert aber doch ihre Stengel.

(Bei uns erfriert sie sehr leicht).

Glycine sinensis *Bot. Mag.* leidet nie im Winter und blüht prächtig im freien Lande.

(Sie verträgt unsere Winter sehr gut und es erfrieren nur die oberen Spitzen).

Grevia occidentalis *L.* hält nur im Orangeriehause aus.

(Hier fehlen darüber die Erfahrungen).

Hibiscus syriacus *L.* Ein durch die Veränderlichkeit seiner Blumen merkwürdiger Strauch; er blüht weiß, roth und violett, und wir sahen hier Blumen von 4 Zoll Durchmesser. Er hat übrigens diesen Winter überall gelitten und besonders in den Baumschulen. Die weißen gefüllten sind ganz erfroren; die violetten, gefüllte und einfache haben weniger Schaden genommen. — Eine Lagunea squamea Vent., welche auf einem Stamm des Hibiscus syriacus in der Spalt gepfropft war, hat sich 2 Jahre im Orangeriehause gut erhalten und ist nach dieser Zeit gestorben.

(An Mauern und an geschützten Orten mit hinlänglicher Bedeckung versehen, hält dieser Strauch auch hier aus; bei starken harten Wintern erfriert er jedoch sehr oft. — Lagunea squamea wird hier im warmen Hause gezogen).

Hypericum balearicum *L.* Im Jahre 1820 ist es bis auf wenige Exemplare erfroren; 1830 und 1835 nur bis zu den Wurzeln.

(Es erfriert hier sehr häufig, schon bei einem geringen Kältegrad).

Jasminum revolntum *Bot. Mag* hat durch den Frost nur die über der Erde befindlichen Theile eingebüßt.

(Hielt hier eine Kälte von 10° R. ohne alle Bedeckung aus).

Laurus nobilis *L.* Der Lorbeer aus Griechenland und Italien wächst bei Montpellier wild. Magnol hat ihn im Jahre 1676 gefunden und sagt, daß er in Felsenspalten wachse, z. B. auf dem Berge St. Loup. Auch Herr Touchy hat ihn wild gefunden in dem Wäldchen von Omboirs, bei den Bädern von La Malou u. s. w. Dessenungeachtet sieht man doch der hochstämmigen Lorbeerbäume wenige, weil in kalten Wintern, wie in denen von 1820, 1830 und 1835 die Gipfel abfroren. Im letzten Jahre sind viele bis zur Wurzel erfroren, doch haben sie wieder ausgetrieben.

(Es ist uns kein Beispiel vorgekommen, wo in unserem Klima Lorbeerbäume im Freien cultivirt würden).

Laurus Camphora *L.* Die Versuche, ihn im Freien zu cultiviren, sind nicht gelungen.

(Hält hier nicht aus).

Lavatera maritima *L.* Hält im wilden Zustande an geschützten Orten aus, doch im botanischen Garten, wo man sie angepflanzt hat, ist sie bis jetzt immer erfroren.

(Hält auch hier nicht aus).

Lavatera arborea *L.* ist auch durch den Frost zu Grunde gegangen.

(Hält hier ebenfalls nicht aus).

Melianthus major *L.* und M. minor *L.* Sträucher vom Vorgebirge der guten Hoffnung, von denen der letztere im Freien besser fortkommt und reichlicher blüht als der erstere; im letzten Winter sind sie jedoch beide bis zu den Wurzeln erfroren.

(M. major friert bis zu den Wurzeln ab; in harten Wintern erfriert sie sogar gänzlich).

Melia Azedarach *L.* hat in den Baumschulen viel gelitten und junge einjährige Stämmchen davon sind gänzlich erfroren.

(Bei uns erfriert sie ganz).

Menispermum laurifolium *Roxb.* Zu Avignon hat es im Freien ausgehalten, doch zu Montpellier ist es bis zu den Wurzeln erfroren, weil man es nicht genug bedeckt hatte; später hat es aber wieder ausgetrieben.

(Hier sind keine Versuche damit angestellt worden).

Myrtus communis *L.* Die Myrte hat überall gelitten; alte Exemplare sind bis zu den Wurzeln erfroren, jüngere gänzlich.

(Erfrieren bei uns stets).

Ligustrum japonicum *Thunbg.* kommt sehr gut im Freien fort.

(Hier fehlen die Versuche).

Nandina domestica *Thunbg.* hält auch unsere Winter im Freien aus.

(Sind keine Versuche mit angestellt).

Nerium Oleander *L.*

Nicotiaua glauca *L.*

Olea excelsa *Vahl.* Diese Bäume oder Sträucher sind bis zu den Wurzeln erfroren, Zu Nimes und Narbonne, wo der Schnee gleich wieder schmolz, nachdem er gefallen, hat Nicotiana glauca gar nicht gelitten. Wir hatten hier einen Baum davon von 25 Fuß Höhe mit einem Stamme von 6 Zoll Durchmesser; er wurde jährlich mit Stroh bedeckt, allein diese Bedeckung reichte im letzten Winter nicht hin.

(Diese immergrünen Sträucher erfrieren hier gewöhnlich gänzlich).

Opuntia Dillenii *De Cand.* (Cactus Dillenii *Bot. Reg.*). Erträgt die gewöhnlichen Winter sehr gut, doch im letzteren ist er verdorben.

(Mit dieser sind keine Versuche angestellt worden. — Opuntia cylindrica dagegen hielt eine Kälte von 6° R. aus, bei 8° R. erfror sie jedoch gänzlich. — O. horrida erfror schon bei 5° R.).

Phaseolus Caracalla *L.* Muß in Orangeriehäusern überwintert werden und wird alljährlich ins Freie gepflanzt. In günstigen Jahren trug er hier Samen, welche zwar nicht ganz reiften, jedoch gut keimten.

(Hier fehlen die Versuche damit).

Phlomis fruticosa *L.* et var. latifolia; Phl. ochroleuca et virens De Cand. halten alle gut im Freien aus. Dagegen erträgt Phlomis italica *L.*

die Kälte nicht so gut und friert bei strengem Wetter bis zur Wurzel ab.

(Hier halten diese Phlomis nicht aus, jedoch im kalten Beete ertragen sie eine Kälte von 5° R.)

Phoenix dactilifera *L.* Die Samen der getrockneten Datteln aus der Barbarei keimen sehr leicht und wir haben fast immer junge Exemplare, dagegen sind die älteren sehr selten. Zu Hières befindet sich eine sehr große Dattelpalme und im Marine-Garten zu Toulon stehen zwei im freien Lande, eine männliche und eine weibliche. Zu Pezenas, acht Meilen von Montpellier hatte man eine weibliche Dattelpalme an einer Mauer gezogen, diese hatte eine Höhe von 30 Fuß erreicht, ist aber leider im Winter von 1830 erfroren. Sie trug eben so große Früchte wie in Egypten, jedoch waren dieselben immer herbe und die Kerne wurden nicht reif. Nachdem ich die Blumen von den hier angebauten genau untersucht habe, fand ich, daß sie von denen der wild wachsenden sehr abwichen, nämlich die männlichen, obgleich von ausgezeichnetem Wohlgeruch, haben fast pollenlose Antheren, und der etwa vorhandene Blütheustaub hat keine befruchtende Eigenschaft. Die weiblichen Blumen haben nur einen Fruchtknoten, wogegen die aus egyptischen Samen gezogenen immer drei gleiche von dreikantiger Gestalt haben. Nachher fand ich auch noch, daß die Kerne der zu Toulon gewonnenen Datteln immer ohne Keim waren, ein Beweiß, daß der Blüthenstaub ohne Kraft war.

(Hier hat man keine Versuche damit gemacht).

Photinia serrulata Lindl. (Crataegus glabra Thunbg.). Ein Strauch aus Japan, welcher sehr gut im Freien gedeiht.

(Er friert hier bei einer Kälte von 8° R, an Mauern jedoch und wenn er gut mit Rohr und Strohdecken verwahrt wird, hält er aus).

Phytolacca dioica *L.* aus Südamerika, friert gewöhnlich bis zum Stamme ab, doch treibt er sehr stark wieder aus. Ein Exemplar, welches ein Alter von vier Jahren erreicht hatte, ist 1830 zu Tarascon erfroren.

(Bei großer Kälte erfriert diese Pflanze immer, sie muß gedeckt und vor zu vieler Nässe vermittelst eines Kastens oder Topfes, den man allenfalls mit Nadeln oder Eichenlaub umgiebt, bedeckt werden).

Pinus canariensis Webb et Berthelot. An zwei Stämmen von 2—3 Jahren sind die Nadeln gänzlich abgefroren, sie haben aber wieder gut ausgetrieben.

(Diese Pflanze erträgt auch hier eine Kälte von 5—6° R., bei einer höheren indessen erfriert sie jedoch).

Piuus australis *Michx.* Von diesem Baum, welchen man seiner Schönheit wegen mehr anpflanzen sollte, haben wir nur junge Stämmchen von 3—5 Jahren und diese haben von der Kälte nicht gelitten. Der Name: Pinus palustris, den er lange geführt hat, gab eine ganz falsche Idee vom Boden, worauf er im Vaterlande wächst. Er kommt in Carolina in weiten sandigen Ebenen vor und würde also auf Heideland gut fortkommen.

(Hier fehlen die Versuche damit).

Pinus nepaulensis. Einen jungen Baum, von ungefähr 4 Fuß Höhe, pflanzten wir im März ins Freie, doch ist er bereits im November 1835 erfroren.

(Erfriert hier bei 3—4° R.).

(Schluß folgt).

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. Januar 1837.

(*Taf.* 3542.)

Hippeastrum ambiguum *Herb.;* var. I. longiflora.

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae).

Dieses schöne und prächtige Zwiebelgewächs kommt aus Lima. Sie gleicht den Varietäten, welche durch Kreuzungen von H. solandriflorum mit H. Reginae-vittatum und H. vittatum erzeugt wurden. Es ist schwer zu bestimmen, ob dieses eine Varietät oder eine wirkliche Species ist, unstreitig gehört sie mit zu den allerschönsten Formen. Die Blumen sind 8—9 Zoll lang, von weißer Farbe, grün und roth gestreift.

(*Taf.* 3543).

Epidendrum crassifolium *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Epidendrum ellipticum Lodd. Bot. Cab. t. 1276.

Es kommt diese Pflanze aus Rio de Janeiro, von wo sie durch die Herren Loddiges eingeführt wurde. Sie blüht sehr gern und reichlich und pflegt ihre rosenfarbigen Blüthen im März zu entwickeln.

(*Taf.* 3544).

Sisyrinchium speciosum *Hooker.*

(Triandria Monogynia. Irideae).

Eine kleine 6—8 Zoll hohe, zarte Pflanze, an der sich gewöhnlich zwei ziemlich große violette Blumen mit gelbem Schlunde öffnen. Sie stammt aus Chili; Herr Cuming fand sie in Valparaiso und die Herren Mathews und Bridges in sumpfigen Stellen bei Valdivia. In Valparaiso ist sie jedoch auch auf sandigen Hügeln gefunden worden. Bei uns gedeiht sie am besten in einer leichten Erde und einem sonnigen Standort im Gewächshause, wo sie dann im Juli zu blühen pflegt.

(*Taf.* 3545).

Oenothera fruticosa *L.* var. ambigua.*

(Octandria Monogynia. Onagrariae).

Var. α. vera. O. fruticosa L. — Var. β. ambigua. O. fruticosa ambigua Nutt O. ambigua Spreng. O. canadensis Gold. De Cand. — Var. γ. phyllopus. O. fruticosa Curt. De Cand. O. serotina Sweet. Liudl. — Var. incana. O. incana Nutt. De Cand. — Var. ε. Fraseri Pursh. De Cand. — Var. ϱ. O. linearifolia. O. linearis Mich.?

Diese sehr vielgestaltete Art ist in Nordamerika von Canada bis Karolina einheimisch. Die Blumen sind im Verhältniß zur Pflanze groß und von einer bloß gelben Farbe.

(*Taf.* 3546.)

Tradescantia caricifolia *Hook.*

(Hexandria Monogynia. Commelineae.)

Herr Drummond führte diese perennirende Pflanze von Texas in unsere Gärten ein. Sie blühte unter Glasbedeckung letzten August und September im botanischen Garten zu Glasgow. Sie kommt besonders im Habitus der T. virginica nahe, ist jedoch in mehreren Theilen von dieser ganz verschieden.

(*Taf.* 3547.)

Tulbaghia Ludwigiana *Harv. MS.*

(Hexandria Monogynia. Liliaceae).

Diese merkwürdige und interessante Pflanze ist ein Bewohner des Kaffernlandes, wo sie durch Herrn Zeyher 1834 entdeckt und in dem Garten des Herrn Baron von Ludwig auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung cultivirt wird. Viele schöne Pflanzen sind bereits durch den Eifer dieses Herrn nach Europa gekommen, und es werden deren immer mehr werden, da derselbe sich bemüht Samen und Zwiebeln aus den entferntesten Theilen der Colonie zu erhalten. Die sonderbar gestalteten Blüthen stehen doldenartig beisammen und sind von grüner, gelber und purpurrother Farbe.

(*Taf.* 3548).

Madia elegans *Don.*

(Syngenesia Superflua. Compositae).

Madaria elegans De Cand.

Diese schöne einjährige Pflanze ist allen Blumen- und Pflanzenliebhabern bekannt genug. Sie ist ein Bewohner der nordwestlichen Amerikas und vom Herrn Douglas entdeckt und bei uns eingeführt worden.

(Einmal in einem Garten eingeführt, säet sie sich von selbst aus, und es scheint, als würde sie sich bald bei uns heimisch machen. O.).

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 19. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 13. Mai.

Leichte und wohlfeile Art, die bengalischen, Noisette- und Theerosen, Daphne Cneorum, niedrige Rhododendron - Arten und viele andere zärtliche Sträucher und Stauden im Freien zu überwintern.

Vom

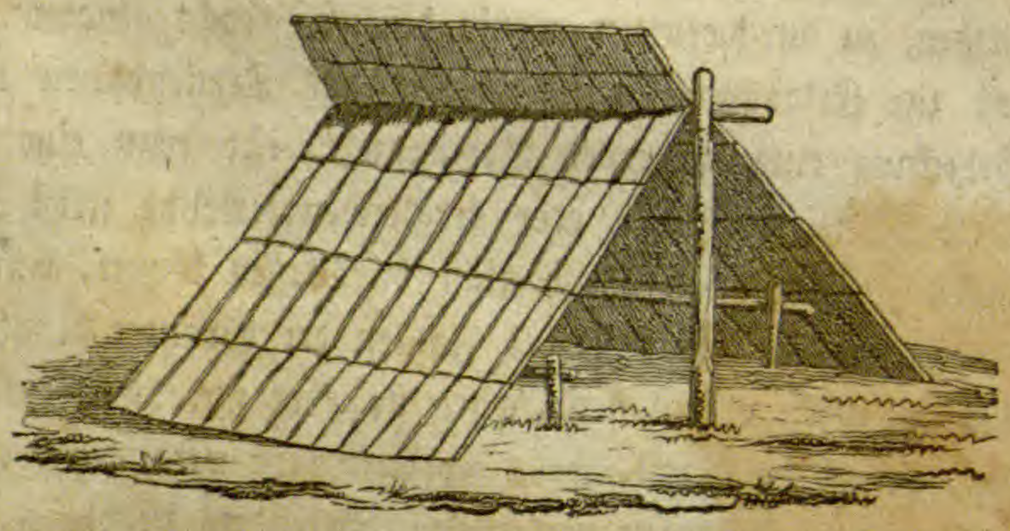
Herrn Bosse,
Hofgärtner in Oldenburg.

Man hat bei Angabe der Schutzmittel, um zärtliche Gehölze und Perennien, die im Winter über der Erde grün bleiben, zu durchwintern, wenig darauf Bedacht genommen, daß zur Erlangung dieses Zweckes das Trockenhalten der Bedeckung eins der ersten Bedingungen ist; denn eine so starke Decke von Laub oder dergleichen, welche selbst im nassen Zustande den Frost nicht durchlassen könnte, würde ohnfehlbar ein Ersticken und Faulen der darunter befindlichen Pflanzen veranlassen; wäre sie aber nur dünn aufgelegt, würde der Frost, wenn sie durchnäßt wird, durchdringen und die Pflanzen verderben. Besonders ist dieses bei solchen zärtlichen Biennien und Perennien der Fall, welche während des Winters über der Erde grün bleiben und durchaus keine starke Bedeckung noch weniger eine nasse

vertragen. Ein ruhiger, gegen kalte Winde geschützter Standort, ein angemessener, nicht zu humusreicher, vollkommen wasserfreier und etwas erhabener Boden sind gleichfalls zur sicheren und gesunden Durchwinterung zärtlicher Landpflanzen nöthig.

Ist es thunlich, so pflanzt man die zärtlichen Sträucher, Perennien und Biennien, die einer Winterdecke bedürfen, auf besondere Beete oder in Gruppen beisammen. Im Herbste verschafft man sich trocknes Eichen- und Buchenlaub oder Fichten- und Tannennadeln, Moos, eine Quantität grüner Fichtenzweige oder langen, moosigen Heidekrautes, allenfalls auch trocknes Farrenkraut von Pteris aquilina. Tritt Frost ein, bedeckt man den Boden dünn mit Laub und hakt alle Stengel und Aeste der Sträucher möglichst dicht zur Erde nieder. Hierauf deckt man die ganze Gruppe dicht mit Nadelholzzweigen, Heide- oder trocknem Farrnkraut; ist man jedoch genöthigt, mit letzterem zu decken, so thut man wohl, zuvor flaches Reisig unterzulegen, damit alles locker aufliege. Bei wenigen Kältegraden ist dieser Schutz hinreichend; wird aber der Frost strenger, besonders bei bewegter Luft, so legt man auf die erste Bedeckung nach 3—4 Zoll hoch trocknes Laub oder dergleichen. Um nun die Bedeckung bei zu erwartender feuchter Witterung gegen Nässe zu sichern, macht man über das Beet der Länge nach ein Gestell von Bohnenstangen, gegen welches man Rohr- oder Strohmatten lehnt, die ein Dach bilden und jedesmal bei trocknem Wetter wieder zusammengerollt werden können.

Folgende Figur möge dieses verdeutlichen.



Die beiden Seiten bleiben offen, und wird nur vor diejenige Oeffnung allenfalls eine Matte gestellt, welche der Regenseite zugekehrt ist; auch kann das Dach über beide Enden des Beetes hinaus nur um etwa 4 Fuß verlängert werden, um die Oeffnungen zu sichern.

Die Perennien und Biennien obgedachter Art werden nicht mit Zweigen, sondern bloß locker mit Laub und Moos (am besten ist's, beides zusammen zu mischen) belegt, und zwar so, daß das Herz der Pflanze nur etwa 2 Zoll hoch bedeckt wird. Ueber diese Pflanzen kann das Schutzdach auch bei trocknem Frostwetter stehen bleiben. Nimmt die Kälte gegen das Frühjahr ab, nimmt man die obere Laubdecke weg, und lüftet und erleichtert auch die Bedeckung der krautartigen Pflanzen.

Einzeln stehende Pflanzen, welche eine trockne Deckung verlangen, kann man durch Bretter schützen, oder durch eigends dazu verfertigte concave Deckel, welche auf gleiche Art, wie die Bienenkörbe von Stroh bereitet werden und bei einiger Schonung viele Jahre zu solchem Zwecke dienen können. Diese Deckel legt man aber nicht dicht auf, sondern so, daß die Luft darunter hinstreichen kann.

Höhere Sträucher mit steifen Aesten, z. B. Magnolia glauca habe ich dadurch gegen Frost geschützt, daß ich die Zweige zusammenband, nebst dem Stamm dicht mit trocknem Moos umgab, und das Ganze locker mit getheerter grober Packleinwand umkleidete, die zu diesem Behufe mehrere Jahre benutzt werden kann.

Acclimatisations-Versuche zu Montpellier und einige andere Beobachtungen.

Vom

Herrn Alire Raffeneau Delile,

Vice-Präsidenten der Ackerbau-Gesellschaft des Departements von Herault, Director des königl. Gartens.

(Aus dem Französischen).

(Schluß).

Pittosporum sinense *Don.* (Tobira *Ait.*) hält ohne Bedeckung im Freien aus; Pittosporum undulatum *Andr.* aus Neuholland ist bei weitem zärtlicher.

(Mit beiden sind hier keine Versuche gemacht worden)

Polygala speciosa *Sims.* vom Vorgebirge der guten Hoffnung hat zwei Winter im Freien ausgehalten, indem wir den Stamm desselben mit Stroh umwickelt hat-

ten, ist jedoch durch die Hitze des letzten Sommers verloren gegangen.

(Ist hier nicht versucht worden).

Poterium spinosum *L.* aus Syrien und Psoralea glandulosa *L.* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, halten nur gelinde Winter im Freien aus.

(Mit beiden fehlen hier die Versuche).

Punica Granatum *L.* In den Gärten haben die Granaten fast überall gelitten; die wilden dagegen, welche immer nur niedrige Sträucher bleiben, sind wenig oder gar nicht verdorben.

(Erfriert bei uns, selbst an Mauern und geschützten Orten gezogen bei einem geringen Kältegrade).

Pyrus nepalensis *Hort.* Ein Baum davon, welcher vor Wind und Wetter durch andere Bäume geschützt war, hat im Freien keinen Schaden genommen; andere jedoch sind bis zur Wurzel erfroren, haben jedoch wieder ausgetrieben.

(Ist zärtlich und erfriert hier leicht).

Raphiolepis indica, R. rubra und R. salicifolia *Lindl.* sind unter Fenster aufbewahrt worden. R. rubra hat gelinde Winter im Freien ausgehalten, jedoch im letzteren ist sie erfroren.

(Sie erfrieren hier sehr leicht).

Rhodora canadensis *L.* Dieser hübsche Strauch aus den Wäldern von Canada wächst recht gut in einem trocknen Boden, behält seine Blätter den Winter über und blüht im März.

(Hält hier ohne Bedeckung in geschützter Lage aus).

Rhus viminalis *Vahl* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, erfriert nur in strengen Wintern und hat mehrere Jahre lang den Garten geschmückt; er war nämlich durch eine hohe Mauer vor dem Nordwinde geschützt.

(Erfriert hier schon bei 3—4° R.).

Schinus Molle *L.* Ein Baum aus Peru, welchen man in Orangeriehäusern überwintern muß, und welcher höchstens ganz gelinde Winter im Freien erträgt. Auf dem Landgute des Herrn Fages in sehr trocknem Boden ist im letzten Winter ein Baum bis zu den Wurzeln erfroren, doch hat er wieder ausgetrieben.

(Bei uns erfriert er bei 3—4° R.).

Sempervivum arboreum *L.* aus der Barbarei. Im Garten des Herrn Devilliers hat ein Exemplar den Winter über im Freien ausgehalten, ohne beträchtlichen Schaden genommen zu haben.

(Erfriert bei uns leicht).

Sophora microphylla *Willd.* (Edwardsia microphylla *Salisb.*) aus Neuseeland, hielt in der Gegend von Toulouse aus.

(Erfriert bei uns bei 3—4° R.).

Sophora secundiflora *Lagasca.* Vor einigen Jahren wurde dieser Baum aus den Orangeriehäusern ins Freie versetzt und im Winter durch ein transportables Haus geschützt. Dessenungeachtet ist 1830 der Stamm erfroren, hat aber aus der Wurzel von Neuem ausgetrieben. Der letzte Novemberschnee hat ihn nicht geschadet und sein Holz scheint schon mehr abgehärtet zu sein.

(Hält hier höchstens eine Kälte von 3—4° R. aus).

Sterculia platanifolia *L.* Sie hat in diesem Jahre erst im Mai neue Blätter getrieben. Die Zweige, welche im vorigen Jahre geblüht haben, sind an den Enden abgefroren und in diesem Jahre hat sie gar nicht geblüht und sind die diesjährigen Blätter viel kleiner als die früheren. Zu Aniane, 5 Meilen von Montpellier, haben die Bänme gar nicht gelitten und im April hatten sie schon wieder Blätter. Die stärkste Sterculia im botanischen Garten ist 55 Fuß hoch und hat bei Mannshöhe einen Umfang von 4 Fuß.

(Erfriert bei einer Kälte von 5° R.).

Tarchonanthus camphoratus *L.* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, hält nur gelinde Winter im Freien aus und hat hier schon mehrere Male geblüht; im letzten Winter ist er bis auf die Wurzel erfroren.

(Erfriert bei einer Kälte von 3° R.).

Teucrium Marum *L.* Dieser Halbstrauch wächst in Corsica wild, er ist 1820 und 1830 im freien Lande erfroren, seit der Zeit überwintern wir ihn in Orangeriehäusern.

(Hier erfriert er ebenfalls bei 3° R.).

Tristania macrophylla *Lindl. Bot. Reg t.* 1839. Ein schöner immergrüner Baum aus Neu-Süd-Wales. Vor 3 Jahren wurde er ins freie Land gepflanzt und im Winter durch ein transportables Haus geschützt, er hatte einen schönen Stamm. Im letzten Winter erfror er bis auf die Wurzel und treibt jetzt wieder aus.

(Dieser immergrüne Baum erfriert bei uns bei einem geringen Kältegrade).

Vella Pseudocytisus *L.* aus Spanien. Ein kleiner Strauch, welcher der Kälte des Winters 1820 widerstand; er blüht sehr schön im April, doch trägt er nie Samen. Im Winter 1830 ist er verloren gegangen.

(Wird bei uns in kalten frostfreien Beeten überwintert und erfriert im Freien sehr leicht).

Verbena triphylla *l'Herit.* Sie erträgt die gewöhnlichen Winter sonst gut, im letzten jedoch sind die Zweige abgefroren.

(An geschützten Standorten, an Mauern u. dergl. hält dieser Strauch zuweilen im Freien aus).

Vitex Agnus Castus *L.* aus Italien und V. incisa *Lam.* aus China, haben keinen Schaden genommen.

(Beide erfrieren hier bei einer Kälte von 6—7° R.).

Vitis vinifera *L.* Eine Varietät, der Sultanswein, mit umgekehrt-pyramidenförmigen einen Fuß langen Trauben und großen länglichen Beeren, die keinen Kern enthalten. Ein Stock davon, welcher 4 Jahr alt war, trug schon sehr gut, er ist an der Basis so stark wie der Arm an der Handwurzel und hält ungefähr $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Wenn man ihn an Weinlauben zieht, gedeiht er am besten.

(Wir kennen hier diese Varietät nicht).

2) Krautartige Pflanzen.

Amaryllis Belladonna *L.* vom Vorgebirge der guten Hoffnung, A. formosissima *L.* aus Südamerika, A. longifolia *L.* vom Vorgebirge der guten Hoffnung und A. sarniensis *L.* aus Japan, wachsen vortrefflich und leiden nie in gelinden Wintern, in strengeren muß man sie jedoch schützen.

(Unter trockner Bedeckung halten auch diese Arten hier im Freien aus).

Begonia discolor *Smith.* aus China. Die succulenten Triebe dauern nicht aus; sie kommen jedes Jahr wieder aus den Knollen, welche man in Glashäusern überwintert. Herr Magneville, in der Nähe von Caen, hat sie schon 3 Jahre im freien Lande cultivirt, ohne sie je zu bedecken.

(In einem hier in der Nähe befindlichen Garten wird diese Pflanze auf einer Rabatte in Masse gezogen. Die auf der Rabatte zufällig in der Erde gebliebenen Knollen hielten unter einer natürlich entstandenen Laubbedeckung einen hohen Kältegrad aus).

Canna indica *L.* und C. discolor *Lindl.* halten mit Laub bedeckt gut im Freien aus.

(Die Canna-Arten erfrieren hier in der Regel sämmtlich).

Cyperus esculentus *L.* aus dem Orient. Die zarten Knollen dieser Pflanze, welche eßbar sind, halten nicht gut im Freien aus; man nimmt sie im Herbst aus der Erde und pflanzt sie im Frühling wieder ins Freie. Man kann solche Knollen mehrere Jahre aufheben, ohne daß sie verderben. Ich hatte 1830 welche aus Marseille bekommen, diese befanden sich seitdem im Erdgeschoß in einem luftigen trocknen Zimmer mit anderen Sämereien beisammen, ich ließ sie in diesem Frühjahr auspflanzen und sie trieben gut und sehr bald. Noch nie habe ich jedoch die Pflanzen blühend gesehen.

(Wird in manchen Gärten angebaut; die Knollen werden im Herbst aus der Erde genommen und frostfrei aufbewahrt. Die Blüthen erscheinen höchst selten).

Cyperus Papyrus *L.* Die Papierstaude von den Ufern des Nil schmückt im Sommer unsere Wasserbehälter, im Winter befindet sie sich in den Orangeriehäusern.

(Sie wird hier eben so behandelt).

Cyperus rotundus *L.* (C. Hydra Michx.). Obgleich diese Art in den Floren von Frankreich als sehr gewöhnlich angegeben wird, so habe ich sie doch nur in der Gegend von Perpignan gefunden. Sie leidet zwar durch die Winterkälte nicht, allein diese scheint doch einer zu starken Vermehrung entgegen zu wirken.

(Hier fehlen die Erfahrungen damit).

Helianthus orgyalis *De Cand. Prodr. Vol.* 5, *p.* 586. Diese Pflanze kam zuerst aus Louisiana nach dem Genfer Garten, von wo wir sie bekommen haben; sie unterscheidet sich leicht von den übrigen nordamerikanischen Sonnenblumen durch ihr blaugrünes Ansehen; sie blüht im September.

(Wir kennen diese Pflanze nicht; vielleicht ist es der

im zweiten Jahrgange, S. 337 unserer Gartenzeitung beschriebene Helianthus salicifolius).

Hoffmannseggia Falcaria aus Chili. Sie hält im Freien aus, wenn man die Knollen, welche von der Größe einer Nuß sind, vielleicht 18 Zoll tief in die Erde legt. Sie blüht alljährlich und trägt Früchte, doch nie mit keimfähigen Samen. Im Winter von 1830 ist sie fast gänzlich erfroren, doch hat sie hin und wieder von Neuem ausgetrieben. Sie läßt sich nicht in gewöhnlichen Töpfen erziehen, wahrscheinlich weil diese nicht tief genug sind.

(Sie wird hier nur im kalten Hause cultivirt).

Leontice Leontopetalum *L.* Diese griechische Frühlingspflanze fand sich vor ungefähr 10 Jahren auf dem Getreidefelde des Herrn Boyer zu Nimes, der sie dem Garten zu Montpellier schenkte. Sie steht jetzt an einem Orte, wo sie vor dem Nordwinde geschützt ist, blüht jährlich, doch setzt sie nie Früchte an. Wahrscheinlich ist sie mit aus Griechenland gekommenem Getreide eingeführt worden.

(Unter trockner Bedeckung halten die Leontice-Arten hier auch aus).

Narcissus Bulbocodium *L.* aus Portugal; N. chrysanthus *De Cand.* aus der Provence; N. intermedius *Redouté*; N. patulus *Loisl.* aus Süd-Frankreich; N. polyanthes *Lois.* aus Toulon; N. radiatus *Redouté*; N. subalbidus *Lois.* aus Toulon und Neapel. Diese Narcissen halten nicht immer im Freien aus; so haben wir im Jahre 1830 die unserigen durch den Frost eingebüßt.

(Unter starker Bedeckung und wenn die Zwiebeln tief in die Erde gelegt werden, halten sie zuweilen im Freien aus).

Nelumbium speciosum *Willd.* aus dem wärmeren Asien, hat in diesem Jahre zwar auch geblüht, jedoch nicht so groß und bei weitem später als in früheren Jahren, auch sind viele Samen fehlgeschlagen. Diese Pflanze hält sich gut, wenn man sie in Wassergefäßen in Gewächshäusern überwintert und im Sommer in Wasserbehältern ins Freie bringt.

(Für das hiesige Klima fehlen darüber die Erfahrungen; bei uns wird sie in Warmhäusern in Wasserbehältern cultivirt).

Nymphaea coerulea *Savigny* aus Aegypten. Gewiß eine der wohlriechendsten und größten blauen Blumen, welche wir bis jetzt kennen. Im September blühte hier in einem Wasserbehälter eine Nymphaea coerulea fast täglich mit 2–3 Blumen, welche $6\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser hatten. Sie blühte zum ersten Male in Frankreich im Jahre 1802, wo ich die Knollen mit aus Aegypten gebracht hatte. Es war damals noch eine ganz neue Pflanze in den Gärten und man lernte sie erst durch den Feldzug in Aegypten kennen. Es ist der blaue Lotus des Nil, den man so oft in alten ägyptischen Tempeln abgebildet findet. Bei uns trägt sie im Sommer im Freien in den Wasserbehältern Früchte, welche unter dem Wasser reifen. Wenn man diese aussäet, keimen sie leicht und die jungen Pflanzen blühen schon im Alter von 4 Monaten. Man überwintert sie in Gefäßen in Glashäusern, denn nur in sehr gelinden Wintern hält sie im Freien aus. Beim Verpflanzen der Knollen muß man sehr vorsichtig sein, denn verpflanzt man sie im März oder April, so verfaulen sie, deshalb nimmt man diese Operation im Juni und Juli vor. Im Vaterlande sind die Kelche der Blumen schwarz marmorirt; Knollen, welche wir aus Aegypten erhielten, blühten im ersten Jahre ebenfalls so, jedoch späterhin waren die Kelche immer einfach grün, ohne Flecken.

(Auch diese Nymphaea wird hier nur in Warmhäusern cultivirt).

Rheum hybridum *Aiton.* aus Asien. Während des Winters von 1834—1835 sind die Wurzeln dieses Rhabarbers, welche sehr groß und lang waren, fast gänzlich erfroren. Statt der riesenhaften Blätter, welche sie sonst jährlich hervorbrachte, trieb sie in diesem Jahre nur mittelmäßig große und man erkannte sie kaum wieder. Ein übriggebliebener Seitentrieb reichte hin, die Pflanze zu erneuern, und obgleich noch schwach hat er doch im letzten Winter seine Lebensthätigkeit erhalten,

(Noch ist uns kein Beispiel bekannt, daß diese Pflanze hier je von der Kälte gelitten hätte, ja R. Emodi von den Himalaya-Gebirgen hält sogar im Freien ohne alle Bedeckung aus, daher R. hybridum aus der Mongolei wohl noch weniger gegen die Kälte empfindlich sein dürfte).

Rheum Ribes *L.* (Desfontaine Annal. du mus. d'hist. nat. tom. 2, p. 261, pl. 49). Diese Art treibt

eine Pfahlwurzel von der Stärke eines Mannesarms, welche bis zu 6 Zoll unter der Erdoberfläche erfroren ist, von wo aus sie im folgenden Jahre wieder trieb. Bis jetzt hat R. Ribes erst einmal in Frankreich geblüht, und zwar 1803 im botanischen Garten zu Paris, wo es auch damals Samen getragen hat. Herr Billardière sammelte den Samen dieser Pflanze auf dem Libanon und schickte ihn 1788 nach Paris, wo er also im 15. Jahre zum ersten Male Blumenstiele trieb. Die Pflanzen, welche jetzt in Frankreich cultivirt werden, sind aus dem Samen der letzteren gezogen. Der Name Ribes stammt von den Arabern her, welche zuerst seine medicinischen Kräfte kennen lernten und aussagen, daß er einen saueren Geschmack habe, dabei zusammenziehend, laxirend und erfrischend sei. Ange de St. Joseph, Herausgeber der Pharmacopoea persica, sagt über R. Ribes, daß man in Persien 2 Sorten habe, den wilden und den angebauten, daß letzterer bei weitem höher werde und größere Blätter mache, daß man ihn bleiche, wie bei uns die Cynara Cardunculus *L.* auch mit der Erde behäufele und daß es ein kostbares Essen zu Ispahan sei. Ferner preßt man den Saft aus den Stengeln und Blattstielen und kocht ihn so lange, bis er sich verdickt, alsdann verkauft man ihn öffentlich auf dem Markte. Einige alte armenische Familien beschäftigen sich mit dem Anbau dieser Pflanze. Diese Perser nennen ihn Ribas und er wächst auf trocknem thonigen Boden, bis gegen den dritten Theil der Höhe der Gebirge, deren Gipfel das ganze Jahr über mit Schnee bedeckt sind.

(Diesen schönen persischen Rhabarber erhielt der hiesige botanische Garten bereits mehrere Male, allein nie im lebenden Zustande, daher auch die Erfahrungen in Ansehung der Cultur fehlen).

Thalia dealbata *Fraser*. (Peronia stricta *Redoute*). Diese schöne Pflanze aus dem amerikanischen Georgien und aus dem südlichen Carolina ist in Frankreich eine Zierde der Wasserbehälter geworden. Sie erhebt sich bis 5 Fuß über dem Wasser mit ihren langen Blüthenschäften, welche wie die Bracteen mit einem der Kreide sehr ähnlichen Staube bedeckt sind und sehr angenehm mit den blauen oder violetten Blumen contrastiren. Sie vermehrt sich gut durch Wurzelsprossen und trägt auch viel Samen, welcher jedoch nicht keimt. Sie hat bis jetzt unsere Winter sehr gut im Freien vertragen.

(Wird hier in einem gemäßigt warmen Hause cultivirt und hält im Freien nicht aus).

Tigridia Pavonia *Redouté* aus Mexico. Diese Iridee hält in den meisten Gärten die Winter im Freien aus, besonders in Paris und in der Umgegend, wo man aber doch die Vorsicht gebraucht, sie mit Laub zu bedecken. Zu Montpellier ist sie bis dahin auch gut gediehen, und nur im letzten Winter sind uns die Zwiebeln erfroren.

(Unter trockner Bedeckung hält dieses Zwiebelgewächs zuweilen aus; die Zwiebeln leiden oft im Herbst von der Feuchtigkeit und werden alsdann später von der Kälte getödtet).

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edward's Botanical Register. Januar 1837.

(*Taf.* 1920).

Oncidium crispum *Loddig. Bot. Cab. t. 1884.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Hinsichtlich ihrer großen den Kastanienblüthen ähnlichen Blumen wird diese Pflanze schwer von einer der ihr verwandten Arten übertroffen. Sie sind über einen Zoll groß und von einer schönen braunen Farbe, die mit gelb und roth aufs zierlichste untermischt ist.

Die Gattung Oncidium ist eine der bestimmtesten in der großen Orchideen-Familie, dennoch werden noch Arten dazu gerechnet, die eigentlich nicht dazu gehören, aber auch schwer in irgend eine andere Gattung unterzubringen sind. Die eigentlichen Oncidien bewohnen meistens die tropischen Theile von Amerika und zwar erstrecken sich einige Arten noch weit in die kälteren Regionen hinein; so kommt Oncidium nubigenum auf den Gebirgen von Peru,

14000 Fuß über dem Meere vor, wo die Luft bedeutend rauh sein muß. Eine große Anzahl befindet sich in unseren Gärten, unter diesen giebt es deren noch so viele, die kaum den Namen nach bekannt sind, wozu besonders die beiden herrlichen Arten O. ornithorrhynchon von Mexico und O. lunatum von Demerara gehören. Jedoch wird man nicht eher die Gattung Oncidium in ihrem Glanze und Pracht kennen lernen, als bis man O. tigrinum von Mexico, O. pictum von Peru und O. macranthum von Guayaquil gesehen hat.

Nächst den schon früher erwähnten und beschriebenen Arten sind folgende noch hinzuzufügen:

1) O. maculosum *) aus Brasilien.
2) O. variegatum aus Brasilien; eine herrliche Art, ähnlich dem O. bifolium.
3) O. isopterum aus Brasilien.
4) O, Martianum aus Brasilien. Eine prächtige gelbblüheude Art über 2 Fuß hoch.
5) O. lunatum von Demerara.
6) O. retusum aus Peru. Eine schöne Art mit kastanienbraunen und gelben Blumen.
7) O. gracile aus Brasilien. Der Schaft wird gewöhnlich einen Fuß lang, mit 3—6 kleinen Blumen an der Spitze, von gelber, grüner und rother Farbe. Die Blätter sind kaum 2 Zoll lang und die knollenartige Verdickung hält noch nicht $\frac{2}{3}$ Zoll im Durchmesser.
8) O. ramosum aus Brasilien.
9) O. leucochilum aus Mexico. Eine herrliche Art mit grünlichen, purpurroth eingefaßten Blumen und weißer Kronenlippe.
10) O. reflexum aus Mexico.
11) O. raniferum aus Brasilien.
12) O. deltoideum aus Peru.

(Oncidium altissimum hatte im hiesigen botanischen Garten einen 7 Fuß langen ästigen Schaft entwickelt, welcher mit über 150 Blumen geschmückt war. Es ist dies eine der Arten, welche sich leicht cultiviren und in jedem Garten in einem warmen Gewächshause ziehen lassen. O.).

*) Die Beschreibungen der Arten befinden sich im Botanical Register, S. 1920.

(*Taf.* 1821).

Triteleia uniflora *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Liliaceae).

Ein niedliches Zwiebelgewächs von Mendoza, durch Herrn Gillies eingeführt, mit zierlichen blauen Blumen. Es läßt sich leicht in einem kalten Gewächshause überwintern.

(*Taf.* 1922).

Rosa sinica *Ait.*

(Icosandria Polygynia. Rosaceae).

Rosa trifoliata Bosc. R. ternata Poiret. R. cherokeensis Don. R. nivea De Cand. R. hystrix. Lindl. R. laevigata Michx.

Eine in den Gärten von Italien und des südlichen Frankreichs zwar sehr gewöhnliche schlingende, aber äußerst schmückende Rose. Für unser Klima scheint sie jedoch zu zart zu sein, um die Winter zu ertragen; sie stammt aus China. Ihre Blumen sind groß und glänzend weiß.

(Gewöhnlich wird diese Rosenart in Gewächshäusern an den Sparren oder an den Wänden gezogen, an welchen Orten sie gern und reichlich zu blühen pflegt. Sie ist für unsere Winter sehr empfindlich, friert leicht ab, treibt zwar aus den Wurzeln, allein die Kürze der Sommer gestattet nicht, daß sie Blüthen in hinreichender Menge entwickeln kann. O.).

(*Taf.* 1923).

Trigonidium obtusum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese merkwürdige Art stammt aus Demerara. Die dicht mit scheidenartigen Schuppen bedeckten Schafte entspringen an der Basis der knollenartigen Verdickungen, welche nur Blätter treiben; sie tragen nur eine Blume von goldgelber Farbe. Die Pflanze ist nicht schwer zu cultiviren und blüht leicht.

(*Taf.* 1924).

Heuchera cylindrica *Lindl.*

(Pentandria Digynia. Saxifrageae).

Eine harte Staude, die mit jeder Bodenart vorlieb nimmt. Herr Douglas fand sie in den nordwestlichen Theilen von Nordamerika, in trocknen Gebirgswäldern bei Kettle Falls.

Die Berliner Hyacinthen-Cultur.

Erfreulich ist es von Jahr zu Jahr zu sehen, daß die Hyacinthen-Cultur immer mehr und mehr Fortschritte macht und namentlich in den letzten 20 Jahren mit so großem Erfolge fortgesetzt wird. Der Hyacinthen-Bau in Berlin ist zwar nicht neu, vielmehr wurde derselbe in früheren Zeiten bereits in den zur damaligen Zeit schon berühmten Gärten der Herren David und Johann Bouché sen. mit vielem Eifer und Glück betrieben, allein doch nur auf weit beschränkteren Räumen und in Stadtgärten, dahingegen jetzt auf größeren Stellen, man könnte sagen auf Feldern oder an solchen Orten, welche früher dem Wiesen- und Feldbau angehörten, später zu Gartenfrüchten in Cultur gesetzt wurden und nun zur Anzucht der Hyacinthen angewendet werden. *)

Der Boden eignet sich ganz besonders dazu, ist locker und sandig, und durch die vorhergegangene Bearbeitung für die Cultur der Hyacinthen brauchbar gemacht. Er enthält gerade so viel Feuchtigkeit, als der Zwiebel zuträglich ist, indem das Grundwasser in dieser Gegend nicht so hoch steigt, daß es die Wurzeln der Zwiebeln erreicht und nachtheilig einwirken könnte.

Der Kunst- und Handelsgärtner, Herr Krause (Fruchtstraße Nr. 15) cultivirt wohl unstreitig auf seinem eignen Grundstücke hier in Berlin die größte Menge von Hyacinthen und ergiebt die Zahl seines alljährigen Vorraths auf circa 1½ Millionen Zwiebeln inclusive der jungen Nachkömmlinge an. Man glaubt sich während der Hyacinthenflor nach Holland, namentlich aber nach Harlem versetzt zu sehen, wo man auch so weit das Auge trägt, die Felder mit Hyacinthen so wie mit anderen lilienartigen Pflanzen, als Tulpen und Amaryllideen besetzt findet. Herr Krause cultivirt viele der schönsten und seltensten Arten bereits in großer Menge, welche in Ansehung des Preises hier billiger und von weit besser Qualität bezogen werden können, als in dem sonst in Ansehung der Hyacinthen-Cultur so hochgepriesenen Holland.

Sind doch im vorigen Herbste allein 6000 Stück Henri le grand von hier nach Holland versendet worden. — Dem Beispiel des Herrn Krause folgend, bleiben die Nachbar-Gärten nicht zurück; vielmehr verbreitet sich die Cultur der Hyacinthen mit jedem Jahre immer mehr und mehr, und überall erblickt das Auge blühende Hyacinthen-Gärten, welche nach der Ernte mit Gemüse-Arten bepflanzt und mithin doppelt benutzt werden.

Einen ganz besonderen Anblick gewährte die Hyacinthenflor in diesem Jahre und so wohl der Kenner als Laie fand beim Besuch dieser Gärten hinlängliche Befriedigung. Auch in anderen Garten-Etablissements sah man besonders ausgezeichnete Floren oder Sortiment-Blumen, wie bei den Herren David, Peter und Joh. Pet. Bouché, ferner bei Herren Mathieu, Limprecht, Joh. George u. m. a.

Der Hyacinthen-Flor des Herrn Krause folgt in diesem Augenblick die Flor seiner schönen frühen Tulpen, welche ausgezeichnet und bereits rühmlichst bekannt, des Besuches werth sind.

*) So weit die Nachrichten reichen, wurden die ersten Hyacinthen bei dem Kunst- und Handelsgärtner, Herrn David Bouché in Berlin, Blumenstraße (vormals Lehmgasse genannt) in den Jahren 1740 und 1750 cultivirt. Die berühmte und allgemein bekannte Joli blanche zog Herrn Joh. Bouché in der Krautsgasse aus Samen; Henri le grand wurde bereits im Jahre 1795 von hier aus verbreitet.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 20. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 20. Mai.

Beitrag zur Cultur der Feigen.

Mitgetheilt vom

Herrn Betzhold,

Ehemaligen Herzogl. würtembergischen Hofgärtner zu Mergentheim, jetzigen Verwalter und Ober-Gärtner zu Blansko in Mähren.

Der Feigenbaum ist unstreitig einer von denjenigen, welcher von allen bei uns nicht ohne Bedeckung ausdauernden Fruchtbäumen die wenigste Pflege erfordert und dennoch jährlich mit einem reichlichen Ertrage von wohlschmeckenden Früchten lohnt. Er leidet bei weitem nicht so leicht wie die Pfirsiche und Aprikosen von den im Spätfrühling noch eintretenden Nachtfrösten, und die selbst im Verlauf des Sommers noch oft stattfindende schlechte Witterung übt keinen weiteren nachtheiligen Einfluß auf die Fruchtbildung aus, als daß die Früchte um einige Wochen zurückgehalten werden, weshalb sich auch kein merklicher Unterschied in Hinsicht des Geschmacks, der Größe und der Anzahl der Früchte zwischen günstigeren und ungünstigeren Jahren wahrnehmen läßt. Es ist daher merkwürdig genug, daß die Feigen-Cultur weniger beachtet wird, als sie es wohl verdiente, da sie doch sowohl die angeführten Vortheile gewährt, als auch mit einem zu anderen Fruchtbäumen sich weniger eignenden Standorte und Boden vorlieb nehmen.

Vom zuletzt gesagten giebt uns der hiesige Feigen-Garten, in welchem einige zwanzig 8—10 Fuß hohe Feigenbäume stehen, den sichersten Beweis. Es ist dies ein kleiner Raum, welcher auf 3 Seiten von hohen massiven Gebäuden eingeschlossen ist und selbst gegen die einzige freie, südöstlich gelegene Seite von hohen Bäumen beschattet wird, so daß den ganzen Tag über die Sonne höchstens 2 Stunden freien Zutritt hat. Der Boden besteht aus sandigem Lehm, vermischt mit Mörtel und Kalk, welcher jährlich von dem umgebenden Mauerwerk abfällt; er ist zwar an und für sich nicht feucht, wird jedoch bei dem geringsten Regenwetter dermaßen durchnäßt, daß man unmittelbar danach kaum dahin gelangen kann, indem die Dachrinnen, so wie das Wasser vom Kirchthurm und Schlosse sich darin ergießen. Als die Feigenbäume im Jahre 1832 gepflanzt wurden, hatten sie eine Höhe von 3—4 Fuß erreicht, sind aber in den letztverflossenen Jahren so schnell empor gewachsen, daß sämmtliche Stämme eine Höhe von 10 Fuß und einen bedeutenden Umfang erreicht haben. Da an den Bäumen nichts geschnitten, noch etwas weggenommen wurde, so haben sich mehrere Hauptäste mit vielen Nebenzweigen gebildet, so daß sie sich mehr strauchartig als zu Bäumen ausbilden, welches aber jenen Zweck, den die Anpflanzung erfüllen sollte, nämlich einen Platz zu verdecken, am meisten entspricht, indem die strauchartigen Bäumchen nicht nur durch ihr lebhaftes Grün und ihre heterogenen Formen das Auge angenehm überraschen, sondern auch dieses kleine Wäldchen zu 2 verschiedenen Zeiten im Sommer, mehr und reichlicher, als man eigentlich zu erwarten berechtigt wäre, mit guten und schmackhaften Früchten lohnt. Dieser Umstand ist es nun besonders, der mich zur Ausarbeitung dieser kleinen Notiz veranlaßte. Die letztverflossenen 3 Sommer zeichneten sich darin ganz besonders aus, welches unstreitig der sehr warmen und trocknen Witterung zuzuschreiben war. Im Jahre 1835 reiften an 23 Bäumen, nämlich Sommer- und Herbst-Feigen, 1000—1200 Früchte; im vorigen Jahre 50 Frühlingsfeigen und 1000 Herbstfeigen.

Bringt man nun alle Kosten genau in Anschlag, welche so wohl an Arbeitslohn als an Renten für das Grundstück zu berechnen sind und erwägt dagegen, welche Menge Früchte erzeugt werden, so wird es gewiß jedem von selbst einleuchten, daß wohl keine Fruchtgattung lohnender sei als diese. Wenn auch auf der einen Seite zugestanden werden muß, daß die Pfirsiche und Aprikosen bei weitem mehr geliebt und geschätzt werden, als die Feigen, so ist doch nicht zu läugnen, daß die Feigen immer als eine große Delicatesse gelten und jede Tafel als Dessert-Frucht zieren wird. Ein weiterer Grund, die Feigencultur noch mehr in Aufnahme zu bringen, ist daß es ein Fruchtbaum ist, welche jährlich zweimal, nämlich im Frühsommer und im Herbste Früchte trägt, ohne daß, wie schon früher bemerkt worden, die Veränderung der Frühlingswitterung nachtheiligen Einfluß ausübte und die Fruchternte dadurch gefährdet würde.

Da ich wohl glauben darf, daß durch dieses Beispiel aufgemuntert, es einigen Gartenliebhabern gefallen möchte, dasselbe nachzuahmen und Feigenbäume auf andere Stellen als sie bis jetzt gewohnt waren zu pflanzen, so erlaube ich mir noch einige Worte über die Cultur, welche in dem hiesigen Feigen-Garten angewendet wurde, hier veröffentlichen zu dürfen.

Junge Stämme verschafft man sich in der Regel durch Wurzelsprossen oder sogenannte Ausläufer, Ableger und Stecklinge. Letztere Vermehrungsmethode wird nur alsdann angewendet, wo die ersteren fehlen. Bewurzelte junge Stämme werden bei dergleichen Anlagen im Frühling gleich an den Stellen gepflanzt, wo sie stehen bleiben sollen. Die Entfernung von einem Baume zum anderen läßt sich auf 6—8 Fuß annehmen. Nachdem sich im Herbst die Feigenbäume entlaubt haben und Frostwetter eingetreten ist, werden sie bei trockner Witterung 3—4 Zoll mit Erde bedeckt, wobei folgende Eintheilung statt findet. Da die Entfernung eines jeden jungen Baumes in Reihe und Verband angenommen, 6—8 Fuß von einander beträgt, so biegt man sie, so lange als die Bäumchen noch nicht über 6 Fuß hoch sind, zur Erde und befestigt sie vermittelst eines hölzernen Hakens, welcher tief in den Boden eingeschlagen wird. Wo möglich ist darauf zu sehen, daß das alljährliche Niederbiegen von derselben Seite geschieht, indem sich dadurch die Stämme nach derselben Seite hin so biegsam erhalten, daß selbst bei stark gewordenen Bäumen noch eine Biegung möglich ist, mithin auf eine leichte Weise bedeckt werden können. Haben aber die Stämme eine sol-

che Höhe oder Umfang erreicht, daß sie nicht mehr der Reihe entlang bedeckt werden können, so läßt man jeden Baum dann seine eigne Richtung nehmen. Aus letzterem geht aber hervor, daß die Bäume deshalb wenigstens 8—10 Fuß in von einander entfernten Reihen gepflanzt werden müssen. Sobald als Frühlingswitterung eintritt, werden die Bäume von ihrer Winterbedeckung befreit, aufgerichtet und an dazu sich eignenden Pfählen befestigt.

Die auf diese Weise in unserem Klima gezogenen Früchte stehen den in Frankreich und Italien cultivirten in Ansehung der Größe und des Geschmacks keineswegs nach und fanden allgemeine Anerkennung und Beifall.

Neue Methode den Wein zu veredeln.

Vom

Herrn Gowans.

(Uebertragen aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. 13, pag. 117 von Ed. Otto).

Zu dieser sehr leichten, einfachen und praktischen Methode wählt man ein mit einem Auge versehenes Pfropfreis und schneidet es keilförmig zu. Die zu veredelnde Rebe muß von derselben Stärke sein wie das Pfropfreis und am besten vom vorjährigen Holze, obgleich auch mehrjähriges mit gutem Erfolg angewendet werden kann. Die Rebe wird bis auf zwei Augen (b) eingestutzt und dann mit einem scharfen Messer bis auf das unterste Auge in zwei Hälften getheilt. Die Hälften, besonders aber jene, woran das Auge befindlich ist, werden mit einem Federmesser etwas ausgehöhlt, damit das Pfropfreis genau einpaßt.

Hierauf wird das Pfropfreis so eingesetzt, daß das an demselben befindliche Auge (a) dem an der zu veredelnden Rebe (b) gegenüber zu stehen kommt. Der Verband und das Bekleben vermittelst Baumwachs geschieht auf die gewöhnliche Weise, nur muß das Auge unbedeckt und frei bleiben. Ueber dem Baumwachse befestigt man etwas Moos, welches von Zeit zu Zeit mit Wasser benetzt wird, damit das Ganze sich feucht erhält.

Eine Hauptsache, welche bei dieser Methode zu beobachten, ist daß man das oberste Auge an der Rebe, welches man 10—14 Tage wachsen läßt, nach Verlauf dieser Zeit bis auf ein Auge oder Blatt einstutzt, damit dadurch dem entgegengesetzten Auge Nahrung zugeführt wird.

Die geeignetste Zeit diese Operation vorzunehmen, ist entweder wenn die Blattknospen sich zu entwickeln beginnen, oder auch, wenn sich schon 4—5 neue Holzaugen gebildet haben. In dieser Zeit ist der Saft in voller Bewegung und man hat keine Verblutung zu befürchten.

Die im Monat Februar auf diese Weise veredelten Reben zeitigten gewöhnlich in demselben Jahre Trauben, ja einige Reben erreichten beinahe eine Länge von 22 Fuß.

In einer Mittheilung über diese Methode an die Londoner Gartenbau-Gesellschaft wurde besonders erwähnt und hervorgehoben, daß diese Methode Weinstöcke zu veredeln in ökonomischer Hinsicht, und um ungeprüfte oder nicht bekannte Arten auf eine schnelle Weise zum Fruchttragen geneigt zu machen, damit sie untersucht und geprüft werden können, anzuwenden sei.

Wie viel Raum und Glasbedeckung würde nicht an einer Mauer oder Spalier erforderlich sein, um alle Arten und Varietäten, von denen man noch nicht weiß, ob sie der Cultur werth sind, und deren es sehr viele giebt, zu prüfen, um die ersten Trauben zu erziehen, damit man sich von ihrer Güte überzeugen kann.

Ueber eine große Menge Arten ist man in Ansehung ihrer Eigenschaften sowohl als ihrer Nomenclatur noch im Zweifel.

Nach einer Zusammenstellung der Londoner Gartenbau-Gesellschaft ergiebt sich, daß von 182 Arten, welche man daselbst cultivirt, bis jetzt nur 77 beschrieben und erprobt sind, mithin noch 105 unbestimmte bleiben.

Nach dieser hier aufgestellten Methode können diese 105 Arten in Zeit von 3 Jahren und in einem Raume von 64 Fuß in ihren Eigenschaften erprobt werden. *)

---

*) Ist wahrscheinlich Flächenraum darunter zu verstehen.

Als Beweis für diese Veredelungs-Methode ist anzuführen, daß von 23 veredelten Reben nur zwei fehlschlugen. Die Pfropfreiser wurden in den frühesten Quartieren der Weintreiberei und zwar in verschiedenen Perioden eingesetzt; einige Rebstöcke waren im Begriff auszutreiben, andere hingegen hatten bereits 4—5 neue Augen gebildet. Letztere wuchsen am üppigsten. Mehrere dieser veredelten Reben erreichten in 4 Wochen eine Länge von 7 Fuß und mehrere hatten die ganze Höhe des Hauses von 17 Fuß eingenommen.

Beinahe sämmtliche Pfropfreiser waren mir aus anderen Orten zugeschickt worden; sie waren schwach und die meisten von in Töpfen gezogenen Reben entnommen.

Ueber Weintreiberei oder Lösung der Preisaufgabe bis zum 15. März dieses Jahres reife Weintrauben zu liefern. *)

Mitgetheilt vom

Herrn Ohlendorf,

Garten-Inspector in Hamburg und erster Vorsteher der Anstalt für den Land- und Gartenbau.

Am 22. November 1835 hat die hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe einen Preis von 8 hamburger Ducaten demjenigen bestimmt, welcher bis zum 15. März 1837 die meisten und besten, vollkommen reifen und schmackhaften Weintrauben, die mindestens ein halb Pfund hamburger Gewicht schwer sein müssen, in Treibhäusern gezogen hat.

Der Kunstgärtner Herr Davis, welcher den neuerbauten nach englischer Erfindung eingerichteten, dem Herrn E. Steer in Ham zustehenden Treibereien, die mit Wasserdämpfen geheizt werden, vorsteht, hat, nach einer neuen, in die gewöhnliche Praxis der Treibkunst noch nicht übergegangenen Verfahrungsweise, diese Anfgabe noch lange vor dem von der Gesellschaft angesetzten Termine gelöst, indem er bereits Mitte Januars völlig reife und wohlschmeckende Trauben in der genannten Treiberei des Herrn E. Steer aufweisen konnte. — In die am 16. d. M. gehaltene Deliberations-Versammlung sendete Herr Steer drei verschiedene Trauben-Sorten, als Proben der vom Herrn Davis gelösten Preisfrage, worauf dann dem Letzteren der ausgesetzte Preis von 8 hamburger Ducaten einstimmig zuerkannt wurde.

Einen noch höheren, gemeinnützigen Werth hat aber die Lösung dieser Preisfrage dadurch erhalten, daß Herr Davis sein dabei beobachtetes Verfahren ganz offen dargelegt hat, woraus höchst interessante Resultate für die praktische Physiologie der Pflanzen, so wie auch für die Praxis des Land- und Gartenbaues gezogen werden können.

Herr Davis hat nämlich bei seinem mehrjährigen Aufenthalte auf Demerara und Trinidad mit Bewunderung die scharfsinnige Verfahrungsweise beobachtet, durch welche die Eingeborenen während des Laufes des ganzen Jahres immer reife Weintrauben auf ihren Tafeln haben können.

Zu dem Ende wählen sie ein mit jungen, kräftigen, dreijährigen Weinstöcken versehenes Beet, welches mit nachstehenden, spät tragenden Sorten Black-Alicant, Chasselas rouge, blauen frankenthalern und der großen syrischen Traube bepflanzt ist.

Will nun z. B. der Besitzer eines solchen Beetes, davon im Januar reife Trauben ernten, so werden die Reben Anfangs Mai in grobe, lose Leinwand (Canevas) eingenäht, dann niedergelegt und mit besonders dazu passenden Laden bedeckt. Auf diese Laden bringt man ein bis zwei Fuß Erde, und über dieselbe einige Fuß hoch Laub, um zu verhüten, daß die Erde nicht von der Sonne erwärmt werde. Nachdem die Reben auf diese Weise drei Monate geruht haben, werden sie im August etwas gelüftet, und im September ganz von ihrer Bedeckung befreit, geschnitten, angebunden und getrieben.

Obgleich nun dem Herrn Davis bei seinem Versuche keine dreijährige Stöcke zu Gebote standen, sondern nur einjährige: so ist es ihm bei einer dabei eigenthümlichen Verfahrungsweise doch gelungen, schon Mitte Januars reife Weintrauben aufweisen zu können. Er bemerkt aber dabei, daß, wenn man diese Methode in Treibereien anwenden will, welche nicht mit Wasserdämpfen, wobei die Atmosphäre immer feucht gehalten wird, sondern mit Holz, Torf oder

*) Ungeachtet dieser Aufsatz bereits an einem anderen Orte abgedruckt ist, so haben wir denselben doch seines allgemeinen Interesses wegen und auf den Wunsch des Herrn Ohlendorf auch in unserem Blatte aufgenommen.

Steinkohlen in Kanälen geheizt werden, so darf man nicht verabsäumen, die Reben bei einer Wärmetemperatur von 16—17° R., die weiterhin auf 18° stehend erhalten werden muß, sehr häufig mit der englischen Staubregen-Spritze zu befeuchten, wenn sie ihr gehöriges Gedeihen haben sollen.

Man hat es also bei Lösung dieser Preisaufgabe dem Herrn Davis zu verdanken, diese sinnreiche Verfahrungsweise der Westindier zu uns gebracht zu haben. Denn, wenn auch Ackwright der Horticultural Society in London bereits vor 25 Jahren ebenfalls im Januar reif gewordene Trauben vorlegte, so erforderte die Verfahrungsweise, um dazu zu gelangen, eine Vorbereitung von wenigstens drei Jahren, um die spät reifenden Traubensorten, z. B. die weiße Muscat von Alexandrien, die schwarze Damascener, die schwarze Teneriffe, die St. Peterstraube, die schwarze Rosine, die syrische Traube und die weiße Nizza, nach und nach in sogenannten Ananashäusern, die man abwechselnd zu Ananas- und zu Weintreiberei benutzte, zu einer späteren Entwickelung ihres Laubes künstlich zu gewöhnen. Auch hat Herr Ackwright seine Methode nur im Allgemeinen beschrieben, aber sich wohl gehütet, alle Einzelheiten derselben so genau zu entwickeln, daß Jeder sie nachahmen konnte.

Das Unterscheidende dieser vom Hrn. Davis den Westindiern entnommenen Methode von der bisher gewöhnlichen Weintreiberei besteht darin: daß man bei der Letzten Stöcke zum Treiben nahm, welche bereits in demselben Jahre getragen hatten, wodurch man die Aufgabe nicht zu lösen im Stande war — bei der ersten aber solche Stöcke nimmt, welche noch nicht getragen — und diese mehrere Monate durch eine doppelte Ruhe, in dem solche Stöcke noch niemals getragen haben, auf eine künstliche Weise in ihrem Wachsthumstriebe zurückhält, damit sie späterhin zeitgemäß denselben desto kräftiger entwickeln.

Das Resultat ist also, daß man bei den frühen Treibereien nur dieselben Naturgesetze beobachte, welche die freie Natur durch jährliches Wiedererscheinen einer allgemeinen Vegetation im Sommer, und durch die Ruhe, welche allen Gewächsen durch den Winter gewährt wird, lehrt. Alle Gewächse zeigen mit geringer Ausnahme nur einmal im Jahre ihre Blüthen und Früchte, und treten, nachdem sie ihre Früchte getragen haben, in einen Ruhestand zurück, in welchem sie neue Kräfte sammeln, um die nächste Vegetation bewirken zu können. Eben so läßt sich der Weinstock nur jährlich, jedoch zu anderen Zeiten, zum Fruchttragen bringen, wenn derselbe dazu eingewöhnt ist, und ihm die erforderliche Ruhezeit gegeben werden kann. Ruhe ist hier die erste Regel, ohne diese kann keine Pflanze gute Früchte tragen. Diesen Zweck zu erreichen, läßt man das erste Jahr, nachdem die Weinstöcke ein, zwei oder drei Jahre in einem dazu eingerichteten Treibhause angepflanzt worden sind, sie so früh als möglich antreiben, und erzielt in einer Wärme von 15—17° R. nur gute Sprößlinge, an welchen keine Trauben gelassen werden dürfen, auch müssen alle Nebenzweige an den Reben, beim Erscheinen, weggeschnitten werden. Dadurch wird man starke Reben, so lang als nöthig erhalten. Diese Reben sollen Ende März so weit ausgewachsen sein, daß man dieselben zur Holzreife im Monat April durch eine geringere Wärme von 8—10 Grad vorbereitet. Anfangs Mai werden die Stöcke niedergelegt; nachdem sie so 14 Tage gelegen haben, werden sie in grobe Leinwand eingenäht, und man bedeckt sie mit den erwähnten Laden, etwas Erde und Laub. Man läßt die Reben nun bei einiger Nachsicht, um sie vor Fäulniß zu schützen, bis Ende Juli liegen, im August werden dann die Reben nach und nach gelüftet, und im Monate September von ihrer Decke befreit, geschnitten und aufgebunden. Durch diese Behandlung ist der Weinstock nun endlich eingewöhnt, und man kann nun anfangen, die Stöcke zu treiben, giebt ihnen bei feuchter Luft eine Wärme von 16—18° R., bis die Trauben reif sind.

Nachdem die Stöcke nun einmal abgetrieben worden, sind sie auch ganz eingewöhnt, und können bei gehöriger Aufmerksamkeit, so behandelt als das erste Jahr, in Zukunft eben so leicht Trauben davon erzielt werden, als dies im Freien nur möglich ist.

Nachtrag

vom

Herrn L. A. Staudiger,

Zweiter Vorsteher der Anstalt zur Beförderung des Land- und Gartenbaues.

Um den geehrten Lesern einen kleinen Beweis zu liefern, wie nützlich und fruchtbringend die Be-

obachtung eines stehenden Naturgesetzes in der Anwendung für die menschliche Gesellschaft werden kann, so erlaube ich mir, dem Vorstehenden folgende Bemerkungen beizufügen:

Es liegt nämlich bei der oben angeführten Methode der Westindier nachstehendes, den Naturforschern längst bekanntes Naturgesetz zum Grunde, welches nur häufiger im praktischen Leben in Anwendung gebracht werden sollte, als es bisher zum großen Nachtheil der menschlichen Gesellschaft leider nicht geschehen ist.

Je länger man ein Gewächs, welches Blumen oder Früchte tragen soll, in einem ungereizten, völlig ruhigen, gleichsam schlafenden Zustande bis zu dem Zeitpunkte erhalten kann, wo es seiner naturgemäßen Entwickelung entgegeneilt, desto kräftiger wird sich dasselbe entwickeln und desto reicher, sowohl Blumen als Früchte tragen. Dasselbe Gesetz findet auch in der Thierwelt statt. Je später sich der Zeugungstrieb entwickelt, je länger derselbe in Ruhe erhalten werden kann, desto kräftiger die Frucht, desto dauernder und aushaltender die zur Fortpflanzung bestimmten Individuen. Sollte man fürchten müssen, sich einer Indiscretion schuldig zu machen, wenn man einen Blick auf die gewöhnliche Erziehungs- und Lebensweise, wie sie in großen Städten stattfindet, wirft, wo, mit einzelnen ehrenvollen Ausnahmen, der Körper in einem fast fortwährenden gereizten Zustande sich befindet! Es hat der menschlichen Gesellschaft gewiß mehr Schaden als Vortheil gebracht, daß man die höchsten und angenehmsten Genüsse des Lebens mit dem Worte reizend bezeichnet. — Welchem denkenden Freunde des menschlichen Geschlechts ist es nicht bekannt, daß, wo es auf Stärke und Ausdauer des menschlichen Körpers ankommt, alle Reizmittel entfernt bleiben müssen? Rührt die bei der Jugend, so wie auch in dem fortgerückten Lebensalter immer mehr zunehmende Nerven- und Muskelschwäche nicht von der täglichen und stündlichen Verletzung dieses Gesetzes her?

Um indessen dem Zurufe: ne sutor! ꝛc. aus dem Wege zu gehen, so sollen nachstehende kurze Andeutungen von Beobachtungen, die dem Land- und Gartenbau entnommen sind, darthun, daß es für diese beiden, der menschlichen Gesellschaft so unentbehrlichen Ernährungszweige von der größten Wichtigkeit sein würde, wenn die denkenden Köpfe, deren es in diesen beiden Fächern so viele giebt, es sich zur Aufgabe machten, dieses Gesetz, so weit es in ihrer Macht steht, bei ihrem Productionsgeschäfte in Anwendung zu bringen.

Jeder Gärtner weiß, daß er die Blumenzwiebeln, wenn sie ihre Dienste geleistet, aus der Erde nehmen und mit großer Sorgfalt in einen möglichst trocknen Zustand bringen muß, nicht bloß deswegen, damit sie nicht in Fäulniß gerathen, sondern weil sie dann hinsichtlich ihres Vegetationstriebes völlig in Ruhe gebracht, beim zeitgemäßen Wiedereinsetzen mit desto größerer Kraft und Schönheit ihre Blumen entwickeln.

Es ist unter den Landwirthen eine bekannte Erfahrung, daß, wenn sie russischen oder sogenannten rigaischen Leinsamen mit dem einheimischen frisch geernteten auf dasselbe Stück Land zu gleicher Zeit aussäen, der erstere öfters die doppelte Höhe des letzteren erreicht. Läßt man aber den einheimischen Leinsamen 2—3 Jahre in seiner Schale oder Kaff auf einem luftigen, trocknen Boden liegen, ehe man ihn aussäet, so wird er mit dem rigaischen Lein von gleicher Höhe. Noch mehr: Trocknet man den frisch geernteten Leinsamen in einer gelinden Backofenwärme so vorsichtig, daß er seine Keimkraft behält, so erhält man sogleich im ersten Jahre dasselbe Resultat. Es besteht also der Vorzug des rigaischen Leinsamens zum Säen hauptsächlich darin, daß er wahrscheinlich öfters einige Jahre liegt, ehe er zu uns gebracht wird; und vielleicht wird er von den dortigen Landwirthen, um ihn zum Verschiffen tauglich zu machen, daß er nicht verschimmelt oder mulstrig wird, vorher in ihren Rauchstuben oder Riegen getrocknet. Etwas ähnliches findet bei dem Melonensamen statt, wenn gleich aus einem anderen Grunde. Die Gärtner wissen aus Erfahrung, daß wenn sie frischen Melonensamen legen, sie wenige oder gar keine Früchte davon ernten, weil die Pflanzen zu üppig in Blüthen und Ranken treiben. Läßt man aber denselben Samen 3—4 Jahre an einer trocknen Stelle liegen, so setzt die Pflanze gehörige Früchte. Einige Gärtner, um nicht so lange warten zu dürfen, tragen deswegen den Samen eine gewisse Zeit bei sich, bis er recht ausgetrocknet ist, und dann kann er schon im ersten Jahre mit Vortheil zum Legen gebraucht werden. Ein Wink für die Landwirthe, daß frisches Saatgetreide, durch

eine vorhergegangene vorsichtige Trocknung, auf üppigem Boden vielleicht weniger Lagerkorn erzeugen, oder minder auf Kosten des Körnerertrages ins Stroh wachsen würde.

Als im Herbste 1804 der bereits Michaelis eingetretene, lange anhaltende Frost eine völlige Misernte des Roggens zur Folge hatte; so sahen sich im Herbste 1805 mehrere Landbesitzer im Holsteinischen wie im Mecklenburgischen, sowohl aus Mangel an Saatkorn, als auch wegen der schlechten Qualität desselben genöthigt, getrockneten russischen Roggen, nachdem sie vorher seine Keimkraft versucht, zur Aussaat zu kaufen, und wider ihre Erwartung wurde derselbe im Vergleich mit der selbst gewonnenen Aussaat nicht nur einige Fuß höher im Stroh, sondern er lieferte auch einen viel stärkeren Körnerertrag als der einheimische Roggen. Eine allgemeine Erfahrung hat gelehrt, daß der stärkste Ertrag des Wintergetreides nur in solchen Jahren zu erwarten steht, wenn wir vom Januar an bis Ausgang März, ja tief in den April hinein ununterbrochen starren Frost behalten, und wenn dann erst allmählich die Wärme eintritt. Daß dagegen weiche, gelinde Winter in der Regel nur einen mittelmäßigen Körnerertrag liefern.

In dieser Erfahrung spricht sich das oben erwähnte Naturgesetz mit völliger Klarheit aus. Es bleibt nämlich im ersten Falle das Wintergetreide in einem gleichförmigen erstarrten Zustande schlafend liegen, bis der Zeitpunkt herannaht, wo es seiner Naturbestimmung entgegen eilen soll. Im zweiten Falle befindet sich das Winterkorn besonders auf leichtem wärmefähigen Boden in einem fortwährenden mehr oder weniger gereizten Zustande. Der Vegetationstrieb wird nutzloserweise in Bewegung gesetzt, die Kraft wird zwecklos vergeudet und erschöpft. Naht nun endlich der Zeitpunkt heran, wo die Pflanze zum Fruchttragen sich entwickeln soll; so befindet sich dieselbe in einem geschwächten Zustande, die nur Mittelmäßiges zu produciren vermag.

Dergleichen Beispiele ließen sich noch gar viele anführen, wenn hier der Ort dazu wäre. Die wenigen Angeführten sollen nur einen Fingerzeig geben, welch einen Vortheil sowohl die Garten- wie die Landbesitzer aus der sorgfältigen Beobachtung des Pflanzenlebens ziehen, und wie verdient sie sich durch Mittheilung solcher Beobachtungen um das allgemeine Beste machen können.

Nachschrift des Herrn Referenten.

Nachdem die um Weihnachten und im Monat Januar bis März gereiften Trauben geerntet waren, wurden die abgetriebenen Reben bereits am 14. März bis auf zwei der schlafenden Augen abgeschnitten; jedes der wieder ausgetriebenen Augen bildete einen neuen Trieb (Rebe), an welchem sich ebenfalls zwei Trauben zeigten, die am ersten Mai bereits die völlige Blüthezeit vollendet hatten.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. Januar 1837.

(*Taf.* 1925).

Verbena Aubletia *var. Drummondi.* *

(Didynamia Angiospermia. Verbenaceae).

Verbena Drummondi Hort.

Eine herrliche, ziemlich harte Staude mit violetten wohlriechenden Blüthen, die durch Herrn T. Drummond von Louisiana eingeführt wurde. Sie ist eine sehr zierliche Pflanze und leicht zu cultiviren.

(*Taf.* 1926).

Tropaeolum brachyceras *Hook. et Arnot.*

(Octandria Monogynia. Tropaeoleae).

Ein prachtvolles kleines Tropaeolum in der Art wie T. tricolor, nur sind hier die Blüthen von gelber Farbe mit rother Zeichnung. Es ist häufig an buschigen Orten bei Valparaiso zu finden, wo es die Eingeborenen Flor de Perdiz nennen.

Schon vor vielen Jahren wurde es durch Hrn. Cruickshanks eingeführt, und es scheint bis jetzt ganz verloren gewesen zu sein, da es sich nur in der Sammlung des G. Cuming Roshleigh Esq. zu Hyde Lodge bei Manchester befindet, wo es letzten August zum ersten

Male blühte, obgleich der Besitzer erst die Knollen 3 Monate zuvor aus Valparaiso erhalten hatte.

Es ist durchaus kein Wunder, daß in unseren Gärten noch immer die schönsten Tropaeolum-Arten fehlen. Eine Menge europäische Unkräuter und in Getreidefeldern wachsende Pflanzen wie die gemeine Luzerne, die von Spanien aus nach Amerika verpflanzt worden, werden jetzt unter anderen Namen zurückgesandt, während der interessanteste Theil der chilesischen Flora vernachlässigt liegen bleibt. Es geschah z. B. nur durch Zufall, daß die erste Art der Gattung Chloraea durch Capitain J. Mangles in England eingeführt wurde, ungeachtet über 20 Arten davon in Chili vorkommen. Eben so fehlt uns immer noch Tropaeolum polyphyllum, deren Blüthen in Faust dicken Köpfen beisammen stehen, so wie auch T. azureum, mit Blättern ähnlich denen von T. tricolor und mit dunkelblauen Blumen wie bei Delphinium.

(*Taf.* 1927).

Burlingtonia candida *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Rodriguezia candida Batem.

Das Pflanzenreich enthält so bald nichts zarteres als die lieblichen Blumen dieser Orchidee, in welchen auch keine Spur von Färbung das durchsichtige Schneeweiß der Blumenblätter befleckt, bis auf die schwache strohgelbe Zeichnung in der Lippe. Herrn Bateman haben wir die Einführung dieser Pflanze von Demerara zu verdanken, in dessen reicher Sammlung sie auch zuerst blühte. Diese Art zeichnet sich nicht nur durch ihre reizende Zartheit aus, sondern sie gehört nebst 4 anderen zu einer Gruppe, von denen eine die andere durch Lieblichkeit zu übertreffen scheint. Eine von ihnen, Burlingtonia venusta von Brasilien, mit weißen und roth gezeichneten Blumen steht unten an; eine zweite B. fragans bewohnt die höchsten Cedrela-Bäume, und parfümirt durch ihren jonquillenähnlichen Geruch die Wälder, während eine dritte B. rubescens mit rosenfarbener Zeichnung auf den Stämmen des Calabasch-Baumes bei Yurimaguas in der Provinz Maynas, dem heißesten Theil von Peru, vorkommt und das ganze Jahr mit Blüthen bedeckt ist und die vierte B. rigida neben vielen anderen empfehlenden Eigenschaften auch den Geruch des Veilchens hat.

---

1. Curtis Botanical Magazine. Februar 1837.

(*Taf.* 3549).

Hippeastrum breviflorum *Herb.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae).

Eine eigne Art dieser schwierigen Gattung durch Herrn Tweedie von Buenos-Ayres eingeführt. Sie blühte 1836 im botanischen Garten zu Glasgow. Die Blumen sind weiß und mit gelben und rothen Streifen.

(*Taf.* 3550).

Lobelia polyphylla *Hooker.* *

(Pentandria Monogynia. Lobeliaceae).

Diese schöne Lobelie wurde zum zweiten Male durch Herren Bridges und Cuming von Valparaiso eingesandt. Eine Varietät mit schmäleren Blättern fand Herr Cuming bei Loquimbo. Sie zeichnet sich durch ihre dunkelvioletten Blumen aus.

(In dem hiesigen botanischen Garten blüht sie jährlich sowohl in Töpfen als im freien Lande reichlich. Den Winter hält sie jedoch im Freien nicht aus, und muß im Herbst wieder eingesetzt und im kalten Gewächshause überwintert werden. O.).

Aufforderung an Gärtner.

Es werden einige tüchtige in der botanischen und wissenschaftlichen Gärtnerei erfahrene und gebildete Gärtner gesucht. Nur solche, welche sich in der höheren Pflanzen-Cultur bereits hinlängliche Kenntnisse erworben, darin geübt und zugleich Kenner von Pflanzen sind, können sich bei Unterzeichnetem baldigst melden, um das Nähere zu erfahren.

Botanischer Garten bei Berlin im Mai 1837.

Otto.

№ 21. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 27. Mai.

Zur Geschichte der botanischen Gärten und der Botanik überhaupt in Schlesien im XV. und XVI. Jahrhundert.

Ein Vortrag gehalten in der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur am 31. März 1837.

Vom

Herrn Dr. A. W. C. Th. Henschel,
Prof. ord. an der Universität in Breslau.

Auf jeder Stufe seiner Bildung hängt das Menschengeschlecht durch einen geheimen sympathetischen Zug mit der Cultur seiner Mutter Erde und der ihm verschwisterten Pflanzenwelt zusammen, und so innig, so tiefgreifend ist dieser Zusammenhang, daß man an dem Ausdrucke dieses Verhältnisses und dem Standpunkt der Pflanzen-Cultur einen bedeutsamen Maßstab für den jedesmaligen Stand der geistigen Cultur überhaupt finden kann. Denn in der größeren oder geringeren Lust, mit welcher in dieser oder jener Zeit das Gewächsreich gepflegt wurde, in dem freieren oder beschränkteren, in dem auf höhere oder niedere, mehr innerliche oder bloß äußerliche Zwecke gerichtetem Sinne, in dem mehr oder weniger künstlerischen oder wissenschaftlichen Streben und in dem Geschmacke, womit der Pflanzenbau betrieben ward, spiegelt sich der Bildungsgeist

der Menschen selber ab, und aus dem, was dieser liebt und was er pflegt, läßt sich selbst ein tiefer Blick gleichsam in das Herz jeder Zeit werfen. Darum ist die Geschichte der Gärten eine so würdige Aufgabe allgemein wissenschaftlicher historischer Forschung, darum hat sie nicht bloß ein größeres Interesse, als die mancher anderer menschlicher Einrichtungen, sondern ist sie selbst von unumgänglicher Nothwendigkeit für die individuelle Charakteristik jedes Volkes oder Landes, das wir auf echt historische Weise begreifen und schildern wollen. Eben so wichtig ist aber die Geschichte der Gartenkunst auch für die der Pflanzenwissenschaft insbesondere. Auf die jederzeitige Masse vorhandener botanischer Kenntnisse und Bestrebungen bezogen, wird durch die Geschichte der Horticultur das Bild der Geschichte der Pflanzenwissenschaft eigentlich erst vollendet und mit dieser in Verbindung ergänzt sich aus beiden endlich die wahre Entwickelungsgeschichte des gesammten historisch offenbar gewordenen botanischen Geistes.

In dieser Gesinnung halten wir das Unternehmen gerechtfertigt, im Folgenden etwas zur Geschichte der botanischen Gärten in Schlesien mitzutheilen, wozu wir gerade auf dem ebenerörterten anthropologisch historischen Standpunkte gelangt sind. Mit der Erforschung der literärischen Bildungsgeschichte Schlesiens und dem Leben der schlesischen Aerzte beschäftigt haben sich uns die zunächst zu überliefernden Data als Fakta zur Gesammt-Culturgeschichte dieses Landes nebenbei ergeben, und sie mit der Geschichte der Botanik überhaupt, wie in dieser Provinz insbesondere in Verbindung zu bringen, lag so nahe, daß es zur unabweislichen Aufgabe wurde. So entstanden diese Blätter. Es wird ihnen hoffentlich nicht zum Präjudiz gereichen, daß sie trotz allen Bestrebens das Abgesonderte mit dem Allgemeingeschichtlichen zu verknüpfen, doch am Ende nur etwas Engprovinzielles geben, manches berühren, was vielleicht nur lokales Interesse hat, und vieles erörtern, was vielleicht die Geschichte im Großen als Ballast über Bord werfen würde. Gleichwohl braucht die Wissenschaft auch solche Localnotizen, wenn sie einen wahrhaften Grund und Boden erhalten soll, und den Charakter einer gewissen Eingeschränktheit kann nun einmal keine in solche Specialissima eingehende Untersuchung ganz von sich abthun *).

*) Wir bemerken hiebei, daß Herr Prof. Dr. Göppert im 96. Bande der schlesischen Provinzialblätter bereits einen verdienstlichen ersten Anfang zur Bearbeitung dieses Gegenstandes gemacht hat, dessen ausführlichere Behandlung bei ihm jedoch erst mit dem XVII. Jahrhunderte beginnt, bei welchem wir für jetzt hier schließen, uns ganz auf die erste dunkelste Zeit beschränkend, aus welcher man bisher nur sehr wenige Nachrichten hat zur Kunde gelangen lassen.

Die Errichtung von Gärten nicht bloß zur Zier- und Erheiterung oder zu ökonomischen Zwecken, sondern zur Pflege naturwissenschaftlich oder mediciniſch interessanter Gewächse verdankt man im Mittelalter unleugbar dem geistlichen Stande und seiner engen Verbindung mit dem Studium der Natur und Heilkunde überhaupt. Was konnte dem frommen, beschaulichen Stillleben der Klöster, wie dem Berufe der Mönche selbst, in deren Händen allein seit dem VI. Jahrhunderte die Heilkunst war, angemessener sein, als sich mit der Erziehung nahrhafter, heilsamer und seltsamlicher Kräuter in ihren eingeschränkten Mauern zu beschäftigen? Und so hatte dann auch das Kloster zu Salern, der Nabel der Medicin des Mittelalters, bereits am Ende des XIII. Jahrhunderts unter der Pflege des Matthäus Sylvaticus, dessen Name schon von seiner lebendigen Beschäftigung mit der Botanik zeugt, einen Garten, den man wohl einen Botanischen nennen kann, da es gewiß ist, daß er darinne exotische, besonders ägyptische und griechische Gewächse cultivirte: den ersten öffentlichen botanischen Garten aber unter der Aufsicht natürlich eines Geistlichen, gründete die Republik Venedig im Jahre 1333.

Die wissenschaftliche Kenntniß der Pflanzen, die sich mit diesen ersten Culturversuchen der Mönche verband, war im Ganzen betrachtet gering, doch mögen wir uns vor einem voreiligen Urtheile darüber hüten. Wie viel Pflanzenkenntniß im Einzelnen die einsamen Klostermauern bargen, und nie ans Tageslicht der literarischen Welt gelangen ließen, läßt sich nicht ermessen, und erst kürzlich hat sich am Beispiele des großen Albert von Bollstaedt erwiesen, daß man an Einzelnen wenigstens das botanische Wissen des Mittelalters gar sehr unterschätzt hat. Im Ganzen genommen aber war allerdings die botanische Kunde des XIV. und selbst des XV. Jahrhunderts eine bloß aus den Alten, aus Aristoteles, Plinius und Dioscorides,

höchstens den Arabern geschöpfte, auf gelehrtem Wege überlieferte, die eben darum, daß sie ohne selbständig fortzuschreiten, stets auf diese zurückging, den eigentlichen Hemmungsgrund in sich selbst trug.

Die erste leise Regung eines beginnenden lebendigeren Pflanzenstudiums zeigte sich allerdings schon im XV. Jahrhunderte. Während auf der einen Seite alle Gelehrsamkeit von der ersten dämmernden Morgenröthe der Wiederherstellung classischer Literatur beleuchtet und das aus den Alten geschöpfte Botanische berichtigt zu werden anfing, zeugten andererseits die wiederholten Ausgaben Med. Kräuterbücher oder der sogenannten Hortus sanitatis, von deutschen Aerzten (unter denen besonders die des von K. Sprengel vielleicht nicht ganz billig beurtheilten Joh. v. Cube in Frankfurt höchst merkwürdig ist) von autoptischen Kenntnissen, die sich unleugbar in den einzelnen Klostergärten da und dort, ja selbst auf Reisen gesammelt hatten. Zu dieser Zeit konnte auch Schlesien schon von seiner Theilnahme an beiden beginnenden Richtungen und ersten Anfängen des Pflanzenstudiums rühmlichst Zeugniß geben. Im Gebiete der gelehrten vornämlich med. und philosophischen Naturkenntniß durfte damals diese Provinz sich zweier Männer rühmen, die nicht blos wahrhafte Zierden des Vaterlandes waren, sondern selbst in der Allg. Literärgeschichte dieser überhaupt noch dunkeln Zeit als anerkannte Lichtpunkte gelten: des Johannes Glogovienfis und des Michael Bratislaviensis *) beide waren freilich nachmals in Polen eingebürgert, Professoren in Cracau, aber in Schlesien geboren und wissenschaftlich vorgebildet. Sie waren allerdings nicht eigentlich Botaniker in unserem Sinne, aber Gelehrte, welche auf die gesammte Naturwissenschaft wenigstens in so weit ihren Blick richteten, als das Studium des rühmlichst durch sie selber restaurirten Aristoteles, dem sie sich nach der großen Restauration der Wissenschaften fast zuerst wieder aus den Quellen genähert hatten, sie im Allgemeinen und freilich noch in sehr scholastischer Form, damit in Berührung brachte. Andererseits gereicht es uns zum Vergnügen einen Geistlichen zuerst wiederum namhaft machen zu dürfen, der auch die praktische Seite des Pflanzenstudiums pflegte und bald nach der Mitte des XV. Jahrhunderts in Breslau als Kanonikus zu St. Johann und zugleich als praktischer Arzt gelebt hat — was nicht befremden kann, da zu dieser Zeit trotz aller Verbote der Päpste, die wissenschaftliche Medicin immer noch größtentheils in den Händen der Geistlichen lag. Bartholomäus Marienfüs war sein Name; Patschkau sein Geburtsort; er wohnte um das Jahr 1489 auf der sogenannten Dom-Insel in Breslau, wo er sich mit Blumen-Cultur in seinem Garten beschäftigte. Unbezweifelt müssen wir ihn unter den eigentlichen Pflanzenkennern Schlesiens, von denen wir Kunde haben, als den frühesten anerkennen, und daß er zugleich mit Pflege der Gewächse sich beschäftigt hat, hat seinen Zeitgenossen so merkwürdig geschienen, daß man es in seinem Epitaphium von 1504, das sich in der breslauer Kathedralkirche befindet, durch folgende Verse angedeutet hat:

„Herbarum fuerat pariter florumque peritus“
„Seminis et medici quo capit aeger opem.“

Indem man durch den Ausdruck „seminis peritus“ auf seine wirklich praktische Beschäftigung mit den Gewächsen und ihrer Aussaat hinwies *).

Das denkwürdige XVI. Jahrhundert brach nun an, zur heilbringenden Verallgemeinerung, Veröffentlichung, Erneuerung und Verjüngung aller Studien, die nicht länger das ausschließliche Eigenthum des Clerus bleiben konnten, vielmehr erleuchtend und aufklärend alle Stände durchdrangen. Auch die Botanik fand, und vornämlich auch in Deutschland ihre Regeneration: denn Deutsche waren es wie Otto Brunfels, Leonhard Fuchs und Hieronymus Bock, die zuerst die finsteren Studiergemächer verlassend, den gelehrten Staub des endlosen Nachschreibens Plinianischer und Dioskoridischer Fabeln und Namen abschüttelnd, auf den Bergen und im Freien die Pflanzen in der

*) Einige Nachweise über sie stehen in meiner Jatrologiae Silesiae Spec. I und weitere Nachrichten behalte ich mir für eines der nächsten Hefte meiner Schrift: „Zur Geschichte der Medicin in Schlesien“ vor.

*) Der Gärten hatte damals Breslau bereits nicht wenige, und so könnten wir gleich den des Peter Eschenloer, des berühmten Geheimschreibers und Historiographen von Breslau, den er 1480 erkaufte, anführen, wenn nur nicht die handschriftlichen Nachrichten gänzlich über das schwiegen, was er darin gebaut hat!

Natur zu studiren begannen, und so eine lebendige Botanik gründeten, die bald verrosteter philologischer Gelehrsamkeit nicht mehr zu ihrem Aufschmuck bedurfte. Gleichzeitig erhob sich auch in Italien zuerst wieder die Pflanzen-Cultur zu wissenschaftlichen Zwecken in einem grandioserem Maßstabe. Die Universitäten Ferrara, Padua und Pisa erhielten kurz vor der Mitte des XVI. Jahrhunderts öffentliche akademische Arzneigärten, die die Munificenz um die Wiederherstellung der Wissenschaften und um Verbreitung gelehrter Bildung unsterblich verdienter Fürsten z. B. eines Alfons v. Este reichlich, ja mit königlicher Pracht ausstattete. Bald mußte dies Beispiel in der Schweiz und in Deutschland Nachahmung finden, denn nach Italien strömte nun Alles, was Bildung, ja auch nur den Doctorhut suchte, und Manchen, der ein glühendes Bild der blühenden Naturherrlichkeiten, die er an den Ufern des Po und Arno bewundert in der Erinnerung mit sich zurückbrachte, lockte die Lust in der Heimath sich ein gleiches Paradies im Kleinen nachzubilden. So entstanden auch in Deutschland botanische Gärten reicher und gelehrter Privatmänner, lange bevor ehe deutsche Universitäten deren erhielten z. B. die von Conrad Gesner ehrenvoll erwähnten Gärten des Curtius zu Lindau, des Fuchsius zu Tübingen, des Minkel in Strasburg, des Chph. Leuschner in Meißen. Und so gelangte bald auch Breslau zu dem Ruhme, zu den ersten deutschen Städten zu gehören, die durch den Eifer eingeborener, dem Naturstudium ergebener Privatmänner Pflanzengärten für scientifische und ästhetische Zwecke erhielten, und somit zu den ersten Förderern des botanischen Studiums gehörend, eine ehrenvolle Stelle in der Geschichte der Botanik sich erwarben.

Wer mit dem Specielleren der Geschichte Deutschlands minder bekannt, sich etwa wunderte, daß Schlesien gerade, dies kleine Ländchen an der äußersten Gränze mitteleuropäischer Cultur, der Boden dieses interessanten Ereignisses so frühzeitiger Gründung wichtiger botanischer Privat-Gärten geworden ist, muß erinnert werden, daß Schlesien um die Mitte des XVI. Jahrhunderts, als eine der Mutterstätten der Reformation politisch sowohl, als in Rücksicht auf den Stand seiner Cultur, eine der bedeutsamsten Provinzen Deutschlands, ja in der regsten Blüthe dort überall sich erhebender wissenschaftlicher Bildung stehend in Betreff der Intelligenz damals eines der wichtigsten Länder in ganz Europa war. Die Reformation selbst, die überhaupt in Schlesien mehr das Ansehen eines milden Verbesserungsstrebens, einer ruhigen Umgestaltung, als das eines gewaltsamen revolutionären Umsturzes angenommen hatte, war hier wie überall in den neu-protestantischen Ländern der ebenso mächtige als segensreiche Impuls zu immer tiefer greifender scientifischer Entwickelung geworden. Frühzeitig hatte auch hier der junge, noch schwache, gegen eine ganze feindselige Welt voll Opposition ankämpfende Protestantismus das Bewußtsein geweckt, daß er sein Gewicht und seine äußere Macht nur durch die innere Macht überwiegender Intelligenz seiner Bekenner zu erwerben, nur durch eine gegen jeden Angriff gerüstete Gelehrsamkeit zu behaupten und nur durch eine auch dem Volke zum Gemeingute gemachte Bildung und Denkfähigkeit zu befestigen vermöge: und eine große Zahl der achtungswerthesten, von wahrhaft classischer Erudition durchdrungenen Gelehrten, die Schlesien in dieser Zeit aufzuweisen hat, sowie die Errichtung seiner berühmtesten Schulen und Bibliotheken zeugte von den wohlthätigen Folgen und der Allgemeinheit dieses dort rege gewordenen Strebens. Aber auch der Bürger war in dieser Zeit einer ausgebreiteteren Cultur besonders in Breslau theilhaftig geworden. Zwar war jetzt unter dem neuen Scepter des östreichischen Kaiserhauses die altpatricische Autokratie des breslauischen Bürgerstaats untergegangen: dagegen aber hatte sich eine desto größere Centralisation und Einheit in den städtischen und Landesverhältnissen, größere Ordnung, Sicherheit einheimisch gemacht und eine durch den sittlich frommen Geist der Reformation getragene und nun auch ins Leben eingedrungene religiöse Gesinnungsveränderung hatte den Mittelstand in hohem Grade veredelt. Der einzelne Bürger genoß das ihm geschenkte unschätzbare Kleinod, die Bibel in der Hand und im Herzen, in anständiger und geregelter Thätigkeit, theils das in der merkantilisch-glanzvollen Zeit des XV. Jahrhunderts von den Vorvordern gesammelten reichen Erbtheils, theils der selbst erworbenen Früchte eigner fortgesetzter Betriebsamkeit, ja noch ausgebreiteter gewordenen Handels und Gewerbfleißes. In Folge dessen entwikkelten sich in dieser Zeit die mannigfaltigsten Spuren einer hier unter den mittlern Ständen immer mehr sich verbrei-

tenden Wohlhäbigkeit und Eleganz des äußeren Lebens und neben den allerzahlreichsten Beweisen selbst gelehrter, bei den reicheren Bürgern vorkommender Kenntnisse, thaten sich auch die sichtlichen Zeichen eines damit sich verbindenden feineren Sinnes für höhere edlere Lebensgenüsse unter ihnen hervor. Unter diesen Umständen wird es sehr wohl begreiflich, daß Breslau sehr bald Anstalten erhielt, die damals noch der großen Mehrzahl der Städte Europas fehlten, wohin denn nun natürlich auch die Errichtung eines ersten beträchtlichen Pflanzengartens gehörte, welchen auch hier nicht ein Fürst, nicht eine städtische Behörde, sondern ein reicher Privatmann, Namens Woyssel errichtete und bereits im Jahr 1560 zu seinem höchsten Flore gebracht hatte.

Eigentlich ist es nicht sonderlich ehrenvoll für Breslau, daß wir von fernher aus der Schweiz und durch fremde Schriftsteller alle Nachrichten über diesen Mann und sein Institut spärlich zusammen sammeln müssen, während eigne einheimische Nachrichten darüber fast gänzlich fehlen. Mit Mühe hat sich aus einem auf der hiesigen St. Bernhardin Bibliothek befindlichen handschriftlichen Adelsdiplom seines in den Adelstand erhobenen Enkels Sigismund von Woyssel seine Genealogie eruiren lassen: er hieß Johann und war der jüngere Sohn eines gleichnamigen Johann Woyssel, der 1545 starb, und dessen Denkmal vor wenig Jahren ein um schlesische Alterthümer höchstverdienter Forscher, Herr Dr. Paritius in der Barbarakirche fand.

(Fortsetzung folgt).

Ueber den Anbau des Chenopodium leucospermum *Schrad.*

Mitgetheilt vom

Herrn Ohlendorf,

Garten-Inspector in Hamburg und erster Vorsteher der Anstalt für den Land- und Gartenbau *).

Da dieses Gewächs laut den Nachrichten, welche Alexander von Humboldt darüber in seinen Reisen mitgetheilt hat, hinsichtlich seiner Nutzbarkeit dem Weizen, dem Mais und der Kartoffel zur Seite gestellt zu werden verdient; da desselben mit vorzüglichem Lobe in der Allgemeinen Gartenzeitung, Jahrgang 1836, Nr. 6, Erwähnung geschieht, so hielt es Ref., als Mit-Vorsteher der „Anstalt zur Beförderung des Land- und Gartenbaues", für seine Pflicht, die Aufmerksamkeit der hiesigen patriotischen Gesellschaft auf dasselbe zu lenken. Auf seinen Antrag vom 17. März v. J. erhielt derselbe den Auftrag, etwas Samen von diesem, für so nützlich gepriesenen Gewächses kommen zu lassen, und über dessen Anbau Versuche anzustellen. Das Resultat derselben hat Referent in einem Berichte am 8. December v. J. der Gesellschaft vorgelegt, in welchem er darthut, daß man erstlich die Blätter, so lange die Pflanze noch jung ist und ihre Blüthen noch nicht entwickelt hat, als Gemüse benutzen kann, wenn man die Blattrippen von den Blättern trennt, diese, nachdem sie vorher in kaltem Wasser gewaschen, mit Salzwasser halb weicht kocht, dann vom Feuer nimmt, zum Ablaufen in einen Durchschlag schüttet, mit kaltem Wasser abkühlt, und in Fleischbrühe gekocht, als Gemüse auf den Tisch bringt. Will man die Blätter aber hacken und wie Spinat auf den Tisch bringen, so muß dieses geschehen, wenn die Blätter halb weich gekocht sind; dann muß das Gehackte in Fleischbrühe vollends gar gekocht werden, worauf man die letztere ablaufen läßt und das Gemüse mit einer saueren Rahmsauce übergießt. Der größte Werth dieses Gewächses liegt aber in seiner außerordentlichen Samenergiebigkeit. Von einem Quentchen Samen, welches 1500 keimfähige Körner enthielt, ließ der Unterzeichnete nur 56 Pflanzen, jede Pflanze einen Fuß von einander entfernt, in Reihen stehen, welche zwei Fuß Entfernung hatten. Diese 56 Pflanzen lieferten 7 Pfd. reinen Samen. Ein Landmann in Holstein, welchem ein kleines Quantum zum Versuche mitgetheilt worden, der aber eine größere Menge von Pflanzen zur Saat stehen ließ, hat fast das dreifache geerntet. Da nun dieser Samen, wenn

---

*) Dieser für die Gartenbesitzer und Landwirthe großes Interesse habende Aufsatz ist in einem hamburger Blatte und in einer besonders vertheilten Anweisung zwar bereits gedruckt, wir glauben aber, daß wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes auch dessen Aufnahme in unserer Zeitung unseren Lesern angenehm sein wird.

er von seinem etwas zähen Oberhäutchen befreit wird, völlig die Stelle des Reismehls zu Suppen, so wie auch der Graupen und der Grütze jeder Art vertreten kann; so ist unverkennbar, daß der Anbau dieses Gewächses, falls demselben nicht climatische Hindernisse entgegen stehen sollten, für das gemeine Beste höchst wünschenswerth erscheinen muß. Nach den bisherigen Erfahrungen in Frankreich und in England ist diese Pflanze durchaus nicht von zärtlicher Natur, und scheint auch nicht gegen Nachtfröste empfindlich zu sein. Der Samen wird im April ausgesäet, und da das Quantum des geernteten Samens, welches zur Vertheilung an Landwirthe und Gartenbesitzer hiesiger Umgegend zu Versuchen bestimmt ist, nicht groß sein kann; so möchte die Aussaat in Reihen von 2 Fuß Entfernung, und jede Pflanze 1 Fuß von einander abstehend, am meisten empfehlenswerth erscheinen, um die größtmögliche Menge von Samen zu gewinnen. Die Saat in den Reihen muß so dünne wie möglich geschehen, und können dann die noch zu dicht stehenden Pflanzen, wenn sie 3—4 Zoll Höhe erreicht haben, von denjenigen, welche eine größere Fläche damit zu bestellen wünschen, bei feuchter Witterung in der oben bemerkten Entfernung verpflanzt werden. — Da aber die Pflanzen bei dieser Entfernung auf üppigem Gartenboden sehr stark und die Samentrauben bei der Reifung schwer überhängen; so müssen sie durch kleine Pfähle gestützt werden, weil sie sonst dem Winde nicht widerstehen würden. Hat sich aber erst dieses Gewächs durch seine Nützlichkeit hinlänglich bewährt, und ist man mit der Samenerzielung so weit gekommen, daß man denselben breit wie Hirsen oder Buchweitzen auf dem Felde säen kann, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß die Pflanzen, welche einen steifen, holzartigen Stengel haben, bei einem dichten Stande das Stehen so gut und noch besser wie Getreide behalten dürften.

Nachtrag

vom

Herrn L. A. Staudiger,

Zweiter Vorsteher der Anstalt zur Beförderung des Land- und Gartenbaues.

Die Landwirthe sind auf dieses Gewächs darum ganz besonders aufmerksam zu machen, weil es mit dem größten Vortheil die Stelle des in seiner Cultur so unsicheren Buchweizen werde vertreten können. Denn, da dieses Gewächs zu dem Pflanzengeschlecht gehört, welches im Plattdeutschen Melkkohl genannt wird, von welchem namentlich eine Art desselben, das Chenopodium viride als ein mitunter sehr lästiges Unkraut auf unseren hohen Sandfeldern, mehr wie zu gutes Gedeihen hat, und zwar in der Art, daß dasselbe zwischen den Kartoffeln, wo es sich häufig findet, falls es nicht jung ausgezogen wird, späterhin als ein großes Staudengewächs, mit einem daumendicken, holzartigen Stengel erscheint, welches man kaum im Stande ist, mit aller Kraftanstrengung aus dem Boden zu ziehen: so läßt sich aus der Aehnlichkeit, welche das Chenopodium leucospermum mit dem Chenopodium viride hat, schließen, daß dieses Letztere ebenfalls auf hohem Sandboden fortkommen werde. Wäre dieses der Fall, so würde dasselbe bei seiner außerordentlichen Samenergiebigkeit nicht nur die Stelle des Buchweizens, sondern auch des Hafers ersetzen können, der bekanntlich auf sandigem Höheboden niemals mit Sicherheit gebaut werden kann. In diesem Falle würde der weißsamige Gänsefuß für den Landbebauer, welcher mit der undankbaren Boden-Classe des genannten sandigen Höhebodens zu kämpfen hat, eine unschätzbare Wohlthat sein; denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieses Gewächs wegen seiner außerordentlichen Nahrhaftigkeit als Futter für alle Vieh-Gattungen, so wie das Mehl zu Brot und Mehl-Speisen aller Art würde verwendet werden können; auch soll es nach angestellten Versuchen, mit Hirsen (Panicum miliaceum) vermengt, ein sehr gutes Bier liefern. Daß der Genuß der Gesundheit nicht nachtheilig ist, dafür bürgt die Versicherung des obenerwähnten Alexander von Humboldt, der es dem Weizen zur Seite gestellt hat. Vielleicht könnte der Segen dieses Gewächses sich so weit erheben, daß er einigermaßen die in Deutschland, ja man darf wohl sagen in ganz Europa angenommene, unverhältnißmäßig hohe Grund-Besteuerungs-Norm des undankbaren Sandbodens, der im Durchschnitt nur das 3. und 4. Korn an Roggen liefert, im Vergleich mit den besseren Bodenclassen, welche das drei- und vierfache an Körner-Ertrag liefern, wenigstens zum Theil durch seine höhere Ergiebigkeit im Körner-Ertrag auszugleichen im Stande wäre, denn bekanntlich ha-

ben wir auf dieser Bodenclasse noch keine Kornart, welche bei niedrigen Kornpreisen die Productions-Kosten bezahlt, wie dieses in v. Thünens Meisterwerk: **„Der isolirte Staat in Beziehung auf Landwirthschaft und National-Oeconomie"** (Hamburg bei Perthes, 1826) bis zur mathemathischen Evidenz bewiesen ist. Deswegen sollten die Bemühungen derjenigen, welche zur Förderung des Ackerbaues und so auch zur Verbesserung der bedrückten Lage der Ackerbebauer gern etwas Ersprießliches beitragen wollen, fürs erste sich dahin richten, solche Korn- und Futter-Gewächse aus dem für den praktischen Ackerbau noch so wenig durchstudirten Pflanzenreiche hervorzuziehen, welche vorzugsweise auf Sandboden gedeihen. Unstreitig kann der botanische Garten der Stadt Hamburg in dieser Beziehung noch eine große Ausbeute zum allgemeinen Besten liefern. Bis jetzt hat die hiesige Umgegend und namentlich die Herrschaft Pinneberg den Bemühungen des hochverehrten Freiherrn v. Voght die Cultur eines solchen Futter-Gewächses auf leichtem Boden zu verdanken, welches seine wohlthätigen Wirkungen mit jedem Jahre weiter verbreitet, nämlich den Anbau des Spergels (Spergula arvensis).

Nachschrift der Herren Referenten.

Um die größte Quantität Samen aus der kleinen Versuchssamenprobe zu gewinnen, scheint es am zweckmäßigsten zu sein, denselben auf ein wohl zubereitetes Gartenbeet in Reihen, welche eine höchstens halbzöllige Vertiefung haben und zwei Fuß von einander entfernt sind; so dünne wie möglich Anfangs April auszusäen. Damit der Samen desto schneller keime, so ist es gut mit einer umgekehrten Harke denselben fest an die Erde zu drücken, ehe man das Beet eben harkt. Es kommt derselbe mit seinen zwei länglich schmalen Samenlappen völlig wie der sogenannte Melkkohl (Chenopodium viride), ein gewöhnliches Garten- und Feldunkraut, hervor. Fällt weiterhin trockne Witterung ein, und merkt man, daß die Pflänzchen gelb und kümmerlich werden, so muß man zum Begießen seine Zuflucht nehmen, so lange bis man ein kräftigeres Gedeihen der Pflänzchen wahrnimmt.

Sind die Pflanzen so weit herangewachsen, daß sie zum Verpflanzen tauglich sind, so nimmt man wo möglich eine feuchte Witterung wahr, und verpflanzt die zu dicht stehenden Pflanzen auf ein anderes Gartenbeet ebenfalls in Reihen, jede Pflanze 8—9 Zoll auseinander, die Reihen selbst aber $1\frac{1}{2}$ Fuß von einander entfernt. Daß die Beete vom Unkraute rein erhalten werden müssen, bedarf wohl keiner Erwähnung; besonders muß man auf den Melkkohl achten, daß dieser sich nicht dazwischen mischt. Den Pflanzenreihen wird außerdem ein leichtes Behacken sehr dienlich und sogar nöthig sein, wenn man die möglichst größte Quantität Samen erzielen will.

So wie die Pflanze abgeblüht hat und die Samenbildung vor sich geht, so wird es nothwendig werden, sie an kleine Stöcke oder Pfähle zu binden, weil sie sonst durch die Schwere der Samen zur Erde gezogen, oder vom Winde eingeknickt werden würden. Bei zunehmender Reife werden sie gelb, und man thut nun wohl, den Stengel abzuschneiden und an einer trocknen Stelle in Bündel zusammen gebunden, so lange aufzuhängen, bis sich die Samen leicht ausreiben oder abdreschen lassen.

Da es hauptsächlich darauf ankommt, durch Versuche zu entdecken, in wie weit sich dieses Gewächs gleich dem Getreide auf dem Felde, besonders auf sandigem Boden mit Vortheil bauen läßt; so könnten diejenigen Landwirthe, welche geneigt sind, Versuche mit diesem Gewächse anzustellen, einen kleinen Theil des Samens auf ein oder zwei Quadrat-Ruthen gedüngten Sandlandes, jedoch so dünne wie möglich aussäen, um zu beobachten, wie sich dasselbe auf dem Felde, hinsichtlich seines Gedeihens anläßt.

Was die Benutzung des Samens anbelangt, so kann gegenwärtig, wo man bei den ersten Versuchen nur erst darauf ausgeht, Samen zu einer neuen und größeren Aussaat zu gewinnen, noch nicht viel darin gethan oder darüber gesagt werden.

Allein so viel wird man doch erübrigen, um einige kleine Proben zu Suppen in Milch oder Fleischbrühe gekocht, anstellen zu können, aus denen sich's ergeben wird, daß man nach den Versicherungen Humboldt's, den Samen gleich dem Reis, so wie auch statt der Graupen und Grütze benutzen kann. Kleine Versuche haben dies bereits bewährt, nur scheint der etwas zähe häutige Ueberzug des Samens noch im Wege zu stehen, da derselbe eine kleine

Schärfe bei sich führt; allein hat man erst so viel davon gewonnen, daß man denselben auf der Mühle zu Mehl mahlen, oder wie Graupen abhülsen lassen kann, so wird sich seine Nutzbarkeit zu menschlicher Nahrung gar vielseitig beweisen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. Februar 1837.

(*Taf.* 3551).

Gaillardia bicolor var. *Drummondii*, integerrima.

(Syngenesia Frustranea. Compositae).

Galardia picta Sweet Fl. Gard. t. 267.

Diese schöne Pflanze, wohl nur eine Varietät von G. bicolor, ist identisch mit G. picta Sweet und unterscheidet sich nur darin von dieser, daß sie ganzrandige Blätter hat. Sie wurde vom Herrn Drummond in Texas gefunden.

(Bereits in der Allg. Gartenzeitung im dritten Jahrgange S. 23 erwähnt. Es ist dies eine für unsere Blumengärten zu empfehlende Pflanze, welche unsere Winter im Freien recht gut erträgt. Sie nimmt mit jedem Boden und Standort vorlieb und blüht fortwährend. O.).

(*Taf.* 3552).

Lachenalia glaucina *Jacq.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae).

Eine recht zierliche Art von Lachenalia, eingeführt durch den Herrn Baron von Ludewig vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Sie blüht gewöhnlich im August. Ihre Blüthen sind röthlich-weiß.

(*Taf.* 3553).

Desmodium canadense *De Cand.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae).

Hedysarum canadense L.

Eine in Nordamerika gewöhnliche Pflanze, die von Canada bis in die südlichsten Staaten hineinwächst. Sie scheint nur wenig cultivirt zu werden, obgleich sie es wohl verdiente wegen der Menge ihrer schönen Blüthen häufiger angebaut zu werden.

(Sie hält im Freien sehr gut aus und blüht jährlich in großer Menge. O.).

(*Taf.* 3554).

Limnanthus Douglasii *Rob. Br.* *

(Decandria Monogynia. Limnantheae).

Herr Douglas entdeckte dieses niedliche wohlriechende Sommergewächs in Californien und führte es in unsere Gärten ein. In Californien wächst es an sumpfigen Stellen.

(Seit einem Jahre ist diese annuelle Pflanze auch hier eingeführt worden. Die Samen werden entweder ins freie Land oder in Töpfen ausgesäet. Sie liebt einen feuchten Standort oder in Ermangelung dessen recht viel Wasser, bei welcher Cultur sie reichlich blüht und Samen trägt. Durch Vertheilung einer Menge Samen dürfte diese Pflanze bald allgemein sich verbreiten. O.).

(*Taf.* 3555).

Tulbachia violacea *Haw. MS.*

(Hexandria Monogynia. Liliaceae).

Ein zartes Pflänzchen aus dem südlichen Afrika. Sie blühte in dem Garten des Herrn Baron von Ludwig auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Herr Harvey sandte Zwiebeln von dort nach England.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 22. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 3. Juni.

Zur Geschichte der botanischen Gärten und der Botanik überhaupt in Schlesien im XV. und XVI. Jahrhundert.

Ein Vortrag gehalten in der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur am 31. März 1837.

Vom

Herrn Dr. A. W. C. Th. Henschel,
Prof. ord. an der Universität in Breslau.

(Fortsetzung).

Der Stammvater der Familie hieß Jacob Woyssel und war 1469 gestorben; unser Joh. Woyssel selbst aber war der Vater zweier ausgezeichneten Söhne des Dr. Sigismund Woyssel, der im Jahre 1560 nach Cr. Gesner's Zeugniß in Bologna aufs ehrenvollste promovirte, im Jahr 1574 noch bei Lebzeiten des Vaters Kirchenvorsteher zu St. Barbara und 1581 Physicus der Stadt Breslau wurde: und eines zweiten Sohnes, Dr. Joh. Woyssel, der schon 1586 im 42. Lebensjahre, doch ebenfalls hier hochgeschätzt, starb, während der ältere Bruder bis 1607 lebte. Welches Geschäft unser Woyssel, dessen Blühezeit zwischen 1541—1560 fällt, betrieb, und wo sein durch C. Gesner gefeierter Garten lag, haben wir noch nicht zuverläßig ermitteln können, doch ist es mir höchst wahrscheinlich, daß

er Apotheker war, woraus sich auch am ersten seine Neigung zum Pflanzenstudium erklärt. Sein Verdienst aber bezeichnet der gleichzeitige gelehrte Arzt Dr. Joh. Ferschius der Aeltere in einem von L. Scholz edirten Gedichte de classicis auctoribus rei herbariae, indem er ihn nennt: Primus ibi (in Silesia.) doctrinis rerumque usu et sapientibus annis! Und daß er medicinische Kräuterkenntniß mit botanischer verbunden habe, scheint aus einem Gedichte des alten Elisab. Rector Nic. Steinberger hervorzugehen, der indem er von der Heilsamkeit dieser Wissenschafts-Verbindung redet, hinzufügt: *)

„Hoc studium evexit Patriae duo candida nostrae
„Lumina, Woysselium, Pacysiumque senes."

Die Wichtigkeit des Woyßel'schen Gartens aber hat einen Anerkenner und Lobredner an einem Manne gefunden, dessen Namen jeder Botaniker nicht anders als mit Verehrung ausspricht — es ist der unsterbliche Conrad Gesner, (Horti Germaniae ad calcem Valerii Cordi Annotationum in Pedac Dioscoridem etc. 1561 fol.) welches das vollwichtige Urtheil darüber ausspricht: „Wra„tislaviae in Silesia Cl. Civis Woysseli, qui prae„stantissimi medici Sigismundi pater est, hortus, co„pia, varietate, elegantia et raritate stirpium omnis „generis summe commendatur" c. c. p. 239.

Unser geehrter College, Herr Prof. Dr. Göppert bemerkt in den schles. Prov. Blättern, Bd. 96, S. 5. sehr richtig, daß eine Beschreibung des Woyßel'schen Gartens nicht auf uns gekommen, aber er hat übersehen daß in eben dem Werke Gesner's, de hortis Germaniae, sich eine Gesamtnomenclatur der wichtigsten damals in Deutschland cultivirten Gewächse befindet, in welcher Gesner bei jeder Pflanze, die Woyßel besaß, die Anfangsbuchstaben seines Namens beifügt, so daß wir dadurch einen vollständigen Catalog seines Gartens und zugleich auf die erfreulichste Weise die vergleichende Kenntniß dessen, was ihm eigen und allein angehörte, und so mit weit mehr als eine bloße Beschreibung gewonnen haben. Demzufolge war nun dieser Garten wirklich eine Merkwürdigkeit seiner Zeit. Denn während in den gewöhnlichen Gärten bis dahin z. B. von Kern- und Steinfrüchten weiter nichts vorkam als Aepfel, Birnen, Sauerkirschen, Pflaumen und Wallnüsse, so hatte Woyßel einen Vorrath der seltensten Obstarten, große Cornelkirschen, ausgezeichnete Herzkirschen, Damascenerpflaumen, so groß als ein Gänseei, Quitten (Aepfel- und Birnförmige), große ungarische Aprikosen, Mandeln, Kastanien, Lombardsnüsse (Corylus tubulosa), ja selbst Pinien, Pistazien, Oelbäume, Feigen und Citronen, ungerechnet eine große Anzahl Weinsorten. Unter den Gesträuchen pflegte Woyßel verschiedene Arten Rosen, besonders Rosa Eglanteria, außerdem Cistusrosen, den jetzt bei uns so allgemein gewordenen Blasenstrauch Colutea arborescens *L.*, Rosmarin von strauchartiger Höhe und den italienischen Kreuzdorn, Zizyphus Paliurus *L.* Unter seinen zahlreichen Küchengewächsen bemerken wir zuerst Artischocken (Cynara Scolymus) und unter einer beträchtlichen Menge der damals gewöhnlichen Zierblumen, unter welchen mehrere seltene Sorten Hyacinthen, Gladiolus und Aquilegia vorkommen, zeichneten sich Atropa Mandragora, Datura Metel, Delphinium Staphysagria, Asphodelus luteus, Plantago Psyllium, Glaucium flavum, Phlomis Herba venti, Lavandula Stoechas, Psoralea bituminosa, Gnaphalium Stoechas und 18 andere exotische Species aus, deren systematische Bezeichnung ich bis jetzt noch nicht habe entziffern können. Es ergiebt sich aus Gesner's Verzeichniß, daß Woyßel besonders eine namhafte Menge südeuropäischer Gewächse, aber auch schon amerikanische anbaute, unter welchen Cactus Opuntia oder Ficus Indica, Solanum Melongena, ja sogar ein westindischer Baum, unter dem Namen Pisa rubra ex novo orbe angeführt ist.

Während nun die schlesische Hauptstadt sich im Besitze eines Bodens exotisch botanischer Kenntnisse sah, der bei der Spärlichkeit des Vorkommens ähnlicher Anstalten im übrigen Deutschland, von größter Wichtigkeit war, glänzten auch außerhalb Schlesien, schlesische Gelehrte, durch rühmliches Wissen in diesem Fache ausgezeichnet. Gleichzeitig mit Woyßel, zwischen 1550—60 und um die nämliche Zeit ungefähr, da den Ruhm schlesischer Aerzte Joh. Lange in Heidelberg, der edle Crato von Krafftheim in Wien und der treffliche Joachim Curäus in Glogau über die ganze damalige Welt verbreitete, blühte

*) In Laur. Scholzii hortum Epigrammata amicorum. Vrat. 1594. 4. p. 66.

als Arzt in Bamberg und Augsburg der wackere Sohn des schlesischen Reformators Ambrosius Moibanus, Joh. Baptist Moiban: ein leider zu früh 1562 verstorbener Forscher, von der vielseitigsten Bildung und Gelehrsamkeit, dessen Leben ich einst in Correspondenzblättern der schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur geschildert habe: von dem es genug ist zu sagen, daß er ein Freund Melanchthon's, Crato's und des berühmten Joh. Fugger in Augsburg war, griechisch wie deutsch sprach, dichtete, malte und Musik trieb, und neben einer ausgebreiteten Praxis sich mit Astronomie und besonders in Gemeinschaft mit dem berühmten Cornelius von Sittard in Nürnberg mit Botanik beschäftigte, von deren gelehrter Kenntniß er eine anerkannte Probe in einer Bearbeitung der Euporista des Dioskorides hinterließ, welche Conrad Gesner selbst nach seinem Tode zu vollenden und zu ediren nicht verschmähte: der ferner unter dem Titel: „Der Giftjäger" zuerst im XVI. Jahrhundert eine Beschreibung der deutschen Giftpflanzen ausarbeitete, welche nachmals Guil. Tryphyllodacnos zu Nürnberg 1567. 4. herausgab. Gleichzeitig praktisirte und botanisirte ferner in Schweidnitz und Sagan der als nachmaliger Professor der Medicin und Botanik in Helmstädt berühmte Jac. Horst, eigentlich ein geborener Torgauer, den man nicht aus der weltverrufenen Geschichte des Kirschberger Knaben mit dem güldenen Zahn, bei der der gute Mann das Misgeschick hatte, sich etwas aufbinden zu lassen, beurtheilen, sondern nach seiner anderweitigen umfassenden Gelehrsamkeit würdigen muß. Seinen Sinn für Natur- und Pflanzenforschung, der allerdings bereits ein wenig von dem damals mit Allgewalt sich verbreitenden Paracelsismus tingirt war, hat er weniger durch die Uebersetzung von des Levinus Lemnius Schrift: „Von den wunderbaren Geheimnissen der Natur und deren fruchtbaren Betrachtung". (Leipzig 1588), als vielmehr durch eine lateinische Abhandlung über den Weinstock und seine Theile, und durch ein Werk, welches seine Schüler unter dem Titel Herbarium Horstianum s. de selectis herbis et radicibus 1587 herausgaben, worin aber freilich nicht viel Seltenes vorkommt, documentirt. Und schließlich erwähnen wir noch der Vollständigkeit wegen, des Chph. Albinus aus Steinau, der vor 1570 Professor Orientalium und der Theologie in Frankfurt war, aber als Lieblingsbeschäftigung die Botanik mit gleich großer Liebe und Kenntniß getrieben haben soll.

Den Ruhm dieser Männer in der Botanik überstrahlte in Schlesien selbst der Name des Laurentius Scholz, eines in mehr als einer Hinsicht ausgezeichneten Mannes, des Gründers eines zweiten botanischen Gartens in Breslau im XVI. Jahrhunderte, der jenen Woyßel'schen Garten an Vollkommenheit jeder Art weit hinter sich zurückließ. Glücklicherweise fließen uns bei ihm die Quelle einheimischer Nachrichten reichlicher als bei seinem Vorgänger; wir sind daher im Stande ein vollständigeres Bild seines Leben und Wirkens, so wie seines Gartens zu geben, und wollen uns zur Ehre des Vaterlandes dazu die Gelegenheit nicht entgehen lassen.

L. Scholz war der Sohn eines Apothekers gleichen Namens, der schon um das Jahr 1533 genannt wird (Roppan Collectan. M. S. ex Lib. Signatur. M. S.) und trat 1552 in Breslau ans Licht. Er genoß seine Vorbildung auf den hiesigen Gymnasien, studirte dann Philosophie und darauf Medicin nach der Sitte der damaligen Zeit in Italien. Da promovirte er auch, und genoß der Bekanntschaft des Melchior Guilandinus in Padua, von dem ein Stammbuchblatt zum Motto seines späterhin (1594) herausgekommenen Garten-Catalogs diente. In inniger Freundschaft lebte er dort mit Nicolaus v. Rhediger, Joh. Matth. Wacker v. Wackenfels, und mit Entzücken erinnerte er sich noch spät einer köstlichen durch die geistvollsten Gespräche gewürzten Reise, die er im Jahre 1599 mit diesen berühmten Breslauern nach Neapel, dann in Einem Wagen mit Henricus Stephanus, nachmaligem Schöffen von Breslau von Padua nach Mailand machte; worauf denn die Freunde sich trennten, sie nach Genua zogen, er mit Martin Schilling, gleichfalls späterhin Schöffen von Breslau, nach Frankreich sich wandte, (Val. Acidalii ed L. Scholz Janus quadrifrons. 1594 in praef. editor). Noch in demselben Jahre kehrte er nach Schlesien zurück, prakticirte eine Zeit lang in Freistadt und ließ sich dann in Breslau als Arzt nieder, wo er eine Tochter des berühmten Theologen Joh. Aurifaber heirathete und einen Sohn erzeugte, der nachmals auch ein namhafter Arzt ward. Hier erwarb er in rastloser Thätigkeit sich bald die größte Achtung als Arzt

und Gelehrter; den Morgen widmete er seinen Gelehrten medicin. Studien, wie der berühmte Rector am Elisab. und Magdal. Nic. Steinberg in einem schönen Gedichte erzählt und der allerausgebreitetsten Correspondenz; den Tag seinen Kranken und die Zeit, die ihm die Pflege dieser übrig ließ, Florens Kunst *) allein: Gleich nach seiner Zurückkunft aus Italien hatte er bereits eine Abhandlung des Jul. Cäs. Arantius über den menschlichen Foetus herausgegeben; während der Pest die in Breslau 1588 wüthete, belehrte er seine Mitbürger durch eine populäre Schrift „Regiment vor die grausame und erschreckliche Krankheit der Pestilenz" und im Jahre 1589 legte er die Frucht seiner gesammelten med. Erfahrung und Studien in einem größeren Werke Aphorismor. Medicinalium cum theoreticorum tum practicorum Sect. VIII. der gelehrten Welt dar. Gegen das Ende seines Lebens erwarb er sich ein unschätzbares Verdienst durch die Herausgabe der med. Beobachtungen und Consilia der berühmtesten Aerzte seiner Zeit, mit denen er sämmtlich in Correspondenz stand: ferner durch eine Sammlung eben so wichtiger Briefe derselben und endlich durch die Edition der sämmtlichen Consilia und Briefe des unsterblichen Erato v. Krafftheim in 7 Büchern 1595, mit welchem großen Manne er im schönsten Verhältnisse wechselseitig achtender Mittheilung stand. Durch alle diese Sammlungen eröffnete er den Aerzten seiner Zeit einen Schatz medicinischer Erfahrung und Beurtheilungskunst, und ohne sie dürften wir kaum im Stande sein, das schöne wissenschaftliche Leben, das unter den damaligen wahrhaft hippokratischen Aerzten im Gegensatze der vom rohen Paracelsismus angesteckten Spagiriker dieser Zeit, waltete, zu erkennen und zu würdigen. Uns aber ward er wichtig durch seine praktischen botanischen Studien und die Gründung eines großen Gartens zum Behufe derselben, den er in der Stadt selbst anlegte. Er erwähnt selbst 1594, daß er den Anbau dieses Gartens seit 1587 betriebe, doch führt Haller schon eine Ausgabe eines Garten-Kataloges vom Jahre 1587 an, was bewiese, daß er damit schon früher angefangen haben müsse. Und dies wird in der That durch ein Schreiben bestätigt, welches uns Henel in seiner handschriftlichen Breslographie, einem Schatze unserer Rhediger'schen Bibliothek mittheilt: demzufolge Scholz einem gothaischen Arzte und Freunde, Joh. Pet. Zold schon im Jahre 1581 von seiner Beschäftigung mit Cultur exotischer Gewächse Nachricht mitgetheilt haben mußte. An zweien Orten, in der Vorrede zu den obencitirten Epigrammen und zum Katalog von 1594 giebt er die Motive zur Errichtung desselben an. Das Studium der Pflanzen sei vorhin mehr von den Apothekern als von den Aerzten, die doch die Werkzeuge ihres Wirkens besser kennen sollten, betrieben worden: jetzt aber habe man in Deutschland endlich den Nutzen, den die Garten-Cultur für diesen Zweck haben könne, wohl eingesehen. Durch das Beispiel anderer in Deutschland errichteten Gärten angeregt, habe er nun, um sich selbst in der Kenntniß der Simplicia zu vervollkommnen, um darin die Weisheit und Güte des Schöpfers zu bewundern, um seinen botanischen Freunden damit zu dienen, um auch dem vaterländischen Boden und Himmel einigen Ruf zu gründen, endlich um seinen Sohn durch sein Beispiel zum Studium dieser herrlichen Wissenschaft anzufeuern, ein solches Seminarium rei medicamentariae anzulegen begonnen. In gleicher Absicht zu eigner Erinnerung und zur Wiederholung für den Sohn in den Winterstunden veranlaßte er einen Breslauer Maler, Georg Freiberger, alle in seinem Garten blühenden Gewächse nach dem Leben und in Farben zu malen, welche Versuche in der Blumenmalerei daher auch wohl die ältesten überhaupt sein mögen, die in Schlesien gemacht worden. Den Garten selbst aber kennen wir seiner äußeren Anordnung nach aus einem gedruckten lateinischen Gedichte des Andr. Calagius (Hortus D. Laur. Scholzii celebratus carmine. Vrat. 1592. 4.), der zugleich einen Blüthenkalender desselben in poetischer Form enthält, theils aus der erwähnten ungedruckten Handschrift des Nic. Henelius Breslographia der Rhediger'schen Bibliothek: die in ihm cultivirten Pflanzen zählt ein eigner von Scholz herausgegebener Katalog auf, den er für Pflanzenfreunde mit der Bitte durch botanische Mittheilungen sein Unternehmen zu fördern 1594 ausfertigte. Unstreitig war der Garten ein

---

*) „Mane libros tractas, aegrotis post modo visis"
„Quod reliquum est Florae tempus in arte locas"
M. Nicol. Steinberg in: In Laur. Scholzii Med. Vrat. Hortum Epigrammata amicorum. ann. 1594.

wahres Prachtwerk des damaligen Geschmacks und gehörte zu den ersten Merkwürdigkeiten seiner Vaterstadt. Er war vierseitig und in vier Abtheilungen getheilt. Der vordere aus Gängen und Rabatten bestehend, die mit den gewöhnlichen Zierblumen zu Kränzen und Bouquets besetzt waren. Seitswärts eine zweite Abtheilung das Viridarium darstellend, mit Obstbäumen, schattigen Laubgängen, Gebüschen und niederen Gesträuchen bepflanzt. Eine dritte Abtheilung war der eigentlich botanische Garten der exotischen perennirenden und Sommergewächse, jedes auf ein zierliches Beet nach holländischer und italienischer Weise abgesondert gepflanzt, nicht weniger als 385 Nummern begreifend. Den hintersten Theil bildete der Rosengarten, ein labyrinthisches Gewinde von Gängen, dazwischen Beete für Kürbisgewächse, Angurien und Melonen und von reichen Weingeländen eingefaßt. Dazu fehlte gegen Westen ein Treibhaus oder vielmehr Winterhaus nicht, worin die exotischen Gewächse und ausländischen Gesträuche wie z. B. Granaten, Lorberen, Citronen, Pistazien überwintert wurden. Daran befand sich das Museum des Besitzers, welches Gomolke (Fortgesetzter Inbegriff der vornehmsten Merkwürdigkeiten des K. K. St. Breslau 11. Th., S. 61) „eine herrliche Kunstkammer von ausbündigen Raritäten“ nannte. Darin befand sich wie Andr. Calagius erzählt, besonders eine treffliche Antike Urne mit einem Bilde des Polyphem, Geschenk des Physikus D. Sigismund Woyßel; ein vielbewundertes Wachsbild der Maria Magdalena aus Venedig, eine große Menge Naturmerkwürdigkeiten, zwei Pyramiden aus Conchylien und seltsamen Steinen, physikalische Instrumente, besonders ein von D. Johannes Muzelius verehrter großer Tubus. Als besondere Zierden standen in diesen heiteren Räumen vertheilt zwei Vogelhäuser, das eine von pyramidalischer Gestalt, das Andere viereckig, beide von blühendem Geistblatte umflochten: ferner ein Springbrunnen mit einer Statue der Göttin Flora, am Ende eine halbdunkle Grotte mit einem Bildwerke von Adam und Eva, und ein Mausoleum, nächstdem ein Fischweiher und ein von außen verzierter Eiskeller. In der Mitte des Gartens stand eine große Laube, der Geselligkeit gewidmet, mit musikalischen Instrumenten versehen und einem wichtigen, vielbewunderten und besungenen Kunstwerke, einer Lucretia von Lucas Cranach: unweit davon eine seitwärts offne oben bedeckte Halle, Gallerie oder Portikus zur Spielunterhaltung bestimmt und nach der Sitte der Alten mit Bildern geschmückt, die die Trachten fremder Völker, Vögel und exotischer Pflanzen darstellten, unter denen man die Cocospalme, den Pisang, die Röhrencassia den Capperstrauch, die Senna, die Mandragora und das Arum, damals zum Theil noch Novitäten bemerkte. Es war im XVI. Jahrhundert, möge der geneigte Leser nicht vergessen, daß Breslau einen solchen Garten hatte, dem kaum ein Anderer in Deutschland, ausgenommen etwa der des Joach. Camerarius in Rücksicht auf die Menge der Gewächse, dennoch aber auch dieser keineswegs in Rücksicht auf seine Eleganz gleichzustellen war.

(Fortsetzung folgt).

Nachtrag zur Cultur der Euphorbia fulgens *Karw.* und Euphorbia fastuosa (E. pulcherrima *Herb. Willd.*) *).

Vom

Herrn Seitz,

Königl. bairischen Hof- und botanischen Gärtner in München.

Seit vielen Jahren besitzt der hiesige botanische Garten diese herrlichen mexikanischen Schmuckpflanzen; allein früher ist es mir selten gelungen, sie in so großer und langanhaltender Blüthenpracht zu sehen, wie sie der Hr. Baron v. Karwinsky schilderte. Ich habe daher verschiedene Versuche und Stellungen mit ihnen in den Gewächshäusern vorgenommen, und gefunden: daß ihnen grelles Licht und zu hohe Temperatur während der Entwickelungs-Zeit ihrer Blumen mehr schadet als nützt; ja! daß sie sogar alle Blätter abwarfen; eine Erscheinung, welche im geraden Widerspruche mit den meisten blühenden Gewächsen, besonders in dieser Jahreszeit (November und December) steht. Als sich nun die ersten Merkmale der Blüthen an den obenbenannten Pflanzen im verflossenen Herbste zeigten, so stellte ich sie in den Hintergrund eines kleinen mit liegenden Fen-

---

*) Siehe Allg. Gartenzeitung, zweiter Jahrgang, S. 26—28.

ſtern bedeckten warmen Hauſes, unter hohe Pflanzen, wo das Thermometer nur + 10° R. zeigte.

An dieſem Standorte, der den Ausſagen des Herrn Baron v. Karwinsky vollkommen entſpricht, indem er erzählt: „ſie wüchſen in lichten Waldungen“, entwickelten dieſe beiden Ziergewächſe, nicht allein ihre herrlichen Blumen, ſondern E. fulgens blüht noch gegenwärtig. Dieſe gute Eigenſchaft empfiehlt ſie ganz beſonders den Blumenzüchtlern, als die Auswahl in den Wintermonaten ohnedies äußerſt beſchränkt iſt.

Ihre Vermehrung geſchieht am ſchnellſten und leichteſten durch Stecklinge, da ſie nicht immer Samen anſetzen, welche in einer fetten und ſandigen Erde bei fleißigem Begießen, gleich Weidenſchößlingen raſch heranwachſen und gewöhnlich noch in demſelben Herbſte blühen *).

Notiz für Cactus-Sammler.

Den Cactus-Freunden diene zur erfreulichen Nachricht, daß Echinocactus *Pfeifferi* in dem Augenblick in der Blüthe ſteht und ſich weſentlich von allen übrigen Arten unterſcheidet, alſo für eine gute Species anzuerkennen iſt, was ſich natürlich vor der Blüthe nicht mit Gewißheit ſagen ließ. Nächſtens werde ich ein mehreres darüber in dieſen Blättern mittheilen.

Botaniſcher Garten zu München, den 30. April 1837.

Seitz.

*) In dem hieſigen botaniſchen Garten blüht Euphorbia fulgens *Karw.* ſeit dem December v. J. und noch heute, am 30. Mai ſind die Pflanzen mit friſchen Blumen bedeckt. Unſere Exemplare befinden ſich in einem ganz hellen Hauſe, einige Fuß von den Fenſtern entfernt, genießen das volle Sonnenlicht und ſcheinen durchaus nicht empfindlich dagegen zu ſein, wenigſtens hier nicht. Mit der Euphorbia pulcherrima hat es freilich noch nicht gelingen wollen, ſie in einer ſo vollkommenen Blüthenpracht als man von ihr rühmt und wie die getrockneten Exemplare im Willdenow'ſchen Herbarium wirklich beweiſen, zu erzielen, ungeachtet ſie zwar blüht, weshalb die im obigen angegebene Cultur-Methode wohl zu beachten und zu befolgen ſein dürfte.

Die Vermehrung beider Pflanzen ſtimmt mit den hieſigen Erfahrungen vollkommen überein. O.

Die ſchönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet ſind und deren Anzucht in den deutſchen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen iſt.

2. Edward's Botanical Register. Februar 1837.

(*Taf.* 1928).

Pereskia aculeata *De Cand.* *

(Icosandria Monogynia. Cacteae).

Cactus Peireskia L. Grossularia americana Plum.

Ungeachtet dies eine ſchon ſehr alte Pflanze in unſeren Gärten und Sammlungen iſt, ſo blüht ſie doch ſo ſelten, daß ſie bis jetzt in keinem Werke abgebildet war. Gewöhnlich bedient man ſich dieſer Pflanze, um andere Cactus-Arten darauf zu pfropfen, ohne ihre eignen Blüthen und Früchte abzuwarten. Die Blumen von einer grünlich-weißen Farbe ſind freilich nicht empfehlend, dennoch gewähren ſie durch ihre büſchelige Stellung einen recht angenehmen Anblick. Die Frucht gleicht einer weichen Stachelbeere, weshalb ſie auch **amerikaniſche Stachelbeere** genannt wird.

(*Taf.* 1929).

Oncidium lunatum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Dieſes ſchöne Oncidium wurde durch die Herren Loddiges von Demerara eingeführt und blühte im letzten Juni in dem herrlichen Orchideenhauſe zu Hackney bei London. Die Blumen ſind von gelber Farbe mit rothen Flecken geziert.

(*Taf.* 1930).

Veronica perfoliata *Rob. Br.* *

(Diandria Monogynia. Personatae).

Eine bereits bekannte und alte Pflanze in unſeren Gärten mit blaßblauen Blumen, vom Port Jackſon aus Neuholland eingeführt.

(*Taf.* 1931).

Petunia intermedia *Lindl.* *

(Didynamia Angiospermia. Solanaceae).

Nierembergia intermedia Grah. Salpiglossis linearis Hooker.

Schon seit 1832 schmückt diese niedliche Pflanze unsere Gewächshäuser, wohin sie aus Buenos-Ayres eingeführt worden.

(Ist bereits in der Allgemeinen Gartenzeitung im vierten Jahrgange, S. 283 erwähnt. O.).

(*Taf.* 1932).

Crataegus flava *Ait.*; var. lobata. *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae).

Crataegus lobata Bosc. C. turbinata Pursh. Mespilus Michauxii Pers. M. lobata Poir.?

Ein kleiner Baum mit einer sehr rissigen Rinde und mit einzeln stehenden grünen Früchten.

(Diese und die folgende Crataegus-Art halten im Freien bei uns aus und zieren unsere Strauchpartieen im Frühling mit ihren Blüthen und im Herbst mit ihren Früchten. Die Vermehrung geschieht durch das Veredeln auf gewöhnlichem Weißdorn oder auch durch Samen. Die Früchte sind von grün-gelber Farbe und punctirt. O.).

(*Taf.* 1933).

Crataegus Oxyacantha *L.*; var. Oliveriana. *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae).

Crataegus Oliveriana Bosc. C. Oxyacantha Nr. 10. Loud. Arb. et frut. Vol. 3, p. 831.

Wahrscheinlich ist dies nur eine Varietät und keine eigne Species, da sie sich nur sehr wenig von der gewöhnlichen C. Oxyacantha unterscheidet. Die Früchte bekommen nachher eine blauschwarze Farbe.

(*Taf.* 1934).

Spiranthes bracteosa *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese eben nicht sehr ausgezeichnete Art der so schwierigen Gattung wurde durch den Herrn Loddiges von St. Catharina eingeführt. Sie ist eine Staude des warmen Gewächshauses.

(*Taf.* 1835).

Tropaeolum tricolor *Lindl.* *

(Octandria Monogynia. Tropaeoleae).

Tropaeolum tricolorum Sweet Flow. Gard. et Hook.

Auch dieses zarte Tropaeolum ist wie T. brachyceras ein Bewohner buschigter Orte von Valparaiso und bereits ziemlich allgemein in unseren Gärten.

Die beste Art, den Wuchs dieser zarten Schlingpflanze zu begegnen, ist diejenige, daß man dünnen Drath über den Topf, worin sie gepflanzt wird, anbringt, an welchem man sie in die Höhe klettern läßt.

(Dieser schönen Zierpflanze ist bereits in der Allgemeinen Gartenzeitnng, vierter Jahrgang, S. 394—395 und fünfter Jahrgang, S. 232 gedacht worden. O.).

Auswahl blühender Pflanzen

im

Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 1. Juni 1837.

Commelineae.

Tradescantia fuscata Ker. Brasilia.

Asphodeleae.

Aloë ciliaris Haw. Prom. b. spei.

Brodiaea grandiflora Smith (Hookera coronaria Salisb.) Amer. bor.

— congesta Smith. Insul. Salamonis.

Bromeliaceae.

Billbergia cruenta Hooker. Brasilia.

Orchideae.

Tylochilus flavus Nees ab Esenb. Brasilia.

Eulophia gracilis Lindl. Sierra Leona.

Amentaceae.

Quercus lanuginosa Don. Nepal.

Proteaceae.

Leucadendron plumosum Rob. Br.
Protea compacta Rob. Br. } Prom. b. spei.

Isopogon formosus? Rob. Br. Nova Hollandia.
Grevillea concinna Rob. Br. } New South Wales.
— sulphurea Rob. Br. }
— Baueri Rob. Br. } Nova Hollandia.
— planifolia Rob Br. }

Thymaleae.

Pimelea glauca Rob. Br. }
— drupacea Labill. }
— incana Rob. Br. } Nova Hollandia.
— diosmaefolia Bot. Cab. }
— sylvestris Rob. Br. }

Primulaceae.

Trientalis americana Pursh. America boreal.

Gentianeae.

Logania latifolia Rob. Br. Nova Hollandia.

Labiatae.

Prostanthera lasiantha Labill. New South Wales.
— violacea Rob. Br. Nova Hollandia.

Personatae.

Pedicularis canadensis L. Amer. bor.

Solanaceae.

Fabiana imbricata Ruiz et Pav. Peru.

Borragineae.

Lithospermum setosum Fisch. et Meyer. (Lycopsis Lehm. Anchusa echioides Marsh. a Bieb.) Tauria.

Convolvulaceae.

Convolvulus floridus L. America insul.

Vaccineae.

Vaccinium ovatum Pursh. Amer. bor.

Rubiaceae.

Pavetta caffra Thunbg. Prom. b. spei.

Compositae.

Eurybia argophylla Cassini. }
Diplostephium lyratum Nees ab Esenb. (Aster). } Nova Hollandia.

Craspedia glauca Spreng. (Richera Labill.). Terra van Diemen.
Syncarpha gnaphalodes De Cand. Prom. b. spei.

Grossularieae.

Ribes glutinosum Hort. angl. California?
— speciosum Pursh. Amer. bor.
— punctatum R. et Pav. Chili.
— echinatum Hort. angl. California?

Crassulaceae.

Sedum sempervivoides Fischer. Tauria.

Portulaceae.

Rulingia hermanniaefolia Sweet. Nova Hollandia.

Myrtaceae.

Eucalyptus longifolia Willd. }
— microphylla Willd. } Nova Hollandia.
— diversifolia Vent. }

Rosaceae.

Prunus Capuli? Cav. Peru.
Dryas tenella Pursh. (Dr. integrifolia Hook. nec Vahl). Canada.

Leguminosae.

Aspalathus genistoides L. Prom. b. spei.
Bossiaea microphylla Smith. New South Wales.
Sphaerolobium vimineum Smith. Nova Hollandia.
Astragalus mexicanus De Cand. Mexico.

Rhamneae.

Olinia capensis Klotsch. Prom. b. spei.

Linoideae.

Linum quadrifolium L. Prom. b. spei.

Büttneriaceae.

Sterculia Balanghas L. Malabar.

Berberideae.

Epimedium diphyllum Reinw. Japan.

Cruciferae.

Moricandia sonchifolia Bunge. Asia.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 23. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 10. Juni.

Zur Geschichte der botanischen Gärten und der Botanik überhaupt in Schlesien im XV. und XVI. Jahrhundert.

Ein Vortrag gehalten in der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur am 31. März 1837.

Vom

Herrn Dr. A. W. C. Th. Henschel,
Prof. ord. an der Universität in Breslau.

(Fortsetzung).

Möchte man nun auf die in ihrer Art einzige und für ihre Zeit unstreitig eben so prachtvolle als geschmackhafte ästhetische Seite dieses Kunstwerks der Garten-Cultur sehen, oder wollte man diesen Garten in wissenschaftlicher Hinsicht betrachten, so fern er in der That einen Sammelplatz für Alles, was von bekannten Pflanzen ausgezeichnet und schön war, ja zum Seltensten damals im Gebiete des Gewächsreichs gehörte, darbot, jedenfalls war er in beider Hinsicht eine merkwürdige Erscheinung. Der Leser findet am Schlusse dieses Aufsatzes einen Abdruck des äußerst rar gewordenen Original-Katalogs der Gewächse dieses Gartens, aus dem eignen noch auf der Maria Magdalena-Bibliothek befindlichen Exemplare des Besitzers, und wird sich bei dessen Durchsicht überzeugen,

daß wir nicht zu viel behaupten, wenn wir sagen, daß von Seiten ihres botanischen Reichthums diese Anstalt für die Geschichte der Pflanzen-Cultur von Schlesien wirklich Epoche machte, und daß wie der fast gleichzeitige Schwenkfeld für die Geschichte der Erkenntniß einheimischer Gewächse der terminus a quo ist, für die Geschichte der Cultur in Schlesien niemand dem Scholz'schen Garten die Ehre absprechen kann, den temporären Gipfelpunkt ihrer relativen Vollendung im XVI. Jahrhundert darzustellen.

Zu diesen inneren und äußeren Vorzügen des Scholz'schen Gartens gehörte aber noch ein drittes, wenn man will exoterisches, doch seinen Ruf am meisten begründendes Moment. Er war durch die seltene Urbanität und Liberalität seines Besitzers ein Tempel der Gastfreiheit und schönen Geselligkeit. Allen Freunden, ja jedem Gebildeten, und gerade am liebsten Fremden, stand er offen zu Nutzen und Vergnügen und diente so wohl zu einer Schule des Unterrichts als zum Sammelplatze höherer Bildung. Hier hielt der Besitzer seine Floralien, wie er sie nannte und gab gesellige Mahle, die er gern seine Platonischen Symposien genannt wissen wollte, bei denen sich Frohsinn und Geist die Hände reichten. An den reich mit Blumen decorirten, nein überschütteten Tafeln versammelten sich Gäste beiderlei Geschlechts, jeder mit dem beim Eintritt empfangenen Kranze geschmückt, und fröhlich ging der gleichfalls blüthengezierte Becher in die Runde. Jeder war gehalten, aufgefordert irgend etwas Musikalisches, Philosophisches, Aerztliches, besonders aber die edle Gartenkunst und die Botanik betreffendes zum Besten zu geben oder auch nur einen sinnigen Toast auszubringen. Wenn der Stoff ausging, immer aber zuletzt, krönte Gesang und Instrumentalmusik das Mahl, dessen Tafelordnung Leges convivales genannt, in classischen Latein und mit echt antikem Geiste abgefaßt, den Kundigen vorher eingehändigt wurde. Diese Gesetze, die noch gedruckt vorhanden und hiebei benutzt worden sind, sind ein schönes Denkmal für den edeln Geist ihres Gebers, der unstreitig dazu das Vorbild feinerer Geselligkeit aus Italien mitgebracht und das edle Bestreben hatte, den Ton der höheren Gesellschaft, wie er ihn dort seit der Medicäer glorreichen Zeit eingeführt gefunden, auch im Vaterlande anzuschlagen, und so den Sinn für classische Cultur in universellster Bedeutung von den Ausonischen auf die schlesischen Fluren zu verbreiten bestimmt war; was er auch gewiß seines Theils erreicht hat, daher auch in dieser Hinsicht der Scholz'sche Garten selbst ein Element in der schlesischen Bildungs- und Entsarmatisirungs-Geschichte zu sein, Anspruch machen darf. Was Wunder, daß nun von allen Seiten, aus der Nähe und Ferne, Fremde herbei strömten, um Scholzens Garten zu bewundern und an seinen geselligen Zusammenkünften Theil zu nehmen! Die besonders ehrenvoll aufgenommenen fremden Gelehrten hinterließen meist zum Andenken einige Verse zum Lobe des Gartens, des Dankes für den freundlichen Wirth, und bereits 1594 gab derselbe eine Sammlung von 52 solchen lateinischen Ehrengedichten heraus: und in dem, ehemals demselben angehörigen mit Papier durchschossenen Exemplare derselben, welches mir zur Benutzung vorliegt, befindet sich noch eine handschriftliche Nachlese von einigen 30 solcher poetischen Erzeugnisse, welche theils selbst mitunter ihren Werth haben, theils uns einen Blick auf das gewähren, was damals zur vornehmen und schöngeisterischen Welt in Schlesien gehörte: es treten darin allein 16 schlesische Aerzte als lateinische Dichter auf *)! Und wie des Woyssel's Garten früher in der Schweiz durch Conrad Gesner seine Anerkennung gefunden hatte, so fand Scholz eine solche durch den berühmten Joh. Taubmann in Wittenberg, ja sein Ruf drang bis nach Holland, wo der große Justus Lipsius,

*) Wir führen die Namen der wichtigsten unter diesen poetischen Aerzten hiebei auf, um dem Geschichtsforscher zugleich einen Ueberblick der Männer darzubieten, die damals in Schlesien lebten und blühten, mit Scholz verkehrten und zur guten Gesellschaft dieser Zeit gehörten: Andr. Büthner, Joh. Hermann (Brieg. Leibarzt), Dan. Scepsius (Physikus von Schweidnitz), Joh. Weidner (Physikus von Gurau), Abr. Schwalbe (Physikus von Oppeln), Joh. Henneman Reysingh, Chph. Rumbaum, Georg Rumbaum (Breslauer Aerzte), Tob. Fischer (Physikus in Schweidnitz), Casp. Firling (Physikus in Glogau), Jerem. Gesner, Joh. Ferschius, Dan. Rindtfleisch, Val. Acidalius (Breslauer Aerzte), G. Jenisch, Med. Cand., Elias Kuntschius, Med. Cand. Die meisten dieser Männer wird der geneigte Leser im ersten Hefte meiner kürzlich herausgegebenen Jatrologia Silesiae biographisch erwähnt finden.

und selbst nach Italien, wo J. B. Montanus (Briesen zufolge, die dem erwähnten auf der hiesigen Maria Magd. Bibliothek befindlichen Exemplare von Scholzens Schriften beigefügt sind) seine Lobredner wurden.

Was aber als das Erfreulichste an L. Scholzens Wirken und seinem Garten, den man darin in Wahrheit ein wissenschaftliches Ereigniß für Schlesien nennen kann, zu bezeichnen ist, ist der naturwissenschaftliche Sinn, die Liebe zur Pflanzen-Cultur, und der Eifer für botanische Studien, der dadurch in Schlesien im letzten Jahrzehend des XVI. und im ersten des XVII. Jahrhunderts überhaupt durch Nacheiferung geweckt, genährt und entwickelt wurde. Johann Ferschius, dieser vielseitige gelehrte schlesische Arzt, der durch sein hier mehrmals benutztes (jetzt sehr seltenes) Lehrgedicht de viris in Mat. Med. et herbariam meritis seine botanischen Kenntnisse selbst hinreichend documentirt hat, giebt am Schlusse der gedachten Schrift eine poetische Aufzählung aller der Männer, welche um diese Zeit sich mit Botanik und praktisch mit Pflanzen-Cultur in Schlesien beschäftigten, die durch die Bemerkung uns in Erstaunen setzt, wie zahlreiche Freunde sich die Pflanzenkunde auf der kleinen Erdscholle, die wir unser Vaterland nennen, um diese Zeit erworben hatte. In die älteste Zeit unseres L. Scholz gehören von diesen Culturfreunden, Casper Packysch, Physikus von Breslau seit 1587, den Steinberger als einen der Instauratoren des botanischen Studiums in Schlesien bezeichnet: Andreas Büthner, der Schwiegersohn des berühmten Reformator Joh. Hesse in Breslau, zu Scholzens Zeiten schon ein Greis, Joh. Hermann sen., früher Professor der Med. in Wittenberg, dann Fürstl. Liegn. Briegischer Leibarzt und Gemahl einer Tochter von Lucas Cranach; Paul Friedewald, zuerst Professor in Bologna, nachmals Fürstl. Bischöflicher Leibarzt in Neisse und Breslau, zugleich Philosoph, Dichter und Arzt, und Joh. Scultetus von Striegau, der berühmte Entdecker der Striegauer Siegelerde. In Scholzens spätere Blüthenzeit fallen unter den von Fersing angeführten Breslauischen Pflanzenfreunden: Joh. Muselius † 1596, Christoph Rumbaum † 1605, Hennemann genannt Reysingh † 1614, Dan. Bucoetius oder Rindtfleisch † 1621 und Georg Franck † 1631, beide Physici von Breslau, sämmtlich Breslauische Aerzte: doch haben alle diese Männer nichts Botanisches geschrieben, und am Ende war ihr Antheil an der Botanik vielleicht nur ganz in den Gränzen des Dilettantismus. Aber um eben diese Zeit erzeugte Schlesien auch eine Menge wirklicher und sogar nahmhafter, bedeutender praktischer Botaniker, deren Ruhm sich zum Theil weiter als über die Provinz erstreckt hat, und die in der Geschichte der Wissenschaft längst eine ehrenvolle Stelle einnehmen. Dahin zählen wir zuförderst den alten berühmten Melchior Sebitz aus Falkenberg, nachmals (seit 1581) vielgefeierter Professor in Strasburg, der als er in Lyon lebte, des Joh. Bauhinus Gehülfe bei der Herausgabe seines ungeheueren Werks Historia plantarum universalis war, dann des Hier. Tragus Kräuterbuch von den einheimischen Pflanzen zuerst übersetzt und vermehrt 1577 herausgab, und der endlich noch früher als unser bekannter schlesischer Veteran der Landwirthschaft, Martin Grosser, nämlich schon im Jahre 1587 „Funfzehn Bücher vom Feldbau und recht vollkommener Bestellung eines bequemen Landsitzes ꝛc.“ bekannt machte. Zu seiner Familie gehörte auch als seines Vetters Ambrosius Sohn, Friedrich Sebitz aus Neisse, späterhin Leibarzt des Herzogs in Brieg, ein in der Botanik wohl erfahrener Mann, der in Wien, wo er gegen 1577 lebte, den berühmten Karl Clusius kennen lernte, und ihm fleißig neue interessante Pflanzen aus dem Riesengebirge zusandte, die Clusius hernach in seinen Rarior. stirp. per Pann. et Austr. observatar. Antwerp. 1583. 8. beschrieb, z. B. Streptopus amplexifolius (p. 269. 1578), Pyrola umbellata (1580, p. 508), Andromeda polifolia (1582, p. 73), Asplenium Trichomanes (p. 510). Mit ihm gemeinschaftlich wirkte auch der achtbare schlesische Pflanzenforscher, dessen Gedächtniß gleichfalls Herr Prof. Göppert unter uns mit Recht erneuert hat, nämlich der Fürstbischöfliche Rath, Achilles Cromer aus und anfangs in Neisse, der ebenfalls dem unsterblichen Clusius genau befreundet war, dessen Werk mit einem classischen Lobgedichte zierte und ihm nicht minder mehrere Seltenheiten des schlesischen Vaterlandes zusandte, z. B. Ledum palustre 1578 (p. 70. l. c.), Delphinium intermedium (p. 405), Convallaria verticillata 1580 (p. 269), Gentiana punctata 1580 (p.

280) u. s. w. Er lebte noch 1594 in Mähren, als ein hochgeachteter Arzt und stand mit L. Scholz in enger Verbindung, daher ihm dieser auch das von ihm herausgegebene Werk des Joh. Fersius dedicirte *).

Vor allen Dingen endlich gehören die Schlesier hieher, die sich um diese Zeit unter den Augen des unsterblichen Caspar Bauhin für die Botanik in Basel ausbildeten, als derjenigen Universität, auf welcher Ende des XVI. Jahrhunderts die meisten schlesischen Aerzte (schon nicht immer, wie früher, Italien betretend) studirten und promovirten. Oben an steht hier über alle hervorragend, der Mann, der L. Scholzens Verdienste am Besten zu würdigen wußte, der würdige Caspar Schwenckfeld, mit welchem eine neue Epoche der Naturwissenschaft in Schlesien beginnt: und an ihn schlossen sich vier andere Schlesier, die ihm vielfältige Beiträge zu seiner umfassenden naturhistorischen Charakteristik des Vaterlandes einlieferten: Tobias Fischer, Arzt in Schweidnitz und zugleich berühmter vaterländischer Geschichtsforscher, Schwenckfeld's genauer Freund; ein Mann, von dessen Fleiße wir nur so viel sagen wollen, daß er 130 Folio-Bände Manuscript hinterließ! Ferner Jeremias Gesner, anfangs Physikus in Greifenberg, der Geburtsstadt Schwenckfeld's, nachher in Lauban, als Letzterer in Görlitz war; und dann Sebaldus Laurea, Apotheker in Breslau und endlich Dominic. Heintze, Apotheker in Schweidnitz, der daselbst ebenfalls einen Garten mit allerlei botanischen Raritäten cultivirte, sämmtlich auch mit Schwenckfeld in stetem botanischem Verkehre. Zur Baseler Schule und Casp. Bauhin's unmittelbaren Zöglingen gehörte endlich auch der berühmte Breslauische Physikus und Leibarzt des Herzogs Karl von Oels, Georg Rumbaum, dessen sein großer Lehrer aufs ehrenvollste gedenkt, und endlich Joh. Fleischer, ein hoffnungsvoller unter Bauhin gebildeter und 1606 zu Basel promovirter junger Mann aus Breslau, den die Liebe zur Botanik nach Virginien trieb, wo er aber leider schon 1608 in James Towne seinen frühen Tod fand. Welche schätzbare Anzahl fleißiger gleichzeitig in Schlesien zur Naturwissenschaft angeregter Männer! Durch sie erscheint das Naturstudium für immer eingebürgert in Schlesien, und eingeführt in den öffentlichen Kreis dessen, was eben überhaupt zum Lernen und Studiren gehörte und nicht mehr ist es jetzt eine einsame individuelle Studienrichtung dieses oder jenes vereinzelten Gelehrten: ja durch die gleichzeitige Existenz so vieler würdiger Naturfreunde wird überhaupt erst die Möglichkeit des Entstehens eines Nationalwerks, wie wir Schwenckfeld's Catalogus ohne Wiederrede nennen können, in dieser Zeit überhaupt erst begreiflich. Alles dieses naturwissenschaftliche Wirken und Leben und ein Theil seines Ruhms fällt aber doch immer indirect oder direct wiederum auf L. Scholz, der mit allen in Verbindung stand, auf seinen Garten, und die durch ihn unbestreitbar zuerst in der Provinz angeregte, ja zum Tagesgegenstand gemachte Beschäftigung mit der Natur und Pflanzenkunde zurück, und wir haben es daher für eine Ehrensache gehalten, das Andenken dieses Mannes, dessen große wissenschaftliche Bedeutung wir selber erst später recht zu würdigen gelernt für die vaterländische Geschichte wiederum anzufrischen.

Nach diesen Vorausschickungen ist es vielleicht schließlich nicht ganz uninteressant, die weiteren Schicksale des merkwürdigen Scholz'schen Gartens kennen zu lernen, die ich im Stande bin aus wenig benutzten Quellen, nämlich der früher erwähnten Henel'schen Handschrift, aus Gomolke und einer seltenen kleinen Druckschrift von Schaarschmidt, die ich der Güte des Herrn Dr. Paritius verdanke, zu ergänzen. L. Scholz war nicht reich, sagt Henelius, und mancher möchte es dem guten Manne zum Fehler anrechnen, daß er all sein Hab und Gut an seinen Garten wandte und nicht genug an die Zukunft der Seinigen denkend, Kosten darauf verwandte, die eher einem Fürsten als einem Privatmanne angemessen gewesen wären: Scholz starb den 22. April 1599 an der Lungensucht und mit ihm erlosch der Glanz des Gartens, nicht sowohl aus

*) Seine Familie ist für Schlesien literärisch berühmt. Der älteste dieses Namens Martin Cromer starb als Scholastikus in Liegnitz 1462, wo Groß (Sil. et Lusat. sidera. MS.) sein Epitaphium in der Marienkirche fand. Ein zweiter Martin Cromer ist der berühmte nachmalige Bischof von Wärmeland, der einen wichtigen Rang unter den Historiographen Schlesiens und Polens einnimmt; er starb 1589. Gleichzeitig lebte Anton Cromer Presbyter in Schweidnitz † 1585 und der ebenfalls als Historiker gekannte Wenceslaus Cromer auf Krüppendorff. (S. Henelii Sil. tog. MS.).

Sorglosigkeit, als vielmehr aus nöthig gewordener Sparsamkeit der Erben, welche nach Gomolke 2 Theile desselben an andere Besitzer übergehen ließen. Aber der unveränderte Haupttheil war einmal bestimmt eine Zierde Breslaus zu bleiben. Der Apotheker Peter Kalenberger kaufte ihn, und ließ ihn einige Jahre darauf, wie einen Phönix aus seiner Asche erstehen, indem er ihn mit einer Menge von seltenen Bäumen, Gesträuchen und Blumen neu ausstattete, auch einige Gebäude hinzufügte, ja wie Henel sagt, nicht blos seinen alten Glanz herstellte, sondern ihn noch beiweitem ein schöneres Ansehen als zu Scholzens Zeiten verschaffte. Von dieser Zeit ab hieß er nur schlechthin der Apothekergarten. Denn nach Kalenberg's Tode (Mitte XVII. Jahrhunderts) pflegte die Apothekerin, seine Wittwe Dorothea geb. Feifel denselben weiter, und als diese verstorben war, ging er abermals an einen reichen Apotheker Christoph Krause über, der ihn ebenfalls „herrlich hielt und zierlich anbaute", wiewohl er jetzt nicht gerade eben „den Namen des Apothekergartens vorzugsweise durch den Anbau von medicinalischen Gewächsen, die in denen Apotheken gebraucht werden, rechtfertigte".

Die letzte seltsamliche Metamorphose ging er ein, als er nach dessen Ableben um 1687—89 an seine jüngste an einen Advokaten Wolfgang Schaarschmidt, verheirarathete Tochter überging. Dieser Mann hatte eine eigene Liebhaberei an Springbrunnen und allerlei mechanischen und hydraulischen Vexirkünsten: diese brachte er in vielhundertfachen, theils jokosen und possirlichen, theils curiosen und wirklich merkwürdigen Abänderungen in dem Garten an, so daß man darin fast nicht zehn Schritte gehen konnte, ohne Anlaß zu haben, ein dergleichen Kunststück zu bewundern, aber auch bei jedem Fußtritt in Gefahr war, auf eine verborgene Klappe oder ein Ventil gerathend, von einer irgendwo herabstürzenden Wasserfluth durchnäßt zu werden. Gleich bei der Thür sah ein „blöckzähnender Hund aus seiner Hütte durch ein Gegitter herfür", der den Vorübergehenden, der auf ein unbemerktes Ventil trat, bespritzte: „So man nun über das Gebrücke in den Garten eingehet und das mittelste Stufenbrett betrat", erhielt man eine zweite Wasserladung: Nicht weit davon stand eine Windmühle, „da das Wasser die Katze, und diese die Mäuse unter dem Dache umb einen Sack herumjaget". Unfern „ein wohl staffirter Bär, der die Drommel schlägt, Kopf und Augen wendet und das Maul aufspert; dieser hat auch ein Vexierwasser zum Bespritzen". Mitunter kamen ferner auch allerlei Obscoena vor; z. B. „ein naktes Frauenzimmer, Natura, die aus allen schicklichen Orten Wasser giebet" oder S. v. „ein Mann mit abgelassenen Hosen, so in eine Gelten purgiert und vomiret zugleich". Und so mit Grazie in infinitum. Der wunderliche Heilige, der an diesen wässerigen Späßen seine Erlustirung fand, hat ein eignes, jetzt höchst rares Büchlein „der Breslauische Wasser-Garten" (den man nur den Spritzgarten nannte) im Jahre 1689. 12. herausgegeben, und seine Curiositäten darin beschrieben, bei denen man nicht weiß, ob man mehr den mechanischen Kunstfleiß, den er daran verschwendete bewundern, oder über die Albernheit und altfränkische Geschmacklosigkeit, die er dabei an den Tag legte, erstaunen soll. Nach seinem Tode ging der Garten an einen angesehenen Patrizier, den Herrn von Pein über, der an allen diesen Herrlichkeiten keinen Gefallen fand, den Garten um und um veränderte, das Wasser der künstlichen Springbrunnen versiegen ließ, um Erde für seine Kohlpflanzen zu gewinnen, die schöne poetische Grotte einreißen ließ, um ein Wirthschaftsgebäude hinzustellen, und so an dem altberühmten Scholz'schen Garten das sit transit gloria mundi im vollsten Maaße wahr machte. —

(Schluß folgt).

Bemerkungen über das Oculiren.

Vom

Herrn C. Linse,

Kunstgärtner.

Unstreitig ist das Oculiren nicht nur allein die beste und zweckmäßigste, vielmehr auch die natürlichste Vermehrungs-Methode, namentlich aber bei weichen Holzarten, denn nicht immer läßt sich bei Letzteren das Pfropfen, Copuliren und mehrere andere Veredelungs-Arten mit Erfolg in Anwendung bringen. Es giebt eine Menge Oculir-Methoden, allein sie unterscheiden sich zu wenig von einander, so daß ich sie füglich übergehen kann. Es sei mir

daher erlaubt hier zwei Arten zu erwähnen, die sich zwar nur Hinsichts des Querschnittes von einander unterscheiden, allein in Ansehung des Erfolges weit von einander abweichen.

Der Schnitt meiner Oculir-Methode, den ich anzuwenden pflege, ist der gewöhnliche jedem praktischen Gärtner hinlänglich bekannte. Derselbe bildet die Figur eines umgekehrten L. Häufig wird indessen der Querschnitt oberhalb des zu veredelnden Stammes angewendet und bildet alsdann die Figur eines lateinischen T. Diese beiden Oculir-Arten haben mir zu folgenden Bemerkungen Anlaß gegeben.

Um zu ganz bestimmten Resultaten zu gelangen, wurden Versuche mit der letzten hier erwähnten Oculir-Methode gemacht, allein es ergab sich gar bald, daß diese Art bei weitem nicht den Vortheil gewährt als erstere. Die Nachtheile, welche daraus zu entstehen pflegen, sind: daß das Schildchen, wenn auch noch so viel Vorsicht angewendet wird, sich sehr leicht verschiebt, wodurch ein leerer Raum zwischen dem Schilde und der dadurch entstandenen Wunde entsteht, so daß das Wachsthum gestört wird; ferner nimmt der dadurch entstandene Raum zwischen dem Schildchen und Stamme leicht Wasser oder sonstige Feuchtigkeit auf, wodurch das Anwachsen des Auges verhindert wird.

Als sprechenden Beweis, daß erstere Art dem Oculiren der letzteren vorzuziehen sei, erlaube ich mir folgendes anzuführen. Vor mehreren Jahren veredelte ich auf beide Arten eine Menge Pfirsiche auf kräftige gesunde Pflaumen-Wildlinge, zu welchem Geschäft sich eine dazu geeignete Witterung gewählt wurde. Nach Verlauf von 3—4 Wochen, welches wie bekannt die gewöhnliche Zeit ist den Verband des Oculanten zu lüften, war zu ersehen, daß nach ersterer Methode von 30 oculirten Stämmen 29, und nach letzterer Art von gleicher Zahl aber nur 18 Augen angenommen hatten. Im Herbste wurden die oculirten Pfirsich-Stämme abermals nachgesehen, um diejenigen, welche angenommen hatten, aus dem freien Lande herauszunehmen, um sie vor Winterkälte zu schützen, weil sie in der Regel im ersten Winter durch den Frost leiden und erfrieren. Bei dieser Durchsicht ergab es sich, daß von denjenigen, welche nach der ersten Methode oculirt abermals zwei, von der letzten jedoch 6 Augen zurückgegangen waren; es blieben daher von 30 Oculanten nach erster Methode veredelt 27, von letzterer jedoch nur 12 im Ganzen übrig, ein sicherer Beweis, daß die erste Verfahrungsart zweckmäßiger und jener vorzuziehen sei. Ueberhaupt läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß erstere Veredelungs-Methode mit weit mehr Sicherheit und Schnelligkeit von Statten geht als jene; das Schildchen läßt sich weit leichter von unten nach oben, als von oben nach unten einschieben und genauer einpassen.

Es würde von großer Wichtigkeit sein, wenn praktische Gärtner ihre Erfahrungen über diesen Gegenstand in diesen Blättern mitzutheilen die Güte hätten.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. März 1837.

(*Taf.* 3556).

Petunia violacea; hybrida *Lindl.*

(Pentandria Monogynia. Solanaceae).

Salpiglossis integrifolia Hook. Nierembergia phoenicea Sweet.

Diese hier abgebildete Varietät aus Petunia violacea und P. nyctaginiflora erzeugt, liefert einen deutlichen Beweis, wie weit man es jetzt in der Cultur der Pflanzen gebracht hat, und man kann sich wohl hierbei die Bemerkung erlauben, daß die Kunst und der Fleiß des Gärtners die Natur wirklich übertroffen hat. Nicht mehr die aus dem Vaterlande eingeführte Pflanze sieht man vor sich, sondern es erscheint uns hier ein ganz anderes in Form, Farbe und Größe der Blüthen und Blätter verschiedenes Gewächs, welches man dreist als eigene Species anerkennen würde, wenn uns die Abstammung nicht bekannt wäre.

(Auch in den deutschen Gärten sind mehrere mitunter minder schöne Varietäten, theils durch künstliche Befruch-

tung, theils durch Kreuzung mit P. nyctaginiflora, so wie durch Selbstbefruchtung, wenn beide Pflanzen zusammen auf einer Rabatte standen, hervorgebracht worden. O.).

(*Taf.* 3557).

Epidendrum chloroleucnm *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Durch J. Alleard Esq. von Demerara eingeführt, in dessen Sammlung sie 1836 im September blühte. Dieser eifrige Cultivateur bemerkt, daß sie der Encyclia patens Bot. Mag. t. 3013 sehr nahe stehe, welche Professor Lindley, und wohl nicht mit Recht zu Epidendrum zieht und zwar zu Epidendrum odoratissimum (Bot. Reg. t. 1415).

(*Taf.* 3558).

Echinocactus mammillarioides *Hooker.**

(Icosandria Monogynia. Cacteae).

Dieser schöne Cactus wurde durch Herrn Hitchin von Chili eingeführt und befindet sich nun in der reichen Cactus-Sammlung des Herrn Mackie zu Lakenham bei Norwich. Die Blüthen, welche in Menge erscheinen, sind ziemlich groß, von gelber und rother Farbe.

(Nach der Abbildung zu urtheilen, ist diese Pflanze nicht von Echinocactus hybocentrus Lehm. verschieden. Herr Professor Lehmann giebt Minas Geraës in Brasilien als Vaterland an. Bei uns blüht er in den Sommermonaten häufig. O.).

(*Taf.* 3559).

Begonia octopetala *L'Herit.* *

(Monoecia Polyandria. Begoniaceae).

Die Knollen dieser wahrhaft schönen Pflanze wurden durch den Herrn John M'Lean 1835 von Lima nach dem botanischen Garten zu Glasgow gesandt, woselbst sie schon im folgenden Jahre Blüthenschafte trieben. Die Blumen sind denen einer großblühenden Anemone nicht unähnlich. Die Pflanze gedeiht an Stellen eines warmen Gewächshauses am besten.

(Bei der Zusammenstellung der Begonien, welche im hiesigen botanischen Garten cultivirt werden, und im vierten Bande der Allgemeinen Gartenzeitung pag. 345—359 aufgeführt und beschrieben, erwähnten wir einer neuen Art aus Chili, die eine der Begonia heracleifolia ähnliche Wurzel habe, aber bis dahin noch nicht Blätter entwickelt hatte. Diese Pflanze hat jetzt ausgetrieben, und es zeigt sich, daß es diese Begonia octopetala ist; sie würde ihren Platz neben der B. heracleifolia erhalten. O.).

(*Taf.* 3560).

Mimulus cardinalis *Lindl.* *

(Didynamia Angiospermia. Personatae).

Diese herrliche Pflanze ist bereits in Nr. 13, S. 103 des diesjährigen Jahrganges unserer Gartenzeitung erwähnt worden.

(*Taf.* 3561).

Echinocactus Mackieanus *Hooker.*

(Icosandria Monogynia. Cacteae).

Auch dieser Cactus befindet sich in der reichen Cactus-Sammlung des Herrn Mackie zu Lakenham bei Norwich und hat mit dem auf *Taf.* 3558 abgebildeten Echinocactus mammillariodes einige Aehnlichkeit. Er wurde früher hier unter der Benennung E. melocactiformis De Cand. cultivirt, allein er ist von der Abbildung sowohl als Beschreibung, die De Candolle in seiner Revue de la famille des Cactées t. 10 gegeben hat, durchaus verschieden. Die Blumen sind von einer matt weißen Farbe mit einem röthlichen Anflug.

Es stammt dieser schöne Cactus wahrscheinlich aus Chili wie E. mammillarioides. Herr Mackie bemerkt, daß er nur sehr langsam wächst und überhaupt schwierig zu erhalten sei.

(*Taf.* 3562).

Rytidophyllum auriculatum *Hooker.*

(Didynamia Angiospermia. Gesneriaceae).

Mit Recht hat wohl Herr Dr. von Martius Gesnera tomentosa L., G. grandis Sw. und G. scabra, sämmtlich westindische Arten, von Gesnera getrennt und eine neue Gattung daraus gebildet, zu welcher auch die gegenwärtige Pflanze gehört.

Ein Matrose eines Schiffes, welches von Rio Janeiro kam, brachte Samen mit nach England, da jedoch keine Art dieser Gattung in Brasilien einheimisch ist, so steht zu vermuthen, daß sie ursprünglich von den westindischen Inseln herstammen.

(Die Blumen sind von rothgelber Farbe und im äußeren Ansehen denen von Gesnera tomentosa nicht unähnlich. O.).

---

2. Edward's Botanical Register. März 1837.

(*Taf.* 1936).

Delphinium montanum *De Cand.* *

(Polyandria Trigynia. Ranunculaceae).

Delphinium hirsutum Roth. D. elatum All.

Unter den vielen Delphinium-Arten ist dieses eines der schönsten, wird 5—6 Fuß hoch, ist haarig und mit langen hellblauen Blüthenrispen bedeckt. Es hält im Freien aus und trägt reichlich Samen. Nach Herrn De Candolle wächst es in den höchsten Gebirgsthälern, wo die letzten Bäume vorkommen; so in dem Thale von Eynes in den Pyrenäen, auf den Alpen der Provence und Schweiz und in den Appenninen. Nach Haller ist es sehr gemein auf den Schweizer Gebirgen, besonders auf den Bergen La Varaz und Enzeindu, Lioson, Taveyanaz, Prapioz, Audon u. m. a.

(Dieses Staudengewächs wird häufig in den Gärten, namentlich in den botanischen gezogen, und erhält man es am häufigsten unter der Benennung Delphinium elatum. Es eignet sich zum Schmuck auf Blumenrabatten, Strauchpartien u. dergl. O.).

(*Taf.* 1937).

Chrysis aurea *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Herr Henchman sammelte diese prächtige Orchidee 1834 im Thale von Cumancoa in Venezuela und führte sie beim Herrn Low zu Clapton bei London ein, wo sie 1836 zum ersten Male blühte. Zu derselben Zeit blühte sie auch beim Herrn Bateman zu Knypersley. Die ganze Pflanze ist hängend (wie auch einige Arten von Dendrobium) und in dieser Hinsicht steht sie als einziges Beispiel aus der neuen Welt da, da die hängenden Orchideen sich nur in der alten Welt finden.

Es ist eine sehr prächtige Pflanze mit glänzend goldgelben Blüthen, deren Kronenlippe mit carminrothen Adern durchzogen ist.

(*Taf.* 1938).

Nuttatlia cordata *Lindl.* *

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae).

Diese Pflanze ist aus Samen, den Herr Drummond in Nordamerika gesammelt hatte, eingeführt und in dem botanischen Garten zu Glasgow gezogen worden. Es ist eine kleine Staude mit großen blaßrothen Blumen.

(Alle Nuttatlien gehören zu den Zierpflanzen, halten aber nicht gut im Freien aus, müssen daher in Töpfen und in kalten Gewächshäusern gezogen werden. Sie blühen reichlich und lassen sich durch Wurzelsprossen vermehren; Samen tragen sie äußerst selten. O.).

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 24. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 17. Juni.

Ueber das Ankeimen der Samen.

Beitrag zu dem Aufsatze in Nr. 5 des zweiten Jahrganges der Allgemeinen Gartenzeitung.

Vom
Herrn Theodor Nietner,
Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

Herr Hofgärtner Fintelmann spricht sich in dem hier angeführten Aufsatze über das Ankeimen oder die Vorbereitung zum Keimen der Samen ganz richtig aus, und wäre es in Fällen, wo die Natur das Keimen der Samen zu einer gegebenen Zeit durch irgend einen Umstand veranlaßt, nicht selbst vollbringen hilft, schon rathsam dem Beispiele des Herrn Fintelmann zu folgen und die künstliche Keimung eintreten zu lassen.

Hier meine Ansichten und Erfahrungen über denselben Gegenstand.

Die Agentien, welche die Keimung der Samen befördern, sind Feuchtigkeit und Wärme; Trockenheit und Kälte oder aber auch Nässe ohne den nöthigen Grad der Wärme, schließen das Keimen derselben dagegen aus. In dieser Beziehung hat man also bei den künstlichen Mitteln, welche das Keimen der Samen des freien Landes begünstigen oder früher wecken sollen, zuvor zu fragen, worin der Grund des Nichtkeimens bestehe. Wollte man

z. B. Samen, die sich der kalten und vielleicht auch naßen Frühlingswitterung wegen nicht in der sonst zu ihrer ersten Wurzelbildung benöthigten Zeit entwickeln, durch künstliche Mittel keimen lassen und sie ohne weiteren Schutz der Erde übergeben, so würde man seinen Zweck entweder gar nicht oder doch nur zum Theil erreichen, indem der Unterschied zwischen der Temperatur, in welcher die Samen gekeimt haben und der, in welcher sie mit ihren Wurzel-Rudimenten den viel kälteren Boden gewinnen sollen, zu groß ist, ohne nicht in ihrem Wachsthum gestört oder gar unterbrochen zu werden. Besonders sind es die Cucurbitaceen, welche unter ihnen zusagenden Bedingungen zwar sehr rasch keimen und eben so empfindlich sind, wenn die Zustände der Umgebung entgegengesetzter Art, d. h. kalt und naß sind. Hieraus folgt nun, daß, wenn man Samen zum früheren Aufgehen anregen will, diese Vorbereitung zwar in einer höheren Temperatur als die der äußeren Luft oder der freien Erde ist, geschehen kann, allein daß man auch nun dafür sorge, daß die gekeimten Samen eine Exposition finden, welche der früheren ähnlich ist.

Da sich meine Versuche und Erfahrungen, die ich über das Keimen der Samen zur Gewinnung einer früheren Pflanze als Zweck derselben angestellt habe, vorzugsweise nur auf die Cucurbitaceen beschränken; so möchte tch, daß die Bemerkungen, welche ich mir über diesen Gegenstand im Allgemeinen erlaube, hauptsächlich auch nur auf diesen angewendet würden, indem die Mittel, welche zum Zweck der Pflanzenausbildung fuhren, eben so verschieden sind, als diese selbst.

Im Jahre 1829 zerstörten Frühlingsfröste meine bereits schon weit vorgeschrittenen Gurkenpflanzen des freien Landes; die Witterung bei Tage war dazumal unfreundlich und die Nächte zu kalt, um die Ueberzeugung zu haben, die verlorene Anzucht auf dem gewöhnlichen Wege möglichst bald wieder zu gewinnen. In Folge dieses Umstandes gerieth ich, um das Aufgehen der Samen meiner neu zu bauenden Gurkenpflanzen desto schneller zu bewirken, auf die Idee, dieselben zuvor einer künstlichen Keimung zu unterwerfen. In Absicht dessen nahm ich die erforderliche Menge Gurkenkörner, mengte sie mit ungefähr fünfmal so viel angefeuchteten Sägespänen, that das Ganze in einen Blumentopf und vergrub denselben in einem Mistbeetkasten von 30—35° R. Bodenwärme. Nach Verlauf von 16—20 Stunden hatten sämmtliche Gurkenkörner $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Zoll lange Wurzelkeime gemacht nnd wurden sie nun auf eine Weise, die ich mir näher anzudeuten erlaube, auf die für sie zubereiteten Beete gebracht.

Meine Gurkenbeete bestehen aus einer guten, mürben, nahrhaften Erde, in einer gegen Norden möglichst geschützten Lage. Sobald die Gurkenkörner den richtigen Grad der Keimung erreicht haben, schnüre ich in der Mitte der 5 Fuß breiten Beete eine Linie und mache auf derselben in Abständen von 2 Fuß, 4 Zoll im Durchmesser haltende und 2 Zoll tiefe Aushöhlungen, in welche ich sogleich die gekeimten Gurkenkörner 6—8 an der Zahl streue. Ob die Keime nach oben oder unten gekehrt liegen, ist gleichgültig; nur hüte man sich die Samen hart anzufassen, da sonst die spröden Keime leicht weggebrochen werden. Die Samen werden so gleich nachdem sie ausgestreut sind, mit $\frac{1}{2}$ Zoll leichter Erde bedeckt, und sollte es nöthig sein, d. h. wenn es sehr trocken ist, leicht überbraust. Nachdem die Aussaat auf diese Weise beendigt ist, lege ich auf jedes Samenloch eine 6 Zoll breite Fensterscheibe, deren es in jeden Garten gewiß eine Menge giebt, wodurch gewissermaßen eine Art kleines Mistbeet entsteht. Wenn die Pflanzen die untere Seite der Scheiben erreicht haben, was regelmäßig binnen 8 Tage geschieht, werden dieselben auf der einen Seite gelüftet und bleiben den jungen Pflanzen so lange als Schutz, bis sie ihr erstes Blatt entwickelt haben. Die überflüssigen Pflanzen werden herausgezogen, entweder weggeworfen oder zu anderen Zwecken benutzt.

Mögen die Mittel, welche ich anwende meine frühen Gurken des freien Landes zu erziehen auch kleinlich erscheinen, was schadet das, wenn sie dem Zwecke nur entsprechen und die Pflanzen gegen unsere rauhe Frühjahrswitterung sicher stellen.

Zum Schlusse dieser Zeilen habe ich in Bezug auf den Grundsatz: „Wer gesunde, kräftige und dauernde Pflanzen erziehen will, der darf keine ihrer Lebensperioden stark anregen, noch sehr beschleunigen“, zu bemerken, daß die nach meiner Methode erzogenen Gurkenpflanzen davon eine Ausnahme zu machen scheinen;

indem ich niemals bemerkt habe, daß sie sich nicht in allen ihren Theilen gleich und eben so vollkommen ausgebildet hätten als solche, die ohne vorher gegangene künstliche Keimung gezogen worden sind. Auch in der Dauer habe ich nie einen Unterschied zwischen beiden wahrgenommen.

Ueber Vermehrung der Cydonia japonica *Pers.*

(Pyrus japonica *Thunbg.* Chaenomeles japonica *Lindl.*).

Vom

Herrn Theodor Rietner,

Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

Dieser schöne, unsere Winter unter einer leichten Decke ausdauernde Strauch ist hinreichend bekannt und auch an verschiedenen Orten bereits beschrieben, so daß ich in dieser Beziehung weiter nichts zu seinem Lobe hinzuzufügen habe.

Die gewöhnliche Art ihn zu vermehren, ist die durch Ableger, Stecklinge und durch Oculation auf Unterlage von Quitten, Mispeln und Weißdorn. Samen bringt die Cydonia japonica bei uns nicht zur Vollkommenheit.

Unerachtet alle diese Vermehrungsarten mehr oder weniger gut anschlagen, sieht man die C. japonica in unseren deutschen Gärten doch nur selten und selbst dann nur immer in einzelnen Exemplaren angepflanzt. Woher dieser Mangel rührt, will ich unbeantwortet lassen; jedoch mag es mir dagegen gestattet sein, auch meine Methode diesen wahrhaft schönen Strauch zu vermehren, mitzutheilen.

Im Frühjahr d. J. erhielt ich 30 Pflänzlinge der genannten Art; es waren 2—3 Jahr alte Stecklinge; mithin wurzelächt. Wissend, daß die ihnen nahe verwandte Cydonia vulgaris sich durch Wurzelschnittlinge fortpflanzen läßt, schritt ich die stärkeren meiner C. japonica zu 4—6 Zoll langen Schnittlingen zu, ließ ihnen die wenigen Saugwurzeln, welche sie hatten unberührt und legte 33 Stück an der Zahl in einer mit Lauberde und Sand gefüllten 3 Zoll hohen Kapsel, so daß $\frac{1}{4}$ Zoll der stärkeren Enden der Schnittlinge am Rande des Gefäßes zu Tage sahen, und bedeckte das Ganze mit Moos. Hierauf setzte ich die Kapsel auf einen temperirten Kasten unter Fenster, und behandelte die Schnittlinge, wie man dieselben sonst zu behandeln pflegt. Nach Verlauf von 3 Wochen hatte ich die Freude zu sehen, wie sich an den aus der Erde hervorregenden Theilen der Wurzelenden kleine weiße Punkte oder Warzen bildeten, aus welchen sich jetzt bereits Zweige und Blätter entwickelt haben.

Zur Geschichte der botanischen Gärten und der Botanik überhaupt in Schlesien im XV. und XVI. Jahrhundert.

Ein Vortrag gehalten in der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur am 31. März 1837.

Vom

Herrn Dr. A. W. E. Th. Henschel,

Prof. ord. an der Universität in Breslau.

Catalogus *Horti Scholziani.* 1587. *)

(Schluß.)

Absinthium ponticum.
Abutilon Avicéne.
Adonis flos.
Ageratum.
Aizoon stellatum.
Aloë folio mucronato.
Aloë marina folio planiore.
Amara dulcis.
Amaranthus vulgaris.
Amaranthus tricolor.
Amaranthus major, floribus paniculosis spicatis purpureis.
Anagyris.
Androsace Matth.
Anemone coccineo flore.
Anemone tuberosa geranifolia coerulea.
Angelica vera.
Antirrhinum magnum, album.
Antirrhinum flore luteo.
Antirrhinum purpureum magnum.

*) Herr Professor Henschel beabsichtigte ursprünglich diesen Catalog mit bestimmenden Anmerkungen zu begleiten, hat aber nach Uebereinkommen mit uns, dieselben wieder zurückgenommen, weil wir fürchteten, daß sie zu viel Raum einnehmen und das Volumen dieses Aufsatzes zu sehr vermehren würden. Die Redaction.

Anthora.
Aquilegia albo flore.
— flore albo pleno.
Aquilegia coerulea pleno flore.
— rubescens.
— purpureo colore.
— flore puniceo pleno.
Abor vitae.
Armeria flore albo.
— svave rubéte flore.
Aristolochia longa.
— rotunda.
Artitsoki.
Arum.
Asclepias flore nigro.
Asparagus hortensis.
Attractylis Dioscorid. luteo flore.
Auricula Ursi.
Balsamina foemina.
Barba caprae.
— hirci luteo flore.
— hirci puniceo flore.
Been rnbro flore.
— flore phoeniceo.
Bellis major.
Betonica.
Berberis.
Bistorta major.
Blattaria florib. ex luteo puniceis.
Blitum rubrum.
Borrago albo flore.
— coeruleo flore.
Botrys.
Branca Ursina Italica.
Brassica campestris siliquosa Dodon.
— asparagoides Daleschampij.
Bryonia alba.
Bulbus sylvestris Austriacus.
Buphthalmum Diosc.
Calamentum montanum minus coeruleo flore Lobelij.
— montanum praestantius Lobelij.
Calamus Aromaticus.
Calendula pleno flore.
Canna Indica.
Capparis Fabago Dodon.
Carduus sphaerocephalus.
Carthamus.
Caryophilli albi.
Cepaea Pantij.
Cerefolium.
Cervicaria minor ex albo rubescens.
— flore rubente.
Chamaeiris latifolia albo flore.
Chamomilla Romana pleno flore.
Chrysanthemon Italicum.
Cicer sativum.
Cichoreum albi coloris.
Cicercula Aegyptiaca.
Clematis altera Dodon.
Cochlearia.
Colchicum albo flore.
Colutea.
Consolida regalis albo flore.
— ex albo purpurascens flore pleno.
— coerulei coloris.
— purpurei coloris.
— ex puniceo rúbescens.
Corona regia.
Conyza major.
Crassula.
Crocus Austriacus.
— sylvestris montanus flore albo Lobel.
Cucumer asininus.
Cucurbita Indica longa major ex saturato virescens verrucosa.
— longa viridis maculosa plana.
— longa ex saturata viredine maculosa.
— teres maculosa viridis.
— teres ex flavo virescens.
— teres ex flavo rubescens.
— teres ex saturato virescens.
— teres ex fuscedine lutescens.
— Indica minor ex rubedine flavescens.
— — — teres ex saturato virescens.

Cucurbita Indica longa ex saturato virescens striata.
— — — Pyriformis ex maculoso viredine striata.
Cyanus magnus flore albo medio purpureus.
— totus albus.
— albus medio rubens.
— flore caeruleo medio purpureus.
— flore rubente.
— flore puniceo.
Cyclamen.
Dens caninus.
Digitalis lutea minor.
— luteo flore major.
— ex albo lutea.
— flore purpureo.
Doronicum.
Enula Campana.
Epatica flore albo.
— aurea.
Ephemerum Turcicum.
Epimedium Dodon.
Eryngium vulgare.
Fabae.
Ficus Indica.
Flammula Dodon.
Flos Constantinopolitanus Dodon.
Foeniculum Romanum.
Fraxinella Italica.
Fritillaria variegata purpurea.
Frumentum Indicum.
Fumaria bulbosa.
Galega Genista.
Geranium Moschatum.
— Creticum.
— flore fusco.
— tuberosum.
— flore rubello.
Gladiolus purpureus Germanicus.
— flore purpureo diluto.
Gramen Turcicum.
Granata malus.
Gvajacana foemina.
Halicacabus peregrinus.
Hedysarum alterum
— clypeatum.
Helleborus albus.
— niger.
Hemerocallis altera Diosc.
Hesperis Clusij floribus maculosis.
Hyacinthus orientalis albo flore.
— caeruleus.
— caeruleus stellatus.
— ex caeruleo pallidus.
— stellatus ex luteo viridis.
— botryoides caeruleus.
Hieracium Sabaudum.
Hyoscyamus vulgaris.
— III Mathiol.
Hypaecoon Clusij.
Hyssopus flore caeruleo.
Jacea Nigra.
— vulgaris.
Jasminum candiflorum.
— flore luteo.
Imperatoria.
Iris luteo flore.
— lutea oris rubellis.
— floris lutea intus rubescens.
— pusilla flore rubella.
— dilute caerulea.
— involucro albo.
— biflora ex fusco rubescens oris caeruleis.
— Pannonica IV Clusij.
— bulbosa florib. caeruleis et superne luteis oris albidis.
— floribus caeruleis et superne albidis oris luteis.
Lagopus Phoenicea Dodon.
Lappa communis.
Latyris.
Laurus.
Lepidium.
Linaria vulgaris.
— Coerulea Clusij.
Linum Pannonicum Clusij.

Ligustrum.
Lilac Turcarum.
Lilium convallium vulg.
Lilium flore purpureo.
— album.
— cruentum majus.
Lotus tetragonolob. Camer.
Lunaria major.
Lupini caerulei.
Lychnis coronaria albo flore.
— rosei coloris.
— rubro flore.
— subpurpureo florc.
— flore purpureo.
Lysimachia purpurea.
Majorana perennis.
Malva crispa.
— arborescens simplex, coccinei coloris.
— arborea simplex rosei coloris.
— arborea polyanthos rubro flore.
— plena albo flore.
— multiflora roseo rubro.
— floribus minoribus ex albo purpureis.
Martagon.
Matricaria.
Melanthium.
Melilothus flore luteo.
Melissa Turcica albo flore.
— caerulei coloris.
Mentha crispa.
Meum Riphaeum.
— verum umbella ex albo rubella.
Mezercon.
Miragniliosa maculato flore.
Molongaena.
Moluca.
Moly montanum.
Momordica.
Myrrhis vera.
Napellus.
Narcissus sylvestris Matth. VI. albus stellatus.
— VII Matth. albo flore apicib. luteis.
Narcissus VIII Matth. luteo flore.
— Hispanicus.
Nasturtium Indicum.
Nerinm rubro flore.
Nigella.
Ornithogalon Pannonicum.
— Austriacum.
Othonna Italorum pleno flore.
— Italorum simplici flore.
Othonna.
Oxalis rotundifolia.
Ocymum majus.
— maximnm.
Papas Hispanorum.
Papaver simplex purpureo flore,
— rubrum fundo nigro.
— fuscum fundo nigro.
— Polyanthos roseo colore.
— Polyanthos rubro flore.
— Polyanthos purpureum.
— mutliflorum album.
— multiplex cinericei coloris.
— mnltiplex purpureo flore.
— magnum multiflorum purpurei coloris.
— fimbriatum multiplex purpureo colore.
— corniculatum luteo flore.
Pentaphyllon majus.
Perfoliata.
Periclymenon perfoliatum.
— non perfoliatum.
Petasites flore albo maculis albis.
Petroselinum Macedonicum.
Phalaris.
Pisum Ungaricum.
— purpureum.
Poeonia vulgaris.
— rubra pleno flore.
Poma amoris.
Primula veris pleno flore.
Ptarmica.
Pulmonaria maculosa.
Rhabarbarum Monachorum.

Ranunculus flore luteo.
— bulbosus flore purpureo.
— tuberosus flore luteo pleno.
— montan. flore albo.
Rhodia radix.
Ricinus.
Roseae luteae.
Ruscus.
Ruta.
Sabdariffa.
Sambucus rosea.
Sanguisorba minor.
Sanicula mas Dodon.
Saponaria.
Saturegia.
Scabiosa Hispanica.
Sclarea.
Scilla.
Scopa Patavina.
Scordoprassium.
Scorpioides repens bupleuri folio.
Securidaca major.
Sempervivum.
Seseli Aethiopicum.
S-ferro cavallo.
Sigillum Salomonis majus.
Smirnium Creticum.
Solanum arborescens.
— spinosum.
— vesicarium.
— somniferum.
Sorgum.
Spina Stella.
Staphylodendron.
Superba Austriaca.
Tabacum.
Tagetes multiflorus.
Talictrum magnum.
Tanacetum odoratum.
Tatula.
Teucrium verum.
Thlapsi de Cappadocia.
Thusai. (?)
Trifolium odoratum.
Tulipa albo flore fundo luteo.
— albo oris rubentib. et apicibus viridibus.
— ex albo rubescens fundo luteo.
— ex albo lutea apicibus fuscis.
— Flore luteo fundo nigro.
— luteo flore apicibus viridibus.
— ex luteo rubescens apicibus viridibus.
— ex luteo phoenicea fundo luteo.
— lutea maculis rubris apicibus nigris.
— ex luteo cruenta fundo luteo.
— rubro flore fundo fusco circulo luteo.
— fusci coloris.
— fundo luteo apicib. viridibus.
— coccineo colore fundo luteo, apicibus nigris.
— phoeniceo colore, fundo luteo apicibus nigris.
Valeriana magna.
Valeriana graeca.
Verbasculum Tragi.
Veronica foemina.
Viola flammea.
— hyemalis rosei coloris.
— hyemalis purpurea.
— matronalis.
— coerulei coloris.
— mariana ex albo purpurea.
— ex albo rubescens.
— ex fuscedine rubesces.
Virga aurea.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im
Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Edward's Botanical Register. März 1837.
(*Taf.* 1939).

Crataegus flava *Ait.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae).
Mespilus Michauxii Pers.

Diese Dornart verdient am wenigsten cultivirt zu

werden; der Habitus ist steif, die Blätter weder zahlreich noch glänzend, die Früchte sind röthlich-grün und hinter den Blättern verborgen.

(*Taf.* 1940).

Nemophila atomaria *Fischer.* *

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae).

Eine neue, aber nicht so schöne Art als Nemophila insignis, der sie sehr nahe steht. Sie ist einjährig und stammt aus Californien. Die Blumen sind weiß, mit kleinen dunkelblauen Punkten gezeichnet.

(Diese von Herren Dr. v. Fischer und Meyer im Index seminum horti Petropolitani etc. von 1835 beschriebene Pflanze wächst häufig in der Colonie Roß in Neu-Californien. Die Samen werden bei uns ins freie Land ausgesäet, woselbst sie bald keimen und in den Sommermonaten reichlich blühen und Samen tragen. O.).

(*Taf.* 1941).

Morna nitida *Lindl.*

(Syngenesia Aequalis. Compositae).

Sir James Stirling führte diese schöne perennirende Immortelle 1835 von den Ufern des Schwanen-Flusses ein. Sie ist eine niedliche Pflanze mit gelben Blüthenköpfen, von der reichsten und elegantesten Farbe, deren Kelchschuppen trocken und rauschend sind. Im Jahre 1836 erhielt Robert Mangles Esq. für dieauf der Blumenausstellung ausgestellte Pflanze die Knightian-Medaille.

(*Taf.* 1942).

Bolbophyllum barbigerum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Eine höchst merkwürdige Pflanze, von der Sierra Leone durch den Herrn Loddiges eingeführt, in deren Sammlung sie im Juni 1836 zum ersten Male blühte. Sie verlangte einen warmen und feuchten Standort, wenn sie üppig gedeihen soll.

Die knollenartigen Verdickungen sind bei dieser Art kleine blaßgrüne Körper, der an der einen Seite ein kleines, festes, aderloses Blatt, an der anderen einen ungefähr 6 Zoll langen Blüthenschaft, der unterhalb mit braunen Schuppen bekleidet ist, treibt. An der Spitze des Schaftes befinden sich 15—20 Blumen, die mit großen, blaßgrünen, an der Spitze rothgefärbten Deckblättern gestützt sind. Die Kronenlippe ist von einer so merkwürdigen Beschaffenheit, wie sie wohl in der ganzen Orchideen-Familie nicht wieder vorkommt. Es ist ein langer, schmaler, biegsamer, scharf zugespitzter Körper, der dicht mit einem gelben Filze bekleidet ist; an den Seiten dieser Kronenlippe befindet sich ein Bart von kleinen, purpurrothen Haaren und an der Spitze eine aus langen rothen Fäden bestehende Bürste, die sich bei dem geringsten Luftzuge hin und her bewegt. Einige dieser Fäden sind an beiden Enden von gleicher Stärke, andere dagegen verdicken sich nach der Spitze zu keulenförmig. Außer dieser Eigenthümlichkeit zeigt sich die Lippe noch in zwei Glieder getheilt und das obere Glied so locker mit dem unteren befestigt, daß es sich bei der geringsten Erschütterung auf- und abneigt, wodurch die Pflanze das Ansehen erhält, als trüge sie statt der Blüthe kleine bewegliche Thierchen.

Bücher-Anzeige.

So eben ist bei mir erschienen und in Berlin in der Nauckschen Buchhandlung vorräthig:

E. v. Berg, die Biologie der Zwiebelgewächse oder Versuch die merkwürdigsten Erscheinungen in dem Leben der Zwiebelpflanzen zu erklären. Geh. 17½ Sgr.

Ludw. Dümmler in Neu-Brandenburg.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 25. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 24. Juni.

Knospen und Blätter der Cacteen.

Vom

Herrn Dr. Zuccarini,

Professor in München.

De Candolle und nach ihm neuerlichst noch Dr. Pfeiffer haben einer großen Anzahl von Cacteen die Blätter abgesprochen. Sie theilen die Familie in zwei Gruppen, Cacteae aphyllae, wohin Mammillaria, Melocactus, Echinocactus, Cereus, Epiphyllum und Cacteae foliosae, wohin Rhipsalis, Lepismium, Hariota *), Opuntia und Peireskia gehören sollen. Wir haben uns schon früher darüber ausgesprochen, daß wir dieser Ansicht nicht unbedingt folgen können **), indem viele zu den Cacteis aphyllis verwiesene Arten dieselben blattartigen Schuppen zeigen, die bei Rhipsalis und Lepismium als Blätter gelten. Eigentliche Blätter kommen nämlich unter den Cacteen nur den Peireskien zu. Hier ist der Blattstiel von der Blattfläche deutlich geschieden und wird regelmäßig

*) Bei De Candolle werden auch diese 3 noch zu den blattlosen Gattungen gezählt.

**) Denkschriften Bd. I, S. 331 ff.

an seiner geguederten Basis abgestoßen. Die Gefäße der in ihrem Umrisse, wie es scheint, ziemlich wandelbaren Blattfläche entspringen fiederig aus der Mittelrippe und werden nur durch das fleischige Zellgewebe theilweise versteckt. Bereits bei den Opuntien sind aber die Blätter mit Ausnahme der noch am meisten entwickelten Cotyledonen ganz andere Gebilde. Stielrunde, ungegliederte, spitzige oder stumpfe Blattrudimente ohne ausgeschiedene Blattfläche und Adernetz stehen auf den meistens stark vorspringenden Blattkissen, vertrocknen allmälig bei zunehmender Entwickelung des Zweiges und wittern ab. Bei Rhipsalis, Lepismium, Epiphyllum endlich sind nur mehr kleine, angedrückte, stumpfe oder spitzige, am Rande meistens gewimperte Schüppchen vorhanden, die später vertrocknen, oder von dem anschwellenden Blattkissen, auf welchem sie sitzen, so zu sagen resorbirt werden. Sie gehöhren unstreitig zu den Knospenschuppenbildungen, wo das Blatt noch nicht vom Scheidentheile sich gesondert hat und in diesem Sinne kann man die angeführten Gattungen blattlos, d. h. nicht mit eigentlichen Laubblättern versehen, nennen. Aber nur auf diese Weise sind auch die meisten Cereen blattlos. Fast bei allen Arten lassen sich diese Schuppen, oft sehr deutlich wie z. B. bei C. speciosus, alatus u. s. w. nachweisen, und in manchen Fällen wie z. B. bei Opuntia brasiliensis ist selbst der Uebergang zu den Blattrudimenten der übrigen Opuntien unverkennbar. Demnach bleiben als eigentlich blattlos nur die Gattungen Mammillaria, Echinocactus und Melocactus übrig, welchen die im engeren Sinne beblätterten Peireskien gegenüberstehen, während die übrigen Knospenschuppen oder Blattrudimente tragen, aus denen sich keine Blattfläche entwickelt.

Im umgekehrten Verhältnisse zur Entwickelung der Blätter scheint die Ausbildung des Blattkissens (pulvinus) zu stehen, auf welchem erstere sitzen. Bei den wahrhaft beblätterten Peireskien ist es fast gar nicht sichtlich, und selbst bei den Opuntien mit deutlichen Blattrudimenten z. B. den Formen, die mit O. Tuna verwandt sind, noch wenig vorragend. Je mehr dagegen die Blattbildung unterdrückt wird, oder endlich ganz erlischt, desto stärker tritt das Blattkissen, bald jedes einzeln für sich, als dicke knollige Anschwellungen bei vielen Cereen oder gleichsam in Gestalt stielrunder oder kantiger Blätter bei den Mammillarien, bald immer die senkrecht untereinander stehenden zu mannigfachen Längskanten des Stengels zusammengeflossen hervor. Mammillen und Stengelkanten sind demnach unserer Ansicht gemäß nur Entwickelungen des Blattkissens bei unterdrückter Blattbildung, wie auch die übrigen Gattungen der Fettpflanzen, Euphorbien, Stapelien etc. so häufig zeigen. Daß De Candolle's Parallele zwischen den Warzen der Mammillarien und den Blättern der Mesembrianthema demnach auch nur figürlich zu verstehen sei, glauben wir an einem anderen Orte bereits nachgewiesen zu haben. *)

Mögen Blätter vorhanden sein oder nicht, so sind nun diese Blattkissen die Stelle, wo die Dornen oder Stachelbüschel zum Vorschein kommen. Sie stehen, wenn Schuppen oder Blätter zugegen sind, in oder etwas über deren Achsel; fehlen die peripherischen Organe ganz, so zeigt wenigstens die regelmäßige spiralige Anordnung der Dornbüschel, daß sie hierin den gewöhnlichen Gesetzen der Blattstellung folgen. Bedenkt man dabei, daß Holztriebe und Blüthen immer aus oder über diesen Dornbüscheln zum Vorschein kommen, so kann man nicht umhin, selbe unter allen Umständen als Knospen anzuerkennen, eine Ansicht, welche der Einwurf, den die Bildung der Mammillarien darbietet, keineswegs gefährdet. Daß sie mit den Stacheln der Grossularinen und überhaupt mit allen Auswüchsen der Rinde nichts gemein haben, bedarf keiner Erwähnung. Ohne Zweifel sind dagegen die Wolle, die Borstenhaare und die kurzen brüchigen Steifborsten, die wir um die Dornen her und zwischen ihnen so häufig wahrnehmen, den Bildungen der Oberhaut zuzuweisen. Der innere Bau des Cactus-Stammes spricht ebenfalls deutlich dafür, daß die Dornbüschel Knospen sind. Zu jedem derselben sehen

*) De Candolle (Revue p. 11) vergleicht die Haarbüschel auf den Blattspitzen mehrerer Mesembrianthema den Dornbüscheln der Mammillarien. An jungen Bkättern sieht man aber deutlich, daß die ersteren ursprünglich spitzige, saftige, stark vorspringende Zellen der Epidermis sind, die später zu Steifhaaren vertrocknen, und daß sie in keiner Verbindung mit dem Inneren des Blattes stehen, während die Dornen der Mammillarien immer mit dem dünnen Gefäßbündel, welcher die Achse jeder Mammille durchsetzt, zusammenhängen.

wir nämlich eine durch das Ausweichen der Holzfasern gebildete Röhre reichen, die den von der Centralmarkröhre auslaufenden Markkanälen bei den übrigen Dicotyledonen entspricht. Diese Röhren, welche an den Skeleten von Opuntien besonders deutlich wahrnehmbar sind, finden sich, es mag der Dornbüschel zum Laub- oder Blüthentrieb ausgewachsen sein oder nicht. Analoge Bildungen in anderen Familien fehlen nicht. Unter den Acanthaceen zeigen Barleria und verwandte Gattungen ähnliche dornige Knospen und selbst unter den Compositis kommen einschlägige Fälle vor.

Die Dornen sind sehr verschiedener Beschaffenheit. Ihre Größe wechselt von wenigen Linien bis zu der Länge eines Fußes bei einigen Säulen-Cereen. Nur selten fehlen sie völlig z. B. bei einigen Varietäten von Opuntien, bei Rhipsalis, den Cereis alatis, und selbst bei allen diesen erhalten hie und da einzelne Knospen kurze borstenförmige Dornen. Am gewöhnlichsten sind sie stielrund und noch vorn zugespitzt, also pfriemenförmig, von sehr verschiedener Stärke.

Bei C. flegelliformis u. a. fast zu Steifborsten verdünnt, gewinnen sie bei manchen Echinocacten z. B. E. orthacanthus einen Durchmesser von fast 2 Linien. Häufig biegen sie sich allmälig gegen die Spitze auswärts, oder krümmen sich am Ende plötzlich hakenförmig um, wie bei E. corniger, M. uncinata u. a. Im Alter krümmen und verflechten sie sich manchmal unregelmäßig zu einem dichten Gewebe um den Stamm, wie z. B. bei M. Mystax, cirrhifera, oder bedecken denselben mit langem greisem Barte wie bei C. und O. senilis. Im Inneren sind sie nie hohl und stets von festem hornartigem Gefüge. Außen sind sie glatt oder fein und weich behaart. Bei einer Gruppe von Opuntien (O. exuviata, tunicata, rosea, Kleiniae etc.) löst sich bei zunehmendem Alter eine trockne, durchsichtige Epidermis vom Grunde des Dornes an ab und bedeckt denselben als eine leicht abziehbare Scheide. An den stärkeren Dornen bemerkt man oft Querringe oder Runzeln, die indessen zu zahlreich und dicht stehen, als daß man sie verschiedenen Wachsthumsperioden zuschreiben könnte. Bei bedeutender Stärke sind sie öfters nicht stielrund, sondern auf dem Querschritte entweder halbrund und dabei oben platt oder rinnenförmig (E. corniger) oder rhombisch mit stärker vorgezogenen Seitenkanten (E. dichroacanthus). Aus letzterer Form gehen sie dann in die sonderbaren trocknen blattähnlichen Gebilde über, die z. B. bei E. phyllacanthus, O. platyacantha, C. syringacanthus u. A. vorkommen. Ihr Wachsthum ist nicht auf eine Vegetationsperiode beschränkt, sie wachsen oft viele Jahre hindurch, jedesmal an der Basis etwas vorschiebend, wobei der neugetriebene Theil durch hellere, lebhaftere Färbung leicht kenntlich ist. Ihre Größe richtet sich sehr oft nach der Gesundheit und dem Alter der Pflanze. Aus der Heimath in unsere Glashäuser übergesiedelte Exemplare machen häufig in den ersten Jahren kürzere und anders gestaltete Dornen, obgleich sie denn später wieder zur früheren Form zurückkommen. An jungen Pflanzen sind die Dornen viel kürzer als an älteren, und wachsen nie zur vollen Länge der später getriebenen aus. Rauher Standort scheint in manchen Fällen die Entwickelung der Dornen zu befördern. Jedenfalls muß man daher sehr behutsam verfahren, um konstante Charaktere von ihrer Beschaffenheit abzuleiten.

Sie sind in jedem Büschel entweder sämmtlich von gleicher Gestalt (homoeacanthae) oder an Größe und Form verschieden (heteracanthae) und stehen, abgesehen von der Wolle und den Borsten, welche sie als Epidermisgebilde umgeben, gewöhnlich entweder in einem einfachen Kreise, oder concentrisch in 2—3 Kreise geordnet. Häufig sind die Dornen des äußeren Kreises schmächtiger, oft nur borstenförmig, wie bei vielen Mammillarien und unter sich ungleich an Gestalt und Färbung, die innern dagegen stärker, und besonders bei Echinocacten ist oft noch ein Mitteldorn vorhanden, der von allen Uebrigen in der Form, abweicht und das Wachsthum abzuschließen scheint; wie z. B. bei E. corniger, orthacanthus, phyllacanthus u. s. w. Bei diesen ist denn auch die Zahl der Dornen fast durchgängig constant, sobald die Pflanze das gehörige Alter erreicht hat. Dasselbe gilt von denen mit einfachem Dornkreise, z. B. M. quadrispina, columnaris etc., während bei vielen Cereen, Opuntien und Peireskien die Zahl der Dornen in jedem Büschel mit dem Alter beständig zunimmt, indem jährlich neue aus der Mitte hervorsprossen.

Abgesehen von der Größe und Zahl der Dornen wird

der Beitrag, welchen sie zum Habitus der ganzen Pflanze geben, natürlich auch durch die Stellung der Blattkissen oder Kanten bestimmt, aus welchen sie hervorkommen. Je näher diese unter sich stehen, desto dichter wird auch der Ueberzug erscheinen, welchen die Dornen bilden. Da nun aber die Zahl der Kanten, oder bei den Mammillarien die Zahl der Warzen in jedem Spiralumlaufe innerhalb gewisser Gränzen nach dem Alter verschieden sein kann, so liegt hierin ein neuer Grund zur Vorsicht bei Feststellung von Charakteren.

Je größer die Zahl der Kanten ist oder mit dem Alter werden kann, desto wandelbarer ist sie auch. E. ingens fängt mit 5—6 Kanten an, und erlangt deren endlich über 30, ja C. anfractuosus, phyllacanthus etc. bis 50 und 60; während die wenigkantigen Cerei z. B. speciosus, triangularis, peruvianus, höchstens um 2—3 in ihrer Kantenzahl differiren. Auch können kantige und runde Stengel an einer Pflanze vorkommen wie z. B. bei C. alatus, wo, abgesehen von den blattartigen zweikantigen Erweiterungen am Ende der stielrunden Triebe, aus diesen manchmal auch kurze, scharf 4—5kantige, mit borstigen Knospen besetzte Zweige hervorkommen.

Die Dornen sind auch nicht immer in den Büscheln im Kreise gestellt. Bei Cereen, Opuntien und Peireskien ist dieses zwar meistens der Fall, nicht aber unter anderen bei den Echinocacten mit scharfen Kanten, wo die areola oder die von den Dornen eingenommene Stelle häufig eine sehr lang gezogene Ellipse bildet, an deren obersten Ende allmälig die letzten Dornen und endlich die Blüthen zum Vorschein kommen. Als Verbindungsglied zwischen zwei scheinbar sehr verschiedenen Formen verdient dabei bemerkt zu werden, daß bei manchen ein Streifen Wolle in einer tiefen Furche noch hinter die areola fortsetzt und aus diesem endlich die Blüthen hervorkommen, was an die Furche auf der Oberseite der Mammillen bei Mammillaria pycnacantha erinnert, welche den sterilen Dornbüschel auf der Spitze der Warze mit der zu Blüthen- oder Holztrieb bethätigten Stelle in der Achsel, also etwas ober der Warze verbindet. Auf ähnliche Weise sehen wir bei Echinocactus glaucus aus dem wolligen Fortsatze der areola hinter dem Dornenkreise eine Drüse hervorkommen, ganz ähnlich denen, welche bei Mammillaria Lehmanni, macrothele, exsudans, brevimamma in den Achseln der Mammillen stehen.

Endlich müssen wir zur Begründung unserer Ansicht über die Knospenbildung der Cacteen noch der Beobachtung gedenken, daß Blüthen und Holztriebe fast jederzeit nicht aus dem Mittelpunkte des Dornbüschels, sondern oberhalb desselben zum Vorschein kommen, so daß der Dornenkreis endlich unter ihnen steht, nicht aber sie ringsum umgiebt. Dies ist sogar bei den Trieben der Fall, welche einige Mammillarien z. B. M. prolifera scheinbar aus der Spitze der Mammillen machen.

Den bisher gegebenen Thatsachen erlauben wir uns nun nachstehende Deutung unterzulegen.

Die Cacteen sind entweder mit wirklichen Blättern (Peireskia) oder deren Rudimenten (Opuntia, Rhipsalis, Epiphyllum, Hariota, Lepismium, viele Cerei) versehen, oder wirklich blattlos (Mammillaria, Melocactus, Echinocactus, die übrigen Cerei). Aus den Achseln der Blätter, oder wo diese fehlen, an den Orten, welche ihnen nach den Gesetzen der Blattstellung zukommen, entwickeln sich mannigfach gestaltete Dornbüschel, welche wir der Analogie gemäß nur für Knospen, die Dornen also für Knospenschuppen (perulae) ansprechen können. Ihr durch mehrere Vegetationsperioden fortgesetzter Wachsthum (sowohl durch Verlängerung als Vermehrung der Dornen) ihre regelmäßige Stellung, ihre Annäherung in manchen Fällen an eine höhere Blattbildung und die secundären Markröhren, welche zu diesen Dornbüscheln führen, weisen jede Vermuthung, daß dieselben Rindengebilde Stacheln sein könnten, zurück. Aehnliche Knospenbildungen sind auch in anderen Familien nicht ohne Beispiel *). Die Verschiedenheiten in der Entwickelung des Blattkissens oder des Zweigvorsprunges, auf welchem die Knospen sitzen, widersprechen nur scheinbar dieser Ansicht.

Wir sehen zunächst von den Bildungen, wo ja die senkrecht untereinander stehenden Blattkissenvorsprünge zu continuirlichen Kanten verschmolzen sind (bei den kantigen

*) Barleria lupulina treibt doppelte Knospen, ganz wie die Cacteen, nämlich immer in der Achsel des Mutterblattes eine aus 2, 4—6 Dornen bestehende sterile Knospe und dicht oberhalb derselben eine zweite, wehrlose, die zum Laubtrieb auswächst.

Cereen, Echinocacten u. s. w.) durch andere, wo auf den zusammenhängenden Längskanten jedes Blattkissens sich doch noch eine besondere größere oder kleinere Protuberanz bildet (viele Cereen), bis zu denjenigen, wo lediglich das Blattkissen ohne verbindende Längskante vorspringt und sich scheinbar zum stielrunden oder vieleckigen, fleischigen an der Spitze in den Dornbüschel endenden Blatte umgestaltet, alle Uebergänge. Es ist uns auch nicht schwer geworden, die Unhaltbarkeit der Meinung nachzuweisen, als gehöre diese letztere Bildung des Blattkissens bei den Mammillarien wirklich zu den peripherischen (den Blatt-) Organen. Aber eine andere Schwierigkeit tritt uns hier entgegen. Diese auf der Spitze des Blattkissens isolirt stehenden Dornbüschel oder Knospen der Mammillarien äußern nämlich ihre Lebensthätigkeit gewöhnlich höchstens durch Vermehrung ihrer Dornen, nicht durch Austreiben von Holzzweigen oder Blüthen, welche im Gegentheile aus dem Stamme, dicht oberhalb des Blattkissens, gleichsam aus dessen Achsel hervorbrechen, und schlagen also mit Ausnahme weniger Arten (Mammillaria vivipara, parvimamma), welche aus den Mammillen sprossen aber nicht blühen, constant fehl. Da wir sie indessen schon dieser letzteren Art wegen, wo sie wirklich sprossen, doch als Knospen gelten lassen müssen, so tritt hier nur eine Duplicität in der Bildung ein, wir haben sterile oder constant abortirende Knospen auf erhöhten Blattkissen und zwischen ihnen fruchtbare Holz- und Blüthenknospen auf dem Stamme. Daß zwischen der abortirenden Knospe auf der Mammille und der fruchtbaren (nach gewöhnlichem Sprachgebrauche) in ihrer Achsel stehenden eine Art Relation stattfinde, sehen wir schon bei M. pycnacantha. Beide gehören zu einer Blattachsel, in welcher die sterile Knospe die untere, die fertile die obere ist und nur das vorspringende Blattkissen der ersteren rückt sie so weit auseinander. Auch ist diese doppelte Knospung in anderen Familien nicht unerhöht, sie ist z. B. bei der Gattung Gleditschia constant, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Treibknospe die untere, die sterile die obere ist und letztere den Rest ihrer Lebensthätigkeit nicht in Entwickelung von Knospenschuppen, sondern im Austreiben einer blattlosen, dornartigen Holzspindel äußert. Das Verkümmern der Knospen bei Pinus zu einem blossen Nadelbüschel ist gleichfalls eine analoge Erscheinung, wenn gleich hier nicht zwei Knospen einer Blattachsel angehören. Die Sache wird aber noch einfacher, wenn wir der obenangeführten Beobachtung zufolge, daß auch bei den meisten übrigen Cacteen Blüthen- und Holztriebe nicht aus dem Centrum des Dornbüschels, sondern oberhalb desselben zum Vorschein kommen, für die Familie im Allgemeinen eine solche doppelte Knospung annehmen, die sich nur bei Mammillaria durch die besondere Bildung des pulvinus am deutlichsten hervorstellt, so daß sich die untere Knospe in Entwickelung dorniger Knospenschuppen erschöpft, die obere aber in Blüthe oder Zweig austreibt. Bei Mammillaria vivipara stehen wahrscheinlich manchmal sogar 3 zu einer Blattachsel gehörige Knospen übereinander, was nicht befremdet, wenn man bei vielen Loniceren (z. B. L. coerulea) diesen Fall eben so häufig beobachtet hat.

Bei der den Cacteen so nahen verwandten Gattung Ribes endlich schließen viele Knospen zwei Triebe, einen verkürzten Blüthen- und Laubtrieb ein. Damit soll indessen keineswegs die Möglichkeit auch anderer Entwickelungsarten bei den Cacteen geläugnet sein. Bei den Peireskien stehen z. B. keine sterilen Knospen in der Blattachsel unterhalb des beblätterten Blumentriebes, wenn solche gleich außerdem häufig bei allen Species vorkommen, und wenn, was sehr wohl möglich ist, auch nachgewiesen werden sollte, daß bei anderen Cacteen die Blüthen aus dem Mittelpunkte der Dornbüschel, (also endständig auf sehr verkürztem, dornig beschupptem Zweige) vorbrechen, so wäre dadurch nur aufs Neue die Mannigfaltigkeit gezeigt, in welcher sich die Natur bei solchen Bildungen gefällt. Wir wollten hier nur nachweisen, welche Bedeutung die Dornbüschel bei den Cacteen haben, und daß dieselben bei allen, auch bei den Mammillarien die nämliche sei.

Vergleichen wir die Cacteen in Beziehung auf Blatt- und Knospenbildung noch mit den Fettgewächsen aus anderen Familien, so bemerken wir zunächst, daß hier wie dort die eigentliche Blattbildung in dem Maaße unterdrückt erscheint, als die sonst diesem Organe eigene Thätigkeit auf die ganze Epidermis übergegangen ist. Bei Euphorbiaceen und Asclepiadeen verschwinden öfters die Blätter fast eben so spurlos als bei den Cacteen. Auch treten häufig die Blattkissen auf ähnliche Weise hervor und

verbinden sich zu fortlaufenden Kanten. Nirgends geben sie aber dem Stengel in dem Grade die Gestalt fleischiger Blätter oder nehmen selbst diese Form an, wie bei den Epiphyllen und Mammillarien. Auch kommen dornige Knospen gleicher Beschaffenheit wie bei den Cacteen nicht bei den übrigen Succulenten vor. Zwar haben die Knospen von Euphorbia canariensis, virosa, officinarum etc. auch zwei Dornen, aber diese sind keine Knospenschuppen, sondern die verhärteten, zum unterdrückten Blatte selbst gehörigen Stipulae. Eben so finden wir bei anderen Arten einzelne, lang vorstehende, zum Theil sogar kleine Blätter und Blüthen tragende Dornen, die sich aber eben dadurch als Achsengebilde, als verkümmerte Zweige zu erkennen geben.

Notizen aus dem botanischen Garten zu Greifswald.

Mitgetheilt

Vom

Herrn Professor Dr. Hornschuh.

1. Ueber die Cultur der Wulfenia carinthiaca *Jacq.*

Die Wulfenia carinthiaca *Jacq.* wächst, so viel mir bekannt, einzig und allein auf der Kühweger-Alpe bei St. Hermagor in der Nähe von Bleiberg im Gailthale, welchen Standort auch Mertens und Koch in ihrer vortrefflichen Flora Deutschlands Bd. I, S. 340 anführen, jedoch nur als denjenigen, auf welchem sie am häufigsten vorkomme. Mir ist wie gesagt, kein anderer bekannt, doch will ich damit nicht geradezu behaupten, daß sie überhaupt nicht auch an einigen anderen Orten gefunden worden sei, obgleich, wie ich gestehen muß, mir dies unwahrscheinlich erscheint, und zwar schon um deswillen, weil selbst die genannten Schriftsteller keinen anderen Standort namentlich angeben, welchen, wenn ihnen ein solcher bekannt gewesen, wohl geschehen sein würde und bei einer so wenig verbreiteten Pflanze auch erforderlich gewesen wäre. Wenn sie aber ferner sagen: „Auf den höchsten Gebirgen in Kärnthen", so liegt in diesen Worten ein doppelter Irrthum, denn erstens erreicht der Kalk-Gebirgszug auf welchem die Wulfenia wächst nicht einmal in seinen höchsten Erhebungen, dem Gebirgsstocke am rechten Ufer der Donau bei Lienz im Pusterthale, auf welchem die an seltenen Alpengflanzen so reiche „Kirschbaumer Alpe" liegt, die Schneegrenze und die Wulfenia wächst auf demselben nur wenige Stunden oberhalb seines Endes in die Fläche; zweitens wächst dieselbe dort nicht einmal in der wirklichen Alpenregion, noch weniger auf den höchsten Höhen, sondern in der Waldregion, da wo diese an die Alpenregion gränzt, unter hohen Bäumen in einer so lockeren Lauberde, daß man dieselbe mittelst der Hände mit den Wurzeln ausgraben kann, und überzieht ganze Strecken an schattigen und mäßig feuchten Orten, ganz in der Nähe der Sennhütte. Sie ist mithin keine eigentliche Alpenpflanze, sondern mehr eine Schatten und mäßige Feuchtigkeit liebende Waldpflanze.

Man wird hoffentlich dieser Berichtigung nicht Tadelsucht als Motiv unterlegen, denn Niemand kann die Vortrefflichkeit des angeführten Werkes mehr schätzen und die Verdienste der Verfasser desselben dankbarer anerkennen, als ich; ich unternahm sie vielmehr nur deshalb, weil die genaue Kenntniß des Standortes einer Pflanze von Wichtigkeit für deren Cultur ist und weil ich glaube, daß gerade die Meinung, die in Rede stehende Pflanze sei eine wahre Alpenpflanze, und deren auf diese Ansicht gegründete Behandlung in unseren Gärten, die Ursache ihrer Verkümmerung und geringen Vermehrung in denselben ist.

Als ich im Sommer des Jahres 1817 mit meinem Freunde, Professor Hoppe, längere Zeit in Heiligenblut in Oberkärnthen verweilte, unternahm ich von dort aus auch einen Ausflug nach der Kühweger-Alpe, um die seltene Wulfenia zu sammeln, die für mich von jeher ein besonderes Interesse hatte, da sie den Namen eines Mannes verewigt, von dessen Scharfblick und Gründlichkeit ich so oft Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen, wovon eine unbegrenzte Verehrung desselben die Folge war. Ich war so glücklich die gesuchte Pflanze nicht nur in voller Blüthe, sondern auch einige Exemplare mit reifen Früchten zu finden. Von letzteren nahm ich die Samen mit und als ich im Jahre 1818 hier angestellt wurde, säete ich diese aus und hatte die Freude, daß sie gut keimten. Die jungen Pflänzchen wurden später einzeln in Töpfen verpflanzt und wie die übrigen Alpenpflanzen behandelt. Bei dieser Behandlung wuchsen sie nun zwar allmälig heran,

jedoch kümmerlich, blühten nur selten und nur mit einem und noch dazu kümmerlichen Schafte, kurz sie waren wenig geeignet einen Begriff von der Ueppigkeit und Schönheit der Pflanze an ihrem natürlichen Standorte zu geben. Von den von Zeit zu Zeit auf diese Weise gewonnenen Samen, wurde auch anderen Gärten mitgetheilt, in deren Samen-Verzeichnissen nach einigen Jahren derselbe auch aufgeführt erschien, so daß angenommen werden darf, daß der von dem hiesigen Garten bezogene Same gekeimt hat. Bei meinem Besuch einiger derselben fand ich aber die Pflanze in demselben dürftigen Zustande wie in dem hiesigen Garten. Die Verpflanzung derselben in späterer Zeit auf eine Felsenunterlage, eine sogenannte künstliche Alpe, hatte kein besseres Resultat zur Folge, doch wurde dadurch die Gewißheit erlangt, daß die Pflanze im freien Lande den hiesigen schneelosen Winter aushalte, später ging sie jedoch auf diesem Standort, da derselbe unzweifelhaft für sie zu trocknen war, ganz aus.

Im Jahre 1830 kam ich endlich auf den Gedanken, sie in ein neu bereitetes Moorbeet zu pflanzen. Der Erfolg hiervon übertraf alle Erwartung, denn nicht nur allein wuchs sie hier sehr üppig und blühte mit zahlreichen Schäften, sondern sie vermehrte sich auch überaus stark, so daß die wenigen in dieses Beet gepflanzten Exemplare im Frühling 1833 schon zu einer ganzen Einfassung um ein damals neu angelegtes Moorbeet ausreichten, nachdem sie auseinander genommen waren. Diese Einfaßung hat in den drei Jahren bis jetzt eine Breite von einem Fuß erreicht und in diesem Frühjahr mehrere Fuß lange Ausläufer in das Beet hinein ausgetrieben. Da die Pflanzen dieser Einfaßung, die eine nördliche Lage hat, nur die früheste Morgen- und späteste Abendsonne erhalten, so blühen sie nicht so zahlreich, als die auf dem anderen Beete, welche den ganzen Tag der Einwirkung des Sonnenlichtes ausgesetzt sind. Zu Einfaßungen solcher Moorbeete möchte ich aber eben hiemit diese schöne Pflanze empfehlen, indem sie sich dazu vorzugsweise eignet, denn eine solche Einfaßung gewährt nicht allein während der Blüthe, sondern wegen der Ueppigkeit und des saftigen Grüns der schön geformten, fleischigen Blätter, den ganzen Sommer hindurch einen sehr erfreulichen, dem Auge sehr wohlthunden Anblick und erfüllt auch durch den gedrängten Wuchs der sie bildenden Pflanzen, die übrigen an eine Einfaßung zu machenden Ansprüche. Sollte sie durch zu starke Wucherung nach einigen Jahren zu breit werden, so läßt sie sich durch seitliches Beschneiden der Pflanzen, ohne allen Nachtheil für diese, leicht wieder auf jede beliebige Breite zurückführen.

Das Verpflanzen geschieht am besten, wenn es die Witterung erlaubt, im Ausgange des Märzs oder im Anfange des Aprils; die Vermehrung aber durch Samen, die man im März in mit Lauberde gefüllte Töpfe säet und wie die anderen Staudengewächse behandelt. Die jungen Pflänzchen aber, nachdem sie etwas herangewachsen in ein Moorbeet verpflanzt sind, werden sie durch Theilung der Stöcke mittelst Zerschneiden des knolligen Wurzelstocks vermehrt; hierbei kann man sehr dreist zu Werke gehen, indem jeder einzelne Zweig, an dem nur einige Faserwurzeln befindlich, leicht anwurzelt, doch ist es gut die Schnittflächen mit Kohlenpulver einzureiben. Sollte nach dem Verpflanzen, wobei die Pflanzen stark angegossen worden, anhaltende Trockenheit eintreten und der Boden stark austrocknen, so muß man den Pflänzlingen mit Gießen zu Hülfe kommen, damit der Boden stets mäßig feucht erhalten werde. Sobald sie jedoch vollkommen angewurzelt, überläßt man sie den Einwirkungen der Witterung gänzlich.

Auf diese Weise behandelt gedeiht diese Pflanze so üppig, wie an ihrem natürlichen Standort und ist eine schöne und eigenthümliche Zierde für die Gärten. Mit Vergnügen wird der hiesige botanische Garten Samen und Pflanzen davon mittheilen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Edward's Botanical Register. März 1837.

(*Taf.* 1943).

Phycella brevituba *Herb.* *

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae).

Es ist sehr schwer die Arten dieser herrlichen Gattung zu unterscheiden, ja fast unmöglich, wenn man nicht

die an der Basis der äußeren Staubfäden befindlichen pfriemenförmigen Fortsätze beachtet, denn diese variiren in Zahl, Größe und Verhältniß zu einander in den verschiedenen Arten nnd geben den hauptsächlichsten Charakter derselben. Bei P. brevituba sind sechs solcher Fortsätze vorhanden, die alle schlank und pfriemenförmig sind und in Paaren beisammen stehen; bei P. ignea sind deren zwölf da, von denen sechs pfriemenförmig und paarweise gestellt, die anderen sechs hingegen viel kleiner und drüsigen Körpern ähnlich sind, wodurch allein sich nur die beiden Arten unterscheiden.

Folgendes möge als Beitrag zur Cultur dieser schönen Gattung dienen:

Vor wenigen Jahren wurden drei Arten dieser Gattung auf ein gegen die Vorderfenster eines Warmhauses gelegenes Beet gepflanzt und im Winter mit Sägespänen bedeckt. Im darauf folgenden Frühjahr blühten sie und zogen gegen die Mitte des Sommers wieder ein. In feuchten und milden Wintern treiben sie ihre Blätter schon frühzeitig aus, pflegen aber oft durch den später eintretenden Frost zu leiden, obgleich sie wohl mehrere Grade Kälte ertragen können. Gewöhnlich blühen sie, wenn sie die Blätter ausgebildet haben. Sehr schwierig wird die Cultur derselben, sobald man sie in Heideerde pflanzt, da sie im natürlichen Zustande im Sande oder festen Boden auf Felsen wachsen, und ferner sobald man den Zwiebeln keine Ruhe gönnnt. Sie verlangen eine gute leichte Erde, gleichviel ob sie in Töpfen, die aber einen guten Abzug haben müssen, oder in Beeten cultivirt werden, und müssen, so wie man bemerkt, daß ihre Blätter zu welken anfangen, so lange trocken gehalten werden, bis sie wieder anfangen wollen, auszutreiben. Da die alten Wurzelfasern absterben, so thut man wohl, die Zwiebeln während des Ruhestandes in trockenem Sande aufzubewahren. Anfangs Februar pflanzt man sie wieder ein, wo sie bis zum August wachsen und blühen. Ein sonniger Standort eignet sich für sie am besten.

---

1. Curtis Botanical Magazine. April 1837.

(*Taf.* 3563).

Aeropera Loddigesii *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Eine höchst sonderbare epiphyte Orchidee, die durch den Herrn Loddiges von Xalapa in Mexico eingeführt wurde. Die Blumen von einer braunen und gelben Farbe stehen in herabhängenden Blüthenrispen.

(Diese ausgezeichnete Orchidee blüht in dem hiesigen botanischen Garten sehr reichlich. Wir erhielten sie ebenfalls aus Mexico; sie wächst in Holzkästchen, welche schwebend im warmen Orchideenhause aufgehängt sind, sehr kräftig. O.).

(*Taf.* 3564).

Begonia monoptera *Link et Otto.* *

(Monoecia Polyandria. Begoniaceae).

Diese schöne Begonia wurde 1826 durch Herrn Deppe von Mexico in den botanischen Garten zu Berlin eingeführt, von wo aus sie sich in die englischen Gärten verbreitete.

(Siehe Allg. Gartenzeitung vierter Band, S. 347.

(*Taf.* 3565).

Epidendrum diffusum *Swartz.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Sie ist nicht selten in den hügeligen Theilen von Jamaica auf Bäumen anzutreffen; nach Pavon ist sie auch ein Bewohner von Mexico. Die Blumen sind nur klein und von einer grünen Farbe.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

☞ Hierbei der Catalog für 1837 von Harlemer Blumenzwiebeln, welche bei Appelius und Eichel in Erfurt zu haben sind.

№ 26. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 1. Juli.

Beschreibung des Pelargonium Friderici Guilelmi *Klier*.

Von den Herausgebern.

Der berühmte Pelargonien-Cultivateur Herr Klier in Wien hat diese ausgezeichnete und treffliche Bastardform aus Samen gezogen und dem hiesigen Garten im Jahre 1835 mitgetheilt. Wegen ihrer außerordentlichen Schönheit hatte er sie sogleich abbilden lassen und Sr. Majestät unseren allergnädigsten König bei Einsendung der Abbildung ehrfurchtsvoll gebeten, die Pflanze mit den Namen Seiner Majestät belegen zu dürfen, welches Höchstdieselben auch huldreichst zu bewilligen geruht haben.

Es ist dieses Pelargonium eines der herrlichsten Erzeugnisse der neueren Zeit, blüht jährlich in den Monaten Mai und Juni in üppiger Fülle und Pracht und zeichnet sich ungemein durch schöne Blattform, lange dauernde, besonders große und schön gefärbte Blumen aus, verdient daher in jeder Hinsicht in unseren Gärten und Gewächshäusern häufig gezogen zu werden. Die Vermehrung und Cultur ist ganz dieselbe wie bei den übrigen Pelargonien. Die folgende Beschreibung möge es unseren Lesern kenntlich machen:

Pelargonium Friderici Guilelmi; foliis suborbicularibus angulato-lobatis serratis, umbellis 3—4 floris, corollis maximis, petalis superioribus purpureis albonotatis obscure venosis, inferioribus roseis concoloribus.

Die Pflanze hat bis jetzt ungefähr eine Höhe von zwei Fuß erreicht und sich schon ziemlich verästelt. Der Stengel wie die Aeste sind durch lange, wagerecht abstehende Haare dicht zottig. Die Blätter lang gestielt, an 2—3 Zoll langen zottigen Blattstielen, die Platten 2 Zoll lang und breit, rundlich, 5—7 eckig und die Ecken beinahe in Lappen vorgezogen, klein gezähnt, auf der Oberfläche kurzhaarig, auf der Unterfläche aber dicht zottig. Nebenblätter eirund, zugespitzt. Blumenstiele bis 2 Zoll lang, aus den Achseln der oberen Blätter entspringend, an der Spitze in 3—4 besondere Blumenstiele getheilt, die meist in einer Reihe stehen. Besondere Blumenstiele einen halben Zoll lang, jeder von 2 den Nebelblättern ähnlichen Deckblättern umgeben. Die Saftröhre einen halben Zoll lang, unter der Basis schwach gekniet. Kelche dicht zottig, etwas roth überlaufen; die Einschnitte lanzettförmig und zurückgeschlagen. Die Blumenkrone sehr groß, die beiden oberen Kronenblätter $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, länglich, hell purpurroth, nach dem Rande kaum heller, von der Basis bis zur Mitte hin mit einer weißen linienförmigen drittheiligen Längsmarke, ringsum und in dieser Marke mit einem Strahlengeflecht schwarzpurpurrother Adern geziert; die unteren, wenig kleineren Kronenblätter sind einfarbig und schön rosenroth; es finden sich in der Regel vier oder auch fünf untere Kronenblätter vor.

Bericht über die öffentliche Blumen- und Pflanzenausstellung in Gent am 5. April 1837.

Von

den Herrn Berlise und Poiteau.

(Im Auszuge übertragen aus den Annales de la société d'Horticulture de Paris Tom. XX, p. 165.

Von Eduard Otto) *).

Die Gesellschaft für Ackerbau und Botanik entstand im Jahre 1808, und ihre ersten Ausstellungen fanden 1809 in den Monaten Februar und Juni statt. Von dieser Zeit an hat sie jährlich zwei solcher Ausstellungen veranstaltet und beging mithin im Jahre 1834 ihre funfzigste Ausstellung, die dann auch die reichste und prächtigste aller vorhergegangenen war. Als ein Beweis, wie die Gesellschaft während der Zeit ihres Bestehens fortgeschritten ist und sich gehoben hat, diene nur: daß die erste Blumenausstellung im Jahre 1809 aus 47 Pflanzen bestand, dagegen in der funfzigsten Ausstellung waren 2922 Pflanzen aufgestellt, und bei der im letzten März gehaltenen, ergötzten dem Auge mehr denn 5000 Pflanzen.

Wie der Titel der Gesellschaft schon zeigt, hatte sie sich ein dreifaches Ziel gestellt, nämlich die Cultur der Botanik, den Feld- und Gartenbau zu befördern, wogegen sie sich heute mit der wahren Gartenkunst beschäftigt, und die Belohnungen zur Aufmunterung auf die Einführung, Cultur und Vermehrung neuer Zierpflanzen sind von einer solchen Wirkung, daß selbst nach Geständniß der Engländer, Gent die Stadt der Welt ist, wo die Cultur von Florens Schätzen am eifrigsten und am ausgedehntesten getrieben wird.

Da sich jährlich die Zahl der aufgestellten Gewächse bei den Blumenausstellungen vermehrt, so fand es die Gesellschaft für nöthig, des Raumes wegen einen eigenen Saal, oder besser einen Tempel, würdig der Blumengöttin zu erbauen. Zu diesem Zwecke kaufte die Gesellschaft 6 hectares Land (ungefähr 1200 Quadratruhen) in der Stadt Gent, dicht an einem Kanal und einer schönen Promenade gelegen. Der Stadtbaumeister Louis Roelandis, ein alter Schüler der berühmten Lehrer Percy und Fontaines, entwarf den Plan zum Garten und dem einem Monument ähnlichen Gebäude, welches durch P. J. Kerfsser ausgeführt wurde. Die Accquisations- wie die Bebauungskosten dieses Terrains beliefen sich auf 250,000 Franken,

*) Ungeachtet dieser Bericht etwas verspätet ist und obgleich wohl mehrere der verehrten Leser dieser Blätter bei der großartigen Ausstellung in Gent selbst zugegen gewesen sein mögen, so enthält dieser Aufsatz doch so viel Interessantes und Nachahmungswürdiges, daß er hauptsächlich für diejenigen, die nicht Gelegenheit hatten, der Ausstellung beizuwohnen, lehrreich sein dürfte.

die durch Actien jede zu 2000 Franken in einem Zeitraum von acht Tagen von den Mitgliedern der Gesellschaft zusammengebracht waren. Mit der Anlegung des Gartens und Gebäudes wurde im März 1835 der Anfang gemacht und im August 1836 stand alles vollendet da. Bis jetzt ist der Garten nur ein Aufenthaltsort des Vergnügens, die Gesellschaft denkt ihn jedoch bald für das Studium und für die Cultur von Pflanzen einzurichten.

Was das Gebäude betrifft, so ist dieses mit einem so ruinirenden Luxus erlaubt, daß man kaum glaubt, daß die Genter Geschäftsleute und erfinderische Manufacturisten sind. Die Gesellschaft glaubt aber, daß die 250,000 Franken, die sie zur Begünstigung des Gartenbaues verwendet hat, auf hohe Interessen gelegt worden sind. Statt eines einfachen Saales für die Ausstellungen ist ein wahres Palais von zwei Etagen, das Souterain nicht mitgerechnet, entstanden, welches eine Höhe von 11 Metres und eine Länge von 90 Metres hat *). In der Mitte dieses Gebäudes ist eine Rotonde, deren inneres 17 Metres im Durchmesser und 150 Fuß im Umfang hat.

Die Sonterain-Wohnungen sind für die Bureaus der Administration, die Bibliothek und andere Gegenstände verwendet. Ein Theil desselben ist an einem Kaffetier zu sehr hoher Miethe überlassen. Die erste Etage, aus einem großen Saal bestehend, ist zu den Ausstellungen der Pflanzen, zu Concerten und anderen Feierlichkeiten der Gesellschaft bestimmt. Die Verpachtungen dieses Saales, besonders für letzteren Zweck, liefern der Gesellschaft ein solches Einkommen, daß die Actien im Laufe weniger Jahre erlöschen werden und die Actionaire erhalten alljährlich eine beträchtliche Dividende.

Am 10. März 1837 wurde dieser Palast durch eine von der Gesellschaft veranstaltete Blumenausstellung eingeweiht, welche der funfzigsten Jubilar-Ausstellung um vieles übertraf. Die Gesellschaft hatte dazu nicht allein die einheimischen Kunstgenossen, sondern auch viele ausländische Fremde aus allen Ländern eingeladen. 17 Preise erster, und 37 zweiter, dritter und vierter Klasse waren ausgesetzt. Ein Verein von Sachkennern, bestehend aus 46 Richtern, aus 21 Städten Europas, zur Entscheidung und Vertheilung der Preise, war von der Gesellschaft gebildet. Von diesen 46 Richtern waren 27 zur Stelle gekommen. Am 10. März waren alle Pflanzen beisammen, jede Sammlung für sich bestehend. Um 9 Uhr Morgens traten die Richter ihr Amt an und hatten es kaum um 8 Uhr Abends vollendet.

Sämmtliche Preise wurden den Sammlungen unter Verschweigung der Namen ihrer Eigenthümer vom Präsidenten der Gesellschaft, Herrn M. J. van Crombrugghe und in Gegenwart des Vice-Präsidenten und der Secretaire ertheilt. Die jedesmalige Aufrufung eines mit dem Preise Belehnten wurde im Garten durch eine Salve von 24 Stück Geschütz verkündet.

Am 11. März waren zwanzig Gärtner damit beschäftigt, die Pflanzen auf den verschiedenen Estraden zu arrangiren und am 12., als in der General-Versammlung der Gesellschaft wurden in einem der größten und prächtigsten Säle der Universität und in Gegenwart einer sehr zahlreichen Gesellschaft bei rauschender Musik die Preise ertheilt.

Der Präsident eröffnete die Sitzung durch eine Rede, worin er erst den fremd hinzugekommenen Richtern dankte, und worauf er sich dann mit dankbaren Worten an die Stadt Gent wandte und seine Freude über ihre Liebe zu den Wissenschaften und Künsten zu erkennen gab, und besonders über ihre Sorge, die sie für die Fortschritte und für das Gedeihen der Gartenkunst trägt.

Der Secretair gab einen kurzen Bericht über die Gartenkunst in Gent, von der Entstehung der Gesellschaft an bis auf die neueste Zeit.

Auf den Abend um 6 Uhr dieses Tages gab die Gesellschaft ein Banquet von 320 Couverts, in dem reich mit Blumen geschmückten Locale der Gesellschaft, an welchem der Magistrat, die Beschützer der Gesellschaft, die Richter und die mit dem Preise Gekrönten Theil nahmen.

Nicht gut möglich wäre es hier, alle diejenigen Mitglieder anzuführen, die zu dieser Ausstellung beigetragen haben, aber wir halten es für Pflicht, den Herrn Ivon van Ruyck-Barth, einen Fabrikanten und jungen Mann von 25 Jahren namhaft zu machen. Derselbe hatte nicht nur die schönste Camellien-Sammlung zur Stelle gebracht,

*) Ein Meter ist 3 Pariser Fuß und ungefähr $11\frac{7}{16}$ Linien oder $1\frac{7}{16}$ babranter Elle.

sondern hat auch während ganzer 8 Tage kaum den Ort verlassen, stets dirigirend und selbst arbeitend. Glücklich ist die Gesellschaft, die solche Mitglieder besitzt.

Die Mittel, um zu einem so außerordentlichen Resultat zu gelangen, sind die gute Organisation der Gesellschaft, die Uebereinstimmung, die Eintracht, der Eifer und die große Sachkenntniß der Mitglieder, welche sie bilden. Die gute Beurtheilungskraft der Gärtner von Gent und Belgien, macht sie überzeugt, daß die Blumenausstellungen den Geschmack und die Zahl der Liebhaber für Pflanzen vermehren, und indem sie sich gleichsam selbst ausstellen, machen sie sich mehr bekannt und vermehren ihren Nutzen.

Um nur eine kleine schwache Idee von der Aufstellung der Pflanzen zu bekommen, möge folgendes hier seinen Platz finden.

Zwei große halbrunde, convexe Estraden, jede 25 Fuß hoch, standen sich in der ungemein großen Rotonde gegenüber und waren jede mit 1500 Pflanzen aller Art bedeckt, die auf das Geschmackvollste arangirt waren. Von zwei Seiten dieser großen Estraden zogen sich bis nach den Enden des Saales Stellagen in gerader Linie. Das ganze Arrangement gewährte einen Anblick, der sich schwer beschreiben läßt. Am meisten wirkte das prächtige Farbenspiel der verschiedenen blühenden Camellien, Rhododendron arboreum, indischer Azaleen, Amaryllis und andere ähnliche auf das Auge. Die Familie der Proteaceen wurde durch seltene und Pracht-Exemplare von Banksia, Dryandra, Lambertia und einen herrlichen Agnostus sinuatus repräsentirt. Die Orchideen zeichneten sich durch ihre reichlichen, schönen und höchst sonderbaren Blüthen aus. Erica, Epacris waren prächtig unter vielen anderen. Ein Rhododendron alta-clarense von 8 Fuß Höhe, bedeckt mit 150 Blüthenköpfen, zog die größte Aufmerksamkeit auf sich. Eine große Anzahl seltener, merkwürdiger und neuer Pflanzen, verdienten hier noch erwähnt zu werden.

Herr Morren, Professor und Director des botanischen Gartens zu Lüttich hatte einen Vanillezweig mit reifen, gut ausgebildeten Früchten zur Stelle gebraucht. Die Pflanze, von der dieser Zweig genommen war, hatte schon zweimal vorher geblüht, doch nie Frucht erzeugt. Beim dritten Male wurde sie künstlich befruchtet, was den besten Erfolg hatte, da die Pflanze sechs Früchte so stark und groß, wie die im Vaterlande gereiften, hervorbrachte. Hoffentlich wird Herr Morren noch mehr darüber mittheilen *).

Nach unserer Meinung, nach dem Ausspruch der Richter und aller Partheien, die sich davon überzeugt hatten, war diese Blumenausstellung die schönste, die reichhaltigste und die am meisten geordnete von allen, die in irgend einem Lande veranstaltet waren.

Sämmtliche Pflanzen, so zahlreich sie auch waren, erregte doch jede von ihnen Interesse und Bewunderung, namentlich wegen ihrer guten Cultur, ihrer Größe und Stärke, ihres Glanzes der Farben in den Blumen und ihrer Schönheit und Seltenheit.

Ehre und Dank sei daher dieser Gartenbau- und botanischen Gesellschaft für ihre höchstdankwürdige Ausstellung; sie ist es, die durch ihr Beispiel, durch ihren Eifer, durch ihre Aufmunterungen den Geschmack für Pflanzenculturen vermehrt.

Durch diese so eben erwähnte Blumenausstellung sind 200,000 Pflanzen verkauft, und eine große Menge Fremde nach Gent gelockt worden, die eine nicht unbedeutende Summe zurückgelassen haben.

Ueber die Pflanzen-Ausstellung in Berlin am 25. Juni 1837.

Berichtet von

Albert Dietrich.

Wie alljährlich war auch in diesem Jahre zur Stiftungsfeier des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues eine Ausstellung von meist blühenden Pflanzen und mehreren Früchten von dem Verein in dem gewöhnlichen Local, dem Königl. Akademie-Gebäude veranstaltet. Dem obengenannten Referenten liegt es diesmal allein ob, über diese Ausstellung zu berichten, weshalb er nicht allein schon im Voraus die Nachsicht der geehrten Leser in Anspruch nimmt, sondern diese Mittheilung auch als seine subjective Ansicht zu betrachten bittet.

---

*) Von diesen Früchten sind einige nach Berlin gesendet worden. Die Größe derselben sowohl als der Geruch ließ nichts zu wünschen übrig. D.

Eine jede öffentliche Schaustellung erregt unsere Aufmerksamkeit in doppelter Hinsicht, erstens insofern wir die Kunst der Anordnung beurtheilen und zweitens darin, daß wir uns die einzelnen Gegenstände näher betrachten und kritisch beleuchten. Es kann wohl nicht geleugnet werden, daß die erstere Betrachtungsweise die für ein größeres Publicum wichtigere ist, welches sich an dem Gesammtanblick erfreut, ohne daß was in ihm die Behaglichkeit hervorbringt, näher zu analysiren. Sie wird von demselben wie ein großes Kunstwerk betrachtet, wo mehr auf den Eindruck gesehen wird, den das Ganze beim Beschauen in ihm hervorbringt, als auf die vielen einzelnen Schönheiten, die durch ihr Zusammenwirken erst das angenehme Bild bilden. Aber auch der Kenner läßt sich von einem solchen Anblick hinreißen, und auch er betrachtet zuerst die Masse mit Wohlgefallen, ehe er das einzelne prüft. Bei einer Pflanzen- und Blumenausstellung ist es zumal von höchster Wichtigkeit, daß die Aufstellung der Gegenstände mit der größten Kenntniß von der Wirkung, den dieselben auf unser Auge hervorbringen, gemacht werde, damit der Beschauer gleichsam bezaubert werde von dem Reiz des vielen Schönen, was dabei zu sehen und zu bewundern ist, weshalb wir auch unsere Aufmerksamkeit zuerst auf diesen Gegenstand lenken wollen.

Die Aufstellung war diesmal von dem Herrn Hofgärtner Brasch, von dem Herrn Eduard Otto und einigen von ihnen gewählten Personen besorgt und in einer so malerischen Schönheit ausgeführt, daß man den ästhetischen Sinn und den feinen Geschmack der Anordner nicht genug bewundern kann. Kein Pflänzchen, war es noch so unbedeutend, hatte eine falsche Stellung; Größe, Farbe, Wuchs, Blatt- und Blumenbildung war berücksicht, um ein effectvolles Bild hervorzubringen, jedes Plätzchen bot einen reizenden Anblick dar, und der strengste Kritiker wäre nicht im Stande gewesen, auch nur das geringste zu tadeln.

Das Vestibül, an den Seiten wie immer mit Estraden besetzt, auf denen zahllose Pflanzen aufgestellt waren, gewährt uns den Anblick eines Blumentempels. Schöne große Exemplare schlank gezogener Orangenbäume, neuholländischer Myrtaceen, zum Theil blühend und andere vegetabilische Colosse füllten ringsum den Hintergrund der Estraden aus und bedeckten denselben so vollkommen, daß man einen Wald exotischer Bäume zu sehen glaubte. Prachtvolle Hortensien und andere großartige blühende Pflanzen schmückten die Zwischenräume, und die vorderen Räume waren mit den mannigfaltigsten und am reichlichsten blühenden Pflanzen besetzt, unter denen sich die verschiedenfarbigsten Petunien, Calceolarien so wie alle die neu eingeführten Zierpflanzen in einer großen Menge von Exemplaren befanden. Unter dem Fenster stand eine blühende Nymphaea coerulea in einem großen Wasserbehälter, nach vorn zu eingefaßt mit vielen blühenden Pflänzchen und eine lebhafte Einbildungskraft könnte sich hier wohl die Ufer des Nils vorstellen, wo das Ufer mit blühenden Pflanzen geziert und im Hintergrunde der Nil mit seiner prächtigen Nymphaea zu sehen ist. In der Mite des Vestibüls stand eine große Stellage, auf welcher die Früchte aufgestellt waren, und die außerdem noch mit zwei Gefäßen abgeschnittener Blumen von großblumigen Stiefmütterchen, nach den Farben geordnet und in der einen noch mit gefüllten Tausendschönchen untermischt, geziert waren, deren eines vom Herrn Nietner in Schönhausen und das andere vom Herrn Eduard Otto herrührte. Auch hatte der letztere eine Blumen-Gestell en miniature hier aufgestellt, welche mit kaum einen Zoll hohen Töpfchen besetzt war, in denen im Verhältniß eben so kleine blühende Pflänzchen prangten. Es sah allerliebst aus und mag besonders den jungen Damen nicht übel gefallen haben.

Die beiden Säle rechts und links des Vestibüls waren wie sonst mit den selteneren und schöneren Pflanzen geschmückt, und es war hier die weise Anordnung getroffen, daß denjenigen, die eine große Anzahl von Pflanzen geliefert hatten, auch besondere Plätze angewiesen waren, in welchen sie ihre Pflanzen besonders gestellt hatten. Diese lange gewünschte Anordnung ist nicht genug zu loben, denn dadurch erhält man eine Uebersicht von dem, was jeder einzeln eingesendet hat, und es wäre auch für die Folge zu wünschen, daß jeder seine Pflanzen besonders stellen könnte, was einen großen Wetteifer unter den Competenten hervorbringen wird, da dann gewiß jeder sich beeifert, möglichst das vorzüglichste zu liefern, um seine Mitbewerber zu überstrahlen. Würde nun noch gar für die vorzüglichste Sammlung ein Preis gesetzt, so daß die Einsender

auch eine öffentliche Anerkennung ihrer Bemühung sähen, so würde auch unsere Ausstellung immer mehr an Schönheit und Pracht gewinnen und bald den englischen und belgischen Ausstellungen gleichkommen.

In dem Saale links stand im Hintergrunde die mit einem Lorbeerzweige geschmückte Büste unseres allverehrten Königs, von tropischen Palmen und Hortensien umgeben. Die erste und letzte Niesche war mit Pflanzen von verschiedenen Einsendern besetzt unter denen viel Schönes und Herrliches zu sehen war. Die mittleren Nieschen hatten die Herren Decker und Haenel allein mit Pflanzen geschmückt, und eine so zahlreiche Menge derselben bei gewählten und seltenen Exemplaren eingesendet, daß man auf die Großartigkeit ihrer Culturen schließen kann. Vom Herrn Decker verdient besonders eine Collection schöner Hyacinthen hervorgehoben zu werden, die sich sowohl durch ihre Auswahl der herrlichsten Formen und Farben, so wie durch die Schönheit ihre Exemplare auszeichnete. Neben und hinter derselben sah man eine reichliche Sammlung anderer Pflanzen, unter denen sich die neu eingeführten amerikanischen Sommergewächse, so wie schöne Zephyranthes grandiflora und Brunswigia disticha, ferner schöne Exemplare mehrerer kleiner Elichrysum-Arten besonders auszeichneten. Herr Haenel hatte unter seinen zahlreichen Pflanzen mehrere Exemplare blühender Rhodanthe Manglesii, die hier zum erstenmal gesehen ward. Außerdem waren von demselben mehrere noch neue Pelargonien aufgestellt, unter denen wir nur: P. Friderici Guilelmi, Adeline, Forgacsiae, macrostephanum purpureum, Mathildine, augustissimum fastuosum, concessum, Hesperum, Rothschildianum, megalanthon, Sidoniae, jubilans, honestissimum, bilabiatum, Carvianum, Moliae, Podockyae, Lemonianum aufzeichneten.

In dem Saale rechts sah man gleich am Eingange eine schöne Collection von Rosen aus dem Garten Sr. Excellenz des Herrn Ministers von Altenstein, aus der Laffoy'schen Sammlung in Paris herstammend und einige andere Schmuckpflanzen. Die Fensterbrette waren mit schönen hybriden Cactus so wie mit einigen Pelargonien geschmückt, die aus der Sammlung Sr. Excellenz des Herrn Ministers von Witzleben eingesendet waren. Auch war von dort ein kleines Blumengestell, ähnlich dem vorhin genannten aufgestellt. Auf dem Tische im Hintergrunde des Saales prangten große Blumenbouquets von Rosen und anderen Pflanzen, die Herr Wilhelm Meyer in der Gartenstraße arrangirt hatte. Vor den Pfeilern waren zwei Stellagen angebracht, auf denen eine herrliche, hier noch nie gesehene Collection hybrider Calceolarien aufgestellt war, welche Herr Westphal sämtlich aus Samen gezogen hatte. Auch hatte derselbe ein sehr schönes Exemplar einer Ixia mit blasgelben Blumen eingesandt, welches als Ixia longiflora bezeichnet war, und allerdings wohl eine Varietät derselben sein könnte. In der Nische am Eingange hatte Herr Hofgärtner Brasch seine Pflanzen aufgestellt, unter denen viel schönes und seltenes war, und von welchen wir nur als ausgezeichnet hervorheben: Ein prächtiges Exemplar von Cymbidium aloëfolium, mit zwei über zwei Fuß langen, hängenden Blüthenähren; Gladiolus cardinalis, Calanthe veratrifolia, Bilbergia iridifolia, Clerodendron speciosissimum, Pimelea decussata, rosea, hispida, sylvestris, Schizanthus Hookeri, Elichrysum retortum, Collinsia bicolor, Boronia serrulata, Nemophila insignis, Limnanthus Douglasii, Gesnera bulbosa, Coreopsis basalis, capische Polygala, Pelargonien von ausgezeichneter Schönheit und vieles andere.

Der hintere Raum war ganz mit Pflanzen des botanischen Gartens besetzt und daß man unter denselben viel schönes sah, läßt sich wohl erwarten. Wir heben nur als vorzüglich heraus: Pavetta caffra, Spiraea japonica, Arum pellucidum, Helonias erythrosperma, Cyrtopodium flavum, Tillandsia farinosa und pyramidalis, Mammillaria acantoplegma, magnimamma, glochidiata, Gesnera bulbosa, magnifica und spicata, Aethionema persica, Cercus Jenkinsonii und Vandesii, prächtige Pelargonien, unter denen Pelargonium Friderici Guilelmi den ersten Platz einnahm, sehr schöne Calceolarien und vieles andere, was hier anzuführen der Raum nicht erlaubt.

Von andern Einsendern fand man in allen Räumen zerstreut noch viele schöne Sachen, von denen wir nur einige anführen wollen. Herr Pet. Fried. Bouche hatte

einen schönen Watsonia Meriana, Heliotropium indicum Bouchéanum und anders eingesandt. Aus der Gärtner-Lehranstalt waren Andersonia sprengelioides, Gladiolus byzantinus u. a. geliefert. Herr Bluth hatte ein prächtiges Exemplar von Hoya carnosa, ferner Pimelea linoides, Lechenaultia formosa und anders überschickt.

Vom Herrn Fintelman in Charlottenburg sah man Mimulus cardinalis, Tillandsia pyramidalis, Fuchsia globosa, Russelia scoparia, Gardenia florida, Nemophila, Leptosiphon, Limnanthus, Eutoca, Georginen, Calceolarien, Rosen u. m. a. Herr Mathieu hatte außer schöne Mimulns cardinalis, Statice mucronata, und dergl. auch einige schöne Georginen eingesandt.

Aus dem Königl. Garten zu Monbijou war besonders Crinum erubescens ausgezeichnet. Herr Justizrath Meyer hatte Elaeocarpus cyaneus, Pimelea sylvestris, Elichrysum humile und mehrers andere aufgestellt. Vom Herrn Kratz war Dracaena terminalis (blühend), Pimelea decussata, Georginen und anders eingegangen. Herr Hüncher hatte unter anderen Sachen auch einen Korb mit neun Exemplaren von Pimelea decussata überschickt, die wir in solcher Fülle und Schönheit hier noch nicht gesehen haben. Vom Herrn Liebou war Phlox Drummondii, Sedum coeruleum und Mimulus cardinalis eingesandt. Herr Werth hatte eine schöne Rose Admiral de Rigny genannt, Swainsonia alba so wie andere Rosen, Calceolarien und mehrere der oben schon genannten Pflanzen aufgestellt.

Dieses wäre ungefähr das Vorzüglichste der aufgestellten Pflanzen. Man sieht wenigstens daraus, wie sich die Gartencultur auch hier in Berlin immer mehr und mehr hebt und wie wir hier sehr bald alles dasjenige cultiviren, was nur als neu in irgend einem Theil von Europa eingeführt worden. Die Berliner Pflanzenliebhaber können auf diese Ausstellung wirklich stolz sein, da sie ohne Zweifel eine der schönsten war, die wir bisher gehabt haben, um so mehr, da es nur eine Ausschmückung des Locals zur Stiftungsfeier sein soll.

Von den Früchten schweigt diesmal meine Muse.

Ueber

die Cultur des Clianthus puniceus.

(The Floricultural Magazine Vol. II, pag. 1).

Die praktischen Erfahrungen hinsichts der Cultur dieser schönen Pflanze mögen vielleicht manchem geehrten Leser dieser Blätter willkommen sein und daher nicht ihren Zweck verfehlen. Der Clianthus ist unstreitig einer der schönsten Ziersträucher, die seit längerer Zeit in unsere Gärten eingeführt worden. In mehreren Gärten in der Nähe von London hat dieser Strauch im verflossenen Winter im Freien unter geringer Bedeckung, ohne irgend zu leiden, ausgehalten; und er dürfte nach mehrjähriger Acclimatisation sich wohl als vollkommen ausdauern beweisen.

Die geeignetste Erde für Pflanzen, welche in Töpfen gezogen werden sollen, ist eine gute torfige Heideerde, die mit einem Theil sandigem Lehm vermischt wird. Die Pflanze erfordert ziemlich geräumige Töpfe und reichlich Wasser. Am vorzüglichsten gedeiht diese herrliche Pflanze und entwickelt ihren vollen Glanz, wenn man sie gegen eine Wand pflanzt und ihre Zweige an dieselben anheftet. Der Habitus des Clianthus zeigt schon, daß er mehr zu einer Spalier- als zu einer frei und für sich stehenden Pflanze sich eignet, sei es nun im Freien oder auf einem Beete im kalten Gewächshause. Stecklinge bilden in einer leichten Erde mit einer Glocke bedeckt, bald Wurzeln; auch schadet zum Wachsthum derselben ein geringer Grad von Bodenwärme nicht, obgleich die Mutterpflanzen diese durchaus nicht ertragen können. Pflanzen, die man auf ein lauwarmes Beet gestellt, um sie daselbst anzutreiben, gingen in wenigen Tagen beinahe gänzlich zurück, erhohlten sich jedoch bald wieder, nachdem sie in ein Kalthaus gestellt wurden. Die Stecklinge bilden nicht nur an der Basis Wurzeln, vielmehr erscheinen solche auch zwischen den Achseln der Blätter *).

---

*) Weitere Nachrichten über diese schönen Pflanzen siehe Allg. Gartenzeitung ditter Jahrgang, S. 326. O.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. April 1837.

(*Taf.* 3566).

Cereus serpentinus *Lagasca.*

(Icosandria Monogynia. Cacteae).

Die Blumen dieses Cactus öffnen sich des Abends und dauern nicht viel länger als die des Cereus grandiflorus.

(Es blüht diese Cactus-Art auch in unseren Gärten häufig, namentlich aber wenn sie an den Wänden in einem warmen Gewächshause gezogen werden kann, doch so, daß sie dem Glase möglichst nahe stehe und mithin reichlich Sonne erhalte. Je magerer und trockener man dieselbe im Winter gehalten hat, um so reichlicher pflegt sie im Sommer ihre Blumen zu entwickeln. O.)

(*Taf.* 3567).

Ceropegia stapeliformis *Hort. Kew.* *

(Pentandria Digynia. Asclepiadeae).

Vermuthlich stammt diese merkwürdige Pflanze aus Ostindien her, von wo sie in den Königl. Garten zu Kew eingeführt wurde. Die sonderbaren Blumen pflegen sich im April zu zeigen.

(Diese Art liebt das warme Haus und einen sandigen und lehmigen trocknen Boden. Die Blumen erscheinen reichlich, doch bei uns nicht im April, sondern erst im Juli und August. O.).

(*Taf.* 3568).

Oncidium Cébolleta *Swartz.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Epidendrum Cébolleta Jacq. Oncidium juncifolium Lindl. Epidendrum juncifolium L. Cymbidium juncifolium Willd.

Diese schöne Orchidee blühte zum ersten Male im botanischen Garten zu Glasgow im April 1836, wohin sie aus Trinidad eingeführt worden war. Die Blumen halten sich ungemein lange, sind von einer schönen, glänzend gelben Farbe und bilden einen sonderbaren Contrast mit den langen, dicken, beinahe spindelförmigen und dunkelgrünen Blättern.

(Herr Moritz sandte uns diese Pflanze in mehreren Exemplaren aus Maracay im Mai 1836. Die ersten Blumen erschienen im April d. J. und hielten sich über einen Monat im blühenden Zustande. O.).

(*Taf.* 3569).

Echinocactus sessiliflorus *Mackie.* *

(Icosandria Monogynia. Cacteae).

Blühte in der reichen Sammlung des Herrn Friedrich Mackie zu Norwich. Die Blume ist von einer glänzend gelben Farbe, der Stamm ist niedergedrückt mit beinahe anliegenden Stacheln.

(Im hiesigen botanischen Garten hat dieser Cactus bereits mehrere Male geblüht. Eine gute Beschreibung findet man in Dr. L. Pfeiffer's Beschreibung und Synonymik der in deutschen Gärten lebend vorkommenden Cacteen. O.).

Nachricht.

☞ Da zwischen hier und vielleicht 8—10 Tagen die Morina persica in 2 Exemplaren bei mir blühen wird, so lade ich das pflanzenliebende Publicum ganz ergebenst ein, sich dieselbe an Ort und Stelle zu besehen.

Nietner,
Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 27. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 8. Juli.

Beitrag zur Cultur der Morina persica *L.*

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner,
Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

Ich erinnere hier an eine Pflanze, die, obgleich sie schon seit Anfang des 17. Jahrhunderts in Europa bekannt und an Schönheit ihrer Blüthen nicht leicht von einer anderen Pflanze des freien Landes übertroffen wird, dennoch keineswegs so häufig angebaut ist, als sie es in obiger und jeder anderen Beziehung auf Blumenzucht wohl verdient, woran aber die Art dieselbe behandeln zu müssen, vielleicht mehr Schuld ist, als irgend eine andere Ursache. Deshalb erlaube ich mir diese Pflanze jedem Blumenfreunde nicht nur zu empfehlen, sondern werde ich gleichzeitig auch meine Methode dieselbe zu ziehen, mittheilen.

Die Morina persica gehört zur Familie der Dipsaceen, steht nach dem Linné'schen System in der ersten Ordnung der zweiten Klasse und wird ihres äußeren Habitus wegen vor Entwickelung ihrer Blüthen von Jedem der sie vorher nicht gesehen hat, gewiß für eine Distel oder eine dieser ähnlichen Pflanze gehalten. Allein daß sie dies weder ist, noch bei weitem nicht zur Zahl dieser scheinbar unedeln Kräuter gezählt werden darf, beweist der Rang

und Stand, welchen sie im System einnimmt; der uns gleichzeitig aber auch wieder den Beweis liefert, daß hier, wie im Leben des Organischen fast überall, die innere Ausbildung von der äußeren Schönheit überstrahlt und in den Schatten gestellt wird!

Tournefort, der Entdecker der M. persica, fand dieselbe auf den hochgelegenen Theilen um Erzerum in Persien. Obschon das Klima jener Gegend eine weit mildere Temperatur hat, als die unseres Himmelsstriches ist; so stellt sich dieselbe doch insofern mit jener ziemlich gleich, als die geographische Lage der Gebirgs-Regionen, auf welchen Tournefort die Morina fand, derjenigen von Deutschland ähnlich wird, und daß in Folge dieser klimatischen Uebereinstimmung es sehr wohl möglich ist, die hier in Rede stehende Pflanze bei uns im Freien zu cultiviren.

Ich enthalte mich übrigens jeder weiteren Charakteristik der M. persica, da ich die Absicht habe, am Schlusse dieser Zeilen dem pflanzenliebenden Publicum ein Mittel vorzulegen, wodurch es im Stande ist, sich ein noch weit getreueres Bild derselben selbst zu schaffen.

Ich habe meine Vermuthung, weshalb man die M. persica in unseren Gärten so wenig angebaut sieht, bereits dahin ausgesprochen, daß ich den Grund davon, in der Art sie zu behandeln, zu finden glaube; denn wäre es nicht dies, so wüßte ich nicht, was uns veranlassen sollte, eine so prachtvolle und dabei wohlriechende Pflanze nicht zu cultiviren?

Wenn man in der Cultur der Morina glücklich sein will, so hat man sich, da sie wegen einer ihr eigen seinenden langen, spindelförmigen Wurzel das Versetzen nicht verträgt, mit guten, keimfähigen Samen zu versehen, und geht man in dieser Beziehung am sichersten, sich denselben aus Süd-Deutschland entweder aus München, Heidelberg oder Schwetzingen, wo ich beiläufig gesagt, unsere Pflanze zuerst in Menge und größter Vollkommenheit sah, kommen zu lassen.

Da die Samen ihre Keimfähigkeit jedoch bald verlieren, so ist es am geeignetesten, dieselben noch im ersten Herbste nach der Reife dahin zu legen, wo die Pflanzen für ihre künftige Dauer bleiben sollen. Zu diesem Zwecke lasse man die Stelle zur Pflanzung, welche eine offne, freie, jedoch eine etwas geschützte, aber keine tiefe Lage haben muß, auf 2 Fuß tief ausgraben, bringe 1½ Fuß hoch gute mürbe, vegetabilische, mit Sand und Lehm versetzte und mit zerschlagenen Steinen und Kalkschutt gemischte Erde in dieselbe und fülle den übrigen Theil der Vertiefung mit demselben Boden, jedoch ohne Zusatz der mineralischen Bestandtheile außer dem Sande an.

Nachdem dies geschehen, werden die Samen ¾ Zoll tief und in Entfernung von 9—12 Zoll unter sich, in die Erde gesteckt und bei Eintritt des Winters gedeckt.

Die Pflanzzeit des Samens fällt in die Monate October und November. Im Frühjahr des folgenden Jahres, vielleicht im Monat April entwickeln sich die jungen Pflanzen und bilden sich in demselben Jahre schon zu einer ziemlichen Größe aus. Im folgenden Jahre nimmt das Wachsen in Blatt und Wurzel zu, die Pflanze erstarkt ihrer Individualität nach zusehends und erscheint in der Regel im Monat Juni und Juli des dritten Jahres der Blüthenstengel mit seinen Blumen.

Wenn im Monat März keine Nachtfröste mehr zu fürchten sind, nehme ich die Decken von meinen Morinen, welche aus einem den Boden herausgenommenen Blumentopfe, der außerhalb aber noch mit Laub und Kiennadeln versehen ist, besteht, ab, und gewöhne nun die so lange ohne Licht und ohne Zutritt der Luft gebliebenen Pflanzen an diesen beiden Wachsthum-Agentien zugleich. — Bei gelindem Winterwetter nehme ich die oberste Decke vom Blumentopfe, unter welchem sich die Pflanze befindet, öfters ab, weil ich erfahren habe, daß die fleischige Wurzel der M. persica bei anhaltender Feuchtigkeit leicht in Fäulniß übergeht. — Während des Sommers halte ich die Pflanzen von allem Unkraute rein und gebe ihnen nur bei außerordentlicher Dürre Wasser.

Einiges über Spiraeaceen nebst Beschreibung einer neuen Gattung:

Hoteia japonica *Sieboldt.*

Von den Herausgebern.

Die mehrsten Spiraeaceen sind bekanntlich Ziersträucher, und nur die geringere Zahl ist krautartig und gehört den Staudengewächsen an, als: Spiraea Aruncus, Fili-

pendula und Ulmaria mit ihren Varietäten, ferner: Sp. lobata, palmata, digitata, Gillenia trifoliata und stipulacea, und auch die obenangeführte ist ebenfalls krautartig. Es werden in den deutschen und englischen Gärten an 50 Arten cultivirt, von denen die meisten in Amerika, (Canada, Columbien), Sibirien, Kamtschatka, Dahurien und Ungarn vorkommen. Spiraea bella Sims, nepalensis, ceanothifolia, vaccinifolia und canescens sind in Nepal einheimisch; Kerria japonica, Spiraea palmata und die obige sind Bewohner von Japan u. s. w.

In jeder Gartenanlage, so wie in jedem Schmuck- und Blumengarten haben die Spiraeaceen wegen der Masse von schönen Blumen, womit sie alle geziert sind, einen hohen Werth. Mit wenigen Ausnahmen lieben sie einen guten nahrhaften, frischen Boden, wenn sie anders reichlich blühen und ein gutes Gedeihen versprechen sollen. Nur wenige Arten, als z. B. Spiraea tomentosa, alpina, crataegifolia lieben Schatten und mehr Feuchtigkeit als die übrigen, indessen gedeihen sie auch in der Sonne, wenn nur der Boden frisch und nicht zu trocken ist. Die Vermehrung ist sehr einfach und kann theils durch Stecklinge, theils durch Wurzelsprossen und Samen bewerkstelligt werden.

Unter den neu eingeführten Arten verdient besonders Spiraea ariaefolia angeführt zu werden; die Blüthen dieses schönen Zierstrauchs entwickeln sich erst im Juli, bedecken aber dann auch den ganzen Strauch, und ist es deshalb eine nicht genug zu empfehlende Pflanze. Auch die Arten aus Nepal verdienen in gleichem Maße unsere Aufmerksamkeit; sie halten hier unter einer trocknen Bedeckung und Schutz unsere Winter im Freien aus und blühen zum Theil jährlich in üppiger Fülle. Spiraea bella im Topf gezogen und im frostfreien Mistbeet überwintert, entwickelt seine zierlichen rosenfarbigen Blumen in großer Menge; aus Stecklingen gezogene Pflanzen blühen schon in kleinen Exemplaren reichlich.

Was nun die neue obengenannte Pflanze betrifft, so erhielt sie der hiesige botanische Garten aus England, wohin sie wahrscheinlich durch Herrn von Sieboldt eingeführt wurde, da sie in dem belgischen Catalog zwar als Spiraea japonica aber mit dem Synonym Hoteia japonica aufgeführt ist. Es ist keineswegs die alte Spiraea japonica *L.*, sondern unzweifelhaft eine neue Pflanze, die ungeachtet ihrer großen Aehnlichkeit mit Spiraea doch wirklich eine neue Gattung zu bilden scheint, weshalb wir sie auch unter dem ihr vom Herrn von Sieboldt gegebenen, freilich etwas sonderbaren Namen, dem wir keine Deutung zu geben vermögen, hier anführen, und da uns keine Beschreibung davon bekannt ist, zugleich näher auseinandersetzen wollen.

Hoteia.

(Decandria Digynia. Rosaceae: Spireaceae).

Calyx quinquefidus, persistens. Corolla pentapetala. Stamina decem cum petalis calyce inserta. Germina duo, distincta, apice in stylo brevi crasso attenuata. Stigmata globulosa. Fructus?

Hoteia japonica *Sieboldt.*

H. foliis triternatis, foliolis lanceolatis duplicato-serratis, racemis paniculatis.

Hoteia japonica *Sieb. MS.*

Spiraea japonica Makoy Catalog 1836, p. 36.

Habitat in Japonia 4.

Die ganze Pflanze ist bis jetzt kaum über einen Fuß hoch. Der Stengel krautartig, aufrecht, stielrund, kurzhaarig, scharf, einfach, zwischen einem Rasen von Blättern hervorkommend, selbst aber nur in der Mitte mit einem Blatte und unter dem Blüthenstande mit einigen Blättern besetzt, aus der Spitze den Blüthenstand treibend. Die Wurzelblätter sehr zahlreich, ziemlich aufrecht, lang gestielt, dreifach-dreizählig oder noch mehr zusammengesetzt; der allgemeine Blattstiel 3—4 Zoll lang, stielrund, in der Jugend steifhaarig, im Alter jedoch nur unbedeutend kurzhaarig, an der Spitze in einen dicken, rothgefärbten und steifhaarigen Knoten verdickt und sich vom Knoten aus in drei besondere Blattstiele theilend, welche 2—3 Zoll lang, oberhalb schmal-rinnenförmig, kaum noch mit einigen steifen Härchen besetzt und an der Spitze wieder mit einem rothen dicken, steifhaarigen Knoten versehen sind, von welchem aus die drei Blattstielchen entspringen, deren jedes einen Zoll und darüber lang ist und ein dreizähliges Blatt trägt; der mittlere dieser Blattstielchen verlängert sich noch häufig und bringt statt des einzelnen gipfelständigen Blättchens ein dreizähliges Blatt hervor. Die Blättchen sind sitzend oder doch nur sehr kurz gestielt, an der Einlenkung eben-

falls knotig verdickt, geröthet und meist langhaarig, lanzettförmig, an beiden Enden verschmälert und spitz, tief und doppelt gesägt, auf der Oberfläche dunkelgrün und glänzend, aber doch mit kurzen steifen Härchen besetzt und dadurch scharf, auf der Unterfläche bleichgrün, ebenfalls glänzend und mit zerstreut stehenden, längeren steifen Haaren versehen; die gipfelständigen Blättchen sind die größten, 1½—2 Zoll lang, an acht Linien breit, die seitlichen in der Regel wenig kleiner, doch mitunter auch stark verkleinert und zuweilen auch nur als ein bloßer Lappen dem mittleren Blättchen anhängend, in den seltensten Fällen selbst ganz fehlend oder nur auf der einen Seite vorhanden. Das aus der Mitte des Stengels entspringende Blatt ist von derselben Beschaffenheit wie die Wurzelblätter, und sind auch hier alle Gelenke stark angeschwollen und roth, besonders aber der, mit welchem sich der ebenfalls sehr lange Blattstiel in den Stengel einlenkt. Die unter dem Blüthenstande stehenden Blätter sind ebenfalls nicht verschieden, nur kleiner und mit kürzeren meist ganz gerötheten Blattstielen. Die Nebenblätter sind klein, aus einer breit angewachsenen Basis lanzettförmig verschmälert, unten grün, nach oben zu vertrocknend, zusammengekräuselt und schwach geröthet. Der Blüthenstand ist eine aus vielen Trauben zusammengesetzte Rispe, deren jede ungefähr 2—3 Zoll lang und recht dichtblühend ist. Die allgemeinen Blumenstiele sind stielrund, aufrecht oder abstehend, wie die Deckblätter und Kelche von einer gelblich-weißen Farbe und mit kurzen Drüsenhärchen mit rothen Knöpfen dicht besetzt und dadurch etwas klebrig anzufühlen; die besonderen Blumenstielchen sind 2—3 Linien lang und einblumig. Die Deckblätter, welche so wohl unter den allgemeinen Traubenstielen, als an den besonderen Blumenstielen und unter den Blumen stehen, sind klein, linien-lanzettförmig und spitz. Die Blumen klein, anderthalb Linien lang, oben zwei Linien im Durchmesser; der Kelch glockenförmig, bis über der Mitte fünfspaltig, mit länglichen, aufrechten, stumpfen Einschnitten. Die Blumenkrone fünfblätterig, rein weiß, die Kronenblätter im Kelch eingesetzt, länglich, stumpf, nach der Basis zu in einen langen schmalen Nagel allmälig verschmälert. Staubgefäße zehn, kaum länger als die Kronenblätter und wie diese im Kelch eingesetzt; die Staubfäden pfriemenförmig, weißlich; die Staubbeutel kurz, eirund, zweifächerig, kurz zugespitzt, gelblich-weiß, mit einem schwachen röthlichen Anflug. Stempel zwei, ganz kahl; die Fruchtknoten eirund, allmälig in einen kurzen, dicken säulenförmigen Griffel verschmälert, der oben wie abgestutzt ist und hier eine im Durchmesser kleinere, halbkugelrunde, rothe Narbe trägt. Die Früchte sind noch nicht zur Reife gekommen.

Es verdient diese Pflanze wegen ihres zarten Ansehens als Zierpflanze empfohlen zu werden. Die Blumen entwickeln sich im Juni und Juli. Unter einer leichten Bedeckung hält sie, so wie die Spiraea palmata, welche in China einheimisch ist, im Freien aus und läßt sich durch Wurzelsprossen, wie die Spiraea digitata, Gillenia trifoliata und stipularis vermehren.

Ueber das Treiben der Rosen.

Vom

Herrn George Smith.

(Uebertragen aus The Floricultural Magazine Vol. II, p. 2 von Ed. Otto).

Ohne Zweifel ist die Provence-Rose eine der am meisten geeigneten Pflanzen, um damit im Winter oder Frühjahr ein Wohn- oder Schmuckzimmer zu schmücken, denn sie ist nicht allein ihrer Blüthenpracht, sondern auch ihres lieblichen Geruchs wegen, den sie rings um sich verbreitet, eine allgemein geschätzte Zierpflanze. Es möge mir daher erlaubt sein, meine seit mehreren Jahren gemachte Erfahrung, diese Rose zu treiben, hier mittheilen zu dürfen, da ich wohl voraussetzen darf, daß diese meine Methode nicht überall bekannt ist.

Um immer einen Vorrath junger Rosenstöcke zu haben, die sich zum Einpflanzen in Töpfe eignen, durchgehe man im Februar oder März sein Rosenquartier und wähle von den dort vorhandenen Rosenstöcken eine Quantität junger, vorjähriger Schößlinge aus, stutze diese bis auf zwei oder drei Augen ein und pflanze sie dann vier Zoll auseinander auf ungefähr einen Fuß von einander entfernten Linien. Beim Pflanzen muß vorher die Erde einen Fuß tief herausgeworfen, und der Boden der dadurch entstandenen Gruben ungefähr drei Zoll hoch mit gut verrotteter

Mistbeeterde von einem alten Beete bedeckt werden, und die Pflanzen in dieser Erde zu stehen kommen. Im September desselben Jahres sind diese Stämmchen dann zu starken, reichlich mit Faserwurzeln versehenen Pflanzen herangewachsen, nun werden sie herausgenommen und in verhältnißmäßig große Töpfe eingesetzt. Die sich zum Pflanzen am besten eignende Erde besteht aus gleichen Theilen Laub- und gut verrotteter Mistbeeterde, Lehm und ein Drittheil Sand. Beim Einsetzen der Rosen in die dazu bestimmten Töpfe ist darauf zu achten, daß sie so tief in diesen zu stehen kommen, daß oben noch ein leerer Raum von einem Zoll bleibt, welcher mit altem verrottenen Dünger aufgefüllt und darauf fest angedrückt wird.

Nachdem auf diese Weise die beabsichtigte Quantität Rosen eingepflanzt ist, werden dieselben bis auf zwei Augen eingestutzt und in Kästen gebracht, wo die Töpfe ganz mit Lauberde bedeckt werden. In diesem Zustande verbleiben sie so lange, bis sie angetrieben werden sollen.

Pflanzen, welche bereits schon einmal getrieben worden, werden verpflanzt und dann auf dieselbe Weise behandelt.

In der Mitte des Novembers kann mit dem Treiben der Anfang gemacht werden. Zu diesem Behufe werden einige der Rosen, in ein eigends dazu bestimmtes Haus, auf ein mit Laub angefülltes Beet gebracht, worin die Töpfe eingesenkt werden.

Die Pflanzen werden nun jeden Morgen und Abend, bis sich Knospen zeigen, welche gewöhnlich in sehr großer Menge hervorkommen, überspritzt und die Temperatur des Hauses wird auf 16° R. gehalten.

Um große und schöne Rosen zu erzielen, ist es anzurathen, so viele Knospen von den Stöcken auszubrechen, daß nur an jedem Triebe deren eine oder zwei bleiben; denn läßt man den Pflanzen sämmtliche Knospen, so werden die Blumen in den meisten Fällen klein, auch bleiben die Knospen selbst schwach, werden häufig gelb und sterben ganz ab.

Es mag hier noch bemerkt werden, daß Rosenstöcke auf diese Weise behandelt, drei Jahre hintereinander getrieben wurden. Meine Vorräthe gestatteten mir es nicht, sie ein Jahr ruhen zu lassen, dennoch hatte ich stets schon von der Mitte des Januars an, eine so reichliche Blüthenflor, daß sie der im Freien gezogenen wenig oder gar nicht nachstand.

Die Royal Provence- und die Moss Provence-Rose sind die gewöhnlichen Arten, die ich zu treiben pflege.

Der Ipo oder Upas.

Aus de Rienzi's Reise in Oceanien

mitgetheilt vom

Herrn Brückner,

Landgerichtsrath in Rawitsch.

(Ein Nachtrag zu der im Jahrgang 1836, S. 259 unserer Gartenzeitung gegebenen Nachricht über denselben Gegenstand).

Die unermeßlichen Wälder, die den Fuß der Berge und einen großen Theil der Insel Celebes bedecken, erinnern an die majestätischen und undurchdringlichen Forsten Papuasiens. Da ist die Eiche, der Ahorn und der unverwüstliche Teak, deren Holz man zum Schiffbau braucht. Da ist der schreckliche Ipo oder Upas, in dessen giftigen Saft die Einwohner Pfeile und Kris tauchen. Wie die Doctoren Försch und Darwin behauptet haben, verschönert kein Vogel sein treuloses Laubwerk, selbst der furchtbare Python flieht beim Anblick des Gipfels dieses Baumes des Todes, der seine gifthauchenden breiten Blätter in den Lüften wiegt, und verurtheilte Verbrecher werden statt hingerichtet nur an diesen verfluchten Baum gebunden. Allein ihre Phantasie hat diese Herren ein Mährchen erzählen lassen. Der Ipo wächst in den Wäldern neben tausend anderen nützlichen oder kostbaren Bäumen ohne Schaden weder für sie noch für die Menschen. Mehrere ausgezeichnete Schriftsteller wie Hamilton haben die Existenz des Upas geleugnet, Andere noch eine Menge Fabeln aufgetischt. Folgendes ist das Nähere über ihn. Der Ipo von Celebes, der in Java, Borneo und sonst unter den Namen Upas bekannt ist, zerfällt in zwei Arten: Upas antscher und Upas tiuté. Das Gift des ersteren ist das Gummi eines Baumes von der Familie der Urticeen, der manchmal über hundert Fuß hoch wird; seine Blüthen sind eingeschlechtig und die Früchte eine Art Steinfrucht. Die zweite furchtbarere Art ist eine große Liane. Ihr Gift wird mit verschiedenen Substanzen wie Pfeffer ꝛc. vermischt, abgekocht und getrocknet und in einem hohlen Bambus aufbewahrt. Die Eingeborenen bestreichen damit die

Pfeile, die sie durch ein Blasrohr schießen. Weder Menschen noch Thiere sterben von den Aushauchungen dieses Giftes, aber es wäre gefährlich, wenn man den braunen Saft auf einen Theil des Körpers bringen wollte, wo ein Einschnitt wäre. Der Upas läßt sich mit dem amerikanischen Manschenillenbaum vergleichen. Thiere, mit Pfeilen verwundet, welche in dieses Gift getaucht sind, sterben binnen einer Stunde unter gräßlichen Verzuckungen und Rienzi sah, wie ein Huhn und ein Affe, die getroffen wurden, herabfielen, schwarz wurden und in sechs Minuten todt waren. Dagegen ist die Rinde des Ipobaumes so wenig gefährlich, daß die armen Einwohner von Celebes, Borneo und anderen Inseln sie zu einem Stoff verarbeiten, in den sie sich kleiden.

Ueber die Rafflesia *Arnoldi*.

Im Auszuge aus de Rienzi's Reise in Oceanien

mitgetheilt vom

Herrn Brückner,

Landgerichtsrath in Rawitsch *).

Die sumatrische Flora ist eine der reichsten der Welt. Alle Spielarten Asiens vermischen sich mit den dem malaischen Gebiet eigenthümlichen Gattungen. Unter ihnen nimmt der nur bei Nacht blühende Trauerbaum (sunda malun) und die von Dr. Arnold entdeckte Rafflesia, die auch auf Java vorkommt, einen vorzüglichen Platz ein. Dies ist die größte der bekannten Blumen, denn die Aristolochia cordiflora, die früher in diesem Ruf stand, hat nach Humboldt nur 16 Zoll im Durchmesser. In den Aequinoctialländern offenbart der Boden eine Lebenskraft, von der wir in unseren gemäßigten Himmelsstrichen keinen Begriff haben. Wir haben unter den Bäumen Europas keinen, der sich mit dem afrikanischen Boabab oder dem in Oceanien einheimischen Bombax messen darf. Keines unserer Röhre ist mit dem Bambus zu vergleichen. Aber, was soll man von einer Blume sagen, die 2 Fuß 9 Zoll im Durchmesser und mehr als 8 Fuß im Umfang hat und nicht weniger als 15 Pfund wiegt. Und diese Riesenblume wächst und entfaltet sich ohne Stengel und Blätter; sie macht fast die ganze Pflanze aus; die dünne Wurzel, die sie mit der Erde verbindet, hat nur sechs Zoll Länge. Dr. Arnold schreibt an einen seiner Freunde, dem er seine Entdeckung meldete, wie folgt: „Ich begleitete den damaligen Gouverneur der englischen Niederlassungen auf Sumatra, Sir Thomas Stamford Raffles, auf einem seiner Ausflüge. Ich ging etwas vor der Bedeckung voraus, als einer meiner malaischen Diener herbeilief und mich rief. Sein Blick drückte freudige Ueberraschung aus. „Folgen Sie mir", sagte er, „eine so große, so schöne, so außerordentliche Blume". In hundert Schritten befand ich mich im Angesicht des Wunders und mein Staunen war nicht geringer, als das meines Führers. Ich sah unter Gesträuch eine unermeßliche Blume auf der Erde sitzen; ich beschloß sogleich, mich ihrer zu bemächtigen und sie in meine Hütte zu schaffen. Mit dem Parang des Malaien bewaffnet, schickte ich mich an, die Pflanze loszumachen und wer hätte es gedacht? sie hing nur durch eine kleine, höchstens zwei Finger lange Wurzel mit dem Boden zusammen. Ich nahm den Schatz fort. Hätte ich ihn allein und ohne Zeugen entdeckt, ich hätte kaum gewagt, eine solche Pflanze zu beschreiben. Niemand hätte mir aufs Wort geglaubt. Aber ich fühle mich hinlänglich gestärkt durch Zeugnisse, die man nicht verwerfen wird. Unsere Blume war in allen ihren Theilen sehr dick, in einigen Stellen drei Linien, in andere das dreifache. Die Substanz der Blumenblätter und des Honiggefäßes war nahrhaft und das Honiggefäß voll Mücken, offenbar herbeigezogen durch den Fleischgeruch, den sie aushaucht. Nach meiner Schätzung konnte es wohl ein Dutzend Pinten enthalten. Die Eingeborenen des Inneren nennen diese seltsame Blume Krubul, was in ihrer Sprache so viel als eine große Blume bedeutet. Sie sagen, ihr Wachsthum, von der Erscheinung des Knopfes bis zum Aufgehen des Kelches, dauert drei Monate, und man sehe sie nur einmal im Jahre, gegen das Ende der Regenzeit. Es ist eine Schmarotzerpflanze, die auf den Wurzeln und dem Stamm der Cissus augustifolia aufschießt. Sie bildet sich und wächst wie mehrere Pflanzen von der Familie der Schwämme

*) Abbildung und Beschreibung, so wie die sonstige Naturgeschichte diese Pflanze findet man in Flora Javae, nec non insulorum adjacentium, auctore *C. L. Blume*.

Die Redaction.

unter einer kugelförmigen Hülle". Dieser Riese hindert nicht, daß Zwerge, ihm ähnlich in Gestalt, Bau und Art der Vegetation, um ihn wachsen. Dr. Horsfield hat eine wohlgeformte Rafflesia *Arnoldi* gefunden, die kaum drei Zoll im Durchmesser hielt. Einige Arten bilden eine Stufenfolge zwischen diesen beiden Extremen. Dem Krubul oder der Rafflesia *Arnoldi* darf die Rafflesia patma zur Seite gesetzt werden. Sie hat fünf Blumenblätter und einen ungeheueren Kelch. Ihr Durchmesser beträgt gegen zwei Schuh. Der gelehrte Botaniker Blum, der sie auf einer kleinen Insel bei Java entdeckte, gedenkt in seiner javanischen Flora noch einer anderen Pflanze, die zu den beiden vorigen verwandschaftliche Beziehungen hat. Es ist die Brugmansia Zippelii. Sie ist gleich ihnen eine Schmarotzerpflanze und von nicht weniger unangenehmem Geruch. Sie liebt Berggegenden, die mindestens eine Höhe haben müssen von 200 Toisen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. April 1837.

(*Taf.* 1944).

Delphinium Barlowii *Lindl.*

(Polyandria Trigynia. Ranunculaceae).

Diese prächtige Gartenvarietät von der schönsten dunkelblauen Farbe wurde nebst einigen anderen Formen im Garten der Herren Rollissons zu Tooting gezogen. Diese Herren theilen darüber folgendes mit.

„Wir erhielten diese Varietät vor mehreren Jahren unter dem Namen Delph. Barlowii aus Manchester, woselbst es vermuthlich aus D. grandiflorum und elatum entstanden ist, da es von beiden die Charaktere angenommen hat".

Es ist eines der schönsten Staudengewächse, läßt sich leicht cultiviren, gedeiht in jedem Boden und blüht beinahe den ganzen Sommer und Herbst hindurch. Zuweilen erreicht der Hauptstamm eine Höhe von 7—8 Fuß und verzweigt sich stark.

Jetzt ist es so ziemlich bei jedem Handelsgärtner in Britannien anzutreffen und kommt auch unter dem Namen D. phoeniceum vor.

(*Taf.* 1945).

Lachenalia pallida; var. coerulescens.

(Hexandria Monogynia. Liliaceae).

Diese Art stammt, wie alle übrigen dieser Gattung, vom Vorgebirge der guten Hoffnung und gehört mit zu den schönsten Zwiebelgewächsen, die im Frühling unsere Häuser zieren.

(*Taf.* 1946).

Pentstemon breviflorum *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Personatae).

Eine aus Californien stammende Staude. Sie verästelt sich sehr stark und trägt eine Menge kleiner, weiß und roth gefärbter Blumen. Im Sommer gedeiht die Pflanze herrlich im Freien, in einem Gemisch von Heideerde und Lehm; im Winter ist sie jedoch schwer zu erhalten.

(*Taf.* 1947).

Laelia anceps; var. *Barkeriana.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Ein Bewohner von Mexico, von wo Herr Low diese Pflanze sich verschaffte. Sie kommt der wahren Laelia anceps sehr nahe und unterscheidet sich hauptsächlich durch die vier starken Rippen oder Narben, welche sich an der knollenartigen Verdickung des Stammes befinden, und durch die sehr schmalen Kronenblätter.

(Es ist dies eine der schönsten Arten und leicht zu ziehen. Sie lohnt mit einer reichlichen Blüthenfülle. D.).

Bücher-Anzeige.

Abbildung und Beschreibung aller bis jetzt bekannten Getreidearten, mit Angabe ihrer Cultur und Nutzen u. s. w. Vom Prediger Krause im Weimarschen und Zeichnenmeister Schenk in Jena. Fünftes Heft. Folio. 2 Thlr. Leipzig, Baumgärtner'sche Buchhandlung. 1837.

(Erstes bis viertes Heft siehe Gartenzeitung 2, S. 142. 3, S. 72. 4, S. 96).

Mit diesem Heft ist die Gattung Triticum beendigt; es sind in demselben Triticum amyleum Emmer-Weizen mit zwölf Varietäten und einigen Spielarten (Arten und Varietäten nennt sie der Verfasser) und Triticum monococcum Einkor-Weizen vollständig beschrieben und auf sechs Kupfertafeln abgebildet. Der sehr ausführliche Text, in welchem alles berücksichtigt wird, was nur irgend von Interesse ist, so wie die sehr sauberen und kenntlichen Abbildungen machen dieses Werk für den Cultivateur sehr nützlich und empfehlenswerth.

Schlüssel zur Botanik nach Linné's System in Klassen und Ordnungen. Für Gymnasien und zum Selbstunterricht entworfen von M. B. Termo. Nebst bildlicher Uebersicht aller Klassen und Ordnungen auf einem Tableau. Leipzig und Baltimor, bei C. Scheld u. Comp. 1837. 8. 136. VI.

Der botanischen Lehrbücher giebt es jetzt so viele und in solcher Vollständigkeit, daß jede neue Arbeit dieser Art vielleicht überflüssig erscheint. Dennoch, da die Mehrzahl der vorhandenen Anleitungen zum Selbststudium der Botanik mit solcher Ausführlichkeit abgehandelt sind, daß der Anfänger, der noch gar keinen Begriff von der Wissenschaft hat, nicht im Stande ist, das Wichtigere von dem weniger Erheblichen zu sondern, ist auch ein Werk von Nutzen, wo weniger auf Vollständigkeit gesehen worden, und nur das Vorzüglichste aufgeführt ist. Das vorliegende Büchelchen begnügt sich damit, nur das Wichtigste aus der Terminologie und außerdem eine klare Darstellung des Linné'schen Systems zu geben, welcher für den ersten Anfang hinlänglich ist, zumal für solche, die sich überhaupt nur mit einiger Kenntniß in der Wissenschaft begnügen wollen. Zur Erklärung des Linné'schen Systems ist eine hübsche Kupfertafel beigegeben worden, wo von allen Klassen mit ihren verschiedenen Ordnungen ein deutliches, wohl größtentheils nach der Natur gezeichnetes Bild geliefert ist; diese wird dem Anhänger sehr von Nutzen sein, und schon dieser Tafel wegen können wir das Werk mit Vergnügen empfehlen. Die Erklärungen des Linné'schen Systems sind verständlich und gut und nachher noch eine Uebersicht desselben mit Anführung der bekanntesten Gattungen hinzugefügt. Die kurze Terminologie enthält das Wesentlichste, freilich größtentheils nur lateinische und deutsche Namen, und nur bei wenigen mit begleitender Erklärung.

Einige blühende Pflanzen des botanischen Gartens.

Pentstemon Cobaea Nuttal. Texas.
Callistachys retusa Loddig. Nova Hollandia.
Pimelea hispida Rob. Br. Nova Hollandia.
Vanda multiflora Lindl. China.
Cattleya Forbesii Lindl. Brasilia.
Angraecum distichum Lindl. Sierra Leona.
Cerbera fruticosa Roxb. Pegu.
— Ahovai L. Brasilia.
Alstroemeria aurantiaca Sweet. Amer. merid.
— tricolor Hook. (A. Hookeri Sw.). Chili.
— Barclayiana Hort. angl.
Mammillaria longimamma De Cand. Mexico.
— setosa Pfeiff. Mexico.
Echinocactus phyllacanthus Mart. Mexico.
Cereus Schrankii Zuccar. Mexico.
— Mallisoni Hort. angl. (Planta hybrida).

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 28. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 15. Juli.

Ueber einige annuelle Compositen, die neuerdings aus Californien eingeführt worden.

Von den Herausgebern.

Nur erst seit einigen Jahren sind einige kleine, gelbblühende Compositae, aus der Gruppe der Radiatae aus Californien in unsere Gärten eingeführt worden, die ihres Blüthenreichthums und überhaupt ihres äußerst zierlichen Ansehens wegen wohl verdienen, allgemeiner bekannt zu werden, da sie sich zur Ausschmückung der Blumenrabatten ganz vorzüglich eignen. Sie haben im äußeren Habitus einige Aehnlichkeit mit einander, sind alle mit lebhaft goldgelben Blumen geschmückt, dennoch gehören sie dreien verschiedenen Gattungen an, da sie in dem Bau der Blüthen- und Fruchttheile wesentliche Verschiedenheiten zeigen. Ehe wir zu ihrer Cultur und Anwendung für Blumengärten übergehen, wollen wir hier zuerst ihre nähere Auseinandersetzung versuchen, da uns jetzt blühende Exemplare zu Gebote stehen, und wir noch keine ganz vollständige Beschreibung von denselben haben, auch sich hie und da wenigstens noch einige Widersprüche bei den Schriftstellern finden, die eine nach der lebenden Pflanze gemachte Beschreibung am besten wird ausgleichen können.

1. Oxyura.

Anthodium multiflorum, radiatum. Calyx communis aequalis; phylla calycina uniseriata, (circiter 12—14), herbacea, linearia, amphispermia radii omnino involventia. Flosculi disci hermaphroditi, tubulosi, quinquedentati, centrales saepe abortivi. Flosculi radii foeminei, fertiles, uniseriati, ligulati, trifidi. Amphispermia clavata, flosculorum hermaphroditorum pubescentia, pappo simplici setaceo coronata; foeminorum glabra, calva. Receptaculum planum, paleaceum.

Oxyura chrysanthemoides *De Cand.*

O. caule ramoso, hirto, foliis pinnatifidis ciliolatis; anthodiis terminalibus solitariis.

O chrysanthemoides *De Cand.* Prodr. syst. veg. 5, p. 693. Bot. Reg. t. 1850. *Fischer et Meyer* Index tertius seminum hort. imper. petrop. p. 43.

Habitat in California ⊙.

Die Wurzel ist dünn, spindelförmig, mit einigen sehr feinen Aesten und Wurzelfasern besetzt. Der Stengel wird kaum einen Fuß, ist aufrecht, oberhalb etwas hin und her gebogen, stielrund, nur nach unten zu etwas eckig, kurzhaarig, beblättert, ästig und jeder Ast an der Spitze einen Blüthenkorb tragend. Die Blätter an der Wurzel in einer kleinen Rosette, am Stengel wechselweise stehend, alle gleich gestaltet, bis drei Zoll lang, fünf Linien breit, fiederspaltig, mit entfernt stehenden, kurzen, linienförmigen, stumpfen, ganzen und ganzrandigen Einschnitten, von denen an den unteren Blättern auf jeder Seite ungefähr 6—10, die nach unten zu abnehmend kleiner werden, vorhanden sind, bei den oberen Blättern aber weniger und oft ganz fehlend, wo dann die Blätter ganz, lanzettförmig und fein gesägt erscheinen, nach der Basis zu keilförmig verschmälert und ganz, auf beiden Flächen kurzhaarig, und an den Rändern etwas bewimpert. Die Blüthenkörbchen stehen einzeln an der Spitze der Aeste, halten anderthalb Zoll im Durchmesser, sind vielblumig und gestrahlt. Der allgemeine Kelch ist halb kugelrund und besteht aus einer einfachen Reihe gleich hoher Blättchen (ungefähr 12—14), die kürzer als der Strahl, 7—8 Linien lang, linien-zungenförmig, krautartig, spitzlich, grün, kurz- oder langhaarig sind, und mit der Basis die Amphispermien der Strahlenblümchen ganz umschließen. Die Blümchen sind alle goldgelb, häufig haben auch die Strahlenblümchen weißliche Spitzen. Die Scheibenblümchen sind röhrenförmig, fünfzähnig; der Staubbeutelcylinder etwas heraussehend, schwarz; der Griffel mit zwei langen, linienförmigen, spitzen, bogenförmig nach außen gekrümmten, langhaarigen Narben. Die Strahlenblümchen gezüngelt; die Röhre kurz und walzenförmig, die Platte länglich-keilförmig, sechs Linien lang, oben abgestutzt, fünf Linien breit, dreispaltig, mit kurzen, stumpfen Einschnitten; der Griffel mit seinen Narben nur wenig heraussehend, die Narben ziemlich lang und spitz, kurzhaarig. Die Amphispermien keulenförmig, mehr oder weniger stark zusammengedrückt, bräunlich violett; die der Scheibenblümchen dicht weichhaarig, mit einem Pappus gekrönt, der aus einer einfachen Reihe borstenförmiger, fein gesägter, ungleicher Fäden besteht; die Amphispermien der Strahlenblümchen sind von der Basis der Kelchblättchen eng umschlossen, davon befreit ganz kahl und glänzend, ohne Pappus. Der Fruchtboden ist flach, spreuig; die Spreublätter stehen besonders nach dem Rande zu, sind fast so lang als die Scheibenblümchen, lanzettförmig, spitz, unten weißlich und oben grün.

Wie De Candolle den Pappus und die dichte Behaarung auf den blaubraunen Amphispermien der Scheibenblümchen hat übersehen können, ist unerklärbar, und doch wahr, da er alle als kahl und kronenlos beschreibt.

2. Baeria.

Anthodium multiflorum, radiatum. Calyx communis aequalis; phylla calycina uniseriata, (circiter 10), herbacea, oblonga. Flosculi disci hermaphroditi, tubulosi, quinquedentati. Flosculi radii foeminis, fertiles, uniseriati, ligulati, integrae s. trifidae. Amphispermia compresso-subtetragona, glabra, calva. Receptaculum conicum, nudum.

Baeria chrysostoma *Fischer et Meyer.*

B. caulis erectus puberulus, foliis oppositis linearibus integerrimis, anthodiis terminalibus solitariis.

B. chrysostoma Fisch. et Meyer. Index semin. hort. imperial. petrop. 1835, p. 29.

Habitat circa coloniam ruthenorum Ross in sinu Bodega Novae californiae ⊙.

Die Wurzel ist dünn und spindelförmig, wenig ästig und faserig. Der Stengel nur einen halben Fuß hoch, aufrecht, dünn, ästig, wie die langen Aeste mehr oder weniger zusammengedrückt, roth überlaufen und weichhaarig. Die Blätter gegenüberstehend, sitzend, an der Basis etwas mit einander verwachsen, linienförmig, bis zwei Zoll lang, eine Linie breit, spitz, ganzrandig, weichhaarig und am Rande etwas bewimpert. Die Blüthenkörbchen stehen einzeln an der Spitze der Aeste und haben ungefähr neun Linien im Durchmesser, sind vielblumig und gestrahlt. Der allgemeine Kelch ist ziemlich flach und besteht aus einer einfachen Reihe von ungefähr zehn Blättchen, die flach, eirund, spitz, halb so lang als die Strahlenblümchen und kurzhaarig sind. Die Blümchen goldgelb; die Strahlenblümchen röhrenförmig, fünfzähnig, mit nicht heraussehenden, goldgelben Staubbeutelcylindern und zwei zurückgekrümmten, haarigen, spitzen Narben. Die Strahlenblümchen gezüngelt, mit dünner, etwas behaarter Röhre, und eirunder Platte, die an der Spitze entweder ganz, zweizähnig oder auch wohl dreispaltig ist. Die Narben kaum herausstehend, sehr klein, auseinanderstehend und spitz. Die Amphispermien klein, grau, zusammengedrückt-fast vierseitig, an der Basis verschmälert, kahl, glatt, glänzend, ohne Samenkrone.

3. Lasthenia.

Anthodium multiflorum, radiatum. Calyx communis tubo campanulato integro, limbo multidentato, dentibus aequalibus uniseriatis. Flosculi disci hermaphroditi, tubulosi, quinquedentati. Flosculi radii uniseriati, foeminei, fertiles, ligulati, apice bifidi. Amphispermia compressa, calva s. pappo paleaceo coronata. Receptaculum conicum, nudum, tuberculatum.

Lasthenia glabrata; caule glabro; foliis lanceolatis paucidentatis, calycis limbo tredecimdentato, amphispermia calva.

L. glabrata Lindl. Bot. Reg. t. 1780. De Cand. Prodr. syst. veg. 5, p. 665.

Habitat in California ⊙.

Die Wurzel ist dünn, spindelförmig, wenig ästig und faserig. Der Stengel bis über einen Fuß hoch, schwach und sich daher kaum aufrecht haltend, stielrund oder doch nur ganz schwach zusammengedrückt, wie die ganze Pflanze glatt und kahl, ästig, beblättert, an der Spitze eines jeden Astes einen Blüthenkorb tragend. Die Blätter gegenüberstehend, sitzend, an der Basis in eine beinahe einen halben Zoll lange, tutenförmige Scheide miteinander verwachsen, lanzettförmig und linien-lanzettförmig, $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ Zoll lang, die breiteren an der Basis fast einen halben Zoll breit, allmälig und lang zugespitzt, am Rande hin und wieder mit ein Paar kleinen Zähnchen versehen. Die Blüthenkörbchen halbkugelrund, vielblumig, gestrahlt, fast einen Zoll im Durchmesser. Der allgemeine Kelch mit einer weiten, glockenförmigen, nicht getheilten, ganz kahlen Röhre und einem dreizehnzähnigen Saum, dessen Zähne kurz, länglich, spitz, ziemlich gleich, wagerecht ausgebreitet und am Rande fein bewimpert sind. Die Blümchen alle goldgelb; die Scheibenblümchen röhrenförmig, zottig, die Röhre grünlich; der Saum etwas aufgeblasen, fünfzähnig, mit spitzen Zähnen, die auf der äußeren Seite der Spitze mit einem Bart kleiner fleischiger Fäden besetzt sind. Der Staubbeutelcylinder kaum heraussehend, goldgelb. Die Narben kurz heraustretend, nach außen gekrümmt, goldgelb, zottig. Die Strahlenblümchen mit ziemlich langer, grünlicher, walzenförmiger und etwas zottiger Röhre; das Züngelchen länglich, vier Linien lang, zwei Linien breit, an der Spitze in zwei kurze stumpfe Einschnitte gespalten. Die Narben kaum heraussehend, klein und spitz. Die Amphispermien zusammengedrückt, kahl, glänzend, fein gestreift, dunkelgrau. Der Fruchtboden kurz, kegelförmig, spitz, nackt, höckerig.

Ganz will auch diese Pflanze nicht mit der De Candolle'schen Beschreibung stimmen, unsere Pflanze ist ganz kahl, ebenfalls auch die Amphispermien; De Candolle giebt aber an, daß sowohl der Stengel schwach weichhaarig und die Amphispermien mit anliegenden Haaren besetzt sein sollen, was bei unserer Pflanze nicht der Fall ist.

Außer diesen genannten wird im hiesigen botanischen Garten noch eine Pflanze unter dem Namen Lasthenia californica cultivirt, die aber die beschriebene dieses Namens nicht ist und die eine solche Uebereinstimmung mit Baeria chrysostoma hat, daß sie sich weder in Stengel,

Blätter noch Blumen davon unterscheiden läßt, und wir sie auch wirklich für dieselbe Pflanze halten, allein — wer sollte es glauben — der größte Theil der Blumen, nicht einmal alle, hat Amphispermien mit einer aus mehreren borstenartigen Schuppen bestehenden Samenkrone! übrigens sind die Amphispermien so genau von derselben Bildung, daß sie sich nicht von denen der Baeria unterscheiden lassen. Was soll man hierzu sagen? Ist es wirklich eine andere Pflanze, und dann natürlich auch eine andere Gattung? Wir glauben es nicht, vermuthen aber, daß diese Thatsache mancher neuen Gattung und Species unter den Compositis einen harten Stoß geben wird.

Was die Cultur und Anwendung dieser netten Zierpflanzen anlangt, so bemerken wir nochmals, daß sie allgemein einer Empfehlung werth sind und mit allem Recht in jedem Blumen- und Schmuckgarten gezogen zu werden verdienen. Die Aussaat kann so frühzeitig als möglich und zwar im freien Lande in sonniger und geschützter Lage, so wie es die Witterung nur irgend gestattet, in Ausführung gebracht werden, wie es bei vielen anderen Sommergewächsen zu geschehen pflegt. Durch das zeitige Aussäen entspringt den Blumengärtnern der große Vortheil, daß seine Blumenparthieen frühzeitig geschmückt werden, und zwar zu einer Zeit im Flor stehen, wenn bereits die ersten Frühlingspflanzen der Vergangenheit anheim gefallen sind. Die Samen dürfen nicht zu dicht gesäet werden, damit die Pflanzen Raum genug haben, sich gehörig auszubilden und ihre natürliche Größe und Schönheit erlangen können. Eben so gut als sich die Aussaat im freien Lande bewerkstelligen läßt, so kann sie auch in Töpfen oder auf Mistbeeten statt finden, von wo aus die herangewachsenen Pflänzchen ins freie Land auf die für sie bestimmten Plätze gepflanzt werden. Sie bilden sich, auf diese Art behandelt, kräftig aus, blühen reichlich und erzeugen Samen in Menge. Die Samen, welche sich im Spätsommer von selbst im freien Lande aussehen, keimen bald nach dem Ausfallen an Ort und Stelle; die jungen Pflänzchen sind jedoch für die Winterwitterung sehr empfindlich und gehen meistentheils verloren. Beabsichtigt man diese Pflänzchen zur Frühlingsflor oder auch für den Schmuck der Gewächshäuser zu benutzen, so werden sie im Spätherbst eingepflanzt, in frostfreien Mistbeeten oder in Gewächshäusern, an den kältesten und der freien Luft am meisten ausgesetzten Stellen, dicht am Fenster überwintert. Durch reichliches Blühen wird die Mühe hinlänglich belohnt, und bereits im April und Mai blühen die auf diese Art cultivirten Sommergewächse in ansehnlichen, nicht mehr einer annuellen Pflanze ähnlich sehenden Büschen. Samen, welche zu diesem Zweck im Spätherbst ausgesäet werden, sind derselben Cultur unterworfen; die Aussaat ist willkürlich und kann vom September an bis zu Ende October statt finden. Die aufgehenden Pflänzchen werden einzeln oder paarweise in kleine Töpfe gepflanzt, im Januar oder Februar jedoch, wenn es die Witterung erlaubt, in größere gesetzt, alsdann auf ein Mistbeet, wo sie schnell empor wachsen und reichlich Blüthen entwickeln.

Diese niedlichen annuellen Sommergewächse lassen sich ferner auch zweimal im Jahre für unsere Blumenrabatten mit Vortheil anwenden, die Samen werden zu diesem Behuf im Juli ausgesäet, wodurch auf eine leichte Art eine Herbstflor erzielt wird, welche oft bei weitem der Sommerflor vorzuziehen ist, indem die Sommerhitze nicht mehr so heftig auf die Vergänglichkeit der Blumen einzuwirken vermag.

Das Farbenspiel dieser annuellen Sommergewächse ist lebhaft gelb und bildet einen herrlichen Contrast, wenn sie in Verbindung mit anderen Sommergewächsen in bunten Reihen gepflanzt werden, so z. B. mit den blaublumigen Charieis Neesii, Nemophila insignis, Eutoca viscida und Wrangeliana; ferner mit der weißen Nemophila atomaria und der rothblühenden Oxalis rosea, der Calandrinia speciosa Lindl. u. a.

Beitrag zur Cultur der Johannisbeere.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. XIII, p. 263, von Ed. Otto).

Da die Johannisbeere sich sowohl als Tischfrucht als wie zu Torten, Compote und zum Einmachen u. s. w. eignet und in der Regel nur unvollkommen gezogen wird, so theilt Herr F. Symons in obengenanntem Werke eine leichte Methode mit, diese Frucht zu einer großen Vollkommenheit zu bringen.

Zur Zeit, wo die Früchte anfangen sich auszubilden, schneidet oder stutzt man diejenigen Triebe, die nicht zu Holztrieben für das nächste Jahr erforderlich sind, bis auf zwei Zoll, wo die Früchte sich bereits gezeigt haben, zurück, jedoch muß dabei beobachtet werden, daß man nicht zu dicht über den Fruchttrauben einstutzt, indem dadurch dieselben vertrocknen und eingehen. Durch diese höchst einfache und leichte Operation erhalten die Früchte zu ihrer ferneren Ausbildung sowohl mehr Licht und Luft als ihnen auch von der Pflanze aus mehr Nahrung hinzugeführt wird, wo sie zu einer ungemeinen Größe und Vollkommenheit anschwellen.

Sollten sich mehr überflüssige Zweige, wenn die Früchte weiter vorgeschritten sind, ausbilden, so verfährt man mit diesen auf dieselbe Weise; kurz mit einem Worte: man sehe darauf, daß die Johannisbeer-Sträucher während der Zeit, wo die Früchte reifen, vom überflüssigen Holze gesäubert werden.

Früchte, welche auf diese Weise im verflossenen Jahre gezogen wurden, erhielten bei der Frucht- und Blumen-Ausstellung zu Cornwall den ersten Preis. Auch ist der Erzieher der Johannisbeeren überzeugt, daß diese Methode auch bei der Cultur der Stachelbeeren mit dem besten Erfolg anzuwenden sei, und es wäre erfreulich, wenn Verehrer dieser Früchte damit Versuche anstellten und dieselben öffentlich bekannt machen wollten, denn die Johannis- und Stachelbeeren, wie sie in England gezogen werden, sind so schmackhaft, wie man sie in anderen Ländern niemals hervorzubringen im Stande ist.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. April 1837.

(*Taf.* 1948).

Chryseis compacta *Lindl.* *

(Polyandria Tetragynia. Papaveraceae).

Eschscholtzia *Auctorum.*

Sollten Chryseis californica und C. crocea wirklich zwei bestimmt verschiedene Arten sein, so ist auch C. compacta eine, sind sie hingegen nur Varietäten, so ist diese auch nichts anders. Es unterscheidet sich die C. compacta von den beiden anderen hauptsächlich durch einen niedrigen Wuchs, auch sind die Blätter ein wenig gezähnt und die Blumen viel kleiner. Von C. californica ist sie besonders noch durch den viel breiteren Saum des Kelchrandes verschieden, der zugleich ein wenig wellenförmig ist, jedoch viel schwächer als bei C. crocea.

In Bezug auf den Gattungsnamen, der aus Eschscholtzia in Chryseis verwandelt ist, erlaubt sich Herr Dr. Lindley folgende Notiz eines Freundes und Collegen mitzutheilen.

„Es ist zu bewundern, daß so eine große Uebertretung einer festgestellten Regel in der Botanik, wie es mit dem Gattungsnamen Eschscholtzia geschehen ist, so lange ungerügt hat fortbestehen können. Die Regel, auf die wir uns beziehen ist, daß nicht zwei verschiedene Gattungen zu Ehren einer und derselben Person oder aus derselben Familie stammend, sollen benannt werden. So z. B. muß der Namen Linnaea zum Andenken des älteren und jüngeren Linné beibehalten werden, es würde nicht erlaubt sein, eine neue Pflanze mit dem Gattungsnamen Linnaea zu Ehren des jüngeren zu bezeichnen. Es ist gewiß einleuchtend, daß nur dadurch die größten Verwirrungen entstehen würden" *).

---

*) Allerdings! Hierin hat Herr Lindley oder sein Freund ganz recht, aber die Regel, die er oben giebt, ist durchaus willkürlich und von den Engländern selbst auch niemals beachtet. Die Regel, welche aber in der ganzen botanischen Welt angenommen ist, heißt: Zwei verschiedene Gattungen dürfen nicht mit demselben Gattungsnamen bezeichnet werden. Wenn aber in einer Familie ja selbst von einer Person verschiedene Namen geführt werden, so ist gar kein Grund vorhanden, daß man diese verschiedenen Namen nicht auch auf verschiedene Gattungen anwendet. Wir haben z. B. Neesia und Esenbeckia, beide den Herrn von Esenbeck zu Ehren genannt; — Buchanania und Hamiltonia Roxb. et Don, beide für Herrn Buchanan-Hamilton errichtet; — Bellendena und Keria dem Herrn Bellenden-Gawler-Ker so wie Marschallia und Bieberstenia dem Marschall von Bieberstein gewidmet — und solcher Beispiele giebt es gar viele. D.

Nun, im gegenwärtigen Falle, ist der Gattungsnamen Eschscholtzia früher einer Pflanzengattung aus der Familie der Labiatae beigelegt und zum Andenken dem Eschscholtz den älteren didicirt worden. Diese Gattung ist allgemein angenommen, so unter vielen vom Hrn. Bentham bei seiner letzten Bearbeitung der Labiatae, folglich kann derselbe Name nicht mit Recht einer Gattung zu den Papaveraceae gehörend, und zwar zum Andenken an seinen Sohn Eschscholtz den jüngeren, dem Botaniker, welcher Kotzebue auf seiner Reise um die Welt begleitete, beigelegt werden. Es ist wahr, daß wir den früheren Namen als Elsholtzia geschrieben, in botanischen Werken aufgestellt finden, was natürlich einen großen Unterschied machen würde, aber dieses hat keinen besseren Grund, als ein Versehen des Schriftstellers. Die zwei Individuen, nach denen diese Pflanzen benannt sind, stehen wie schon gesagt, in der Verwandschaft von Vater und Sohn. Es ist Zeit, daß diese Anomalie aus unserer Nomenclatur entfernt und der Name nur für die Pflanze, der er zuerst gegeben, beibehalten werde. Eigentlich wurde diese herrliche Gattung zuerst durch Menzies auf Vancouver's Reisen entdeckt. Sie könnte daher mit Recht Menziesia benannt werden, wenn der Name nicht schon früher einer anderen Pflanze beigelegt worden".

So ungern ich auch längst und allgemein angenommene Namen verwerfe, so kann ich hier doch nicht umhin zu bemerken, daß obige Notizen unwiderlegbar sind und ich ganz für das harmonische Wort Chrysеis bin, zumal in dem Worte Eschscholtzia eine barbarische Vereinigung streitender Consonannten sich findet.

(Mit großem Erstaunen haben wir diese Notizen gelesen, und sind wahrlich nicht wenig darüber verwundert, daß ein Botaniker die alierabsurdesten und ungereimtesten Geschichten ersinnen und diese mit einer schlechten Logik begleiten kann, um nur seiner Manie neue Namen zu schaffen, zu genügen. Welchen Mangel an Gelehrsamkeit, welche Unbekanntschaft mit der botanischen Literatur verräth es nicht, wenn der Verfasser behauptet, der Joh. Sig. Elsholtz, ein Mann, der schon 1688 gestorben ist, wie er in jeder Geschichte der Botanik und botanischen Literatur hätte nachlesen können, sei der Vater von . . . Eschscholtz gewesen, der im Jahre 1817 als ein junger Mann die Reise um die Welt mit dem Capitain Kotzebue mitmachte. Eine solche aus der Luft gegriffene Annahme, die nicht einmal die Wahrscheinlichkeit für sich hat, bedürfte kaum der Widerlegung, wenn nicht schon in anderen englischen Werken ähnliche Aeußerungeu gemacht wären, die zwar nicht behaupten, daß Eschscholtz ein Sohn von Elsholtz, aber doch ein späterer Abkömmling desselben sei, so heißt es z. B. im Botanical Magazine bei t. 2887.

„Eschscholtzia von Chamisso zu Ehren des Dr. Eschscholtz benannt, eines ausgezeichneten Botanikers und Entomologisten, der ihn als Naturforscher auf seiner Reise um die Welt unter Leitung von Kotzebue begleitete. Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß dieser Gentleman ein Abkömmling von Joh. Sigismund Elsholtz, einen preußischen Botaniker und Autor der Flora Marchica ist, nach welchem Willdenow die Elsholzia cristata nannte. Die Russen, in deren Dienste Elsholz trat, schrieben seinen Namen aus Versehen Eschscholtz. Die Gattung ist nun so gut fest gestellt, daß die Verwechselung mit einer anderen Gattung nicht gut möglich ist".

Weiter unten heißt es:

„Diese sonderbare und merkwürdige Pflanze, die eine der ersten Plätze im Blumengarten einzunehmen verdient, wurde durch Menzies im Jahre 1792 während der berühmten Reise des Capt. Vancouver in verschiedenen Theilen auf der Küste von Californien entdeckt. Lange Zeit jedoch befand sich diese Pflanze in mehreren Herbarien unserer Botaniker, ohne das etwas öffentlich darüber verlautete. Endlich im Jahre 1820 erschien sie in Horae Physicae Berolinensis unter dem angegebenen Namen und zwar als eine neue Entdeckung von St. Francisco in Californien der berühmten Naturforscher Chamisso und Eschscholtz, der Reisebegleiter des Capitain von Kotzebue. Trotz der neuen Entdeckung war diese Pflanze immer nur noch eine Bereicherung der Herbarien. Hierauf fand sie der unermündliche Douglas im Jahre 1826 in großer Menge auf der Nordwest-Küste von Amerika, auf sandigen Ufern der Flüsse, in den Ebenen des Flußes Multnomah, im 43° nördlicher Breite und südwärts der spanischen Besitzungen, wo sie, wie bei uns, vom Juli bis September blüht. Von dort aus wurden Samen an die

Gartenbau-Gesellschaft zu London geschickt, die sie nach allen Ländern hin verbreitete".

Aehnlich ist auch der Bericht im Botanical Register zu t. 1168.

Um nun diese wirklich komische Ableitung für immer zu widerlegen, erwähnen wir nur, daß Joh. Sigism. Elsholtz zu Berlin im Jahre 1623 geboren wurde und den 19ten Februar 1688 starb. Er war Leibarzt des Churfürsten Friedrich Wilhelm und der Verfasser mehrerer Werke, von denen folgende in Druck erschienen sind:

Flora marchica, seu catalogus plantarum, quae passim in hortis, et partim sua sponte passim proveniunt Berolini anno 1663. 8.

Neu angelegter Gartenbau oder Unterricht von der Gärtnerey, auf das Klima der Mark Brandenburg gerichtet, in VI. Büchern verfaßt, Kölln an der Spree (Berlin) anno 1666. 4. 1672. 4.

Diaeteticon, oder neues Tischbuch, Kölln a. d. Spree anno 1682. 4.

Destillatoria curiosa. Nürnberg 1683. 12.

Daß nun aber der jüngere Eschscholtz ein Abkömmling dieses Elsholz sei, ist gewiß eine ganz falsche Annahme, und läßt sich weiter kein Grund dafür annehmen, als die entfernt ähnlich klingenden Namen. Aber für uns Deutsche ist auch dies nicht einmal der Fall, sondern höchstens nur für die wortspielenden Engländer. Um aber in dieser Sache nicht allein zu entscheiden, haben wir den Reisegefährten des Eschscholtz den Herrn v. Chamisso ersucht, uns seine Meinung darüber zu sagen, und schreibt derselbe darüber folgendes.

„Dem Freunde, der ihn verleitete die Gattung Eschscholtzia unter dem Namen Chryseis zu verjüngen, hätte Herrn John Lindley wohl antworten können: es gäbe noch Gelehrte, die da zweifelten, daß derselbe Botaniker, nach welchem Willdenow (1790) die bekannte Labiaten-Gattung Elsholtzia benannte, daß der Alte Joh. Sieg. Elsholtz, der im Jahre 1663 zu Berlin, wo er ansäßig war, seine Flora marchica herausgab, noch 130 Jahr später (1793) zu Dorpat den Arzt und Entomolog der Romanzoff'schen Entdeckungsreise Johann Friederich Eschscholtz gezeuget habe, dessen Namen sich sehr anders schreibt und ganz anders ausspricht.

Herr John Lindley hätte seinem Freunde antworten können: es sei fast verwunderlich, daß die ganz absonderlichen Familien-Verhältnisse, die er ihm aufdeckte, entweder dem Freund und Gefährten, welcher dem jungen Eschscholtz die fragliche Papaveraceen-Gattung zueignete, unbekannt, oder doch von ihm unberücksichtigt geblieben seien, und das Schicksal habe die Ehre, den begangenen Verstoß zu rügen, dem Alten England aufgespaart.

Herr John Lindley hätte seinem Freunde noch vieles andere antworten, oder auch ihm gar nicht antworten, und die Sachen so lassen können, wie er sie vorfand.

Eschscholtz's Familien-Erinnerungen reichten, so viel ich aus seinem Munde erfahren, nicht über seinen Großvater hinaus, der unter der Regierung Friedrich Wilhelm I. aus Preußen ausgewandert war, und er hatte keine Kunde von irgend einer Verwandschaft mit irgend einem von den Elsholtz oder den v. Elsholtz die es im Brandenburgischen gegeben hat oder noch giebt.

Adelbert v. Chamisso".

Nach diesen Erklärungen glauben wir mit Recht auf die Beibehaltung der Namen beider Gattungen, der Labiaten-Gattung Elsholtzia und der Papaveraceen-Gattung Eschscholtzia bestehen zu müssen, und dies wird auch von solchen Schriftstellern noch stets geschehen, die fremdes Eigenthum ehren und nicht aus Egoismus sich allein wichtig machen wollen.

Schließlich können wir aber nicht umhin, noch über die zuletzt angeführte Aeußerung des Herrn Lindley eine kleine Bemerknng zu machen. Er sagt uns nämlich, daß in dem Worte eine barbarische Vereinigung streitender Konsonanten sich findet, weshalb der gelehrte Herr es wahrscheinlich nicht ordentlich aussprechen kann. Wenn Herr Lindley doch nur bedächte, wie er und andere seiner Landsleute die Botonik mit englischen Personennamen, die keine andere Nation im Stande ist auszusprechen, überschwemmt hat. Wie soll man Goodyera, Knightia und andere wirklich barbarische Namen aussprechen? Lateinisch, so versteht sie der Engländer nicht, englisch, so versteht sie die ganze übrige Welt nicht.

Wer in der Sprache als Kritiker auftreten will, muß Kenntnisse der Sprache und Literatur haben, wem diese Kenntnisse aber abgehen, sollte lieber schweigen und sich nicht in Dinge mischen, die er nicht versteht. D.

(*Taf.* 1949).

Phlox Drummondii. *

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae).

Dieser Phlox im Jahre 1835 durch Herrn Drummond aus Texas eingeführt, gehört unstreitig zu den schönsten Sommergewächsen, die Blumen sind entweder hellroth auf beiden Seiten oder dunkelcarminroth auf der Innenseite und blaßroth auf der äußeren. Ein Beetchen, mit diesen noch seltenen Pflanzen bedeckt, gewährt einen unbeschreiblich schönen Anblick.

Alle andere Arten dieser bekannten Gattung sind perennirend, dieser hingegen ist einjährig. Er läßt sich daher nur durch Samen vermehren, den er aber auch nur in geringer Menge liefert.

(Ist bereits im dritten Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung S. 407 erwähnt worden. D.).

(*Taf.* 1950).

Gesnera lateritia *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Personatae: Gesneraceae).

Eine schöne Pflanze aus Brasilien, von wo sie die Londoner Gartenbau-Gesellschaft erhielt, und in deren Garten sie 1834 zum ersten Male blühte.

(Diese Pflanze hat sehr große Aehnlichkeit mit der von uns beschriebenen Gesnera magnifica (siehe Gartenzeitung erster Jahrgang, S. 265), und finden wir eigentlich kein wesentlich verschiedenes Kennzeichen, als höchstens einige andere Formen, die aber wahrscheinlich Folgen einer anderen Cultur sind. D.).

Bücher-Anzeige.

Unter den neuen Werken, welche im Gebiet der Pflanzenkunde erschienen sind, verdienen einige in Wien herausgekommene unsere Aufmerksamkeit; es sind:

Genera plantarum, secundum ordines naturales disposita. Auctore Stephano Endlicher. 1—3 Lieferung 1836—1837.

Ein ausgezeichnetes Werk, welches allen denen, die sich mit der beschreibenden Botanik beschäftigen, willkommen sein wird. Die große Menge von neuen Gattungen, in den verschiedenen Zeitschriften zerstreut, sind kaum mehr zu übersehen, weshalb eine kritisch bearbeitete Zusammenstellung ein großes Bedürfniß war.

Enumeratio plantarum, quas in Novae Hollandiae ora Austro-occidentali ad fluvium cygnorum et in sinu regis georgii, collegit Carolus liber baro de Hügel. 1837.

Enthält die vom Herrn Baron von Hügel in Neuholland gesammelten Pflanzen und ist eine schätzenswerthe Zugabe zu Robert Brown's Prodromus.

Botanisches Archiv der Gartenbaugesellschaft des östreichischen Kaiserstaates. Abbildungen und Beschreibungen neuer oder seltener Pflanzen, welche in den Gärten der Monarchie blühen. Herausgegeben von Karl Freiherrn von Hügel. 1837. 8.

Ein löbliches Unternehmen, zumal sich der Herausgeber nur auf solche Pflanzen beschränken will, die noch nicht abgebildet sind. Die Zeichnungen sind recht sauber gemacht und sehr gut colorirt. Abgebildet sind in diesem ersten Herbst fünf Pflanzen, die Herr von Hügel in Neuholland entdeckte, und die in Wien geblüht haben, als: Zichya Molly, Physolobium elatum, Jacksonia Sternbergiana (drei Leguminosen), Hemiandra rupestris und Pelargonium littorale.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei

№ 29. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 22. Juli.

Bemerkungen zu der Cultur der tropischen Orchideen.

Von

Friedrich Otto.

Immer mehr und mehr regt sich der Eifer für die Cultur der tropischen Orchideen in unseren deutschen Gärten und seit einigen Jahren ist die Zahl derselben bedeutend herangewachsen und manches neue von Gärtnern sowohl, als von Liebhabern dieser seltsamen Pflanzen Gruppe eingeführt worden. Sie stehen zwar noch hoch im Werthe und die seltenen Arten, welche in den englischen und belgischen Pflanzencatalogen aufgeführt sind, lassen sich kaum bezahlen.

Auch der hiesige botanische Garten, zwar beschränkt in seinen Fonds zur Anschaffung neuer Gewächse, hat seit einigen Jahren sichs angelegen sein lassen, diese herrliche und interessante Pflanzen-Familie zu cultiviren und ein eignes kleines Gewächshaus zu diesem Behuf von 56 Fuß Länge und 7 Fuß Tiefe dazu bestimmt. Früher, wo die Orchideen gemischt und unter anderen Pflanzen standen, schienen besonders die Epiphyten nicht unter denselben gedeihen zu wollen, denn nur selten wurde ein vollkommenes und blühendes Exemplar wahrgenommen. Jetzt hingegen,

da sie von anderen Pflanzen getrennt cultivirt werden, und ihnen die gehörig zusagende Cultur und Temperatur gegeben wird, vegetiren sie in üppiger Fülle und Pracht. Das Haus wird bei einer hohen Temperatur zwischen 18 und 22° R. fortwährend erhalten, und nur zur Nachtzeit sinkt das Thermometer um mehrere Grade. Die meisten Arten, welche als Schmarotzer in ihrem Vaterlande, ursprünglich auf Bäumen leben, sind in Korkkästchen (von Quercns Suber angefertigt) gepflanzt, die frei in der Luft hängen und an den schrägliegenden Fenstern befestigt sind. In diesen Kästchen gedeihen sie außerordentlich und bewurzeln sich nicht nur allein in den inneren Räumen derselben, sondern breiten auch ihre Luftwurzeln nach allen Seiten aus, und aus jeder Oeffnung und Fuge der Kästchen dringen die Wurzeln durch. Der Kork, so wie überhaupt jede schwammige Baumrinden-Art ist für die Cultur der Epiphyten geeigneter als die Cultur in gewöhnlichen Töpfen; ersterer gewährt den großen Vortheil, daß das Wasser leicht abziehen und die Pflanzen niemals an Ueberfluß des Wassers und der Feuchtigkeit Schaden leiden können.

Diejenigen Arten, welche schattig in Wäldern auf der Erde vegetiren, füllen die übrigen Räume des Hauses aus. Die Erde, worin die Epiphyten gepflanzt worden, besteht zum Theil aus halb verweßtem Holz, Borke und dergleichen Erde; die der übrigen jedoch aus einer Mischung Torf-Stücke und anderer der Verwesung nahe stehender Vegetabilien. Vanille-Arten u. a. beziehen die hintere Mauer des Hauses.

Auch vollkommene Früchte bilden sich an den hiesigen Pflanzen in Menge aus, welches meines Wissens mit Ausnahme einiger älteren Arten bei den tropischen Orchideen nicht häufig beobachtet wurde. Die Befruchtung derselben geschieht auf künstliche, aber ganz natürliche Wege. Jede Blume, welche nicht befruchtet wird, fällt nach der Blüthezeit regelmäßig ab, dahingegen diejenigen, welche zur geeigneten Zeit befruchtet werden, Früchte ansetzen und sich vollkommen ausbilden.

Die Verrichtung der Befruchtung geschieht mittelst einer kleinen Pincette, mit welcher man die Staubmassen, die sich leicht ablösen lassen und verdeckt unter einer Kappe liegen, auf die darunter befindliche Narbe bringt; hier bleiben die Staubbeutel sofort darauf kleben und sitzen oft noch fest daran, wenn bereits die Frucht ausgewachsen ist. Die Arten, welche auf diesem Wege befruchtet und vollkommene Früchte gebildet, sind folgende: Prescotia plantaginea, Angraecum maculatum, Brassia maculata, Bletia florida, Cattleya Forbesii, Cyrtopodium flavum, Calanthe veratrifolia, Maxillaria squalens, pallidiflora, Eulophia gracilis, Encyclia mexicana nob., Epidendrum nocturnum, fragrans, nutans, umbellatum, cochleatum, Fernandezia elegans, Goodyera discolor, Neottia picta, procera, Pelexia sulcata, Cymbidium sinense.

Die Samen streuen sich nach der Reife selbst aus, keimen ohne alles Zuthun und Hülfe. Mit den gewonnenen und ausgesäeten Samen in die für sie zubereiteten Töpfe hat es bis jetzt nicht recht glücken wollen, sie keimend zu beobachten, und bleibt dies den künftigen Versuchen vorbehalten. Hat sich die ganze Orchideen-Anlage in der Folge noch mehr vergrößert, so ist kein Zweifel vorhanden, daß aus der Menge Samen, welcher alljährlich auf diesem Wege gezogen, eine große Zahl keimender Pflanzen erscheinen wird. In einem der Orchideen-Häuser in London sah ich im Jahre 1829 ebenfalls junge gekeimte Orchideen, welche sich von selbst ausgestreut und an den feuchten Rändern der Töpfe gekeimt hatten.

Außer den europäischen und nordamerikanischen Arten cultivirt der hiesige botanische Garten bis auf gegenwärtige Zeit 160 Species und noch überdies einige 50 unbenannte, theils aus Brasilien, Mexico, Laguaira, Venezuela, Curçao und anderen Ländern erhaltene Pflanzen, von denen bereits mehrere in Blüthe standen, nicht benannt sind, aber als neue, noch nicht beschriebene und abgebildete Arten angenommen werden können.

Zur Uebersicht und um den Ein- und Austausch der Correspondenten des Gartens sowohl, als derjenigen Liebhaber, welche vorzugsweise diese Pflanzenfamilie cultiviren zu erleichtern, werden diejenigen Arten, welche der hiesige Garten mit Ausschluß der europäischen und der nordamerikanischen Arten cultivirt, hier nachstehend aufgeführt. Der größere Theil ist zwar nicht vermehrt, indessen wird gern für jede Art, welche dem hiesigen Garten fehlt und mitgetheilt wird, eine oder mehrere Arten, welche abgegeben werden können, dagegen offerirt werden. Das Theilen der

Orchideen erfordert Behutsamkeit, allein sind die Pflanzen einmal im kräftigen Wachsthum begriffen, so vermehren sie sich hinlänglich und sind leicht theilbar.

Das Erziehen der Früchte an den Orchideen ist für die richtige Bestimmuug sowohl der Gattungen als der Arten gewiß von großer Wichtigkeit. Bis jetzt konnten sie, da sie sich in der Regel nicht ausbildeten, auch nicht berücksichtigt werden, denn fast bei allen Arten, welche im botanischen Magazine, Register und dem botanischen Cabinet abgebildet sind, fehlen die Früchte, welche gewiß ein Hauptcharakter wie bei vielen anderen Pflanzen abgeben würden. Es ist daher diese Operation nicht genug zu empfehlen. — Ueber das Keimen der Orchideen sind von dem Herrn Geheimenrath Link schon interessante Beobachtungen sowohl, als analytische Zeichnungen gemacht worden.

Verzeichniß der tropischen Orchideen, welche im hiesigen botanischen Garten cultivirt werden.

Acropera Loddigesii Lindl. (Maxillaria galeata).
Aërides odoratum Lour.
Angraecum distichum Lindl.
— maculatum Lindl.
— subulatum H. Angl.
Anisopetalum Carrayanum Hook. (Bolbophyllum Sp.).
Bifrenaria atropurpurea H. Liég. (Maxillaria).
— aurantiaca Lindl.
Bletia acutipetala Hook. (Limodorum altum Jacq.).
— Deppei H. Angl.
— florida Lindl.
— hyacinthina R. Br.
— pallida Lodd.
— Shepherdi Hook.
— Tankervilliae R. Br.
— verecunda R. Br.
— Woodfordii Hook.
Bolbophyllum cocoinum Lindl.
— recurvum H. Angl.
Brasavola cordata Lindl.
— tuberculata Hook.
Brassia caudata Lindl.
— maculata R. Br.
Broughtonia sanguinea R. Br.
Caelogyne fimbriata Lindl.
Calanthe purpurea H. Liég.
— sylvestris Lindl.
— veratrifolia R. Br.
Catasetum luridum Lindl. (Anguloa lurida Lk.).
— semiapertum Hook.
— tridentatum Hook.
Cattleya crispa Lindl.
— Forbesii Liudl.
— labiata Lindl.
— Loddigesii Lindl.
Cirrhaea fusco-lutea H. Liég.
— viridi-purpurea H. Liége, an Gongora? bot. mag. 2978.
Colax Harrissoniae Lindl. (Dendrobium Hook.).
Crepidanthus Hyebenus H. Angl.
Cymbidium aloifolium Sw.
— ensifolium Sw.
— sinense W.
— xiphiifolium Ker.
Cypripedium insigne Wal.
— venustum Wal.
Cyrtopodium flavum Link et Otto, (Tylochilus flavus Nees ab Esenb.).
— maculatum H. Angl.
— speciosissimum H. Angl.
— Woodfordii Sms. (C. glutiniferum Radd.).
Dendrobium aggregatum Roxb.
— anceps Lindl.
— Barringtoniae Sw. (Colax Barringtoniae Lindl.).
— Calceolaria Hook.
— cucullatum R. Br.
— fimbriatum Hook.
— macrostachyum Lindl.
— moschatum Wal.
— Pierardi Roxb.
— pulchellum H. Angl.
— rotundifolium H. Angl.
— speciosum Sw.
Encyclia mexicana H. Berol.

Encyclia patens Hook.
Epidendrum bifidum Lindl.
— cochleatum L.
— crassifolium Lindl. (E. ellipticum Lodd.).
— cuspidatum Lodd.
— elongatum Jacq.
— fragrans Sw.
— fuscatum Sm.
— Harrissoniae Hook.
— nocturnum L.
— nutans *Sw.*
— odoratissimum Lindl.
— oncidioides Lindl.
— polybolbon Sw. (Dinema H. Liég.).
— pygmaeum Hook.
— rigidum Jacq.
— Skinneri Lindl.
— umbellatum Sw.
Eria pubescens Lindl.
— stellata Lindl.
Eulophia gracilis Lindl.
— guineensis B. Br.
— Mackaiana Lindl. (Zypopetalum Hook.).
— streptopetala Lindl.
Fernandezia elegans R. Br. (Lockhartia Hook.).
— acuta Lindl.
Geodorum dilatatum R. Br.
Gongora atro-purpurea Hook.
— speciosa Hook. (Coryanthes).
Goodyera discolor Ker.
— procera Hook.
Grobya Amherstiae Lindl.
Habenaria leptoceras Hook.
Heterotaxis crassifolia Bot. Reg. (Dicrytha H. Angl.).
Laelia anceps Lindl.
Liparis elata Lindl.
— bituberculata Lindl.
Lissochilos altissimum Ecklon.
— speciosum R. Br.
Maxillaria aromatica Lindl.
— Barringtonii Lindl.
— decolor H. Liég.
Maxillaria densa Lindl.
— Deppei Lodd.
— ochroleuca H. Liég.
— pallidiflora Hook.
— Parkeri Hook.
— parvula Hook.
— picta Hook.
— squalens Hook. (Xylobium Lindl. Dendrob. Lindl.).
— stapelioides H. Berol. (Cymbidium Lk.).
— tetragona Lindl.
Monochanthus discolor Lindl.
Myanthus barbatus Lindl.
Neottia picta Sims.
Octomeria graminifolia R. Br.
Oncidium altissimum Sw.
— ampliatum Lindl.
— carthaginense Sw.
— Cebolleta Sw.
— divaricatum R. Br.
— flexuosum Ker.
— luridum Lindl.
— maculatum H. Angl.
— Papilio Lindl.
— pelicanus H. Monac.
— tetrapetalum W.
Ornithidium album Hook.
— coccineum Sal.
— parviflorum H. Angl.
Pelexia falcata Spr.
— ? adnata Spr. (Neottia Sw.).
Peristeria elata Hook.
Pholidota imbricata Lindl.
— jamaicensis H. Angl.
— pallida H. Angl.
Pleurothallis mexicana H. Angl.
— prolifera Lindl.
— ruscifolia R. Br.
— teres Lindl.
Prescotia plantaginea Lindl.
Pterostylis concinna R. Br.
— nutans R. Br.

Rhenanthera coccinea Lour.
Rodriguezia Lanceola Spr.
— planifolia Lindl. (Gomeza recurva Lodd. bot. Cab.).
— secunda Kunth. (Pleurothallis? coccinea Hook.).
Sarcanthus praemorsus Lindl. (Vanda).
— rostratus Lindl. (Vanda).
— teretifolius Lindl.
Scaphyglottis lurida H. Liég. (Cladobium).
Spiranthes picta Lindl.
Stanhopea elegans H. Angl.
— insignis Hook. (Epidendrum grandiflorum Hook.).
— Lindleyi H. Monac.
— oculata Lindl. (Ceratochilus Lodd.).
Stelis micrantha Sw.
— tubata H. Angl.
Stenorrhynchos speciosum Rich. (Nottia Jacq.).
Vanda multiflora Lindl.
Vanilla planifolia Jacq.
— Pompona Schiede.
— sativa Schiede.

Versuch, mehrere Pflanzenarten in den Wintermonaten durch Stecklinge ohne viele Mühe und Kosten vermehren zu können.

Vom
Herrn E. Fr. Meyer,
Botanischen Gärtner zu Regensburg.

(Neue Blumenzeitung, von Fr. Häßler. 9ter Jahrgang 1836. Nr. 48, S. 377).

Wie angenehm und unterhaltend ist es, wenn Pflanzenliebhaber in stillen Wintertagen, wo die Natur in einem langen Schlafe vor uns liegt, sich mit ihren Lieblingen beschäftigen können, zumal wenn sie von einer Pflanzenart nur ein einziges Exemplar besitzen, welches sie der Seltenheit oder Schönheit wegen sehr ungern verlieren würden. Dies eine in der Sammlung des Pflanzenbesitzers befindliche Exemplar könnte ohne alles Verschulden des Pflegers sehr leicht in einem kurzen Zeitraume verunglücken, und so wäre natürlich diese Species in der Sammlung, wo sie eine nicht geringe Rolle spielte, gänzlich verloren, wenn zuvor durch Vermehrung nicht ein Pflänzchen davon am Leben erhalten wäre.

Wie schon längst bekannt, werden im Allgemeinen doch die mehrsten Glashauspflanzenvermehrungen durch Stecklinge im Sommer (nach Johannis), wenn der erste Trieb vorüber ist, vorgenommen. Um diese Zeit werden wohl von mehreren Pflanzengattungen in großen und kleinen Gärten sehr viele Stecklinge gemacht; allein ob alle Stecklinge der genommenen Species gerade um diese Jahreszeit oder nach Verlauf von einigen Monaten anwachsen, das ist eine andere Frage.

Ich erinnere mich noch aus früheren Jahren, daß von vielen, sowohl kalten als warmen Hauspflanzen tausende von Stopfern nach verschiedenen Methoden gesteckt wurden, bei denen gewiß auf gute Behandlung und Pflege gesehen wurde. Was ist aber dadurch erzielt worden! Wenngleich, wie schon gesagt, aller Fleiß darauf verwendet und alle Tage das Reinigen der Gläser oder Glocken, das Lüften der Fenster richtig beobachtet und dieselben vor den heißen Strahlen der Sonne gehörig geschützt wurden, so blieben doch viele Arten gänzlich aus.

Solche unvorhergesehene, üble, eintretende Fälle können nur wahrscheinlich davon herkommen, daß um diese Jahreszeit (Johanni), woran sich so viele Pflanzenvermehrer binden, die mehrsten Pflanzenzweige, welche zu Stecklingen verwendet werden sollen, noch bei weitem ihren Reifegrad nicht erreicht haben, der hiezu unumgänglich erfoderlich ist, um die nöthigen Wurzeln bald entwickeln zu können; wo alsdann gewöhnlich der unzeitige Steckling um denjenigen Theil, wo er seine künftigen Wurzeln ansetzen und hervorbringen soll, von der Feuchtigkeit der Erde und des Sandes, worin er gesteckt wurde, anfänglich dunkelbraun und dann schwarz wird, und so nach und nach abstirbt. — Dieses Uebel wird schon Mancher sowohl bei zärtlicheren als stärkeren Stecklingen und zum größten Leide empfunden haben, daß er für seine Mühe und Hoffnung nur mit Verlust seiner Lieblinge überrascht wurde. Man sollte daher nie zu junge und zu alte Stecklinge wählen, da in beiden Fällen nichts erzielt wird. Ist derselbe zu jung oder unreif, so muß man befürchten, daß dieser

von zufälliger Feuchtigkeit der Erde überfallen wird, zumal wir annehmen, daß der Steckling an dem Theile, womit er in der Erde steht, vor übermäßiger Feuchtigkeit geschützt und nur äußerst vorsichtig mit einer feinen Brause von oben bespritzt werden muß, damit nur die an den Stecklingen befindlichen Blätter die ihnen gegebene Feuchtigkeit aufnehmen und einsaugen können, um alsdann, vom Ueberfluße nicht gequält, ungestört durch den zugeführten Saft (Cambium) seine Wurzel bilden und fortwachsen können. Ist er im anderen Falle aber zu alt, so ist er nicht, wie ein gehörig reifer Steckling, vermögend, die durchaus nöthigen Wurzeln hervorzubringen. Es wäre daher wohl anzuempfehlen, diese holzartigen Zweige lieber mittelst Einlegen zu vermehren.

Ich vermehre die meisten Hauspflanzen durch Stecklinge, in den Wintermonaten vom December bis Februar, (wo es ohnehin nicht so viel zu thun giebt, als in jeder anderen Jahreszeit), auf folgende Art: ich stelle nämlich auf oder über den Heizungskanal in einem 36 Fuß langen, 10 Fuß tiefen Treibkasten mit schrägliegenden Fenstern, 5—6 Fuß lange und 3 Fuß breite Stecklingskästen, deren Böden mit Abzugslöchern versehen sind, und gehe auf diese Art vom Ofen aus mit den Kästen der Wärme so lange nach, als es der Mühe werth ist, um den darauf zu stellenden Kästen die nöthige Wärme so lange als möglich zu verschaffen.

Der Heizungskanal steigt allmälig aus dem Ofen, der über der Erde liegt, empor, und ruht dann auf der Gangmauer, die man beim Eintritt in den Treibkasten zu linker Hand hat, nämlich von der Ostseite angenommen. Der Ofen, woraus der Kanal das Feuer erhält, steht innerhalb des Treibkastens zwischen der äußeren und der schon erwähnten Gangmauer. Auf diesen Ofen stelle ich den Stecklingskasten mit denjenigen Stecklingen, welche die meiste Wärme erfodern, weil hier die Wärme am stärksten ist; dann lasse ich diejenigen, die der Wärme minder bedürftig sind, folgen.

Auf den durchlöcherten Boden des Kastens kommt eine Unterlage von zerschlagenen Ziegelsteinen, die wenigstens $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch aufgetragen werden, damit das überflüssige, den Stecklingen schädliche Wasser abziehen kann; diese Masse darf aber nicht von zu stark gebrannten Steinen sein, da diese die Feuchtigkeit nicht so leicht wie mürbere Ziegel an sich ziehen. — Die letztere Masse ist auch deshalb sehr erfoderlich, weil die jungen Würzelchen gern, wenn sie die beiden Sand- und Erd-Lagen durchgewachsen sind, zwischen diese Steine kriechen, und ihren Wurzelstock, der nicht zu feuchten Unterlage wegen, sehr vergrößern. Auf diese Steinlage kommt dann eine feine durchgesiebte Heide- oder gute Laub-Erde von ungefähr 2 Zoll Höhe, welche mit Flußsand vermischt sein muß; dann wird die letzte Lage mit einer feinen Sandschicht von 1 Zoll Höhe beschlossen. Dieser wird sauber geebnet, angedrückt und dann die ganze Fläche mit einer feinen Brause bespritzt. Nun werden Glasglocken von beliebiger Größe genommen, die aber oben mit einer bleifederdicken Oeffnung versehen sein müssen, damit, der Ausdünstung wegen, das Faulen der fleischigen oder saftigen Blätter, deren es gar viele giebt, verhütet wird. Von diesen 3—6 Zoll und darüber hohen, 3—9 Zoll ꝛc. im Durchmesser weiten Glasglocken wird alsdann gewählt, je nachdem man viele oder wenige Stecklinge zu vermehren geneigt ist. Mit dieser Glasglocke wird nun der Umfang der großen Oeffnung im Sande abgedruckt, und in diesen gegebenen Kreis kommen die Stecklinge der zu vermehrenden Species, die dann gedrängt neben einander innerhalb der Peripherie der Sandfläche gesteckt werden. Ist auf diese Art die innere Kastenfläche mit Stecklingen angefüllt, so werden sie alle mit einer feinen Brause überspritzt, und mit den für sie bestimmten Glasglocken bedeckt; der Kasten aber mit einem passenden Fenster belegt, um die äußere Luft abzusperren.

Das Absperren der äußeren Luft und das Schattengeben in dieser Zeitperiode ist für die Erhaltung der Stecklinge von größter Wichtigkeit, denn sonst geht alle erwärmte Feuchtigkeit, worin die Stecklinge fortleben oder erhalten werden sollen, verloren, und können daher durch die feinen Spaltöffnungen der Blätter die wesentliche nöthige Feuchtigkeit (Nahrung) nicht einsaugen, um dem Umkreise der verwundeten Basis des Stecklings den Saft zuzuführen, woraus der Wulst zur künftigen Wurzel gebildet wird. Auch wird, wenn den warmen Sonnenstrahlen freier Zutritt gestattet wird, dann natürlich die Feuchtigkeit aus dem Sande und der Erdlage entzogen und den Stecklingen auch geraubt. Deshalb ist auch eine fortwährendd Beschattung

bei sonnenhellen Tagen durchaus nothwendig, um eine rückgängige Bewegung der Säfte in die Stecklinge zur Organisation ihrer künftigen Wurzeln zu fördern. Eine Ausnahme macht das Lüften bei den Stecklingskästen, wenn bei kalten Nächten stärker wie gewöhnlich geheizt wird, wo, der Vorsichtigkeit wegen, natürlich mehr Luft gegeben werden muß; dahingegen wird aber auch verhältnißmäßig mehr gegossen und zwar ohne besorgt zu sein, da die überflüßige Nässe gleich wieder abzieht.

Auf denjenigen Kasten, der die wärmsten Stecklinge enthält, ist die mehrste Aufmerksamkeit zu richten, da dieser über dem Ofen steht, wo die stärkste Wärme herausströmt. Dieser Kasten muß deshalb, mittelst Ziegelsteine, um einen Fuß erhöht werden, damit die zu große Wärme nicht nachtheilig darauf hinwirken kann; zumal der Ofen den ganzen Tag hindurch, wenn auch nicht geheizt wird, einen nicht geringen Grad von Wärme enthält. Auch ist es nicht rathsam, die Stecklingskästen zu nahe unter das Treibkastenfenster zu stellen, da diese bei großer Kälte zu sehr von außen abgekühlt und die Stecklinge alsdann in ihrem Wachsthume gestört werden könnten.

Sind nun die Stecklinge gehörig behandelt worden, so wird man sich in kurzer Zeit einer nicht geringen Anzahl bewurzelter Pflänzchen zu erfreuen haben. Diese werden nun vorsichtig aus den Stecklingskästen genommen und in Töpfe gesetzt, die ihrer Größe angemessen sind. Die eingepflanzten bewurzelten Stecklinge bleiben dann so lange an einem passenden Orte stehen, bis sie angewachsen sind, und werden dann im Monat Mai in ein für sie eigens dazu bereitetes Erdbeet, dessen Erdmischung aus durchgesiebter Heide-, Laub- und Rasen-Erde mit dem dazu nöthigen Sande gemischt besteht, aus den Töpfen eingepflanzt. Dieses Beet wird gegen die heißen Sonnenstrahlen mit Tannenreisern, so lange es nöthig ist, geschützt. Die eingesetzten Pflänzchen werden von nun an immer bei trockener Witterung fleißig mit Regen- oder doch wenigstens abgestandenem Wasser begossen und vom Unkraute stets rein gehalten.

Anfangs September werden alle diese Pflanzen wieder in Töpfe gesetzt und bleiben, mit Ausnahme einiger, an einem schattigen Orte im Freien so lange stehen, bis sie eingeräumt werden.

Die Pelargonien und besonders die succulenten Pflanzen sind von dieser Vermehrungsmethode gänzlich ausgeschlossen. Die erste Gattung läßt sich sehr leicht, sowohl in niedrigen Mistbeetkästen, als in Töpfen, nach ihrem Abblühen in einer leichten, mit Sand gemischten Erde vermehren; die andere in Töpfen aber verlangt doch immer einen trocknen Standort und äußerst wenig Wasser. Die verwundete Fläche ist besonders, entweder mit Kohlenstaub oder trocknem Sande, zu umgeben, da die Stopfer sonst gern in Fäulniß überzugehen pflegen.

Der Schnitt der Stecklinge ist schon zu bekannt, um darüber etwas sagen zu können; nur erlaube ich mir noch zu erinnern, daß bei vielen strauchartigen Pflanzen mit feinen Blättern, als: Melaleuceen, Ericeen, Gnidien 2c. die Stecklinge nur sehr kurz sein dürfen, da sie dann sehr bald, im entgegengesetzten Falle aber nur äußerst schwer oder gar keine Wurzeln hervorbringen.

Ganz besonders schnell wachsen diejenigen Stecklinge, welche in dem Kasten über dem Ofen stehen, welches aus Folgendem zu sehen ist: ich steckte nämlich im vorigen Herbst einige Stopfer von Fuchsia conica in denselben, und ließ zwei von den angewachsenen Stecklingen, nachdem die übrigen in Töpfe gepflanzt wurden, darin stehen; jene sind nicht allein schön und rasch daher gewachsen, sondern sehen eher einer sechsjährigen als einjährigen Pflanze gleich, indem diese beiden Exemplare gegen 3 Fuß hoch sind. Sie wurden später in Töpfe gesetzt, und, nachdem sie gehörig angewachsen waren, ins freie Land verpflanzt, wo sie den ganzen Sommer hindurch der Sonne ausgesetzt blieben.

Nach allen dem Vorbemerkten kann ich aufrichtig versichern, daß mir bei vieljährigen Versuchen die Vermehrung in den Wintermonaten am besten geglückt ist. Es könnte auch wohl nicht ganz unnatürlich oder als unmöglich zu betrachten sein, wenn man annimmt, daß um diese Jahreszeit doch wenigstens die Pflanzen der Tepidarien und Frigidarien in einen geringeren Grade von Stillstand, wo sie gleichsam von ihrem Wirken in den Sommermonaten ausruhen, versetzt worden sind. — Denn was wächst oder treibt eigentlich in den Häusern um diese Zeit? Will man etwas zur Blüthe haben, so muß solches bekanntlich in ein warmes oder Treibhaus versetzt werden, wo die sonst kalt gestandene Pflanze hier so zu sagen gereizt wird, um ihre

neuen Blätter und Blüthen hervorzubringen. Dieselbe Absicht haben wir in dieser Jahreszeit mit unseren zu vermehrenden Stecklingen vor! Diese kommen auch von ihren kalten Standörtern in wärmere, und werden dort in eine warme Unterlage von Erde ꝛc. versetzt.

Dasselbe Verhältniß der Reizbarkeit nehmen wir ja auch beim Treiben im Winter an unseren Sträuchern wahr, die aus dem Froste in das Treibhaus gebracht werden, wo sie viel früher ihre Blätter und Blüthen entwickeln, als wenn man sie gleich im Herbst bei offner Witterung zum Treiben in dasselbe stellen würde.

Dieses sind nun meine Versuche, welche ich hier vorzulegen mir erlaube, und darf hoffen, daß auch Diejenigen, die in dieser Beziehung vielfältigere Versuche gemacht haben, diese seiner Zeit gefälligst in diesen Blättern niederlegen werden, um unser Streben durch unsere gegenseitigen Mittheilungen immer mehr vervollständigen zu können.

Bücher-Anzeige.

Monographia generum Aloës et Mesembrianthemi. Auctore Josepho Principe de Salm-Reifferscheid-Dyck. Fasciculus 2. Düsseldorpii, in instituto lithographico Arenz et Comp. Fol.

(Siehe Gartenzeitung Vol. IV, S. 30).

Die zweite Lieferung dieses ausgezeichneten Werkes, wiederum gegen 60 Abbildungen mit einem Blatte Texte zu jeder derselben enthaltend, ist nunmehr erschienen, und wird nicht allein dem Botaniker, sondern auch den Gärtnern so wie allen denen, die sich mit der Cultur dieser ausgezeichneten Pflanzengattungen beschäftigen, sehr willkommen sein. Die Abbildungen, alles Steinzeichnungen, sind äußerst fein und sauber, und so kenntlich, daß man die Pflanzen ohne die Unterschrift zu sehen, sogleich wieder erkennt, obgleich sie nicht colorit sind. Damit jedoch derjenige, welcher die Species nicht kennt, sich auch von der Farbe eine Vorstellung machen kann, so ist bei jeder ein Stückchen Blatt und bei den Aloës eine Blume, so wie bei den Mesembrianthemis einige Kronenblätter illuminirt, was besonders den Cultivateurs sehr angenehm sein wird. Der Text ist mit derselben Präcision und Genauigkeit abgefaßt und wirklich allen botanischen Schriftstellern als Muster zu empfehlen.

Dieses Heft enthält 22 Aloë, nämlich:

Aloë imbricata, spirella, spirella quinquangularis, pentagona, tortuosa, tortuosa major, hybrida, semiglabrata, papillosa, granata, rugosa, subulata, attenuata, fasciata, fasciata major, retusa, turgida, humilis, echinata, incurva, longiaristata, ciliaris.

Ferner 34 Mesembrianthema, als:

Mesembrianthemum bidentatum, cruciatum, diversifolium, diversifolium congestum, purpureo-album, dubium, corniculatum, elongatum, virgatum, curviflorum, conspicuum, amoenum, spectabile, perfoliatum, viride, lineolatum, pulchellum, Rostellum, productum, junceum, granulicaule, subincanum, obliquum, flavum, striatum, attenuatum, calycinum, bulbosum, grossum, longispinulum, salmoneum, crassulinum, incomptum, tortuosum.

Mithin erhält der Abnehmer für den so äußerst billigen Subscriptions-Preis (von 6 Rthlr. 20 Sgr. pr. Lief.) eine Menge der herrlichsten und instructivesten Abbildungen von Pflanzen, die bisher noch gar nicht oder doch nur sehr unvollkommen abgebildet waren, und die dennoch in jedem guten Garten und von so manchem Liebhaber cultivirt werden, wo man sie oft mit den abenteuerlichsten Namen findet. Es wäre nur zu wünschen, daß durch einen reichlichen Absatz wenigstens ein Theil der Kosten gedeckt werden möchte, den sowohl Sr. Durchlaucht der Herr Fürst als auch die Verlagshandlung für die Ausstattung des Werks verwendet haben, was gewiß der Fall sein würde, wenn nur jeder Garten, der eine dieser Gattungen cultivirt, ein Exemplar desselben sich anschaffte. Es ist aber leider mit der Herausgabe von wissenschaftlichen Kupferwerken in Deutschland durchaus nichts zu machen, indem die große Welt bei uns dafür keinen Sinn hat, wie z. B. in England und Frankreich. Dagegen findet man hier in unserem Vaterlande die sauberen bildlichen Darstellungen der Berliner, Leipziger und Hamburger Witze und Redensarten fast in Jedermanns Händen und jeder Mann von Ton muß sie besitzen.

D.

№ 30. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 29. Juli.

Die Gattung Gloxinia mit ihren Arten und Abarten.

Von den Herausgebern.

Schon öfter ist in unserem Blatte dieser ausgezeichneten Gattung gedacht worden, die eine der größten Zierden unserer Warmhäuser ist, aber keineswegs ist ihre Naturgeschichte schon gänzlich erschöpft, indem noch immer neue Formen, seien es nun Arten oder Abarten, in unsere Gärten eingeführt werden, die unsere Aufmerksamkeit von Neuem in Anspruch nehmen.

Die Gattung wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von L'Heritier zu Ehren des Strasburger Botanikers Benjamin Peter Gloxin, der sich durch die im Jahre 1785 erschienenen Observationes botanicae bekannt gemacht hatte, für die Martynia perennis Linné errichtet. Die Pflanze, welche schon zu jener Zeit in den europäischen Gärten cultivirt wurde, erhielt von dem erstgenannten Schriftsteller den Namen Gloxinia maculata, und ist demnach als der Typus der Gattung anzusehen. Die zweite Species, welche in Europa im Jahre 1815 eingeführt wurde, ist die Gloxinia speciosa, und später sind noch mehrere Arten und Abarten bekannt geworden, so daß wir jetzt in unseren Gärten fünf Arten mit noch

vier Abarten und zwei durch kreuzende Befruchtung entstandene Bastardformen cultiviren, die wir hier in der Küze anführen wollen.

1. Gloxinia maculata; caulescens, caule maculato, foliis ovato-subrotundis cordatis inaequaliter dentatis supra hirtis subtus glabris, calycis laciniis obtusis.

G. maculata l'Herit. Stirpes novae aut minus cognitae 1, p. 149.

Martynia perennis Linné spec. plant. p. 862.

Habitat in Carthagena 4.

Diese allgemein bekannte Art hat eine bläuliche Blumenkrone, die aber weniger schön als an den übrigen ist. Sie blüht gegen Ende des Sommers.

2. Gloxinia caulescens; caulescens, foliis ovatis crenulatis utrinque subholesericeis; calycis laciniis acutis, corollis glabriusculis.

G. caulescens Bot. Reg. 1127.

Habitat in Brasilia 4.

Es ist diese Art später als die nächstfolgende eingeführt worden, und viele glauben in ihr nur eine Varietät zu sehen, allein die kürzeren und breiteren, dunklergrünen, und besonders auf der Oberfläche wie Sammet anzufühlenden Blätter, so wie der deutliche, oft an zwei Fuß lange Stengel unterscheiden sie hinlänglich. Auch die Blumen sind größer, von lebhafterer, dunklerer blauer Farbe und inwendig mit einem breiten Purpurstreifen geziert. Der hiesige Garten cultivirt außer der Stammart zwei Abarten, nämlich:

Var. α lilacina.

Die Blätter dieser Abart sind in der Form ganz abweichend und bedeutend größer, gegen ¾ Fuß lang, länglich, nach der Spitze zu verbreitert und nach der Basis zu verschmälert. Die Blumenkrone ist lilafarben, inwendig von der Unterlippe bis zur Basis mit einem mehr rothen breiten Flecken versehen, der nach dem Grunde zu weiß, und hier mit purpurrothen Punkten bestreut ist.

Var. β Youngeana.

Auch die Blätter dieser Abart sind sehr verschieden. Sie sind über einen halben Fuß lang, länglich, an beiden Enden spitz und von einem weit matteren Grün als die Stammart. Die Blumenkrone ist fast rein blau, der inwendige Längsfleck nur dunkler und geht an der Basis sehr kurz ins weißliche über.

3. Gloxinia speciosa; subacaulis; foliis oblongis crenatis pubescentibus, calycis laciniis acutis, corollis glabriusculis.

G. speciosa Ker, Bot. Reg. 213.

Habitat in Brasilia 4.

Von dieser bekannten Art, deren lebhaft purpurblaue Blumen an Schönheit wohl die übrigen Arten noch übertreffen, werden hier ebenfalls zwei Varietäten gezogen, als:

Var. α lactea.

Diese schöne Abart hat eine äußerst zarte milchweiße Blumenkrone, die inwendig von der Unterlippe bis zur Basis einen violetten Längsfleck hat, der nach unten zu in der Mitte wieder weiß wird und mit violetten Punkten bestreut ist. Blatt- und Blumenstiele sind röthlich gestreift und die Blätter selbst schwächer behaart.

Var. β candida.

Ist eine Abart mit einer reinweißen Blumenkrone, ohne Spur von einer Färbung und deshalb außerordentlich schön. Blatt- und Blumenstiele sind grün und die bleichgrünen Blätter etwas stärker gekerbt, als an lactea.

4. Gloxinia Menziesiana; subacaulis, foliis ovalibus cordatis grosse crenatis villosis, calycis laciniis acuminatis, hirsutissimis, corollis pubescentibus.

G. Menziesiana Young MS.

Habitat — — 4.

Diese ausgezeichnete Pflanze, die wir eben so gut als die G. caulescens für eine eigne Art halten, wurde in diesem Frühjahr aus England unter obiger Benennung in unseren Garten eingeführt. Sie unterscheidet sich von der vorhergehenden, mit der sie allerdings große Aehnlichkeit hat, sogleich durch die viel stärkere Behaarung, die besonders am Kelch und an der Blumenkrone auffallend ist. Uebrigens hat sie ganz den Bau der vorigen. Aus der knolligen Wurzel entspringen Blatt- und Blumenstiele, ohne daß man einen eigentlichen Stengel wahrnimmt, der zwar dennoch vorhanden, aber nur gleichsam wie angedeutet ist. Die Blattstiele sind kurz und dick, fleischig, bis höchstens zwei Zoll lang, langhaarig-zottig. Die Blätter selbst einen halben Fuß lang, fünf Zoll breit, eirund-oval, spitz,

an der Basis etwas herzförmig, grob gekerbt, auf beiden Flächen zottig, unterhalb dick, weißlich-grün. Die Blumen lang gestielt, an langhaarig-zottigen Blumenstielen. Der geschlossene Kelch kegelförmig, dicht und besonders unter der Basis mit sehr langen Zottenhaaren besetzt; die Einschnitte gegen einen Zoll lang, linien-lanzettförmig, lang zugespitzt und sehr spitz. Blumenkrone 2 Zoll lang, trichter-glockenförmig, oben sehr stark erweitert, mit unregelmäßig fünflappigem Saum, dessen Lappen abgerundet und etwas stärker gekerbt als an den übrigen sind; äußerlich ist die Blumenkrone dicht weichhaarig, innerhalb aber kahl; die Farbe derselben ist äußerlich ein mattes lila, innerhalb etwas lebhafter und mehr blau, hier von der Unterlippe aus mit einem großen gelblich-weißen Flecken, der sich nach dem Grunde zu allmälig verliert, versehen, und auf dem Flecken so wie auch noch darüber hinaus mit feinen rothen, nach unten zu in einander laufenden Punkten geziert.

Es steht diese Art keiner anderen an Schönheit nach und ist deshalb mit vollem Recht als eine Zierpflanze fürs Warmhaus zu empfehlen.

5. Gloxinia hirsuta; subacaulis, foliis subsessilibus ovalibus cordatis crenatis hirsutissimis, calycis laciniis acutis, corollis subhypocrateriformibus.

G. hirsuta Lindl. Bot. Reg. t. 1004.
G. macrophylla Mart.
Habitat in Brasilia 4.

Man möchte diese Art kaum für eine Gloxinia halten, so sehr weicht sie im Bau der Blumenkrone von jenen ab; die Röhre derselben, die sich bei den übrigen trichter-glockenförmig erweitert, ist hier bis unter dem Saum fast walzenförmig zusammengezogen, und der Saum, der sich dort erweiternd nach oben biegt, ist bei dieser ziemlich flach ausgebreitet. Sie wird also wohl einst als besondere Gattung müssen aufgeführt werden. Obgleich sie an Pracht den übrigen Arten nachsteht, so ist sie doch ein zierliches Pflänzchen. Die reichlich erscheinenden Blumen, von einer beinahe weißen, kaum ins Rothe schimmernden Farbe, mit purpurrothen Streifen strahlenartig geziert, neben den dicken, dicht behaarten, beinahe unangenehm aussehenden Blättern nehmen sich äußerlich lieblich aus und werden zur Zierde eines jeden Gewächshauses dienen.

Außer diesen hier aufgezählten Arten mit ihren Abarten werden im hiesigen Garten auch noch zwei Bastardformen cultivirt, die durch Bestäubung der Gloxinia speciosa mit dem Pollen von Sinningia Helleri entstanden sind. Wir bezeichnen sie:

I. Gloxinia hybrida purpurascens.

Es hat dieser Bastard im Wuchs so wie in den Blättern eine große Aehnlichkeit mit Sinningia; die Blumen sind aber wie von einer Gloxinia, und haben eine blaupurpurrothe Farbe.

II. Gloxinia hybrida Richteri.

Herr Hofgärtner Richter in Louisium bei Dessau hat diesen ausgezeichneten Bastard gezogen und denselben in unserer Gartenzeitung, vierter Jahrgang, S. 273 u. f. beschrieben. Da die Pflanze bis dahin noch keinen Namen hatte, so haben wir sie dem Erzieher zu Ehren genannt, damit sie doch von den Freunden dieser Schmuckpflanzen mit einer Benennung bezeichnet werden könne.

Auch diese Form gleicht in den Blättern mehr einer Sinningia, doch in den Blumen ist eine Gloxinia deutlich ausgesprochen. Die Farbe der Blume ist ebenfalls ein blaues Purpurroth, doch bei weitem heller als bei der vorigen und der bei den Gloxinien gewöhnliche Fleck im Inneren der Unterlippe ist grünlich-weiß mit purpurfarbenen Punkten.

Was die Cultur dieser herrlichen Pflanzengattung anlangt, so beziehen wir uns auf das, was bereits im dritten Jahrgang der Allgemeinen Gartenzeitung S. 246 u. f. darüber gesagt worden ist. Die Vermehrung geschieht auf mancherlei Weise: durch Trennung der Knollen, Ablösung junger Wurzelsprossen, durch Zweige und Blätter. Die interessanteste Vermehrungsart bleibt immer die, aus Blättern jünge Pflanzen im Wasser zu erziehen.

Man bemerkt die Gloxinien lange nicht so häufig in unseren Warmhäusern, als sie es ihrer Schönheit wegen wohl verdienten. Oft sieht man sie auch in so dürftigen Exemplaren, daß man sich freilich von ihrem prächtigen Ansehen keinen Begriff machen kann. Der Grund dieses

dürftigen Zustandes liegt ohne Zweifel in der unrichtigen Wahl des Erdreichs. Die Pflanzen bewohnen die schattigen Wälder des südlichen Amerikas und wachsen dort auf verwestem Holz und ähnlichen vermoderten vegetabilischen Ueberresten, weshalb ihnen auch bei uns eine eben solche leichte, doch nahrhafte Erde zu Theil werden muß. Die beste Erdmischung für dieselben ist schwarzer verwester Torf, Holz-, Laub- und Heideerde, wozu man noch einen Theil reinen Flußsand hinzufügt. Die in einer solchen Erde gezogenen Exemplare blühen gleichzeitig mit hunderten von offnen Blumen, ohne die Zahl der noch nachkommenden Knospen mitzurechnen. Ein recht üppig blühender Busch hält oft einen Umfang von 36—38 Zoll.

Praktische Beobachtungen
über die
Cultur der Hyacinthen
in Harlem.

(Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Garten- und Feldbaues in Frankfurt am Main).

Hyacinthen lieben einen sehr sandigen, gut bearbeiteten, feinen und leichten Boden, der keine Spur von Steinen, noch Kies, in sich enthält, und der demnach gerade das Ansehen hat, als sei er durch ein feines Sieb geworfen worden. Aller Lehm oder alle schwere Erde, die den Boden einigermaßen so schwer oder dicht mit einander verbindet, daß sie, wenn trocken, nicht durch das Wehen des Windes, gleich Sand, auseinander geblasen wird, muß davon verbannt sein. Kein rother, bläulicher oder schwärzlicher Boden wird vollkommene Hyacinthen hervorbringen; besonders liebt man einen weiß grauen, welcher einer feinen, sehr sandigen und leichten Gartenerde gleich sieht. Außerdem, daß diese Erde schon an sich sehr leicht ist, so liebt man doch, sie noch stark mit dem sogenannten Dünensande zu vermengen, welcher ein weißlichgelbes Ansehen hat, sehr fein, und durchaus nicht kiesartig oder steinicht ist. Da nun dieser Dünensand der Hauptbestandtheil der dazu gehörigen Erdemengung ist, so müssen wir in jenen Gegenden, wo uns die Natur nicht damit beschenkte, uns einen ähnlichen suchen oder bereiten.

Einem feinen, weißlichgelben Flußsande würde man den Vorzug geben; davon werden zwei Theile mit einem Theil guter Lauberde vermengt und das Beet so bearbeitet, daß 5—6 Zoll unter den Zwiebeln eine 1 Zoll dicke Schicht Kuhdung liegt. Dieser Kuhdung aber muß ganz rein, und nicht mit Stroh oder sonst etwas vermischt sein.

Durch das jährliche Düngen wird nach und nach der Boden zu fett, in welchem Falle das Beste ist, etwas Erde herauszunehmen und frischen Sand dazuzumengen. In Holland aber nimmt man keine Erde heraus, sondern füllt nur mit Sand auf, indem man dann durch Erhöhung immer mehr den Gefahren des stehenden Wassers entgeht. Ueberhaupt hat man dort sehr viel mit stehendem Wasser zu kämpfen, welcher Umstand natürlich die Art der Hyacinthen-Cultur in trockeneren Gegenden sehr verändern muß. Z. B. in Holland rigolt man 5—6 Fuß tief, welches man für unnöthig halten würde, wenn nicht dadurch die Erde, welche durch das stehende Wasser dicht und sauer wird, etwas trockener und lockerer erhalten würde, und somit mehr dazu geeignet wird, die schädlichen Wasser und Ausdünstungen abzuleiten. In Gegenden, wo man kein stehendes Wasser zu befürchten hat, würde es daher hinreichend sein, wenn man 4 und selbst nur 3 Schuh tief rigolt.

Indem nun aber in keinem Lande, außer Holland, die Hyacinthen-Cultur solche Fortschritte gemacht hat, so muß man sich damit begnügen, wenn man ungefähr den Boden, das Klima und die Behandlung in diesem Lande etwas kennt, um darnach, und nach seinen eignen Einsichten in einem anderen Klima zu verfahren.

Bei der Zubereitung des Bodens muß man noch besonders auf die 2 Regeln Rücksicht nehmen:

1) daß 4 Jahre lang kein Pferdemist oder irgend ein Dung erhitzender Natur damit vermengt wurde;

2) daß 4 Jahre lang keine Hyacinthe darin gewachsen ist. Letzteres muß darum sehr berücksichtigt werden, indem die faulenden Ueberreste der ein Jahr früher darauf gepflanzten Zwiebeln allen anderen die Fäulung oder sonstige Krankheiten mittheilen würden. Dieses Umstandes willen pflanzt man ein Beet dieses Jahr mit Hyacinthen, das zweite Jahr mit Tulpen, das dritte mit Tazetten u. dgl., und sehr gut ist es, wenn man noch im vierten Jahre etwas Aehnliches darauf pflanzen kann. Doch meistens

bereitet man in diesem Jahre das Beet wieder für Hyacinthen vor, wie folgt: Zwischen December und Februar rigolt man das Land 5—6 Fuß tief um und legt, wenn man zu viel Wasser befürchtet, einen eben so tiefen mit Holz oder Steinen ausgefüllten Graben darum her, der oben wieder zugedeckt ist. Im März düngt man jede Quadratruthe mit 4 Handschubkarren reinen Kuhmist (ohne Stroh) und gräbt ihn einen Fuß tief unter. Während des Sommers zieht man auf diesem Lande Gemüse oder einjährige Pflanzen, die den Boden nicht zu sehr aussaugen. Den Herbst darauf, also den fünften Herbst, rigolt man abermals 1½—2 Fuß tief, schlägt den Mist, der im Frühjahre hereinkam, dabei fein und zertheilt ihn so, daß er ungefähr 1 Fuß tief in der Erde liegt. Wo man obige tiefe, mit Stein oder Holz ausgefüllte Gräben nicht gelegt hat, da legt man nun selbige von 2 Fuß Tiefe und 1½ Breite, und läßt sie offen, damit man das Wasser, welches sich darin sammelt, ausschöpfen kann.

Ist diese Bearbeitung geschehen, so kann man

Anfangs October

die Zwiebeln zum Pflanzen vorbereiten. Die Vorbereitung besteht in genauer Untersuchung, ob eine Zwiebel gänzlich gesund ist; denn ist sie nicht ganz gesund, so wird sie nicht allein nicht blühen, sondern auch ihre Nachbaren mit ihrer Seuche anstecken. Vorerst ist es daher nöthig, die Krankheiten derselben zu kennen, welche sind:

1) der weiße Rotz, 2) der schwarze Rotz, 3) die Fäulung, 4) der Schimmel, 5) die Schwäche, 6) die Verkrüppelung, 7) der Durchwachs.

1) Der weiße Rotz ist kennbar durch ein Harz, welches meistens oben, doch auch auf der Seite der Zwiebel ausfließt, gewöhnlich um diese Zeit (im October) verhärtet ansitzt, und dem Baumharze nicht sehr unähnlich ist; doch zeigt er sich auch in einer weißen schleimigen und stinkenden Materie. Letztere zeigt sich in beiden Fällen durch das Anschneiden der Zwiebel, welche dann ohne alle Rücksicht weggeworfen werden muß. Ueber die Gefährlichkeit dieser Krankheit unten mehr. —

2) Der schwarze Rotz ist schwerer kennbar, als vorstehender; denn sobald die Zwiebel zum Trocknen aufbewahrt ist, trocknet auch er ein; man sieht nur, daß an der Seite oder an dem Stuhle selbige wie angefressen aussieht, und daß die Schuppen an diesem Theile trockne schwarze Rändchen haben. Wenn also der Rotz nur wenig vorhanden ist, so ist er schwerer zu erblicken, weswegen genau nachgesehen werden muß, indem er wieder aufweicht, und nicht allein diese Zwiebel, sondern auch die anderen gesunden verzehrt, sobald er wieder in die feuchte Erde kommt. Eine davon angegriffene Zwiebel muß durchaus weggeworfen werden.

3) Die Fäulung ist, wenn sie stark vorhanden, leicht kennbar. Meistens sitzt sie in den dem Herze nahe gelegenen Schuppen. Wegen dieser Krankheit müssen alle Zwiebel, groß wie klein, an der Nase (oder der Spitze) angeschnitten werden. Man schneidet nämlich mit einem geraden Messer die Spitze in einer horizontalen Richtung weg. Zeigt sich ein gelblicher oder bräunlicher Streifen (welcher nicht mit den Punkten von derselben Farbe verwechselt werden darf), so schneidet man so lange weg, bis er heraus ist; geht er aber tiefer als die Hälfte der Zwiebel, so ist die Fäulung zu stark, und man wirft sie weg. Bei diesem Verfahren muß man jedoch Sorge tragen, den Keim, wenn er schon etwas vorgerückt ist, nicht zu beschädigen, und in diesem Falle schneidet man nicht horizontal, sondern in einer nach oben gerichteten schiefen Richtung. Oefters unterscheiden sich diese Streifen sehr wenig von der Farbe des gesunden Theils; darum muß man ja aufmerksam sein, dies nicht zu übersehen. Wenn sich 2—3 oder mehrere Streifen um das Herz in einer Zwiebel zeigen, so ist gewöhnlich keine Rettung mehr; zeigen sie sich aber weit vom Herze abstehend, also nächst den äußerlichen Schuppen, so kann man Alles noch herausschneiden; ausgenommen, wenn sie sich bis in den Stuhl erstrecken, und diesen schon angegriffen haben. Vor Allem muß man sich hüten, das Herz und den Stuhl zu beschädigen; alles Andere kann man rund herum stark anschneiden.

4) Der Schimmel sitzt nur außen herum, oder innerhalb der ersten bis vierten Schuppe. Er ist für den Fall nicht schädlich, muß aber mit den damit befallenen Schuppen abgeschält werden.

5) Die Schwäche zeigt sich durch oben erwähnte nicht zu verwechselnde gelbliche oder bräunliche Punkte in den Schuppen nächst dem Herze. Sie ist gerade nicht schäd-

lich, sondern ist nur ein Zeichen einer schwachen Blume, und findet sich bei mehreren Sorten sehr häufig, wie z. B. bei e. w. Grand vainquer, e. w, Staatengeneral u. a. m. Diese Punkte können durch die ganze Zwiebel gehen, ohne ihr schädlich zu sein; daher sind sie nicht mit den Streifen der Fäulung zu verwechseln.

6) Die Verkrüppelung zeigt sich durch dieselben vorhergehenden Punkte, nur sind sie stärker und größer. Gewöhnlich ziehen sie die ganze Zwiebel in eine schiefe Richtung, wobei meistens ein Stück ausgefressen scheint, also die gehörige Runde fehlt. Es ist eine Schwäche in zu starkem Grade, welche die Zwiebel schwerlich wieder verliert; daher, wenn man gute und starke Pflanzen haben will, so wirft man sie weg. —

7) Den Durchwachs könnte man auch Verkrüppelung nennen. Er zeigt sich nur bei blühbaren Zwiebeln. Die Blume wächst auf der Seite oder durch den Stuhl heraus; die Zwiebel zertheilt sich in Junge. Man läßt sie gerade so, wie sie ist, und pflanzt sie wie die anderen auch; demungeachtet wird sie nicht blühen, sondern viele Junge machen. —

Dies sind nun die hauptsächlichsten Kennzeichen der Krankheiten; ferner muß man Sorge tragen, wenn man gern vermehrt, die kleinen weißen Jungen, welche während ihres Trocknens an den Seiten und am Stuhle herausgesprungen sind, nicht abzupflücken; denn wenn es auch der alten Zwiebel nicht schadet, so hat man doch den Verlust, daß eben diese Jungen zu Grunde gehen, welches sie nicht thun würden, wenn sie noch ein Jahr länger daran blieben, und dann erst abgepflückt werden. Ein anderer Fall ist es mit den älteren Jungen, welche schon stärker sind, und einen eignen Stuhl gebildet haben, woran sie Wurzel machen können, und welche ohne Gefahr können abgelöst werden. —

Ist nun diese genaue Durchsicht geschehen, so pflanzt man höchstens 36 Stunden darnach; denn ein längerer Aufschub würde sie, da sie an allen Seiten angeschnitten sind, wieder schimmeln machen, und dann sind sie meistens alle verloren.

Die Art der holländischen Pflanzung ist unter allen anderen die beste. Man theilt das ganze Land in Rabatten, hebt das erste Beet 3—5 Zoll (nach der Stärke oder Natur der Zwiebeln verschieden) tief aus, und führt den daraus gebrachten Grund hinter das letzte Beet. Das ausgehobene Beet wird gleichgeharkt, in Linien getheilt, und so setzt man die Zwiebeln leicht auf den Grund. Indem man das zweite Beet pflanzen will, hebt man dieses aus, bedeckt mit dem ausgehobenen Grunde die Zwiebeln in dem ersten Beete, und so schreitet man fort bis zum letzten, wo man den von dem ersten Beete dahinter geführten Grund wieder zur Ausfüllung gebraucht. Hat man nur ein Beet zu pflanzen, so wäre es gut, wenn man sich die Mühe geben wollte, eine Schicht Sand zu legen, worauf man die Zwiebeln setzt, oder auf jeden Platz, wo eine Zwiebel zu stehen kommt, eine Handvoll davon unterzulegen.

Die Weite der Auseinandersetzung ist $3\frac{1}{2}$ Fuß auf 8 blühbare Zwiebeln; doch nach Verschiedenheit ihrer Stärke pflanzt man weiter oder enger zusammen. Ganz kleine oder unblühbare Zwiebeln werden nicht einzeln gepflanzt, sondern reihenweise gesäet, wobei es nicht darauf ankommt, ob sie auf der Seite, oder mit der Nase nach unten liegen.

Jene Sorten, welche hoch und stark wachsen, kann man gewöhnlich am tiefsten pflanzen, das ist, starke Zwiebeln 5—6 Zoll tief. Niedere Sorten kann man flacher pflanzen. Jene Sorten, welche leicht vom Durchwachse befallen werden, müssen tiefer als alle gepflanzt werden, d. i. stark 6 Zoll tief. Unter diese gehört vorzüglich der e. b, Amie du coeur. Besonders muß man bei allem diesem beachten, daß in schwereren Boden flacher als in leichteren gepflanzt wird. Im Frühjahre bei warmen Tagen kann man am besten sehen, ob man zu hoch gepflanzt hat; denn diese Pflanzen werden sich auszeichnen durch die Schlaffheit ihres Laubes. — Jene, welche zu tief gelegt worden sind, erkennt man bei der Ausnahme. Die Zwiebeln sind dann eher kleiner als größer geworden, und sehen schrumpflicht aus. Sorten von kleinzwiebeliger Art muß man gewöhnlich höher pflanzen, dergleichen sind: d. r. Duchesse de Parma, d. r. Marquise de la Coste, d. b. Bonaparte, d. b. Roi Spheros, d. b. Kaiser Alexander, e. r. Mars.

Es versteht sich, daß trockenes Wetter bei der Pflanzung das Beste ist; Regen verursacht noch 14 Tage darnach Schaden, wenn er anhaltend ist; denn das Wasser,

welches oben in die Zwiebel hereinfließt, da sie durch den Keim noch nicht hinlänglich geschlossen ist, macht sie faulkrank.

Treibhyacinthen pflanzt man gern auf leichteren Boden, weil sie da eher blühen; überhaupt giebt leichter Boden frühere leichtere und schwerer Boden spätere schwerere Blumen. Ferner ist sehr zu beachten: Ebenso, wie man verbunden ist, sie nur alle 5 Jahre wieder auf dasselbe Beet zu bringen, ebenso ist man auch verbunden, ihnen jedes Jahr verschiedenen Boden zu geben; entweder leichteren oder schwereren. Z. B. Sehr gut ist es, wenn man sie einmal in ziemlich leichten, dann in ganz leichten und darauf in schweren Boden pflanzt. Jedoch ist darin wieder der Unterschied, daß beinahe alle weißen nicht so oft wollen in schwereren Boden gebracht sein, als die meisten blauen. Jene Sorten, welche gern faulkrank werden, müssen nur selten schwereren Boden haben. Man ist schon öfter auf diese Art betrogen worden. Die Zwiebeln wuchsen nämlich in dem für sie zu schweren Boden zum Erstaunen schön, gingen aber noch vor der nächsten Pflanzung, oder das nächste Jahr darauf meistens zu Grunde. Hat man das Unglück, in zu schweren Boden gepflanzt zu haben, was man an der Ueppigkeit des Laubes erkennen kann, so ist der beste Rath, sie in ihrem Wachsthume auszunehmen, was sie freilich schrumpfen und später vielleicht schimmelig machen wird.

Dies sind ungefähr die hauptsächlichsten Arbeiten an den Hyacinthen in diesem Monate. Ferner im

November

setzt man das fort, was im vorhergehenden Monate nicht vollendet ist. Außerdem gätet man alle bepflanzten Beete gut vom Unkraute aus, harkt sie alle rein und bereitet sich vor, um im

December

bei einfallenden Frösten decken zu können. Diese Deckung geschieht mit Rohr. Jenes Rohr, womit vergangenes Jahr gedeckt wurde, gebraucht man für Unterlage, und das neue kommt oben darauf; so daß die ganze Decke eine starke Hand hoch ausmacht. An die Seiten der Gräben wird ebenfalls Rohr angelegt und vermittelst kleiner Stöckchen daran festgehalten.

Bei anhaltendem Regen füllen sich nun die Gräben mit Wasser, welches fleißig ausgeschöpft und abgeleitet werden muß.

Januar und Februar.

In diesen Monaten werden jene Länder, worauf das nächste Jahr Hyacinthen kommen, wie oben beschrieben, tief rigolt, und von den bepflanzten Beeten muß man sorgfältig das Wasser ableiten.

(Fortsetzung folgt).

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. April 1837.

(*Taf.* 1951).

Trichocentrum fuscum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Durch Herrn Knight zu Chelsea von Mexico eingeführt. Es ist ein Epiphyt, der in einem Warmhause leicht zu cultiviren ist.

Beiläufig wurde sie Acoidium fuscum nach den beiden, auf jeder Seite der Stempelsäule befindlichen Ohren benannt, bis später Herr Pöppig eine andere Art als Trichocentrum pulchrum beschrieb und abbildete, zu welcher auch unsere Pflanze gehört.

(*Taf.* 1951).*

Monachanthi et Myanthi cristati proles biformis.

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese Pflanze, welche im November 1836 im Garten des Herzogs von Devonshire blühete, gehört gewiß zu den größten Merkwürdigkeiten, welche unsere Gärten hervorge-

bracht haben. Myanthus cristatus, welche in Monachanthus übergeht, mit Monachanthus viridis nahe verwandt ist, vereint in sich nicht mehr als drei aufgestellte Gattungen, Myanthus, Monachanthus und Catasetum.

Es ist gewiß, daß Niemand an die Möglichkeit solcher Uebergänge glaubt. Herr Lindley versichert, daß ihm seine eigene Beobachtung zweifelhaft vorgekommen wäre. Er sagt ich bin der erste Botaniker, der sich von solchen Uebergängen überzeugte. Meine Beobachtungen darüber wurden vor mehreren Jahren niedergeschrieben, und als ich sie 1833 wieder durchlas, glaubte ich fest, daß ich damals im Irrthum gewesen sein mußte. Im Bot. Reg. Vol. 111. t. 966. befindet sich folgende Notiz über Catasetum cristatum:

Das Unwichtige der Eigenthümlichkeit, welches in dem Labellum (nämlich seinen abgeflachten, gefranzten oder kammförmigen Zustand) besteht, ist bei dieser Pflanze auf eine sonderbare Weise durch eine merkwürdige Monstrosität deutlich gemacht, was wir an einem Exemplar in dem Londoner Gartenbau-Gesellschafts-Garten zu beobachten Gelegenheit hatten. Unter den Blüthen von gewöhnlicher Structur, wurden 2—3 andere bemerkt, bei welchen das Labellum von derselben Eigenschaft, wie das bei Catasetun tridentatum war, d. h. nicht gefranzt, gänzlich gehelmt und nackt.

Dieses, ich wiederhole es, erschien mir als ein so sonderbarer Fall, zumal es sich innerhalb 7 Jahren bei keiner anderen Pflanze dieser Art wiederholt hatte, daß ich fast glaubte im Irrthum gewesen zu sein und bildete daher die Gattung Myanthus aus einer dem wahren Catasetum cristatum so nahe stehenden Art, welches im Jahr 1826 dann in Catasetun tridentatum überging.

Nicht damit zufrieden fügte ich die Gattung Monachanthus hinzu, unterschied diese von Catasetum durch die fehlenden Cirrhi auf der Säule wie durch das zurückgebogene Perianthium.

In Bezug auf den merkwürdigen, jetzt vor uns habenden Fall, theilt Herr Paxton folgendes mit:

Diese Misgeburt wurde an einer Pflanze von Monachanthus cristatus erzeugt, die aber auch zu gleicher Zeit ein Blüthenstengel von Myanthus cristatus trug. Dieselbe Pflanze blühte zweimal vorher, jedoch ohne zu ändern und nur eine hohe Stufe der Cultur scheint die Monstrosität dieser Art zu befördern. Im herzoglichen Garten zu Chatsworth befinden sich einige 20 Pflanzen von Myanthus barbatus, wovon jede eine andere Farbe hat, doch keine von ihnen änderte die Gestalt der Blüthen, eben so wenig thaten es mehrere Pflanzen von Monachanthus discolor. Herr Hillhouse in Demarara benachrichtigte dem Herzoge von Devorshire, daß eine Blüthenrispe von Catasetum oft mehr als drei verschiedene Blüthenformen trüge.

Hieraus erfolgt nothwendig, daß die Gattungen Myanthus und Monachanthus zu Catasetum gezogen werden müssen, und zweifle ich nicht, daß auch Mormodes demselben Schicksal unterliegen muß. Dennoch wage ich nicht zu unterscheiden, welche von den verschiedenen Blüthenformen misgebildet und welche die echten Blüthen sein mögen.

In einer ganz verschiedenen Gattung ist ein ähnlicher Fall vorgekommen. Im August 1836 sandte Hr. Willmer zu Birmingham ein Exemplar von Cycnoches ein, es hatte breite Petalen, eine kurze Säule, die an der Spitze verkappt und erweitert war, und eine breite, rundliche am Ende höckerige Lippe. Es war geruchlos, während C. Loddigesii, wie bekannt, einen herrlichen vanillenartigen Geruch führt. Ich hielt es für eine neue Species und nannte es C. cucullatum. Jedoch im Herbste 1836 trieb dieses Catasetum im Garten zu Chiswick an der entgegengesetzten Seite zwei Blüthenstengel, der eine hatte einen herrlichen Vanillengeruch wie C. Loddigesii, der andere hingegen war das geruchlose neue C. cucullatum.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 31. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 5. August.

Discocactus insignis.

Vom

Herrn Dr. Pfeiffer

in Kassel.

Eine äußerst interessante Erscheinung war mir das in den ersten Wochen des Juli 1837 mehrmals erfolgende Blühen einer in der Sammlung des Herrn Schelhase dahier befindlichen Pflanze, welche derselbe vor längerer Zeit unter dem unbestimmten Namen C. Melocactus erhielt, und die bisher als zu Mel. placentiformis *Lehm.* gehörig betrachtet wurde. Die möglichst genaue Untersuchung der Blüthe zeigte die Nothwendigkeit, die Pflanze von der Gattung Melocactus unbedingt zu trennen; da aber der Blüthenstand auch von dem der übrigen Gattungen der Cacteen entschieden abweicht, so bildet jene nebst einigen verwandten Arten eine neue Gattung, welcher ich den Namen Discocactus zu geben mich veranlaßt fand. Indem ich später eine genauere Beschreibung und Charakteristik dieser neuen Gattung bekannt machen, und über das Verhältniß des Discocactus insignis zu Mel. placentiformis und Mel. Besleri *Lk. et O.* mich ausführlicher äußern werde, mögen hier vorläufig einige Notizen über die seltene Erscheinung einen Platz finden.

Schon im vorigen Sommer fing die bei 2 Zoll Höhe etwa 7 Zoll im Durchmesser haltende Pflanze an, auf dem Scheitel einen blaßgelblichen Wollbüschel zu bilden, welcher mit dem beginnenden Schopfe eines Melocactus einige Aehnlichkeit hatte, doch viel lockerer zu sein und nicht den warzigen Bau eines wahren Cephalii zu haben schien. Die Wolle hatte eher Aehnlichkeit mit den braunen Büscheln, welche die Knospen des Echinocactus corynodes im Anfange bilden, sie blieb jedoch den Winter über unverändert. In diesem Frühjahre vergrößerte sich der scheinbare Schopf durch Zuwachs neuer Wolle aus der Mitte, so daß jener zu Anfang Juli gegen $1\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser und in der Mitte 1 Zoll hoch war, dabei weich, fast flockig, einem Stücke eines Schaafselles ganz ähnlich und ringsum mit einzelnen, sehr spitzigen schwärzlichen Stacheln besetzt.

In diesem schopfartigen Theile zeigte sich nun eines Tages nicht völlig in der Mitte eine dunkelblutrothe, glänzende, glatte, aus dicht geschlossenen Kelchblättern bestehende Knospe von 6 Linien Durchmesser, welche binnen 3 Tagen eine Länge von 2 Zoll erreichte und am Abend des vierten Tages sich öffnete. Sie begann gegen 6 Uhr sich zu erschließen, erreichte um Mitternacht ihre vollkommene Entfaltung und schloß sich dann früh Morgens wieder, um dann nach wenigen Tagen völlig vertrocknet von dem in der Wolle versteckt bleibenden Fruchtknoten abzufallen.

Die völlig ausgebildete Blume zeigte folgende Beschaffenheit. Aus der Wolle tritt eine 2 Zoll lange, 3 Linien dicke, glatte, schmutzig rosenrothe oder fleischfarbige Röhre hervor, welche unten ganz nackt, dann 1 Zoll über der Wolle mit Kelchschuppen besetzt ist. Die ersten Schuppen sind 10—12 Linien lang, $1\frac{1}{2}$ Linien breit, bräunlich rosenroth, zurückgebogen, die folgenden immer blaßer und länger bis zu 2 Zoll, rinnenförmig, an der Spitze stumpf und zurückgekrümmt. Jetzt folgen die eigentlichen Blumenblätter in 2 Reihen, die äußeren auf dem Rücken blaßroth, die inneren schneeweiß, $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, 3 Linien breit, zugespitzt, einen Trichter von $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser bildend. Die Mündung der Röhre ist 5 Linien weit, mit einem Kranze am Saume angewachsener Staubfäden umgeben; die inneren Staubfäden sind kürzer und immer weiter unten in der Röhre befestigt, welche sie mit ihren Staubbeuteln ganz anfüllen, alle sehr fein, weiß, mit ganz kleinen weißlichen Antheren. Der Griffel war bei der geöffneten Blume nicht zu sehen, viel kürzer als die Röhre, 6 Linien unter dem Saume sich endigend, unten fadenförmig, nach oben dicker werdend, bräunlich-fleischfarben, mit 5 sehr dünnen, spitzigen, 3 Linien langen, fleischrothen Narben. — Ein starker Geruch wie Orangenblüthe war bemerklich, so lange die Blume offen war. — In der Gestalt war dieselbe am ehesten mit der des Cereus flagelliformis zu vergleichen.

Ungefähr 8 Tage später erschien eben so schnell eine zweite Blume von gleicher Beschaffenheit. Ob sie Samen liefern werden, muß die Folge lehren.

Einige Nachrichten aus dem botanischen Garten zu München.

Vom

Herrn Seitz,

Königl. Hof- und akademischen Gärtner.

Unter den selteneren Pflanzen, die im Laufe dieses Sommers zur Blüthe gekommen sind, verdienen vorzugsweise bekannt gemacht zu werden: Echinocactus *Pfeifferi* *); E. centeterius; E. leucanthus; E. pulchel-

*) Echinocactus *Pfeifferi.*

E. capitato-subclavatus, glaucescens, 12—15 angularis, costis aeque ac valleculis recte vel parce undulatis acutis, areolis lineari-oblongis ultra spinarum orbem productis, lana sordide cinerea novella fuscescenti-albida vestitis, spinis plerumque sex robustis subulatis compressiusculis, omnibus radiantibus glabris basin versus annulatis pallide flavescentibus inferioribus tribus plerumque longioribus, infima parum arcuata, adultis sordide fusco-nigricantibus.

Crescit in imperio mexicano, prope toliman in rupestribus ibidem lectus a cl. B. de Karwinski. Floret in Caldario Aprili, Majo.

Flores $1\frac{1}{2}$ poll. longi. Bracteae plurimae, multiseriatae, acutissime imbricatae, late ovato-semiorbiculares, mucronulatae, tenuissime ciliatae, infimae dense adspersae, brevissimae, albidae, sequentes sensim majores, basi virentes sursum sulphureae et linea dorsali purpurascente ornatae, interiores unicolores apice tantum extus purpurascentes, margine tenuiter lacinulato-ciliatae. Petala numerosa, e basi lineari-oblonga spathulata, mucronata, ciliato-lacinulata, lacinulis setaceis, tenera, tota sulphurea, erecto-pa-

lus; Chamaedorea elegans, elatior et Schiedeana, Diplothemium maritimum, Inga anomala, Paratropia terebinthacea, zwei unbekannte Stanhopea, Bartonia aurea, Fritillaria parviflora und Morina persica. Letztere blühte in solcher Fülle und Pracht, wie sie uns niemals zuvor erschienen war und verbreite des Morgens und Abends um sich einen Wohlgeruch, der dem von Muskatnüssen nicht unähnlich war.

Ganz unerwartet aber überraschte uns am 5. Juli der Handschuhbaum, Cheirostemon platanoides, zwar nur mit einer, aber vollkommen ausgebildeten Blume, deren Staubfäden ganz deutlich die Gestalt einer Hand oder besser einer großen Vogelklaue darstellen. Die Blume stimmt mit der Abbildung in Humb. et Bonpl. Pl. aequinoct. F. 1, t. 24 in der Hauptform überein, nur daß das fünfte unter den Staubfäden stehende Blüthenblatt schmäler als die übrigen und spathelförmig ist, die Farbe derselben ist braun-purpurroth, auf der Rückseite mit einem rostfarbenen, ins Grüne spielenden Filze. Die im Grunde befindlichen, ganz denen von Fritillaria imperialis ähnlichen Nectarien, sondern reichlich einen süßen Saft aus.

Unsere Pflanze mag ungefähr 25 Jahr alt sein, ist 20 Fuß hoch und hat einen armsdicken Stamm. Sie steht während des Sommers im Freien und im Winter im Tepidarium (Temperirtes Gewächshaus) bei 5—8° R. und erfreut sich bei dieser Temperatur des besten Gedeihens. Früher wurde sie im Caldarium (Warmes Gewächshaus) gehalten, wo sie zwar rascher wuchs, dafür aber ihre schönen Blätter von der Kaffeelaus (Coccus Adonidum) verunstaltet wurden, weshalb man sie später mit Eugenia Jambos in eine geringere Temperatur brachte.

Ihre Vermehrung kann durch Ableger und Stecklinge bewerkstelligt werden, indessen wachsen Samenpflanzen nicht nur rascher, sondern bilden auch schönere Stämme. Vor einigen Jahren wurden hier viele Exemplare aus vaterländischen Samen, welche der Garten der Güte des Hrn. Baron von Karwinski verdankte, gezogen, welche bereits eine Höhe von 8 Fuß erreicht haben.

Außer diesen sind noch zwei Euphorbien empfehlenswerth, nämlich Euphorbia splendens Bot. Mag. und E. Millii Desm., welche schon seit dem verflossenen Winter unausgesetzt blühen. Wir hatten anfänglich nur die letztere unter dem Namen E. splendens, bis Dr. Brongiart uns im vorigen Sommer versicherte, daß es nicht die echte E. splendens, sondern die E. Millii sei, die echte wolle er uns aus Paris schicken, von woher wir sie auch im Herbst 1836 erhielten.

Als nun E. splendens Hort. Par. zu blühen anfing, ergab sich nur ein Unterschied in der Größe aller Theile, eine scharfe Charakteristik zwischen beiden konnte aber bis jetzt noch nicht entnommen werden, da keine entschiedenen Merkmale sich zeigten.

Beide Arten sind von Madagascar, blühen zu gleicher Zeit, mit hochrothen in Dolden stehenden Blumen, die mit dem frischen Grün der Blätter auf das Schönste contrastiren. Der Stamm und die Zweige sind mit grauen, gegen die Spitze zu schwarzen, ¾ Zoll langen Dornen besetzt, zwischen deren zwei die Blätter stehen, über welchen die Blüthendolden hervorbrechen.

Diese Arten bilden mit den mexicanischen Euph. fulgens und fastuosa (heterophylla) eine unvergleichschöne Blumengruppe im warmen Hause.

---

tentia. Stamina plurima (plusquam 300), multiseriata, omnia ex infimo corollae tubo; filamenta libera, filiformia, exteriora sensim longiora petalis dimidio breviora, glabra, sulphurea, primum conniventia, demum patentia; antherae minutae, globosae vel reniformes, sulphureae. Ovarium uniloculare, placentis parietalibus 12—15 ad basin usque decurrentibus. Stylus cylindricus, striis tot quot stigmata multangulatus, stamina parum superans, pervius. Stigmata 12—15, teretia, tenuissime papillosa, pallide sulphurea.

Zuccarini.

Praktische Beobachtungen über die Cultur der Hyacinthen in Harlem.

(Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Garten- und Feldbaues in Frankfurt am Main).

(Fortsetzung).

März.

Wenn keine starke Fröste mehr zu befürchten sind, so kann man aufdecken. Man muß sich aber ja in Acht neh-

men, nicht zu früh daran zu gehen, um bei allenfalls wiederkehrendem Froste nicht genöthigt zu sein, wieder zuzudecken. — Man bereitet sich eine Jauche von Kuhmist und Wasser, womit man, nachdem alle Beete sorgfältig gereinigt und geharkt sind, selbe ganz überspritzt, welches eine feine Kruste verursacht, die verhindert, daß der Wind die Beete ungleich wehe. — Jenes Land, welches in den vorigen Monaten tief rigolt wurde und für Hyacinthen für das nächste Jahr bestimmt ist, wird nun gedüngt, wie oben beschrieben, mit 4 Handschubkarren reinen Kuhmist auf die Quadratruthe, und dieser 1 Fuß tief untergegraben.

April.

Blüthezeit. Man sieht nach, ob alle Sorten rein sind, das ist, ob nicht durch Zufall eine oder die andere Sorte mit einander vermengt ist, und zeichnet die falschen aus. Um sie stärker wachsen zu machen, schneidet man alle Blumenstengel nach der Blüthe weg, und bringt sie an einen Ort, wo sie nie mehr schaden können; — denn im Falle, daß diese Stengel wieder auf Hyacinthenbeete kämen, würden sie alle Zwiebeln in Fäulung stecken. Selbst hält man gar nichts darauf, sie je als Dünger für Bäume 2c. zu gebrauchen, indem, wenn nicht giftig, sie doch immer etwas Aetzendes haben, wenigstens in einem solchen Grade, daß während des Visitirens der Zwiebeln im October die daran Arbeitenden in Zeit von 5—6 Stunden am ganzen Körper roth und feurig sind, welches, besonders da diese Arbeit gegen 4 Wochen dauert, einen unsäglichen Schmerz verursacht. Es hindert sogar am Schlafe.

Es giebt einige Sorten, besonders jene, welche mit einer kleinen Zwiebel volle starke Blumen tragen, wo also die Stärke der Zwiebel mit der Stärke der Blume in ungleichem Verhältnisse steht, deren Blumenstengel in voller Blüthe müssen abgeschnitten werden, um die Pflanze nicht zu Tode zu schwächen. Hierher gehört d. r. Henri IV, der noch ziemlich theuer, aber sehr hübsch ist.

Der allzustarke Wind nach der Blüthe ist äußerst schädlich; denn da nun erst die Zwiebeln zu wachsen beginnen, so muß natürlich das Hin- und Herwehen sie daran hindern, wodurch ihre ganze Beschaffenheit verschlimmert wird. Man hilft sich meistens mit starken Hecken oder Holzwänden 2c. dagegen, und da, wo man nur einzelne Beete hat, kann man sich mit leichter Mühe dagegen schützen.

Mai.

Man sorgt dafür, daß kein Unkraut Ueberhand nimmt, und sieht nach, ob nicht hie und da eine Sorte die Blätter hängen läßt, welches ein Zeichen ist, daß sie zu hoch gepflanzt sind.

Juni.

Ausnehmezeit. Jene Zwiebeln, welche einen zu schweren Boden hatten, nimmt man gewöhnlich Anfangs Juni heraus, indem sie noch in ihrem Wachsthume sind. Man muß ohne Rücksicht auf diese Art so verfahren, indem man wohl gute starke Zwiebeln erhalten würde, die aber entweder schon auf den Trockenbrettern oder das nächste Jahr meistens zu Grunde gingen. Man erkennt sie an ihrem sehr üppigen und hübschen Wachsthum noch zu dieser Zeit (Anfangs Juni) in einem Boden, der nicht genug Sand, oder zu viel fette oder schwere Erde enthält; und man muß sich durch ihren schönen Wachsthum ja nicht verführen lassen, sie länger stehen zu lassen; denn man würde einen sicheren späteren Verlust erleiden. Freilich ist es sehr leicht möglich, daß durch die Störung im Wachsthume die Zwiebeln später etwas schrumpfen und schimmeln können; aber da dies durch gehöriges Reinigen und Putzen unschädlich gemacht werden kann, so hat man also davon nichts zu befürchten.

Jene Pflanzen, welche ein mäßiges Wachsthum zeigen, kann man beinahe bis Ende Juni stehen lassen, jedoch ist die gewöhnliche Zeit die Hälfte dieses Monates. Ein sicheres Zeichen des beendigten Wachsthumes ist das Gelb- oder Trockenwerden der Spitzen der Blätter, wonach es rathsam ist, das Herausnehmen vorzunehmen. Trockenes Wetter bei dieser Arbeit ist unumgänglich nothwendig; daher man jeden kurzen Augenblick eines trocknen Wetters oder Sonnenscheines benutzen muß, wenn vielleicht die Jahreszeit es nicht so mit sich brächte. Jedoch in sehr heißen Gegenden, wo die Sonne zu großen Einfluß auf den Sand hat, muß man Sorge tragen, daß bei zu hellem und warmen Sonnenscheine die Zwiebeln, welche herausgenommen sind und auf dem Lande liegen, nicht verbrennen. In diesem Falle ist es gut, die Arbeit des Morgens vorzunehmen.

Die Art des Herausnehmens in Holland ist ungefähr folgende: Erst rupft man alles Laub aus der Erde, gleich als ziehe man Unkraut aus. Dadurch bleibt die Zwiebel

in der Erde sitzen, und das Laub bricht gerade auf ihrer Spitze oder Nase ab, welches letztere, wie wir gleich unten hören werden, sehr nöthig ist, und auf diese Art am schnellsten vor sich geht. Ist dieses Ausrupfen des Laubes geschehen so nimmt man gleich darauf die Zwiebeln heraus, und wartet nicht bis den folgenden Tag, indem, wenn das Laub ausgerupft ist, und Regenwetter darauf folgt, die Feuchtigkeit in die Zwiebel eindringt, und sie daher krank macht. Wenn man reihenweise und hübsch in Ordnung gepflanzt hat, so findet man mit leichter Mühe alle Zwiebeln wieder. Man knieet nämlich nieder, nimmt die erste Reihe heraus, und schreitet so fort bis an das Ende des Beetes, indem man alle herausgenommene Zwiebeln neben sich in den Fußpfad legt. Ist das Beet leer, so harkt man es wieder gleich, und schlägt auf der Mitte hin einen Streifen von 1½ Fuß Breite vermittelst eines Brettes. Auf diesen festgeschlagenen Streifen werden die Zwiebeln reihen- und sortenweise gelegt; aber Sorge muß man tragen, bei dem Herausnehmen und jedesmal, als man sie durch die Hände gehen läßt, die allenfalls von Krankheiten befallenen sorgfältig zusammenzulesen und sie an einen Ort zu bringen, wo sie nie mehr schaden können; und damit die vielleicht übersehenen Kranken die anderen nicht so leicht anstecken, so sorgt man, die Zwiebeln so zu legen, daß keine die andere berührt. — Oefters ist es der Fall, daß bei dem obe nerwähnten Ausrupfen des Laubes vor dem Herausnehmen hie und da dieses nicht völlig auf der Nase der Zwiebel abgebrochen ist; alsdann muß man es noch gehörig so abschneiden; denn es würde später in Fäulung übergehen, und ist manchmal gefährlich genug, eine ganze Parthie Zwiebeln in Zeit von wenigen Tagen durch den Rotz zu verlieren. Außerdem ist zu bemerken, wenn man sie auf den Streifen legt, sie so zu drehen, daß der Stuhl gegen Mittag gewendet ist, indem sie auf diese Art durch die mehr auf sie wirkenden Sonnenstrahlen besser zu ihrem künftigen trocknen Zustande vorbereitet werden.

Hat man die Streifen dergestalt mit den Zwiebeln belegt, so bewirft man sie 2—3 Zoll hoch mit Erde von beiden Seiten. Der holländische Ausdruck dieser Arbeit ist: in die Käuil legen. Die Länge der Zeit, während sie in der Käuil liegen dürfen, ist ebenfalls verschieden. Sind sie sehr stark gewachsen, so läßt man sie höchstens nur 14 Tage darin; denn wenn länger, so riskirt man, daß sie alle rotzig werden. Sind sie aber mittelmäßig stark gewachsen, so kann man sie 3—4 Wochen darin liegen lassen. Außerdem hängt es ebenfalls von dem Wetter ab; denn bei feuchtem oder bei abwechselnd feucht und warmem Wetter müssen alle ohne Unterschied früher herausgenommen werden, wenn man nicht Gefahr laufen will, einen ungeheueren Verlust zu erleiden.

Man hat in Holland 2 künstliche Vermehrungsarten; die eine ist durch Kreuzschnitte, die andere durch Höhlung. Jene Zwiebeln, welche man durch Kreuzschnitte vermehren will, müssen vor dem, daß sie in die Käuil kommen, operirt werden.

Zu jeder dieser Vermehrungsarten muß man nur die stärksten und gesündesten Zwiebeln wählen; indem man nur dadurch zu dem Zwecke gelangen kann, gesunde Junge zu erhalten. Daher macht man seine Auswahl unter den stärksten und gesündesten, sieht sie genau nach, und nachdem man davon überzeugt ist, daß, ohne Aus- oder Wegschneidung eines Theils, ausgenommen der Nase der Zwiebel, sie ganz gesund ist, so giebt man ihr 4 Schnitte ins Kreuz durch den Stuhl bis gegen die Hälfte; und so werden sie mit den anderen in die Käuile gelegt und wieder herausgenommen.

Die Schnitte öffnen sich noch denselben Herbst ziemlich weit, treiben an den zerschnittenen Schuppen ihre Jungen heraus, müssen aber in diesem Zustande auf einen bezeichneten Fleck wieder gepflanzt und erst das nächste Jahr, nachdem sie auf den Brettern ziemlich trocken geworden sind, von einander gelöst und geputzt werden. Während ihres Wachsthums werden sie nur sehr wenig oder gar kein Laub auf der Oberfläche des Beetes zeigen, indem die alte Zwiebel keine Kraft mehr hat, und die Jungen ihre eigne zur Vervollkommnung in der Erde anwenden müssen.

Von der Vermehrungsart durch Höhlung unten mehr.

Juli.

Nach oben erwähnter Behandlung fällt die Ausnahme aus der Käuil entweder zu Anfange oder Mitte dieses Monats. Man muß durchaus trockenes Wetter dazu haben, wenn man nicht Gefahr laufen will, einen großen Schaden zu erleiden. Ebenso muß man sich auch hüten, daß die Sonnenstrahlen zu lange auf die Zwiebeln fallen; denn

es ist leicht der Fall, besonders zwischen 11 und 3 Uhr, daß dieses großen Schaden verüben kann; daher ist es gut, wenn man jeden Tag nur von Morgens 5—11 Uhr daran arbeitet. Das Ausnehmen aus der Käuile wird für jeden eine sehr begreifliche Arbeit sein. Man streift die 2—3 Zoll hohe Erde über den Zwiebeln weg, worauf diese leicht herauszunehmen sind, legt sie aus einander, damit sie durch die Luft und die Sonne während 2—3 Stunden getrocknet werden. Darauf hat man Siebe von Pergament, in welchen sie mit Behutsamkeit gesiebt werden, wodurch die nun trocknen Wurzeln und Schuppen sich ablösen. Die Siebe müssen von Pergament oder sonst einem weichen Stoffe, und die Seiten noch gefüttert sein, damit man die Zwiebeln nicht so leicht beschädigen kann.

Ist dieses geschehen, so bringt man sie in die Zwiebelhäuser auf die Trockenbretter, wo sie zwar dicht an einander, aber nicht aufeinander müssen ausgebreitet werden.

Bei allen Gelegenheiten, wo man die Zwiebeln durch die Hände laufen läßt, muß man aufmerksam sein, die Kranken, Todten und besonders die Rotzigen herauszuwerfen.

Auf den Beeten, welche nun leer geworden sind, kann man noch Gemüse ziehen.

August.

Packzeit. Was das Verpacken betrifft, so wird ein Jeder am besten nach seinen eignen Einsichten handeln. Es ist natürlich, daß die zum Verkauf auserlesenen Zwiebeln auf oben erwähnte Weise erst nachgesehen werden müssen, damit man keine Kranke liefert; und Jemand, der sich darauf versteht, wird auch keine Kranke annehmen. Wenn dieser Monat nicht feucht ist, so kann man die Vermehrung durch Höhlung nun vornehmen. Ist aber feuchtes Wetter, so muß es durchaus unterlassen werden; in diesem Falle ist es sogar besser, wenn man bis zum nächsten August damit wartet, also es dieses Jahr gar nicht vornimmt. Es ist, wie gesagt, äußerst rathsam, zur Vermehrung nur gesunde und starke Zwiebeln zu nehmen; indem man dadurch den Vortheil hat, nicht allein gesunde, sondern auch mehr Junge zu erhalten. Die Art der Höhlung ist folgende:

Man setzt den Daumen in den Stuhl, und höhlt mit einem bequemen und scharfen Messer selben ganz bis in die Mitte der Zwiebel aus. Indem man das Messer in der Zwiebel im Kreise herum dreht, muß man besonders suchen, wenn der Schnitt beendet ist, da wieder herauszukommen, wo man damit angefangen hat, oder besser gesagt, in einem einzigen Kreisschnitt die Höhlung so zu bewerkstelligen, daß der ausgehöhlte Stuhl bis in die Hälfte der Zwiebel von selbst herausfällt. Da nun durch diese Höhlung ein starkes Auslaufen des Saftes bewirkt wird, und die Hyacinthen sehr geeignet sind, in Fäulung zu gerathen, so wird es Jedem einleuchtend sein, daß diese Operation bei feuchtem Wetter ganz unterbleiben muß. Man darf sogar den ausgehöhlten Theil weder mit dem Finger noch mit irgend sonst etwas berühren, und man thut am besten, irgend ein reines trocknes Brett mit feinem trocknem Sande zu bestreuen, darauf die Zwiebel zu legen, und es der Sonne auszusetzen, indem die Höhlungen gegen Mittag gekehrt sind.

Die Sonne wird sie austrocknen und überdies das Herz, welches sich bis in die Nase erstreckt, und also nicht mit ausgehöhlt ist, noch an- und herausziehen, welche man darauf vermittelst eines Hölzchens wegnehmen kann. Wenn die Höhlungen gehörig trocken sind, so bereitet man einige Bretter, oder ein Gestell, an einem sehr trocknen Platze, bestreut sie 1 Zoll dick mit feinem, sehr trocknem Sande, und legt darauf die gehöhlten Zwiebeln bis zu ihrer Pflanzung. Ist es trocknes Wetter, so thut man sehr gut, Luft beizulassen; ist es aber feucht, so muß man ja Alles verschlossen halten.

An einigen Orten gebraucht man auch noch die ausgehöhlten Stühle; denn auch diese erzeugen Junge; allein nicht oft hält man sehr viel darauf, sondern wirft sie weg, da diese Stühle keine kräftige Junge erzeugen.

Bei der Aussetzung der Höhlungen an die Sonne muß man sich ebenfalls in Acht nehmen, sie nicht verbrennen zu lassen, wenn die Sonne zu heiß scheint; weswegen man dieses in einem Gewächshause hinter den Fenstern thun kann. Man muß Sorge tragen, wenigstens jeden Tag zweimal nachzusehen; denn die Fäulniß tritt sehr schnell ein, und wenn man einen oder gar zwei Tage versäumt, so kann man sehr viel dabei verlieren.

Ist demungeachtet hie und da eine leichte Fäulniß eingetreten, so schneidet man sie, wo möglich, gut heraus und bringt die Zwiebel wieder an die freie Luft und Sonne; jedoch hat man mit einer eingetretenen Fäulung den Schaden, daß dadurch die Anzahl der Jungen verrin-

gert wird. Viele kleine Junge werden sich schon vor der Pflanzung als Körner an den Schuppen sitzend zeigen. Man pflanzt sie gern etwas früher als alle anderen.

Durch diese Art von Vermehrung erhält man, wenn es glücklich geht, eine große Anzahl von Jungen; sie brauchen aber gewöhnlich 4 Jahre, selbst 5 Jahre Zeit bis zu ihrer Vervollkommung, wogegen jene durch den Kreuzschnitt vermehrte nur 3 Jahre brauchen, aber bei weitem nicht so viel Junge erzeugen.

Die durch Höhlung, so wie jene durch Kreuzschnitte vermehrten werden auf der Oberfläche des Beetes kein Laub hervorbringen.

Es ist gut, wenn man beide in einen besondern, gut gelegenen Theil des Gartens zu pflanzen sucht und ihnen die Erde giebt, welche man für Hyacinthen schwer nennen kann.

(Schluß folgt).

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. Mai 1837.

(*Taf.* 3570).

Echeveria racemosa *Hort. berol.* *

(Decandria Pentagynia. Cracsulaceae).

Diese schöne Pflanze blühte im botanischen Garten zu Glasgow, dem sie aus dem königl. Garten zu Berlin mitgetheilt wurde, im Spätsommer.

Vier Arten dieser schönen Gattung sind bereits von De Candolle beschrieben und eine fünfte von Haworth, von denen die obige sowohl in Hinsicht des Blüthenstandes als in der Form der Blätter abweicht.

(Echeveria racemosa wurde dem hiesigen botanischen Garten von Herren Schiede und Deppe in Mexico mitgetheilt und von hier aus weiter verbreitet. Sie wächst in der Gegend von Jalapa. Herr Professor von Schlechtendal beschrieb diese Pflanze in der Linnaea Vol. 5, Jahrgang 1830, p. 554. Sie liebt das kalte Haus und blüht während der Sommermonate reichlich. O.).

(*Taf.* 3571).

Sarcanthus teretifolius *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Eine in China einheimische Pflanze, von woher wir herrliche Zeichnungen, die von den Chinesen angefertigt worden, besitzen. Die Blätter haben beinahe dieselbe Form und Textur wie der Stengel. Durch Herrn Brookes wurde sie zuerst in unsere Sammlungen eingeführt. Die Blumen sind von einer grünlich-bunten Farbe, und sie entfaltet dieselben im Monat September.

(*Taf.* 3572).

Eutoca viscosa *Benth.* *

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae).

Eutoca viscida Benth.

Ein niedliches hartes Sommergewächs, welches Herr Douglas aus Californien eingeführt hat. Die Blumen sind von einer schönen und brillanten blauen Farbe und dauern den ganzen Sommer hindurch bis spät in den Herbst.

(Wenn dieses hübsche Sommergewächs im Herbst ausgesäet, im kalten Gewächshause oder in einem frostfreien Mistbeete überwintert wird, so blühen die auf diese Art cultivirten Pflanzen bereits im April in den Gewächshäusern und sind ein vorzüglicher Schmuck derselben. Der Name E. viscosa kann nur durch einen Schreibfehler entstanden sein, da die in Lindley's Botanical Register t. 1808 als E. viscida *Benth.* abgebildete und unter dieser Benennung auch in den Gärten cultivirte Pflanze ganz dieselbe ist. O.).

(*Taf.* 3573).

Maxillaria Steelii *Hook.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese herrliche und merkwürdige Orchidee wurde durch Herrn Steele im Juli 1836 von Demerara eingeführt. Die grünen knollenartigen Verdickungen sind mit gelbbraunen Ringen bezeichnet. An der Spitze einer jeden Knolle entspringt ein Blatt, welches 2—3 Fuß lang, aber kaum so dick als eine Schwanenfeder ist; diese Blätter hängen in bogenförmiger Krümmung vom Topfe herab. Die Pflanze gehört zu den schönsten Accquisitionen unserer Epiphyten-Sammlung.

(*Taf.* 3574).

Linum monogynum *Forster.* *

(Pentandria Monogynia. Linoideae).

Eine niedliche Flachsart aus Neuseeland, wo sie Forster zuerst entdeckte. Sie blüht im Mai und Juni, wo sie mit ihren großen weißen Blumen die Gewächshäuser ziert.

(Es gehört zu den Zierpflanzen, ist leicht zu ziehen und blüht, wenn die überwinterten Pflanzen ins freie Land gepflanzt werden bis im späten Herbst. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Samen. O.).

(*Taf.* 3575).

Platystigma lineare *Benth.* *

(Polyandria Trigynia. Papaveraceae).

Herrn Douglas verdanken wir dieses niedliche und zarte, in Californien einheimische Sommergewächs. Herr Bentham hat diese Pflanze wohl nur nach getrockneten Exemplaren beschrieben, da erst später die ersten Samen aus dem botanischen Garten zu St. Petersburg, die Herr Roß aus Californien eingesandt hat, in den Garten zu Glasgow eingeführt wurden, wo die Pflanze im August und September im Freien blühte.

(Ein sehr zierliches Sommergewächs, welches sowohl im freien Lande als im Topf gezogen werden kann. Die Blumen haben gelbe und weiße Kronenblätter. Die Pflanze erreicht mit den Blüthenstielen nur eine Höhe von einem halben Fuß, selbst wenn sie üppig wächst. Die Samen wurden dem hiesigen botanischen Garten im Jahre 1836 aus dem Petersburger mitgetheilt, auch ist die Pflanze in Fischer et Meyer Index sem. Hort. Petrop. p. 22 unter demselben Namen aufgeführt und beschrieben. O.).

(*Taf.* 3576).

Gesnera Sceptrum var. γ, ignea *Hook.* *

(Didynamia Angiospermia. Personatae: Gesneraceae).

Diese schöne Gesnera wurde von Brasilien in den botanischen Garten zu Glasgow eingeführt, wo sie im September 1836 blühte. Sie scheint eine Varietät von G. Sceptrum Mart. zu sein; auch kommt sie der G. Lindleyi Hook. (G. rutilans var. atrosanguinea Lindl.) nahe. Die Blumen sind von einer blaßröthlichen Farbe.

(Es wird diese Varietät auch hier cultivirt. Ueber die Cultur der Gesneriaceae ist bereits zum öfteren in unserer Gartenzeitung gesprochen worden. O.).

Notiz.

In der Hauptstadt Oratava auf der Insel Teneriffa vegetirt im Garten des Herrn Franchi der schönste und interessanteste Drachenbaum (Dracaena Draco) nicht allein von den canarischen Inseln, sondern ohne Zweifel von der ganzen Erde. Er ist 60 Fuß hoch; und sein Stamm hat dicht über dem Boden 72 Fuß und in der Mitte 39 Fuß im Umfange. In einer Höhe von 18 Fuß theilt sich der Stamm in zwölf verschiedene Aeste, zwischen welchen ein Tisch errichtet ist, an dem oft 14 Personen mit Bequemlichkeit gesessen haben. Dieser merkwürdige Baum existirt in seiner gegenwärtigen Form schon seit 300 Jahren, wo ihn die Spanier bei der Eroberung von Teneriffa, ungeachtet sie die herrlichen Wälder dieser Insel verheerten, als eine Merkwürdigkeit stehen ließen. Es läßt sich denken, daß der Baum auch noch in jetziger Zeit einen höchst imposanten Eindruck auf jeden Besuchenden macht; er wächst üppig fort und ist im Stande noch 500 Jahre zu vegetiren.

№ 32. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 12. August.

Dauerhafte Pfirsich- und Aprikosen-Bäume zu erziehen.

Vom

Herrn Seitz,
Königl. bairischen Hof- und Universitäts-Gärtner zu München.

I. Im Allgemeinen wird das Münchner Klima unrichtig beurtheilt und nach der geographischen Lage als eine südliche, also für eine warme Gegend gehalten, und gar häufig geschieht es, daß die Norddeutschen oder Russen glauben, wenn sie im März hier ankommen, den Frühling im vollen Schmuck begrüßen zu können.

Leider ist dem nicht so, sondern das Klima um München darf eher zu den kalten und sehr unbeständigen gerechnet werden, was einmal von seiner hohen Lage über der Meeresfläche (1569 Fuß) und zweitens, daß es auf der nördlichen Abdachung der Alpen liegt, herrührt. Ja, wir sind eigentlich um recht zu sagen, noch viel schlimmer, als die Nordländer daran, indem diese, wenn auch nur kurze Zeit, doch eher auf beständige Witterung rechnen dürfen, während wir hier zu Lande im Sommer häufig recht kalte und im Winter oftmals Sommertage erleben, welcher Wechsel nicht anders als nachtheilig auf das Pflanzen-Leben wirkt. So sahen wir z. B. schon in Mitte Februar,

die Helleboren, Viola odorata, mehrere Saxifragen, Pfirsiche und Aprikosen ꝛc. blühen, welche dann im April von Kälte erstarrt, dahin welkten. Besonders verderblich sind dergleichen große Uebergänge, für zarte Holz-Arten und Obstbäume, und man findet aus diesem Grunde selten alte Pfirsich- oder Aprikosen-Bäume in den hiesigen Gärten. Dies veranlaßte mich denn schon seit geraumer Zeit, ein Mittel aufzufinden, um dergleichen Nachtheile, wenn auch nicht ganz, wenigstens doch theilweise zu heben.

Das sicherste Mittel dagegen schien mir dergleichen zärtere Obstgattungen aus Samen zu erziehen und statt der gewöhnlichen Veredlungs-Methode auf einer anderen dauerhafteren gleichen Zweck zu erreichen, und dann namentlich nur von solchen Sorten, welche der Erfahrung gemäß vorzüglich gut unter dem hiesigen Himmelsstrich gedeihen *).

Die kalten Winter von 1827 und 1829 haben mich vorzugsweise auf diesen Gedanken gebracht, weil alle die damals erfrorenen Obstbäume, meistens nur bis auf den Wildstamm, also blos den weichlichen veredelten Theil abgestorben waren. Deswegen habe ich schon damals in mehreren Schriften das Veredeln hochstämmiger Bäume in die Krone angerathen, weil auch eben der Stamm wieder mehr als die Krone dem Erfriern unterworfen ist.

Nach dem physiologischen Gesetze pflanzt zwar der Same nur die Art nicht aber das Individuum oder deutlicher zu sagen nicht die Spielart mit ihren Eigenthümlichkeiten fort, unter den Obstsorten finden aber vielleicht die häufigsten Abweichungen von dieser Regel statt, was die fortwährend neu entstehenden Sorten hinlänglich beurkunden. Ich nahm also meine Zuflucht hierzu.

Ich sammelte nämlich von den besten Früchten der hier am schönsten gedeihenden Pfirsich- und Aprikosen-Sorten und legte deren Steine, vor Winter 1—3 in Töpfe von mittlerer Größe und ließ sie darnach ins freie Land 2 Zoll tief unter der Erd-Oberfläche eingraben und mit etwas Laub oder strohigtem Dünger bedecken, damit die Töpfe durch den Frost nicht zerrissen wurden; hier blieben sie bis zum zweiten Jahre, dann wurden die einjährigen Stämmchen einzeln in 4 Zoll weite und 6 Zoll tiefe Töpfe verpflanzt und wie früher ins freie Land versenkt; im darauffolgenden Frühjahre die Oberfläche der Töpfe aber von der Erde entblößt, daß man sie begießen konnte, was aber nur sparsam geschah, um die Stämmchen vom raschen Wachsthume zurückzuhalten. So blieben sie zwei Jahre mit dem Unterschiede unverpflanzt stehen, daß man ihnen die durchwachsenden Pfahlwurzeln abschnitt und die Töpfe von Zeit zu Zeit umdrehte, um das fernere Durchwurzeln zu verhindern. Im dritten Jahre erreichten sie die Dicke eines starken Federkiels, mithin wurde der Grund zu dem künftigen Spalierbaume gelegt und im vierten Jahre an den Ort ihrer Bestimmung gepflanzt.

Was sie nun im Wachsthume der ersten Jahre versäumten, brachten sie bald wieder ein, und mit dem Wachsthume die Fruchtbarkeit, welche von dem Beginnen nicht mehr ausblieb, sondern mit dem Wachsthume zunahm. Die Früchte der ersten Jahre waren freilich nicht so schmackhaft als die der späteren, was von der Jugend und der Vollsaftigkeit der Bäume herrührte, und bei veredelten auch häufig der Fall ist; an Größe und Schönheit der Früchte blieb nichts zu wünschen übrig. Vor den auf die gewöhnliche Art veredelten Bäumen hatten sie aber den entschiedenen Vorzug, daß jene in den kalten Wintern erfroren, während diese unbeschädigt und gesund jetzt eine Spalierfläche von 300 Quadratfuß vollkommen bekleiden.

Mit dieser Behandlung der Pfirsich- und Aprikosen-Bäume wird nun gerade das bezweckt, was dem Kernobste bei gleicher Veredlung nachtheilig wäre, mit dem Wachsthume beider Obstgattungen aber genau im Einklange steht. Während nämlich die Samenstämmchen vom Kernobste durch gehemmtes Wachsthum in der Jugend, dornartige Zweige, kleine Blätter und zuletzt schlechte Früchte erzeugen, so wird gerade dadurch der Pfirsich- und Aprikosen-Baum der Verwilderung entzogen. Der Wurzelstand dieser wird durch die Anzucht in Töpfen in seiner gewöhnlichen raschen Ausbreitung gehindert, dadurch also auch der Holz-Wuchs und mit diesem die Erweiterung des Gefäßsystems, wodurch natürlich auch die Saftmasse geläutert wird.

Wird nun ein solches Samenstämmchen im dritten

*) Daß diese Methode nicht neu sei, ist bekannt, und ich gebe sie dafür nicht aus, ob aber die übrigen Beobachtungen allgemein sind, lasse ich dahin gestellt sein, deswegen übergab ich sie dem Drucke. C. L. S.

oder vierten Jahre ins freie Land gepflanzt, so wird sich der Wurzelstand jetzt eher zu Faser-, als zur Pfahlwurzelbildung neigen und die Zweige des Baumes im richtigen Verhältnisse zum Wurzelstande bleiben, nämlich keine so starke Wasserloden erzeugen, als wenn der Baum seine Stockwurzeln hätte.

Was den Schnitt der Pfirsichbäume betrifft, so entspricht der Montreuiler am besten.

Wenn nun gleich der Aprikosen-Baum gegen das hiesige Klima weniger empfindlich ist, und man hier und da einzelne alte Bäume antrifft (was seine Abkunft von Asiens Hochlande beurkundet), so wird er doch auch dauerhafter bleiben, wenn er nach vorerwähnter Art erzogen ist. Dazu eignen sich vorzugsweise hier im Lande: die große gemeine, die Aprikose von Nancy und die Aprikose von Breda. Da er aber den Schnitt weniger als der Pfirsichbaum verträgt, und als Hochstamm wohl kleinere, aber schmackhaftere Früchte erzeugt, so würde ich in geschützten warmen Lagen diese den Zwergbäumen vorziehen.

Eine bestimmte Auswahl der zu dieser Anzucht tauglichen, Pfirsich- und Aprikosen-Sorten läßt sich nicht angeben, sondern bleibt der Beobachtung eines jeden Pflanzers in rauhen kalten Gegenden, jene, welche der Lage am angemessensten sind, zu wählen überlassen; vorzugsweise sind es die frühreifenden.

Es kommt ja in solchen Fällen gar nicht auf Anzahl oder auf specielle Wahl der edelsten Sorten an, sondern daß man in den dem Obstbaue ungünstigen Gegenden nicht gänzlichen Mangel daran leidet. Die Erfahrung hat sogar gelehrt, daß oftmals gerade an solchen Orten manche Sorten so gut gedeihen, als in den vorzüglichsten Weingegenden, so z. B. gehört die grüne Reineclaude hier zu den besten Pflaumen, sowohl in Bezug auf die Lebensdauer, als Schönheit und Güte der Früchte, welche den französischen in nichts nachstehen, was ich dem Kalkboden zuschreibe, weiße und rothe Wintercalville, die Reinette von Orleans, englische Königs-Reinette u. dgl. mehr habe ich in guten Jahren von Hochstämmen von ausgezeichneter Größe erhalten. Dergleichen Bäume müssen aber alljährlich geschnitten werden, um sie in steter Jugendkraft zu erhalten, weil mit Abnahme dieser die Früchte kleiner werden.

Es wäre überhaupt wünschenswerth, daß sich in allen Gegenden Deutschlands, wo nur einigermaßen Obst wächst, die Pflanzer mit folgenden Beobachtungen befassen möchten:

Erstens, welche veredelte Obstsorten den örtlichen und elementarischen Einflüssen Trotz bieten;

Zweitens, deren Fruchtbarkeit und Reifezeit, und Güte der Früchte im Vergleich zu andern;

Drittens, welche Sorten sich aus Samen erziehen lassen, und ohne die künstliche Veredlung schmackhafte Früchte tragen und dann

Viertens nur dergleichen Sorten allda zu verbreiten, weil nur nach gründlicher Lösung dieser Fragen der Obstbau auf sicherem Wege in unserem Vaterlande allgemein verbreitet werden kann. Zur Lösung ebenerwähnter Fragen könnten die Staats-Regierungen oder auch die Gartenbau- und landwirthschaftlichen Vereine, mittelst Aufforderungen an die Provinzial-Behörden am vortheilhaftesten einwirken.

Schließlich habe ich noch einen zweiten Wunsch an die Besitzer und Vorstände von Obstbaumschulen in rauhen Gegenden auszusprechen, durch dessen Beobachtung nicht allein so manches Mislingen in der Obstbaumzucht vermeiden, sondern auch der stets ertönende Nachklang, „daß hier oder dort kein Obst gedeihe“ verstummen würde. Er besteht nämlich darin, daß man nur für Kirschen und Weichsel dieselben Wildlinge und keine jetzt so häufig angewandte Mahaleb-Pflaumen (Prunus Mahaleb)*) für Aepfel und Birnen, nur die Holzäpfel und Holzbirnen statt der aus veredeltem Obste erzogenen Sämmlinge oder des Johannisstammes (Pyrus praecox), der Quitte (Cydonia vulgaris), Vogelbeere (Sorbus aucuparia, Pyrus Aria, torminalis etc.) und andere aushilfsweise gewählte Unterlagen nehmen möge.

*) Die Mahalebpflaume ist aus zwei Gründen zu verwerfen, einmal weil sie nur ein Halbstrauch, also zum Unterlager eines Hochstammes unzweckmäßig ist; und zweitens nur im östlichen und südlichen Deutschland wächst, deswegen unsern strengen Winter nicht verträgt. Wohl bewirkt sie eine frühere Tragbarkeit allein mit dieser auch den Untergang. Dasselbe gilt auch von dem folgenden Unterlager, die eben so hinfällig sind und höchstens nur in warmen Gegenden mit gutem Erfolg angewandt werden können.

Praktische Beobachtungen
über die
Cultur der Hyacinthen
in Harlem.

(Aus den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Garten- und Feldbaues in Frankfurt am Main).

(Schluß).

September.

Diesen Monat durch wird noch mit Verpacken fortgefahren; aber besonders muß man nun darauf bedacht sein, alle Beete, worauf Hyacinthen oder andere Zwiebeln kommen sollen, wieder umzurigolen, damit man den nächsten Monat, wie oben erwähnt, mit Pflanzen beginnen kann.

Die Beete, worauf den nächsten Monat Hyacinthen kommen, und welche nun 1½—2 Fuß tief rigolt werden, sind die, welche in den Monaten Januar und Februar tief rigolt wurden; in welche im März der Mist, wie erwähnt, 1 Fuß tief eingegraben wurde, und worauf während des Sommers Gemüse oder einjährige Pflanzen standen.

Bemerkungen über den Rotz.

Diese Krankheit richtet eine schreckliche Verheerung unter den Hyacinthen an, und das Schlimmste dabei ist noch, daß man bisher noch nicht im Stande war, die Ursachen ihres Entstehens und die anzuwendenden Mittel, sie zu verhindern, mit Bestimmtheit anzugeben. Seit schon ziemlich langer Zeit hat man einen Preis von 2000 Ducaten für den bestimmt, der eine gewisse und einleuchtende Erklärung darüber giebt; aber leider ist davon noch nichts erfolgt.

So viel weiß man, daß sich der Rotz am meisten zeigt, wenn im Frühjahre ein heiteres warmes Wetter mit Nordwinden vorherrscht; denn die Sonne erwärmt die Erde bei Tage und des Nachts friert es wieder, was eine zu ungleiche und wahrscheinlich für die Hyacinthen schädliche Temperatur in der Erde bewirkt. Diesem kann man wohl bei kleinen Beeten zuvorkommen, indem man sie deckt; aber wie ist es möglich, die so ausgedehnten Pflanzungen der Harlemer Blumisten davor zu bewahren. Grüne Hecken können wohl gegen den Wind schützen, halten aber lange nicht genug die Veränderung der Atmosphäre ab; besonders da ein Boden, gleich jenem für Hyacinthen geeigneten, sehr schnell und leicht durch die Veränderung der Luft erhitzt und erkältet wird.

Ferner zeigt sich der Rotz häufig, wenn die Zwiebeln zu schweren Boden hatten, und dadurch zu stark ins Wachsen geriethen. Von diesem Falle, und auf welche Art sich dagegen zu schützen ist, wurde schon oben gesprochen.

Ferner zeigt er sich und macht öfters große Verwüstungen, während die Zwiebeln in der Käuil liegen. Es ist sicher, daß Umstände sehr viel dazu beitragen; denn indem man weiß, daß die Hyacinthe sehr leicht solchen Zufällen unterworfen ist, so sollte man sie in der Regel auch sehr delikat behandeln, wogegen freilich öfters gesündigt wird. Man sollte sich ja hüten, sie anzustoßen oder fallen zu lassen, wodurch sie beschädigt werden können. Darum auch darf man keine Unreinigkeiten, z. B. ihr eignes Laub u. dgl., ihrer Lage nahe kommen lassen. Man muß sie nicht so käuilen, daß eine die andere berührt; damit ihre ansteckende Kraft verringert wird. Man muß sie nicht naß werden oder von den Sonnenstrahlen verbrennen lassen. Ist zu feuchtes oder abwechselndes Wetter, so muß man sie früher als gewöhnlich aus der Käuil holen. — Diese und alle andere damit verbundene Umstände folgen aus der Natur der Sache, und je mehr man sich befleißt, sie kennen zu lernen, desto näher wird man seinem Zwecke kommen.

Der Rotz ist eine so giftige Krankheit, daß wenn in einem Beete eine davon befallene Zwiebel liegen bleibt, er noch jene angreift, welche im dritten oder vierten Jahre darnach darauf gepflanzt wird; darum die Regel, höchstens nur alle 4 Jahre einmal Hyacinthen auf ein Beet zu bringen; oder die alte Erde herauszunehmen und mit neuer anzufüllen, wenn man denn gesonnen ist, dasselbe Beet zu bepflanzen.

Der weiße, wie der schwarze Rotz, sind gleich gefährlich; obschon ersterer sich häufiger zeigt. Alle davon befallene Zwiebeln müssen weggeworfen werden. Doch öfters ist es der Fall, daß eine Zwiebel von großem Werthe und nur noch sehr wenig davon angegriffen ist, in welchem Falle ein oft gelingendes Rettungsmittel angewendet werden kann; und dieses ist, sie an einen Ort zu legen, wo sich Schnecken aufhalten, welche sehr schnell davon angelockt werden

und ihn völlig herausfressen, ohne den gesunden Theil anzugreifen. Setzt man darauf die Zwiebel der Sonne aus, so ist es möglich, daß sie gerettet wird. — Einige Sorten Hyacinthus, Scilla, Ornithogalum, Narcissus, sind auch öfters, doch seltener vom Rotze angegriffen.

Man machte schon den Versuch, Salpeter in die Erde zu streuen, um damit den Rotz vielleicht zu verhindern; aber das Resultat ergab sich auf eine sehr ungünstige Weise; denn man fand den Rotz vermehrt, anstatt ihn verhindert zu haben.

Einige

Nachrichten

über den schwedischen Garten-Verein und des Rosenblads-Garten in Stockholm.

Von

reisenden Oestreichern

im Sommer 1836.

Der schwedische Garten-Verein wurde im Herbst 1832 von einigen für die Hortikultur eifrigen Personen gestiftet. Dessen Präsident wurde der Ober Statthalter in Stockholm General Major und Commandeur u. s. w. Baron v. Sprengtportin, welcher besonders eifrig für alles Schöne und Nützliche in Schweden und hauptsächlich in Stockholm, sich sehr bemüht hatte, um Lust und Liebe zu dieser schönen Stiftung zu erwecken, welche, gleichwie mehrere andere, durch seine kräftige Hand befördert, ihm ein schönes Andenken im Herzen dankbarer Mitbürger erhalten wird.

Die Direktion des Vereins besteht außerdem aus einem Vicepräsidenten, den Hr. Medizinalrath und Ritter v. Pontin, 2 Secretairen, 1 Schatzmeister, 1 Protokollführer, und 14 Mitgliedern, wovon 10 für die Garten- und 4 für die ökonomische Abtheilung. Der Verein besteht aus nur zahlenden Mitgliedern, welche sich zu der Anzahl von etwa 1500 Personen erhoben haben und einen jährlichen Beitrag von ungefähr 1 Rthlr. Hamb. Banco bezahlen. Auswärtige correspondirende Mitglieder sollten zu diesem Verein bald eingeladen werden.

Das Ziel dieses Vereins ist eine allgemeinere und mehr gediegene Gartenpflege im Reiche zu befördern, weshalb er sich bemühen werde, durch einen näheren Verband mit den Pflanzenkennern und den Anbauern in verschiedenen Orten von dem Zustande der Gartenpflege im Reiche Kenntnisse einzuhohlen, nebst Nachrichten von ähnlichen Bemühungen anderer Länder, Kenntnisse von Anlegungen neuer Gärten auf die vortheilhafteste Art und Weise, Versuche über die Fruchtbarkeit in verschiedenem Boden zu bewerkstelligen, neue Gewächse einzuführen und zu acclimatisiren, die vortheilhaftesten davon anzubauen und überhaupt auf alles Rücksicht zu nehmen, was als eine gesunde und wohlschmeckende Nahrung sich erwiesen, für den ökonomischen Gebrauch geeignet und für die Verschönerung von Gärten und allgemeinen Plätzen zweckmäßig sein kann. Der Verein vertheilt jährlich an seine Mitglieder ohne besondere Zahlung, Samen von neuen Blumen und Küchengewächsen.

Durch die rege Theilnahme Sr. Maj. des Königs für die Sache und das eifrige Bemühen des Baron Sprengtportin ist ein Platz dem Verein überwiesen. Auch dieses Local wurde von uns besehen. Er besitzt einen ausgezeichnet guten obgleich zum Theil etwas niedrigen Boden, vereiniget aber dabei eine vortrefliche Lage in der Mitte der Königinn-Straße, welches die schönste und größte Straße Stockholms ist. Dieser vortrefliche Platz scheint bis 2000 Fuß Länge und 400—500 Fuß Breite zu haben, ein ganzes Viertel aufnehmend, von besagter Straße bis zum Ufer eines kleinen Sees, der mit dem See Maelaren und dem Königl. Lustschloß Carlberg Communication hat. Eine sehr schöne Einfassung für den neuen Garten war, nach dem Entwurfe des Hr. Baron v. Sprengtportin ausgeführt, von S. Maj. dem Könige genehmigt und von dem Verein angenommen.

Es war für den Ausländer sehr erfreulich wahrzunehmen, welche Fortschritte dieser Verein gemacht hat, und den guten Zustand worin er sich befand. Es entfiel uns aber nicht, daß dessen Wirkungssphäre einer weiten Ausdehnung und Unterstützung bedarf, und wir können uns nicht enthalten zu bemerken, daß die Existenz und das wahre Fortbestehen des Vereins viel von der baldigen Anlegung und Ausführung des neuen Gartens abhängt.

Diese schöne Anlage einst vollendet, soll hoffentlich

alle Erwartungen und Interessen befriedigen. Der Oeconom wird daraus alles Schöne, Neue und Nützliche, was die Horticultur darzubieten hat, erhalten. Der Botanist wird auf diesen Sammlungsplatz für die durch das ganze Land verbreiteten Kinder Floras ein offnes Feld für seine tiefen Forschungen in den Heimlichkeiten der Natur finden, und die spazierenden Einwohner der schönen Hauptstadt eine in derselben lange ersehnte größere Promenade, wo die stickend heiße Luft der Straßen, in die erfrischende Kühle der Bäume und in die duftenden Gerüche der Blumen verwandelt worden. Daß auch ein wesentlicher Nutzen dem Lande, und eine bedeutende Verschönerung der Stadt durch dieses Etablissement erwächst, ist unstreitig. Wie es aber mit den beschränkten Mitteln des Vereins und den unbedeutenden Beiträgen des Jahres, welche die Mitglieder erlegen, bewerkstelligt werden könne, ist unbegreiflich, da bei uns und in jedem andern europäischen Lande dergleichen Etablissements auf Kosten der Stadt eingerichtet und durch jährliche Staatszuschüsse unterhalten werden. Es ist zu vermuthen, daß bedeutende Schenkungen eingehen würden, wenn der Verein nur eine freiwillige Subscription eröffnen ließe. Wir wünschen dem geachteten Präsidenten und übrigen Mitgliedern der Direction dieser schönen Stiftung von Herzen Glück zu ihrem edlen Vornehmen, welches, wie wir hoffen, einst vollkommen ausgeführt, uns als das Empfehlenswertheste unter den Schönheiten und Annehmlichkeiten, die Stockholm dem Fremden darbietet, erscheinen wird. Den uneigennützige Mann, welcher uns während unseres kurzen Aufenthalts in Stockholm, durch die Aufklärungen, die er uns mittheilte, die Gelegenheit verschaffte, der Redaction diesen Aufsatz liefern zu können, werden wir stets dankbar verpflichtet sein. Er führte uns bei der schönen und reichen Blumenausstellung ein, die in dem Rosenbladschen Garten angestellt wurde, und wir wollen noch eine kurze Beschreibung darüber abgeben. Wenn dieser Bericht einst vor seine Augen kommen sollte, würde er finden, daß die detaillirten Erklärungen, welche wir ihn abforderten, nicht ihren Grund in einer augenblicklichen Neugierigkeit hatten, sondern um in unserer Heimath dem Horticulteur wissen zu lassen, daß auch Schweden den Bemühungen der übrigen Staaten Europas folgt, um die Naturwissenschaften zu verbreiten.

Wir nannten den Garten Rosenblad und werden uns über unsere Besuche daselbst äußern. In dieser schönen Anlage wozu ein junger Privatmann vor 5 Jahren zum Vergnügen und aus Eifer zur Verbreitung der Horticultur im Lande, Veranlassung gab, haben Reisende, die gebildeten Einwohner der Hauptstadt im Allgemeinen und der Botanist im Besondern eine vortheilhafte Gelegenheit die Produkte der Natur von den entfernten Zonen der Erde zu bewundern. Es wird derselbe für den gewächsreichsten und schönsten, den Schweden besitzt, gehalten, welche Meinung wir auch vollkommen theilen, besonders da er gewisser Maaßen mit einigen Ausländischen zu vergleichen ist. Er liegt innerhalb der Hauptstadt und wird aufs sorgfältigste von dem gegen jeden stets zuvorkommenden Besitzer erhalten, der nicht nur allen gebildeten Leuten Eintritt in diesen Park Floras erlaubt, sondern auch, wie man uns sagte, daraus allen denen, die sich dafür interessiren ohne Zahlung Pflanzen, Samen, Stecklinge aller neuen und edlen Sorten, um sie sofort zu vermehren, mittheilt. Die Anzahl von verschiedenen Gewächsen, welche da zusammen gebracht sind, werden wahrscheinlich 3—4000 Species betragen, und vermehren sich noch sowohl durch Verschreibungen von England, Frankreich und Deutschland, so wie auch durch verschiedene Sendungen von America und den tropischen Floren Indiens. Die Treibereien bestehen aus einem großen, schönen Gebäude von 200 Fuß Länge, in 5 Abtheilungen mit 26 Fuß Fenster. Die Abtheilungen werden alle durch circulirendes Wasser gewärmt. Dieses Gebäude nebst dem Wasser-Aparate ist 1832 fertig geworden und besteht aus einem Kessel von 130 Kannen Raum mit Kupferröhren von 6 Zoll Durchmesser, welche die verschiedenen Abtheilungen durchlaufen und bei 20° Kälte hinreichend sein sollen, um die erforderliche Temperatur in den verschiedenen Räumen hervorzubringen, ohne daß das Haus mit Fensterladen bedeckt werden darf. Dies scheint ein Beweis von dem Vorzug des circulirenden Wassers vor allen andern bisher gekannten Heizungsarten zu sein.

Nach Ankündigung im allgemeinen Anzeiger war während unsers Aufenthalts in Stockholm, eine Blumenausstellung im genannten Garten eröffnet, die nur aus den Erzeugnissen des Gartens selbst bestand. Die eigentliche Veranlassung dieses Blumenfestes war ein Besuch, womit Ihre

Maj. die Königin mit Ihrem Hof einige Tage vorher den thätigen Besitzer beehrten. Sie hatten vor der Ausstellung zugleich die Ehre Ihre Königl. Hoheit die Kronprinzessin mit Ihrer Hohen Frau Mutter, der Herzoginn von Leuchtenberg nebst der Prinzessin Hortense von Hohenzollern und Theodolinde von Leuchtenberg, welche Königl. Personen bei Ihren Hohen Verwandten in Schweden einen Besuch abstatteten, bei sich zu empfangen.

Das Aeußere des Gartens war ausgezeichnet elegant. Alle Mauern, Wände und Staquete waren mit jungen Spalierbäumen bedeckt; große Etiquetts von Eisenblech deuteten für den Anschauer jeden Baum, jedes Gebüsche mit Namen, Heimath und Ordnungsnummer, wodurch wir Gelegenheit bekamen, unter den zahlreichen Obstbäumen, Englands, Frankreichs und Deutschlands vortreffliche Obstsorten wieder zufinden.

Die Anlage selbst ist auf dem nicht großen Terrain kunstreich arangirt. Niemand der von einer Höhe den ganzen Umfang überschaut, sollte glauben, daß eine sogroße Anzahl von Pflanzen in einem so geringen Raum, ohne daß derselbe überfüllt erschien, Platz haben könnte. Die Menge der Rabatten waren mit tausenden von herrlichen Blumen bedeckt, welche die Luft mit ihren balsamischen Düften erfüllten, und es verbreiteten sich eine solche Menge von Wohlgerüchen, daß man hätte glaubeu sollen man nähere sich der Heimath der Blumen Göttin.

Viele neue und seltene Pflanzen entdeckten wir in dieser reichen Sammlung welche wir der Weitläuftigkeit wegen hier übergehen und uns beeilen von diesem Vorhof Floras zu dessen Kabinette und Salons einzutreten, die alle geziert in festlicher Pracht waren.

In dem ersten Salon war eine sehr reiche Sammlung von den schönsten Neuholländischen, Capschen und Nordamerikanischen Gewächsen geschmackvoll aufgestellt, welche hier in schwesterlicher Vereinigung ihre reiche Blumen und fantastischen Blätterformen entwickelten. Diese Gewächse machten hauptsächlich Arbuten, Acacien, Melaleucen, Metrosideros und Ericeen aus; wir bewunderten außerdem vornehmlich darunter zwei Prachtexemplare von Magnolia grandiflora, von etwa 20 Fuß Höhe, nebst mehreren andern schönen Magnolien von großem Werthe. Wände, Fensterpfosten und Stellagen waren mit windenden Ranken von Passiflora coerulea und Rosa multiflora, alba und coccinea bedeckt, welche mit tausenden von Blumen den Anschauern einen Begriff von der Pracht und dem unendlichen Reichthum der rankenden Gewächse in ihrer Heimath darboten. Von da trat man in die erste Abtheilung der tropischen Gewächse ein; auch hier waren Wände, Dach und Fensterrahmen mit Schlingpflanzen bewachsen, als Cacteen, dessen prachtvolle Blumen in den blumenbedeckten Ranken von Passiflora quandrangularis, insignis, laurifolia, alata und lunata nebst vielfältigen Thunbergien eingewickelt, den schönsten Anblick gaben. Die übrigen Räume waren mit blühenden und obsttragenden Bananen, Palmen, Dracaenen, Jatrophen, Astrapaeen und Carolinaeen angefüllt, um dessen gerade und prächtige Stämme sich die duftenden Blumenbüschel von seltenen und schönen Pflanzen windeten. In dem Hintergrunde dieser Abtheilung war eine schöne Sammlung Bromeliaceen aufgestellt, theils wegen der Früchte und theils wegeu der Blumen ausgezeichnet.

(Schluß folgt).

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Edward's Botanical Register. Mai 1837.

(*Taf.* 1952).

Gardenia pannea *Liudl.*

(Pentandria Monogynia. Rubiaceae: Cinchonaceae).

Ein niedlicher Strauch für das Warmhaus, da er ein Bewohner der südlichen Theile des mittägigen Amerikas ist, von wo ihn die Gartenbaugesellschaft zu London erhielt. Er pflegt im Juni und Juli seine gelben Blumen zu entfalten.

(*Taf.* 1953).

Peristeria cerina *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese neue und interessante Art der sonderbaren Gattung Peristeria wurde durch Herrn Knight zu Kings-Road von der spanischen Maina eingeführt. Die Blumen von einer schönen gelben Farbe haben einen starken dem Wacholder ähnlichen Geruch. Durch die Abwesenheit der Flügel an der Stempelsäule kommt diese Gattung der Gattung Maxillaria sehr nahe.

(*Taf.* 1954).

Platystigma lineare *Benth.*

(Dieser Pflanze ist schon in der vorigen Nummer gedacht worden).

(*Taf.* 1955).

Clematis coerulea *Lindl.*

(Polyandria Polygynia. Ranunculaceae).

Cl. coerulea grandiflora Hort.

Den Herren Low und Comp. zu Clapton wurde von der Londoner Gartenbaugesellschaft für diese schöne Schlingpflanze die Medaille ertheilt. Sie ist wie C. florida, der sie ziemlich nahe steht, ein Bewohner von Japan, von wo sie durch Herrn von Siebold in die europäischen Gärten eingeführt wurde. Sie hält unsere Winter im Freien aus und blüht sehr reichlich, ist daher eine herrliche Acquisition zu unsern schon bekannten Schlinggewächsen.

Aus Belgien kann diese Pflanze nebst einer andern: Clematis bicolor oder Sieboldii genannt, nach England. Sie darf nicht mit der Cl. Cadmia Hamilt. von Majahur verwechselt werden.

(Wahrscheinlich ist dies dieselbe Pflanze, welche Herr L. Jacob Makoy zu Lüttich in seinem neuesten Pflanzen-Catalog als C. florida azurea grandiflora, du Japon de Van Sieboldt aufführt und die für den Preis von 40 Franken zu erhalten ist. Die Clematis bicolor (Sieboldtii) kostet ebendaselbst 25 Franken. O.).

Verkäufliche Pflanzen.

Ein Londoner Handelsgärtner hat eine Sammlung von mexicanischen Orchideen und Cactus-Pflanzen, bestehend in Original-Exemplaren, eingesandt. Die Orchideen Sammlung besteht aus 22—24 Arten und sind solche für den Preis von 10 L. (70 Rthlr. Pr. Cour.) zu erhalten. Die Cactus-Arten sind in vier gleiche Theile getheilt und besteht jeder Theil aus 14—15 Arten, mit Ausschluß einiger gewöhnlichen, welche weil sie allgemein verbreitet sind, nicht in Betracht kommen. Auch sind die vier Theile nicht miteinander gleich, sondern jede derselben enthält verschiedene Arten, aber bei einem jeden befindet sich ein Cereus senilis von 5—6 Zoll Höhe. Die ganze Cactus-Sammlung besteht aus folgenden Arten: Cereus geometrizans?, Mammillaria Plaschniekii?, cirrhifera, bicolor, acanthoplegma, Seitziana?, magnimamma, uncinata, Caput Medusae, Caput Medusae affin. und mehrere mir unbekannt scheinende Arten; ferner: Echinocactus dichroacanthus, recurvus?, Fischeri?, leucanthus? und einer vermuthlich neuen Art, Melocactus latispinus verus. Für jede Abtheilung wird ein Preis von 10 L. (70 Rthlr. Pr. Cour. verlangt. An einzelnen Exemplaren sind ausserdem noch vorräthig:

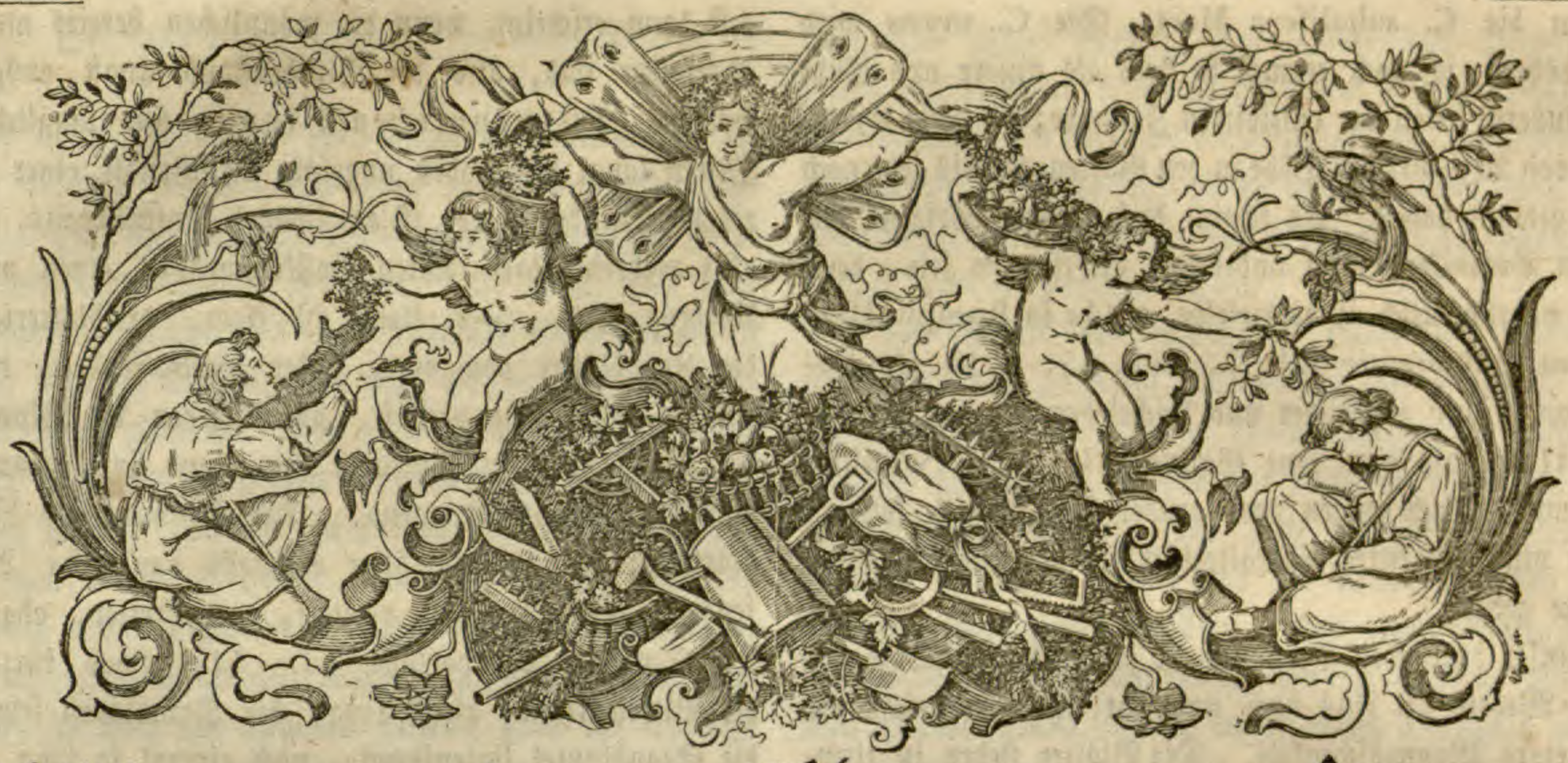
Cereus senilis für 5 L.
— geometrizans für 3 L.
Melocactus latispinus für 3 L.
Mammillaria bicolor für 1 L.
— — cristata für 1 L.
— chrysacantha für 1 L.

Nach dem Wunsche des Einsenders sollen letztere nur einzeln verkauft werden, die übrigen auf die angegebene Weise, und jede Partie für den genannten Preis. Der Zustand der Exemplare ist dem weiten Transport angemessen und bei gehöriger Aufmerksamkeit und Pflege ist das beste Gedeihen zu gewärtigen.

Botanischer Garten bei Berlin im August 1837.

Otto.

№ 33. Fünfter Jahrgang. 1837.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 19. August.

Nachricht von einer blühenden Caryota im Königl. botanischen Garten zu Berlin.

Von den Herausgebern.

Das Blühen der größeren, namentlich ostindischen Palmen ist in unseren Gewächshäusern eben keine so häufige Erscheinung, daß man sie unbeachtet sollte vorübergehen lassen. Besonders aber wird unser Interesse in Anspruch genommen, wenn wie hier, von der Bildung der Blüthenknospe bis zum Entfalten der Blumen selbst, eine längere Zeit verstreicht, als man es an irgend einer Pflanze zu sehen gewohnt ist. Bei dieser langen Dauer der Entwickelungsperiode spannt sich aber die Erwartung immer reger an und das Verlangen nach dem, was da kommen soll, nimmt mit der zunehmenden Verzögerung auch an Lebhaftigkeit zu. So auch hier: im Februar 1836 hatte sich an einer Caryota des hiesigen Gartens eine Blüthenknospe zu zeigen angefangen und erst im Juni 1837 war sie zu Blüthen ausgebildet.

Wir wagen es übrigens nicht, diese in Rede stehende Caryota zu bestimmen. Nach der Versicherung des Hrn. Dr. v. Fischer ist es nicht die wirkliche C. urens L.,

sondern die C. sobolifera Mart. Die C. urens wird weit höher, ja noch einmal so hoch als unsere und blüht nur äußerst selten im cultivirten Zustande; es giebt Exemplare von 25—30 Fuß Höhe in den Gärten, die bis jetzt noch nicht geblüht haben. Es scheint diese Palme übrigens den älteren Botanikern nicht unbekannt gewesen zu sein, denn höchst wahrscheinlich ist es dieselbe, welche in Rumph. Herbarium amboinense Lib. 1, Cap. 15, t. 15 als Saguaster minor abgebildet und beschrieben ist, und die Hr. Hamilton als eine neue Gattung Harina caryotoides bestimmte. Doch wagen wir darüber kein Urtheil, sondern wollen nur eine kurze Charakteristik der bei uns blühenden Pflanze geben.

Unser blühendes Exemplar ist jetzt bis zur Spitze des letzten Wedels 18 Fuß hoch und hat unten ungefähr die Dicke eines Mannesschenkels. Die Blätter stehen in ziemlicher Anzahl nach dem Gipfel der Pflanze zu, sind 4—5 Fuß lang und etwas unregelmäßig doppelt gefiedert; die einzelnen Blättchen sind wohl bis einen Fuß lang und ungefähr halb so breit, an der Basis keilförmig verschmälert, nach der Spitze zu allmälig, fast fächerförmig erweitert und hier unregelmäßig ausgebissen-gezähnt, doch so, daß meist an den Seiten ein Paar längere Spitzen hervorstehen und zwischen denselben eine bogenförmige Vertiefung sich zeigt, aber häufig ist auch an dem einen Ende eine solche mitunter sehr lang vorgezogene Spitze vorhanden und es erscheint dann die ganze Blattspitze schief abgestutzt, oder es fehlen auch wohl die beiden Spitzen und das Blatt stellt oben eine abgerundete Spitze dar; von der Basis aus sind sie strahlenartig mit vielen geraden Nerven durchzogen, wodurch sie sehr feinfaltig erscheinen. Die Blattstiele sind eckig, gefurcht, beinahe zweischneidig und die besonderen noch stärker zusammengedrückt. Der Blüthenstand zeigt sich zuerst als eine dicke, eirunde, von braunen Blüthenscheiden dicht umschlossene Knospe, aus welcher sich nachher ein Büschel von ungefähr 70, einen Fuß lange Blüthenkolben entwickeln, um welchen sich nun die braunen, ungleich langen, vertrockneten Klappen der Blüthenscheiden befinden. Die Spindel der Blüthenkolben ist ungefähr von der Dicke eines Gänsekiels und ziemlich dicht mit Blumen besetzt, die immer zu dreien zusammenstehen, von denen die beiden seitlichen männlich sind und sich zuerst entwickeln, die mittlere aber weiblich ist und erst dann erscheint, wenn die männlichen bereits meist alle abgefallen sind, also der Blüthenstaub längst ausgestreut worden. Die männlichen Blumen sind länglich, drei Linien lang, und haben ungefähr die Gestalt einer Berberitzenbeere, ihre Farbe ist ein schönes Zimmetbraun, welches aber während ihrer rechten Vollkommenheit einen violetten Überzug hat. Der Kelch ist klein, dreiblätterig und die Kelchblätter von einer dicken Beschaffenheit, rundlich und in der Mitte vertieft, sie umgeben die Blumen an der Basis wie ein wulstiger Ring und sind beinahe mit einander zusammenhängend. Die Blumenkrone ist dreiblätterig; die Kronenblätter ebenfalls von dicker Beschaffenheit, sind länglich, vertieft, mit breiter, abgerundeter Spitze. Staubgefäße 12—14, etwas kürzer als die Blumenkrone, gleich lang; die Staubfäden sehr kurz; die Staubbeutel linienförmig, noch einmal so lang als die Staubfäden und von gelber Farbe.

Die weiblichen Blumen, welche wie bereits erwähnt zwischen den beiden männlichen Blumen in der Mitte stehen, sind kaum halb so groß als diese, von einer beinahe kugelrunden Gestalt, übrigens auch von derselben Färbung. Der Kelch hat ganz dieselbe Bildung wie bei der männlichen Blume. Die Blumenkrone ist auch ebenfalls dreiblätterig, aber die Kronenblätter sind kaum halb so groß, eirund, nur wenig spitz und schwach vertieft; sie sind kleiner als der ausgewachsene Fruchtknoten, dem sie gleichsam wie drei Schuppen an der Basis umgeben. Zwischen der Blumenkrone und dem Fruchtknoten stehen drei unfruchtbare Staubfäden oder Nebenfäden, die sehr schmal linienförmig, flach und grünlich sind, mit den Kronenblättern abwechseln, ungefähr dieselbe Länge haben und bald vertrocknen. Der Fruchtknoten ist rundlich-dreieckig, grün, halb so groß wie eine Erbse und inwendig nur mit einem samentragende Fache; er endigt sich oben in keinem Griffel, sondern hat hier nur eine etwas vorgezogene durchsichtige schief abgestutzte Spitze, an welcher man eine kleine Vertiefung bemerkt; wahrscheinlich stellt diese Spitze die Narbe dar, obgleich sie von der Art, wie die Narben sonst bei den Palmen gebildet sind, abweicht, dieselbe also auch wohl verkümmert sein könnte, was um so wahrscheinlicher ist, als jetzt diese weiblichen Blumen, die doch kaum erst zur Vollkommenheit gelangt sind, schon wieder abfallen, wir

also keine Hoffnung haben, Früchte von dieser Pflanze zu erzielen.

Es haben sich bereits drei solcher Blüthenknospen an unserer Pflanze gebildet, die erste, welche wie schon oben erwähnt, sich im Februar 1836 zeigte, hatte im Juni 1837 ihre Entwickelung vollendet, also dazu über fünf Vierteljahre gebraucht und stand ungefähr einen Monat in schönster Blüthe, während und nach welcher Zeit die Blumen allmählig abfielen. Die zweite Blüthenknospe zeigte sich kurz nach dem Erscheinen der ersten, hat bis jetzt zwar, also nach Verlauf von wiederum einem Jahre ihre Blüthenkolben zwar bereits entwickelt, aber die Blumen sind bis dahin noch nicht aufgebrochen. Die dritte Blüthenknospe, welche wiederum einige Zeit nachher aus dem Stamme hervorbrach, ist noch am mehrsten zurück, glich im Anfange des Sommers noch einer dicken Keule und fängt jetzt erst an, ihre Kolben auszubilden.

Alle drei Blüthenbüschel sind unter den oberen Wedeln der Pflanze hervorgetreten, der erste unter dem ersten, der zweite unter dem zweiten und der dritte unter den dritten Wedel, so daß die Entwickelung der Blumen von oben nach unten erfolgt.

Leider steht als gewiß zu vermuthen, daß die Pflanze, wenn sie alle diese Blüthen entwickelt und endlich abgeblüht hat, eingehen wird; dies scheint sich dadurch zu bestätigen, daß sich bereits aus der Basis derselben junge Pflanzen gebildet haben.

Einige

Nachrichten

über den schwedischen Garten-Verein und den Rosenblads-Garten in Stockholm.

Von

reisenden Oestreichern

im Sommer 1836.

(Schluß).

Aus dieser Abtheilung trat man in das Heiligthum der Gewächshäuser, dem Kabinette Linné's, an dessen Seite sich ein größerer decorirter Salon befindet. Es wird uns schwer werden, eine anschauliche Beschreibung dieses interressanten Raumes zu geben, dennoch wollen wir uns bemühen, ein möglichst vollständiges Bild von dessen Ausschmückung zu entwerfen, welche uns mehr dem Ideal eines Feentempels als eines auf die Wirklichkeit berechneten Gemaches nahe zu kommen schien.

Die Wände des Kabinettes waren mit Passiflora racemosa und palmata, untermischt mit Lonicera japonica, Rodochiton volubile, Dillenia und anderen Schlingpflanzen überzogen, die alle mit einer so reichlichen Fülle von Blumen prangten, daß diese beinahe das Laub der Pflanze verdrängt hatten und die Atmosphäre mit einem köstlichen Wohlgeruch erfüllten. Auf einer Säule, die an der Mitte der Rückwand stand, war die kolossale mit Blumen gekrönte Büste Linné's unter einem Baldachin blühender Schlingpflanzen aufgestellt. Von diesen Gewächsen wandeten sich einige mit großer Zierlichkeit über die Büste hinweg und drei blühende Zweige von Passiflora racemosa, palmata, und coerulea zogen sich um die Brust des großen Natur-Fürsten. Auf der Vorderseite der Säule war eine Estrade angebracht, auf welcher diejenigen Pflanzen, die zum erstenmal in diesem Garten blühten, aufgestellt waren, und deren Standort es so lange bleiben soll, bis sie durch noch neuere blühende abgelös't werden. Ein edler Gedanke liegt in dieser Hochschätzung für das Andenken an diesen unsterblichen Mann; für uns war der Anblick wenigstens so begeisternd, daß wir den todten Stein für ein lebendes Wesen hielten, was über die ihm dargebrachte Huldigung geschmeichelt, eine freudige Ueberraschung in seinem Gesichte ausdrückte. Zu beiden Seiten der Büste waren wiederum Estraden aufgeführt, und dieselben mit den schönsten blühenden Gewächsen geschmückt, bei deren Aufstellung die Anordnung so getroffen war, daß die der Büste zunächst stehenden die selteneren waren, und hier sah man Alströmeria aurea, Sollya heterophylla, Cineraria bicolor, einige seltene Liliaceae und neue Calceolariae, nebst prächtigen Rosen, Pelargonien, Lobeliae, Gladioli, Mimulus u. dergl. mehr stehen. An der Vorseite des Kabinett's war eine große Pyramide mit seltenen blühenden Gewächsen und in den Ecken umfangreiche Gruppen von Rhododendron, Azalea und Nerium angebracht. Vor der Büste Linné's stand, seit dem Besuche der Königinn

der Königl. Stuhl und darüber die Königl. Krone in kolossaler Größe von prachtvollen Blumen zusammengesetzt. Ungeachtet diese schon mehrere Tage hier so verflochten zusammenhingen, waren sie noch so frisch, daß man hätte glauben sollen, sie wären eben erst abgeschnitten worden; wir vermuthen fast, daß das Gestell der Krone aus mit Wasser gefüllten Zinnröhren bestanden, in welchen die abgeschnittenen Blumen hineingestellt waren, weshalb sie sich auch so frisch erhielten.

Der neben diesem Kabinette befindliche decorirte Salon war an den Wänden ebenfalls mit Passiflora alba, Lophospermum erubescens und mehreren Clematis-Arten bekleidet, die sich noch über einen Theil der Decke ausbreiteten. Gruppen der schönsten blühenden Orangen-Bäume und Camellien, Pyramiden der herrlichsten Nerium (unter denen ein neues von Herrn Louis Noisette aus Paris erhaltenes sich auszeichnete), zierliche Fuchsien, z. B. Fuchsia conica in 10 Fuß hohen Exemplaren mit dichtbelaubter Krone, Acacia dealbata, Edwardsia, Buddlea globosa, verschiedene Arbutus, Alströmeria, gigantische Pelargonien und prachtvolle hochstämmige Rosen füllten die Seiten und Ecken des Salons aus. Aus diesen Blumengruppen erhoben sich große und schöne Statüen, welche neben der prachtvollsten Meublirung und einer ausgewählten Bibliothek botanischer Prachtwerke, die auf einem besondern Tische aufgestellt waren, noch den Reiz der ganzen Anordnung erhöhten.

An der Seite dieses schönen Salons war ein großes Warmhaus, wo die Einrichtung erst eben vollendet worden, also noch nicht den Eindruck hervorbrachte, den die übrigen Räume auf uns machten. Doch sahen wir auch hier Passiflora pulcherrima und rubra, Thunbergia grandiflora und coccinea, Bignonia Cherere nebst verschiedene Aristolochia und andere uns unbekannte Ranckengewächse. Ein großes Beet für Palmen und andere größere Bäume war bereits arangirt, und bemerkten wir unter den daselbst schon eingesetzten Pflanzen, mehrere Yucca-Arten, worunter Yucca gloriosa mit reichlichen Blüthenknospen, ferner Prachtexemplare von Coffea arabica, Saccharum officinarum, mehreren Ficus, Arum, Strelitzia, blühende Plumbago und Vinca-Arten und für uns wenigstens als große Seltenheit erscheinend, eine Gardenia Thunbergia von wenigsten acht Fuß Höhe und ein noch größeres Exemplar von Anona Cherimolia. Obgleich dieses Warmhaus eigentlich nur für dergleichen Holzpflanzen eingerichtet war, so hatte es dennoch Raum genug auch für andere Gewächse, und war noch mit einer schätzbaren Sammlung von Crinum, Amaryllis, Hedychium, Gardenia und Hibiscus geschmückt, welche die leeren Räume zwischen den Bäumen ausfüllten.

So hatte der Besitzer alle Kräfte aufgeboten, um auf eine würdige Weise die Allerhöchsten Herrschaften zu empfangen, die die Gnade hatten, ihn mit einem Besuche zu beehren, und genoß aber auch das Vergnügen, das seine Bemühungen die verdiente Anerkennung fanden. Eine große Aufopferung und Wohlwollen zeigte er auch dadurch, daß er seinem Blumengarten nach dieser Zeit noch für ein größeres Publikum öffnete, wodurch wir nicht wenig Schaden für ihn befürchteten, weil das Gedränge mitunter sehr groß wurde. Allein es zeigte sich jedesmal am folgenden Tage, daß der Schade, den seine Anlagen erlitten, nur höchst unbedeutend war, eine große Ehre für das Stockholmer Publikum, welches hier bewiesen hatte, wie es das ihm geschenkte Zutrauen zu rechtfertigen wußte.

Lange schon entfernt von diesem Tempel der Natur, werden uns die angenehmen Stunden die wir in denselben verlebten, stets in Erinnerung bleiben und wünschen wir dem Besitzer von Herzen ein ferneres Gedeihen seines schönen Vorhabens.

Ueber eine neue Art Wein zu pfropfen.

Vom

Herrn W. Smith.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. VIII. pag. 306.)

Schon seit mehreren Jahren habe ich meine Weinstöcke nach allen möglichen Methoden zu veredeln gesucht, die ich entweder selbst gesehen oder von denen ich wenigstens gehört hatte, doch bei keiner Methode wurde meine Erwartung befriedigt. Den Zweck, den ich bei der Veredelung der Weinsorten habe, ist der: „gute Weintrau-

ben in einer so kurzen Frist als nur möglich zu gewinnen; ferner zu entdecken, welche Wirkung die Mutterrebe auf das Edelreis hat, wenn man weiße Sorten auf blaue und so umgekehrt verdelt".

Im Jahre 1834 schlugen besonders meine Versuche fehl, deshalb entschloß ich mich, nach einer Methode zu veredeln, die, so viel ich weiß, bis dahin noch von Niemand angewendet worden, so einfach und natürlich sie auch ist. Jedoch wollte ich mein Verfahren nicht früher bekannt machen, ehe ich nicht durch Erfahrung von dessen Zweckmäßigkeit überzeugt wäre, jetzt, wo dieses der Fall ist, stehe ich auch nicht an, dasselbe zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Im Monat Mai des gedachten Jahres schnitt ich von einem im Freien stehenden Weinstock, der eben zu treiben anfing, nachlässig ein Pfropfreis ab, welches ich eben so nachlässig wie ich es abgeschnitten hatte, auf eine Rebe, welche in einem Treibhause stand und ihre Blätter zu entfalten anfing, pfropfte. Die Rebe blutete einen bis zwei Tage heftig und wuchs dann zu meinem Erstaunen so starck wie alle übrigen im Hause. Erfreut über dies günstige Resultat, entschloß ich mich, diese Methode Wein zu pfropfen weiter auszuführen, und besonders an Weinstöcken, die ich im nächsten Jahre zu verändern wünschte.

Zu diesem Zweck nahm ich im darauf folgenden Jahre neue Weinsorten, aus einem späteren Weinquartier, die zu Treiben im Begriff standen und pfropfte sie auf Weinstöcke, die schon seit dem ersten Februar angetrieben waren, auf dieselbe einfache Weise, welche ich kurz auseinandersetzen will. Man nimmt zum Mutterholz Reben mit vorjährigem Holze, und nachdem das junge diesjährige grüne Holz entfernt worden, schneidet man sie genau in der Mitte zweier Internodien durch, macht hierauf einen Längsschnitt, ungefähr einen Zoll lang, wobei man sich jedoch in Acht zu nehmen hat, daß man das Mark der Rebe nicht verletzt. Hierauf wählt man ein Pfropfreis von ziemlich derselben Stärke wie das Mutterholz und bereitet dasselbe auf die nämliche Weise zu, sucht aber beide Theile so gleich und passend als nur möglich zu schneiden, paßt sie dann aneinander und verklebt sie, wie es beim gewöhnlichen Pfropfen zu geschehen pflegt. Die ganze veredelte Rebe bewickelt man mit Moos, welches von Zeit zu Zeit angefeuchtet wird, bis die jungen Triebe 1—2 Fuß Länge erreicht haben. Dieses endigt die Operation und man hat nichts mehr nöthig, als den Verband im Herbst zu lösen.

Sämmtliche neue Arten wuchsen schnell und stark, besonders die folgenden, die auf dem blauen Malvasier (Black Hamburgh) veredelt waren, als: grauer Frontiniac, schwarzen Damascener, weißer Syrischer und weißer Raisin. Der graue Frontiniac trug vier Trauben, die in der ersten Woche des Juni d. J. reiften, mithin nach vierzehn Monaten der Veredelung.

Beitrag zur Erdbeertreiberei.

Vom

Herrn Cuthill.

Gärtner zu Dyrham Park in England.

(Aus London's Gardener's Magazine Vol. VIII. pag. 309.)

Seit mehreren Jahren befolge ich eine Methode, Erdbeerpflanzen zu treiben, nach welcher dieselben in sehr großer Menge Früchte erzeugen. Die Methode ist sehr einfach und kann mit geringen Kosten in Anwendung gebracht werden. Es ist gewiß für jeden Gärtner von Wichtigkeit, wenn er, statt 1000 Töpfe zu pflanzen, nur die Hälfte oder noch weniger bedarf, und doch von dieser geringeren Menge von Pflanzen dieselben Resultate erhält, die ihm sonst das doppelte Quantum kaum lieferte. Die Pflanzen werden bei dieser Methode niemals von der grünen Fliege angegriffen, da die Larve derselben durch öfteres starkes Bespritzen von oben zerstört wird, auch hält die Ausdünstung aus dem warmen Dungbeete die untere Fläche der Blätter, besonders bei der Nacht feucht, wodurch auch die rothe Spinne abgehalten wird, sich auszubilden. Ein anderer Vortheil ist, daß die Erdbeerpflanzen so zeitig als möglich in die Mistbeetkästen gebracht werden, in welcher sie, ehe warme Witterung eintritt, hinlänglich erstarken.

Die Methode nach welcher ich verfahre, ist folgende:

Sobald als die Ausläufer der sogenannten Kean's-Sämling fest Wurzeln gefaßt haben, werden sie auf ein

für sie bestimmtes Beet gepflanzt, wo man sie den Herbst hindurch hinlänglich bewässert. Im Februar müssen die Erdbeerpflanzen mit guten Ballen herausgenommen, in einen Kasten oder Erdbeet 8—10 Zoll von einander entfernt gepflanzt und allmählig angetrieben werden. In einem Gurkenbeet bei fortwährender Feuchtigkeit gedeihen sie ganz vorzüglich und es ist merkwürdig zu sehen wie schnell die Früchte anschwellen. Die Beete hielten 150 Pflanzen und jede Pflanze brachte hier eine doppelte Quantität Früchte hervor, als die in Töpfen gezogenen. Noch ist zu bemerken, daß zweijährige Pflanzen mehr Früchte erzeugen, wenn gleich nicht so schöne, als junge von Ausläufern gezogene. Wie früh die Erdberen auf diese Weise erzielt werden können, kann ich mit Sicherheit noch nicht angeben, und erfordert diese Bestimmung noch mehrfache Versuche.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Edward's Botanical Register. Mai 1837.

(*Taf.* 1956).

Strainvaisia glaucescens *Lindl.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae).

Crataegus glauca Wallich.

Ungefähr vor 11 Jahren wurde dieser schöne immergrüne Strauch durch Dr. Wallich unter dem Namen Crataegus glauca in den Garten der Londoner Gartenbaugesellschaft eingeführt und vielfältig von dort aus verbreitet. Sein Vaterland ist Nepal und Kamaon. Der Strauch ist nicht zärtlicher als eine Myrthe und hält an einer Mauer gezogen unsere Winter im Freien aus, wo er dann im Juni seine weißen Blumen entfaltet. Da er sehr zeitig auszutreiben pflegt, so wird er oft durch Nachtfröste getödtet. Die Blüthen gleichen denen von Photinia integrifolia. Durch Ablactiren auf gewöhnlichem Weißdorn läßt er sich leicht vermehren. Es ist die Gattung dem Herrn Fox Strangways, einem gelehrten Botaniker und großen Kenner der europäischen Flora zu Ehren genannt worden.

(Hier wird diese Pflanze im frostfreien Gewächshause oder in Kästen gezogen. O.).

(*Taf.* 1957).

Crataegus coccinea *L.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae).

Mespilus et Crataegus glandulosa Willd. Crataegus macrantha Loddig.

Ebenfalls eine schöne Dornart, die mit ihren rothen Früchten im Herbst die Gärten ziert.

(*Taf.* 1958).

Philodendron crassinervium *Lindl.*

(Monoecia Tetrandria. Aroideae).

Es ist dies eine von denjenigen merkwürdigen Schlingpflanzen, welche im tropischen Amerika auf Bäumen wachsen, oft umwickeln sie ganze Stämme, oft hängen sie wie Stricke herab, klettern von einem Baume zum anderen und machen mit mehreren Schlingpflanzen, als wilden Wein, Leguminosae, besonders Bauhinia, ferner mit Aristolochia, Passiflora etc. die Wälder undurchdringlich.

Das eigentliche Vaterland ist Brasilien und deshalb verlangt sie auch einen Standort im warmen Gewächshause.

(Dieses Philodendron findet man häufig in den Gärten unter sehr verschiedenen Benennungen. In Desfontaines Catal. plant. hort. par. ist es aufgeführt, als: Pothos platinervon, ferner als Caladium Bauersi Reich. Fl. exotica, Bauersia nervosa, maculata Hort., fälschlich als Pothos crassinervia. Die Pflanzen klettern sowohl an Stämmen als auf der Erde in den Gewächshäusern entlang, sobald sich Lohe oder Holzerde daselbst findet. O.).

(*Taf.* 1959.)

Megaclinium maximum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Herrn Loddiges verdanken unsere Gärten diese höchst merkwürdige Pflanze, die sie von der Sierra Leona einführten. Sie kommt der anderen Art M. falcatum ziemlich nahe, ist jedoch gänzlich verschieden. Die Blumen stehen an einer säbelförmigen an 9 Zoll langen Spindel. Sie scheint sich sehr leicht zu vermehren und ist nicht schwierig zu cultiviren.

Bücher-Anzeige.

Oberhessische Flora. Taschenbuch zum Gebrauch auf botanischen Excursionen in der Umgebung von Marburg und Gießen, enthaltend eine Aufzählung der wildwachsenden und häufig angebauten Gefäßpflanzen. Von Dr. C. Heldmann. Marburg, im Verlag von Christian Garthe 1837. 8. X. 415.

Diese Flora, von dem Verfasser besonders für die Pflanzenfreunde seiner Gegend bestimmt, wird auch den entfernteren, die jenes Land besuchen, eine willkommene Gabe sein, da dort manches seltene Pflänzchen sich findet, nach welchem sowohl der bloße Sammler als auch der eigentliche Botaniker Verlangen fühlt. Es sind im Ganzen 1073 Pflanzen aufgeführt; eine mäßige Zahl, woraus man wenigstens sieht, daß nicht jede verschiedene Form gleich zur Species gestempelt worden. Das ganze Werk ist in deutscher Sprache geschrieben und bei jeder Pflanze eine kurze deutliche Diagnose gegeben, und bei den nicht allgemein vorkommenden, sowohl die speciellern Standorte bei Marburg als bei Gießen angegeben worden. Dem Werke vorher geht eine kurze Uebersicht der geographischen Verhältnisse des Landes, was sehr zu loben ist, und bei keiner Specialflora mehr fehlen sollte. Die Uebersicht der Gattungen ist sowohl nach dem Linnéischen als dem natürlichen System aufgeführt, die Species aber nach dem natürlichen geordnet. Ein lateinisches und deutsches Namensregister der Gattungen macht den Schluß. Was diese Flora besonders wichtig macht, ist die Berichtigung der Mönchschen Benennungen, auf die wir uns um so mehr verlassen zu müssen glauben, da der Verfasser die Pflanzen an den von Mönch angegebenen Standorten selbst aufgesucht hat.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Plantarum

vascularium genera

eorumque characteres et affinitates tabulis diagnosticis exposita et secundum ordines naturales digesta

Auctore

C. F. Meisner, M. D.

in univers. Basileensi P. P. O.

Accedit

Commentarius

exhibens

praeter adnotationes atque explicationes varias generum synonyma et indicationem librorum in quibus descriptiones fusiores iconesque nec non specierum novarum diagnoses etc. inveniuntur.

Fasciculi 1 & 2.

Praemonenda.
Tadulae p. 1 — 68.
Commentarius p. 1 — 48.

Folio. Das Heft von 15 Bogen 1⅓ Rthlr.

Dieses Werk, welches ebenso für den wissenschaftlichen wie für den mehr praktischen Botaniker bestimmt ist, enthält eine bis auf die aller jüngste Zeit vollständige Aufzählung der bis jetzt aufgestellten Gattungen vasculärer Gewächse, und zwar mit dem besondern Zwecke, die Unterscheidung derselben durch Voraussstellen und gehöriges Hervorheben der vorzüglichsten diagnostischen Merkmale zu erleichtern und zugleich eine bequeme Uebersicht jeder einzelnen Familie, ihrer Haupt- und Unterabtheilungen und Gattungen, so wie auch der geographischen Verbreitung der letzteren, zu gewähren.

In dem Commentar theilt der Verfasser alle diejenigen Angaben, Aufschlüsse und Bemerkungen mit, welche zur sichern Erreichung des vorgesteckten Zieles beitragen können, nämlich die getreuen Citate der Autoren, bei denen ausführlichere Beschreibungen nachgeschlagen werden können, desgleichen der besten Abbildungen, ferner Angabe vorkommender Ausnahmen vom Gattungscharakter bei einzelnen Arten, kritische Bemerkungen über Bau, Verwandschaft, Synonymie u. s. w.

Das Werk erscheint in Lieferungen von 15 Bogen deren jede $1\frac{1}{3}$ Rthlr. kostet. Der Druck geht ununterbrochen fort. Mit 5 — 6 Lieferungen wird das Werk vollständig sein.

Weidmannsche Buchhandlung
in Leipzig.

Anzeige einer neuen blumistischen Zeitschrift.

Der Gartenbeobachter, eine Zeitschrift des Neuesten und Interessantesten im Gebiete der Blumistik und Horticultur unter Mitwirkung mehrerer Kenner und Praktiker herausgegeben von C. Gerstenberg, botanischem Gärtner in Erlangen.

Unter diesem Titel erscheint im Laufe dieses Jahres eine Zeitschrift in vierteljährlichen Heften von 4 Bogen Text und 6 fein colorirten Kupfern, also der ganze Jahrgang mit 16 Bogen Text und 24 Kupfern, in welchem das Publikum von den neusten und interessantesten Erscheinungen der Blumenwelt, wie sich solche zur Aufnahme in Gewächshäuser, Fenster- und freie Gärten eignen, sogleich in Kenntniß gesetzt werden soll. Damit jedoch dem Liebhaber, im Fall die beschriebenen und abgebildeten Pflanzen den Wunsch des Besitzes in ihm erregen sollten, auch in dieser Hinsicht entsprochen werde, so werden den Beschreibungen zugleich die Preise der Pflanzen und der Ort woher man sie beziehen kann, beigefügt; auch die Kultur derselben richtig, deutlich, und auf eine wo möglich Kosten ersparende Weise angegeben.

Allen denjenigen Abonnenten welche bisher die von Reider'schen Annalen der Blumisterei bezogen, diene zur Nachricht, daß diese Annalen mit dem 12ten Jahrgange 1836 aufgehört haben und daß dafür dieser Gartenbeobachter mit einer noch umfassenderen, praktischeren Tendenz erscheint. Da dem Herrn Herausgeber unter den Auspizien des berühmten Botanikers Herrn Hofrath Koch seit vielen Jahren die Direktion des botanischen Gartens zu Erlangen von Seiner Majestät dem Könige von Baiern anvertraut worden, da ferner die nähere Verbindung aller botanischen Gärten unter sich, auch die Auffindung neuer interessanter Erscheinungen der Blumenwelt sehr begünstigt, so läßt sich von demselben, der zugleich als Kunstgärtner seinen Ruf durch bleibende Schöpfungen begründet hat, und der neben den botanischen Gärten auch mit den bedeutendsten großen Liebhaber- und Handelsgärten in Verbindung steht, gewiß sehr viel Ersprießliches erwarten. —

Als Verleger der von Reider'schen Annalen wissen wir wie sehr ein solches nützliches und zugleich wohlfeiles Werk den Kunstgärtnern und Blumisten wünschenswerth und nothwendig ist; wir haben daher gern den Verlag desselben übernommen und werden bemüht sein, die vierteljährlichen Hefte pünktlich zu liefern. Das erste Heft ist bereits erschienen und versendet und wir bitten daher, vorzüglich die Abnehmer der Annalen, um baldige Bestellung in jeder beliebigen Buchhandlung, damit sie dieses neue Werk bald erhalten. Uebrigens wird das erste Heft beweisen, daß hier mehr geleistet wird als wie versprochen wurde.

Obgleich die Kupfer und sonstige Ausstattung gefälliger und schöner wie bei den Annalen und also auch kostspieliger werden wird, so behalten wir dennoch den billigen Preis der Annalen bei und der Jahrgang kostet auch nur 2 Rthlr. 20 Ggr. oder 4 Fl. 48 Xr. —

Nürnberg, im May 1837.

C. H. Zeh'sche Buchhandlung.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 34. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 26. August.

Ueber

deutschen und französischen Thymian.

Vom

Herrn Professor Bernhardi.

In den Katalogen mehrerer Samenhandlungen findet man unter den Gewürzpflanzen einen deutschen oder Winter-Thymian und einen französischen oder Sommer-Thymian aufgeführt, indessen scheinen nur wenig Gärtner hinlänglich unterrichtet zu sein, was man unter dem einen und dem andern zu verstehen habe; manche lassen sich sogar dahin vernehmen, daß zwischen beiden gar kein wesentlicher Unterschied statt finde. Auch von den Apothekern, welchen die genauere Kenntniß der officinellen Pflanzen zur Pflicht gemacht ist, wird man hierüber in der Regel vergebens Aufschluß fordern; selbst in der mit Recht geschätzten Pharmacopoea universalis von Geiger ist davon nicht die Rede, und in Holl's Wörterbuche der deutschen Pflanzennamen, das vorzüglich für Apotheker bestimmt ist, sucht man nach diesen Benennungen vergebens. In der That ist mir auch unbekannt, wer diese Pflanzen zuerst mit jenen Namen belegt hat, doch kommen sie schon bei Lueder (s. dessen vollst. Anleitung zur Wartung aller Küchengewächse S. 823) vor.

Der Unterschied, welcher zwischen diesen beiden Pflanzen Statt findet, war schon vor C. Bauhin bekannt, allein so bedeutend er ist, so haben ihn doch viele neuere Botaniker gänzlich vernachlässigt, so daß selbst die neueste Monographie der Labiaten von Bentham darüber keine Belehrung giebt. Beide Sorten erkennt man aber schon an ihren Blättern. Bei dem deutschen Thymian sind nämlich dieselben eirund, am Rande nur wenig nach unten zurückgebogen, oben dunkelgrün, unten blaßgrün, während sie bei dem französischen etwas kleiner und schmäler, daher mehr eirund-lanzettförmig sind, durch die starke Zurückrollung der gegenüberstehenden Seitenränder aber größtentheils mehr lineal-lanzettförmig ausfallen; einzelne Blätter schlagen indessen ihre Seitenränder nicht zurück, und diese sind in ihrer Gestalt nur wenig von denen des deutschen Thymians verschieden. Außerdem unterscheiden sich besonders die jüngern Blätter des französischen Thymians dadurch, daß sie auf der obern Fläche bestäubt, auf der untern grünlich sind. An beiden Sorten sind sie wegen der darin liegenden vielen Oelbehälter reichlich punktirt, doch haben die kleinen Blätter des französischen Thymians einen stärkeren Geruch als die des deutschen. Letzterer wächst gewöhnlich anfangs etwas höher, besonders ist dies bei Samenpflanzen im zweiten Jahre der Fall; später zeigt sich aber hierin kaum ein Unterschied. Die jüngere Zweige des deutschen Thymians sind aber immer etwas dicker, blaßgrün und tragen die Blätter etwas mehr von einander entfernt, als die dünnern, fein bestäubten Zweige des französischen. Der deutsche Thymian zeichnet sich auch dadurch vor dem französischen aus, daß er im Winter sich besser grün erhält, und selbst in feuchtem kalten Boden strenge Kälte übersteht. Die Benennungen Winter- und Sommer-Thymian sind daher nicht unschicklich; mit weniger Recht verdient aber jener deutscher genannt zu werden, da er weder in Deutland wild wächst, noch vorzugsweise darin cultivirt wird; diese Benennung kann daher nur einigermaßen dadurch gerechtfertigt werden, weil er in Deutschland's Klima noch besser gedeiht, als der französische.

Was die ältere Synonymie dieser Pflanzen betrifft, so hat sie C. Bauhin in seinem Pinax p. 219. gesammelt: der Sommer-Thymian ist nämlich sein Thymus vulgaris folio tenuiore, der Winter-Thymian sein Th. vulgaris folio latiore. Tournefort führt in seinen Institutionen S. 196. diesen Unterschied ebenfalls an: Th. vulgaris folio latiore macht bei ihm die zweite und Th. vulgaris folio tenuiore die dritte Art seiner Gattung Thymus aus. Und so finden wir ihn auch von Linné in seinen Spec. plantar. bemerkt; doch betrachtet er den Th. vulgaris folio latiore bloß als Varietas β seines Th. vulgaris, indem ihm der Th. vulgaris folio tenuiore die Stammpflanze ist.

Anderer Meinung ist Miller in seinem Gärtner-Lexikon; er bezieht die Bauhin'schen Benennungen auf zwei verschiedene Arten: C. Bauhin's Th. vulgaris folio latiore ist ihm nämlich Th. vulgaris, dessen Th. vulgaris folio tenuiore aber eine davon verschieden Art, welche er Th. tenuifolius nennt. Bentham erklärt zwar diesen Th. tenuifolius S. 342. seines Werks über die Labiaten für Synonym von Th. vulgaris, in den Nachträgen dazu S. 728. stellt er aber diese Art wieder her; allein da er seinem Th. tenuifolius nach dem von Lambert erhaltenen spanischen Exemplaren durch dünnere grüne Blätter, welche kaum auf der Unterseite etwas gräulich behaart seien, unterscheiden zu können glaubt, während Miller seinen Th. tenuifolius folio incana zuschreibt, und sogar bemerkt, daß die ganze Pflanze grau sei, so bleibt kaum ein Zweifel, daß Bentham den ächten Th. tenuifolius Mill. gar nicht vor sich gehabt habe.

Ich habe sowohl den französischen als deutschen Thymian wiederholt aus Saamen gezogen, und dabei durchaus keine Veränderung ihrer Charaktere bemerkt, so daß man diese beiden Pflanzen, wo nicht für verschiedene Arten, doch für merkwürdige Abarten erkennen muß, und da ich der Meinung bin, daß man in solchen Fällen immer wohl thue, dergleichen in ihren Charakteren abweichenden Pflanzen, sie seien nun Arten oder Abarten, mit verschiedenen Namen zu belegen, so habe ich, da man die Miller'schen Benennungen nicht wohl beibehalten kann, (indem nur derjenigen, welche Linné für Stammart erkennt, die Benennung Th. vulgaris gebührt) seine Var. β oder den Miller'schen Th. vulgaris mit Th. adscendens bezeichnet. Unter diesem Namen habe ich die Pflanze in mehrere Gärten versendet, und dadurch ist dieselbe ziemlich bekannt geworden. Unbegreiflicher Weise hat man sie jedoch hier und da für

Varietät des Thymus Serpyllum erklärt, mit welchen sie so wenig Verwandtschaft hat, als Th. vulgaris. Es kann vielmehr nur die Frage sein, ob man den Th. adscendens mit Tournefort und Miller für eigne Art oder mit Linné für Abart des Th. vulgaris erklären soll? Diese Frage scheint aber dahin beantwortet werden zu müssen, daß derjenige, welcher mit Bentham und Andern Schreber's Thymus angustifolius für eine von Th. Serpyllum verschiedene Art erkennt, auch Th. vulgaris und adscendens für zwei eigene Arten zu erklären habe, da Th. augustifolius in einem ähnlichen Verhältnisse zu Th. Serpyllum steht, wie Th. vulgaris zu Th. adscendens; ja letztere beide lassen sich noch besser und durch mehr Charaktere von einander unterscheiden, als erstere. Wenn man indessen erwägt, daß man dann die schmalblätterigen Formen des Th. pannonicus ebenfalls in eine eigene Art zusammenfassen müßte, und daß es nicht nur für Thymus und andere Gattungen der Labiaten, sondern für die beblätterten Pflanzen überhaupt Gesetz zu sein scheine, leicht auf diese Weise auszuarten, so muß man mehr geneigt werden, Th. adscendens für Abart des Th. vulgaris, so wie Th. angustifolius für Abart des Th. Serpyllum zu halten. Wenn ich indessen dieser Ansicht mehr Beifall schenke, so will ich damit nicht gesagt haben, daß man Alles, was Bentham unter Th. angustifolius zusammenfaßt, für Varietät von Th. Serpyllum zu nehmen habe.

Man hat übrigens von Th. vulgaris und adscendens noch eine dritte Pflanze zu unterscheiden, welche ersterer jedoch weit näher steht als letzterer. Diese Pflanze, welche in Gärten seltner angetroffen wird, unterscheidet sich von Th. vulgaris außer dem Geruch hauptsächlich nur durch die stärkere Bestäubung der Blätter und der jungen Stengel, so daß jene auf der obern Fläche weislich grau, auf der untern weiß erscheinen. Sie ist C. Bauhin ebenfalls bekannt gewesen; er betrachtet sie bloß als Varietät des Th. vulgaris folio tenuiore, indem er bemerkt: foliorum colore variat: alteri virentia et suaveodora, alteri candida et graveolentia, qui rarior est. Bei Tournefort bildet dieselbe eine eigene, nämlich seine vierte Art der Gattung Thymus; Th. vulg. folio tenuiore candido et graveolente. Linné gedenkt dieser Verschiedenheit nicht, auch kann ich nicht sagen, in wie weit sich dieselbe bei der Aussaat erhält. Mir scheint sie indessen zu gering, als das man darin mehr als eine Spielart vermuthen dürfte. Ich habe diesen Thymian nur selten in Gärten angetroffen, in einem alten Herbarium fand ich ihn aber unter dem Namen Th. moschatus, und unter diesem habe ich ihn in einige Gärten gesendet. Der Name ist indessen nicht treffend, und wer ihn mit Tournefort für eigene Art nehmen will, dürfte ihn besser in Bezug auf dessen Phrase Th. candidus nennen.

Aus diesen Bemerkungen ergeben sich nun folgende Differenzen und Synonyme:

1. Th. vulgaris L. foliis ovato-lanceolatis subtus incanis, plerisque marginum lateralium revolutione lineari-lanceolatis
   Th. vulgaris folio tenuiore C. B. P. 219. Tournef. inst. 196.
   Th. tenuifolius Mill.
   Französischer oder Sommer-Thymian.
   β. candidus
   Th. vulgaris folio tenuiore candido et graveolente Tournef, inst. 196.
   Th. moschatus Quorund.
2. Th. adscendens foliis ovatis margine reflexis, subtus pallidis.
   Th. vulgaris folio latiore C. B. P. 219. Tournef. inst. 196.
   Th. vulgaris var. *β.* L. sp. pl. (excl. syn. Sabb. hort. 3. t. 68. *)
   Th. vulgaris Mill.
   Deutscher oder Winter-Thymian.

Was das Vaterland dieser Pflanzen betrifft, so kömmt Th. vulgaris in Spanien, im südlichen Frankreich, in Italien und Griechenland vor; aus Italien habe ich auch die Var. candida erhalten. Von Th. adscendens ist mir bis jetzt Piemont als der einzige Fundort bekannt. Vermuthlich gehört er kälteren Gegenden an, und ist daher in Deutschland auch dauerhafter.

Zu Miller's Zeiten scheint in England hauptsäch-

*) In Sabbati hort. roman. findet man a. a. O. zwar eine Figur mit der Unterschrift: Th. vulgaris folio latiore, allein sie stellt diese Pflanze so wenig naturgetreu dar, daß man kaum glauben kann, der Zeichner habe sie dabei vor sich gehabt.

lich Th. adscendens cultivirt worden zu sein, da er von diesem allein ausführlich handelt. Man sollte auch glauben, daß Chr. Reichhart bloß diesen angebaut habe, da er in seinem Land- und Gartenschatz IV. 20. desselben allein gedenkt; indessen findet man in Erfurt's Gärten gegenwärtig kaum einen andern Thymian, als den schmalblätterigen französischen; auch erinnere ich mich nicht in meiner Jugend einen andern als diesen gesehen zu haben. Es ist mir daher wahrscheinlich, daß Reichart unter dem Namen Thymus vulgaris folio latiore weiter nichts als den französischen Thymian gezogen habe. Besser kannte Elsholz diese Pflanzen, welcher ausdrücklich bemerkt, daß der schmalblätterige Thymian die bei uns in der Küche und zur Arznei gebräuchliche Sorte sei. Lueder, welcher ebenfalls beide zog, hält die breitblätterige für die nutzbarste; auch mag sie dies in so weit sein, als ihr Kraut stärker ins Gewicht fällt, ob es aber bei seinem geringern Aroma in der Küche und den Officinen auch eben so leicht und zu denselben Preisen abgesetzt werde, als das des französischen Thymians ist eine andere Frage.

Ein

Besuch auf Linné's Landsitz Hammarby,

während einer Reise nach Upsala

im Jahre 1834.

Vom

Herrn von Pontin *)

Dr. Medicinalrath und erster Leibarzt des Königs von Schweden.

(Uebersetzung im Auszuge aus der Jahres-Schrift des Schwedischen Garten-Vereins.)

Hätten wir hier im Norden, so wie in andern Ländern Beschreibungen über jede merkwürdige Stelle, sowohl über lebende als todte Gallerien für Natur und Kunst, so würde eine naturhistorische Reise hier eben so leicht und interessant auszuführen sein, als man eine Kunstreise durch Italien auf seinem Zimmer in Stockholm vollbringen könnte. Aber so zuvorkommend ist unsere archäologische Literatur im Norden nicht. Hier muß man nicht allein mit eigenen Augen sehen, man muß auch selbst Gegenstände anzeichnen und beurtheilen.

Dieser Mangel an Wegweisern macht, daß man z. B. nach Upsala reisen muß, um Kunde von mehreren dort getroffenen neuen Verschönerungen zu erhalten, welche schon längst eine in früherer Zeit verfaßte Beschreibung dieser in jeder Hinsicht so merkwürdigen Stadt, hätten hervor rufen müssen; eben so muß man eine Wallfahrt nach Linnés Tusculum, Hammarby, unternehmen, um einen Begriff über diesen weltbekannten Ruhesitz des großen Mannes für das höhere Alter zu bekommen, wo noch die innere Anordnung ganz dieselbe ist, die dieser Stelle eigen war während Linné zum letztenmale dort verweilte, und die, meines Wissens, doch noch von niemand vollständig beschrieben worden ist *).

Diese classische Stellen besuchte ich im Frühjahr des vorigen Jahres in Gesellschaft einiger Mitglieder des Garten-Vereins, des Hrn. Bischof C. A. Agardh und J. A. Rosenblad, Schatzmeisters des Vereins. Unser Weg führte uns über Rosersberg **) und Sigtuna ***).

---

*) Den Schwedischen Garten-Verein stiftete der Herr v. Pontin im Jahre 1831 nach seiner Zurückkunft von einer Reise nach Berlin und zur Zusammenkunft der Naturforschenden Freunde in Hamburg 1830. Ohne Zweifel hat sich der Herr v. Pontin eine nähere Kenntniß des Preußischen Garten-Vereins in Schöneberg erworben und nach diesem die Stiftung in Schweden eingerichtet. Diese ward sogleich mit großem Wohlwollen aufgenommen und zählt nun schon eine Anzahl von 1300 Mitgliedern. An der Spitze der Verwaltung steht der Oberstatthalter in Stockholm Dr. Sprengporten als Präsident und der Hr. v. Pontin als Vice-Präsident. Der Verein hat seinen eigenen Garten und gegen eine geringe jährliche Abgabe theilt man allen Mitgliedern eine beträchtliche Menge Samen der edelsten Gemüse und schönsten Blumenarten, wie auch zuweilen in größern Partien veredelte Fruchtbäume mit. Anmerk. des Uebers.

*) In „Egenhändiga Anteckningar af Carl Linneus om sig sjelf“ herausgegeben vom Prof. A. Afzelius findet man gleichwohl eine ziemlich treue Abzeichnung der Stelle doch keine spezielle Beschreibung.

**) Ein Königliches Lustschloß 3 Meilen von Stockholm entlegen, war der Wittwensitz der verstorbenen Königin Hedwig Elisabeth Charlotta und gehört nun dem regierenden König Carl Johann, der dort oft einige Tage verweilt. Das Schloß zeichnet sich durch prachtvolle Zimmer aus, hat eine eigene Kirche, einen sogenannten Admirals-Saal, in welchem, durch Fürsorge Carl XIII., die Medaillons und Tropheen der Schwedischen See-Helden seiner

Das Frühlingsgrün, das uns vor den Stadtthoren entgegen kam, und dieses Jahr ungewöhnlich zeitig hervorgetreten war, hatte sich in der Nähe von Stockholm frühzeitiger denn in Rosersberg und an den Ufern des Mälar-See und seinen Buchten, die kälter und sumpfiger zu sein schienen, entwickelt. Alles trug hier noch ein winterliches Ansehen. Die schön geschnittenen Baumpflanzungen, die das Schloß in Rosersberg umgeben und so zu sagen eine Art wachsender Architectur darbieten und unstreitig der größte Schmuck des cultivirten Gartens, waren beinahe noch gänzlich von Laub entblößt. Der Park war grau und mit Moos bedeckt. Das Treibhaus schien seine Bewohner in einem noch ungestörten Winterquartier zu halten, wodurch jede Annäherung und genaue Betrachtung sehr erschwert wurde. Die kostbaren Denkmäler des Schlosses nahmen daher unsere Aufmerksamkeit doppelt in Anspruch, obgleich über diese hier keine Beschreibung zu erwarten ist *). Mehrere Zimmer sind noch ganz so erhalten, geordnet und geehrt wie Carl XIII. sie hinterlassen hat und zeugen von dem Geschmack und der Gemüthlichkeit welche der Hof dieses Fürsten schon manche Jahre vor seiner Thronbesteigung auszeichneten.

Von diesem Königssitze aus näherten wir uns dem Sitze der alten nordischen Herrscher in Sigtuna. Man wird hier immer die Frage aufwerfen, wo denn dieses Carthago von Thule gelegen habe, wie dessen Umgebungen die Gründung der Hauptstadt eines Landes haben begünstigen können, die nicht allein in der heidnischen Zeit dessen Götter bewahrte, sondern noch lange in der ersten Zeit des Christenthums, von dessen Königen bewohnt wurde. Vergebens sucht man hier eine Stelle wo der Opferhain Wurzel fassen könnte, noch weniger die Möglichkeit eines fruchtbaren Bodens. Nur kahle Steinhügel umgeben die Ruinen so weit das Auge reicht; und man möchte beinahe glauben daß die Russen bei ihrer dort im Jahre 1087 ausgeübten Verwüstung, sogar den fruchtbaren Boden verbrannt hätten. Daß also Wallins „Sigtuna stans et cadens" keine Spur älterer oder neuerer Lustgärten andeutet, war zu erwarten.

Einstweilen mußten die Ruinen der alten Stadt besehen werden, und wir näherten uns der auf dem jetzigen Kirchhofe belegenen Ruine. Vogelbeer-Bäume sowohl wie verschiedene andere Gesträuche wachsen hoch auf den Mauern herum und scheinen thätig mit ihren vielfältigen Wurzeln, die starken Steinfügungen wie durch Keile zu zersprengen. Falken und Dohlen bewohnten, — merkwürdig genug, — die Oeffnungen in den Mauern der hohen Thürme, gleichsam als verständen sie es, jeder den nachbarlichen Frieden in seiner Wohnung zu bewahren.

Neben dem Kirchhofe, auf einer kleinen fruchtbaren Wiese, wuchs eine schöne Abart der Frühlingsprimeln (Primula veris) mit glänzenden brandgelben, beinahe scharlachrothen Blumenkronen und zuweilen mit doppelten Kelchen. Gerechter Weise hatte Flora diese ihre Erstlinge dem Herrn Agardh so in den Weg gestellt, daß ihm das Vergnügen werden sollte, diese Blumen in ihrer vorher nie gesehenen Pracht zu entdecken. Solche Farbenveränderung dürfte sich durch einen chemischen Einfluß erklären lassen. Die Nähe der eingemauerten Ruinen haben vielleicht der Erde eine so überreiche Beimischung von Kalkgrus mitgetheilt, daß die Wurzeln dieser Pflanzen in der etwas feuchten Erde freien Kalk angetroffen haben, der durch die Saugröhren hinaufgesogen, seine Reaktion auf die Blumen ausgeübt, und die strohgelbe Farbe in pomeranzen oder brandgelb verwandelt hat. Mehrere Stauden wurden mit ihren Wurzeln ausgegraben, die nun sowohl in Hr. Rosenblads als auch in meinem Garten gepflanzt sind, zum Versuche ob diese

---

Zeit geschmackvoll die Wände zieren, eine Bibliothek von 7000 Bänden, eine ansehnliche Gemälde-Sammlung, ꝛc. ꝛc. Den Garten ziert ein colossaler Mars pacificus in Marmor von Bystrom. — Der Park hat einen bedeutenden Umfang.

***) Sigtuna erhielt seinen Namen nach dem asiatischen Oden, der sich auch Sigge nannte, und also der Stadt die Benennung „Sigges Tuna" oder „Siggesgard" (Siggeshof) beilegte. Lange war sie die größte Stadt im Norden und hatte 6 Stunden im Umfang. Noch findet man dort Ruinen die von Größe und Pracht zeugen, unter diesen die Fragmente von 5 Kirchen deren eine silberne Thüren hatte, die im Jahre 1087 durch die Russen weggeführt wurden, und wie man glaubt in einer Kirche bei Novogorod angebracht sind. Die Stadt ist nun, in Ansehung ihrer Bevölkerung und ihres Handels, eine der geringsten in Schweden.

Anmerkung des Uebersetzers.

*) Eine solche findet man außerdem in Ortmanns Beskrifning öfer Rosersberg 1821.

Blumen im nächsten Frühling mit eben so starken Farben hervor treten werden *).

In Verhältniß zu dem dahin geschwundenen Sigtuna-Cartago kann man mit Recht Upsala als ein ehrwürdiges Rom begrüßen. Es ist nicht zu leugnen daß in allen dessen öffentlichen Gebäuden eine gewisse ruhige Größe herrscht. Die umliegende Gegend selbst athmet etwas Vorzüglicheres als ihr Breitengrad zu versprechen scheint, sowohl im Umfange der geologischen Bildungen als auch besonders in den Producten der Vegetation, gedenkt man der Fülle, mit welcher eine unerklärbar ausdauernde Flora Upsala umgeben hat, so sollte man beinahe glauben, sie habe ihre Kinder aus allen Luftstrichen von den Felsengebirgen **) a), von Gothlands b), von den Ebenen Ostgothlands c), dahin gelockt. Wir kamen am Pfingstabend an. Der folgende Tag wurde unter andern auch von einer Menge Landleute gefeiert, welche die Stadtkirchen besuchten; und noch ehe der Mittag gekommen war, waren allen Straßen mit Tulpen der Königswiese (Fritillaria Meleagris) bestreut.

Einen flüchtigen neugierigen Blick den wir auf die, seit den Jugendjahren unvergeßlichen Lehr-Tempel warfen, bewies uns, daß die spätere Zeit auf eine würdige Weise deren Umgebung mit herrlichen Pflanzungen verschönert habe. Unter diesen hatte eine der ältesten ihren uralten Namen wieder erhalten, dessen sie vor 30 Jahren gänzlich beraubt war, und damals als eine unbedeutende selten besuchte Allee die weniger passende und spashafte Benennung der „L...ms opera omnia“ trug. Nun, mit dem wieder entstandenen Namen des Odin-Hains (Odens Lund), erhallten dort, unter den hellen Sommernächten, mancher schöne Opfergesang wieder. Dieser Platz, seit längerer Zeit mit mehreren Reihen Bäumen bepflanzt, ist nun durch Sandgänge geordnet, die den ehemaligen mit Gras bewachsenen Weg ersetzen, und mit häufigen Ruhesitzen versehen, bis an den Obelisk Gustav Adolphs sich erstrecken. Um die Landkirche herum, deren Ringmauer verschwunden ist, wachsen nun auf den vormaligen Grabhügeln, Gruppen von ausgesuchten Stauden.

Das neueste große Gebäude Upsalas, das prachtvolle, geräumige Bibliothek-Haus, ist gleichfalls an drei Seiten von einer jungen Baumanlage umgeben, welche sich weit hinaus ins Feld erstreckt und auf der andern Seite sich mit Grabpappeln auf dem großen Kirchhofe, auf der anderen mit dem frühern Schloßgarten verbindet.

(Schluß folgt).

*) Dieses bestätigte sich vollkommen im vorigen Jahre. Dennoch müssen wir anmerken, daß die Pflanzenwurzeln einen beträchtlichen Theil der Erde von dem ursprünglichen Standorte mitgeführt hatten.

**) So z. B. a) Pedicularis Sceptrum Carolinum, b) Antirrhinum minus, Daucus Carota, c) Cypripedium Calceolus.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. Juni 1837.

(*Taf.* 3577).

Brassia Lanceana *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Eine wahrhaft schöne Pflanze, die zu verschiedenen Zeiten im Jahre blüht. Sie stammt aus Surinam, von wo sie durch Herrn Lance eingeführt wurde, doch kommt sie auch in der Provinz Rio Negro in Brasilien vor. Die Blumen sind gelb und braun gefleckt.

(*Taf.* 3578).

Leptosiphon densiflorus *Benth.* *

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae).

Dieses zarte und schöne Sommergewächs wurde durch Herrn Douglas aus Californien in die englischen Gärten zuerst eingeführt. Es gedeiht gut in einem leichten sandigen, der Sonne ausgesetzten Boden. Die Blumen variiren von Weiß ins Rothe.

(Es wurde dies vortreffliche Sommergewächs im vo-

rigen Jahre zum Erstenmale hier cultivirt und in Töpfen gezogen. In diesem Jahre sind die Samen zum Theil auf die Blumen-Rabatten ausgesäet, oder auch die jungen, in Töpfen gezogenen Pflanzen, ins freie Land gepflanzt worden. Beide Arten, diese Pflanze zu cultiviren, sind allgemein zu empfehlen. Es ist ein wahre Freude, diese Pflänzchen in Massen auf Blumen-Rabatten angebaut zu sehen und übertrifft der Effekt jede Erwartung. In üppiger Fülle erreichen dieselben im blühenden Zustande eine Höhe von 9—10 Zoll. O.).

(*Taf.* 3579).

Platystemon californicum *Benth.* *

(Polyandria Polygynia. Papaveraceae).

Auch dieses interessante Sommergewächs verdanken unsere Gärten dem Herrn Douglas, der es von Californien einführte. Es verlangt ebenfalls einen leichten sandigen Boden, wo es eine Menge schöner blasgelber Blumen entfaltet und reichlich Samen trägt.

(Die Cultur ist der der vorhergehenden Pflanze ziemlich gleich; sie ist aber bei weitem nicht so schön und daher auch weniger empfehlenswerth. O.)

(*Taf.* 3580).

Pavetta caffra *Thunbg.* *

(Tetrandria Monogynia. Rubiaceae.)

Ixora caffra Poir. Pavetta corymbosa Houtt.

Diese Rubiacee gehört unstreitig zu den schönsten Warmhauspflanzen; sie stammt aus dem südlichen Afrika und entfaltet ihre schönen weißen Trugdolden in unsern Gewächshäusern im Monat Mai. Aus Stecklingen gezogene Pflanzen blühen schon, wenn sie kaum eine Höhe von neun Zoll erreicht haben.

In den Wintermonaten muß sie im warmen Hause gehalten werden, wo sie im Anfang des Frühlings zwar schon zu blühen anfängt, im Mai und Juni aber erst in ihrer wahren Blüthenpracht sich zeigt. In den warmen Sommermonaten kann sie ins Freie gestellt werden. O.).

Auswahl blühender Pflanzen

im

Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 24. August 1837.

Asphodeleae.

Agave polyanthoides Schiede. } Mexico.
Conanthera Echiandia Pers. }

Smilacineae.

Dioscorea septemloba Thunbg. Japonia.
Testudinaria rupicola Ecklon. Prom. b. spei.

Amaryllideae.

Crinum cruentum Ker. India orient.
Alstroemeria acutifolia Link. Mexico.
— Salsilla L. Peru.
— Errembaultii Hort. angl. Patria?
— aurea Grah. Mexico.
— psittacina Lehm. Mexico.
— Pelegrina L. var. florib. albis. Peru.

Bromeliaceae.

Pitcarnia albucaefolia Schrad. Brasilia?

Irideae.

Anomatheca cruenta Lindl. Prom. b. spei.

Orchideae.

Bletia acutipetala Hook. India occident.
Laelia anceps Lindl. Mexico.
Brasavola tuberculata Hook. Brasilia.
Acropera Loddigesii Lindl. variet. Mexico.
Sarcanthus teretifolius Lindl. China.
Liparis elata Lindl.
Eulophia guineensis Rob. Br. Sierra Leona.
Ornithidium coccineum Salisb. India orient.

Aroideae.

Gymnostachys anceps Rob. Br. Nova Hollandia.

Urticeaé?

Gunnera perpensa L. Prom. b. spei.

Thymaleae.

Pimelea sylvestris Rob. Br. Nova Hollandia.

Proteaceae.

Banksia speciosa Rob. Br. }
— attenuata Rob. Br. } Nova Hollandia.
Dryandra plumosa Rob. Br. }

Begoniaceae.

Begonia diversifolia Graham. Mexico.
— Dregei Otto et Dietr. } Africa australis.
— sinuata E. Meyer. }

Personatae.

Eranthemum variabile Rob. Br. } Nova Hollandia.
Torenia scabra Rob. Br. }
Thunbergia leucantha Hort. angl.
— alata Hook. Africa austr.
— fragrans Roxb. India orient.
Bignonia viridiflora Lodd. Amer. merid.
Angelonia salicariaefolia Humb. Caracas.
Gesnera magnifica Otto et Dietr. Brasilia.
— elongata Humb. Quito.
— allagophylla Mart. } Brasilia.
— rutila Lindl. }
— Douglasi Lindl.
Gratiola aurea Pursh Amer. bor.

Asclepiadeae.

Lachnostoma montevidensis Link. Monte Video.

Convolvulaceae.

Convolvulus candicans Willd. Prom. b. spei.
Ipomoea Purga Wender. Mexico.
Hydrolea spinosa L. America meridional.

Ebenaceae.

Cargillia australis Rob. Br. Nova Hollandia.

Ericeae.

Erica aristella Bedf. } Prom. b. spei.
— dumosa Andr. }
— hyacinthoides Andr. }

Lobeliaceae.

Lobelia biserrata Cav. Peru.
— polyphylla Sweet Fl. Gard. (Rapuntium Tourn. Chili.
— excelsa Bonpl. (Rapuntium Pressl.) Mexico.
Tupa blanda Sweet Fl. Gard. (Lobelia Tupa auct. Rapuntium Pressl.) Chili.

Umbelliferae.

Arracacha esculenta De Cand. St. Fee de Bogota.

Saxifrageae.

Escallonia rubra Pers. Chili.

Crassulaceae.

Crassula ramuliflora Link et Otto. } Prom. b. spei.
(Cr. stachyera Eckl.) }
Globulea subincana Haw. } (Crassula }
— paniculata Haw. } auct.) }
Sphaeritis stenophylla Ecklon. }

Portulaceae.

Calandrinia spectabilis Otto et Dietr. Mexico.

Passifloreae.

Passiflora exudans Zuccar. Mexico.

Myrtaceae.

Tristania neriifolia Rob. Br. Nova Hollandia.
Psidium litorale Raddi Brasilia.

Melastomeae.

Melastoma subtriplinervium Link. } Mexico.
Heteronema diversifolium De Cand. }

Onagrariae.

Fuchsia parvifolia Zuccar. Mexico.
— reflexa } Species hybrid. Hort. angl.
— eximea }
— longiflora }
— Youngii grandiflora }
— Groomiana. }

Leguminosae.

Inga anomala Kunth Mexico.

Meliaceae.

Melia excelsa De Cand. Java.

Linoideae.

Linum Cummingi Bot. Cab.
— selaginoides Lam. Monte Video.
— monogynum Forst. Nova Hollandia.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 35. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 2. September.

Notizen aus dem botanischen Garten zu Greifswald.

Mitgetheilt

vom

Herrn Professor Dr. Hornschuch.

2. Ueber die Cultur der Gentiana acaulis *L.*

Die Gentiana acaulis *L.*, unstreitig eine der schönsten und prachtvollsten Formen dieser, an schönen und lieblichen Arten so reichen Gattung, wird bei weitem noch nicht so häufig in Gärten angetroffen, als sie es ihrer großen in dem herrlichsten blau prangenden Blumenkronen halber, welche sie zu einer der schönsten Gartenzierden machen, verdiente. Die Ursache hiervon ist höchst wahrscheinlich auch eine fehlerhafte Kultur. In den meisten Gärten findet man nemlich diese Pflanze in Töpfen mit Lauberde oder gar einer schweren Erde oder im Freien in gewöhnlichem Gartenlande. In beiden vegetirt sie gewöhnlich nur kümmerlich, vermehrt sich wenig und blüht sehr sparsam.

Die Gentiana acaulis wächst aber im wilden Zustande auf Torf oder doch torfhaltigem Boden, wie z. B. auf dem Moor (Moor) bei Salzburg in unzähliger Menge, und auch ihre auf den Alpen vorkommenden Varietäten und nächsten

Verwandten wachsen auf sumpfigem und torfhaltigem Grunde. Dieß bewog mich vor zwei Jahren ein Exemplar dieser Pflanze in ein Moorbeet zu setzen, wo sich dieselbe außerordentlich wohl befindet und seit jener Zeit so sehr vermehrt hat, daß ihr jetziger Umfang den der dahin verpflanzten Pflanzen um mehr als das zehnfache übertrifft. Es scheint dieß daher ihr angemessenster Boden zu sein, und sie wurde sich ebenfalls, gleich der Wulfenie vortrefflich zur Einfassung solcher, mit Azaleen, Andromeden, Kalmien und Rhododendron bepflanzter Beete eignen. Eine solche Einfassung dürfte nicht allein einer Einfassung aus Wulfenien an Schönheit gleichkommen, sondern würde diese zur Zeit der Blüthe, wegen der großen dunkelblauen Blumenkronen, noch übertreffen.

3. Ueber die Bereituug der Moorbeete.

Im hiesigen botanischen Garten sind schon seit längerer Zeit mehrfache Versuche gemacht worden, um einen für die Kultur der Arten aus den Gattungen Andromeda, Azalea, Kalmia und Rhododendron am besten geeigneten Boden zu ermitteln, deren Resultat ich mir erlaube hier mitzutheilen. Früher als die Zahl der von den genannten Gewächsen im hiesigen Garten kultivirten Individuen, noch eine geringe war, wurden dieselben in reiner Heideerde kultivirt. Da diese Erdart sich aber überall nur in geringer Menge findet, so wird deren Herbeischaffung in bedeutenden Quantitäten ziemlich kostbar. Dieß veranlaßte, daß man, um dieselbe zu vermehren und dadurch Kosten zu sparen — worauf in dem hiesigen Garten bei dem geringen Fond desselben besonders Rücksicht genommen werden muß — derselben ein Drittheil Lauberde beimischte, als jene Gewächse in solcher Menge vorhanden waren, daß man davon Gruppen im freien Lande bilden wollte. Der Erfolg entsprach jedoch nicht ganz der Erwartung und theils deshalb, theils aber auch weil die Kosten noch immer zu bedeutend waren um die gewünschte Kultur dieser schönen Gewächse in Massen bewerkstelligen zu können, wurden nun, mit Berücksichtigung des natürlichen Standortes derselben, Versuche mit Torferde gemacht. Diese lieferten ein überaus günstiges Resultat. Erst wurde der Heideerde Torferde in geringerer, dann immer größerer Quantität beigemischt und endlich ging man, da die Herbeischaffung der Torferde mit mehr Kosten verbunden war, als die des Torfs, zu diesem selbst über. Gegenwärtig werden im hiesigen botanischen Garten die zur Kultur der genannten Gewächse bestimmten Beete auf folgende Art zubereitet.

Der Boden des zu einem Moorbeete bestimmten Platzes wird 2—2½ Fuß tief ausgehoben und nachdem dieß geschehen ist und die ausgehobene Erde entfernt worden, wird die Grube 1—1½ Fuß hoch mit sogenannten Torfkrümeln, welche an den Orten wo der zur Feuerung bestimmte Torf den Winter über gelegen in Menge zurückbleiben, und deshalb leicht angeschafft werden können, angefüllt. Hierzu nimmt man die größeren Krumen, von der Größe einer Haselnuß bis zu der eines kleinen Apfels. Nachdem dieß geschehen und diese Lage etwas fest getreten, wird die Grube vollends mit den feineren Krümeln, welche man voher mittelst des Durchwerfens durch einen Durchwurf von den gröberen getrennt hat, angefüllt und zwar so, daß die Füllung derselben wenigstens 6 Zoll über den angrenzenden Boden hervorsteht, weil sie sich, auch wenn sie beim Auffüllen etwas angetreten worden, dennoch stark setzt. Aus gleicher Ursache müssen auch die darauf zu pflanzenden Gewächse etwas tief und zwar 1—2 Zoll unter das Niveau des angrenzenden Landes gepflanzt werden, weil sonst die Wurzeln derselben später blos zu liegen kommen würden, welchem Uebelstande man jetzt durch Nachfüllen leicht abhelfen kann. Ist daß Beet auf diese Weise fertig und will man es nicht sofort bepflanzen, so wird es zu wiederholten Malen tüchtig angegossen und dieses Angießen, falls nicht bald anhaltendes Regenwetter eintritt, von Zeit zu Zeit wiederholt. Beabsichtigt man aber die sofortige Bepflanzung, so nimmt man die zu verpflanzenden Sträucher mit den Ballen von ihren bisherigen Standort und schlemmt sie in, nach der Größe des Ballens vorher in dem Beete gemachte Gruben tüchtig ein, gießt nach vollendeter Bepflanzung das ganze Beet recht tüchtig an und wiederholt dieß ebenfalls von Zeit zu Zeit. Dieß wiederholte starke Angießen ist unerläßlich, da der trockene Torf nicht gern und nur sehr langsam das Wasser aufnimmt, weshalb im Unterlassungsfalle die Pflanzen leiden würden um so mehr, als der nur wenig feuchte Torf sich leicht zu stark erhitzen dürfte.

Hat man Ueberfluß an Heideerde, so kann man auch

den feinen Torfkrümeln die man zum gänzlichen Ausfüllen verwendet ein Drittheil davon beimischen. Ein besonderer Erfolg davon ist jedoch hier nicht wahrgenommen worden.

Da sich der Torf auch selbst noch in späterer Zeit immer mehr zusammensetzt, so muß das Beet alljährlich nachgefüllt werden.

In diesem Boden gedeihen die genannten Gewächse nicht allein überaus üppig, sondern blühen auch außerordentlich reichlich und Rhododendron ponticum hat diesen Winter in einer nordwestlich gelegenen Gruppe 15° Kälte gänzlich unbedeckt ausgehalten ohne den geringsten Schaden zu leiden, sich im Gegentheil besser gehalten, als in den bedeckten Gruppen. Kalmien, Azaleen und Andromeden werden hier schon längere Zeit gar nicht mehr bedeckt und nunmehr werden wir auch Rh. ponticum nicht mehr bedecken. Letzteres ist in Beziehung auf den Standort nicht empfindlich. Es steht hier sowohl gegen Norden, als Südwesten und zwar am letzteren Orte an einem Abhange wo es besonders reich blüht, hat aber auch an einer Stelle, wo es dieß Frühjahr 4 Wochen im Wasser gestanden, keinen Schaden genommen. Kalmien und Andromeden aber erfordern einen feuchten Grund wenn sie üppig gedeihen sollen.

Auch Rhododendron ferrugineum und hirsutum gedeihen in Torf vortrefflich.

Ein
Besuch auf Linné's Landsitz Hammarby,
während einer Reise nach Upsala
im Jahre 1834.

Vom
Herrn von Pontin
Dr. Medicinalrath und erster Leibarzt des Königs von Schweden.

(Uebersetzung im Auszuge aus der Jahres-Schrift des Schwedischen Garten-Vereins.)

(Schluß).

Unsere erste Wanderung machten wir nach dem botanischen Garten und Linnés schönem Tempel-Saal*) Die Stockholmer Gesellschaft war nun durch mehrere Mitglieder des Garten-Vereins, den Hrn. Retzius, Silfersträhle und C. Pontin vermehrt worden. Der Herr Prof. Wahlenberg hatte die Güte uns die Museen, die Orangerie und den Garten zu zeigen. Außer den großen und reichen Herbarien, hatte man ebenfalls begonnen hier eine beträchtliche Frucht- oder Samen-Sammlung zu bewahren, die jedoch einen größern Raum zu fordern schien. Die lebenden Gewächse, die man hier in einer gewissen Reihefolge, für das Studium der Botanik zieht, zeichnen sich durch eine Menge seltener Arten und durch ungewöhnlich üppige und große Exemplare aus. Mehrere kleine Glas-Häuser waren angelegt und der Orangerie-Garten gegen das, was er vormals war, sehr erweitet. Die großen Orangerie-Säle haben nicht die beste Lage gegen die Sonnenstrahlen, oder vielmehr hat die Architectur des Hauses dessen Fenster und den Zutritt des Taglichtes zu sehr beschränkt. Die Folge davon war besonders an den alten Palmbäumen sichtbar, welche in freier und erwärmter Erde gepflanzt, nur unbedeutend seit 30 Jahren an Ansehen gewonnen hatten. Zuckerrohr, der Caffebaum, mehrere Arten Yucca, Magnolien, Bananen, Sparrmannia ꝛc. gedeihen hier vorzüglich gut. Unter andern Frühlings-Gewächsen im äußern Garten, zeichnete sich besonders die Blüthe einer Art Birnen mit rauhen gleichbreiten Blättern (Pyrus salicifolia) aus, von denen Prof. Wahlenberg uns Pfropfreiser für den Garten-Verein verehrte. Ein jährliches Verzeichniß über alles Neue was in freier Luft in den Gärten Upsala's wächst, würde unfehlbar Nuzzen für die Aufklärung des Garten-Vereins mit sich führen.

Noch ein anderer Garten in der Nähe des botanischen und am Fuße der Schloßwälle belegen, ist durch die Vorsorge des ehemaligen Landhauptmanns in Upsala, Präsidenten Baron v. Fock angelegt und schön geordnet worden zu einem Fruchtgarten mit Treibhäusern und bedeutender Blumencultur versehen. Meine Zeit, zu sehr durch anderwei-

---

*) Eine hohe Rotunda, zwischen zwei langen Gallerien belegen, mit Kuppel und Fenstern in dem Gewölbe versehen. Linnés Bild in sitzender Stellung, mit einem offenen Buche in der Hand, in weißem Marmor, von Byström verfertiget, ziert diesen Theil des großen Orangerie-Hauses, das mit seinem prachtvollen Säulengang sich hier gegen den botanischen Garten eröffnet. Anmerk. des Uebers.

tige Geschäfte beschränkt, erlaubte mir nicht diesen Garten für diesmal wieder zu sehen.

Der alte botanische Garten, neben dem Hause belegen, das Linné bewohnte und wo er starb, umgiebt anjetzo den Saal des Ostgothischen Studenten-Vereins, dessen Errichtung sich nun in demselben Hause befindet, das für Linnés Forschungen, im Jahr 1740, erbaut wurde, und wo sowohl er als Thunberg so vielfältige herrliche Entdeckungen an Blumen hervorgelockt haben. Der Garten eben so wie die Gebäude wurden, obgleich zu anderweitigen Zwecken, auf das sorgfältigste unterhalten. Mehrere Provinz-Vereine haben sich in spätern Zeiten auf ähnliche Weise mit eigenen Localen und geräumigen Grundstücken für Garten-Anlagen versehen.

Kommende Geschlechter werden sie pflegen; und das würdigste Beispiel bietet sich ihnen ja in jenen Gärten dar, die, vor 50 Jahren durch die Vorsorge geschätzter Lehrer angelegt, sich so zu sagen in der Fülle des üppigsten Pflanzen-Wachsthums über die Pflege brüsten, die ihnen durch derselben unermüdete Hände, heute noch gewährt wird. Mit diesen Rückerinnerungen und Gefühlen besuchte ich die beiden Patriarchen der Gelehrsamkeit J. und P. Afzelius, um in ihrer Begleitung, deren Garten-Anlagen zu besehen. Der, aus einem öde belegenen Grundstücke in eine fruchtbare und schöne Anlage verwandelte Garten des Prof. Joh. Afzelius bietet Raum für ansehnliche Sammlungen seltner Bäume und Gesträuche, mit dem frischesten Wachsthum dar. Unter diesen hatten besonders Pflanzen aus den südlichen Ländern Nord-Amerika eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Seltsam wird es ohne Zweifel scheinen; daß man in dem nördlichen Upsala einen Mespilus Amelanchier findet, der den Elstern hinlänglich Schutz gewährt, um denselben für ihre Nester zu wählen. Mehrere Parkbäume z.B. ausländische Eschen, Birken, Kastanien und Ahorn verschiedener Arten, lassen sich hier in mehrfältigen Formen ziehen.

Der Garten des Archiaters v. Afzelius, wenn auch nicht so geräumig für Baumpflanzungen, zeigt einen desto größern Reichthum an seltenen und zierlichen Pflanzen für die Rabatten. Große Beete mit Hyacinthen, Tazetten und doppelte Tulpen nahmen die obern Terrassen ein. Unter diesen Zwiebel-Gewächsen zeichnete sich die weiße Narcisse als fast überall mit zwei Blumen auf einem Stengel, gleich einer Tazette aus. Galanthus plicatus, in Loddiges Botanical Register 183. Heft beschrieben und abgebildet, herstammend vom Caucasus und durch Clusius nach Europa geführt, blühte hier in üppiger Fülle. Eccremoc rpus scaber hatte im vorigen Jahre unter freiem Himmel reife Samen-Körner gegeben, wovon man uns gütigst mittheilte. Auch befand sich hier eine bedeutende Sammlung mehrerer Arten von Aconiten, Anemonen, Aquilegien, Fritillarien, Gladiolus, Lilien ꝛc. — alle nach ihren natürlichen Geschlecht-Klassen geordnet; und der Garten, der seine grüne Matten sogar über einen außer seinem Gebiete gelegenen öden Platz ausbreitete, gab diesem gleichfalls Schutz und Nutzen.

Aehnliche Beispiele des Geschmacks, die praktische Ausübung der Pflanzenlehre, bei Männern, die in andern Fächern der Wissenschaften den höchsten Standpunkt jeder nach seiner Richtung erreicht haben, geben wiederum zu erkennen, was die Erfahrung bei großen Männern uns von jeher oft bewiesen hat, nämlich, daß die Pflanzen-Kultur, selbst im Alter, eine der angenehmsten Beschäftigungen bleibt; und daß die Dankbarkeit, welche die Erzeugnisse der Erde ungezwungen darbieten, vielleicht eben deswegen einen größern Genuß gewähren als die Dankbarkeit für welche die alltägliche Welt so oft ihre Schuld unbezahlt läßt.

Ehe wir Upsala verließen, statteten wir unseren achtungsvollen Besuch bei dem noch einzigen übrigen Familiengliede Linnés, dem Fräulein Louise von Linné ab. Obgleich sie schon über 80 Jahre zählte, war sie dennoch munter und gesund. Aeltere Personen bezeugten, daß ihre Gesichtszüge denen ihres unsterblichen Vaters am ähnlichsten waren. Aus ihrer Hand empfingen wir die Schlüssel zu der ländlichen Wohnung, die einst Linnés Lieblings-Stelle gewesen war. Der Weg dahin, eine Meile weit von Upsala entfernt und im Kirchspiele Danmark belegen, führte uns über die bekannte Königswiese, deren weites Feld jetzt ganz mit wechselden Purpurfarben der Damspiels-Tulpe überzogen und den Wiesen des Harz-Gebirges im September, wo Colchicum blühet, nicht unähnlich war. Im Allgemeinen herrschten hier drei Farben: purpurblau, hellroth und weiß. Eine nicht unbedeutende Menge Zwiebeln aller dieser Varietäten wurden aufgegraben, um in

meinem eigenen Garten gesetzt zu werden, woselbst ich schon früher die Erfahrung gemacht hatte, daß diese Pflanze sich leicht verbreitet, aber gewöhnlich in weiter Entfernung von der Mutterpflanze, was sich nur dadurch erklären läßt, daß der Wind den Samen weit umher treibt *).

Außer dieser Zier, welche die Königswiese sich selbst pflanzt, ist die ganze Gegend kahl und von Waldungen entblößt. Keine Baumpflanzungen umgeben die Höfe, noch weniger sieht man hier eine in größerer Skala angelegte Wald-Kultur, ungeachtet die Einwohner seit mehreren Jahrhunderten, sowohl durch die Regierung, als durch eignes Bedürfniß dazu sind ermuntert worden. Dieses beweist wie viel noch für die Bequemlichkeit der Bewohner des flachen Landes zu wünschen bleibt, und welchen Weg man einschlagen muß, um ihnen diesen nützlichen Schutz aufzudringen. Der Garten-Verein scheint diesen Weg gefunden und auf demselben sogar in Uppland ziemlichen Erfolg gehabt zu haben **).

Erst bei Linnés Landsitz, Hammarby, trafen wir auf ein dünnes wildes Gehölz, so wie auch auf einige zerstreute Garten-Anlagen. Uebrigens ist die Gegend nichts weniger als eine schöne Landschaft. Ungesehen, und tief zwischen Kornfeldern hin, fließt ein trüber Bach. Die Ebene der Königswiese gewährt blos die eine schöne Aussicht auf das Schloß und die Thürme in Upsala, doch in der Entfernung einer Meile. Die Wohnhäuser liegen am südlichen Fuße eines hohen steinigten Hügels, den größere Felsenstücke umgeben, gleichsam als sei ein Granitberg durch ein Erdbeben erschüttert, umher geschleudert. Zwischen den Berg-Ruinen hat nur hie und da ein Baum sich mühsam angesiedelt. Aber auf der Spitze dieser titanisch aufgethürmten Pyramide liegt Linnés weltberühmter Lehrsaal. Neben dem Hofe sind zwei mehr oder minder verfallene Garten-Anlagen. Auf beiden Seiten der Pforte des mit Gras bewachsenen Hofplatzes stehen zwei große Rhamnus-Bäume, vermuthlich noch von Linnés Zeiten her, so wie auch ein Kastanien-Baum ***) der auf zwei Stützen ruhend, gleich einem Greise auf seinen Krücken, seine weitgebreiteten Zweige freundlich über den Eingang der vorzüglichsten Wohnhäuser beugt.

Die Wohnhäuser bestehen aus zwei größern hölzernen Gebäuden, mit oberm Stockwerk, von deren das eine, einen Flügel bildend, jetzt bewohnt war. Das andere, wie es schien für Linné und seine Familie eingerichtet, war verschlossen und das hohe Gras, bis dicht an die Treppe, zeugte davon daß es nur selten besucht wurde. Durch ein unbekanntes Familien-Verhältniß zwischen den Erben, ist es unbewohnt geblieben. Es bewahrt also eine eingerichtete Wohnung, wo alles von Wohlstand zeugte, und welche sowohl mit Mobilien als anderweitigen Geräthschaften nun seit 50 Jahren unverändert geblieben ist. Bei meinem Eintritt hieselbst bemächtigte sich meiner ein Gefühl, jenem ähnlich, welches man, wie ich mir vorstelle, bei der Betretung der Schwelle eines Atriums in einem der neu aufgegrabenen Häuser Pompejas empfindet. Alles was mich umgab war Reliquie, Rückerinnerung der vergangenen Zeit, zu einem Heiligthum für die Nachkommenden eingeweiht.

Ueber dem Eingang der Wohnzimmer in dem untern Stockwerke, liest man die bedeutungsvollen Worte: Dum faveat coelum. Dieses Stockwerk schien eigentlich zum täglichen Gebrauch bestimmt gewesen zu sein. Dennoch traf man hier zwei mittelmäßige in Oehl gemalte Bildnisse Linnés an, so wie auch Pastellgemälde der Frau von Linné und ihrer vier Töchter. Anmerkungswerth scheint es mir, daß unter diesen Familien-Gemälden, kein einziges war, das den Sohn und Nachfolger, den Prof. Carl v. Linné d. J. vorstellte. Die obere Wohnung ist ganz so geblieben, wie sie bei Linnés des älteren Tod war. Mobilien, nach Modellen wie man sie vielleicht vor 100 Jahren hatte, Hausgeräth ebenfalls der Vorzeit Stempel tragend, standen auf eben derselben Stelle, die ihnen Linné schien angewiesen zu haben. Die Wände zweier Wohnstuben waren mit aufgekleisterten Kupferstichen in Folio aus botanischen Werken bekleidet, in der Erstern aus Linnés Decas Plantarum rariorum Horti Upsaliensis; in der Andern aus Prachtwerken mit illuminirten Blumen. Ueber der Thüre der äußern Stube stand die Inschrift: innocue viventes Numen adest. Auch hier waren verschiedene Bildnisse Linnés nicht al-

*) Die von der Reise mitgeführten Exemplare haben alle dieses Jahr geblühet und ihre verschiedene Farben-Veränderung beibehalten.

**) Siehe die Jahresschrift von 1834 Seite 38.

***) Dieser Kastanien-Baum ist von Linné selbst gepflanzt worden wie seine eigenhändigen Anzeichnungen es andeuten.

lein in Oehlfarbe (gemalt), unter deren einem geschrieben stand: effigiei similis; sondern auch Kupferstiche, Schattenrisse und in Wachs pousstirte. Auch traf man hier Banks und Solanders Gesichtszüge in einer Art Caméen. Auf verschiedenen Tischen standen Thee- und Caffé-Service, Vasen, u. d. g. von Ostindischem Porcellan, in China mit Ranken der Linnaea borealis gemalt. Kleine Consolen in den Ecken der Zimmer tragen stark vergoldete mythologische Gypsbilder, von mittelmäßigem Kunstwerth, unter denen eine Venus ebenfalls ihren Platz behauptete. Linnés Doktorshut, ziemlich erhalten, lag gleichsam als ob er eben abgelegt war, auf einem Tische. Er war von grünem schönen Seidenzeug auf 3 Seiten aufgekrempt und in den Ecken mit rothen Bandschleifen geziert *).

Im inneren Zimmer stand Linnés Bett mit einem reichen Umhange von ostindischem Flor mit gedruckten Blumen, und über dem Eingang in das dritte Zimmer hing hier das Linnésche Wappen über der Thür. Die Möbel, Stühle mit mannshohen Rücklehnen, Sophas ähnlicher Art und Tische mit gekrümmten Füßen, deuteten in allen Zimmern auf eine und dieselbe Zeit. Ein geräumiger Eßsaal nahm beinahe die Hälfte des Hauses ein, und die Treppe war bequemer als sie es gewöhnlich in hölzernen Häusern jener Zeit ist. Vermuthlich hatte Linné selbst das Haus nach seinem Geschmack eingerichtet, wie es sich aus seinen Anzeichnungen für das Jahr 1762 aus folgenden Worten schließen läßt: „Linné fängt an sich schwach zu fühlen und baut in Hammarby, damit seine Kinder ein Obdach haben."

Auf der höchsten Spitze des erwähnten Hügels war Linnés Natural-Museum, ein viereckiges Steinhaus aus einem Stockwerk bestehend, mit Fenstern auf drei Seiten und einem vierseitigen spitzigen Dache, einer kleinen Kapelle nicht unähnlich, 1768 erbaut. Ein ziemlich gebahnter Weg führte uns zwischen jungen Tannen dahin, die bewiesen daß dieser Platz zu Linnés Lebenszeiten nur wenig mit Bäumen bewachsen war. Ueber dem Eingang war Linnés Wappen auf Porcellan gemalt in die Mauer eingesetzt.

Hier war es wo Linné seine kostbaren Sammlungen aus allen Reichen der Natur aufgestellt hatte und die er selbst: „Museum Hammarbyense" benannte. Es diente ihm gleichfalls als Auditorium, in welchem er täglich — zwischen den Terminen — acht Stunden Vorlesungen hielt und seine wichtigsten Entdeckungen einem erwählten Kreise von Schülern mittheilte, die in den nahebelegenen Bauerhöfen sich einquartirt hatten, um diesen, gleich Orakelsprüchen geehrten Vorträgen beizuwohnen. Hier empfing er ebenfalls viele Ausländer, Gelehrte und Mäcenaten aus ganz Europa *). Von jenen Natur-Samlungen war hier nichts mehr anzutreffen; aber der Lehrstuhl, ein Dreifuß mit einem vorne befestigten Schreibbrette, stand noch da, umgeben von den Bänken der Zuhörer. Dieser Stuhl von höherer Bedeutung denn der Delphische Tripos, war des mächtigen Naturforschers Thron, von welchem er über die Blumenwelt herrschte, nach Grundsätzen die er selbst gegeben hatte, die er nie übertrat und welche bis auf den heutigen Tag weder eine Reform noch eine Ausgleichung bedurft haben.

Beim Heruntersteigen von dieser Anhöhe, untersuchten wir eine kleine urbar gemachte Stelle zwischen den Steinmassen. Ein einziger Larix nicht von bedeutender Höhe, aber doch vermuthlich von Linnés Zeiten herstammend, wo dieser Baum in Schweden selten war, stand hier. In der Nähe des Wohnhauses war ein Park angelegt, der obgleich gänzlich verwildert, dennoch die Spur geordneter Anpflanzungen mit Gängen und Lauben andeutete. Keine Denkmäler erinerten hier, wie auf dem Landsitze des Philosophen v. Ermenonville, welche Baumgruppen er gepflanzt, auf welcher Bank er sich ausgeruht habe. Ein

*) In wie ferne dieser Hut derselbe ist, mit welchem Linné bei seiner Promotion in Harderwygk, in Holland 1735 gekrönt wurde, ist mir unbekannt. Aber dennoch ist es mir, als hätte ich durch Tradition gehört, daß Linné bei verschiedenen Gelegenheiten wo er in Upsala Promotor war, die jungen Doktoren diese heitern Farben auf ihren Hüten habe tragen lassen.

*) Unter diesen erwähnt Linné selbst einen Lord Baltimore, Naturforscher und Schriftsteller. Bei seiner Abreise schenkte er Linné eine goldene Dose von 100 Ducaten Werth, aber sei es daß der Engländer dieses Kollegien-Honorar zu unbedeutend fand, oder daß seine Erkenntlichkeit sich nicht befriedigt fühlte, er schickte Linné noch ein Geschenk von 800 Ducaten. Hedin: „Minne af Linné, Fader och Son."

Kreis von Pappeln, eine Hecke von Rhamnus *), einige Stämme des Acer Pseudoplatanus waren das Einzige was die Hand eines seit langer Zeit verschwundenen Pflegers andeutete. Vermuthlich war es diese Stelle der Linné den Namen „eines sibirischen Gartens in Hammerby" beigelegt hatte, und wo er, wie er dessen selbst erwähnt, 500 Samen-Arten von der Russischen Kaiserinn ihm verehrt, aufgezogen hatte. Das hohe Gras war mit der schönen, blühenden, hier wild wachsenden Fumaria nobilis durchflochten. Ebenfalls fand man hier Anemone ranunculoides nebst einigen andern wegen ihrer Seltenheit dahin gebrachten Pflanzen. Nachdem wir mehrere Exemplare dieser Pflanzen als ein Andenken an ihren unsterblichen Pfleger gesammelt hatten, setzten wir unsere Reise die Mora-Steine **) zu besuchen fort. Sie sind in der Nähe von Hammarby belegen, dessen Museum beinahe dieselbe Bauart hat wie das Haus, über den Stein-Inschriften: Zwei Denkmäler aus ungleichen Zeitaltern und über ungleiche Gegenstände, aber vielleicht für das Vaterland von gleich hohem historischen Werthe.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. Juni 1837.

(*Taf.* 3581).

Oncidium pumilum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Ein sehr kleiner niedlicher Epiphyt, der ungeachtet er schon vor zehn Jahren durch Herrn W. Herbert eingeführt worden, dennoch eine seltene Pflanze in den Sammlungen ist. Sein Vaterland ist Brasilien, wo er zwischen Rio Janeiro und Botofogo auf Stämmen von Bombax Ceiba im April und Mai mit großen gelben Blumen blüht.

(*Taf.* 3582).

Xanthosia rotundifolia *De Cand.*

(Pentandria Digynia. Umbelliferae).

Diese merkwürdige Doldenpflanze, welche im Habitus so auffallend von der Mehrzahl dieser Familie abweicht, stammt aus Neuholland, wo sie nicht ungewöhnlich zu sein scheint und besonders in der Nähe von Port Jackson und King George's Sund vorkommt. Die Blumen sind weiß mit schwachem röthlichen Schimmer und stehen zu 6—8 in jedem Döldchen. Im Winter verlangt die Pflanze Schutz im warmen Gewächshause.

(*Taf.* 3583).

Chrysostemma tripteris *Lesf.* *

(Syngenesia Frustranea. Compositae).

Coreopsis tripteris Linné.

Eine Pflanze die schon seit hundert Jahren in unseren Gärten zu finden ist, dennoch ist sie bis jetzt in keinem Werke abgebildet, wahrscheinlich weil man sie nicht für neu und interessant genug hielt. Sie ist ein Bewohner von Virginien, Carolinien und Georgien, und wurde durch Ph. Miller eingeführt. Sie ziert mit ihren schönen dunkelgelben Blumen die Gärten vom August bis spät in den Herbst, wo sie dann in der Regel der Frost bis auf die Wurzel tödtet.

---

*) Linné scheint diesen vorzugsweise gepflegt zu haben, vermuthlich weil er ihn für die Arzenei-Kunde nnd besonders für Aoilhaud's Pulver aus Baccae Rhamni sehr nützlich ansah.

**) In uralten Zeiten wurden die Könige, wie Erich der Zeitige, Waldemar Magnus Ladulas ꝛc. ꝛc. bei den Mora Steinen erwählt. Carl VIII Knutson war der Letzte der hier im Jahre 1457 erkohren wurde. Den Namen dieser Könige, so wie auch das Reichswappen, drei Kronen, findet man hier auf verschiedenen Steinen eingehauen. Diese Gegenstände zu bewahren hat man über dieselben ein kleines steinernes Haus erbaut, neben welchem ein Aufseher wohnt, der die Schlüssel bewahrt und den Reisenden als Wegweiser dient. Anmerkung des Uebersetzers.

2. Edwards Botanical Register. Juni 1837.

(*Taf.* 1960).

Rehmannia sinensis *Fisch. et Meyer.* *

(Didynamia Angiospermia. Personatae).

Digitalis glutinosa Bunge. Rehmannia glutinosa Libosch. Gerardia glutinosa Bunge.

Diese Pflanze, die weniger schön als interessant ist, stammt aus China und der chinesischen Mongolei. Sie blühte im Juli im Garten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft und verlangt einen Standort im kalten Gewächshause. Die Blumen sind weißlich-rothbraun.

(Nachricht über diese Pflanze findet man bereits in der Allgem. Gart. Zeit. Vol. 2. p. 169. D.).

(*Taf.* 3561).

Epidendrum nocturnum β latifolium.

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Das ursprüngliche Epidendrun nocturnum fand Jacquin in den Wäldern von Martinique, die zur Nachtzeit ganz mit dem angenehmen Duft, den die Blumen verbreiten, angefüllt sind. Unsere hier abgebildete Pflanze scheint nur eine Varietat von dieser zu sein, obgleich sie sich durch die Größe der Blumen und durch die Breite der Blätter von dem ächten E. nocturnum unterscheidet.

(*Taf.* 1962).

Eucharidium concinnum *Fisch. et Meyer.* *

(Tetrandria Monogynia. Onagrariae).

Diese mit Clarkia nahe verwandte Gattung wurde durch Roß in der russischen Kolonie in Neu-Kalifornien entdeckt. Die Pflanze blüht in der Regel in Zeit von sechs Wochen nach der Keimung der Samen. Sie ist nicht so schön wie Clarkia pulchella, doch von zierlichem Bau und eignet sich sehr gut zu Einfassungen.

(Die Samen können sogleich im Frühling ins freie Land ausgestreut, auch in Töpfe oder Mistbeete ausgesäet und alsdann ausgepflanzt werden, und gedeiht sie nach beiden Methoden gleich gut. D.).

(*Taf.* 1963.)

Delphinium intermedium *Ait.* *

(Polyandria Trigynia. Ranunculaceae).

Eine große Menge einander sich sehr nahe stehender Formen von Delphinium findet man in den Gebirgsthälern der Pyrenäen und anderer Gebirge bis nach Kamtschatka. Ungeachtet sie alle botanische Benennungen erhalten haben, und auch wirklich in der Form der Blätter und in der Farbe der Blume, die vom reinsten Weiß bis zum schönsten Blau abändert, Verschiedenheit zeigen, so gehören sie doch sämmtlich zu einer und derselben Art. Delphinium alpinum Waldst. et Kit aus Ungarn, D. palmatifidum De Cand. D. elatum Auct. und mehrere andere sind nur Varietäten von D. intermedium Ait. Es gehört diese Pflanze übrigens zu den gewöhnlichsten Stauden unserer Gärten, wo sie aber, bei ihrer Höhe von 6—7 Fuß und wegen ihrer schönen Blumen, stets als eine vorzügliche Zierde erscheinen wird.

(*Taf.* 1964).

Bolbophyllum cocoinum. *

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Eine niedliche kleine Art dieser ausgebreiteten Gattung. Sie wurde durch Herrn Loddiges von Sierra Leone eingeführt, woselbst sie auf den Stämmen der Kokospalme wächst.

Sie steht dem B. recurvum und tetragonum nahe, unterscheidet sich jedoch leicht durch die fleischfarbenen Blumen.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 36. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 9. September.

Beitrag zur Cultur

der

Clavija ornata Don (Theophrasta longifolia Jacq.), Theophrasta Jussieui Lindl. und Brexia madagascariensis Pers.

Von Friedrich Otto.

Unter der großen Menge tropischer Pflanzen, welche sowohl in früheren als in neueren Zeiten in unsere Gärten eingeführt wurden, eignet sich nur ein geringer Theil für die Blumengewächshäuser, Pflanzen-Säle und dergleichen Zimmer. Allerdings machen Palmen, Cannaceen, Liliengewächse, Aroideen, Pandaneen, mehrere Scitamineen, Bromeliaceen u. d. m. eine Ausnahme davon, und sind dies eigentlich die wahren Zierpflanzen für dergleichen Anlagen. Es ist daher dem Gärtner wie dem Pflanzenkenner ein weites Feld zur Auswahl geöffnet. Der zu ähnlichen Ausschmückungen geeigneten Bäume und Sträucher giebt es eine große Menge, welche sich nicht nur allein durch ihre schönen Blattformen, als auch durch ihre Blüthen auszeichnen. Es mögen hier nur einige erwähnt und angeführt werden, z. B. Astrapaea, Coccoloba, Carolinea, Bombax, Hibiscus, Hernandia,

Hura, Sterculia, Pterospermum, Ficus, Carica, Cecropia, Plumeria und eine Menge anderer. Wenn alle dergleichen Pflanzen nach Form und Farbe der Blätter zusammengestellt werden, so wird man sich leicht eine bildliche Vorstellung einer Tropen-Vegetation machen können.

Zu denen stets mit Blüthen geschmückten tropischen Pflanzen kann mit Recht Clavija ornata und Brexia madagascariensis gerechnet werden. Die Blüthen beider Pflanzen erscheinen alljährlich zu drei verschiedenen Jahreszeiten, ja Letztere blüht fast ununterbrochen das ganze Jahr hindurch.

Theophrasta Jussieui bildet sich ebenfalls zu einem stattlichen Baume aus, und obgleich die Blüthen nur seltener erscheinen, so ersetzt die Form der Pflanze das ihr dadurch Mangelnde mehrfach. Ein bedeutendes Exemplar derselben blüht jetzt in einem der hiesigen Königlichen Gärten, und ist dieß wenn ich nicht irre, das erste Mal, daß diese Pflanze in einem deutschen Garten blüht. Die Blüthen bilden eine lange herabhängende Rispe, sind aber nicht von dem angenehmsten Geruch.

Brexia madagascariensis ist bei weitem mehr verbreitet, als die beiden andern hier erwähnten Pflanzen, nnd in den meisten großen Sammlungen zu finden. Aeltere sowohl als junge Pflanzen blühen das ganze Jahr hindurch, sobald ihnen nur eine zweckmäßige Kultur zu Theil wird. Die Stämme erreichen eine ansehnliche Höhe,

Alle drei Pflanzen lassen sich leicht vermehren. Zur Vermehrung der Clavija ornata wählt man die hervorsprossenden Triebe, wenn sie die Länge von 3—4 Zoll erreicht haben. Auch älteres Holz pflegt zu wachsen, doch stehen diejenigen Stecklinge, welche vom alten Holze gewählt werden, Monate lang, ehe sich Wurzeln bilden. Auch aus einzelnen Blättern, woran Augen oder Knospen bemerkbar sind, lassen sich junge Pflanzen erzielen, allein es währt eine geraume Zeit, ehe sich aus diesen Knospen die Stämmchen bilden.

Die Pflanzen von Theophrasta Jussieui wachsen in der Regel aufrecht und bilden selten Kronenbäume, außer wenn man den Kopf herunterschneidet, an dessen Stelle Zweige hervortreten, welche alsdann zur Vermehrung dienen. Sie wachsen unter Glasglocken und gehöriger Bodenwärme leicht. Durch Blätter lassen sich wie bei Clavija ebenfalls junge Pflanzen erzielen. Wurzeln, von der Stärke einer schwachen Rabenfeder, welche unbeschadet von der Mutterpflanze entnommen werden können, werden in flache Töpfe eingepflanzt, und unter Glasglocken warm gestellt, wo im Verlauf von einiger Zeit sich Augen entwickeln, die später zu jungen Stämmchen heranwachsen.

Die Brexia madagascariensis wächst leicht aus Stecklingen, Absenkern und durch Niederlegen der Zweige. Schon die jungen Pflanzen blühen reichlich.

Sie bedürfen alle drei keiner besonderen Bodenwärme und vegetiren in jedem Warmhause oder in ähnlichen Räumen, wo hinlängliches Sonnenlicht, Luft und Wärme einzuströmen vermag. Eine ganz natürliche Wald-, Heide- oder Lauberde mit Sand vermischt, ist ihnen am zuträglichsten.

Bericht

über die in Europa zuerst erzeugten Früchte

der

Vanille.

Vom

Herrn Morren.

Professor der Botanik an der Universität zu Lüttich u. s. w.

(Uebersetzt aus dem Bulletin de l'Academie royal des sciences et belles-letters de Bruxelles. 1837. p. 225. so wie aus den Annales de la société Royale d'horticulture de Paris. Tom. 20. p. 331.)

Die Kultur der Vanille und namentlich davon, die Erzeugung von reifen Früchten in Belgien, hat nicht nur die besondere Aufmerksamkeit der belgischen Regierung, sondern auch die der fremden Länder in einem solchen Grade auf sich gezogen, daß es sowohl für den Kultivateur als auch für jeden, der sich um die Fortschritte, die Kunst und Wissenschaft machen, kümmert, von Interesse ist, eine geschichtliche Darstellung der dabei angewandten Procedur zu geben. Denn es ist ohne Zweifel eine Begebenheit, die sowohl in wissenschaftlicher wie in kaufmännischer Hinsicht von einer solchen Wichtigkeit ist, daß deren Folgen sich noch gar nicht berechnen lassen, aber gewiß schon nach einigen Jahren bemerkbar gemacht haben werden.

1. Literarische Bemerkungen über die Vanille.

Die wahre Vanilla aromatica von Schwartz *), vom Herrn Rob. Brown **) beschrieben, welche durch Heinrich Philipp Miller 1739 in Europa eingeführt, und die Vanilla planifolia Andrews ***) ebenfalls von Rob. Brown beschrieben, die aber erst im Jahre 1800 durch Ch. Greville nach Europa gebracht wurde, sind die beiden Pflanzen, deren aromatische Frucht unter dem Namen Vanille bekannt ist. Da die letztere Art aber eine viel weniger angenehm riechende Frucht besitzt, die keinesweges dieselbe Güte wie die der ersten Art zeigt, so hat man auch nur weniger Mühe und Sorgfalt darauf verwandt, sie in unsern Gewächshäusern zu ziehen, dagegen man die Kultur der ersten mit desto größerem Fleiße betrieben hat. Nach der mündlichen Aussage des Herrn Dr. Sommé, Direktor des botanischen Gartens zu Antwerpen, haben sich von diesem Garten aus die Vanille-Pflanzen in Europa verbreitet. Obgleich wir nun auch nicht eine genaue Geschichte über die Einführung und Verbreitung der lebenden Vanille-Pflanzen haben, so wissen wir doch so viel, daß die Früchte weit früher im Handel vorgekommen sind, als uns die Pflanzen davon bekannt geworden. Aber auch selbst die Einführung, der Früchte ist nicht mit Genauigkeit zu bestimmen, und wird sie im Allgemeinen auf das Jahr 1510 gesetzt, als demjenigen, wo die Cochenille, der Indigo, der Cacao u. a. auch nach Europa gekommen sind, d. i. ungefähr zehn Jahre vor der Einführung des Tabacks. Diesem möchte jedoch entgegen zu setzen sein, daß die Chokolade erst im Jahre 1520 von Mexiko nach Europa gebracht worden, diese erste Chokolade aber noch keinen Zusatz von Vanille enthielt, weil die Mexikaner dieses Gewürz nicht benutzten. Der Zusatz der Vanille zu der Chokolade wird den Spaniern zugeschrieben, durch welchen die Bereitung derselben erst gegen das Jahr 1661 in Frankreich bekannt wurde. Auch Linné, der eine gelehrte Abhandlung über den Chokoladen-Trank *) geschrieben hat, und dabei sowohl das Geschichtliche der Theobroma, des Ambra's und der Vanille erwähnt, giebt ebenfalls nicht an, zu welcher Zeit die letztere eingeführt worden.

Ungeachtet des lieblichen und angenehmen Geruchs der Vanille, wurde sie doch in früherer Zeit nur selten angetroffen. Die Werke des Karl Plumier dienten Linné und den gleichzeitigen Botanikern zum Wegweiser, indem sie nach diesen die Beschreibung der Vanille machten. In einem derselben hatte Plumier **) eine sehr gute Beschreibung beider Vanille-Arten, sowohl der aus St. Domingo, als der aus Mexiko gegeben. Du Tour ***) behauptet, daß dieses nur zwei Varietäten der Vanilla aromatica wären, die erste von St. Domingo, (Vanilla flore viridi et albo, fructu nigricante Plum. gen. 25. ic. 183. t. 188.) mit geruchlosen Früchten, die andere von Mexiko, (Vanilla mexicana Mill. Vanilla aromatica Swartz) mit wohlriechenden Früchten. Rob. Brown führt dessen ungeachter zu seiner Vanilla aromatica, die Vanille des Plumier von St. Domingo an, und sagt, daß die Vanille von Mexiko als Parfüm der Chokolade diene.

Die Herrn Rob. Brown, Loudon, Sweet zeichnen die Vanilla aromatica und planifolia als die zwei in England kultivirten Arten auf, die ebenfalls in Belgien und Deutschland zu finden sind. Steudel zählt sechs Arten auf, und es ist gewiß, daß die drei im Handel vorkommenden Sorten; die Pompona oder Bova (die aufgetriebene), die Leq oder Leg (die eigentliche Vanille oder die gewöhnliche und bessere im Handel) und die Simarouna (Cimarouna Bastard oder besser wilde) die im gewöhnlichen Leben große, lange und kleine Vanille benannt werden, von verschiedenen Arten und nicht von bloßen Varietäten einer Art herstammen. So weit meine Erfahrungen reichen, ist die lange Vanille (Vanilla Leq oder Leg) die am meisten im Handel geschätzteste, sie kommt von Vanilla aromatica aus Mexiko und ihre Blätter

*) Nova acta Upsal. Vol. 6, p. 66.

**) Genera et spec. plant. Orchidearum quae in horto Kewensi coluntur (Hort. Kew. Vol. V.). Rob. Brown. Vermischte botanische Schriften, herausgegeben von Nees von Esenbeck. Nürnberg 1826. Vol. II. p. 48.

***) Andrews Repository 538.

*) Potus chocolatae. Amoenitates Academicae Ups. 1765.

**) Coroli Plumieri Nova plantarum americarum genera. Parisiis 1703. 4.

***) Dictionaire d'histoire naturelle, edit de Deterville, t. XXXV. p. 202.

sind nach Plumier „länglich-eirund und genervt“ nach Rob. Brown dagegen die von der Amerikanischen V. planifolia „länglich-lanzettförmig und flach“ sind. Die Früchte sind freilich schwer zu unterscheiden, und fast nur darin, daß die von V. aromatica einen viel durchdringendern, aromatischen Geruch haben und weniger herbe sind, als die von V. planifolia.

Fusée Aublet*) war der erste, der im Jahre 1773 die Art und Weise, wie die Vanille in Amerika für den Handel zubereitet wird, beschrieb. Diese Methode kann man in unserm Klima, wie die eigene Erfahrung es mir bewiesen hat, durchaus nicht anwenden.

Linné schrieb den Geruch der Vanille ihren Samen zu. Merat und Dr. Lens **) behaupten, der Geruch befindet sich in der fleischigen Hülle. Bei Vanilla planifolia gebe ich beiden Theilen recht, denn die von ihren Hüllen befreieten Samen riechen eben so gut, als die bloßen Hüllen ohne den Samen. Die Ursache des Geruchs schreibt man jedoch einer Benzoesauern Flüssigkeit, dem Acidum benzoicum, und einem ätherischen Oele, welches in der Umhüllung der Samen seinem Sitz hat, zu; hier mag zugleich bemerkt werden, daß bei der V. planifolia, auf die sich hauptsächlich meine Beobachtungen stützen, sobald die Früchte reif sind, sich der herrlichste Geruch verbreitet, und während der Ernte unserer Früchte, besonders des Morgens und bei der stärksten Tageshitze waren die Gewächshäuser mit dem ausströmenden Wohlgeruch erfüllt. Herr Richard ***) schreibt ebenfalls den Geruch der Vanille dem fleischigen Marke zu, indem er behauptet, daß keine andere Orchidee wohlriechende Früchte erzeuge, und daß dieses fleischige Mark nur bei der Gattung Vanilla vorkäme. Bis jetzt sind aber nur so wenig Früchte der Orchideen bekannt, daß sich darüber wenig oder gar nichts behaupten läßt. Erst nach den von den Herren Rob. Brown und Ad. Brongniart und anderen angestellten Experimenten, also ungefähr seit 1831 ist es uns gelungen, die Früchte zahlreicher Orchideen-Arten zu Gesicht zu bekommen, die gegenwärtig die Gewächshäuser der geschickten Gärtner zieren.

*) Histoire des plantes de la Guiane francaise. London 1774.
**) Merat et De Lens, Dict. univ. de materia medica t. 6. p. 841. 1834.
***) Elèm. d'hist. nat. méd., t. I. p. 430. Paris 1831.

Diese literarische Betrachtung zeigt uns, wie nützlich es wäre, eine genauere Geschichte der Vanille zu besitzen, denn nicht viele Pflanzen von einem so allgemeinen Interesse sind so wenig bekannt, als die Vanille-Arten.

2. Geschichtliche Bemerkungen über die Anwendung der künstlichen Befruchtung bei der Vanille.

Rob. Brown hat in seinen Beobachtungen über die Befruchtungsorgane und die Art der Befruchtung bei den Orchideen und Asklepiadeen 1831*) die Entdeckungen geschichtlich dargestellt, die durch Haller, Adanson, Sprengel, Wächter, Schkuhr, Swartz, Salisbury, L. C. Treviranus, Mirbel und Ad. Brongniart eines Theils, und Linné, Richard, Dupetit-Thuars, Link, Lindley, Bauer und mehreren, andern Theils gemacht worden sind. Die Autoren der ersten Abtheilung glauben, daß die Befruchtung augenblicklich vor sich gehe, sobald man die Pollenmassen mit dem Stigma in Berührung bringe, während die der folgenden Abtheilung annehmen, daß diese Operation von statten gehe, ohne daß sich das männliche Organ zur Narbe versetze, sondern durch einen Rücklauf der Pollenmassen durch die Pollenschwänzchen (Caudiculae). Zur Würdigung dieser beiden Ansichten diene nur dies: Sämmtliche Blüthen der Vanille, wo die Pollenmassen nicht auf künstliche Weise in Berührung mit der Narbe gebracht wurden, schlugen fehl und brachten keine Früchte hervor.

Im Jahre 1799 befruchtete Wächter die erste Orchidee (Habenaria bifolia) auf künstliche Weise**), und 1804 unternahm Salisbury dieselbe Operation an mehreren Arten dieser Famile***). 1827 machte L. Ch. Treviranus noch mehrere befriedigende Versuche†). 1831 und 1832 publizirte Rob. Brown die merkwürdigen Beobachtungen der künstlichen Befruchtung an Bonatea spe-

*) Observations on the organs and mode of fecundation in Orchideae and Asclepiadeae. By Robert Brown. Uebersetzt von Nees von Esenbeck in Rob. Brown's Vermischte Schriften. Theil 5. S. 117.
**) Römer, Archiv, Theil 2. S. 209.
***) Transactions of the Linnean Society. Vol. VII. p. 29.
†) Zeitschrift für Physiologie, Theil 2. S. 225.

ciosa, wo die seitenständigen Narben an der Kronenlippe befestigt sind *). Auch Ad. Brongniart stellte 1831 günstige Versuche an, nicht minder Mirbel im Garten des Museums zu Paris.

Im folgenden Jahre stellte ich, nachdem mir die Resultate des Herrn Ad. Brongniart an der Brassia maculata bekannt geworden waren, mehrere Versuche mit der Befruchtung der Orchideen in der Sammlung des Herrn A. Mechelynck zu Gent an, welche ich 1836 publizirte und dabei sagte, daß mir meine Operationen nicht immer geglückt wären. Bonatea speciosa, Angraecum maculatum, Epidendrum cochleatum, Cymbidium sinense, Calanthe veratrifolia, Vanda praemorsa, lieferten herrliche Früchte, während die Cataseta, Epidendrum fragrans, Ornithidium coccineum fehl schlugen. Die Modifikationen waren 1836 nur in physiologischer Hinsicht von Interesse, sind jedoch bis heute ein wichtiger Gegenstand für die zweckmäßige Kultur der Vanille geworden.

Durch diese Erfahrung, die ich zu Gent gemacht hatte, kam ich auf die Idee, als ich die großen Vanille-Pflanzen in Lüttich sah, eine reiche Fruchterndte davon zu erlangen. Herr Deville, dirigirender Gärtner dieses Etablissements, sah die Vanille schon seit drei Jahren in seinem Gewächshause blühen, schrieb jedoch die Erzeugung dieser Blüthen nur einem Zufall zu. Nachdem ich jedoch den Bau dieses Gewächses studirt, sah ich im Augenblick die Ursach dieser Blüthen-Erzeugung, und jetzt kann ich mit Zuversicht sagen, daß ich das Problem gelöst habe: eine Vanille-Pflanze jährlich blühend zu machen. Da nun die Blüthe nothwendigerweise durch die von Wächter angegebene Operation Früchte trägt, so ist es auch jetzt ein leichtes, blühende und fruchttragende Vanillen zu haben.

Mehrere Personen sagten, daß diese Fruchterndte der Vanille zu Lüttich im Jahre 1837 nicht die erste gewesen sei, doch findet man nirgend Notizen darüber angemerkt. Es ist jedoch gewiß, daß F. Bauer 1807 eine Frucht von Vanilla planifolia gezeichnet hat, mit den detallirten Blüthen, jedoch der Text von Dr. Lindley, der diese Zeichnung begleitet, ist so kurz, daß man daraus nichts hinsichtlich der Befruchtung erfährt. Die Briefe die ich von den Herrn Brongniart, Mirbel, Treviranus, Decaisne und anderen erhalten habe, bestätigen die Neuheit dieses Phönomens.

Die Blüthezeit der Vanille fällt regelmäßig im Monat Februar, an 5—8 jährigen Pflanzen. Die Zweige müssen ausgebreitet und auf alle mögliche Weise gebogen werden, und ist es auch gut, wenn man die Spitzen der Zweige einstutzt. Die Pflanze wird hinter den Palmen oder andern großen Pflanzen kultivirt. Im Garten zu Lüttich wächst sie um und auf einer Dracaena Draco, die über 30 Fuß Höhe erreicht hat.

Keine Blume der Vanille bei uns hat bis jetzt eine Frucht angesetzt, die nicht künstlich befruchtet worden wäre. Diese Befruchtung geschieht auf die bekannte Weise, indem man den über die Pollenmassen befindlichen Deckel oder die Schuppe abhebt, dann den ganzen Staubbeutel herausnimmt und ihn auf die Narbe bringt. Es ist auch schon hinreichend, wenn man den Staubbeutel in 8—10 Stückchen schneidet und nur eines dieser Theilchen auf die Narbe überträgt.

Es braucht die Vanille ein Jahr, um ihre Früchte zur Reife zu bringen. Am 16. Februar 1836 öffneten sich an unserer Pflanze die ersten Blumen und am 16. Februar d. J. fiel die erste reife Frucht ab. Dieselbe fängt am obern Ende zuerst zu reifen an, und fährt damit allmählig bis zum untern Ende fort; im Anfange färbt sie sich gelb, zuletz aber braun. Die Samen sind schwarz und das sie umgebende Mark ist roth. Aus der geöffneten Schote träufelt ein köstlicher Balsam auf die Pflanze herab, der von einem scharfen, brennenden und aromatischen Geschmack ist, und der vielleicht in der Folge zu ökonomischen und medizinischen Zwecken gebraucht werden könnte.

Die erste Ernte, die ich von einer einzigen Vanille-Pflanze, in diesem Jahre in Lüttich machte, bestand in 54 reifen Früchten die zusammen ein Gewicht von drei Pfund hatten. Die Gesammtzahl der Früchte, die die Pflanze diesmal angesetzt hatte, belief sich auf 70 Stück.

Die zweite Ernte die ich in diesem Augenblick von einer anderen Pflanze zu gewinnen angefangen habe, wird mir einige Hundert Früchte liefern, die der ersten an Größe und Schönheit nicht nachstehen werden.

*) Annals of Philosophy. Ovt. 183. — Transactions of the Linnean Society. Vol. 16. p. 685 — 745. 1833. Uebersetzt in den vermischten Schriften Theil 5. S. 439 — 448 und 449 — 452.

Später werde ich in einer genauen Arbeit alle die Veränderungen, die ich Schritt vor Schritt bei der künstlichen Befruchtung und Fruchterzeugung dieser sonderbaren Pflanze selbst beobachtet habe, mittheilen, sie werden gewiß für manchen Physiologen von großem Interesse sein.

Die hier erzeugte Vanille wird ohne Zweifel einen großen Absatz finden, sie ist mit der Ananas die am meisten aromatische und lieblichste Frucht, und die Kultivateurs werden einst ohne Zweifel einen großen Vorheil aus dieser ganz neuen Entdeckung ziehen.

Notiz über den berühmten Arbutus Andrachne

in dem botanischen Garten zu Edinburg.

Vom

Herrn M'Nab.

Superintendenten des Gartens.

In dem botanischen Garten zu Edinburg befindet sich unstreitg das schönste und größte Exemplar von Arbutus Andrachne in dem vereinigten Königreiche Groß-Britannien. Die großen Exemplare zu Culzean Castel in Ayrschire stammen nicht von dem ächten A. Andrachne ab, vielmehr sind dies nur Stämme von A. hybrida. Das genaue Alter des genannten Exemplars läßt sich nicht angeben, doch schätzt man dasselbe auf 30—40 Jahr. Im Jahre 1822 wurde derselbe aus dem alten botanischen Garten zu Leith Walk in den jetzigen verpflanzt. Keine Spur von irgend einer Veredelung ist an der Pflanze wahrzunehmen, weshalb wohl ohne Zweifel anzunehmen ist, daß sie aus Samen gezogen wurde. Uebrigens scheint dieser Arbutus eben so hart zu sein, als A. Unedo, da die strengsten Winter nicht den geringsten Einfluß auf ihn hatten. Er bringt nur wenig Früchte hervor, und noch niemals ist es gelungen, daß die Samen keimten. Die Pflanze steht in einem leichten, sandigen, trocknen Boden an der Südseite einer 14 Fuß hohen Mauer, doch so, daß der Stamm acht Fuß von der Mauer entfernt ist. Die Höhe beträgt gegenwärtig 19 Fuß, der Durchmesser der Krone von Osten nach Westen 23 Fuß, der Durchmesser von Norden nach Süden 16 Fuß 6 Zoll. Die Krone wird durch die Aeste gebildet, welche dicht über der Erde entspringen, der größte davon hatte einen Umfang von drei Fuß.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical Register. Juni 1837.

(*Taf.* 1965).

Cytisus Laburnum coccineum *.

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.).

Nachdem es in allen Gärten bekannt geworden war, das in Frankreich ein purpurrothes Laburnum existire, war jeder Gärtner bemüht es zu erhalten, und ein jeder strebte dahin, es zuerst zur Blüthe zu bringen. Jedoch wie war man getäuscht, als es zuerst blühte, und nun höchst traurige, schmutzig- und matt-roth aussehende Blüthen zeigte. Kaum konnte es auch anders sein, da er ein Bastard von Cytisus purpureus und C. Laburnum ist.

(*Taf.* 1966).

Wigandia caracasana *Humb. et Bonpl.* *

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.

Humboldt und Bonpland fanden diese Pflanze auf Quebrada de Cotecita, 2880 Fuß über der Meeresfläche. Sie wurde zuerst von dem Garten zu Berlin an den Herzog von Northumberland gesandt, von wo aus sie sich weiter in England verbreitete.

Die Pflanze wird ungefähr sechs Fuß hoch, blüht zur unbestimmten Zeit und verlangt einen Standort im Warmhause. Sieht man darauf, daß sie buschig und kräftig kultivirt wird, so gewährt sie mit ihren schönen violet-blauen Blumen einen freundlichen Anblick.

(Der hiesige botanische Garten vertheilte diese Pflanze unter dem Namen „Wigandia urens“. In den Sommermonaten kann sie im Freien gehalten werden, jedoch im Winter liebt sie das warme Haus. In einem kalten Hause erkälten sich die Pflanzen, wie ein großer Theil der Mexikaner, im Winter zu sehr, und sterben in der Regel. Bei starken Pflanzen erscheinen die Blüthen in großer Menge. Die Vermehrung wird durch Stecklinge erzielt. O.).

(*Taf.* 1967).

Habranthus gracilifolius *Herb. var.* β *Boothianus.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllidae).

Die Zwiebeln dieser prächtigen Pflanze wurden von dem Lieutenant J. Sulivan bei Maldonado auf der Südküste von Amerika gesammelt und durch den Kapitain Th. Ball Sulivan in England eingeführt. Die Pflanze scheint einen leichten sandigen Boden zu lieben. Im Oktober entfaltet sie ihre schönen rosenrothen Blumen, die acht bis zehn Tage dauern.

(*Taf.* 3584).

Clianthus puniceus *Soland.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae).

Donia punicea Don.

Diese schon so oft besprochene und schöne Pflanze ist jetzt bereits ihrer leichten Vermehrung wegen schon ziemlich allgemein geworden. Sie hält in den südlichen Theilen von England den Winter im Freien aus. Sir Joseph Banks entdeckte dieselbe zuerst im Jahre 1769 in Neu-Seeland und daselbst wurde sie auch 1831 durch Missionäre wieder aufgefunden. Nach Herrn Cunningham ist der vaterländische Namen Kowaingutu-Kaka oder Parrots-Bill.

(Im dritten Jahrgange der Allgemeinen Gartenzeitung p. 326. bereits erwähnt. O.).

(*Taf.* 3585).

Zygopetalum cochleare *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Eulophia cochleata. Hort. Knight.

Die herrlichen, großen, grünlich-weißen und purpurblau gestreiften und gefleckten Blumen dieser Art entfalten sich im August. Sie stammt aus Brasilien, von wo sie durch Herrn Knight eingeführt wurde.

(*Taf.* 3586).

Coreopsis longipes *Hook.*

(Syngenesia Frustranea. Compositae).

Diese Pflanze wurde durch Drummond von Texas eingeführt, steht der Coreopsis tinctoria und Atkinsoniana im Habitus am nächsten und steht vielleicht zwischen diesen beiden und der C. verticillata. Sie ist 1—3 jährig und entwickelt ihre schönen großen gelben Blüthen im Herbst im freien Lande.

(Eine für die Blumenrabatten empfehlenswerthe Pflanze. O.).

(*Taf.* 3587).

Impatiens scapiflora *Heyne.*

(Pentandria Monogynia. Balsamineae).

Impatiens bulbosa Moon Cat. Ceyl. Impatiens acaulis Arn.

Dem botanischen Garten zu Glasgow wurden die Knollen dieser Pflanze im Jahre 1835 durch W. Mimmo Esq. von Bombay geschickt, und hat sie im August des Jahres 1836 im Warmhause zum Erstenmale geblüht. Es ist ohne Zweifel die I. scapiflora von Heyne und Wallich und daher auch die von Wight und Arnott, denen vermuthlich die Standörter unbekannt waren. Kleine Exemplare wurden von Macran bei Kandy auf Ceylon gesammelt, größere von Walker in demselben Lande und diese sind wahrscheinlich die I. bulbosa in Moon Katalog und gewiß die I. acaulis von Arnott, welche nach ihm selbst identisch mit I. scapiflora Heyne ist.

Die Wurzel ist knollenartig, ähnlich denen der Begonien, mit welchen die Pflanze auch in Hinsicht ihrer Blätter viel Uebereinstimmung zeigt. Der sehr fleischige Schaft trägt 6—8 sehr große, schön rosenrothe, einseitswendige Blumen.

(Eine höchst merkwürdige Pflanze, deren Einführung in unsere Gärten wohl zu wünschen wäre, daher wir alle Pflanzen-Kultivateurs darauf aufmerksam machen, und ihnen diese Balsamine als eine der schönsten und sonderbarsten Gewächse empfehlen, die uns in neuerer Zeit bekannt geworden sind. O.).

Berichtigung.

In Nr. 27. des diesjährigen Jahrganges unserer Gartenzeitung, Seite 210. u. f. haben wir eine neue Pflanze unter dem Namen Hoteia japonica Siebold beschrieben und sie wegen ihrer großen Aehnlichkeit zu der Gruppe der Spiraceae, auch dahin versetzt. Herr Professor Bernhardi in Erfurt, dem die Naturgeschichte dieser Pflanze schon früher bekannt war, hat die Güte gehabt, uns darüber folgende Nachricht einzusenden.

„Die Gattung Hoteia ist nicht von Herrn von Siebold so benannt, sondern von Morren und Decaisne, welche in den Annales des sciences naturelles 1834. T. 2. p. 316. davon eine vollständige Beschreibung nebst einer Abbildung geliefert haben. Sie ist dem japanischen Botaniker Ho-tei gewidmet. Wiewohl die Aehnlichkeit dieser Pflanze mit Spiraea Aruncus so groß ist, daß die Herrn Morren und Decaisne vermuthen, die von Thunberg in der Flora japonica beschriebene Spiraea Aruncus sei weiter nichts als diese Hoteia, so gehört diese Gattung nach ihren Blüthen- und Fruchtbau doch nicht zu den Spiraceae, sondern zu den Saxifrageae, und ist zunächst mit Astilbe verwandt."

Indem wir Herrn Professor Bernhardi hier aufrichtig für diese Berichtigung danken und nur wünschen, daß uns auch von mehreren Seiten dergleichen zu Theil werden möchten, wenn ein Irrthum oder ein Versehen sich in unserem Blatte eingeschlichen hat, da dies nur der Wissenschaft förderlich sein kann, so erlauben wir uns dazu noch nachstehende Bemerkung.

Die Pflanze erhielt der hiesige botanische Garten aus England unter dem Namen Spiraea japonica und wir fanden sie auch unter derselben Benennung in Makoy's Katalog aufgeführt, mit dem Synonym Hoteia japonica Siebold. Wegen ihres netten Ansehens wollten wir sie gern zur Kenntniß des Publikums bringen, da uns die von Herrn Prof. Bernhardi angegebene Beschreibung und Abbildung unbekannt war. Ungeachtet ihrer großen Aehnlichkeit mit Spiraea Aruncus sahen wir doch sogleich, daß es keine Spiraea war, und beschrieben sie daher als neue Gattung unter dem uns nur durch den genannten Katalog bekannten Namen. Von den Spiraceae wagten wir sie aber ohne Ansicht der Frucht nicht zu trennen, ungeachtet uns der Bau der Blüthentheile sehr abweichend schien.

Die Redaktion.

Bücher-Anzeige.

Abbildung und Beschreibung aller bis jetzt bekannten Getreidearten, mit Angabe ihrer Kultur und Nutzen u. s. w. Vom Prediger Krause im Weimarschen und Zeichnenmeister Schenk in Jena. Sechstes Heft. Folio. 2 Rthlr. Baumgärtner'sche Buchhandlung. 1837.

(Erstes bis fünftes Heft, siehe Gartenzeitung 2. S. 142. 3. S. 72. 4. S. 96. 399. 5. S. 216.).

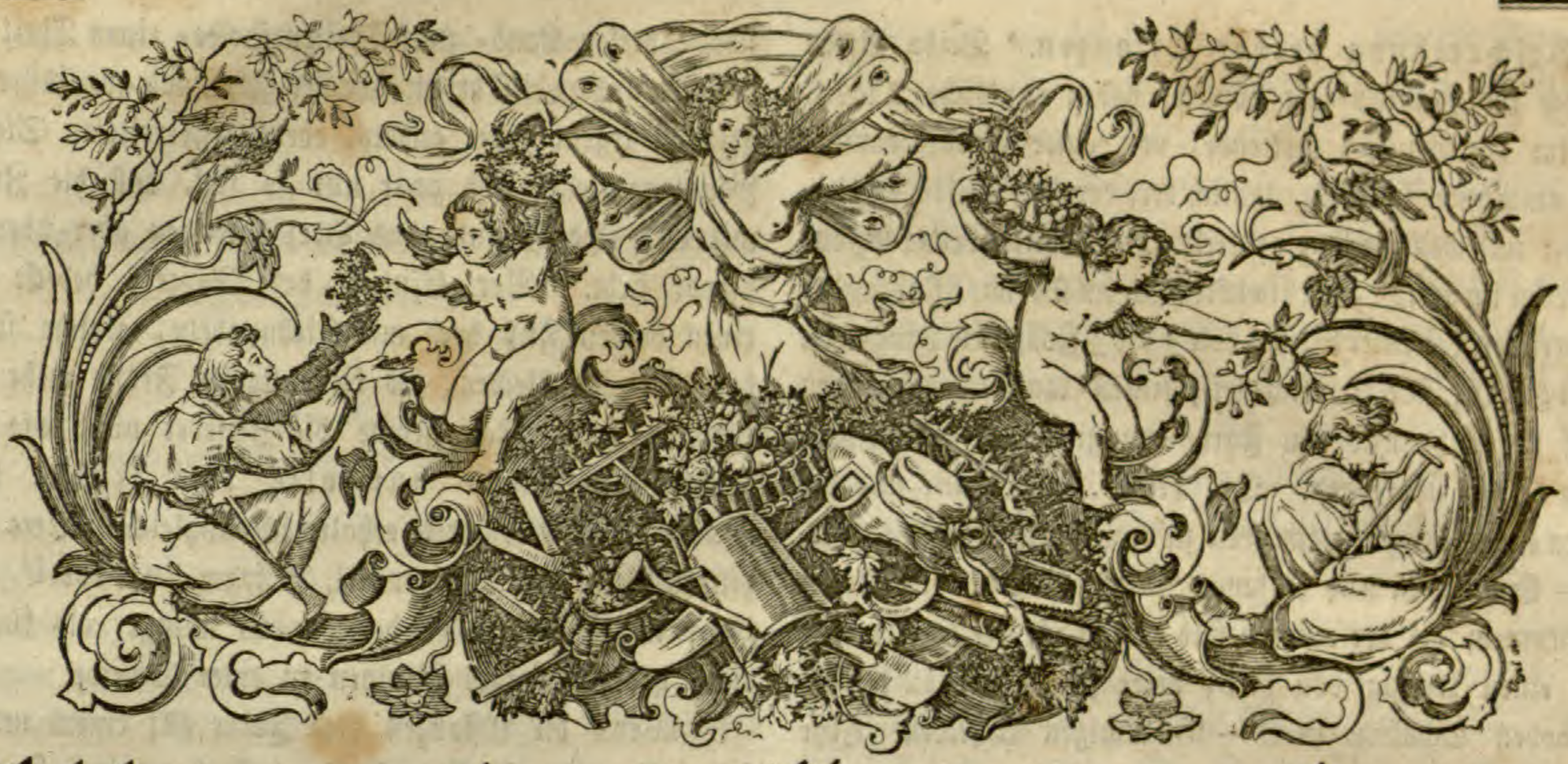
Dieses Heft enthält Secale cereale auf einer Tafel mit der ästigen Abänderung abgebildet und die Gattung Hordeum mit den davon gebaut werdenden Arten und Abarten auf den übrigen fünf Tafeln dargestellt. Die große Genauigkeit, mit der die Herrn Verfasser auch diese Getreidearten abgehandelt haben, empfehlen das Werk immer mehr.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 37. Fünfter Jahrgang. 1837.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 16. September.

Pancratium maritimum **und** illyricum. L. **als**

Zierpflanzen für Blumengärten.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.
Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß der Mensch nur zu oft im Genuße des Neuen das Schöne findet, während er das werthvollere Alte vernachläßigt oder wohl gar untergehen läßt. — Diese Thatsache muß jeder Gärtner oder vielmehr jeder Blumenzüchtler bekennen. Nur immer nach neuen Pflanzen strebend, unbekümmert ob sie sich im Bau, Farben, Geruch oder durch sonst vortheilhafte Eigenschaften und Vorzüge auszeichnen, vergißt er dabei nicht selten die in jeder Beziehung schönern, lieblichern und seit Jahrhunderten bekannten alten Formen der Blumenwelt. So ergeht es auch den beiden schönen Amaryllideen, den P. maritimum und illyricum.

Beide sind südeuropäische Pflanzen, wachsen an der Küste des adriatischen und mittländischen Meeres, wo ich besonders die erstere sehr häufig unterhalb des alten Taermeniums und in der Gegend von Catania auf Sicilien gefunden habe; weniger dagegen das P. illyricum an der Küste von Illyrien.

Beschreibung beider Pflanzen. Beide Arten sind sich im Habitus sehr ähnlich, haben rundliche 2 bis 3 Zoll im Durchmesser haltende, von einer schwarzbraunen Haut umgebene Zwiebeln, ähnlich der, der Amaryllis Belladonna; nur weniger lang gestreckt. Die Blätter beider Pflanzen sterben im Herbst ab, entwickeln sich im Monat Mai wieder und erreichen bei einer Breite von ¾ bis ⅝ Zoll, eine Länge von 1 bis 1½ Fuß; sind ziemlich steif, linien-lanzettförmig, oben stumpf zugespitzt und von Farbe graugrün wie mit einem weißen Duft überzogen. Die der P. illyricum sind im Ganzen etwas länger, nach oben zu breiter und stärker cannelirt. — Ende Juni und Anfangs Juli entwickeln beide Arten ihre Blumen, die der ersteren sind rein weiß, die der letzteren haben einen Anflug von gelb; beide stehen auf 12 bis 16 Zoll hohen Schaften in 6—9-blumigen Scheiden. Ihr Geruch ist außerordentlich angenehm.

Kultur. Seit dem Jahre 1829 kultivire ich beide Arten der angeführten Pancratien im freien Lande; nie ist mir eine Zwiebel derselben erfroren, noch sonst zu Schaden gekommen; jeden Sommer haben sie geblüht und reifen Samen getragen. Meine Verfahrungsart sie zu ziehen, ist einfach folgende:

Die ersten beiden Zwiebeln von P. maritimum und illyricum erhielt ich durch den Kunst- und Handelsgärtner Herrn L. Mathieu in Berlin, pflanzte sie im Monat Oktober des genannten Jahres an zwei verschiedenen, zuvor durch Laub-Heideerde und scharfen Sand meliorisirten Bodenstellen des Blumengartens und deckte sie bei eintretendem Froste mit Kiehnnadeln. Im darauf folgenden Sommer wuchsen die Zwiebeln zwar gut, jedoch nicht üppig, und blühten jede nur mit einem Schafte. Nachdem die Samen reif und die Blätter angefangen hatten sich gelb zu färben, welches Anfangs September zu geschehen pflegt, nahm ich die Zwiebeln heraus, ließ sie vier Wochen trocken liegen und pflanzte sie nach vorgedachter Art im October wieder in die Erde. Da ich die Pflanzen an ihrem natürlichen Standorte jedoch schöner und kräftiger gesehen hatte, als sie es in den ersten Jahren in dem von mir befolgten Kulturzustande geworden waren, gerieth ich auf den Gedanken sie nach einer andern Methode zu bauen.

Seit fünf Jahren nun pflanze ich meine beiden Pancratium Arten auf ein einen Fuß tief ausgegrabenes, mit zwei Theilen Laub-, zwei Theilen Heide-, einen Theil Mistbeeterde und zwei Theilen scharfen Flußsand angefülltes Beet oder an irgend einer andern, ebenso zubereiteten Stelle des Blumengartens, und zwar nur so tief, daß die Zwiebeln mit Erde bedeckt sind, das Herz derselben aber über dieser hervor sieht. Vor Eintritt des Winters bedecke ich sie einen halben Fuß hoch mit Kiehnnadeln, welche so lange darauf liegen bleiben, bis keine starken Fröste mehr zu befürchten sind. Ich nehme die Zwiebel nicht wie früher jährlich, sondern nur alle drei Jahre heraus. Durch dieses Verfahren erhalte ich ungleich stärkere Pflanzen in Blatt und Blumenstiel, ja sogar hatte das P. illyricum in diesem Jahre deren nicht weniger als fünf, mit einer großen Anzahl Blumen in einer Scheide.

Wenn die Pflanzen drei Jahre auf einem und demselben Beet oder Stelle gestanden haben, erhalten sie frischen Boden.

Die Lage welche die Pancratium lieben, ist eine warme, der Sonne im vollsten Maaße ausgesetzte und von allem Grundwasser freie.

Die jährlich im August reif werdende Samen, säe ich im nämlichen Herbst entweder in flache Näpfe oder ins freie Land aus, schütze sie gegen Frost, halte sie im Januar von allem Unkraut rein, versehe sie wenn es nöthig ist mit Wasser und pflanze sie späterhin mit den stärkeren Zwiebeln auf ein gemeinschaftliches Beet.

Durch Brut- oder Ansatzzwiebeln vermehren sich diese beide Pancratien nur spärlich, daher ich alljährlich Samen aussäe.

Mancher Blumenfreund welcher mich im letzten Sommer besuchte, wunderte sich über die Pracht der in Blüthe stehenden Pancratien, noch mehr aber war er darüber erstaunt, daß man diese an graziösem Wuchs und herrlichem Geruch gleichwohl ausgezeichneten Pflanzen, nicht häufiger kultivire, um so mehr, da die Art sie zu ziehen, doch so einfach und leicht ist. Aber so geht es — aus den entferntesten Theilen der Erde führt der Mensch mit unsäglicher Mühe und Beschwerden Pflanzen ein, die nur allein dadurch einen Werth erhalten, weil sie neu sind; dahingegen die in seiner Nähe wachsenden bekannten Formen über-

sehen oder doch nicht in dem Grade beachtet werden, als sie es in Bezug auf ihre Schönheit verdienen.

Beschreibung und Kultur einiger neuer Zierpflanzen.

Vom

Herrn Bosse

Großherzoglichen Hofgärtner in Oldenburg.

Latyrus chinensis. 4 Den Samen dieser Species erhielt ich vor mehreren Jahren aus Bonn. Die beiden daraus erzogenen Pflanzen blüheten im August und September 1836, gingen aber im letzten Winter im freien Lande verloren. Der Stengel wird 4 Fuß und darüber hoch, ist gleich den Aesten fast geflügelt-viereckig, und wie die ganze Pflanze, etwas flaumhaarig. Die Ranken sind zweiblättrig, dreispaltig und einfach; die Blätter sehr kurz gestielt, länglich, an beiden Enden geschmälert, gerippt, an der Spitze weichstachelig, 2 Zoll lang, 8—10 Linien breit; die Afterblätter halbpfeilförmig, langgespitzt, gerippt, die Blumenstiele lang, achtfurchig, meistens zehnblumig; die Kelche etwas zottig; die Korolle schön, Fähnchen und Nachen hellviolett, dunkelviolet geadert, die Flügel blau. Die Hülse habe ich nicht gesehen. — Diese hübsche Zierpflanze scheint weder viel Frost noch Winternässe zu ertragen, daher man sie dagegen schützen oder in einen Topf pflanzen und frostfrei durchwintern muß. Sie liebt einen fetten, lockern Sandboden.

Nierembergia speciosa. Diese erhielt ich aus Samen von der N. nyctaginiflora befruchtet mit dem Pollen von N. phoenicea fl. violaceo. Wuchs, Formen und Pubescenz, wie bei N. nyctaginiflora; die Blumen aber viel schöner, $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, am Rande reichlich 2 Zoll im Durchmesser, mit schwarzvioletter Röhre, weißem, oft in's Röthliche schimmerndem, ausgebreitetem Rande, und prächtig dunkelviolett-blauem an der Mündung ästig und dunkelviolettblau geadertem Schlunde. Der Pollen grünlichgrau. Die Varietäten oder Bastarde dieser beiden genannten Arten haben entweder blauen oder grauen Pollen; die mit blauem Pollen haben N. phoenicea, die mit grauem Pollen N. nyctaginiflora zur Mutter. — Die Kultur ist dieselbe, wie bei N. phoenicea, und die Vermehrung geschieht im Juli und August leicht durch Stecklinge in einem abgetriebenem Melonenbeete.

Fuchsia globosa maxima. ♄ Eine prächtige Varietät in allen Theilen größer, als F. globosa, besonders sind die Blumen viel größer; übrigens sind die Formen dieselben. Die Behandlung ist dieselbe, wie bei den übrigen Arten. Im Freien auf einer Rabatte blühet sie gleich den meisten andern Fuchsien weit reichlicher und prachtvoller, als im Topfe, und eine Gruppe dieser Pflanzen gewährt im Sommer bis zum Herbst einen höchst reizenden Anblick.

Fuchsia mutabilis. *Hort. Angl.* ♄ Der Stengel und die Blattrippen sind schwärzlichpurpurroth, glatt, die Blätter eirund, langgespitzt, grob sägeartig-gezähnt, entgegengesetzt, bisweilen zu dreien stehend, 10—12 Linien breit, $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, glatt. Die Blumenstiele fadenförmig, an 2 Zoll lang, einzeln winkelständig. Die Blumen hängend, mit lanzettförmigen, aufrecht-abstehenden, fast 1 Zoll 5 Linien langen, $2\frac{1}{2}$ Linie breiten, karminrothen Kelcheinschnitten, welche die Korolle um $\frac{1}{3}$ überragen, und langgenagelten, nicht zusammengerollten Kronenblättern, deren fast kappenförmige, eingedrückte, 3 Linien lange Platten erst blauviolett, dann purpurviolet gefärbt sind. Diese schöne Art blühet im Sommer bis Herbst und wird wie die Vorhergehende behandelt.

Pentstemon Scouleri. *Don.* ♄ Diese schöne, halbstrauchige Species blühet im Glashause im April und Mai, und wird 2—3 Fuß hoch. Stengel und Aeste sind gebogen, glatt, die Blätter lanzettförmig, zugespitzt, nach der Basis zu ganzrandig und allmählig in den Blattstiel verschmälert, von der Mitte bis zur Spitze gesägt-gezähnt, 1—$1\frac{1}{2}$ Zoll lang, 3 Linien breit, entgegengesetzt, glatt, die Blüthenstandblätter etwas weichhaarig, ganzrandig. Die Blumen bilden beblätterte Endtrauben, und haben weichhaarige Stiele und Kelche. Die Kelchtheile sind pfriemenförmig. Die Korolle ist 1 Zoll 5 Linien lang, hellviolett oder lilafarbig, auswendig etwas weichhaarig oder glattlich, einwendig ungefleckt und über der weißlichen Unterlippe gebartet. Der Mittellappen der Unterlippe ist gegen die Oberlippe aufwärts gebogen, an der Spitze gleich den Seitenlappen zurückgeschlagen. Die Antheren braun, mit weißer Wolle besetzt.

Es wird diese Art in fette, mit etwas Sand gemischte Lauberde gepflanzt, im Glashause oder Zimmer bei 4—6° W. nahe am Fenster durchwintert, im Winter sehr mäßig begossen, im Mai bis Mitte Oktober in's Freie gestellt, und durch Stecklinge im kühlen Mistbeete vermehrt. Man kann sie auch im Mai auf eine warme Rabatte in's Freie pflanzen, um starke Büsche zu bekommen, die man im September mit dem Ballen wieder in Töpfe setzt und bis zum Anwachsen schattig stellt.

Nemophila aurita. *Dougl.* ⊙ aus Californien. Die ganze Pflanze ist sehr höckerig. Der Stengel breitet sich weit auf der Erde aus, oder wächst, an Stäben oder Geländern befestiget, schnell bis zu 5 Fuß und darüber empor, er ist gleich den Aesten succulent, sehr brüchig, glänzend, vierkantig. Die Blätter sind 4—5½ Zoll lang, ansitzend, an der Basis geöhrt, fast schrotsägenförmig-halbgefiedert; die Lappen derselben sind länglich und länglich-lanzettförmig, zugespitzt, die untern größer, fast buchtig-gelappt, die obern kleiner, ganzrandig oder etwas ausgeschweift. Die Kelchblätter sehr abstehend, gewimpert. Die Korolle schön, violett, 13 Linien breit, mit rundlichen, stumpfen, ausgebreiteten Randeinschnitten. — Der Same wird im April an einer nicht zu sonnenwarmen Stelle ins freie Land, in guten, lockern, mäßig feuchten Boden gesäet, wonach die Pflanze im Juni und Juli blühet. Säet man ihn im März in einem Topf oder in's Mistbeet, verpflanzt die jungen Pflanzen in Töpfe, und stellt sie in's Glashaus nahe zum Fenster, so erfolgen die Blüthen schon im Monet Mai und der Same reift im Juli. Diese und die andern Arten dieser Gattung, welche einen liegenden, schwachen Stengel haben, gewähren ein hübscheres Ansehen, wenn man sie einzeln, oder doch nicht zu dicht beisammen pflanzt, und dann an Stäben aufbindet. Luft und Sonne wirken dann auch wohlthätiger auf das Reifen der Samen, da anderntheils solche saftig-krautige Pflanzen in nassen Sommern leicht faulen, wenn sie auf der Erde liegen. Alle Nemophilen pflanzen sich oft selbst durch Samen-Ausfall fort.

Nemophila atomaria *Fisch. et M.* ⊙ aus Californien. Eine zierliche Species, aber minder schön als Vorige. Die Stengel und Aeste niederliegend, die Blätter 2½—3 Zoll lang, gestielt, halbgefiedert, kurz behaart, gewimpert, mit eirunden, ungetheilten, ganzrandigen, spitzlichen, mehr oder minder zurückgebogenen Lappen. Die Kelchblätter lanzettförmig, am Grunde mit Anhängseln versehen, behaart. Die Korolle weiß, inwendig schwarz punktirt, mit verkehrt-herz-eiförmigen, 6 Linien langen Einschnitten. Die Antheren schwarz. — Blüthenzeit und Kultur wie bei der vorigen Art.

Limnanthes Douglasii. *R. Br.* ⊙ Eine neue, schöne Zierpflanze aus Californien, welche im Juni bis September blühet, und in die erste Ordnung der zehnten Klasse gehört. Der Stengel streckt sich auf der Erde hin, ist glatt, wie die ganze Pflanze, ästig, hellgrün, rund und glänzend. Die Blätter sind gestielt, gefiedert mit dem Stiele 7—9 Zoll lang, glänzend; der Blattstiel 3—4 Zoll lang, am Grunde halbrund, oben gleich der Spindel mit einer Längsfurche versehen; die Blättchen eirund, zerschlitzt-halbgefiedert, die untern am Grunde in einen Stiel verschmälert, die obern ansitzend, mit lanzettförmigen, zugespitzten, ungetheilten oder eingeschnittenen-gezähnten Einschnitten. Die Blumenstiele winkelständig, einzeln, einblumig, glatt, bis 4 Zoll lang, rund. Der Kelch 5 blättrig, mit eirund-lanzettförmigen, zugespitzten, flachen, 5 Linien langen, an die Korolle anliegenden Blättchen. Die Korolle schön, 5 blättrig, mit 8—10 Linien langen, an der Spitze 4—6 Linien breiten, länglichen, eingedrückten, an der Basis geschmälerten und gewimperten, mit 7 hell durchscheinenden Längslinien gezeichneten, nach unten gelben, nach der Spitze zu weißen, abstehenden Kronblättern. Die Staubgefäße gelb, nach den Kronblättern hingebogen. Der Stengel aufrecht, mit 5 kurzen, fadenförmigen Narben. Fünf rundlich-eiförmige, etwas runzliche, in der Reife braune Samen sind im Grunde des Kelches befestiget. — Die Aussat des Samens und übrige Kultur ist, wie bei Nomophila aurita; doch verlangt diese Pflanze einen kühlen, feuchten Boden und bei trockner Witterung viel Wasser. Der Same reift im Juli und August.

Hesperis nivea. *Baumg.* ♂ Eine hübsche Zierpflanze, 1½—2 Fuß hoch, welche im Juni zahlreiche Endtrauben, schneeweißer, wohlriechender Blumen produzirt, mit lanzettförmigen, langgespitzten, in den Blattstiel verschmälerten, glatten, gezähnten Blättern, deren Zähne an der Spitze callös und stumpf sind. — Die schneeweiße Nachtviole

wächst, wie die gewöhnliche Art, in jeden lockern, guten Gartenboden. Den Samen säet man am besten gleich dahin, wo die Pflanzen blühen sollen, und zieht die überflüssigen heraus; denn die Biennien wachsen und gedeihen besser, wenn man sie nicht verpflanzt.

Phacelia tanacetifolia. *Benth.* ⊙ (Pentandria Monogynia. Hydrophylleae.) Aus Californien. Der Stengel 2—2½ Fuß hoch, rund, hellgrün, nach oben mit zerstreut stehenden, scharfen, rückwärts gekrümmten Haaren besetzt, unten glatt, glänzend, ästig. Die Blätter gestielt, gefiedert, abwechselnd stehend, die Blättchen tief halbgefiedert, theils fast gefiedert, stumpflich, glatt, dicklich, nur unten auf den Rippen etwas scharfhaarig, die Einschnitte tief sägeartig und stumpf gezähnt. Die Blumenstiele endständig, gleich den Kelchen rauchhaarig. Die Blumen bilden meistens vierspaltige, einseitige, spiralförmig zurückgerollte Aehren. Die Kelche sind fünfblätterig, mit linienförmigen, spitzlichen Blättchen, die länger sind, als die Röhre der trichterförmigen, blaß bläulichen Korolle; diese hat 5 stumpfe, gerundete, ausgebreitete, gleiche Einschnitte. Die Staubgefäße ragen hervor, sind weislichblau, und am Grunde eines jeden Staubfadens befinden sich 2 zurückgekrümmte Schüppchen, welche den Schlund verschließen.

Die Blumen erscheinen im Juni bis August, sind aber nur klein und von keiner besondern Schönheit. — Der Same wird im April bis Mai an bestimmter Stelle in's freie Land gesäet. Anhaltender Regen bringt die Pflanze leicht in Fäulniß; will man daher sicher reifen Samen ernten, so muß eine Anzahl Exemplare bei heftigen und anhaltenden Regen durch Fenster oder dergleichen geschützt werden.

Platystemon californicum. *Benth.* ⊙ Breitfaden aus Californien. Eine sehr hübsche Papaveracee, zur 5. Ord. der 13. Kl. gehörend, vom Juni bis September blühend. Der Stengel wird 2—2½ Fuß hoch, ist rundlich, saftig, glatt, blaß graugrün, in der Jugend oft mit röthlichen Punkten gezeichnet, ästig, gebogen. Die Blätter sind entgegengesetzt, ansitzend, linien- und linien-lanzettförmig, spitzlich, dreirippig, ganzrandig, mit der Basis halbstengelumfassend, blaß graugrün, an der Spitze etwas gedreht, gewimpert und auf beiden Flächen mit abstehenden, steifen Haaren sparsam besetzt, am Grunde glatt, 2½—3 Zoll lang, am Grunde 3—4 Linien breit. Die Blumenstiele einblumig, aufrecht, lang, nackt, winkelständig, mit langen, sehr abstehenden Haaren bestreuet. Der Kelch dreiblätterig, steifhaarig, hinfällig; die Blättchen oval, concav, stumpf. Die Korolle schön, ausgebreitet, sechsblättrig; die Kronblätter rundlich-eiförmig, stumpf, 6—7 Linien lang, blaßgelb, an der Basis dunkelgelb, flach. Die Staubfäden platt, länglich-verkehrt-herzförmig, weiß, mit aufrechten Antheren. 7 bis 12 weißliche, linien-pfriemförmige, aufsitzende Narben, und eben so viele linienförmige, aufrechte, mit der bleibenden Narbe gekrönte, in einsamige Glieder trennbare, nicht aufspringende, schotenförmige, etwa einen Zoll lange Kapseln, die mit ihren Seitenflächen anfangs an einander liegen und gleichsam einen gefurchten Cylinder bilden, bei der Reife sich aber trennen, und sowohl in ihren (nicht aufspringenden) Gliedern, als auch an der nach innen zugekehrten Nath kleine, glänzend-schwarze Samen enthalten. — Der Same kann im April an einer sonnigen, warmen Stelle in's freie Land, in lockeren, nicht zu fetten Sandboden gesäet werden. Viele Nässe tödtet diese Pflanze.

Papaver spectabile *Hort. Berol.* ♂*) Der Stengel ist aufrecht, bis 3 Fuß hoch, ästig, gleich den Blättern mit langen, weißen, steifen, abstehenden Haaren besetzt, graugrün. Die Blätter sind graugrün, halbgefiedert, die Einschnitte eingeschnitten-gelappt-gezähnt, stumpflich, mit der Basis herablaufend. Kelch und Kapsel sind rauchhaarig. Die Korolle ist ausgebreitet, schön mennigroth, 3½—4 Zoll breit, mit flachen, gefalteten Kronenblättern. Blühet im Juni und Juli, verlangt einen etwas geschützten Standort, einen guten, lockern Boden und mäßige Feuchtigkeit. Winternässe und oft wechselndes Gefrieren und Aufthauen schadet den jungen Pflanzen sehr. Man säet den Samen gleich an der bestimmten Stelle aus.

Leptosiphon densiflorus *Benth.* ⊙ Gedrängtblüthige Dünnröhre (Pentandria Monogynia. Polemonieae). Eine sehr hübsche Zierpflanze aus Californien, im Juni bis August blühend. Der Stengel 10—12 Zoll hoch, fast einfach, rund, unten glatt, oben etwas flaumhaa-

*) Ist wohl nur als Varietät von Papaver caucasicum zu betrachten. O.

rig. Die Blätter entgegengesetzt, fast bis zur Basis in fadenförmig-pfriemenförmige, zottenhaarige, glänzende, dunkelgrüne, 12—20 Linien lange Einschnitte gespalten; die obersten Blätter haben meistens 4 und 5, die untern 8 und 10 solcher Einschnitte, von denen die mittelsten länger, als die seitenständigen sind. Die hübschen Blumen sind fast stiellos, und am Ende des Stengels und der Aeste dicht zusammengehäuft. Der Kelch ist fünfblättrig, mit pfriemenförmigen, zottigen Blättchen, fast von der Länge der Korollenröhre. Die Korolle ist 13 Linien lang, lillafarbig oder weißlich-rosenroth, und hat verkehrt-eirund-längliche, stumpfe oder eingedrückte, zart geaderte, ausgebreitete Randtheile, die etwas kürzer oder so lang sind, als die dünne, im Schlunde purpurviolette und etwas erweiterte Röhre. Die Antheren stehen etwas über den Schlund hervor und sind goldgelb. Das Kraut riecht nach Urin. — Sie verlangt einen kühlen, lockern, mäßig feuchten, nicht zu fetten Boden, und wird der Same entweder im April an bestimmter Stelle in's Freie dünne ausgesäet, oder auch im Herbst oder im März in Töpfe oder Kästchen, die man in's Zimmer oder Glashaus nahe zum Fenster hinstellt, wo die jungen Pflanzen Licht und Luft genug haben können, bis es die Witterung im April oder Mai erlaubt, sie behutsam mit dem Ballen in's Land zu versetzen. Sie blühen in diesem Falle früher und bringen sicherer Samen. Starke Sonnenhitze ist der Pflanze nachtheiliger indem sie veranlaßt, daß die Aeste oben abwelken, ehe sie ausgeblühet haben.

Leptosiphon androsaceus *Benth.* ⊙ Mannsschildartige Dünnröhre. Eine der vorigen Art ähnelnde, hübsche Zierpflanze aus Californien, welche mit der Vorigen gleiche Blüthenzeit hat, und dieselbe Behandlung erfordert. Der Stengel ist aufrecht, 6—10 Zoll hoch, oben etwas ästig, etwas filzig, schmutzig-purpurröthlich. Die Blätter entgegengesetzt, wie bei der vorigen Art, tief in linien-pfriemförmige, sehr fein gespitzte, zottige, gewimperte, flache dickliche, 4—8 Linien lange Blättchen getheilt, wovon die mittlern länger und etwa eine Linie breit sind. Die Blumen stehen doldenförmig am Ende des Stengels und der Aeste, sind sehr kurz gestielt, sehr zierlich, angenehm duftend, kleiner als bei der vorigen Art. Die Kelche haben pfriemförmige, zottige Blättchen, welche nicht halb so lang sind als die dünne, fadenförmige Korollenröhre. Die Korolle ist $1\frac{1}{2}$ Zoll lang, mit weichhaariger Röhre, die fast dreimal so lang ist, als die ovalen, stumpfen, weißen, oder blaßlilla- und rosenfarbigen, ausgebreiteten Randtheile. Der Schlund ist oben gelb, etwas tiefer schwärzlich. Die Antheren ragen kaum hervor und sind goldgelb; die Staubfäden sind im Schlunde der Korolle befestiget. Der Griffel hat 3 fadenförmige Narben.

Calandrinia speciosa *Lindl.* ⊙ (Dodecandria Monogynia. Portulaceae). Eine nette Zierpflanze aus Californien, welche wir nebst vielen andern schönen Gewächsen dem viel zu früh verstorbenen D. Douglas verdanken. Sie blühet im Juni bis Aug. so oft die Sonnenstrahlen darauf brennen, in großer Menge, und gewährt dann einen lieblichen Anblick. Die Stengel sind niederliegend, 8—16 Zoll lang, schlaffästig, gleich der ganzen Pflanze glatt. Die Blätter stiellos, etwas fleischig, dunkelgrün, lanzettförmig, spitz, nach der Basis hin geschmälert, die untersten fast 3 Zoll lang, spatel-lanzettförmig, an der breitesten Stelle 6 Linien breit, alle ganzrandig. Die Blumen sind glänzend purpurroth, fast einen Zoll breit, und stehen auf zweischneidigen Stielen den Blättern gegenüber. — Man säet den Samen im April bis Mai an einer sonnigen Stelle in's freie Land, in einen sandigen, mäßig feuchten, nicht zu fetten Boden.

Catananche bicolor. 2+ Diese ausgezeichnet schöne Art wird mit ihren zahlreichen, aufrechten Blüthenzweigen $2\frac{1}{2}$—3 Fuß hoch, und blühet vom Juli bis Spätsommer. Der Stengel ist strieglich behaart. Die Blätter sind lanzettförmig, an beiden Enden geschmälert, dreirippig, fast strieglich, zugespitzt; die Wurzelblätter 8—10 Zoll lang, in der Mitte 8—10 Linien breit, in den Stiel lang hinab verschmälert, mehr oder minder mit horizontal abstehenden Zähnen versehen, die obern Stengelblätter ansitzend, ganzrandig. Die Blumenstiele lang, einblumig, mit kleinen, rauschenden, eirunden, lang gespitzten, angedrückten Schuppen spärlich besetzt, übrigens nackt. Die eiförmigen Kelche haben dachziegelförmig liegende, eirunde, weißliche, glänzende, stumpfe, an der Spitze in eine kurze Granne auslaufende, mit brauner Mittelrippe gezeichnete Schuppen. Die Blümchen der zusammengesetzten, etwa einen Zoll, 10 Linien breiten Blume (Cichoriaceenblüthe) sind schneeweiß, am Grunde blauviolett, länglich, stumpf, an der Spitze mit

fünfspitzigen Kerbzähnen versehen. — Die Kultur ist dieselbe, wie bei C. coerulea, von welcher diese vielleicht nur eine Varietät ist. Sie liebt eine fette, mit etwa ⅙ Sand gemischte Damm- oder Mistbeeterde, wird bei + 1—5 Grad R. im Zimmer oder im luftigen Orangeriehause durchwintert, und im Mai auf eine sonnige, warme Rabatte in's Freie gepflanzt, wo sie vortrefflich und reichlich blühet. Die Vermehrung kann durch Aussaat des Samen in Topf und Mistbeet, so wie auch durch Zertheilung starker Exemplare im Frühling geschehen.

Mimulus roseus. Es hat diese Pflanze im Großherzoglichen Garten zu Oldenburg den letzten Winter hindurch (in mehreren Exemplaren) sehr gut im Freien ausgehalten, und zwar ohne alle Bedeckung. Die Pflanzen waren sehr stark geworden, blüheten reichlich, und lieferten im Juli eine Menge reifen Samen. Da diese Art hier bisher nur kümmerlich in Töpfen und im Glashause durchwintert worden war, und die erwähnten Pflanzen im Freien daher für verloren gehalten wurden, so erwartete ich um so weniger ein so üppiges Hervorkeimen derselben im Frühlinge, da der Boden und gerade die Stellen, wo sie standen, im Herbst durch Uebergehen zusammengetreten war.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis Botanical Magazine. Juli 1837.

(*Taf.* 3588).

Calliprora lutea *Lindl.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae).

Ein niedliches Zwiebelgewächs aus Californien herstammend. Es scheint ziemlich hart zu sein und die Winter unter einer leichten Bedeckung auszuhalten. Der lange Blüthenschaft trägt an der Spitze eine einfache Dolde von 6—8 schönen gelben Blumen.

(*Taf.* 3589).

Eucharidium concinnum *Fisch. et Meyer* *

(Tetrandria Monogynia. Onagrariae).

Ein niedliches Sommergewächs, zwischen Epilobium und Clarkia stehend. Es wurde durch Capitain Roß von Neu-Californien eingeführt. Mit seinen schönen rothen Blumen ziert es vom Juli bis September die Blumenrabatten.

(Hauptsächlich ist dieses liebliche Pflänzchen zu Einfassungen der Blumenrabatten oder auch in Massen auf Blumenbeeten anzuwenden und zu empfehlen. Die ganze Pflanze wird nicht über einen halben Fuß hoch. Die Aussaat kann sowohl im freien Lande als auch auf Mistbeeten geschehen; im letzteren Fall werden alsdann die jungen Pflanzen auf die für sie bestimmten Plätze gepflanzt. Die Blüthenzeit dauert sehr lange und endigt erst im Herbst. O.).

(*Taf.* 3590).

Catasetum luridum *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Anguloa lurida Link.

Die Form und Farbe der Blumen dieser ausgezeichneten Art der Gattung Catasetum ist an sich nicht so anziehend, als der überaus starke Geruch, mit welchem der größte Raum angefüllt wird, sobald ein Exemplar dieser Pflanze darin blüht; in der Nähe ist er jedoch zu streng. Es stammt die Pflanze aus Brasilien und scheint im Berliner botanischen Garten zuerst kultivirt worden zu sein.

(Der hiesige botanische Garten erhielt diese Pflanze von dem verstorbenen Gärtner Beyrich im Jahre 1823 aus Brasilien. Sie blüht im Monat Februar so wie auch im Juni. Wie die meisten Orchideen liebt sie Schatten und Feuchtigkeit und eine Wärme von 16—20° R. Eine gute Abbildung und Beschreibung befindet sich im ersten Bande der Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Königlichen Preußischen Staaten. p. 289. t. 6.)

---

2. Edwards Botanical Register. Juni 1837.

(*Taf.* 1968).

Pleurothallis saurocephala *Lodd. Bot. Cab.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese Pflanze trifft man schon seit mehreren Jahren in den Gärten um London, jedoch immer noch selten an. Im letzten September blühte sie in der Sammlung des Sir Charles Lemon zu Carclew. Die Blumen stehen in einer Aehre, sind klein, äußerlich grün, innen bräunlichgelb, mit brauner Kronenlippe; der Schaft kommt aus der Basis des Blattes wie aus einer Scheide hervor.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

Im Verlage von **J. D. Sauerländer** in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Garten- und Feldbaues in Frankfurt am Main. Eine Zeitschrift für praktische Gärtnerei, Landwirthschaft und die verwandten Fächer. Erstes Heft mit einer kolorirten Abbildung. gr. 4. 20 sgr. fl. 1. 12 kr. rhein. fl. 1. C. M.

*) Inhalt: Einleitung. — Bericht über die Blumenausstellungen in Frankfurt. — Auszug aus den Protokollen. — Praktische Beobachtungen in Haarlem über die Kultur der Hyacinthen. — Bemerkungen über Glycine sinensis und Schizanthus retusus. — Beitrag zur Eriken-Kultur, von J. Rinz. — Vorschlag zur Errichtung eines Denkmales für den verstorbenen Herrn D. Douglas. — Bemerkungen über die Kultur des Tropaeolum pentaphyllum, von J. Bock. — Ueber Blumenbeete in englischen Gärten, von J. Rinz. — Zepnick über eine für den Anbau empfehlenswerthe Bohnenart. — Ueber den Canker und andere Krankheiten an Obstbäumen, von T. Rivers jun.; aus dem Englischen übersetzt mit Anmerkungen von J. Rinz. — Bemerkungen über eine an Orangen und Kamellien vorkommende Art schwarzer Blattläuse (Aphis), von J. Bock. — Pflanzen-Liebhaberei, von J. Rinz. — J. Rinz über Camellia japon. francofurtensis; dazu eine kolorirte Abbildung. — Landschafts-Gärtnerei, von J. Rinz. — Beschreibung einer neuen Martynia, von Dr. G. Fresenius. — Behandlung der Brugmansia suaveolens im freien Lande, nach J. Spence; mitgetheilt von F. J. Keßler. — Die Familie der Rhodoraceae und deren Kultur, von J. Rinz. — Beitrag zur Cactus-Kultur, von J. Zepnick. — Ein Blick auf die Fortschritte der Gartenkunst und der Landwirthschaft in Großbritannien während des Jahres 1836; mit einigen Notizen in Bezug auf andere Länder, von J. C. Loudon. Mit Anmerkungen von J. Rinz. — Bruchstücke über die Bildung und Lehre mancher Kunstgärtner-Gehülfen und Lehrlinge von J. Bock. — Verzeichniß der bemerkenswerthesten Pflanzen, welche im Juli und September 1836 in Blüthe standen. — Verzeichniß eines Theils der bemerkenswertheren Pflanzen, welche kürzlich in der Anstalt von S. und J. Rinz neu eingeführt wurden. — Auszug eines Briefes von N. N. in Sidney (Australien) an J. R. in Frankfurt am Main. — Gartenliteratur. — Die Blumen-Ausstellung in Gent vom 10. bis 17. März 1837.

☞Der Preis dieser Zeitschrift wurde in der Absicht so sehr billig gestellt, um der allgemeinen Verbreitung derselben hierdurch förderlich zu sein.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 38. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 23. September.

Die neuholländischen Eucalyptus-Arten.

Von Friedrich Otto.

Die Eucalyptus-Arten zeichnen sich hauptsächlich durch ihren kräftigen schlanken Wuchs so wie durch ihre schönen Blattformen aus. Sie werden in den Conservatorien oder temperirten Gewächshäusern wo man die Pflanzen weniger zu wissenschaftlichen Zwecken als zum Schmuck zieht, als Dekorations-Pflanzen benutzt. Der größte Theil der Arten ist baumartig und erreicht eine beträchtliche Höhe, ja der hiesige Garten besitzt Exemplare von E. robusta und longifolia, welche im freien Grunde eines Conservatoriums stehen und bereits eine Höhe von 37 Fuß erreicht haben und von denen E. longifolia an der Basis des Stammes sogar zwei Fuß, sechs Zoll im Umfange hat. Jährlich erreichen die neuen Triebe eine ansehnliche Länge und ragen im Sommer oben weit aus dem Hause hinaus, so daß sie alljährlich beträchtlich heruntergeschnitten werden müssen, um vor Anfang des Winters die Fenster auf das Sparwerk legen zu können, wodurch dem Hause für die Wintermonate das nöthige Licht und Sonne zugeführt wird. Es schadet das Beschneiden diesen Bäumen welches gewöhnlich im Herbst vorgenommen wird, keinesweges, es erzeugen sich vielmehr im Frühlinge stets wieder

neue kräftige Triebe, dahingegen die in Töpfen gezogenen Arten, besonders wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, das Beschneiden und Einstutzen sowohl der Kronen als der Stämme, nicht immer ertragen, und muß man hierbei mit großer Vorsicht verfahren.

In ihrem Vaterlande erreichen die Eucalypten eine noch viel beträchtlichere Höhe, und nach den Berichten vieler Reisenden werden sie mit als die höchsten Bäume der Erde bezeichnet.

Es giebt aber auch Arten welche strauchartig bleiben oder sich nur zu Halbbäumen ausbilden, so unter andern E. capitellata, radiata, pulverulenta, microphylla, angustifolia, reticulata u. a.

Die Zahl der Arten ist groß, und ihre systematische Bestimmung wegen der mannigfaltigen und veränderlichen Blattformen, die sich alljährlich zu wiederholen pflegt, sehr schwierig, und es lassen sich nur wenige Arten, bevor sie nicht die Blüthen entwickelt und die Früchte sich ausgebildet haben, mit Sicherheit bestimmen, namentlich aber Samenpflanzen, die im Alter ganz anders sich formen als in der Jugend. So sehen wir z. B. die jungen Pflanzen oft mit gegenüberstehenden Blättern, während sie wenn sie älter werden, wechselweisestehende Blätter bekommen, wie E. glauca u. a.

Die meisten Arten blühen nur dann erst, wenn sie ein gewisses Alter erreicht haben, alsdann aber auch desto reichlicher, und sind oft die Pflanzen mit hunderten von den schönsten Blüthen bedeckt, als E. robusta, longifolia, resinifera u. m. a. Bei kleinen niedrig bleibenden Arten, erscheinen die Blüthen seltener, doch blüht E. capitellata, radiata, pulverulenta und noch einige andere Arten in ziemlich kleinen und jungen Exemplaren.

Die Kultur dieser Bäume kommt mit denen der meisten neuholländischen Myrtaceen ziemlich überein. Beabsichtigt man für kleine Gewächshäuser niedrig bleibende Pflanzen zu erziehen, so werden diejenigen Pflanzen, welche aus Samen, Ableger oder Stecklingen gezogen werden, gleich in der Jugend kurz gehalten und auf beliebige Höhe zurückgeschnitten; namentlich aber ist dies bei Samenpflanzen Bedingung, wenn sie anders eine mäßige Höhe erreichen und sich nicht zu großen Bäumen ausbilden sollen. Die aus Stecklingen oder Ableger gezogene Pflanzen bleiben schon an und für sich niedriger und wachsen bei weitem nicht so schlank und aufrecht als die aus Samen hervorgegangenen Exemplare.

Die Samen sowohl aus dem Vaterlande, als die in den Gärten gezogenen, keimen leicht und wenn sie früh ausgesäet werden, so erreichen die jungen Pflanzen bereits im ersten Jahre eine Höhe von 1—1½ Fuß. Aus Stecklingen wachsen sie nicht gern; in der Regel fallen die Blätter ab, die Zweige werden schwarz und verderben. Nur bei jungen Trieben, die unter Glasglocken gestellt werden, gelingt es sie durch Stecklinge zu vermehren.

In den kalten Gewächshäusern verlangen sie im Winter einen freien luftigen Standort, denn sobald sie zu sehr zwischen anderen Laubholzarten eingeschichtet sind, vermodern Blätter und Zweige, die Pflanzen erkranken und sterben oft ganz ab. Wenn man also nicht Gefahr laufen will sie zu verlieren, so muß man für eine gute helle Stellung Sorge tragen. Sie können einen ziemlichen Kältegrad ertragen; ja unsere hiesigen großen Exemplare hielten 7° R. Frost aus, ohne den geringsten Schaden zu leiden. E. pulverulenta hielt hier in einem feuchten, kaltgründigen Boden im Winter 18$\frac{3}{3}\frac{5}{6}$ einen hohen Kältegrad ohne alle Bedeckung aus; das veränderliche kalte, mit starkem Frost begleitete Frühlingswetter führte dagegen ihren Tod herbei, mehrere indessen sproßten aus der Basis des Stammes wieder hervor.

In mehreren italienischen Gärten stehen ansehnliche Exemplare im Freien, theils als einzelne Bäume, theils in Parthieen zerstreut umher, ohne irgend von der Winterwitterung gefährdet zu werden. Auch in den englischen und schottischen Gärten halten mehrere Arten an Mauern und geschützten Standorten im Freien aus.

Das Verpflanzen der Eucalyptus-Arten ist im Frühling anzurathen, da ein späteres nachtheilig auf die Erhaltung der Pflanzen einzuwirken scheint, sie schwer einwurzeln und im Laufe des Winters erkranken. Sie verlangen mehr tiefere als flache Töpfe, da die Wurzeln sich mehr senkrecht hinabziehen, als wagerecht unter der Erdoberfläche ausbreiten.

Gewöhnliche Wald- oder Heideerde ist ihnen am zuträglichsten, und kann diese Erde einer jeden Art ohne Gefahr gegeben werden.

Es giebt ungefähr Hundert Species in Neuholland und Van Diemens Land (Rob. Brown Gen. rem. p. 15.) von welchen kaum die Hälfte richtig in den Gärten bekannt sind. Im hiesigen Garten so wie in den englischen und mehreren anderen Gärten werden ungefähr einige funfzig Arten kultivirt. — Eine aus Eucalypten zusammengestellte Gruppe auf Rasenstücken oder an ähnlichen Orten gestellt, verfehlt ihren Effekt nicht und giebt uns ein interessantes Bild von dieser neuholländischen Pflanzengattung.

Aus dem Eucalyptus resinifera wird ein Gummi-Harz gewonnen (das neuholländische Kino) welches in den indischen Officinen verkauft wird. — Aus E. longifolia ist hier ebenfalls ein stark riechendes Oel bereitet worden, welches dem Cajaput-Oel nahe kömmt. — Eine Menge andere Arten geben eine Art von Tannin (Gerbestoff) welche aus der geraspelten Rinde der in Neuholland wachsenden Bäume erzeugt und nach den englischen Märkten versendet wird. Der daraus gezogene Extrakt soll weit kräftiger sein, als der, welcher aus unserer Eichenrinde gewonnen wird.

Briefliche Mittheilung

an Friedrich Otto.

Von . . . . . f . .

Ein Ihnen dedicirtes Werkchen*) das Tagebuch eines englischen Gärtners, dessen Zweck es war, die merkwürdigsten und vorzüglichsten Gärten und Gartenanlagen von Deutschland, Belgien und einen Theil von Frankreich kennen zu lernen, bietet mir Gelegenheit, Ihnen, was besonders die deutschen Gärten betrifft, auszugsweise des Verfassers Ansichten, für Ihre Gartenzeitung anzubieten; da nach meinem Dafürhalten dem größeren Theil der Leser damit gedient sein wird, zu erfahren, wie ein in praktischer und theoretischer Hinsicht gleich erfahrner englischer Gärtner hierüber urtheilt.

Daß dem Herrn Forbes „Aufseher der Gärten Seiner Durchlaucht des Herzogs von Bedford zu Woburn Abbey" ein Urtheil über unsere Gärten zusteht, wird Niemand in Abrede stellen, der die Leistungen und Fähigkeiten desselben kennt, besonders wichtig ist sein summarisches Urtheil; es beweist Umsicht, Sachkenntniß und ein vorsichtiges Prüfen; dagegen darf nicht unbevorwortet bleiben, wie ein Tadel, häufig durch Klima, Lage, Boden oder pecuniäre Umstände veranlaßt, obschon gerecht, nicht die Person unter dessen Verwaltung derselbe entdeckt wurde, sondern den obengenannten Verhältnissen zur Last fällt.

Herr F. kam am 27. August in Hamburg an, besuchte zuerst die Baumschule, Anlagen und Gewächshäuser des Herrn Booth zu Flottbeck; er war erstaunt über die reichhaltige Pflanzensammlung; an 100 Morgen Land waren fast lediglich von Zierbäumen und Sträuchern, worunter eine große Menge neuer Arten die selbst in England nicht anzutreffen, eingenommen. Der Verfasser schildert Herrn Booth als einen äußerst praktischen und eifrigen Gärtner, der keine Kosten scheut, wenn es die Anschaffung neuer Pflanzen gilt; rühmt die Anordung und Stellung der im freien Lande ausdauernden Sträucher nach natürlichen Familien; bemerkt, daß Herr Booth über 1200 Rosen und mehr als 4000 Arten perennirende im freien Lande ausdauernde krautartige Pflanzen kultivirt; die Cacteen Sammlung, beinahe 400 Arten zählend, enthält viele seltene und interessante Sachen; einige schöne Palmen und eine reiche Sammlung von Capensern und Neuholländern sind ebenfalls anzutreffen; rühmend hebt Herr F. noch die Sammlung der Gattung Pinus hervor, die er als sehr reichhaltig schildert.

Die Ueppigkeit der Pflanzen wie des Bodens dieser ausgedehnten Besitzung sagt Herr F. lockte mir alle Bewunderung ab und ungeachtet des trocknen Wetters, (es hatte in dieser Gegend seit 9 Wochen nicht geregnet) waren die Pflanzen sämmtlich sehr gesund und kräftig. Nur durch einige flüchtige Aeußerungen bezeugt Herr F. seine Zufriedenheit mit dem, von dem Herrn de la Camp angelegten Weinberg und dem vom Herrn Bauer zu Blankenese angelegten, großartig ausgeführten und sehr gelungenen Park, wozu derselbe bemerkt, daß leider der Geschmack für gute Pflanzen vermißt werde und in keinem Verhältnisse zu diesen großartigen Anlagen stehe.

---

*) Journal of a Horticultural Tour trough Germany, Belgium and part of France in the Autumn of 1835. to which is added a Catalogue of the different Species of Cacteae in the Garden at Woburn Abbey. By James Forbes A. L. S. etc. London 1837.

Einige dicht an der Elbe gelegene für Obst, Orangerie und Ananaszucht bestimmte Treibhäuser, welche keineswegs neu angelegt sind, scheinen mit keinem besondern Erfolge gekrönt.

Von dem Hamburger botanischen Garten sagt Herr F. seine Lage ist wundervoll, der Raum der Treibhäuser für exotische Gewächse beschränkt, einige sehr schöne Exemplare von Cacteen und mehrere sehr seltene Cycadeen *) gereichen ihm zur Zierde; ein großer Theil des botanischen Gartens ist zur Anzucht von Bäumen und Sträuchern verwendet, welche verkauft werden und von deren Ertrag ein Theil der Unterhaltungskosten bestritten werden muß.

Am 24. August besuchte er den Fruchtmarkt, welcher mit Früchten und Küchengewächsen hinlänglich versehen war, große Quantitäten der Neu-Orleans Pflaume, der Sommerbergamottenbirne und eine Art später schwarzer Kirschen, in England unter dem Namen Hertfordshire blacks bekannt; die letztgenannte Frucht schien ihm etwas größer, als sie gewöhnlich in England zu werden pflegt. In einem großen Ruf stehen die trocknen Bohnen in Deutschland, fährt Herr F. fort; und in der That verdienen sie auch mehr Beachtung in England. Nachdem er die Anlagen der nächsten Umgebung von Hamburg noch in Augenschein genommen hatte, worüber er sich sehr vortheilhaft äußert, nahm derselbe seinen Platz in der Schnellpost nach Berlin ein, in einer Beichaise gepackt, (der Hauptwagen war schon besetzt) war der bodenlose Weg für die ersten acht Stunden bis Boitzenburg ganz dazu geeignet, mir eine Schrecken-Idee beizubringen, zum Glück sagt er, wurde der Weg besser, sobald wir die gedachte Stadt im Rücken hatten und ich muß bekennen, daß ich dafür alle Wege in den preußischen Landen soviel ich auch betreten habe, in bester Ordnung fand; da aber auf der andern Seite durchaus keine hervorzuhebenden Charaktere im Interesse unseres Reisenden auf dieser Strecke sich zeigten, an eine Mannigfaltigkeit der umgebenden Landschaften nicht zu denken ist, zumal zu einer Zeit, wo auf den Feldern wenig mehr, als Kartoffeln und einige Kraut- und Kohlarten angetroffen werden, kann es nicht befremden, wenn ein Engländer, der deutschen Sprache vielleicht nicht sehr mächtig, sich einigermaßen langweilt; er freute sich daher außerordentlich als er zwischen Spandau und Berlin rechts am Wege eine in England weniger häufige Pflanze Gentiana Pneumonanthe mit ihren schönen blauen Blumen erblickte, gern sagt er, hätte ich mir einige Exemplare mitgenommen, da sie in so großer Menge vorhanden war, aber die Schnellpost obgleich langsam genug, war jetzt doch zu schnell, um dieß zu gestatten.

Mit Empfehlungen vom Dr. Lindley, Dr. Hooker und Herrn Hunnemann an Sie versehen, ging er am nächsten Morgen nach Schöneberg (Schoenburgh in der Originalabhandlung geschrieben *) um diese geltend zu machen, zugleich aber, den botanischen Garten in Augenschein zu nehmen. Das Lob welches er dem Garten zollt, ist nicht gering, von einem Mann wie Herr F., erscheint es nicht als Schmeichelei, es ist mehr als ein Preis zu betrachten, der Ihren Bemühungen und Ihrem Eifer für die Vervollständigung Ihrer Sammlungen wird und auch im Auslande öffentliche Anerkennung findet; meines Erachtens der beste Lohn der Jemanden werden kann. „Ich war ganz entzückt" sagt er, „über die Menge schöner Pflanzen; erfuhr die größte Aufmerksamkeit von ihm, indem er mich auf alle neuen und seltenen Gewächse dieser ausgedehnten Sammlung aufmerksam machte; einige Palmen erreichten beinahe den Gipfel des Hauses, besonders schön waren Latania borbonica, Gomutus saccharifer und eine große Anzahl anderer Palmen befanden sich in einem sehr gesunden und üppigen Zustande. Aristolochia brasiliensis war ausgezeichnet schön, über und über mit ihren großen seltsam geformten Blüthen bedeckt; viele Gesnerien die ich vorher noch nicht lebend gesehen hatte, standen in schönster Blüthe. Einige Melaleucen hatten in den Häusern die Höhe von 40 Fuß erreicht; Magnolia grandiflora war mit ihren großen Blüthen, wie bedeckt davon und eine Anzahl von Neuholländern hatten eine merkwürdige Höhe erreicht.

Die warmen Häuser bilden mehrere Reihen und sind im Verhältniß zu den Unsrigen sehr stark gebaut, die Menge und Stärke der Zimmerung ist es insbesondere,

*) In der Original-Abhandlung heißt es zwar Palmen, dieß ist aber zuverlässig ein Schreib- oder Druckfehler.

*) Die Namen von Ortschaften sowohl, als von Männern und Pflanzen sind oft so entstellt, daß man sie ohne Lokalkenntnisse kaum erkennt, jedenfalls durch einen Korrektor veranlaßt, der mit dem Gegenstande nicht vertraut war.

welches den Häusern ein etwas schwerfälliges Ansehen giebt; doch muß ich bekennen, mir ist kaum eine gesündere und üppigere künstliche Vegetation vorgekommen, auch kann sie als die größte und reichste Sammlung des Festlandes von Europa betrachtet werden, mit einem Worte, ich habe nie so viele Pflanzen in Töpfen kultivirt, auf einmal gesehen und gestehe, daß die Zahl der Neuholländer, Capenser so wie die der Alpenpflanzen mich in Erstaunen setzte.

Was die Cacteae betrifft, so ist es außer Zweifel, daß die Sammlung dieser seltsamen Gebilde in dem botanischen Garten zu Berlin alles bisher von mir Gesehene an Schönheit übersteigt; die verschiedenen Arten hatten eine beträchtliche Größe erreicht und gewährten einen sehr interessanten Anblick, vorzüglich aber waren es die Mamillarien und Echinocacten welche meine Aufmerksamkeit vorzüglich in Anspruch nahmen, sie mit ihren zahlreichen Stacheln und Ecken bilde eben sowohl in, als außer der Blüthe einen höchst anziehenden Gegenstand für mich.

Herr Otto ist schon seit langer Zeit wegen seines eifrigen Bemühens, diese Reihe von Gewächsen möglichst zu vervollständigen, berühmt; und zuversichtlich, seine Bemühungen waren nicht ohne Erfolg.

Die Farrn in diesem Garten sind ebenfalls sehr zahlreich und unter ihnen eine Menge sehr schöner Exemplare. Die geschmackvolle Weise in welcher die neuholländischen und Cap-Pflanzen geordnet waren, konnte ich nur bewundern; die Töpfe waren bis zum Rande in's freie Land gesenkt, damit sie vom Wind nicht umgeworfen werden konnten.

Die Bignonia radicans bildete einen sehr hervorleuchtenden Gegenstand; die Endwand eines Gewächshauses ganz bedeckend, prangte sie mit ihren reichlich hervorhängenden Blüthen in einer Ueppigkeit die Alles übertraf, was mir seit einiger Zeit in dieser Art vorgekommen war. Ein schönes Exemplar von Laurus indica, welches gewiß 20 Fuß hoch war und ebenfalls im Freien stand, mußte heruntergeschnitten werden, weil es für das Winterquartier zu groß geworden war. Robinia Pseudacacia inermis und tortuosa waren beides herrliche Bäume, sie zierten den Garten. Magnolia acuminata, Quercus palustris und rubra waren ebenfalls sehr schön und hatten eine ziemliche Höhe erreicht.

Herr Otto war so gütig mir einen jungen Schotten als Begleiter für den folgenden Tag anzubieten; in dessen Gesellschaft machte ich denn am nächsten Morgen eine Ausflucht nach Charlottenburg, um den dasigen Schloßgarten zu sehen. Dieser Garten enthält vielleicht 400 englische Acker, wird mannigfaltig durchkreuzt von Wegen, Baum- und Strauchpartien, Gräben und Wasserbehältern; bietet mehrere Punkte zu einer schönen Aussicht und obgleich das Ganze flach gelegen ist, so wird die Manigfaltigkeit doch durch Bäume, Brücken und dergleichen welche die Fläche unterbrechen, ersetzt; mehrere Brücken führen über einen Strom zu den am zierlichsten und wahrhaft malerischen Stellen. Auch das Schloß nimmt sich von manchen Punkten des Gartens sehr vortheilhaft aus. Ein sehr schönes Exemplar von Quercus palustris zierte den Rasen und einige Exemplare von Populus alba waren bei weitem die Größten, welche mir seit geraumer Zeit vorgekommen sind. Der Herr Hofgärtner Fintelmann machte uns auf eine Obstanlage aufmerksam, welche erst vor Kurzem gepflanzt, und eine vollständige Sammlung der weniger zarten Sorten enthielt. Dicht am Schlosse ist ein kleiner aber sehr netter Blumengarten, erst neuerlich zu den niedrigeren jährigen und mehrjährigen Zierpflanzen eingerichtet.

Eine Baumpartie aus etwas dünnästigen Neuholländern und Kapensern bestehend, deren Töpfe fast ganz in das freie Land eingesenkt, die Aeste recht dicht zusammen gebunden waren, prangte in mannigfaltiger Blätterpracht und überraschte mich sehr angenehm, um so mehr, als diese Gruppe das Ansehen hatte, als wären ihre Glieder für immer dahin gezaubert. Dieser botanischen Feenkrone gegenüber, liegt ein hübsches Gartenhaus, ganz aus Rohr zusammengesetzt. An dem einen Ende dieses Gartens ist eine Grasbank angebracht, welche mit chinesischen Zwergrosen bepflanzt ist, dieß macht sich ebenfalls ganz allerliebst. Das Orangeriehaus ist ein Gebäude von ziemlicher Länge, mit steilen Vorderfenstern, finsterer Hinterwand und einer eben solchen Decke, auswendig ganz mit Wein bekleidet, welcher sehr schöne Früchte trug. Die Orangeriebäume hatten alle ein sehr kräftiges Ansehen, einige von ihnen trugen an 200 Früchte, die Zahl der Bäume mochten sich ungefähr auf 300 belaufen. Auch sah ich hier eine ziemlich großes Sortiment von Georginen und viele andere

schön blühende Pflanzen, in großer Vollkommenheit, die Georginen waren eben so schön, als man sie in England findet; Herr Fintelmann widmet ihnen besondere Aufmerksamkeit.

Nachdem wir mehrere Stunden hier zugebracht hatten, traten wir unsern Rückweg durch den Thiergarten nehmend an, hier hatte ich Gelegenheit zu beobachten, wie der fast weltberühmte Park nach Art der englischen Landschafts-Gärtnerei umgeschaffen wird.

Die dem Herrn F. für diesen Tag noch übrige Zeit erlaubte ihm die Handelsgärten der Herren Gebrüder Bouché, Mathieu und Toussaint nur flüchtig anzusehen.

Am nächsten Morgen den 28. August ging Herr F. den Frucht- und Gemüse-Markt in Augenschein zu nehmen, aber wie sah ich mich in meinen Erwartungen getäuscht, sagt er, als ich bemerkte wie außerordentlich wenig im Vergleich zu dem, was man auf dem Covent Garden Markt zu London sieht, hier zum Verkauf ausgestellt war; in der That, für den ersten Augenblick meinte ich auf einen falschen Platz gerathen zu sein, da der Markt einen Tag um den andern an verschiedenen Orten abgehalten wird, fand aber nach eingezogenen Erkundigungen bald, daß er selten besser versehen sei. Eine große Menge im Freien gezogene Trauben und eine ziemliche Anzahl Pfirsich, letztere sehr klein und eine einzige, vielleicht ein Pfund schwere Ananas waren Alles, was ich der Bemerkung werth halten könnte.

Eine Empfehlung vom Dr. Hooker an den Dr. Klotzsch war Ursache, daß ich meinen Weg noch einmal nach Schöneberg nahm und ich benutzte diese Gelegenheit, die wahrhaft großartige Pflanzensammlung des botanischen Gartens daselbst noch einmal und zwar mehr im Detail zu durchsuchen, schade, daß derselbe in seinem Raum zu beschränkt ist, viele schöne Bäume stehen zu dicht, ein Umstand, der leider zu dessen Nachtheil gereicht, sie würden sich bei weitem besser ausnehmen, wenn dieß nicht der Fall wäre.

Am 29. August des Morgens verließ ich Berlin; etwa um 11 Uhr des Vormittags in Potsdam angelangt, machte ich mich sogleich auf den Weg nach Sans-souci, welches etwa eine englische Meile davon entfernt ist. Von dem Herrn Otto mit einem Empfehlungsschreiben an den Herrn Direktor Lenne versehen, fand ich zu meinem Leidwesen denselben nicht anwesend. Der freie Zutritt war gestattet; und so machte ich denn den besten Gebrauch von meiner Zeit, indem ich die verschiedenen hierzu gehörenden Gärten durchstreifte.

Zuerst besuchte ich den Küchengarten, welcher sehr ausgedehnt ist, er hält mehrere Reihen niederer Häuser und Mistbeete, Behufs Kirschen, Pflaumen und Aprikosentreiberei; eine recht gute Sammlung von Fruchtbäumen; auch waren die äußeren Wände gut besetzt. Die Länge der Hauptreihe von Häusern beträgt 255 Fuß, sie sind etwa 9 Fuß tief, die seitlichen Vorderfenster 8 Fuß hoch, haben eine etwas schräge Lage, die obern Fenster sind etwa 8 Fuß lang, letztere waren jedoch zu der Zeit sämmtlich von den Häusern entfernt; die Bäume standen frei in den darin angebrachten Beeten; sobald die Früchte abgenommen, werden sämmtliche Fenster herausgenommen, um die Bäume den Einwirkungen der freien Luft Preis zu geben.

In geringer Entfernung dieses eben beschriebenen Gemüsegartens liegt ein Anderer, worin mehrere Reihen Gewächshäuser zu andern Fruchttreibereien benutzt werden, um die Königliche Tafel zu versehen. Einige dieser Häuser werden nach einer neuen Methode mit heißem Wasser geheitzt, ich glaube jedoch kaum, daß die hierdurch erhaltene Wärme für alle Umstände ausreicht. Die Heizung wird vermittelst zweier kupfernen Röhren von nur zwei Zoll Durchmesser, welche in zwei Fuß Entfernung von einander, parallel sich an der Vorderseite entlang ziehen, bewirkt.

Die Pfirsichbäume stehen frei im Beete, einen Fuß von der Frontwand entfernt, an einem sechs Fuß hohen Spalier gezogen.

Sobald die Nachtfröste vorüber sind, werden die Fenster von den Häusern entfernt und den Bäumen und Früchten der Zutritt der Sonne und der freien Luft gestattet; ausgeschlossen von dieser Behandlung, bleiben jedoch diejenigen, welche früher zur Reife gebracht werden müssen. Ich sah hier mehrere Bäume von Pflaumen, Kirschen und Aprikosen auf diese Art behandelt; ein mehr natürliches Verfahren, als es der Fall, wenn man sie in Töpfe beschränkt, wie es bei uns gewöhnlich geschieht. So waren hier ebenfalls eine große Menge sehr schöner Melonen

über Moos gezogen, auch ihnen war der Zutritt der freien Luft gestattet. Der Anblick der schönen Terassen an der Frontseite des Schlosses ist in der That großartig und machte einen sehr vortheilhaften Eindruck auf mich.

Die Terassen bestehen aus sechs übereinanderliegenden Bänken mit je 12 Fuß Gefälle, auf welchen Blumenbeete mit breiten Kießpfaden deren Ränder mit schönen Orangenbäumen eingefaßt sind, angebracht waren.

Die Wände sind mit Wein, Aprikosen und Pfirsich bekleidet, dieselben mit Rahmen eingefaßt, welche, wenn es erfordert wird, Fenster aufnehmen.

In der Mitte einer jeden Terasse ist eine sehr schöne Treppe befindlich, an der Basis 36, oben 15 Fuß breit. Der Anblick hiervon, besonders von dem Wege, der nach Herrn Lenne's Haus führt ist wundervoll; die verschiedenen Treppen von dem obengenannten Punkte aus gesehen, bilden scheinbar eine zusammenhängende Reihe, zum Schlosse führend; sie, mit den köstlichsten Orangenbäumen und Gruppirungen von Bildhauerarbeit geziert, füllen das Auge eines jeden Reisenden mit Verwunderung. Es war mir hier sehr lieb, mich allein überlassen zu sein; ungehindert und ohne genirt zu werden, konnte ich die mir interessirenden Gegenstände in allen Dimensionen messen. In geringer Entfernung vom Schlosse ist ein anderes ansehnliches Gebäude, an dessen Vorseite sich ein großer Rasenplatz befindet, hier waren wiederum eine große Menge schöner Orangenbäume aufgestellt, einer davon wurde mir mit dem Namen Friedrich der Große bezeichnet. Die Krone dieses Baumes war nicht kleiner, als unser Prunus lusitanica 34 Fuß im Durchmesser. Es waren im Ganzen 400 Bäume von anständiger Größe in diesem einzigen Bereiche. Die Erde worin diese Orangenbäume wuchsen, bestand aus einem schwarzen sandigen Lehm, wohl vermischt mit Kuhdünger, dann Lauberde mit einer Mischung von Knochenmehl, in einigen Fällen statt des Letzteren, Hornspäne.

Die Häuser, welche dazu bestimmt waren, sie für den Winter aufzunehmen, bildeten eine lange Reihe, mit rothen Ziegeln gedeckter Gebäude, nur an der Vorder- oder Südseite mit aufrechten Fenstern versehen, welche im Winter mit hölzernen Läden bedeckt sind. Bei dieser Einrichtung ist nicht viel Wärme nöthig um sie vor Frost zu schützen, vom Mai bis zum October sind sie gewöhnlich im Freien. Außer den Orangenbäumen bemerkte ich noch ein sehr schönes Exemplar von Nerium Oleander mit Blüthen bedeckt und mehrere sehr schöne Granatbäume. Auch die Feigen, waren in einem sehr fruchtbaren Zustande in einem Beete aus einem leichten sandigen Lehm, geschützt von einer Wand.

Der Hauptweg, welcher von Potsdam nach dem neuen Palais führt, geht in gerader Linie der Treraſſenfront zu Sans-souci entlang, und ist von beträchtlicher Länge, umgeben von einer Parkanlage, welche nach vielen Richtungen hin mit Fuß und Fahrwegen durchkreuzt wird, die sich sämmtlich in einem sehr guten Zustande befinden, nur den Rasen oder Grasplätzen scheint wenig Aufmerksamkeit gewidmet zu sein. Dagegen ist die Menge der Statuen welche hier aufgestellt sind, wahrhaft erstaunenswürdig, fast an jedem Kreuzwege sind dergleichen aufgestellt, außerdem aber in mannigfaltigen Richtungen Gruppen daraus gebildet.

Längs der Front des neuen Palastes welche nach Potsdam zugekehrt ist, wird eine Reihe schöner Orangenbäume mit mehreren Statuen decorirt sichtbar.

Der Schloßgarten ist am meisten nach dem nördlichen Theile des Palastes ausgedehnt, er bietet viel Mannigfaltigkeit und eine schöne Aussicht der angrenzenden Umgebung dar. Der Belvedere und die Terassen sind ebenfalls hervorleuchtende Gegenstände. Ich freuete mich sehr über ein Gitterwerk welches an dem südlichen Ende des Schlosses einen ovalen Fleck Landes einzäunte.

Diesem prächtigen Palaste naheliegend ist ein von einer Weißbuchenhecke umzogenes Gartenstück, welche sehr formell beschnitten ist; das Ganze aber wird, eben weil es dem Palaste zu nahe liegt, dadurch entstellt.

Sehr schön nahm sich ein mit Wein bedeckter Bogengang aus, welcher wie mit Trauben besäet war.

In der Front des Palais erhebt sich ein kleiner Blumengarten mit mehreren Springbrunnen.

Ungefähr dreihundert Schritt entfernt von hier liegt Charlottenhoff; dieses Gebäude wird von vielen sich kreuzenden Prommenaden und Säulengängen umgeben, woran Wein gezogen ist; eine Treppe hinaufgestiegen, war ich auf eine Anhöhe gelangt, welche eine schöne Aussicht darbot und von woaus sich besonders eine Wasserkunst sehr vortheilhaft zeigte, welche mit großer Kraft agirte. Dieser Platz ist geschmackvoll eingerichtet und in sehr gutem Zu-

stande. Ganz in der Nähe sind noch mehrere sehenswerthe und zierliche Gruppirungen mannigfaltiger Art, jedoch mein Aufenthalt war zu kurz, um eine ausführliche Beschreibung davon geben zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical Register. Juli 1837.

(*Taf.* 1969).

Delphinium intermedium; var. pallidum. *

(Polyandria Trigynia. Ranunculaceae).

Es erreicht die Pflanze in einem guten Boden eine Höhe von sieben Fuß; der Stengel wie die Blätter haben ein zartes blaugrünes Ansehn und die schönen hellblauen Blumen stehen in langen Trauben an den Gipfeln der zahlreichen Aeste.

(Ein in den deutschen Gärten längst bekanntes Staudengewächs, welches häufig nebst so vielen andern Arten dieser Gattung zur Ausschmückung der Blumen- und Strauchpartheien angewendet wird. Es stammt aus Sibirien. D.).

(*Taf.* 1970.)

Bolbophyllum saltatorium *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese schöne, dem B. barbigerum (auf t. 1942 des Bot. Reg. abgebildet) nahe stehende Art wurde ebenfalls durch Herrn Loddiges von Sierra Leone eingeführt, in dessen Sammlung sie im Dezember blühte. Die Blumen sind bräunlich-purpurroth.

(*Taf.* 1971).

Psoralea orbicularis *Lind.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae).

Ein hartes Staudengewächs, mit langen, rauhen, schlanken, niederliegenden Stengeln, von denen die großen Blätter an sechs Zoll langen Blattstielen entspringen. Die Blumen sind von rother und weißer Farbe.

(Diese sehr niedliche Pflanze kommt nur noch selten in den Gärten vor. Herr Douglas sendete dieselbe aus Californien an die Londoner Gartenbaugesellschaft. D.).

(*Taf.* 1972).

Eulophia macrostachya *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Eine schöne Art dieser ausgebreiteten Gattung. Sie bewohnt die schattigen Gehölze von Ceylon, wo sie durch Herrn Watson, Superintendenten des botanischen Gartens zu Perademia eingesandt wurde. Sie läßt sich von allen Orchideen am leichtesten kultiviren und entfaltet ihre schönen, grün und gelb gezeichneten Blüthen in den Wintermonaten.

(*Taf.* 1973).

Potentilla glandulosa; var. β. incisa.

(Icosandria Polygynia. Rosaceae).

Eine im Freien ausdauernde Staude, die durch die Gartenbaugesellschaft zu London von Californien eingeführt wurde. Sie ist durchaus nicht in Blumengärten zu empfehlen und scheint sich auch nicht durch die Kultur verbessern zu lassen.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 39. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 30. September.

Ueber

die Kultur der Zwiebelgewächse, und einiger damit verwandten Pflanzengattungen, welche im Freien überwintert werden können.

Vom

Herrn D. C. P. Bouché.

In diesen Zeilen welche ich hiermit dem Publikum vorlege, will ich es versuchen, meine seit einer Reihe von mehr denn zwölf Jahren gemachte Erfahrungen in der Kultur der Zwiebelgewächse mitzutheilen. Von jeher hat mich fast keine Pflanzen-Familie so sehr angezogen, als die der Zwiebelgewächse, und mannigfaltige Versuche welche ich bei der Kultur derselben angestellt, veranlassen mich dieses Wenige darüber mitzutheilen, um die darüber gemachten Erfahrungen auch für andere nützlich zu machen.

Keine Familie des Gewächsreiches bietet uns einen so großen Schatz von schönblühenden Zierpflanzen dar, als gerade diese; fast alle zeichnen sich vortheilhaft aus, und ihr Werth wird noch dadurch erhöht, daß die meisten sich auch für die Stubengärtnerei eignen, sowohl für die Sommer- als für die Winterflor. Selbst derjenige welcher

keinen Garten besitzt, kann sich diesen Genuß dadurch verschaffen, daß er sie in Töpfen kultivirt, worin sie, wenn er sich hinlänglich starke und gesunde Zwiebeln verschafft, sehr leicht und gut zur Blüthe kommen. Bei diesem Verfahren würde es aber nöthig werden, alle Jahre, die zu schwach gewordenen durch neue zu ergänzen, denn es ist unmöglich sie für die Dauer darin zu erhalten.

Ich halte es für nothwendig, um öftere Wiederholungen des schon gesagten zu vermeiden, erst im Allgemeinen über Zubereitung des Bodens, über das Herausnehmen und der Aufbewahrung der Zwiebeln, so wie auch über Bedeckung zu sprechen; hierauf werden die einzelnen Gattungen in alphabetischer Ordnung folgen. Ich habe zwar nur die in den Gärten vorkommende Gattungen und Arten aufgenommen, und mich auch fast immer nur auf die schönblühenden beschränkt, daher werden manche weniger schöne, oder auch solche die nur selten vorkommen darin fehlen. Es wird jedem Gärtner leicht werden, die hier fehlenden Species nach einer ihr nahe stehenden Art zu behandeln.

A. Von der Beschaffenheit des Bodens.

Die mehresten unserer Zwiebelgewächse lieben einen nahrhaften und gutgedüngten Sandboden. Der Sand muß körnig sein und zwischen den Fingern gerieben, sich scharf anfühlen. Es eignen sich besonders solche Plätze eines Gartens dazu, welche frei und sonnig, jedoch nicht etwa zu nahe an einen Zaun oder einer Mauer gelegen sind, da an einer solchen Stelle die Hitze zu bedeutend ist, und dadurch sowohl ein zu schnelles Verblühen, als auch ein zu rasches Absterben herbei geführt wird, welches die Zwiebel an ihrer vollkommenen Ausbildung hindert. Eine Stelle des Gartens auf welcher seit einigen Jahren Gemüse gebaut wurde, ist die geeigneteste dazu.

Lehm, Thon oder Moorboden eignen sich gar nicht zur Kultur der Zwiebeln, da ihre Wurzeln nicht tief genug eindringen können. Durch die Festigkeit des die Zwiebeln umgebenden Bodens wird diese verhindert sich nach den Seiten auszubilden. Hierin mag der Grund zu suchen sein, daß an manchen Orten die Kultur der Hyazinthen und mehrere andere Zwiebel-Arten unmöglich wird. Die anderen Gattungen welche ich mit aufgenommen habe, als Asphodelus, Anthericum, Hemerocallis u. m. a. gedeihen sowohl in sandigem als auch in einem schwereren Boden.

B. Von der Zubereitung des Bodens.

Das Stück Land auf welchen man eine Pflanzung dieser Gewächse beabsichtigt, muß vorher tief rajolt werden, um den Wurzeln das Eindringen zu erleichtern; viele der Zwiebel-Gewächse gehen mit den Wurzeln zwei bis drei Fuß tief hinein. Sollte es dem Boden sehr an Dünger mangeln so lasse man gleich beim Rajolen ein Theil fast ganz verwesten Dünger unter die Erde mischen. Sobald diese Arbeit beendigt, und das Ganze wieder geebnet ist, wird das Land nochmals mit Dünger tief gegraben, und darauf in Beete abgetheilt, deren Breite von der Willkühr eines Jeden abhängt; den Wegen jedoch gebe man eine Breite von funfzehn bis achtzehn Zoll, welches beim Bedecken und Abdecken die Arbeit sehr erleichtert. Nachdem alles dies geschehen, so wird der Rand eines Beetes gerade und glatt geharkt, und einen Zoll vom äußersten Rande eine Linie mit der Schnur gezogen, nach welcher mit dem Spaten die Kante des zu vertiefenden Beetes abgestochen wird. Beim Abstechen des Randes wird die Erde nach der inneren Seite etwas ausgeworfen. Alsdann kann die Erde nach Maasgabe der darauf zu pflanzenden Zwiebeln aus dem Beet heraus genommen werden; die dadurch gewonnene Erde wird zu beiden Seiten des Beets bis nach beendigter Pflanzung aufgeschüttet. Wenn dieses Alles beendet ist, wird der Grund, der dadurch entstandenen Vertiefung, nochmals mit der Harke oder Hacke aufgelockert, und glatt geharkt, mit der Schnur in Reihen abgetheilt, und die Pflanzung beginnt. Nach beendigter Pflanzung wird die Erde behutsam wieder aufgeschüttet.

C. Vom Herausnehmen, Aufbewahren und Einlegen der Zwiebeln.

Das Herausnehmen der Zwiebeln ist eine der wichtigsten Verrichtungen bei der Kultur derselben. Derjenige Zeitpunkt, wo man jedes Zwiebelgewächs ohne Nachtheil verpflanzen kann, ist die Zeit der Ruhe, welche alsdann eintritt wenn die Blätter und Stengel anfangen abzusterben, denn zu dieser Zeit hört die Wurzel auf zu vegetiren, wenigstens bei den meisten Arten. Diese Ruhe ist jedoch

bei vielen nur von kurzer Dauer; man darf nicht säumen, sobald sie eingetreten ist, die Zwiebeln heraus zu nehmen. Ein späteres Verpflanzen würde die Entwickelung der jungen Wurzeln, mit welchen die neue Lebensperiode beginnt, stören, so wie ein zu frühes Herausnehmen die Zwiebel an ihrer vollkommenen Ausbildung verhindern würde. Auch hat man bei diesem Geschäft darauf zu sehen, daß die Zwiebel an keinem ihrer Theile verletzt werde, besonders am Wurzelstuhl; sogar müssen bei einigen die Wurzeln so viel als möglich erhalten werden, da dieselben nach dem Verpflanzen Nebenwurzeln treiben, welche der Zwiebel eher Nahrung zuführen können als die erst zu erwartende neue Hauptwurzeln.

Das Aufbewahren der Zwiebeln bis zu der Zeit, wo sie wieder gelegt werden können, ist ebenfalls von großer Wichtigkeit. Für diejenige Arten welche eine längere Zeit außerhalb der Erde bleiben können, wähle man ein schattiges, trockenes und luftiges Zimmer, oder luftigen Boden, wo sie auf besonders dazu angebrachten Gerüsten ausgebreitet werden müssen. Hierher gehören: Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Tazetten u. m. a.

Das Aufbewahren derjenigen Arten, welche nicht lange außerhalb der Erde bleiben dürfen, oder deren Wurzeln aus den obenangeführten Gründen zu erhalten sind, werden in Töpfe oder Kästen aufbewahrt, und mit Sand oder Erde bedeckt; dieses Verfahren findet bei Ornithogalum, Lilien und Fritillarien statt.

Beim Einlegen hat man darauf zu sehen daß die Zwiebeln in gehöriger Tiefe, und in gehöriger Entfernung von einander zu stehen kommen. Die Angabe der Maaße welche weiter unten bestimmt wird, ist immer nur auf ganz große Zwiebeln anwendbar, kleinere werden daher auch in geringerer Entfernung von einander gepflanzt werden können.

D. Ueber Deckung der Zwiebeln im Winter.

Viele dieser Gewächse sind nicht geeignet unser Klima zu ertragen, und bedürfen deshalb eine mehr oder weniger starke Bedeckung. Man bedient sich zur Deckung der Zwiebeln sehr verschiedener Materialien, von denen einige mehr oder minder vortheilhaft sind. In einem Winter wo der Schnee in großer Menge gefallen ist bevor große Kälte eintritt, bedürfen jedoch viele dieser Gewächse keiner weiteren Bedeckung, denn es läßt sich der Schnee, als die natürlichste und schützendste Decke annehmen. Diesem zunächst würde die Deckung mit Laub die natürlichste, und auch dadurch die am wenigsten nachtheilige sein; sie ist der Deckung mit frischem Pferde Dünger, die oft angewendet wird bei weitem vorzuziehen. Das Laub welches zur Deckung verwendet werden soll, muß im Herbst bei nicht zu feuchtem Wetter geharkt und in große Haufen aufgeschüttet werden; geschieht es bei anhaltendem Regenwetter, so wird es bis zum Verbrauch schon zu sehr in Fäulniß übergegangen sein, woraus zwar kein anderer Nachtheil entsteht, als daß die angehäufte Quantität dadurch um vieles verringert wird. Das Aufhäufen desselben ist nothwendig, da die Deckung nicht eher geschieht bis es die Kälte erfordert, d. h. bis die Kälte zu dem Grade gestiegen ist, bei welchem die Gewächse leiden könnten. Würde nun das zur Deckung bestimmte Laub in kleinen Parthien angehäuft sein, so würde auch dadurch, daß die äußere Lage, durch die bereits eingetretene Kälte zusammen gefroren ist, eine bedeutende Masse verloren gehen. Bei dieser Methode mit Laub zu decken ist es nicht nöthig daß man es stark auflege; eine Lage von $2\frac{1}{2}$ Zoll ist schon für nicht allzuzarte Zwiebelgewächse wie z. B. bei Narcissen stark genug, um sie bei einer Kälte von 16 bis 18° R. vor dem Erfrieren zu sichern. Eine Lage von 2 Zoll würde für noch weniger zarte, und eine solche von 1 Zoll für die welche fast ohne Bedeckung aushalten, vollkommen genügen; jedoch muß ich hier bemerken, daß diese Maaßangaben nicht so buchstäblich genommen werden können, vielmehr will ich nur ohngefähr andeuten, wie stark die Bedeckung sein soll.

Dem Laube zunächst, kann ich als eine ganz vorzügliche Decke das Moos empfehlen, jedoch hat die Anwendung desselben mehrere Uebelstände, welche mich veranlassen dem Laube den Vorzug einzuräumen. Erstens ist die Anschaffung sehr kostspielig, zweitens die Verarbeitung schwieriger, und drittens, da es zu theuer ist um es nach der Benutzung wegzuwerfen, ist das Trocknen desselben eine für den Gärtner im Frühjahr sehr lästige Arbeit. Was das Schützende einer Moosbedekung anbelangt, so läßt sich mit Bestimmtheit annehmen, daß sie im Allgemeinen nicht so stark zu sein braucht als eine dergleichen vom Laube. Bei

Zwiebelgewächsen welche ihre Blätter schon vor Winter entwickeln wie es bei den weißen Lilien, einigen Crocus nnd Muscari-Arten der Fall ist, ist das Moos dem Laube vorzuziehen, da die Blätter weniger darunter faulen.

Als drittes Material zur Bedeckung würde nun Pferdedünger folgen. Meines Erachtens nimmt man erst dann seine Zuflucht dazu, wenn alles andere Material fehlt. Ist man gezwungen davon Gebrauch zu machen so hüte man sich wohl, solchen Dünger zu nehmen welcher erst frisch angefahren ist. Am geeignesten hierzu ist der, welcher im Sommer gefahren, und durch Ausschütteln von allen kurzen leicht in Verwesung übergehenden Stoffen gereinigt ist, nach dem Ausschütteln muß er in nicht zu breite Schichten aufgehäuft werden, damit die durchziehende Luft, ihn vor ein zu schnelles Verbrennen bewahre. Die Lagen bei Anwendung dieser Art die Zwiebeln zu bedecken, müssen um die Hälfte stärker als Laub sein.

An manchen Orten, namentlich in Holland, sollen die Zwiebelgewächse mit Gerberlohe bedeckt werden. Ueber die Zweckmäßigkeit dieser Bedeckungs-Methode vermag ich nicht zu urtheilen da mir die Erfahrung fehlt, und führe ich dies hier nur beiläufig an.

Die Decke der Zwiebeln darf weder zu früh aufgelegt, noch zu spät abgenommen werden, in beiden Fällen entsteht ein zu frühes Entwickeln der Lebensthätigkeit. Die Triebe derselben erscheinen zu früh, durchbrechen die Decke bei sonnenhellen Tagen oft schon im Februar, wo man unter solchen Umständen die Decke noch nicht fort nehmen kann, da ein einziger Nachtfrost die zart gebildeten Triebe zerstören würde, wodurch nicht allein bei Einigen die zu erwartende Blüthenflor, sondern auch gänzlicher Verlust der Zwiebeln zu befürchten sein würde. Geschieht hingegen das Bedecken dann erst, wenn es die Nothwendigkeit erfordert, und das Hinwegnehmen der Decke sobald es nur thunlich ist (es kann schon oft im Februar geschehen) so hat man den oben angeführten Nachtheil nie zu befürchten. Sollte jedoch später noch eine solche Kälte eintreten daß eine Bedeckung nöthig wäre, so ist dies ja leicht zu bewerkstelligen.

E. Ueber das Erziehen der Zwiebeln aus Samen.

Die vortheilhafteste Zeit zu diesem Geschäfte ist der Spätherbst, da der Samen in dieser Jahreszeit nicht mehr keimt, jedoch durch die Winterfeuchtigkeit soweit vorbereitet wird, daß mit dem herannahenden Frühlinge, der Keim die Hülle welche ihn umschließt, durchbrechen kann. Geschieht aber die Aussaat im Frühjahre, so hat man zu befürchten, daß die Samen nur zum Theil in diesem, die andern hingegen erst im zweiten Jahre keimen. Bei kleinen Quantitäten kann die Aussaat in Töpfen bewerkstelliget werden; Lauberde mit einem starken Zusatz von Flußsand ist hierzu zu empfehlen. Man wähle zu diesem Zweck die Töpfe nicht zu klein, damit die jungen Zwiebeln in ihrer Ausbildung nicht gehindert werden. Die mehresten Samen der Zwiebelgewächse können im freien Lande einen Zoll, in Töpfen einen halben Zoll unter die Erde gebracht werden; in Töpfen geschieht dies auf dieselbe Weise, wie man bei der Aussaat anderer Samen verfährt. Die zur Aussaat im Freien bestimmten Beete werden wie andere Zwiebelbeete zubereitet. Sind sie umgegraben, so wird die Erde einen Zoll tief abgenommen, das Beet glatt und eben geharkt, der Samen aufgestreut und mit der hinweggenommenen Erdlage wieder bedeckt. Da die Samen bald anschwellen so wird sobald der erste Frost eintritt das Samenbeet mit Moos bedeckt. Das Moos ist hierzu die vortheilhafteste Decke, es giebt für den Winter Schutz gegen den Frost, und im Frühling verhindert es ein zu schnelles Austrocknen der Beete; denn es ist durchaus nothwendig die Bedeckung so lange liegen zu lassen bis die Samen gekeimt haben. Die in Töpfe gesäeten Samen werden im Wintrn an einem frostfreien Ort aufbewahrt, im Frühjahre an einem schattigen Ort ins Freie gestellt und feucht gehalten. Die aus Samen erzogenen Zwiebeln können 2 bis 3 Jahre an derselben Stelle wo sie gesäet, stehen bleiben, und werden dann nach dem Herausnehmen wie die stärkeren oder die durch junge Brut erlangte Zwiebeln derselben Art behandelt.

Was die Kultur derjenigen Pflanzen betrifft, welche ich als mit den Zwiebelgewächsen Verwandte, mit aufgenommen habe, so würde hierbei weniger über Zubereitung des Bodens zu bemerken sein, denn sobald die Beete gegraben, oder wenn es nöthig sein sollte rajolt wären, so kann die Pflanzung vorgenommrn werden. Von der Bedeckung

gilt dasselbe wie bei den Zwiebelgewächsen, nur kann von einer trocknen Aufbewahrung nicht die Rede sein. Die Vermehrung durch Samen geschieht auf dieselbe Weise. Auch durch Zertheilung der Wurzeln läßt sich die Vermehrung leicht bewerkstelligen, doch muß dies vorsichtig und ohne die geringste Verletzung geschehen, da dieselbe leicht ein gänzliches Verfaulen zur Folge haben könnte.

Allium.

Es sind nur wenige Arten dieser Gattung, welche als Zierpflanzen in den Gärten kultivirt werden. Dahin gehören A. Moly, A. descendens, A. Victorialis und Andere; diejenigen welche wie die beide ersteren auf's Zwiebelbeet gehören, werden im Sommer sobald das Laub abgetrocknet, verpflanzt; sie bedürfen einer Entfernung von wenigstens 5 Zoll, werden 4—5 Zoll tief gelegt und können mehrere Jahre unverpflanzt bleiben. Um sie über der Erde aufzubewahren, müssen sie in trocknen Sand gelegt werden. Sie bedürfen bei schneelosen Wintern einer mittelmäßigen Decke. Das letzgenannte wird seiner zierlichen Blätter wegen in den Gärten gezogen, eignet sich aber mehr für das Staudenbeet; man pflanzt die einzelnen Pflanzen 8 Zoll von einander, und bedeckt sie für den Winter leicht.

Die Arten dieser Gattung vermehren sich reichlich durch das Ansetzen junger Zwiebeln.

Anthericum.

Die Arten dieser Gattung gehören alle auf's Staudenbeet. Die Zeit des Verpflanzens ist der September oder Oktober, wo sie sich im Zustande der Ruhe befinden, sie bedürfen einer Entfernung von 10—12 Zoll von einander. Die Vermehrung geschieht durch Zertheilung der älteren Stauden; sie bedürfen selten einer Bedeckung.

Asphodelus.

Die Kultur der wenigen Arten dieser Gattung, welche sich in unseren Gärten finden, bedürfen eine der vorhergehenden Gattung fast gleiche Behandlung, nur mit dem Unterschiede, daß sie stark gedeckt werden müssen. Die Vermehrung geschieht durch Zertheilung der Wurzeln. A. luteus, ramosus und aestivus sind die hier kultivirten Arten.

Bulbocodium.

Dieses kleine Zwiebelgewächs gehört zu denen, die im Frühlinge zuerst unsere Zwiebelbeete schmücken. Man legt die Zwiebeln welche im Juli herausgenommen werden, entweder gleich oder im September 5 Zoll tief, und eben so weit von einander. Es bedarf nur selten einer schwachen Bedeckung, wird durch kleine Zwiebeln die sich ansetzen vermehrt, und kann mehrere Jahre unverpflanzt auf derselben Stelle stehen bleiben. B. vernum, das einzige in unseren Gärten kultivirte, eignet sich auch zur Wintertreiberei, wo es, wenn die Zwiebeln im September in Töpfen gelegt werden, gegen Weihnachten in ein warmes Haus gestellt, bald nach Neujahr zur Blüthe kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung

an Friedrich Otto.

Von . . . . . f . .

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen besuchte ich die Pfaueninsel, sie enthält eine Sammlung von Pflanzen und Thieren, der ähnlich, die im zoologischen Garten im Regents Park angetroffen wird.

Ich war hier glücklicher, als zu Sans-souci, indem ich Herrn Fintelmann zu Hause traf, sein Oheim der Hofgärtner Fintelmann zu Charlottenburg hatte mich mit einer Empfehlung an ihn versehen, er schien sehr unterrichtet und war außerordentlich aufmerksam gegen mich.

Auf dem Wege nach dem Palmenhause fielen mir mehrere recht stattliche Bäume auf; das Palmenhaus selbst ist ein ansehnliches Gebäude, zweckmäßig und vortheilhaft eingerichtet.

Der blühende Zustand der Pflanzen wie deren Sauberkeit gefiel mir gar sehr, hier findet man eine sehr schöne Palmensammlung, worunter viele ausgezeichnete Exemplare. Latania borbonica 27 Fuß hoch, breitete sich nach allen Richtungen gleich aus *); Pandanus utilis war 23 Fuß

---

*) Den Nachrichten des Herrn Hofgärtner Fintelmann in der kleinen Schrift „Wegweiser auf der Pfaueninsel" zufolge,

hoch; Pandanus sylvestris 13 Fuß hoch; Dracaena Draco 36 Fuß hoch; Bambusa arundinacea war 40 Fuß hoch, dieses Rohr hatte während drei Wochen einen Trieb von 7 Fuß 6 Zoll gemacht; Corypha umbraculifera war ein prächtiges Exemplar.

Latania borbonica füllt die Mitte des Hauses; der Kübel, worin sie steht, wird mit mehreren Farrn und andern niedrigen Pflanzen, welche sehr geschmackvoll daran gezogen sind, völlig versteckt; von einem Gange, der sich rund um den Kübel zieht, präsentirt sich diese Palme äußerst vortheilhaft.

Im Hintergrunde, der Latania gegenüber, befindet sich ein kleiner Springbrunnen höchst anmuthig mit Farrn geschmückt, welche eine schattige Lage lieben. Auch ist in diesem Grunde eine sehr hübsche Marmorniesche mit Schnitzwerk reich verziert, angebracht *).

Was die ganze Anlage der Insel betrifft, so ist diese sehr kunstgemäß angelegt; der Rasen war besser im Stande, als er mir noch bis jetzt auf dem Festlande begegnete. Eine der schönsten Hydrangeen welche ich je gesehen, fand ich hier in voller Blüthe. Die ganze Insel enthält circa 400 englische Acker, bietet von mehreren Punkten eine schöne Aussicht, welche durch die angränzende Havel und den umgebenden Pflanzungen ungemein erhöht wird **).

Herr Fintelmann hatte die Güte mich zur Besitzung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Karl zu begleiten; die Anlagen sind ganz nach englischem Styl. —

Dieses Grundstück faßt eine große Mannigfaltigkeit der Fläche in sich, enthält mehrere wunderschöne Prospekte und ist nicht nur sehr vortheilhaft gelegen, sondern die Lage benutzt und vortrefflich gehalten. Die Landstraße welche von Berlin nach Potsdam führt geht dicht an dieser Besitzung vorüber; die eine Seite geht bis zur Havel hinunter, woselbst ein sehr hübsches Landhaus errichtet ist und von wo aus sich die Stadt Potsdam, die neue Brücke und die auf der andern Seite der Havel befindliche Gegend vortheilhaft ausnimmt.

Am nächsten Morgen „den 31sten August" ging ich wieder nach Sans-souci um mir die Ananastreiberei anzusehen; eine ganze Menge niedriger Häuser und Mistbeete werden zu diesem Zweck unterhalten, enthielten aber zu meinem Erstaunen kaum eine Frucht des Schneidens werth, wenigstens waren sie nicht geeignet nur einen Vergleich mit den in England gezogenen zu bestehen. Die Töpfe waren in Sägespäne worunter sich Lohe befand, eingesenkt, welches Verfahren hier häufig angewendet wird, wenn Lohe selten ist.

Nachdem ich die vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten dieser malerisch gelegenen Stadt in Augenschein genommen hatte, setzte ich meine Reise vermittelst Schnellpost nach Dresden fort, dort angekommen, hatte Mstr. Wert ein Schulgefährte des Lord Cosmo Russel und großer Verehrer von Pflanzen, die Güte, mich zu begleiten; zuerst besuchten wir den botanischen Garten; welcher, obgleich im Raume beschränkt, doch recht hübsche Kap und andere Grünhauspflanzen, auch eine sehr schöne Sammlung von Cacteen enthält. Ganz erstaunend für mich war die Zahl der auf diesem kleinen Platze befindlichen ausdauernden perennirenden Gewächse; nicht unerwähnt darf dabei eine große Mannigfaltigkeit an Kapzwiebeln und Gräsern bleiben.

Herr Lehmann, der Inspektor dieses Gartens war so gütig, uns bei dem Herrn Lieutenant Wäber einzuführen, welcher dicht bei der Stadt ein ziemlich ausgebreitetes Grundstück besitzt, welches größtentheils als Handelszweig zur Pflanzenanzucht verwendet ist *). Vorzugsweise war die ganze Sammlung auf Camellien, junge Orangenbäume, Kap und Neuholländer beschränkt, viele der seltneren Arten waren neuerlichst von Low in Clapton (bei London) bezogen. Ein schönes Exemplar von Uhria speciosa zeichnete sich durch kräftigen und gesunden Wuchs aus, auch waren eine große Menge Georginen und chinesischer Zwergrosen in voller Blüthe.

---

beträgt die Höhe der Latania borbonica 19 Fuß, der Durchmesser 22 Fuß, der Schaft oder Stamm hat 5 Fuß 3 Zoll Umfang und 8 Fuß 4 Zoll Höhe.

*) Diese Niesche ist aus mehreren gitterförmig durchbrochenen Marmorplatten von alt birmanischer Arbeit zusammengestellt. Es sind dies Theile eines Kiosk, welche hier in zierlichen Ramen ein Halbrund bildend, um einige Stufen erhöht, den Hintergrund des in indischem Style gehaltenen Gebäudes einnehmen.

**) Die Pfauninsel enthält einen Flächeninhalt von 385 M. Morgen.

*) Der Wäbersche Garten zu Elisensruhe bei Dresden ist eine herrliche Schöpfung, dessen Besitzer, einer der eifrigsten Pflanzenfreunde, uns leider zu früh durch den Tod entrissen wurde.

Sehr erfreut war ich über die einfache Methode, welche Herr Liebich der Gärtner, wie es schien mit gutem Erfolge anwendet, Camellien und Orangenbäume zu pfropfen, es ist nämlich, was wir bei uns Kroupfropfen nennen, nach dieser Methode wird das Pfropfreis, nachdem es in den Stamm gepaßt ist, recht gut mit einem Stückchen Faden umbunden und dieses über und über mit Baumwachs (nicht mit Thon wie es bei uns geschieht) verklebt. Sobald diese Operation beendigt, werden sie in einem Kasten oder Mistbeet gestellt, ein wenig feuchte Wärme gegeben, bis das Reis sich mit dem Stamm zu vereinigen beginnt, dann werden sie nach und nach an die Atmosphäre des Gewächshauses gewöhnt. Auch sind in dieser Besitzung mehrere warme Häuser und in einer der Reihen ein rundes Conservatorium gelegen, welches mit heißem Wasser nach einer einigermaßen neuen Art geheitzt wird; die Röhren mit heißem Wasser angefüllt bildeten aufrechte Säulen, welche vom Boden aus zu einer Höhe von 10—12 Fuß reichten. Die auf diese Art construirten Röhren geben eine starke Hitze und entsprechen den gehegten Erwartungen auf eine sehr genügende Weise. Alle Pflanzen dieses Gartens hatten ein vortreffliches Ansehn und standen sämmtlich sehr kräftig.

Nächst dem besuchte ich den Garten des Herrn Hofrath Dr. Kreysig, welcher nicht fern vom botanischen Garten gelegen ist. Besonders bemerkenswerth waren eine Auswahl von Grünhauspflanzen und einige seltenere Rhododendra (Rhododendron campanulatum ein sehr schönes Exemplar); dann eine Sammlung von Orchideen; der Raum ist sehr beschränkt *).

Am 5ten September des Abends in München angekommen, war ich froh ein Unterkommen gefunden zu haben, denn die Gasthöfe waren dermaßen mit Fremden überfüllt, daß es in der That schwer hielt ein Zimmer anzutreffen.

Mein erster Gang am folgenden Tage war nach dem botanischen Garten, welcher unfern der Stadt gelegen ist; derselbe hat einen sehr schönen Eingang mit jonischen Säulen, ein großer Theil des Gartens wird von einem niedlichen eisernen Geländer eingeschlossen. Das Arboretum ist auf die beiden Endtheile des Gartens beschränkt, das Ganze bildet nämlich ein längliches Viereck, jedoch ist die südliche Seite, die Längste.

Der Raum ist wegen der vielen Bäume äußerst beengt, ich glaube kaum den für die Kultur gelassenen Platz auf einen englischen Acker schätzen zu können, mithin ist es nicht zu verwundern, wenn die verschiedenen Arten viel zu gedrängt stehen müssen *).

Im Innern des Gartens, in der Front der warmen Häuser ist der Boden in mehrere längliche Vierecke getheilt, durch welche Kieswege führen; der mittlere Weg wird von drei runden Wasserbecken begränzt. Diese Vierecke sind wiederum in Beete getheilt, worin eine ziemlich reiche Sammlung krautartiger Pflanzen kultivirt wird. In einer dieser Abtheilungen findet sich ein Wasserbehälter für Wasserpflanzen.

In den Abtheilungen wo die härteren perennirenden Pflanzen kultivirt werden, stehen eine große Menge Apfelbäume, sie waren voller Früchte; diese sollten billig ausgerottet und durch Zierbäume und Sträucher ersetzt werden.

Apfelbäume obgleich nützlich, haben nichts mit einer botanischen Sammlung zu thun, um so weniger, als sie häufig genug an den Landstraßen von Deutschland anzutreffen sind; ich meine, eine Sammlung von Fruchtbäumen könnte anderswo einen Platz finden, als in einem botanischen Garten, wo der Raum für Pflanzenkultur ohnehin beengt genug ist.

Eine Reihe prächtiger Häuser etwa 500 Fuß lang, macht einen sehr vortheilhaften Eindruk, die Häuser sind nur mit aufrechten Frontfenstern versehen, Decke und Rückwand sind dunkel. Ich war erstaunt, ungeachtet der finstern Häuser, die Palmen doch so gesund und kräftig anzutreffen, einige hatten die Höhe von 20 bis 25 Fuß erreicht.

Die Sammlung brasilianischer Pflanzen ist sehr zahlreich, doch standen sie zugedrängt und ermangelten des Lichts. Die Kapenser und Neuholländer welche sich jetzt außerhalb der Häuser befanden waren gesund und schön gewachsen. Ich freuete mich sehr über einige gut gezogene und seltene Exemplare der Cacteen, deren Sammlung der Berliner an Voll-

*) Dieser Garten ist sehr berühmt durch die Kultur der Amaryllideae und vieler lilienartigen Zwiebelgewächse.

*) Diese Angabe scheint zu gering berechnet zu sein, der Raum dürfte 6—7 Morgen betragen.

ständigkeit wenig nachgab. Die Succulentae waren äußerst zahlreich, der Inspektor Herr Seitz war längere Zeit Sammler und besonders sein Augenmerk hierauf richtend, hat er eine äußerst zahlreiche Sammlung zusammengebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edwards Botanical Register. Juli 1837.

(*Taf.* 1974).

Spartium acutifolium *Lindl.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae).

Ob dieses bloß eine Varietät ist, steht zu erwarten; sie wurde im Garten der Londoner Gartenbau-Gesellschaft aus Samen gezogen, den der Garten aus der Türkei erhielt. Sie steht der spanischen Art sehr nahe.

(*Taf.* 1975).

Azalea Seymouri.

(Bastard-Pflanze).

Rhododrendron Seymouri. Herb. MS.

Dieser schöne Bastard wurde von Rhodora canadensis gezogen, welche mit dem Pollen von Azalea pontica befruchtet war. Die Blumen sind von einer blassen strohgelben Farbe und haben einen leichten rothen Anflug.

Bücher-Anzeige.

Die Kunst, Gartenrosen während des Winters im Zimmer zur Blüthe zu bringen. Nach mehrjährigen Erfahrungen dargestellt von Heinrich Daniel Freund, Pastor zu Siptenfelde. Zweite Auflage. Leipzig bei Heinrich Weinedel. 1837. 8. VIII. 70.

Unter diesem Titel zeigt der Verfasser, wie man Gartenrosen im Winter im Zimmer zur Blüthe bringen kann. Der Inhalt besteht aus neun Kapiteln, und ist in denselben die ganze Verfahrungsart deutlich beschrieben, so daß es jeden Rosenkultivateur ein leichtes sein dürfte, sich den angenehmen Genuß, die Erzielung eines Rosengartens im Winter, zu verschaffen. Das Kapitel über Beschaffenheit der Erde, die Zeit des Einsetzens der Rosenstöcke, das Beschneiden derselben, verdient besondere Beachtung. Es ist dieses Buch mit großem Fleiße bearbeitet, gründet sich auf praktische Erfahrnng und macht mithin einen lobenswerthen Beitrag zur Rosenkultur aus, in welchen die Freunde dieser schönen Blumen manches schätzbare finden werden. O.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

Im Verlage von **F. Wilmanns** in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Koch, Dr. G. D. I., Synopsis florae germanicae et Helveticae. Sectio posterior. —

Preis 2 Rthl. 22½ Sgr. oder 4 F. 57 X. womit dies Werk geschlossen ist.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 40. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 7. Oktober.

Ueber die Kultur der Zwiebelgewächse, und einiger damit verwandten Pflanzengattungen, welche im Freien überwintert werden können.

Vom

Herrn D. C. P. Bouché.

(Fortsetzung.)

Colchicum.

C. autumnale die gewöhnlich vorkommende Art, deren Zwiebeln im Juli herausgenommen und bald darauf wieder gepflanzt werden müssen. Sie werden 5 Zoll tief, und ebenso weit von einander entfernt gepflanzt, bedürfen im Winter keiner Bedeckung, und können mehrere Jahre stehen bleiben. Vermehrung durch Zwiebelbrut. Es kommen von dieser Species zwei Varietäten vor, eine mit weißer, die andere mit gefüllter Blume, welche eine gleiche Behandlung wie die gewöhnliche verlangen. (Colchicum byzantinum hat in dem hiesigen botanischen Garten unter leichter Bedeckung im Freien sehr gut ausgehalten, ohne vom Frost im geringsten Schaden zu leiden. Diese Pflanze ist in Kleinasien und in der Türkei einheimisch.)

Crocus.

Die Kultur der Crocus ist sehr leicht, da sie überhaupt wenig Ansprüche auf Pflege und Wartung machen. Man nimmt sie im Sommer sobald ihre Blätter abgetrocknet sind heraus, und bewahrt sie bis zur Wiedereinlegung trocken auf. Sie werden im Oktober 3 bis 4 Zoll von einander entfernt und 4 Zoll tief gelegt; sie können mehrere Jahre unverpflanzt stehen bleiben, ja ich habe sogar gesehen, daß sie länger als zehn Jahre auf derselben Stelle standen, und dennoch alle Frühjahr mit einer unzähligen Menge von Blüthen prangten; das Verpflanzen ist daher selten nöthig, wenn sie blos zur Zierde auf Frühlingsbeeten benutzt werden sollen, wohl aber wenn man darauf sieht, große und vollkommene Zwiebeln zu erzielen. Der Decke bedürfen die Crocus nur in kalten schneelosen Wintern, wo ihnen eine schwache Bedeckung gegeben werden muß. Die Vermehrung geschieht durch das Ansetzen junger Zwiebeln, wovon in der Regel zwei oder drei, die Alte jedesmal absterbende Zwiebel, an Größe wenn nicht übertrafen, doch gleich kamen. Die aus Samen erzogenen Crocus sind im dritten Jahre blühbar. In den hiesigen Gärten werden vorzugsweise folgende Arten kultivirt, als: Crocus luteus, vernus und versicolor mit einer Menge von Spielarten. Hinsichts der Färbung der Blumen: C. susianus, reticulatus, Morisoni, vitellinus und biflorus. Cr. sativus, serotinus und speciosus entwikkeln ihre Blumen im Herbste. Bei den drei letzgenannten erleidet die Kultur eine kleine Abänderung, nämlich die Zwiebeln müssen schon zu Ende August oder Anfang September gepflanzt werden wenn sich ihre Blüthen vollkommen entwickeln sollen. Die zuerst genannten eignen sich besonders zum Treiben; Cr. versicolor läßt sich schon in den letzten Tagen des Dezembers zur Blüthe bringen; die Anderen hingegen darf man nicht vor Januar antreiben.

Eucomis.

Eucomis punctata verlangt einen geschützten Standort auf dem Staudenbeete, sie gedeiht in jedem nahrhaften Boden sehr gut, muß im Frühjahre verpflanzt, und im Winter stark gedeckt werden. Die Vermehrung geschieht durch Zertheilung des alten Wurzelstockes.

Fritillaria.

Da die Kultur der einzelnen Arten sehr verschieden ist, so werde ich sie in zwei Abtheilungen bringen. Zur ersten gehören Fr. Imperialis und persica. Die Zwiebeln dieser beiden Arten werden im Juli herausgenommen, und können entweder gleich wieder gepflanzt, oder bis zum September an einen luftigen Ort aufbewahrt werden. Da die Zwiebeln dieser Arten eine sehr bedeutende Größe erlangen, so würde man nicht ausreichen, das Beet auf die oben angegebene Weise zu vertiefen. Die Größe der Zwiebeln gestattet das Eindrücken nicht, — daher halte ich es für besser sie mit der Hand so tief es nöthig ist einzupflanzen, welches Verfahren auch bei mehreren anderen Gattungen, welche große Zwiebeln bilden, wie z. B. Lilium, mit Vortheil angewendet werden kann. Die Entfernung in welcher sie ihrer Größe wegen von einander zu stehen kommen, beträgt 8 bis 10 Zoll. Die Vermehrung geschieht durch Bildung junger Zwiebeln, oder durch Samen, welcher aber nicht vor dem Aufspringen der Kapseln abgenommen werden darf. Bei einer anhaltenden Kälte und gänzlichem Mangel des Schnees bedürfen sie der Decke. Von Fr. Imperialis findet man in unseren Gärten eine Menge Varietäten, von denen sich besonders Fr. Imp. fl. pleno, fl. luteo, fl. pleno luteo, fl. aurantiaco, Fr. Imperialis praecox und Imp. fl. variegatis auszeichnen.

Zur zweiten Abtheilung gehört Fr. latifolia, latifolia pallida; latifolia fol. variegatis, Meleagris, Meleagris fl. albo, Meleagris major, nervosa, pyrenaica und lutea, diese werden im Juli oder August aus der Erde gehoben, dürfen aber während dieser Zeit nicht an einem luftigen Ort aufbewahrt, vielmehr müssen sie, bis zur Wiedereinpflanzung in trocknen Sand gelegt werden. Spätestens bis zu Ende des Septembermonats werden sie 5 bis 6 Zoll tief, und in einer Entfernung von 5 Zoll in die Erde gelegt. Die Vermehrnng geschieht durch Zwiebelbrut welche sich in Menge bildet, oder auch durch Samen. Die jungen aus Samen gezogenen Zwiebeln kommen im 4ten Jahre zur Blüthe.

Die der zweiten Abtheilung angehörigen bedürfen fast in jedem Winter einer mittelmäßigen Bedeckung. Alle Arten können 3 bis 4 Jahr unverpflanzt auf derselben Stelle

stehen bleiben. Sie können sämmtlich für die Winterflor getrieben werden, jedoch nicht vor Mitte des Februars, wo die Kleineren, ihrer eigenthümlichen Formen wegen, eine recht hübsche Abwechselung gewähren.

Galanthus.

Dieses Zwiebelgewächs welches unsere Gärten den ersten Frühlingsschmuck gewährt, und als Bote des Frühlings erscheint, wird im Juli verpflanzt. Die Kultur ist den Fritillarien zweiter Abtheilung gleich. In den Gärten wird G. nivalis, nivalis flore pleno und plicatus gezogen, welcher letzterer etwas zärtlicher ist als ersterer. Die Zwiebeln können bereits im Januar angetrieben werden.

Gladiolus.

Die Arten der Gladioli können nicht alle auf gleiche Weise behandelt werden. Gl. communis, communis fl. albo, Bouchéanus, segetum, byzantinus, imbricatus können im August herausgenommen, und an einem luftigen Orte bis im September oder Oktober aufbewahrt werden; man pflanzt sie 5 Zoll tief, und eben so weit von einander entfernt, sie bedürfen selten einer Bedeckung, nur darf solche bei Glad. cardinalis nie fehlen. Die geeigenteste Zeit des Verpflanzens letzter Art ist der September; ein längeres Aufbewahren über der Erde ist der Zwiebel nachtheilig. Alle Gladioli können mehrere Jahre unverpflanzt stehen bleiben.

Ganz anders verhält sichs mit der Kultur des Gladiolus psittacinus Lindl. Die Zwiebeln werden zu Ende Oktober aus der Erde genommen; sie werden entweder sogleich wieder gepflanzt, oder den Winter über an einem trockenen frostfreien Orte im trockenen Sande aufbewahrt; im März werden die Zwiebeln wieder ins freie Land, 6 bis 7 Zoll von einander entfernt, und 5 Zoll tief gepflanzt. Hat man sie im Herbste gepflanzt so bedürfen sie beim ersten eindringenden Frost einer starken Bedeckung. Auf jeden Fall ist aber die Ueberwinterung im trocknen Sande der Anderen vorzuziehen da sie leichter, und auf die Vegetation der Pflanzen durchaus keinen Nachtheil ausübt. Die Vermehrung aller Gladioli geschieht durch junge Brutzwiebeln, welche sich bei einigen Arten fast zahllos bilden. Diese überaus schönen Zierpflanzen zur Winterflor anzuwenden, hat bereits manchen bewogen sie zu treiben, allein bis jetzt ist kein günstiges Resultat daraus hervorgegangen.

Ob der schöne Gladiolus floribundus sich im Freien überwintern läßt, darüber fehlen mir die praktischen Erfahrungen.

Hemerocallis.

Sämmtliche Arten der Hemerocallis gehören auf's Staudenbeet, werden im Herbst oder Frühjahr verpflanzt, und durch Zertheilung der alten Stauden vermehrt. H. coerulea, alba, graminea und Liliastrum bedürfen im Winter einer geringen Bedeckung; hingegen H. fulva, fulva flore pleno, flava und disticha niemals. Hemerocallis flava wird oft zum Treiben benutzt.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung

an Friedrich Otto.

Von . . . . . f . .

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen unmittelbar nach dem Frühstück hatte Herr Seitz die Güte mich nach Nümphenburg zu begleiten, welches eine englische Meile von München entfernt liegt.

Der französische Garten in Front des Schlosses besteht aus geraden, breiten Kieswegen, langen Rasenstreifen, und 12 Fuß breiten mit Sträuchern bepflanzten Beeten, welche mit der Roßkastanien-Allee parallel laufen. Die Enden der Wege sind mit mannigfach geformten Rasen und Bildhauerarbeiten verziert; hier wird man ein Wasser gewahr, welches mehr die Form eines Kanals als die eines Sees bildend, sich parallel nach zwei verschiedenen Richtungen hin zieht; der Theil, welcher in gleicher Richtung mit dem Schlosse liegt, wird von zwei hölzernen Brücken durchkreuzt, die von mehreren Punkten aus gesehen, einen höchst überraschenden Anblick gewähren; der mittlere oder Haupttheil des Kanals geht in gerader Richtung eine ziemliche Strecke entlang und wird durch mehrere sehr nette Wasserfälle, hübsche Marmorbecken und einige Gruppen von vortrefflicher Bildhauerarbeit mannigfach unterbro-

chen. Das Wasser ging mit großer Kraft rauschend über die Marmorschichten und war so klar, wie ich es noch nie vorher gesehen hatte. Mehrere Wasserkünste durch Maschienen getrieben werfen das Wasser bedeutend hoch.

Ein sehr schön geformter See, welcher an das Badehaus stößt, soll wie ich hörte 50 bayrische Acker einnehmen, seine Umgebung wechselt auf die mannigfaltigste Weise und höchst geschmackßoll ab, und gewährt in Allem einen sehr gefälligen Kontrast; auf dem Wasser befindet sich eine seltsame Barque aus zwei kleinen Booten bestehend, worüber eine Platte gelegt ist, auf welcher sich ein Stuhl befindet; so, daß man darauf sitzen und lesen, oder fischen und zu gleicher Zeit das Boot mit den Füßen vermittelst der dazu eingerichteten Ruder leiten kann. Dicht am Rande dieses Sees ist ein sehr schöner Tempel mit einer Statue, Apollo vorstellend, welcher sich von mehreren Punkten aus sehr vortheilhaft zeigt. Einen andern Gegenstand der Aufmerksamkeit bildet ein künstlicher Felsen, durch welchen ein kleiner Wasserfall kräuselt, auf dessen Höhe eine Marmorfigur den Gott der Hirten (Pan) vorstellt, zu dessen Füßen ein Ziegenbock ruhet.

Der südwestliche Theil vom Badehause oder Pavillon aus, hat in den letzten Zeiten besonders gewonnen. Der Boden von Natur eben, ist rein durch Kunst mit Felsen und den mannigfaltigen Abänderungen untermischt; die Hügel der Lokalität sehr treffend angepaßt, sind äußerst geschmackvoll mit Strauch- und Baumgruppen und vortreflich gehaltenen Kieswegen geziert.

Die Gewächshäuser zu Nymphenburg von massivem Bau, sind hinsichtlich ihres Umfanges die größten, die ich in Deutschland sah, sie bilden eine 1000 Fuß lange Reihe, von 28 Fuß Höhe, deren Breite von 20 zu 24 Fuß abändert *). In einem warmen Hause worin sich eine recht schöne Palmensammlung und andere brasilianische Pflanzen befanden, war eine Wasserheitzung mit sehr dünnen Röhren angebracht, deren Wirken für eine hierzu erforderliche Temperatur, ich sehr in Zweifel zog, obgleich Hinterwand und Decke opac waren und demnach allerdings weniger Hitze nöthig wurde, als wenn von allen Seiten Fenster angebracht gewesen wären. Nähere Anschauung ergab jedoch, daß der Kessel von ziemlicher Größe (7 Fuß lang, 3 Fuß tief und 3 Fuß 6 Zoll weit) an der Hinterwand im innern des Hauses angebracht, an und für sich sehr viel Hitze verbreitete und so die Wirkungen der dünnen Röhren sehr unterstützte.

Da der Winter in Deutschland viel stärker als in England ist, so werden die bei uns im Freien ausdauernden Sträucher wie Viburnum Tinus, Arbutus, Rhododendra, Prunus lusitanica und Prunus Lauro-cerasus zu Nymphenburg als Grünhauspflanzen kultivirt.

In Front dieser Gewächshäuser, mehr dem Palmenhause gegenüber, ist ein Arboretum aus ausdauernden Bäumen und Sträuchern bestehend, gelegen; der Platz hierzu ist jedoch sehr beengt und die Lage durchaus nicht dem Zweck entsprechend, dasselbe würde in einer etwas größeren Entfernung, einen bei weitem geeigneteren Fleck gefunden und einen viel besseren Prospekt gewährt haben. Noch sind die gewöhnlichen Bäume und Sträucher die einzigen, hier zierenden Parthien, für viele Theile dieses Gartens.

Dem östlichen Theile dieser vorerwähnten Gewächshäuser gegenüber, ist ein längliches Stück Land zu Ende der Wege in schmale Beete getheilt, welche mit einer Sammlung Georginen und andern blühenden Pflanzen geziert waren *).

Nach unserer Heimkehr von Nymphenburg besuchten wir den englischen Garten, welcher beiläufig gesagt, eine Lieblingspromenade für die Münchener bildet. Dieser Park, obgleich flach gelegen, bot auf mancherlei Weise mittelst Baum- und Strauch-, so wie durch Wasserparthien, deren Ränder in guter Ordnung und geeignet verziert waren, Wechsel genug dar.

Der Theil des Parks, welcher an das Schloß der Königinn gränzt, ist sehr gut gehalten und des Besuchs werth.

Auch bemerkte ich hier Juglans fraxinifolia mit

---

*) Sie bestehen aus 6 Abtheilungen und halten gegen 6 bis 700 Fuß.

*) Ueber das Königliche Schloß Nymphenburg und seine Anlagen, beschrieben und mit geschichtliche Bemerkungen begleitet von C. A. Sckell, Intendant der Königlichen Hofgärten, mit einem Plan. München, bei Georg Jaquet. Bazar Nr. 7. und 8. befinden sich interessante Nachrichten über diese großartigen Anlagen.

Früchten und Exemplare von Salix alba von einer Größe, wie sie mir noch nie vorgekommen waren.

Am 9ten September verließ ich München, meinen weitern Weg über Augsburg verfolgend. Da die Umstände mir gestatteten, mich einige Stunden in der ebengenannten Stadt aufzuhalten, so benutzte ich die Zeit mir den Garten des Herrn Schatzel anzusehen, welcher in der Vorstadt gelegen ist. Dieser Garten wird gut gehalten und enthält einige recht nette exotische Pflanzen, so wie eine hübsche Auswahl von Sommergewächsen und mehrere gerade Baumalleen. Auch befindet sich hier eine kolossale Bronzen-Gruppe 10,500 Pfund schwer, welche Fugger zu Ehren gesetzt wurde und von Chirardi angefertigt ist *).

Dann besuchte ich den Handelsgarten des Herrn Schultz, welcher in und um Augsburg für den berühmtesten gehalten wird; obgleich ich Alles in guter Ordnung fand, so konnte ich doch nichts der Bemerkung werthes wahrnehmen, indem das Augenmerk des Besitzers lediglich auf konsumtive Erfordernisse, welche so sehr von Oertlichkeit, Umstände und dem Gebrauch abhängen, gerichtet war.

Hierauf wurde die Reise nach Stuttgard fortgesetzt, woselbst angekommen, ich beinahe 2 Tage verweilte. Herr Hertz ein Handelsgärtner, den ich früher in Kew kennen gelernt hatte, war so gütig mich zum botanischen Garten zu begleiten, der in geringer Entfernung vom Schlosse gelegen ist und mehrere alte Gewächshäuser und eine ziemlich ansehnliche Pflanzensammlung im vollkommen gesunden Zustande enthält. Ich wunderte mich in der That, ungeachtet der alten baufälligen Häuser die darin enthaltenen Pflanzen so kräftig zu finden.

Unter andern sah ich auch viele sehr schöne Exemplare von Cacteen; Cereus senilis war über 18 Zoll lang; Echinocactus cornigerus hatte 30 Zoll im Umfange.

Die zum Schlosse gehörenden Anlagen enthalten 260 deutsche Acker, sind geschmackvoll geordnet und bilden eine Lieblingspromenade für das Publikum.

In einiger Entfernung vom botanischen Garten, ist eine sehr schöne Orangerie mit opaken Dächern versehen, gelegen; dieser nahe, wurde eben ein warmes Haus mit gewöhnlicher Feuerheizung erbauet, deren Gebälk von Metall waren; Alles auf das zweckmäßigste eingerichtet, würde statt der gewöhnlichen Feuerheizung aber, eine Wasserheizung sich noch nützlicher erwiesen haben. Man wird hier den Gemüsegarten, der gegenwärtig an einem ganz entfernten Stadtheile befindlich, her verlegen. Eine große Menge Mistbeete für Melonen und Ananaszucht, welche sich hier finden, sind wegen des gedachten Umziehens nicht im besten Stande.

Der rußische Gesandte Herr Baron v. Meyendorff zu Stuttgard war so gütig mich beim General Spitzenberg einzuführen, welcher sich neuerlichst ein Palais errichtet hat, welches auf einer Anhöhe gelegen, eine köstliche Aussicht über Stuttgard und dessen mannigfaltiger Umgebung darbietet. Umgeben von einem kleinen Garten, welche eine auserlesene Sammlung von Camellien, Ericen und einige seltene Cacteen die sämmtlich ein kräftiges Ansehen vereinten, enthält. Vom Ganzen muß ich gestehen, daß es wohl der Berücksichtigung des Fremden verdient.

Am Nachmittag besuchten wir das etwa zwei Meilen von Stuttgard entlegene Schloß Rosenheim, woselbst wir Herrn Bosch den Oberaufseher sämmtlicher Königlichen Gärten antrafen.

Das Schloß selbst ist ein großartiges Gebäude, sehr vortheilhaft gelegen und bietet die schönsten Aussichten über einen Theil der schwäbischen Alpen und Karstadt, verherrlicht durch den Neckar dar.

Die hierzu gehörenden Ländereien sind von ziemlicher Ausdehnung, die Fahr- und Fußwege gut gehalten zu einem schönen Rasen geformt, der wie ich hörte sich früher nicht im besten Zustande befand.

Obgleich das Ganze gegenwärtig wegen Mangel an Bäumen und Sträuchern ein etwas nacktes Ansehen hat, so steht doch zu erwarten, daß der Eifer und die Einsicht des Herrn Bosch diese Mängel bald beseitigen werden und einige wenige Jahre hinreichen dürften, einen ganz verschiedenen Effekt hervorzubringen. Einige Schwierigkeiten bleiben jedoch durch die Höhe hervorgerufen, wegen der im Sommer eintretenden Dürre vorerst zu beseitigen. Hier am Abhange eines Berges findet sich einer der kunstgerechtesten Weingärten, die ich je gesehen habe, er verdient als

*) Fugger war ein reicher Kaufmann in Augsburg; man sagt, er habe außer den liegenden Gründen ein Vermögen von 6,000,000 Goldkronen hinterlassen.

Normalgegenstand erwähnt zu werden. In mehrerer Entfernung vom Schlosse gewahrt man am Abhange eines andern Berges bei Karstadt einige sehr ausgedehnte Frucht-Terrassen, für Wein, Feigen, Pfirsich, Aprikosen u. s. w., welche nach der geschützten Lage zu urtheilen, die gehegten Erwartungen völlig entsprechen werden. Bei Annäherung dieser Terrassen war ich erstaunt die Arbeiter beinahe 200 an der Zahl mit bewaffneten Soldaten umgeben zu sehen; bald jedoch überzeugte ich mich, daß diese Vorsichtsmaaßregel nöthig sei, da viele der hier beschäftigten Arbeiter Missethäter und mit schweren Ketten behangen waren.

Am 12ten September des Morgens machte ich mich auf, das 6 englische Meilen von Stuttgard gelegene Schloß Hohenheim zu besuchen; das hierzu gehörende Land etwa 1,000 Acker fassend, wird gegenwärtig ganz zu Ackerbau-Versuchen verwendet. Viel Vergnügen gewährte mir ein an 500 Abarten enthaltendes Sortiment von Getreidearten. Der Viehstand an Rindvieh wie an Schaafen war von großem Belang. Unter den Ackerbaugeräthen findet sich eine vollständige Sammlung aller in der Feldwirthschaft angewandten Instrumente aus allen gekannten Gegenden im besten Zustande erhalten.

Die verschiedenen Gemächer des Palastes sind für die Zöglinge eingerichtet, welche sich aus allen Gegenden Deutschlands hier versammelt finden. Zu Gunsten des Instituts verdient erwähnt zu werden, daß der Reinertrag hinreicht, alle Kosten der Bearbeitung des Bodens zu decken. Auch wurden hier eine große Quantität von den mehr gewöhnlichen Sträuchern gezogen. Prunus cerasifera war bedeckt mit Früchten, welche ganz rund, von rother Farbe sind und eine vorzügliche Pflaumenart ausmachen; dann sah ich ein schönes Exemplar von Tilia alba noch von dem Herzog Karl gepflanzt; Fraxinus juglandifolia war von vorzüglich edlem Wuchs, ebenso Quercus macrocarpa und mehrere andere Species dieser Gattung. Eine Baumschule von jungen Obstbäumen fehlte ebenfalls nicht.

Während der Zeit, als Herzog Karl zu Hohenheim residirte, waren die hierzu gehörenden Gärten sehr berühmt und zogen eine Menge Fremde aus allen Gegenden Deutschlands herbei.

Ein schönes Stück Land, der englische Garten genannt, gehörte besonders zu denen die allgemeine Bewunderung bewirkten, jetzt sind nur hin und wieder noch einige Ueberbleibsel davon sichtbar.

Am 13ten September in Karlsruhe angekommen, nahm ich den Sprudel und andere Sehenswürdigkeiten in Augenschein, am folgenden Morgen erst gelangte ich zum botanischen Garten, Herr Kennedy der mich dahin begleitete, hatte die Güte mich bei Herrn Held dem Aufseher des Gartens, einem sehr einsichtsvollen Manne, vorzustellen.

Die Höhe von Melaleuca stipulacea beinahe 40 Fuß war zum Erstaunen; mehrere andere Melaleucen und Banksien waren ziemlich von derselben Höhe; Dracaena Draco war ungefähr 20 Fuß hoch und Pomaderris apetala an 30 Fuß. In diesem Garten sind mehrere Reihen von Gewächshäusern für tropische sowohl, als Grünhauspflanzen, deren Sammlung ziemlich ansehnlich ist.

Die Häuser sind nur mit Frontfenstern versehen; doch der grötzere Theil der Pflanzen, besonders die Grünhauspflanzen hatten ein sehr gesundes Ansehen, jedoch hatten diese auch den Vorzug, während des Sommers die freie Luft zu genießen

Die succulenten Pflanzen waren in ziemlich ausgedehnter Zahl vorhanden; Mesembrianthemum allein zählte an 140 Arten, die Gattung Aloë 100 Arten und außerdem war noch eine ziemliche Cacteen-Sammlung anzutreffen. Die Rhododendra und Azaleen werden hier im freien Lande kultivirt, ein Umstand der sich selten in Deutschland wiederholt.

Der für die krautartigen Gewächse bestimmte Boden bildet ein längliches Viereck, welches in schmale Beete abgetheilt ist, die eine große Mannigfaltigkeit der weniger zarten prenennirenden Pflanzen enthalten. Das Ganze des botanischen Gartens war außerordentlich nett und rein gehalten und hatte wie ich allgemein hörte, seit der Zeit, daß Herr Held die Aufsicht darüber hat, sehr gewonnen. Mir schien es jedoch, als sei der Garten durch die kolossalen Häuser zu beengt.

Der Park welcher dicht am botanischen Garten angränzt, obgleich von etwas melancholischer Fläche, enthält viele schöne Zierbäume; unter andern fielen mir einige recht schöne Exemplare von Tulpenbäumen auf, Salisburia adiantifolia war an 60 Fuß hoch, von ebenfalls beträchtlicher Höhe war Sophora japonica. Sehr schön nahm

sich ein Blumengarten unter den Fenstern des Palastes aus. Eine Menge Alleen (ich zählte 27) gingen vom Schlosse aus, nach allen Richtungen, diese wurden mannigfaltig von Fahr- und Fußwegen durchkreuzt.

Auf einem großen Stück Landes, umzäunt von einer hohen Wand, fanden sich eine ansehnliche Menge ausdauernder Bäume und Sträucher.

Die Front des Schlosses, welche nach Karlsruhe zu gekehrt ist, war mit großen Orangenbäumen geziert.

Am 15ten September um 11 Uhr in Heidelberg angekommen, besuchte ich sogleich den botanischen Garten, welcher erst in neuerer Zeit begründet wurde, er enthält eine hübsche Reihe von Gewächshäusern ungefähr 160 Fuß lang, außerdem in Front derselben ein 100 Fuß langes Mistbeet. Dieser Garten obschon klein, ist sehr angenehm und freundlich gelegen und gut geordnet. In der Mitte desselben ist ein Wasser in länglicher Form, der Rand sehr erhöhet und mit Pfirsich-, Aprikosen-, Pflaumen- und Birnbäumen bepflanzt.

(Schluß folgt.)

Bemerkungen

zur Kultur der Georginen oder Dahlien.

(Aus Marnok's Floricultural Magazine Nr. XVI. pag. 79; übertragen von Ed. Otto.)

Die Kultur der Georginen oder Dahlien ist jetzt gewiß ausgebreiteter, als die irgend einer anderen Zierpflanze, denn man kann annehmen, daß in England allein tausende von Personen jährlich einen Theil ihres Gartens für die Anzucht derselben verwenden, und Mühe und Zeit zu ihrer Vervollkommnung opfern. Ungeachtet dieser allgemeinen Liebhaberei für diese schönen Herbstblumen gelingt es verhältnißmäßig nur Wenigen, sie zu einer solchen Vollkommenheit und Schönheit zu erziehen, wie es bei einer zweckmäßigen Behandlung wohl möglich ist. Aus diesem Grunde dürften folgende kleine Notizen hinsichtlich ihrer Kultur nicht ganz ohne Werth erscheinen.

Um die Georginen mit Erfolg zu ziehen, ist es zuerst nöthig, daß man einen geschützten Standort wählt, denn im entgegengesetzten Falle werden die Seitenzweige, an denen die Hauptblumen sich zu entwickeln anfangen, durch den Wind zerstört oder zerbrochen und kein Anheften, wenn es auch noch so vorsichtig geschieht, schützt sie dagegen. Neben der geschützten Lage ist die Bereitung des Bodens eine wesentliche Hauptsache. Bei sämmtlichen Georginen-Züchtlern, wo die Pflanzen in der schönsten Vollkommenheit waren, war der Boden 1½—3 Fuß tief aufgegraben und zu gleicher Zeit mit einer guten Quantität altem Stalldünger vermischt worden. Diese Arbeit geschieht im November oder Dezember, wo alsdann der Boden locker den Winter hindurch liegen bleibt. Mit Anfang des Frühlings werden die Georginen 4½—9 Fuß von einander gepflanzt und sobald sie eine Höhe von zwei Fuß erreicht haben, (welches auch Anfangs Juli geschehen kann) wird die Erde vier Zoll von den Wurzeln der Pflanzen entfernt und an ihrer Stelle reiner flüssiger Kuhdünger aufgetragen, der dann leicht mit Erde bedeckt und an trockenen Tagen wenigstens einen Tag um den anderen begossen wird.

Das Befestigen der Pflanzen kommt nun zunächst in Betracht. Es geschieht dadurch, daß man einen starken Stock dicht an der Pflanze in die Erde steckt und dieselbe daran befestigt. Später, sobald die Nebenzweige länger werden, steckt man drei oder mehrere kleine Stäbe um die Pflanze, ungefähr neun Zoll von derselben entfernt und etwas nach außen gebogen, ein, woran an dem oberen Ende derselben die Seitenzweige der Pflanzen geheftet werden.

Zeigen sich schon frühzeitg Knospen, so werden diese gleich bei ihrem ersten Erscheinen abgebrochen und dieses Verfahren so lange fortgesetzt, bis die Pflanze ihre ungefähre Höhe und Stärke erreicht hat. Nur jetzt erst gestattet man, daß je die dritte Blume aufblühe, alle übrigen werden ausgebrochen. Auf diese Weise erreichen die Blumen welche man an den Pflanzen gelassen und deren Aufblühen man gestattet hat, mehr Kraft und Vollkommenheit, als wenn jede Knospe zur Blüthe gelangt wäre.

Bei Blumen, welche zu Schau-Ausstellungen benutzt werden sollen, ist folgende Methode stets mit dem besten Erfolg gekrönt worden: Man biegt die zu diesem Zweck bestimmten Blumen mit der Scheibe nach der Erde zu her-

unter, so daß der Regen und die Sonnenstrahlen nicht auf die Blumenblätter wirken können. Die Blumen werden so bei weitem vollkommener und erhalten einen höheren Grad an Farbenpracht.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. August 1837.

(*Taf.* 3591).

Begonia platanifolia *Schott.* *

(Monoecia Polyandria. Begoniaceae).

Diese schöne Art blühte im letzten Jahre zum Erstenmale in dem botanischen Garten zu Edinburgh, dem sie aus dem botanischen Garten zu Berlin mitgetheilt wurde. Sie gehört zu den schönsten der jetzt an Arten so reichen Gattung.

(Siehe die Abhandlung über die Begoniaceae des hiesigen Gartens, in der Allgemeinen Gartenzeitung, vierter Jahrgang pag. 345 u. f. D.).

(*Taf.* 3592).

Clarkia elegans *Dougl. in litt.* *

(Octandria Monogynia. Onagrariae).

Es ist diese Pflanze die dritte Species von Clarkia, welche Douglas in Nordamerika gesammelt hat. Die beiden andern fand er an den Gränzen der Hudsons-Bay, diese hingegen in Californien. Sie eignet sich bekanntlich für's freie Land nnd ziert unsere Blumenbeete während des Sommers; in Töpfen läßt sie sich auch schon früher treiben.

(Bereits im zweiten Jahrgang pag. 39. und im dritten Jahrgang pag. 250. der Allgemeinen Gartenzeitung erwähnt. D.).

(*Taf.* 3593).

Delphinium vimineum *Don.* *

(Polyandria Trigynia. Ranunculaceae).

Dieses schöne Delphinium wurde im botanischen Garten zu Glasgow aus Samen erzogen, den der verstorbene Drummond aus Velasco in Texas eingesandt hatte. Seine große Aehnlichkeit mit D. azureum, welches von Drummond ebenfalls in Texas gefunden worden, läßt fast vermuthen, daß es nur eine Abänderung von dieser ist. Dem sei jedoch wie ihm wolle, so ist es ein herrliches hartes Staudengewächs, dessen Anzucht unbedingt zu empfehlen ist. Es blüht im Juli und August.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

J. C. Lieber, über das natürliche und künstliche Verfahren, die Fruchtbarkeit des Bodens und der Pflanzen zu erhöhen, oder Ideen zur Begründung eines rationellen Düngersystems und zur rechten Anwendung der Düngungsmittel. gr. 8. 15 Sgr.

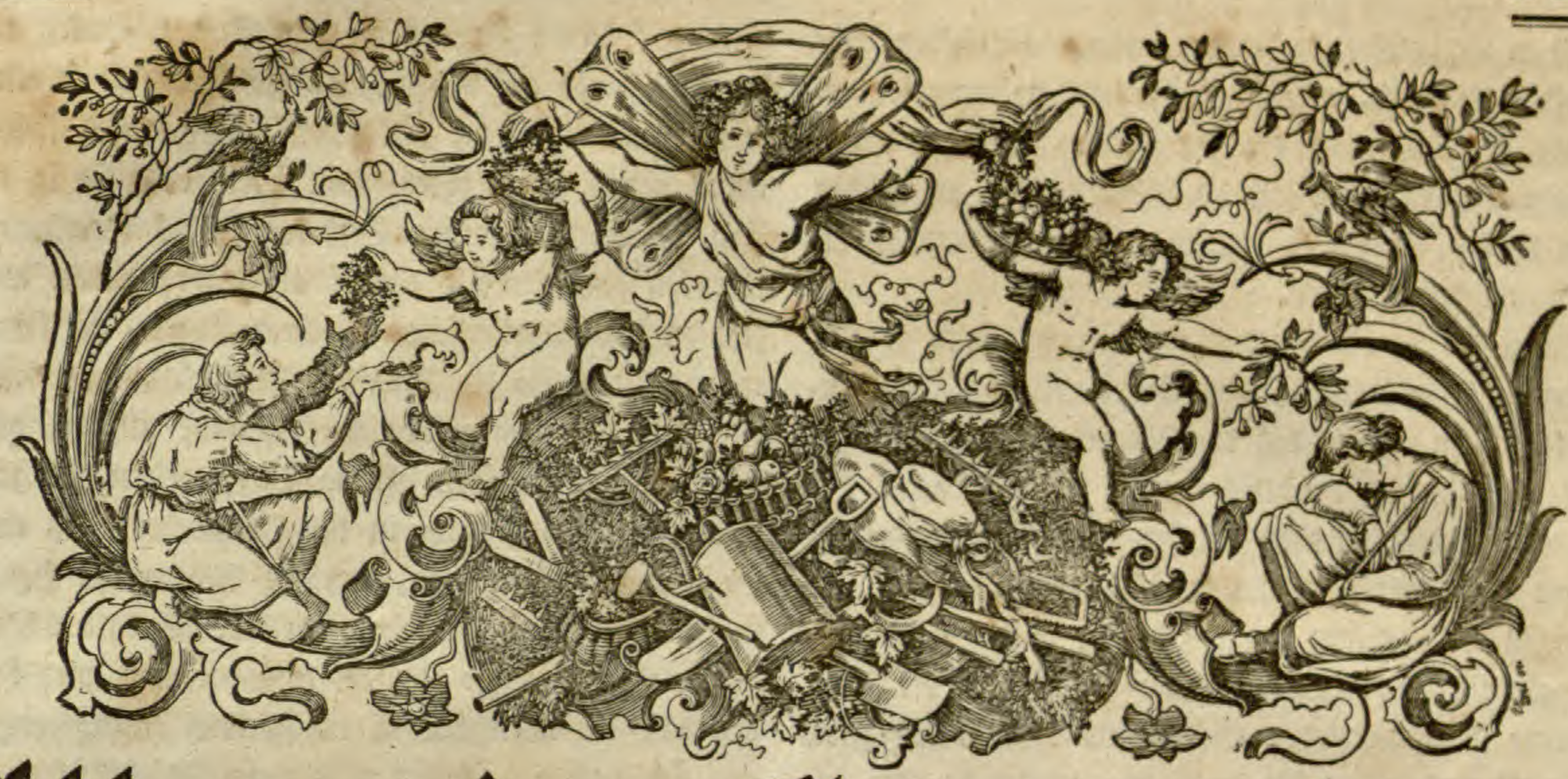
Dies Buch hat, kaum erschienen, schon eine höchst ehrenvolle Recension im 10ten Heft von Gumprechts landwirthschaftlichen Berichten erlebt, wo es heißt: „es ist zu verwundern, daß man in unserer Zeit die von dem Herrn Verfasser aufgestellten, allein richtigen und durch die Erfahrung bestätigten Grundsätze nicht schon längst anerkannt und allgemein angewendet hat."

☞ **Zu recht zahlreichen Aufträgen empfehle ich meinen, der heutigen Allgemeinen Gartenzeitung beiliegenden diesjährigen Catalog mit vorzugsweise sehr niedriger Preisnotirung ganz ergebenst.**

Quedlinburg, im September 1837.

Martin Graßhoff,
Kunst- und Handelsgärtner.

№ 41. Fünfter Jahrgang. 1837.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 14. Oktober.

Ueber

die Kultur der Zwiebelgewächse, und einiger damit verwandten Pflanzengattungen, welche im Freien überwintert werden können.

Vom

Herrn D. C. P. Bouché.

(Fortsetzung.)

Hyacinthus.

Die Arten dieser Gattung sind nicht zahlreich, aber desto größer sind ihre Spielarten, besonders bei Hyacinthus orientalis, deren Anzahl zu bestimmen unmöglich ist, da sowohl hier als auch in Holland jährlich eine Menge neuer Varietäten aus Samen erzogen werden.

Was die Kultur der Hyazinthen anbetrifft, so ist hierbei folgendes zu bemerken. Die Zwiebeln werden im Oktober 6 Zoll tief und 5 Zoll von einander entfernt gelegt, im Winter stark bedeckt, und im Sommer sobald die Blätter anfangen gelb zu werden, herausgenommen, bleiben sie länger stehen so kann anhaltender Regen, der zuweilen zu dieser Zeit eintritt, sehr nachtheilige Folgen für die Erhaltung der Zwiebeln hervorbringen. Eben sowohl hat man darauf zu sehen, daß die unteren Enden der Blätter

bis dicht an die Zwiebel abgebrochen werden, da dieselben leicht in Fäulniß übergehen, welches die Zwiebel zerstören könnte.

Zur Aufbewahrung der Hyazinthen-Zwiebeln wähle man die trockensten, luftigsten und kühlsten Orte, an welchen Stellen sie sich, indem sie manchen Krankheiten unterworfen sind, am besten halten.

Bevor die Zwiebeln gelegt werden, hat man sie von allen todten Schalen und Wurzeln zu reinigen, und zugleich darauf zu achten, daß die Zwiebel völlig gesund sei, welches leicht daraus ersichtlich wird, daß man sie an der Spitze mit einem scharfen Messer vorsichtig anschneidet. Erscheint die dadurch entstandene Wunde rein weiß, so ist die Zwiebel gesund; zeigt sich aber auch nur das geringste eines gelben Fleckes, so wird fortgefahren die Zwiebel weiter anzuschneiden. Gewöhnlich wird dieser Fleck oder Punkt nach unten hin an Größe zunehmen; eine solche Zwiebel muß entfernt und fortgeworfen werden, denn wenn sie auch noch einmal zur Blüthe gebracht werden kann, so hat man zu befürchten, die ihr nahe stehenden Zwiebeln an derselben Krankheit, welche man mit dem Namen Ringelkrankheit oder Hyazinthenpest belegt hat, zu verlieren. Es ist daher nöthig die strengste Untersuchung anzustellen, und alle kranke Individuen zu entfernen, damit nicht durch das Bleiben der Einzelnen, wenn auch noch so kostbaren Zwiebel, dadurch andere angesteckt, und verloren gehen. Die beste Zeit zu dieser Musterung ist kurz vor dem Einlegen derselben, denn geschieht es früher so würden eine Menge später erkrankter Zwiebeln mit gepflanzt werden. Ueberhaupt zeigt sich diese Krankheit am entschiedensten erst im Oktober, und es ist schon von vielen versucht worden, durch früheres Pflanzen dem Uebel vorzubeugen, aber die Erfahrung hat gelehrt, daß es zu keinem günstigeren Resultat geführt hat, da solche früh bepflanzte Beete oft im Frühjahre bedeutend mehr Kranke enthielten, als solche, welche später untersucht und gepflanzt wurden. Sollte man eine schon stark in Fäulniß übergegangene Zwiebel bei der Untersuchung zufällig anschneiden, so ist es durchaus nöthig, bevor man andere untersucht und anschneidet, das Messer rein abzuwischen, denn man würde ihnen gleichsam den Krankheitsstoff einimpfen. Diese Krankheit, welche sowohl hier als in Holland oft große Verherungen anrichtet, hat sich bis jetzt als unheilbar erwiesen, ungeachtet auf keinen Gegenstand mehr Aufmerksamkeit verwendet, als gerade auf diesen, denn die Holländer setzten schon früher demjenigen, der ein Mittel gegen dieses Uebel entdecken würde, einen bedeutenden Preis aus, ja in neuerer Zeit hat der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Preußen eine Prämie darauf ausgesetzt, welche aber bis jetzt zu keinem erheblichen Resultate führte, da kein Mittel entdeckt wurde die Krankheit gänzlich auszurotten.

Ein fast noch gefährlicherer Feind, als die oben erwähnte Ringelkrankheit, ist ein Pilz, welcher sich zu Ende Mai oder Anfang Juni in den Hyazinthenbeeten einfindet. Er zeigt sich dadurch an, daß die Blätter der Hyazinthen in wenigen Tagen gänzlich vergelben. Sobald sich derselbe zeigt nehme man die Zwiebel heraus; man wird bald finden daß der Wurzelboden in Fäulniß übergegangen ist, und sich auch oft schon den übrigen Zwiebeltheilen mitgetheilt hat. Zerbricht oder zerdrückt man eine solche Zwiebel, so sind die angefaulten Stellen von einer hellgrauen Farbe mit dunkleren Punkten untermischt, und das Ganze von sehr schleimiger Konsistenz. Das gänzliche Verfaulen einer solchen Zwiebel erfolgt in wenigen Tagen. Das einzige Mittel dieser Verheerung Einhalt zu thun ist ein sofortiges Herausnehmen sämmtlicher Zwiebeln, welche in der Nähe der Angesteckten stehen, gleichviel ob sie schon ihre gehörige Reife erhielten oder nicht. Sie werden an den ihnen angewiesenen Aufbewahrungsort gebracht und schnell getrocknet. Wird es unterlassen so ist der Verlust einer Menge Zwiebeln zu befürchten, welche zwar durch das unzeitige Herausnehmen an und für sich leiden, aber doch am Leben erhalten werden können.

Eine der vorhergehenden ähnlichen Krankheit scheint der weiße Rotz zu sein mit welchen Namen die Holländer diese Krankheit belegen, und deren Folgen ganz dieselben als die der Obenerwähnten sind. Uebrigens scheint diese Krankheit bei uns sehr selten oder gar nicht vorhanden zu sein. Bis jetzt habe ich noch keine Zwiebel gesehen welche die Eigenschaften, wie sie Herr Schneevoogt im 10ten Bande der Verhandlung des Gartenbauvereins in Preußen Seite 252. angiebt, gehabt hätte. Auch habe ich darüber mit vielen alten Hyazinthen-Kultivateurs gesprochen, welche in deren Vorkommen denselben Zweifel setzten. Das Ganze scheint auf einem Irrthum zu beruhen, da

viele Gärtner mit jener die Ringelkrankheit verwechselten und sie für dieselbe hielten.

Herr Schneevoogt beschreibt die Symptome der Krankheit wie folgt: (Seite 257.) „Die Zwiebeln lassen sich ohne Mühe zwischen den Fingern zerdrücken. Der zähe Schleim welcher den Hyazinthen so besonders eigen ist, verändert sich ganz und wird zu einem kleisterartigen übelriechenden Brei, der alle Zähigkeit des vorigen gesunden Schleims verloren hat.“ Hieraus ergiebt sich daß der weiße Rotz eine Krankheit sei, welche sich äußerlich, die Ringelkrankheit hingegen eine, welche sich innerlich zeigt, und dadurch bieten sich, beim Unterscheiden beider Krankheiten gar keine Schwierigkeiten mehr dar.

Eine vierte jedoch anscheinend weniger gefährliche Krankheit zeigt sich bei uns im Frühjahr. Die Blätter werden krumm, gelbstreifig und sind oft nicht vollkommen ausgebildet; diese Krankheit hat zwar den Tod der Zwiebel zur Folge, ob sie aber ansteckend sei, darüber habe ich keine Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt, jedoch ist es rathsam beim Herausnehmen dergleichen Zwiebeln zu entfernen. Will man das Abstoßen der Knospen mit zu den Krankheiten der Zwiebeln rechnen, so ist sie gewiß eine der geringsten, da hieraus keine weitere Folgen entstehen. Dergleichen Zwiebeln bilden ihre Blätter vollkommen aus, und wachsen überhaupt ebenso gedeihlich als jede andere.

Die Vermehrung der Hyazinthen geschieht erstens durch Brutzwiebeln, welche aber nicht eher von der Mutterzwiebel getrennt werden dürfen, bis sie als selbstständige Zwiebeln zu betrachten sind, d. h. bis man sie ohne gewaltige Verletzung von derselben trennen kann. Eine zweite Vermehrungsart ist die, daß man einen Kreuzschnitt durch den Wurzelboden macht, der jedoch so tief sein muß, daß noch die Schaalen mit eingeschnitten werden. Im darauf folgenden Herbste wird man sehen, daß sich schon eine Menge kleiner Zwiebeln gebildet haben, welche nach Verlauf von drei bis vier Jahren fähig sind Blüthen hervorzubringen. Dasselbe kann man auch dadurch erlangen, daß man einen Theil des Wurzelbodens gänzlich wegschneidet. Die Vermehrung durch Samen ist bei den Hyazinthen, wenn der Samen von Blumen ersten Ranges genommen worden, eben so interessant, als lohnend für den Gärtner, da er eine Menge neuer Varietäten dadurch erhält.

Die Samen werden im Herbst ausgesäet, wie es unter der Rubrik: „über Erziehung der Zwiebelgewächse“ angegeben ist. Die Sämlinge blühen schon zum Theil im vierten Jahre; es zeigen sich aber noch im siebenten und sogar noch später einige Sorten erst in ihrer vollkommensten Schönheit; man verwerfe daher nicht zu früh den Rest einer solchen Aussaat, worunter sich natürlich viele schlechte Sorten befinden können.

Daß sich die Hyazinthen zur Treiberei ganz besonders eignen, bedarf keiner weitern Erwähnung und ist hinlänglich bekannt.

Außer Hyacinthus orientalis ist noch H. amethystinus (Muscari Desf.) bemerkenswerth. Die Kultur ist der obigen ganz gleich nur daß er mehrere Jahre unverpflanzt stehen bleiben kann, und gleich jenen eine starke Winterbedeckung bedarf.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung

an Friedrich Otto.

Von . . . . . f . .

(Schluß).

Der Garten bildet ein längliches Viereck, die Gewächshäuser so wie das Wohnhaus für den Gärtner, sind am nördlichen Ende desselben angebracht. Die Gewächshäuser waren in ihrer Bauart die nettesten und freundlichsten, welche ich in Deutschland gesehen habe, und enthielten eine recht hübsche Sammlung von Pflanzen. An der östlichen Seite des Gartens stößt eine Allee von Robinia inermis in ganz herrlichen Exemplaren *).

Zunächst machte ich mich nach Schwetzingen auf, welches ebenfalls sehr großartige Anlagen umfaßt und dem

*) Keine bessere Gegend zur Anlage eines botanischen Gartens ist wohl geeigneter als die Umgebung des Heidelberger Schlosses. Welch ein Terain und welch eine Abwechselung in Ansehung der Höhen und Vertiefungen bietet nicht dieser Ort den Anpflanzungen zärtlicher Bäume und Sträucher dar, welche in unserer Ebene und an anderen Orten Deutschlands nie im Freien ausdauern, so oft auch Versuche zum Anpflanzen damit gemacht wurden.

Großherzog von Baden gehört. Das Schloß und die dazu gehörenden Gärten sind ungefähr 5 englische Meilen von Heidelberg gelegen und ohne Frage wohl der Aufmerksamkeit des Fremden werth. Bei Annäherung des Schlosses durch einen Bogengang wird die Aussicht über ein großes fast rundes Stück Land, vielfältig abgetheilt, worauf eine gute Sammlung blühender Pflanzen gezogen ist, eröffnet; recht hübsche Orangenbäume fassen die Kiespfade ein, deren einige Orangen-Alleen bilden, die sich nach mehreren Gegenden hinziehen. Der mittlere Weg oder Allee welcher vom Schlosse ausgeht, endigt an einer ziemlich ausgedehnten Wasserfläche, woselbst sich eine hübsche Gruppe Statuen findet, welche zu Anfange der Alleen durch eine zweite wiederholt wird. An jeder Seite der Haupt-Allee ist ein längliches Stück Land nach französischem Styl angelegt, welches eine Anzahl gerader Wege, die an den Verbindungspunkten mit kreisrunden Plätzen sich vereinigen, enthält. Die äußersten Theile des Parkes so wie der dem Wasser nahe gelegene Theil, sind nach Art der englischen Landschaftsgärtnerei angelegt; hier sind mannigfaltige Baumgruppen angebracht, die einen recht netten Anblick gewähren, welcher durch die vortreffliche Wasseranlage nur noch erhöht wird.

Ich war sehr überrascht, über die herrliche Aussicht welche sich mir darbot, als ich eine Treppe, welche nach einer ziemlich hoch gelegenen Ruine führte, erreicht hatte. Der Tempel des Apollo mit seinen ungeheuern Felsblöcken, gegen welche das Wasser rauschend anschlägt, bildet einen andern Gegenstand der Sehenswürdigkeit. Ebenso der Tempel der Minerva; eine römische Wasserleitung; ein botanischer Tempel und ein sehr schönes Kiosk sind ganz dazu geeignet als Gegenstände von Interesse wie als Zierde für den Garten zu gelten.

Die Sammlungen von kapischen sowohl, als von neuholländischen Gewächsen war ziemlich ausgedehnt, auch waren eine große Menge Arten der Gattung Erica hier in Kultur. Im Küchengarten wachsen mehrere pyramidenförmig gezogene Birnbäume und die Gewächshäuser sind von einer netteren Bauart, als man sie gewöhnlich in Deutschland findet. Die Ananasfrüchte waren die besten, die ich in Deutschland angetroffen habe. Die Orangeriehäuser waren sehr maßiv erbauet und die Bäume selbst 4 bis 500 an der Zahl in einem sehr gesunden Zustande *).

Ein Empfehlungsschreiben von Sir John Frost an den Herrn Director Zeyher brachte mich denselben nahe und ich erfuhr die größte Aufmerksamkeit von ihm.

Ich verließ sehr befriedigt diesen Platz und nachdem ich mir die Umgegend von Heidelberg, wohin ich zurückgegangen war, so viel es meine Zeit erlaubte, besehen hatte, meinen Weg nach Frankfurt verfolgend, langte ich am 19. Sept. um halb 2 Uhr des Mittags in Darmstadt an.

Da ich nur sehr kurze Zeit hier verweilen konnte, so stattete ich dem Garten einen sehr flüchtigen Besuch ab. Die Mauer des Küchengartens war wohl mit Bäumen bekleidet, welche sehr voll trugen und eine große Auswahl von Gemüsearten in nicht geringer Menge schien hier gezogen zu werden, ich wendete mich nach dem entlegensten Ende hin, in dessen Nähe sich ein Stück Land befand, welches mit Blumen bepflanzt war und eine recht nette Sammlung enthielt; an Zierbäumen bemerkte ich jedoch Mangel.

Gegen die Mitte hin, ist es recht niedlich geformt, obgleich schmutzig. Der Boden ist sehr flach, ohne viele Abwechselung, enthält jedoch eine Menge Fuß- und Fahrwege, welche von den Einwohnern häufig betreten werden.

Schon um 3 Uhr verließ ich Darmstadt und kam um 6 Uhr des Abends in Frankfurt an. Am nächsten Morgen besuchte ich den Handelsgarten des Herrn Rintz, der in der Vorstadt gelegen etwa 18 englische Morgen Land in sich faßt, welches sämmtlich von Fruchtbäumen eingenommen wird. Auch finden sich mehrere Gewächshäuser und Mistbeete hier, welche eine ziemlich ausgedehnte Sammlung von Ericeen, andern Kappflanzen, Camellien und Cacteen aufnehmen. Herr Rintz ist besonders wegen seiner reichen Camellienflor berühmt; er war so gütig mich zu Herrn Andreae, dessen Garten nur klein und dicht an der Stadt gelegen ist, zu begleiten, er enthält ein recht gutes Gewächshaus und mehrere niedere Mistbeete, gut ausgestattet, mit einer sehr schönen Cactus-Sammlung unter denen einige recht seltene Sachen waren. Dieser Herr verwendet

*) Siehe Schwetzingen und seine Garten-Anlagen vom Garten-Director Zeyher und Rieger, mit 8 gestochenen Ansichten und dem Plane des Gartens. Manheim, Hof-Buchhandlung.

auf die Zucht dieser Pflanzengruppe besondere Aufmerksamkeit, scheint aber auf viele Sachen einen bei weitem größeren Werth zu legen als sie in der That verdienen, so zum Beispiel wollte er sich von Cereus senilis, wovon er mehrere Exemplare besaß, nicht trennen, und wenn er 50 Pfund Sterling dafür erhielte. Außerdem traf ich hier noch ein gutes Sortiment von Kappflanzen und Eriken, welche Letztere jetzt mehr cultivirt zu werden beginnen, als es früher in Deutschland der Fall war.

Ich stattete dann dem botanischen Garten einen Besuch ab, dieser ist jedoch von sehr beschränkter Ausdehnung und die darin befindliche Sammlung nur gering.

Etwa 4 englische Meilen von Frankfurt sind die Gärten des Herrn Gogel gelegen, sie enthalten 24 deutsche Acker, worin sich mehrere warme Häuser und Mistbeete für die Cultur von Ananas, die hier schon großartig betrieben wird, so wie für andere tropische Gewächse, befinden.

Bei meiner Zurückkunft besuchte ich den Landsitz des Herrn Stern, eine niedliche Besitzung, in welcher ich ein großes Sortiment von Pelargonien, Georginen und andere Grünhauspflanzen, auch eine gute Sammlung von Camellien, alle in einem sehr gesunden Zustande antraf, sie enthält zu diesem Zweck einige kleine Häuser und Mistbeete.

Diesem angränzend, ist ein anderer Landsitz, dem Herrn Grunelius gehörig, welcher ebenfalls mehrere gute warme Häuser und Mistbeete enthält. Hier sah ich ein großes Sortiment von Ericeen, Camellien und Geranien, auch die Gattung Dryandra zählte viele Arten, und außerdem waren noch andere recht hübsche Neuholländer da. Eine, wie es schien, sehr einträgliche Birnzucht an feinern Sorten wurde hier an Spalierreihen gezogen; ein ansehnliches Stück Land war zur Gemüsezucht und ein anderes zu Anlagen verwendet. Alles im besten Stande.

Der Garten des Baron Rothschild, dicht an der Stadt Frankfurt gelegen, ist ohne Zweifel in der ganzen Umgegend von denen die ich gesehen habe, der Beste; er enthält 35 deutsche Acker, mehrere Gewächshäuser, und eben war man in der besten Arbeit begriffen, diese durch eine neue 200 Fuß lange Reihe zu vermehren, welche 7 Abtheilungen mit verschiedenen Temperaturabstufungen umfassen werden; diese Reihe wird, wenn der Bau derselben beendigt, sich gewiß recht schön ausnehmen. In Front des Wohngebäudes sind zwei große Gruppen Pelargonien und Orangenbäume angebracht.

Hier bemerkte ich ein sehr schönes Exemplar von Araucaria excelsa, ja vielleicht das schönste, was ich bis jetzt gesehen hatte.

Dem Wohnhause gegenüber befindet sich ein Thurm, von welchem aus man die schönste Aussicht über Frankfurt und dessen Umgegend genießt; ein dicht mit Wein und voller Trauben hängender Bogengang macht sich ebenfalls sehr schön. Der Rasen war wohl erhalten, und eine Menge Baum- und Strauchgruppen auf die mannigfaltigste Art darüber zerstreut.

An dem untern Ende des Gartens ist ein kleines Wasser für Wasservögel angebracht. Die Sammlungen der Gewächshauspflanzen und ein Eriken-Sortiment waren ziemlich reichhaltig.

Die Festungswerke, welche früher Frankfurt umgaben, sind niedergerissen und zu einer freien Promenade für die Einwohner umgeschaffen, die Anlage verdient wegen ihrer Zweckmäßigkeit alle Anerkennung, ist gut gehalten und äußerst mannigfaltig.

Meine Reise nach Bonn fortsetzend, durch schönes Wetter begünstigt, genoß ich die schönsten Ansichten dieser malerischen Landschaft. Sobald ich in Bonn angekommen war, machte ich mich sogleich auf, den eine englische Meile von der Stadt gelegenen Universitätsgarten zu besuchen, welcher den südlichen und westlichen Theil des Universitätsgebäudes umgiebt, und eine 3 bis 400 Fuß lange Reihe von Gewächshäusern enthält, welche mit der Hauptfront der Universität fast eine gerade Linie bildet. Die warmen Häuser sind in 5 Abtheilungen gebracht, und nahmen eine sehr reiche Sammlung von Farrn und Gräsern auf; viele dieser warmen Pflanzen waren in einem sehr üppigen Zustande und hatten ein sehr gesundes Ansehen. Unmittelbar hinter den Gewächshäusern werden die annuellen Pflanzen cultivirt, welche ungefähr einen Acker einnehmen; auch befinden sich in dieser Abtheilung mehrere niedrige Mistbeete, worin Orchideen und Cacteen gezogen werden, jedoch diese Sammlungen sind nur klein. In Front der warmen Häuser ist das Arboretum aus härteren Bäumen und Sträuchern bestehend, es zieht sich längs der Südseite des Gar-

tens entlang, steht aber viel zu dicht und den Gewächshäusern zu nahe. Der Hauptfront der Universität gegenüber, werden die krautartigen Pflanzen nach dem natürlichen System geordnet, gezogen, es sind zu diesem Zweck lange Beete angelegt, zwischen welchen ziemlich breite Fußpfade gehen; die Sammlung dieser krautartigen Pflanzen war sehr reichhaltig; dürftig hingegen erschien die Sammlung ausdauernder Bäume und Sträucher. Auch mehrere Gruppen aus Grünhauspflanzen und Orangenbäumen bestehend, waren in Front des Universitätsgebäudes aufgestellt.

Nachdem meine Inspection hier beendigt war; begab ich mich nach Düsseldorf, und von da nach dem 10 englische Meilen von Düsseldorf gelegenen fürstlichen Schlosse Dyck bei Neuß; daselbst angekommen, fand ich sogleich Gelegenheit, die an den fürstlichen Garten-Director Herrn Funk gerichteten Empfehlungsschreiben auszuhändigen; die zum Schlosse gehörigen Gartenanlagen enthalten 180 deutsche Acker; der Boden ist sehr mannigfaltig, der Rasen wird von vielen schönen Baum- und Strauchgruppen geziert; die hochliegenden Gründe sind sehr kunstgemäß mit den am höchsten wachsenden Bäumen bepflanzt, welche sich mit dem nach der Niederung hinunter ziehenden Arboretum verbinden, worin sich sehr schöne Eichen befinden, besonders schön waren jedoch die Birken. Die Bäume in diesem Arboretum waren nach dem Jussieuschen System geordnet, unter ihnen ein schönes Exemplar von Acer dasycarpum, Gleditschia triacantha, 50 Fuß hoch, und Populus canadensis hatte bei 60 Fuß Höhe einen Umfang von 11 Fuß. In der Nähe des Schlosses und der Gewächshäuser befindet sich auch eine Sammlung krautartiger Gewächse, ebenfalls nach dem natürlichen System geordnet. Hier bemerkte ich auch eine gute Sammlung von Paeonien, doch Hauptgegenstand der Cultur machen hier die succulenten Pflanzen aus, wie Cacteae, Mesembrianthemum und Aloe-Arten.

Obgleich die Cacteen hier sehr zahlreich sind, so waren doch die Exemplare nicht so schön, wie in Berlin. Ein Wasser umschließt den größeren Theil des Schlosses und die dazu gehörenden Gebäude, welches sich von den Fenstern des Schlosses aus, sehr gut ausnimmt und sich mit seinen freigewundenen Ufern dem Arboretum entlang zieht. In dem Gewächshause waren sehr seltene Arten der Gattung Yucca und Aloe aufgestellt. Auch sagte man mir, daß die berühmte Sammlung succulenter Gewächse des Herrn Hitchen zu Norwich zum größten Theil aus diesem Garten stamme *).

Nachdem ich mehrere Stunden mit dem Durchsuchen der Pflanzen und des Bodens mich beschäftigt hatte, kehrte ich nach Düsseldorf zurück um den botanischen Garten zu besuchen, welcher eben so wenig Schwierigkeit macht durchzukommen, als es Mühe kostet, seinen Inhalt zu erspähen; der Umfang ist sehr gering, und die Zahl der Pflanzen unbedeutend. Sie bestehen größtentheils in jährigen Pflanzen, und einigen seltenen Cacteen, die man wirklich nicht leicht wiederfindet.

Mehr zufrieden war ich mit den Anlagen, welche die Stadt umgaben und eine Lieblingspromenade der Einwohner bilden; sie sind von ziemlicher Ausdehnung, ganz vortrefflich mit schönen breiten Wegen, Rasen, Baum- und Strauchgruppirungen angelegt; auch hinsichtlich der Bodenfläche ist viel Mannigfaltigkeit darin enthalten; von vielen Punkten aus, genießt man eine schöne Aussicht über den Rhein. Außerdem findet man in diesen Anlagen eine schöne Allee von Populus dilatata, und Tilia europaea, auch mehrere Gewässer, deren Umrisse von einigen mit vielen Geschmack und nicht ohne Schwierigkeit angelegt sind, während andere etwas zu formell gehalten waren, aber alles zusammengenommen, bleibt wenig übrig, welches getadelt zu werden verdiente.

Herr Forbes geht von hier nach Cöln, durch Belgien und Frankreich nach England zurück, ich lasse die Details der fernern Inspectionen weg, nicht, weil ich sie für wenig interessant für die deutschen Gartenfreunde halte, denn das sind sie keinesweges; sondern weil es außerhalb der Grenzen meines früher gefaßten Planes liegt; ich verweise daher diejenigen, welche Lust und Belieben haben sollten, den Herrn F. weiter zu verfolgen, auf das oben näher bezeichnete Werk selbst.

Nur das summarische Urtheil des Herrn F. über die Garten-Cultur Deutschlands, Belgiens und Frankreichs, verglichen mit dem Standpunkt der Gärtnerei in England habe ich schließlich noch mitzutheilen.

*) Es wird hier auf den Hortus Dyckensis Düsseldorf bei Arnt und Comp. verwiesen.

Die Pflanzen der warmen Häuser erfreuen sich im Allgemeinen eines gesunden Zustandes und der besten Ordnung; die succulenten Pflanzen scheinen ebenfalls auf den Continent viel mehr cultivirt zu werden, als es bisher in England der Fall war. Der gewöhnlichen Ordnung und Nettigkeit bei Anlagen (mit einigen wenigen Ausnahmen), schien wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu sein. Weder schien es mir, als wenn man in der Fruchttreiberei sehr erfahren sei, (ausgenommen an ein bis zwei Plätzen in Frankreich), noch schien man der Fruchtbaumzucht jene Sorgfalt zu widmen, welche bei uns so unumgänglich nöthig gehalten wird. Obgleich die Pflanzensammlungen der größeren Gärten, ausgedehnter cultivirt werden, so schien doch im Allgemeinen der Geist für Culturverbesserungen weniger vorherrschend, als es jetzt bei uns der Fall ist. Zu keiner Zeit wurde in England die Vervollständigung der Pflanzensammlungen sowohl, wie deren angemessenere Cultur mit größerem Eifer verfolgt, als es gegenwärtig der Fall ist; ja es geht so weit, daß man selten einen Privatgarten besucht, ohne mit einigen verbesserten Neuerungen überrascht zu werden, welche ein Fortschreiten dieses Zweiges nach allen Richtungen beurkunden.

Beitrag zur Cultur

der

Viola tricolor *(Pensée)*.

(Aus Marnock's Floricultural Magazine Nr. XVI. p. 77. übertragen von Ed. Otto).

Es giebt wenige Blumen, welche jetzt so allgemein und dies mit vollem Recht von Jedermann geliebt und bewundert werden, als die Stiefmütterchen. Die große Verschiedenheit des herrlichen Farbenspiels, die Fülle der Blüthen und ihr bescheidenes und dennoch elegantes Aussehen, sind Eigenschaften, die sie zu einem höchst interessanten Gegenstande so vieler Blumenfreunde machen. Ungeachtet es nicht schwierig ist, eine große Menge von Varietäten zu erziehen, so ist es doch auch eben so leicht sie wieder zu verlieren, wenn man die Pflanzen sich selbst überläßt, wo sie bald aus ihrer Farbenpracht und Größe in ein mattes Dunkel übergehen.

Da der Same die erste Grundlage aller Pflanzen ist, so mögen hier einige Bemerkungen hinsichtlich des Erzielens desselben und des Erziehens neuer und schöner Varietäten aus demselben den Anfang machen.

Nur Blumen von regelmäßiger und vollkommer Form, von guten doch verschiedenen Farben müssen zur Erzeugung neuer Generationen genommen werden. Sobald die Pflanzen sich in ihrer höchsten Vollkommenheit zeigen, wird zur künstlichen Befruchtung geschritten. Dies ist alles was erfordert wird. Ist der Samen reif, so wird er gesammelt und sogleich ausgesäet. Die Sämlinge werden, sobald sie sich zu kleinen Pflänzchen ausgebildet haben, an Ort und Stelle, wo sie blühen sollen, gepflanzt, welches letztere im nächsten Frühling geschieht.

Die Vermehrung durch Stecklinge von einzelnen schönen interessanten Farben kann zu jeder Zeit vom Mai bis Juli in Anwendung gebracht werden; sie wachsen leicht und werden auf die gewöhnliche Weise zubereitet; man steckt sie in eine sandige Erde, bedeckt sie mit einer Glasglocke und stellt sie in ein kaltes schattiges Beet. Nachdem die Stecklinge eingesteckt sind, müssen sie stark angegossen werden, später jedoch nur sehr selten. In Zeit von 6—8 Wochen werden sie Wurzeln gemacht haben und können, sobald der Boden nicht zu trocken ist, ausgepflanzt werden, am vortheilhaftesten jedoch an Regentagen. Die Pflanzen lieben einen leichten aber fetten Boden und einen schattigen aber doch nicht zu schattigen Standort.

Auf diese Weise behandelt ist nichts leichter als die Cultur dieser herrlichen Blumen, während das Gegentheil hiervon und der so häufige Mangel an jungen Pflanzen, schon vielen diese Liebhaberei vereitelt hat.

Sehr zweckmäßig ist es, daß man Doubletten in Töpfen hält, diese den Winter hindurch in kalten Kästen überwintert und im Sommer sie an einen schattigen Ort stellt, da mehrere Sorten in den heißen Sommermonaten leicht aussterben.

Kurze Notiz
über das Blühen der
Bignonia jasminifolia *Kunth.*

Diese herrliche Schlingpflanze blühte zum ersten Male im Mai und Juni in der reichen Sammlung der Madame Delphin zu Exford in Gloucestershire *). Die Blüthen zeigen sich an den Spitzen der Seitentriebe, sind 4½ Zoll lang und von einer herrlichen carminrothen ins Gelbe übergehenden Farbe. Wie viele andere Arten dieser Gattung blüht sie selten, wenn man ihr nicht gestattet, daß sie kräftige lange Triebe bilden darf, an deren Endzweigen alsdann die Blüthen erscheinen. Das Exemplar, welches die ersten Blumen hervorbrachte, steht in einem Warmhause üppig und schön. Der Stamm ist zehn Fuß hoch und drei Zoll im Umfange. Die ganze Pflanze bekleidet einen Raum von 47 Fuß.

*) Die Abbildung befindet sich in Marnocks Floricultural Magazine Nr. XVI. fig. 2.

Die schönblühenden Pflanzen,
welche im
Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

1. Curtis Botanical Magazine. **August 1837.**

(*Taf.* 3594).

Lychnis Bungeana *Fisch et Meyer* *

(Decandria Pentagynia. Caryophylleae)

Sie wurde dem Herrn Alexander Bunge zu Ehren benannt, der nicht nur Herrn Professor Ledebour auf seiner berühmten Reise nach dem Altai begleitete, sondern auch bei der russischen Mission nach Peking attachirt war, wo er im Norden von China viele schöne Pflanzen sammelte.

Diese Lychnis Bungeana steht der L. grandiflora Jacq. (L. coronata Thunbg.) am nächsten, und stammt aus China und Japan. Herr Dr. Bunge fand sie in einem Garten zu Pecking.

(Das Geschichtliche, so wie die Beschreibung und Cultur dieser Zierpflanze, befindet sich im zweiten Jahrgange der Allgem. Gartenzeit. p. 340. O.)

(*Taf.* 3595).

Epidendrum coriaceum *Parker MS.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese Pflanze wurde vor wenigen Jahren von Charles Parker Esq. aus Demerara nach den botanischen Garten zu Liverpool geschickt. Herr H. Shepherd hält sie für eine Varietät von E. vaginatum (Bot. Mag. t. 3157), sie ist jedoch, obgleich sie dieser sehr nahe steht, eine gute Spezies. Sie verlangt eine feuchte und warme Atmosphäre, wo sie dann leicht zu blühen pflegt. Die Blumen sind grünlich-weiß und purpurroth punktirt.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

G. Kirsten (Schullehrer in Kleincromsdorf und Sekretär des weimarischen Bienenvereins), vollständige Anweisung zur zweckmäßigsten und **einträglichsten Betreibung der Bienenzucht;** gegründet auf die mehr als dreißigjährigen Beobachtungen und Erfahrungen seines Vaters Fr. Kirsten und seine eignen. Nebst einem Anhange über die verbesserte **Nuttsche Lüftungsbienenzucht** zum Nutzen aller Bienenfreunde herausgegeben. Mit 11 lithogr. Taf. 8. ¾ Rthl.

Wohl dürfte es überflüssig scheinen, die große Zahl von Bienenschriften zu vermehren, träte hier nicht der Umstand ein, daß die Beobachtungen, welche die Herren Kirsten, Vater und Sohn gemacht haben, so eigenthümlich umfassend, gründlich und praktisch sind, dabei aber besonders so vieles ganz Neue enthalten, daß auch ein sehr geachteter Bienenwirth über dieses Werk, noch bevor es gedruckt wurde, das Urtheil fällte: „das von allen bis jetzt erschienenen Bienenschriften noch keine so vollständig, wahrhaft praktisch sei, sich dabei auf die neuesten Beobachtungen erstrecke und als beständiger treuer Rathgeber das Bedürfniß des weniger erfahrenen und geübten Bienenwirths so, als dieses berücksichtige."

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 42. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 21. Oktober.

Ueber

die Kultur der Zwiebelgewächse, und einiger damit verwandten Pflanzengattungen, welche im Freien überwintert werden können.

Vom

Herrn D. C. P. Bouché.

(Fortsetzung.)

Iris.

Da ein Theil der Iris auf's Zwiebel-, der andere dahingegen auf's Staudenbeet gehört, so will ich deren Kultur in zwei verschiedene Abtheilungen bringen.

Zur ersten Abtheilung gehören I. Xiphium, I. xiphioides, I. persica und I. reticulata. Die beste Zeit sie zu verpflanzen ist der Monat August, wo man sie herausnimmt, und entweder gleich, oder im September, 5 Zoll tief und eben so weit von einander entfernt, wieder einlegt; man kann die Zwiebeln an einem trocknen Orte aufbewahren, ohne daß dadurch für sie ein Nachtheil entstände; aber ein späteres Pflanzen würde, besonders den beiden zuerst genannten, schaden, da bei ihnen die Wachsthumsperiode schon früh wieder beginnt, so, daß oft schon vor dem Winter sich ihre Blätter über der Erde entwickeln. Im Winter verlangen sie eine ziemlich starke Bedeckung. Die Ver-

mehrung geschieht durch das Ablösen der jungen Zwiebeln, welche sich in großer Menge bilden. Bezweckt man aber eine Vermehrung ihrer Spielarten, so hat man nichts weiter zu thun, als sie aus Samen zu erziehen. Die dadurch erhaltene Zwiebeln blühen im dritten Jahre, und werden, wenn man den Samen von mehreren Sorten, welche neben einander geblüht haben, genommen hat, durch manches Neue die gehabte Mühe lohnen. Man kann sie mehrere Jahre unverpflanzt stehen lassen. I. persica und reticulata können im Winter getrieben werden, jedoch nicht zu früh."

Was die Kultur der zweiten Abtheilung anbelangt, so hat man hierbei weniger zu beobachten. Es gehören zu derselben I. germanica, sibirica, Gueldenstaedtiana, halophila, graminea, biglumis, susiana und viele Andere. Die beste Zeit sie zu verpflanzen ist meines Erachtens der September, indem sie alsdann wenigstens scheinbar, ruhen; die Blätter fangen zu dieser Zeit an abzusterben, mithin haben die Wurzeln, wenn sie dann verpflanzt werden, nicht so viel Nahrungs-Stoff für die Blätter zu verwenden, und können, bis sich deren neue entwickeln, wieder gehörig bewurzeln, auch ist bei dieser Behandlungsart auf eine ziemliche Blüthenflor im nächsten Frühjahr zu rechnen, welches, wenn man sie im Spätherbst oder Frühlinge verpflanzte, gewiß nicht der Fall sein würde. Die Vermehrung geschieht durch Zertheilen der alten Stauden. Die Iris-Arten oft zu verpflanzen ist nicht nöthig, sie können daher 5 — 6 Jahre auf derselben Stelle stehen bleiben. Nur I. susiana und cuprea verlangen im Winter eine starke Bedeckung.

Leucojum.

Die gewöhnlich in unsern Gärten vorkommende Arten sind L. aestivum und vernum; beide werden im August verpflanzt; sollen sie hingegen längere Zeit aufbewahrt werden, so müssen die Zwiebeln in Sand eingelegt werden. Man pflanze sie 5 Zoll tief, das erstere jedoch wenigstens 6, das zweite 4 Zoll von einander entfernt.

Im zweiten oder dritten Jahre können sie wieder einmal verpflanzt werden. Die Vermehrung wird durch Brutzwiebeln und Samen bewirkt; im Winter bedürfen sie einer mittelmäßigen Bedeckung. (Im hiesigen botanischen Garten wird noch außer diesen beiden Arten L. trichophyllum Brot., pulchellum Sal. cultivirt, welche noch immer ziemlich selten und nicht häufig anzutreffen sind.)

Lilium.

Alle Arten dieser Gattung werden zu den Zierpflanzen unserer Gärten gezählt, da fast in jedem Monate des Sommers sie ihre Blüthen zu entwickeln pflegen. Sie gewähren bei einer guten Kultur sowohl dem Gärtner, als den Blumenfreund einen wahren Genuß.

Die Zahl ihrer Arten und deren Varietäten ist sehr mannigfaltig, weshalb bei der Kultur keine allgemein geltende Regel für alle Arten aufgestellt werden kann. Einige Arten können schon verpflanzt werden, während andere noch blühen; einige müssen bedeckt werden, andere bedürfen dies nicht. Von der einen erhält man Vermehrung genug durch kleine, sich an den Stengeln ansetzende Zwiebeln, bei andern dadurch daß sich die alte Zwiebel zertheilt, und noch andere müssen durch Samen oder Zwiebelschuppen vermehrt werden. Zuerst werde ich im Allgemeinen über ihre Anpflanzung und über die angegebene Vermehrungs-Methode sprechen; ferner die Arten namentlich aufführen, und dabei bemerken, wie sie vermehrt werden und ob sie einer Bedeckung bedürfen.

Die Zeit, zu welcher diese oder jene Art verpflanzt werden kann, richtet sich nach dem Absterben der Blumenstengel. Sobald dieser Zeitpunkt eingetreten ist, werden die Zwiebeln behutsam ausgehoben, ohne die Wurzeln jedoch zu beschädigen, da deren Erhaltung, aus früher schon angeführten Gründen, nothwendig ist. Sie werden hierauf gleich wieder gepflanzt, oder wenn dieses nicht geschehen kann, in Sand gelegt. Man hüte sich wohl sie zu nahe an einander zu pflanzen, da sie zur vollkommenen Ausbildung viel Nahrung bedürfen; diese kann ihnen jedoch nur zugeführt werden, wenn man den Wurzeln den ihnen nöthigen Raum zu ihrer Ausbreitung giebt. Ein zu nahes Aneinanderstehen würde den Nachtheil mit sich bringen, daß die Blumenstiele zu gedrängt stehen, wodurch eine solche Anlage nicht gewinnen, im Gegentheil nur ein buntes Gemisch von zusammengedrängten Blumen hervorgebracht werden würde. Dieses zu verhüthen gebe man ihnen Zwischenräume von wenigstens 8 Zoll, oder wenn es Arten sind deren Blumen-

Pyramiden eine noch größere Ausdehnung erreichen, noch mehr. Die Zwiebeln müssen wenigstens 6 Zoll tief gelegt werden. Es ist nicht nöthig sie alle Jahre zu verpflanzen, ja sogar besser wenn es nur alle zwei oder drei Jahre geschieht, oder überhaupt nur dann, wenn man einen verminderten Grad der Ueppigkeit im Wachsthume wahrnimmt. Noch muß ich hier bemerken, daß die kleinen Zwiebeln, welche sich im Sommer an den Stengeln gebildet haben, wie es bei L. bulbiferum, tigrinum, spectabile u. A. der Fall ist, im Herbst aufgelesen, an andere Stellen gepflanzt, oder wenn man der Vermehrung nicht bedarf, weggeworfen werden müssen; bleiben sie liegen so entziehen sie, durch ihr weiteres Fortwachsen, den an dieser Stelle hingehörigen Zwiebeln zu viele Nahrung; auch bürgern sie sich oft an Stellen ein und könnten späterhin zu Verwechselungen Anlaß geben. Will man dergleichen Zwiebeln zur Vermehrung benutzen, so pflanze man sie auf ein besonderes Beet 3 Zoll tief und in nicht zu großer Entfernung von einander; auf dieser Stelle lasse man sie ein Jahr stehen, verpflanze sie alsdann, und behandele sie wie oben angegeben ist.

Was die Vermehrung durch Zwiebelschuppen betrifft, so ist dies Verfahren folgendes: man breche beim Verpflanzen, oder wenn dies nicht geschehen kann, so entblöße man die Zwiebel von aller Erde, und breche einen Theil der Schuppen ab; diese lege man in gute nahrhafte Erde. Bei kleinen Parthien kann es in Töpfen, bei größeren aber auch im freien Lande geschehen. Diese Schuppen werden einen Zoll mit Erde bedeckt, und im Winter gegen den eindringenden Frost geschützt. Nach Verlauf von einem Jahre wird man finden, daß sich an den unteren Enden derselben kleine Zwiebeln gebildet haben; nach dem zweiten Jahre nehme man sie heraus und behandle sie wie solche die sich an den Stengeln gebildet haben; oft blühen dergleichen Zwiebeln schon im vierten Jahre.

Eine Aufzählung der Arten, mit Angabe ihrer Vermehrung, und ob sie gedeckt werden müssen erlaube ich mir hier folgen zu lassen.

1. Lilium bulbiferum L.

Vermehrung durch Zertheilung der alten, oder durch junge sich an den Stengel bildende Zwiebeln; bei sehr strengen Wintern, wenn keine Schneedecke vorhanden ist, bedarf diese Art einer Bedeckung. Mehrere Varietäten, von denen sich besonders eine niedrigere, eine spätblühendere, und eine mit größeren und dunklereren Blumen auszeichnen, werden in unsern Gärten cultivirt.

2. Lil. canadense L.

Die Vermehrung geschieht durch das Zertheilen, jedoch vermehrt es sich selten häufig, nur durch das Abbrechen der Schuppen ist eine reichlichere Vermehrung zu gewärtigen. Es bedarf im Winter einer starken Bedeckung.

3. Lil. candidum L.

Die Vermehrung wird durch Zertheilung der alten Zwiebeln bewerkstelligt; sie verlangt im Winter eine Mittelmäßige Bedeckung. Dieses so wie Lil. peregrinum muß im Sommer gleich nach dem Absterben der Stengel verpflanzt werden, da sich bald darauf wieder neue Blätter entwickeln. Auch hiervon giebt es noch zwei Varietäten, die eine mit gefüllten Blumen, die andere mit gestreiften Blättern.

4. Lil. camtschatcense L.

Vermehrung reichlich durch kleine Zwiebeln, welche sich am Stengel unter der Erde bilden; verlangt eine leichte Bedeckung.

5. Lil. Catesbaei Curt.

Vermehrung und Bedeckung wie bei der vorigen Art.

6. Lil. chalcedonicum L.

Vermehrung wie bei Lilium camtschatcense, wenn auch nicht so reichlich, aber auch durch Zertheilung. Es verlangt diese Art für den Winter eine mittelmäßige Bedeckung.

7. Lil. concolor Salisb.

Vermehrung durch Zertheilung der Zwiebeln, es muß stark gedekt werden.

8. Lil. croceum Bernh.

Vermehrung und Behandlung wie bei Lilium bulbiferum.

9. Lil. eximium Hort.

Vermehrung durch Zertheilung, verlangt eine sehr starke Bedeckung.

10. Lil. japonicum Thunb.

Vermehrung wie bei der vorigen. Ob diese Art unsere Winter verträgt und im Freien kultivirt werden kann will ich nicht mit Gewißheit behaupten, jedoch vermuthe ich, daß sie unter starker Bedeckung ausdauert.

11. Lil. longiflorum Thunb.

Vermehrung und Bedeckung wie bei Lil. eximium.

12. Lil. Martagon L.

Vermehrung durch Zertheilung der alten Zwiebeln, es bedarf selten einer Bedeckung.

Es giebt hiervon mehrere Varietäten, von denen L. Martagon fl. albo, L. Martagon fl. pleno und L. Martagon punctatum genannt zu werden verdienen.

13. Lil. pomponium L.

Vermehrung wie bei der vorigen, im Winter verlangt es eine ziemlich starke Bedeckung.

Hiervon giebt es eine Art mit gelben Blumen.

14. Lil. peregrinum Mill. dict. (L. candid. β L.)

Vermehrung und Bedeckung wie bei L. candidum.

15. Lil. pyrenaicum Gon.

Da sich diese Art nur spärlich durch Zertheilung vermehrt, so ist es rathsam die Vermehrung durch Schuppen zu bewerkstelligen. Sie verlangt im Winter eine ziemlich starke Bedeckung.

16. Lil. spectabile Salisb.

Behandlung wie bei L. bulbiferum.

17. Lil. superbum Lam.

Behandlung wie bei L. canadense.

18. Lil. tigrinum Ker,

Vermehrung wie bei L. bulbiferum. Diese Art wird im Winter etwas bedeckt.

19. Lil. tenuifolium. M. B.

Die Vermehrung geschieht durch Zertheilung, Schuppen oder Samen; verlangt im Winter eine leichte Bedeckung.

Einige Arten der Lilien lassen sich im Winter treiben, die, bei denen ich es angewendet habe sind L. bulbiferum, candidum, peregrinum und longiflorum. Die Zwiebeln werden zu der Zeit wo man die im Freien stehenden verpflanzt, in Töpfe eingesetzt, und im Monat Februar ins warme Haus nahe den Fenstern gestellt; das Treiben darf, wenn es gelingen soll, durchaus nicht übereilt werden. *).

(Fortsetzung folgt.)

*) Es sind in der neuern Zeit noch mehrere Arten Lilien eingeführt worden, allein da sie noch selten sind und noch nicht so häufig in den Gärten angetroffen werden, auch die praktische Erfahrung der Kultur fehlt, so mögen diese neue Arten nur namentlich hier angeführt werden, als: L. atrosanguineum, Broussartii, coruscum, monadelphum, nigricans, pulchellum, speciosum, punctatum, Thunbergianum, umbellatum, fulgens u. a. Varietäten. Die meisten dieser Lilien sind von Japan durch den Herrn v. Siebold eingeführt und in der Handelsgärtnerei des Herrn Jakob Makoy in Lüttich zu erhalten. Sie halten unter einer Bedeckung unsere Winter im Freien aus.

Gedrängter Auszug

aus dem im 6ten Bande der Gartenbau-Verhandlungen zu London Seite 145. gegebenen Aufsatze:

„Erklärung und Beschreibung verschiedener Varietäten Erdbeeren welche von Mr. James Barnet, Untergärtner im Frucht-Departement des Gartens der Gartenbau-Gesellschaft zu London, kultivirt und untersucht worden sind *)"; mit einem Anhange:

Ueber

die Kultur der Keen's Erdbeere.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

Um die Anordnung in der Zahl der Erdbeeren welche in dem Garten der Gesellschaft gezogen werden, zu erleichtern, ist das Ganze unter folgenden 7 Klassen oder Abtheilungen gebracht.

1te Klasse. Die Scharlach Erdbeeren. Der Typus dieser Klasse ist die Fragaria virginiana der Botaniker, mit Einschluß der F. canadensis von Pursh.

Charakter dieser Klasse. Die Blätter sind beinahe glatt, dunkel grün, von feiner Textur, mit scharf zuge-

*) Anmerk. d. Uebers. Da mir keine Eintheilung und Beschreibung der Erdbeeren bekannt ist, welche der hier angegebenen gleich käme, so habe ich mich veranlaßt gefunden, das Wesentlichste aus derselben zu entnehmen, um vielleicht das Interesse welches diese liebliche und angenehme Frucht in jeder Beziehung verdient, dadurch von neuem zu erwecken und anzuregen. — Die Reichhaltigkeit der verschiedenen Erdbeeren, welche durch die englischen Gärtner erzeugt worden sind, muß nicht nur die Bewunderung eines Jeden auf sich ziehen, sondern uns gleichzeitig — wenn wir aufrichtig sein wollen — zu dem wärmsten Danke verpflichten, indem sie uns dadurch einen mannigfaltig reichen Genuß mehr verschafft haben.

spitzten Auszahnungen; die Frucht ist meistens von geringer Größe und lichter Farbe; die Samen mehr oder weniger vertieft in gerinnten Zwischenräumen; Geschmack säuerlich und wenig duftend.

2te Klasse. Die schwarze Erdbeeren. Von dieser nicht zahlreichen Klasse, ist die alte schwarze Erdbeere der Typus, die übrigen sind entweder durch Selbstbefruchtung oder Befruchtung mit andern entstanden.

Charakter d. Kl. Blätter runzelig, blaß grün und klein; die Frucht von mittlerer Größe, konisch, am obern Ende verdünnt, bei vollkommener Reife sehr dunkel schwarz gefärbt; die Samen wenig tief liegend; der Geschmack sehr reich und stark duftend.

3te Klasse. Die Ananas Erdbeeren. Hierher gehört die wahre alte Ananas und die ihr ähnlichen Erdbeeren; die Erdbeeren von Baath mit ihrem Verwandten; die Kaiserliche und die ihr ähnlichen dunkelen Varietäten, so wie ferner die blaß gefärbten Erdbeeren, welche nicht selten, aber fälschlich Chilier genannt werden.

Charakter d. Kl. Blätter glatt, dunkel grün, von fester Textur mit stumpfen Auszahnungen; die Frucht groß, von Farbe beinahe weiß, und Purpur variirend; die Samen liegen erhaben auf einer glatten Oberfläche; der Geschmack süß und oftmals parfümirend.

4te Klasse. Die wahre Chilier Erdbeere. Fragaria chiloensis.

Charakter d. Kl. Blätter sehr rauh, haarig, die einzelnen Blättchen (leafletts) klein, von starker Textur und starken Auszahnungen; die Frucht sehr groß und blaß; die Samen hervorstehend; das Fleisch der Urform unschmackhaft.

5te Klasse. Die Hautbois*) oder Moschuserdbeere. Fragaria elatior. Diese Abtheiltung ist an Varietäten reicher, als im allgemeinen deren bekannt sind, und liegt die irrige Meinung, als seien sie unfruchtbar, in dem Mangel der nöthigen Kenntniß von den Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten derselben.

Charakter d. Kl. Große dunkel grüne und rauhe Blätter von dünnem Gewebe; die Schafte oder allgemeinen Fruchtstengel hoch und kräftig; die Frucht von mittler Größe, blaß, grünlich weiß und dunkel purpur getüpfelt; die Samen wenig vertieft; Geschmack muskirt.

6te Klasse. Die grünen Erdbeeren. Fragaria collina, Ehrhart. F. viridis, Duchesne. Die Franzosen kultiviren hiervon zwar mehrere Sorten, dieselben scheinen jedoch nur Varietäten dieser Erdbeeren zu sein; die einzige von allen welche gegenwärtig bei uns bekannt ist, wird grüne Ananas- oder Ananas-Apfel-Erdbeere genannt, wird jedoch mehr aus Kuriosität als des Nutzens halber in den Gärten gezogen, indem sie, wenn sie nicht einen besondern Standort hat, selten gute Früchte trägt. Ihr Verdienst besteht in einem angenehmen, sich der Moschuserdbeere näherndem Geschmack. Ihr Habitus ist zwergartig, die Blätter blaß hellgrün und stark gefaltet; die Frucht klein, kugelförmig und von lichter Farbe. Im Allgemeinen nähert sie sich der Walderdbeere.

7te Klasse. Die Alpen- und Walderdbeeren. Fragaria semperflorens und Fr. vesca. Beide sind sich im Charakter sehr ähnlich; der Hauptunterschied besteht vornehmlich in der Gestalt der Früchte, welche bei der ersteren gewöhnlich konisch, bei der letzteren mehr rundlich ist. Von beiden giebt es roth- und weißfrüchtige Varietäten. Die Alpen-Erdbeere erzeugt auch Früchte im Herbst, welches die Walderdbeere nicht thut. —

Die folgenden näheren Bemerkungen enthalten keine Arten der letzten beiden Abtheilungen, d. h. der Alpen- und Walderdbeeren, indem es mir an Gelegenheit fehlt, ihnen dieselbe Aufmerksamkeit zu schenken als jenen, mithin die vergleichenden Versuche welche ich mit ihnen angestellt habe, nicht von der Art waren, daß ich dieselben hätte veröffentlichen können. —

Es kommen Beispiele vor, wo die Frucht ein Herz (Kriebs) (core) hat, welches entweder wenn dieselben vom Kelche getrennt wird, an diesem zurück bleibt, oder aber sich mit der Beere gleichzeitig von ihnen ablöst. — Die Beschaffenheit der Blätter während des Winters ist bei den Varietäten jeder Klasse verschieden, wo dieser Unterschied aber noch besonders hervortritt, soll es an seinem Platze besonders bemerkt werden. — Im Allgemeinen rührt die Dauer der Blätter mehr von der Qualität des Bodens

*) Die Benennung Hautbois ist wahrscheinlich das französische Wort hautbois, Hochholz, hier im Sinne des Schaftes der Pflanze, welcher sehr lang ist und über die Blätter hervorragt.

in welchem die Pflanzen wachsen, her; in strengem Boden z. B. erhalten sie sich länger vollkommen, als im Sandboden. —

Klasse I. Scharlach-Erdbeeren.

1. Alte Scharlach Erdbeere *). Diese Sorte welche nahe an 200 Jahren ein Bewohner unserer Gärten ist, ist unzweifelhaft als ursprünglich aus Nord-Amerika zu uns herüber gekommen, zu betrachten. —

Synonyme. Scharlach-, frühe Scharlach-, original-Scharlach-, virginische-, virginische Scharlacherdbeere.

In einigen Gärten um London soll eine große Scharlacherdbeere kultivirt werden, allein ich habe nie einen Unterschied zwischen dieser und der ersteren gefunden, vorausgesetzt, daß sie unter gleichen Wachsthumszuständen gewachsen waren.

2. Längliche Scharlach Erdbeere. Ist eine neue Varietät, bis jetzt aber noch wenig angebaut. Einzelne Pflanzen dieser Art, wurden zuerst von Thomas Gibbs auf einem mit der Alten Scharlacherdbeere bepflanzten Beete bemerkt, sodann vermehrt und an mehreren Orten vertheilt.

Synonyme. Lange Scharlach-, Padley's frühe Scharlacherdbeere.

Es ist eine gute reichlich tragende Erdbeere; ihre Früchte reifen mit denen in No. 1. ziemlich zu einer Zeit und hat sie mit dieser auch noch in anderer Beziehung die größte Aehnlichkeit, ohnerachtet ihre Blättchen (foliola) kleiner und die Einschnitte an den Rändern derselben feiner sind.

3. Charlotten Erdbeere. Ein Sämling von Mr. Keens zu Isleworth gezogen. —

Synonyme. Prinzeß Charlotten Erdbeere.

Bei einem niedrigeren Wuchse als der in No. 1. hat sie zwar einen vorzüglicheren Geschmack als diese, wird aber nicht desto weniger allgemein angebaut werden, indem sie nur schlecht trägt. —

(Fortsetzung folgt.)

*) Herr Barnet giebt nun von jeder Art eine vollständige Beschreibung, sowohl der Pflanze als ihrer Früchte und ihrer Eigenthümlichkeiten, und sucht in den meisten Fällen ihren Ursprung nachzuweisen und nahmhaft zu machen. Hierdurch entsteht aber freilich eine so umfassende Arbeit, daß ich Anstand nehmen mußte, dieselbe in ihrem ganzen Umfange in dieser Zeitschrift wiederzugeben, daher ich auch nur die Hauptpunkte davon verzeichnet habe.

Ueber
Chorizema ovatum.

(Aus Marnocks Floricultural Magazine Nr. XVI. p. 90. von Ed. Otto.)

Die obgleich nicht ganz neue Pflanze trifft man so selten in den Pflanzensammlungen an, daß einige Worte über die Kultur derselben nicht ganz nutzlos sein dürfte, um so mehr als das Gedeihen von der richtigen Behandlung derselben abhängig ist. So wie bei vielen andern ähnlichen neuholländischen Pflanzen ist es schwierig, diese schöne Leguminose zu einer natürlichen Größe und zu kräftigen Exemplaren zu erziehen. Die Mehrzahl derselben wächst dünn in die Höhe, zeigt keine sonderlichen Fortschritte in ihrer ferneren Ausbildung und geht im Gegentheil immer mehr und mehr zurück. Herr Paxton führt, und mit vollem Recht, folgende Ursachen als die Hauptsächlichsten, welche einem erfolgreichen Gedeihen dieser Pflanzen entgegenwirken, an:

„Erstens: stehen die Pflanzen zu weit von den Fenstern entfernt, unter welchen Umständen sie schwach in die Höhe empor streben, auch ist hier die Atmosphäre zu feucht und dunstig, weil frische Luft und Licht keinen rechten Zutritt hat."

„Zweitens: falsche Wahl der Erde, nachlässiges Pflanzen und mangelhaftes Bewässern. — Sobald man auf diese wenigen Dinge seine gehörige Aufmerksamkeit richtet und hierin gehörig verfährt, wird man auch die Pflanzen dieser und ähnlicher Gattungen zweckmäßig erziehen können, so daß sie allen gehegten Erwartungen entsprechen. Die Erdart, welche allgemein anempfohlen wird ist eine Mischung sandiger Heideerde und Lehm. Diese Erdmischung hingegen stimmt, für die hier erwähnte Pflanzen-Art, nicht vollkommen mit meinen Erfahrungen überein, weshalb ich die von mir angewandte Erdart hier angeben werde. Man nehme eine Quantität Heideerde, be-

sonders solche, die viel Fasern und einen ziemlich gleichen Theil Sand enthält und mische nicht mehr als den vierten Theil eines sandigen weichen Lehmes hinzu. Sollte der unter der Erde befindliche Sand dem Ganzen nicht schon ein ziemlich graues Ansehen geben, so kann man noch etwas Sand hinzusetzen. Die Erde wird niemals gesiebt, denn dadurch werden die darin befindlichen nahrhaften Theile entfernt, welches die Fasern und gröberen Bestandtheile sind. Die Erde welche in Stücken zugeführt wird, wird mit einem Spaten zerschlagen und dann mit den Händen zerrieben, die größeren Theile werden sofort bei Seite gelegt."

Dies sind die treu wiedergegebenen Erfahrungen des Herrn Paxton, und sie sollten von denen, welche diese und ähnliche Pflanzen kultiviren, ja befolgt werden, um dieselben in einem vollkommenen und kraftvollen Zustande zu erziehen.

Das Chorizema ovatum ist, mit seinen herrlichen, scharlachrothen Blumen gewiß eine der schönsten und dankbarsten Pflanzen aus Neuholland. In den großen und berühmten Garten des Herzogs von Devonshire zu Chatsworth, woselbst Herr Paxton Gärtner und Oberaufseher sämmtlicher Anlagen und Gebäude ist, überzeugte ich mich von der Schönheit dieser Pflanze, indem ein Exemplar bereits gegen drei Fuß erreicht hatte, gegen fünf Fuß im Umfange hielt und mit hunderten von Blumen bedeckt war.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. August 1837.

(*Taf.* 3596).

Habranthus Andersoni; var texanus *Herb.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae).

Vier Varietäten dieses niedlichen Habranthus sind im Botanical Register von Herbert aufgezeichnet, sämmtlich von Monte Video stammend; jedoch erstreckt sich diese Pflanze sehr weit, und ist von Buenos Ayres durch Tweedie, von Araucanie aus Süd-Chili durch Reynalds, so wie von Texas durch Drummond eingesandt worden. Die eingeschickten Knollen kamen in den Garten des Herrn Herbert bald zur Blüthe. Die Blumen sind von einer schönen gelben Farbe, die Blätter erscheinen erst nachdem die Pflanze verblüht hat.

(*Taf.* 3597).

Bifrenaria aurantiaca *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Diese schöne Orchidee stammt aus Demerara. Die gelben Blumen, wie die Knollen und Blätter sind mit braunen Punkten gezeichnet. Sie wird wie andere Epiphyten kultivirt.

---

2. Edwards Botanical Register. August 1837.

(*Taf.* 1976).

Cymbidium ensifolium; var. estriatum.

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Epidendrum ensifolium L. Limodorum ensatum Thunbg. Cymbidium ensifolium Swartz.

Es kommt diese Pflanze in zwei verschiedenen Varietäten vor. Die eine: C. ensifolium α striatum (abgebildet Bot. Mag. t. 1751.) hat gleich gefärbte, weißliche grüne Blüthenhüllenblätter, die mit purpurrothen Linien und Streifen geziert sind; die andere: C. ensifolium β estriatum hat grünliche äußere und weißliche innere Blüthenhüllenblätter, die keine Linien und Streifen, sondern nur blutrothe Punkte haben, wodurch sie sich schon dem ganz fleckenlosen C. xiphiifolium nähert.

Beide Varietäten sind leicht zu kultiviren; sie verlangen nur eine gute Gewächshauspflege, wo sie dann jeden Frühling eine Menge ihrer zierlichen wohlriechenden Blumen hervorbringen. Das Vaterland ist China.

Auswahl blühender Pflanzen
im
Königl. botanischen Garten bei Berlin,
den 19. Oktober 1837.

Smilacineae.

Testudinaria montana Burch. Prom b. spei.

Orchideae.

Pleurothallis Grobyi Batem. in litter. Demerara.
Catasetum tridentatum Hooker. Trinidad.
Angraecum maculatum Lindl. Africa.
— distichum Lindl. Sierra Leona.
Zygopetalum Mackai Hooker. Brasilia.
Cymbidium sinense Willd. China.
Eria stellata Lindl. India orient.
Fernandezia elegans Rob. Br. Trinidad.
Hartwegia purpurea Lindl. Mexico.
Stenorrhynchos speciosum Rich. Ind. occident.
Brassavola cordata Lindl. Brasil.
Acropera Loddigesii Lindl. Mexico.
Cattleya labiata Lindl. Amer. merid.
Laelia anceps Lindl. Mexico.
Oncidium carthaginense Swartz. Ind. occident.
Dendrobium macrostachyum Lindl. Ceylonia.
Epidendrun fragrans Swartz. Jamaica.
— cochleatum L. Ind. occident.
Liparis elata Lindl. Rio Janeiro.
Maxillaria decolor affin.
Caelogyne fimbriata Lindl. China.
Bolbophyllum recurvum Hort. angl.
Cypripedium venustum Wallich. Nepal.
Rodriguezia secunda Humb. Trinidad.

Bromeliaceae.

Tillandsia fascicularis Swartz. India occident.

Proteaceae.

Protea Mundi Klotzsch. Prom. b. spei.
Banksia attenuata Rob. Br.
— Baueri Rob. Br. } Nova Hollandia.

Nyctagineae.

Mitscherlichia spectabilis Kunth, Rio Janeiro.

Viticeae.

Clerodendron calamitosum L. India.

Verbenacae.

Verbena Tweedieana Niven MS. Brasilia australi.
— Aubletia var. Drummondii Lindl. Louisiana.

Labiatae.

Salvia Grahami Benth.
— cyaniflora Otto et Dietr. } Mexico.

Personatae.

Eranthemum strictum Roxb. Nepal.

Convolvulaceae.

Ipomoea Purga Wender. Mexico.
— gossypifolia Willd. Enum. (I. insignis Bot. Mag.)

Compositae.

Helianthus orgyalis De Cand. America.

Cacteae.

Rhipsalis pachyptera Pfeif. Ind. occident.
Opuntia extensa Salm. Mexico.

Myrtaceae.

Beaufortia sparsa Rob. Br. Nova Hollandia.

Tiliaceae.

Sparrmannia palmata Meyer. Prom. b. spei.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erfordertich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

☞ Hierbei eine Bücher-Anzeige der Eupelschen Buchhandlung in Sondershausen.

№ 43. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 28. Oktober.

Ueber

die Kultur der Zwiebelgewächse, und einiger damit verwandten Pflanzengattungen, welche im Freien überwintert werden können.

Vom

Herrn D. C. P. Bouché.

(Fortsetzung.)

Muscari.

Die Arten dieser Gattung verpflanzt man im Monat August. M, botryoides, pallens und racemosum können nachdem sie ausgehoben sind, eine Zeit lang trocken aufbewahrt werden, hingegen M. moschatum, comosum und comosum monstrosum müssen entweder gleich gepflanzt oder mit Sand beschüttet werden, da ihre Wurzeln so viel als möglich erhalten werden müssen. Bei den zuerst genannten ist es hinlänglich, wenn sie vier Zoll tief und fünf Zoll von einander entfernt zu stehen kommen, die anderen aber verlangen mehr Tiefe und auch eine größere Entfernung.

Alle angeführte Arten können mehrere Jahre unverpflanzt bleiben und bedürfen nur in sehr strengem Winter einer Bedeckung. Ihre Vermehrung geschieht durch Brut-

zwiebeln. Auch eignet sich besonders M. botryoides seiner zierlichen Blumen, so wie auch M. moschatum seines angenehmen Geruchs wegen, zur Wintertreiberei und gewähren eine recht hübsche Abwechselung mit anderen Blumen.

Narcissus.

Diese Gattung wird von den Blumisten in drei Unterabtheilungen gebracht, nämlich: Tazetten mit breiten Blättern und vielblumigem Schafte; Narzissen mit breiten Blättern und einblumigem Schafte; und Jonquillen mit schmalen Blättern und vielblumigem Schafte. Sie lieben um ihre größte Vollkommenheit zu erlangen einen ganz besonders nahrhaften und feuchten Sandboden. An einer solchen Stelle pflanze man, die im Juli heraus genommenen, und bis zum September trocken aufbewahrten Zwiebeln in einer Entfernung von 5 bis 6 Zoll, und in einer Tiefe von 7 Zoll. Im Winter bedürfen sie einer starken Bedeckuug, besonders aber sind die Tazetten gegen den Frost sehr empfindlich; man hat daher sehr darauf zu achten daß die Bedeckung nicht zu spät geschieht, ja sogar im Frühjahr wenn die Bedeckung bereits abgenommen, und schnell eindringender Frost eintreten sollte, so ist ein nochmaliges Bedecken rathsam und nicht zu versäumen. Die Zwiebeln erreichen eine bedeutendere Größe wenn sie zwei Jahre auf derselben Stelle stehen bleiben; es ist daher vortheilhaft, da sie sich fast alle zur Treiberei eignen, sie in zwei Parthien zu theilen, damit man in der Folge wenn die eine Parthie herausgenommen wird, um die stärksten Individuen zum Treiben auszuwählen, die anderen an ihrem Standorte stehen bleiben. Freilich würde man im ersten Jahre, nach der Theilung, keine so starken Zwiebeln zu erwarten haben als in späteren, dafür aber auch reichlich entschädigt werden. Selbst für den Flor des Gartens wird man gewinnen, da man auch hier bei weitem stärkere Blumen erlangt. Die Vermehrung geschieht durch Brutzwiebeln, oder auch durch gewöhnliche Theilung der alten Zwiebeln, so daß ihre Anzahl sich fast mit jedem Jahre verdoppelt. Die in den Gärten am häufigsten vorkommende Arten sind: N. angustifolius, biflorus, incomparabilis, niveus, orientalis, poëticus, Pseudonarcissus, primulinus, Jonquilla, major, odorus, minor, radiiflorus, Tazzetta, moschatus, neglectus mit einer Menge Varietäten deren Aufzählung hier der Raum nicht gestattet; nur einer will ich noch erwähnen, es ist N. poëticus fl. pleno welcher, damit sich ihre Blumen vollkommner entwickeln können, ein schattiger Standort gegeben werden muß.

Die Narcissus Arten eignen sich alle wie schon gesagt zur Treiberei, nur die eine früher die andere später. So kann man z. B. N. niveus fl. pleno, welche unter dem Namen, marseiller Tazette, im Handel vorkommt, schon Ende November zur Blüthe bringen, dahingegen N. Jonquilla fl. pleno nicht vor Ende März.

Ornithogalum.

Wenn auch diese Pflanzengattung weniger Ansprüche auf Schönheit machen kann als andere Zwiebelgewächse, so sei ihr doch hier ein Plätzchen vergönnt, da doch einige in den Gärten kultivirt werden. Ornithogalum pyramidale ist das ausgezeichneteste, diesem zunächst folgt O. refractum und umbellatum. Unansehnlich erscheint O. nutans, welches wie O. luteum, sich in vielen Gärten heimisch gemacht und als Unkraut vorfindet. Man nehme die Zwiebeln im Juli heraus, bewahre sie wenn sie nicht gleich wieder gepflanzt werden können bis zum September in Sand auf. Sie werden 4 bis 5 Zoll tief und nach Verhältniß ihrer Größe 4 bis 6 Zoll von einander entfernt gelegt und können mehrere Jahre unverpflanzt auf einer Stelle stehen bleiben. Orn. pyramidale und latifolium bedürfen im Winter einer mittelmäßigen Bedeckung, die übrigen Arten vertragen Frost und Kälte.

(Schluß folgt.)

Gedrängter Auszug

aus dem im 6ten Bande der Gartenbau-Verhandlungen zu London Seite 145. gegebenen Aufsatze:

„Erklärung und Beschreibung verschiedener Varietäten Erdbeeren welche von Mr. James Barnet, Untergärtner im Frucht-Departement des Gartens der Gartenbau-Gesellschaft zu London, kultivirt und untersucht worden sind"; mit einem Anhange:

Ueber

die Kultur der Keen's Erdbeere.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

4. Rosenbeerige Erdbeere *). Diese Erdbeere wurde um das Jahr 1808 in dem Garten von Robert Davidson, Esq. zu Aberdeen gezogen, welcher einige Pflanzen davon an die Herren Cadenhead, Handelsgärtner daselbst, gab. Von hier wurden sie im Frühjahr 1815 nach London gesandt. Im darauf folgenden Jahre zog die Frucht welche aus dem überschickten Exemplare hervorgegangen war, die Aufmerksamkeit Vieler auf sich, demzufolge im Jahre 1817 eine Geschichte, Beschreibung und Abbildung derselben in die Verhandlungen des Gartenbau-Vereins aufgenommen wurde; in diesen wurde festgestellt, daß die Herren Cadenhead die ursprünglichen Erzieher davon wären, allein dieser Irrthum wurde bald nachher verbessert. — Sie erhielt die Benennung Rose Strawberry, Rosen Erdbeere, weil die erste Pflanze unter einem Rosenstrauch wachsend, gefunden worden war.

Synonyme. Rosen-, Schottische Scharlach-, Aberdeen-, Aberdeen Sämlings- und sprossende Ananas Erdbeere.

Als sprossende Ananas Erdbeere kam sie vom Herrn Lee zu Hammersmith, welcher dieselbe als einen Sämling der alten Ananas Erdbeere betrachtete.

Sie trägt ihre Früchte, welche eine Woche später als die der alten Scharlach Erdbeere reifen, in großen Ueberfluß und unterhält die Fruchtfolge darin mehrere Wochen hindurch; spärlicher dahingegen in späterer Jahreszeit.

Die Rosen Erdbeere unterscheidet sich von anderen durch zwergartigen Wuchs und blaugrüne Blätter, welche sich während des Winters ziemlich vollkommen erhalten. Seit ihrer Einführung, besonders aber seit der Zeit daß sie beschrieben und abgebildet worden ist, hat sie sich zum Erstaunen verbreitet.

Junge Pflanzungen liefern mehr und größere Früchte als alte. Bezüglich ihrer Fruchtbarkeit giebt uns Alex. Seton, Esq. folgenden Belag: „Ich erhielt in diesem Jahre (1822) von einer Erndte von 5 isolirten Pflanzen 450 gute Erdbeeren, und mehr als 450 von den folgenden."

5. Carminrothe Scharlach Erdbeere. Ein aus der Rosen- und alten schwarzen Erdbeere, von John Williams, Esq. zu Pitmaston im Jahre 1820 gezogener Sämling.

Synonyme. Carminrothe Rosen Erdbeere.

Trägt gut und ist des Anbaues werth. —

6. Grove End Scharlacherdbeere. Ein Sämling welcher durch Will. Atkinson, Esq. in seinem Garten zu Grove End, Marylebone, im Jahre 1820 gezogen worden ist.

Synonyme. Atkinson's Scharlacherdbeere.

Eine sehr reichlich tragende Sorte, welche im Aeußern sehr viel Aehnlichkeit mit der Rosenerdbeere hat, in ihren einzelnen Theilen jedoch einen schlankeren Wuchs annimmt. Sie treibt sich sehr gut und trägt auch hier reichlich; die Früchte erhalten getrieben einen außerordentlich guten Geschmack.

7. Herzog von Kent's Scharlacherdbeere. Dieselbe wurde im Jahre 1802 dem Königl. Garten zu Kew von Halifax in Neu-Schottland durch Herrn Michael Dalton, Gärtner des verstorbenen Herzogs von Kent zugeschickt, nach welchem sie benannt wurde. Andere Nachrichten hingegen weisen ihre Einführung in den englischen Gärten, noch von weit früherer Zeit nach. Im Jahre 1822 wurde sie durch Herrn George Lindley welcher einen Garten zu Catton nahe bei Norwich besitzt, an den Garten der Societät gegeben; er erhielt diese Erdbeerensorte von Rev. Robert Pointer, von Southoe in Huntingdonshire, dem sie um das Jahr 1798 von Samuel Whitbread, Esq. welcher dieselbe mit aus Deutschland gebracht und Oestreichische Scharlacherdbeere genannt hatte, mitgetheilt worden war. Sie war die Lieb-

*) Von dieser Art erlaube ich mir die Nachrichten des Originals insofern vollständiger mittheilen zu dürfen, als diese Erdbeere eine für den Garten sowohl, als für die Treiberei höchst wichtige Sorte ist.

lingserdbeere welche in dem Garten des Herzogs von York zu Otlands zum Treiben genommen wurde. In Folge ihrer verschiedenen Abstammung, erhielt sie auch verschiedenen Namen.

Synonyme. Kugel Scharlacherdbeere, sprossende Scharlach-, frühe sprossende Scharlach-, Scharlacherdbeere von Neu-Schottland, Trauben Scharlach-, Oestreichische Scharlach-, Otland's Scharlach- und Herzog von York's Scharlacherdbeere.

Außer daß die Herzog von Kent's Erdbeere sehr reichliche und schmackhafte Früchte trägt, besteht ihre größere Vorzüglichkeit noch darin, daß sie die am frühreifenste aller Sorten ist, ihre Früchte selbst noch eine Woche eher zeitigen, als die der alten Scharlacherdbeere; und obschon dieselben individuell kleiner sind, trägt sie sie doch so in Ueberfluß und erhalten sie sich dabei so rein von Erde, daß sie bei nassem Wetter weit weniger Schaden leiden, als die mancher anderen Sorte.

8. Joseph Banks' Scharlacherdbeere. Obgleich diese Sorte durch Herrn J. Banks in mehreren Gärten vertheilt worden ist, hat man sie ihrer wenigen guten Eigenschaften halber, doch nur spärlich kultivirt.

Sie kommt der Herzog von Kent's Erdbeere nahe.

9. Morrisania Scharlacherdbeere. Diese Erdbeere wurde zu Ende des Jahres 1821 aus einer Sammlung des Gartenbau-Vereins von New York in Nordamerika, durch Dr. Hosack hierher gesandt. Ihrer geringfügigen Eigenschaften halber wird sie nicht kultivirt.

10. Lewisham's Scharlacherdbeere. Wurde zuerst aus Samen welchen Herr John Wilmot zu Lewisham von der Hudson's Bay erhielt, gezogen und unter den Namen Trauben- oder Büschel Scharlacherdbeere verbreitet. Ihre Eigenschaften würdigen sie keiner allgemeinen Kultur.

11. Trauben oder Büschel Scharlacherdbeere. Diese Erdbeere wurde zuerst aus dem Garten des Herzogs von Buckingham zu Stowe unter dem Namen Büschel- Wald- Ananas Erdbeere in die Gärten verbreitet, allein da sie weder als Wald- noch als Ananaserdbeere betrachtet werden kann, mußte sie in dieser Beziehung eine andere Benennung erhalten. Es ist wahrscheinlich daß sie von der Marquisinn von Buckingham von Irrland aus eingeführt worden ist. Die Frucht hat keinen besonderen Werth.

12. Grimstone Scharlacherdbeere. Die Geschichte dieser Erdbeere obgleich sehr dunkel, macht es jedoch wahrscheinlich, daß sie zufällig entweder in dem Garten des Herrn Hanbury, Esq. zu Shobden Court, oder im Garten des Grafen von Oxford zu Eywood entstanden ist. Sie trägt gut und ihre Frucht ist gleichfalls außerordentlich.

13. Amerikanische Scharlacherdbeere. Soll aus Nord-Amerika stammen.

Synonyme. Schwarze amerikanische Erdbeere.

Sie gehört zu denjenigen Varietäten, die zum Anbau besonders empfohlen werden können.

14. Scharlacherdbeere von der Hudson's Bay. Unsere Gärten besitzen diese Erdbeere mehr als 20 Jahre; sie wurde zu Spring Grove in dem Garten des Herrn Sir J. Banks als amerikanische Scharlacherdbeere kultivirt.

Bezüglich ihres Ursprunges, hat mir Herr Brown, Handelsgärtner in Perth zur Nachricht gegeben, daß sie vor ungefähr 30 bis 40 Jahren von Rhode Island in Amerika eingeführt und Hudson's Bay Ananas Erdbeere genannt worden sei.

Synonyme. Scharlacherdbeere vom York Flusse, Amerikanische Scharlach-, späte Scharlach- und Hudson's Ananas Erdbeere.

Aus Privatgärten kam sie auch als Atkinson's und als Hopewood's Scharlacherdbeere, allein die Autorität für diese Benennungen scheint unzulänglich.

Die Frucht reift zwar spät, wird oftmals aber sehr groß und erreicht im vollkommenen Zustande der Reife einen angenehmen Geschmack.

15. Nairn's Scharlacherdbeere. Wurde vom Herrn John Nairn, Gärtner des Tho. Forbes Reynolds, Esq. zu Hackbridge in Surrey, um das Jahr 1822 aus Samen gezogen.

Eine gute Frucht.

16. Die Scharlacherdbeere von Scone, ist ein Sämling welcher im Jahre 1813 vom Herrn William Beattie, Gärtner des Grafen von Mansfield zu Scone, gezogen worden ist. Die Pflanze trägt reichlich aber spät im Jahre.

17. Scharlacherdbeere von Garnstone. Diese Varietät hat ihren Namen von dem Landsitze des Samuel Peploe, Esq. zu Herfordshire erhalten, wo sie im Jahre 1819 vom Herrn Andr. Henderson seinem Gärtner, aus Samen gezogen worden ist. Sie trägt ziemlich gut, hat einen angenehmen Geschmack und sehr schönes Außere.

18. Bishop's Scharlacherdbeere (Sämling). Ein Sämling der Hudson's Bay Erdbeere, gezogen im Jahre 1819 vom Herrn Thom. Bishop, Gärtner des Colonell Rob. Smyth zu Methven Castle in Perthshire.

Die Frucht ist gut und des Anbaues werth.

19. Scharlacherdbeere von Methven. Dieselbe wurde gleichfalls durch Herrn Th. Bishop aus demselben Samen als die vorhergehenden gezogen.

Synonyme. Methven Castle Erdbeere, Scharlacherdbeere von Southampton.

Sie trägt gute und sehr große Früchte.

20. Vernon's Scharlacherdbeere. Ist wahrscheinlich ein im Garten des Herrn Samuel Vernon, Esq. zu Dee Bank entstandener Sämling. Die Frucht ist gut und reift früh.

21. Schwarze Scharlacherdbeere von Pitmaston. Ein Sämling aus dem Samen der alten schwarzen, welcher wahrscheinlich durch den Pollen der in der Nähe derselben gestandenen Rosen-Erdbeeren befruchtet worden war; da sie mit dieser sehr große Aehnlichkeit hat. — Sie wurde ursprünglich als frühe schwarze Erdbeere von Pitmaston (1818) aufgenommen. — Sie trägt sehr reichlich, allein die Früchte reifen später, als die mancher andern Scharlacherdbeeren.

22. Herbst Scharlacherdbeere. Diese Erdbeere wurde durch den Präsidenten Joh. Andrew Knight, Esq. in seinem Garten zu Dowton im Jahre 1817 aus Samen von Knight's großer Scharlacherdbeere befruchtet mit dem Pollen der alten schwarzen Erdbeere, gezogen.

Das Hauptverdienst dieser Sorte besteht im Spättragen ihrer Früchte, welche reifen, wenn alle übrigen, außer der Alpen Erdbeere, bereits aufgehört haben deren zu erzeugen. Diese Erdbeere ist übrigens sehr ergiebig und der Kultur wohl zu empfehlen.

23. Schmalblättrige Scharlacherdbeere. Ist gleichfalls eine von Th. A. Knight, Esq. erzeugte Varietät, welche aus derselben Kreuzung als die vorige, hervorgegangen ist. Früchte jedoch später, als die meisten dieser Klasse. — In verschiedenen Handelsgärtnereien um London, gehen diese beiden letzgenannten Sorten auch unter den Namen von Knight's Sämling.

24. Kinght's große Scharlacherdbeere. Diese Erdbeere welche dem Garten der Gesellschaft durch den Präsidenten mitgetheilt wurde, war in mehreren Privatbesitzungen seit längerer Zeit unter der Benennung der Mutter der Downton Erdbeere (Female Parent of the Downton) bekannt. — Herr Knight erhielt sie vor einigen Jahren vom Herrn J. Aug. Hunter, von Birmingham, in dessen Pflanzenschule dieselbe unter der amerikanischen Scharlacherdbeere eingeführt worden war; allein da diese Bezeichnung bereits eine schon früher beschriebene Sorte erhalten hatte, war ein anderer Name nöthig. Sie wurde ursprünglich von Wilh. Capper, Esq. aus amerikanischen Samen erzogen und an Herrn Hunter gegeben.

Synonyme. Kneight's Scharlach-, amerikanische Scharlach-, große amerikanische Scharlach-, behaart blättrige Scharlach- und große Scharlacherdbeere.

Unter Scharlacherdbeere von Bath, erhielt sie der Garten der Gesellschaft gleichfalls mehreremal, allein diese Benennung ist ganz entschieden falsch. — Wenn diese Erdbeere auch nicht gerade zu den ergiebigsten Sorten gehört, so reift sie doch zu einer Zeit des Jahres, wo es nur wenige andere ihres Gleichen giebt; dabei sind ihre Früchte sehr schön und folglich die Pflanze der Kultur werth.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über
Brugmansia sanguinea *Don.*

(Aus „The London Gardener's Gazette Nr. 31." von Ed. Otto.)

Das Vaterland dieser prächtigen Pflanze ist Peru, wo sie in mehreren Provinzen gefunden worden ist, besonders in Vera-Cruz, wo sie zwischen anderen Gesträuchen wächst. Sie erstreckt sich jedoch besonders gegen Norden hin und wurde von Humboldt und Bonpland an den Ufern des Mayo (Rio Pulumago?) zwischen Almagar und Parto in Neu-Granada, 7000 Fuß über dem Meere gefunden. Eine merkwürdige Erscheinung bei dieser Pflanze ist die Veränderung der Farben, die im wilden Zustande stärker zu sein scheint als im kultivirten. Wie bei vielen Pflanzen aus der Familie der Solanaceae, sind die Samen gleich denen von Datura Stramonium narkotisch, und erregen in geringen Gaben genommen, einen sonderbaren und fieberhaften Zustand, weshalb sie auch von den Priestern des Landes zu unlauteren Zwecken benutzt werden. In dem Sonnentempel der Stadt Sogumoza, woselbst sich ein berühmtes Orakel befindet, kauen die Priester desselben die Samen um sich in einen berauschten Zustand zu versetzen, der von den unwissenden Leuten für Begeisterung gehalten wird. Von den Columbiern wird die Frucht zu einem Getränk benutzt, daß sie Tonga nennen, und welches von verschiedener Stärke ist; ein schwaches Getränk dieser Art bewirkt schon heftigen Schlaf, ein stärkeres jedoch erzeugt die heftigsten wahnsinnigen Anfälle, die nur durch die augenblickliche Anwendung von kaltem Wasser gedämpft werden können.

Die peruanischen Namen dieser Pflanze sind Floripondis encarnado und Campanillas encarnadas von der Farbe der Blüthen herrührend; die Columbier nennen sie Bovocheto.

Die Pflanze wurde 1832 in England eingeführt, und von der Lady Gibbs zu Hayes Common aus Samen erzogen, den sie durch Ch. Crawley Esq. von Quayquil erhielt. Nach einigen Nachrichten erreicht diese Brugmansia eine Höhe von 20 Fuß, hat gewöhnlich einen ungetheilten Stamm mit starker, buschiger Krone. Die Kapseln erreichen eine Länge von acht Zoll.

Die Pflanze ist etwas härter als Brugmansia arborea, verlangt jedoch im Winter das Gewächshaus, blüht des Sommers im Freien reichlich und gedeiht am besten in einem krumigen, fetten Boden,

Im Jahre 1833 wurden Samen ausgesäet, deren Pflanzen sowohl im warmen als im kalten Hause üppig heranwuchsen, jedoch keine Blumen zeigten. Ein Exemplar davon wurde im Sommer 1833 mit dem Topfe im Freien in die Erde gesenkt, welches im folgenden Winter bis über die Erde abstarb. Im nächsten Frühjahr trieb es jedoch vier kräftige Triebe, bis zu einer Höhe von vier Fuß, die im September eine Menge Blüthen zeigten. Im nächsten Winter wurde der Topf aus Vorsorge, damit die Pflanze nicht wieder erfrieren sollte, herausgehoben, und es fand sich, daß dieselbe eine anderthalb Fuß lange, senkrechte Wurzel durch den Topf getrieben hatte. Zwei andere Pflanzen waren ohne Töpfe ins Freie gepflanzt, mußten aber, da sie der Frost im Herbst übereilte, mit den Knospen herausgenommen werden, wo sie nachher im Conservatorium bis spät in den Winter hinein blühten. Die Pflanzen verlangen für ihre Wurzeln mehr Raum, als ihnen ein Topf gestatten kann, und nur im Freien gezogene Exemplare blühen reichlich. Samen können leicht erzeugt werden.

Die Gattung wurde zu Ehren des Herrn Brugmans, Professor der Philosophie in Leyden benannt, und hat folgende Symonyme:

Datura sanguinea Ruiz et Pavon Flora Peruviana II. p. 15. Kunth in Humb. et Bonpl. Nov. gen. et spec. plant. 3. p. 6.

Brugmansia sanguinea D. Don in Sweet British Flower Garden t. 272.

Brugmansia bicolor Pers. Syn. Plant. 1. p. 216 Lindl. Bot. Reg. t. 1739.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical Register. August 1837.

(*Taf.* 1977).

Hosackia stolonifera *Lindl.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae).

Unter den von Douglas aus Californien eingesandten Samen befanden sich auch einige Körner von dieser interessanten Pflanze, die eine der hübschesten Species der Gattung Hosackia ist. Sie ist viel größer als alle übrigen Arten, bildet einen dicken Busch, ungefähr drei Fuß hoch und vermehrt sich leicht durch Wurzelläufer. Obgleich die Blumen nicht viel Anziehendes besitzen, so bildet doch die ganze Pflanze einen schönen Strauch und zeichnet sich durch einen sehr raschen Wuchs aus. Sie blüht im Juni mit rothen Blumen; die Hülsen kommen schon im August zur Reife.

(*Taf.* 1978).

Ornithogalum latifolium *L.* *

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae).

Das Vaterland dieser jetzt in Gärten nicht ungewöhnlichen Pflanze, scheint nicht ganz genau bekannt zu sein. Nach Linné stammt es aus Aegypten und Arabien, wahrscheinlich deshalb, weil Clusius es aus Italien unter den Namen Ornithogalum arabicum, Lilium alexandrinum und byzantinum erhielt. Allein weder in dem Herbarium von Traill oder Bové aus Aegypten, in dem von Fischer aus Arabien, noch in dem des Kolonell Chesney aus Mesopotamien ist diese Pflanze zu finden oder erwähnt worden. Das einzige Ornithogalum, welches in Aegypten vorkommt, ist O. umbellatum. Ker giebt Ungarn als Vaterland an; aber auch dies ist sehr zweifelhaft. Es scheint fast als wäre es nur eine Garten-Varietät von dem italienischen O. garganicum Tenore, dem es wenigstens sehr nahe steht. Es ist eine sehr schöne ganz harte Pflanze mit weißen Blumen, die im April und Mai erscheinen.

(*Taf.* 1979).

Lupinus versicolor *Lindl.* *

(Diadelphia Decandria. Leguminosae).

Eine sehr niedliche perennirende Lupine, die durch die Londoner Gartenbaugesellschaft von Californien eingeführt und bis jetzt noch wenig bekannt gewesen ist. Im Garten zu Chiswick erhielt sie erst den Namen L. rivularis, von welchem sie eine Zwerg-Varietät sein sollte. Sie ist jedoch weder mit L. rivularis noch mit nootkatensis verwandt, denn sie hat durchaus keinen baumartigen Habitus. Die Blumen sind blau- roth- und gelbbunt und wohlriechend; sie erscheinen in großer Menge.

(Diese schöne Lupine wird wie die übrigen Arten im freien Lande gezogen, blüht reichlich und vermehrt sich durch die Wurzeln so wie durch Samen. O.).

(*Taf.* 1980).

Dipodium punctatum *Rob. Br.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Dendrobium punctatum Smith.

Eine höchst merkwürdige blattlose Land-Orchidee, mit dicken, fleischigen Wurzeln und purpurrothen, gefleckten Blumen.

Herr Robert Brown fand diese nette Pflanze in Neuholland und Van Diemens-Land; auf der letzteren Insel ist sie jedoch nur selten anzutreffen. Herr Allan Cunningham hat sie neuerdings in sandigen Wäldern der Kolonie von Port Jackson und unterhalb der blauen Gebirge, im Dezember blühend gefunden.

(*Taf.* 1981.)

Clarkia rhomboidea *Dougl.* *

(Octandria Monogynia. Onagraciae).

Clarkia gauroides Hort.

Sie wurde durch Samen aus dem nordwestlichen Amerika von Douglas eingeführt; sie blüht in der Mitte des Sommers. Die Pflanze ist hauptsächlich im botanischer Hinsicht merkwürdig und eignet sich weniger auf Blumenbeeten. Die Blumen sind schmutzig roth.

(*Taf.* 1982).

Rhododendron arboreum: var. cinnamomeum *.

(Decandria Monogynia. Ericcae).

Rhododendron cinnamomeum Wallich.

Diese Varietät des indischen Baum-Rhododendron kommt der weißen, auf t. 1684. des Bot. Registers abgebildeten Abart ziemlich nahe, scheint sich jedoch darin zu unterscheiden, daß die Blüthen gedrängter beisammen stehen, die rothen Punkte in den Blumen größer, dunkler und zahlreicher sind, das Weiß ist weniger rein und die Blätter sind auf der unteren Seite mit einem Zimmetbraunen Filz bedeckt.

Ungefähr im Jahre 1822 wurde vom Herrn Dr. Wallich durch die ostindische Kompagnie eine Quantität Samen dieser Pflanze nach England geschickt. Die auf diese Weise erhaltenen Pflanzen scheinen bis dahin (letzten April 1836) noch nicht geblüht zu haben, und das in der Gärtnerei des Herrn Rollison zu Tooting jetzt blühende Exemplar das erste zu sein. Herr Herbert gab dieser Pflanze den Namen Rh. campanulatum, der auch von Herrn Don angenommen wurde, da ersterer glaubte, daß Dr. Wallich diese damit meinte, was natürlich auf einem Irrthum beruht, da Rh. campanulatum eine ganz andere Pflanze ist.

(Es ist eine der schönsten Varietäten, deren Anzucht mit vollem Recht zu empfehlen ist, und in keinem Garten, wo man auf Prachtgewächse hält, fehlen sollte. O.).

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

C. F. G. Thons Anweisung zum Obstbau, oder gründlicher und allgemein faßlicher Unterricht, nicht allein die schönsten, gesundesten, dauerhaftesten, und tragbarsten Obststämme ohne große Kosten, Mühe und Künsteleien aus dem Samen zu erziehen, sondern auch auf andere Weise leicht zu vervielfältigen und zu veredeln; nebst einer auf praktische Erfahrung gegründeten Anleitung, sämmtliche Obstarten für den Haushalt und zum Verkauf möglichst lange in frischem Zustande zu erhalten und solche technisch und ökonomisch zu Wein, Branntwein, Essig ꝛc. zu benutzen. Mit 80 Abbildungen. 8. (32 enggedruckte Druckbogen.) 1 Rthl. 5 Sgr.

Der Verfasser liefert in dieser Obstbaumzucht ein Buch, welches sich durch Bestimmtheit und Klarheit auszeichnet und Jeden, selbst den Unerfahrensten in den Stand setzt, in kurzer Zeit ein vortrefflicher Baumgärtner und Obstzüchter zu werden. Alle nur etwas schwierigen Geschäfte und Operationen sind durch gute, deutliche Abbildungen anschaulich gemacht und vermöge ihrer wird Jeder die wichtigsten Handgriffe, namentlich das Veredeln, Beschneiden ꝛc. leicht erlernen.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 44. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 4. November.

Ueber

die Kultur der Zwiebelgewächse, und einiger damit verwandten Pflanzengattungen, welche im Freien überwintert werden können.

Vom

Herrn D. C. P. Bouché.

(Schluß).

Pancratium.

P. maritimum und illyricum sind die einzigen ausdauernde Arten dieser Gattung; sie werden im September verpflanzt, können aber auch für einige Zeit außerhalb der Erde aufbewahrt werden, jedoch ist es alsdann nöthig, wenigstens die Wurzeln in Sand einzuschlagen. Die Entfernung in welcher man die Zwiebeln pflanzt, darf nicht unter 8 Zoll sein, und dürfen dieselben auch nicht zu tief unter der Oberfläche der Erde zu stehen kommen. Im Winter bedürfen sie einer sehr starken Bedeckung. Sparsam vermehren sie sich durch Ansatz von Brutzwiebeln, desto reichlicher aber durch Samen.

Ich kann es nicht unterlassen hier auf die, in Nummer 37 dieser Zeitschrift, befindliche Abhandlung des Herrn Hofgärtner Nietner, in Betreff dieser Pflanzen aufmerk-

sam zu machen, welche eben so schätzbar ist, als alle früheren Arbeiten dieses Verfassers.

Scilla.

Die zahlreichen Arten dieser Gattung gehören fast alle mit zu den schönsten Zierpflanzen unserer Gärten. Die zierlichste ist Sc. sibirica, welche schon im Frühjahre, wenn bei vielen anderen Pflanzen, noch keine Spur der wiederbeginnenden Lebensthätigkeit bemerkbar ist, unsere Frühlingsbeete mit dem schönsten und reichsten Blüthenflor überzieht. Ihr zur Seite steht Sc. bifolia, und später folgen Sc. amoena, campanulata, nutans, Jacquini, patula und zuletzt Sc. hyacinthoides. Die Kultur ist sehr einfach und leicht; man nimmt die Zwiebeln nach dem Absterben der Blätter heraus und bewahrt sie am sichersten bis zum September in trockenem Sande auf, dann werden sie 4—5 Zoll tief und eben so weit von einander entfernt, gelegt. Außer S. hyacinthoides bedürfen sie bei schneelosen Wintern nur einer leichten, die zuletzt genannte hingegen in jedem Winter einer sehr starken Bedeckung. Zu bemerken ist noch daß die Zwiebeln dieser Art in größerer Entfernung, und auch tiefer stehen müssen als jene; auch muß auf die Erhaltung ihrer Wurzeln gesehen werden. Sämmtliche hier angeführte Arten können 3—4 Jahre unverpflanzt stehen bleiben, vermehren sich reichlich durch Ansatz von Brutzwiebeln und eignen sich, bis auf Sc. hyacinthoides, ganz vorzüglich zur Treiberei; S. sibirica kann schon gegen Weihnachten zur Blüthe gebracht werden, die anderen aber erst im Februar. *)

Sternbergia.

Die Zwiebeln der St. colchiciflora Kit. können mehrere Jahre in der Erde liegen bleiben ohne daß sie verpflanzt werden. Die Blüthen erscheinen im September. Sie hält, da es eine ungarische Pflanze ist, im Freien unter leichter Bedeckung recht gut aus. Die andere Art, St. lutea Ker., (Amaryllis lutea L.) aus dem südlichen Europa bedarf einer starken Bedeckung und muß sehr tief gepflanzt werden, wenn sie nicht durch die Winterkälte gefährdet werden soll. Die gelbe schöne Blüthe ziert im September und October unsere Gärten. Beide Arten vermehren sich durch Zwiebelbrut.

Tulipa.

Die Tulpe ist eine der ältesten unserer Florblumen, und hat, wenn auch die Preise welche man früher für eine einzige Zwiebel zahlte, herabgedrückt sind, dennoch nichts an ihren Werth verloren, den man ihr schon vor mehr als hundert Jahren beilegte. Es ist erwiesen, daß die ungeheuren Summen welche dafür verschwendet, oft aus keinem anderen Grunde gezahlt wurden, als daß man der alleinige Besitzer dieser oder jener Sorte sein wollte. Die Preise welche durch Neid oder Habsucht gestellt, können niemals den reellen Werth einer Sache bestimmen; so ist es auch bei den Tulpen. Waren jene Sorten auch zu der Zeit als sie so hoch im Preise standen, die schönsten, so blieben sie es gewiß nicht lange. Wir sind noch im Besitz des Semper Augustus, welche man zu jener Zeit für den unerhörten Preis von funfzehn hundert Gulden holländisch verkaufte, und doch stand diese Art andern sehr nach, die zu gleicher Zeit erzeugt und gezogen wurden. Obgleich nun jene Zeiten längst vorüber sind, so lassen sich dennoch gegenwärtig die holländischen Blumisten die neusten und schönsten Tulpen mit 10 bis 20 Gulden bezahlen.

Die in unseren Gärten vorkommende Arten der Tulpen sind: Tulipa suaveolens, praecox, Gesneriana, sylvestris, florentina und Oculus solis *). Sie werden im Sommer sobald die Blätter abgestorben sind herausgenommen und an einem trockenen Orte aufbewahrt, im Oktober 5 Zoll tief und eben so weit von einander entfernt, wieder eingepflanzt. Die Tulpen bedürfen einen weniger nahrhaften Boden als andere Zwiebelgewächse, ja bei Tulipa Gesneriana ist es sogar vortheilhafter denselben vor der Pflanzung nicht zu düngen, da

*) In den europäischen botanischen Gärten werden noch mehrere Arten kultivirt, so z. B. Sc. italica, peruviana, lusitanica, Lilio - Hyacinthus, praecox W., verna, unifolia, umbella Ram. pratensis Kit u. a. m. wovon die meisten unter leichter Bedeckung im freien Lande kultivirt werden können.

*) In den botanischen Gärten kommen noch folgende vor: T. turcica Roth, Celsiana Schrad. cornuta Red. (acuminata Vahl.) altaica Pall., biflora Pall., tricolor Ledeb. (patens Agardh) Clusiana Red. stellata bot. Mag. Die Kultur ist jenen gleich.

alsdann sich ihre Blumen schöner und reiner färben, welches den Werth und die Schönheit einer Tulpe bestimmt; giebt man ihnen einen zu fetten nahrhaften Boden, so vermischen sich die Farben der Zeichnungen sowohl unter sich, als auch mit der Grundfarbe, welcher bei einer Blume, die den Anforderungen eines Blumisten entsprechen soll, entweder rein weiß oder gelb sein muß; dieses in einander Uebergehen der Farben bezeichnet man mit dem Worte „verlaufen". Der Fall des Verlaufens tritt auch dann ein, wenn die Zwiebeln nicht alljährlich herausgenommen werden, wodurch sie zuletzt nichts mehr von ihrer ursprünglichen Grundfarbe und Zeichnung zu erkennen geben. Die Tulpen bedürfen nur in schneelosen Wintern einer schwachen Bedeckung; T. praecox (Duc van Thol) ist etwas zaterer Natur, daher wird diese Art früher und stärker bedeckt. Die Vermehrung geschieht, wenn es auf Vermehrung der Sorte abgesehen ist, durch Zwiebelbrut; will man aber neue Sorten erziehen, so geschieht dies durch den Samen. Hierzu wähle man die vorzüglichsten Sorten, pflanze sie fern von den Uebrigen, und lasse sie so lange stehen, bis die Kapseln im Begriff sind aufzuspringen, worauf der Samen eingesammelt und an einem schattigen Orte zum Nachreifen aufbewahrt wird. Die Aussaat geschieht im Herbst ins freie Land; die jungen Zwiebeln bleiben zwei bis drei Jahr auf derselben Stelle stehen. Man bedarf keiner großen Menge von Kapseln, denn von zwölf bis vierzehn derselben, kann man wenn die Umstände günstig sind, auf 800 bis 1000 Stück junge Zwiebeln rechnen. Nach vier Jahren kommen die ersten Sämlinge zur Blüthe; merkwürdig genug ist es, daß die aus Samen erzogenen Tulpen anfänglich sämmtlich einfarbig blühen, nur erst nach zwei oder dreijährigem Blühen erhalten sie die, der Sorte eigenthümlich bleibende Zeichnung. Man hat sogar Beispiele daß dergleichen Sämlinge erst nach Verlauf von zehn oder zwölf Jahren sich buntfarbig gezeigt haben.

Von den Arten welche hier angeführt, eignet sich keine besser zur Treiberei als T. praecox, welche sich schon im November zur Blüthe bringen läßt; ihr folgen einige Spielarten der T. suaveolens die im Monat Januar blühen können, dahin gehört besonders die schöne, unter den Namen Tournesol, bekannte Varietät. Im Monat März können fast alle übrige Varietäten dieser Art zur Blüthe gebracht werden. Die Versuche Tulipa turcica zu treiben, sind bis jetzt noch nicht zu meiner Zufriedenheit ausgefallen, da wohl einzelne, aber doch nur der geringere Theil zur Blüthe kam, bei den meisten vergelbten die Knospen kurz vor Entwicklung der Blume.

Schließlich will ich noch die Anforderungen, welche die Blumisten an eine schöne Tulpe machen, in Erwähnung bringen. Die Höhe des Blumenstieles ist ihnen gleichgültig, aber man verlangt, daß der Stengel selbst so viel Festigkeit besitze, sich ohne Beihülfe einer Stütze aufrecht zu erhalten. Die Blume muß eine becherförmige Gestalt haben, und wird hierbei weniger auf die Größe derselben gesehen, wiewohl einer solchen zuweilen ein kleiner Vorzug gegeben wird, so thut es doch im Allgemeinen der Schönheit keinen Abbruch. Die Blumenblätter dürfen niemals zugespitzt, müssen vielmehr oben regelmäßig abgerundet sein. Die Zeichnung der Blumenblätter ist eine der wesentlichsten Anforderung welche gemacht wird, wie auch schon oben angeführt wurde. Dieselbe soll nur aus Strichen bestehen, welche vom Rande des Blattes nach der Basis zu auslaufend, aber scharf begrenzt, sich nicht mit der Grundfarbe vermischen. Nach der Färbung der Blume im allgemeinen, so wie nach der Farbe der Zeichnung hat man die Tulpen in drei verschiedene Klassen getheilt. Alle diejenigen Blumen welche eine weiße Grundfarbe mit violetter Zeichnung haben, gehören zur Klasse der Beyblumen; diejenigen mit weißer Grundfarbe und rother oder rosenfarbiger Zeichnung, gehören zur Klasse der Rosen; und endlich die deren Grundfarbe gelb, und deren Zeichnung braun ist, gehören der Klasse der Bizarden an. Diese Klasse umfaßt die bei weitem größere Anzahl der Tulpen. Es läßt sich annehmen, daß die Anzahl der zu dieser Klasse gehörigen, die Zahl der beiden übrigen fast gleich komme. Je reiner die Grundfarbe, und je regelmäßiger die Zeichnung in den Blumen ist, desto höher stehen sie im Werthe. Was die Abstufungen in der Färbung der Zeichnung anbetrifft, so sind hier wieder diese die werthvolleren, bei denen die größere Mannigfaltigkeit vorhanden ist; so findet man oft in der Blume einer Bizarde, das Braun fast schwarz in sanften Uebergängen bis zum lichtesten Braun herabsteigend, bei den Rosen das dunkelste Roth und das sanfteste Rosa vereint; bei den Beyblumen das fast

schwarze Violett in das hellste Lila übergehen. Durch diese hier festgestellten und angegebenen Merkmale wodurch die Blumisten vollkommene Florblumen zu bezeichnen pflegen, wird der Tulpe nach wie vor eine der immer ersten Stellen in unsern Blumengärten verbleiben und nicht so leicht durch andere neue eingeführte Pflanzen verdrängt werden.

Gedrängter Auszug

aus dem im 6ten Bande der Gartenbau-Verhandlungen zu London Seite 145. gegebenen Aufsatze:

„Erklärung und Beschreibung verschiedener Varietäten Erdbeeren welche von Mr. James Barnet, Untergärtner im Frucht-Departement des Gartens der Gartenbau-Gesellschaft zu London, kultivirt und untersucht worden sind"; mit einem Anhange:

Ueber

die Kultur der Keen's Erdbeere.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

25. Hahenkammförmige Scharlacherdbeere. Wurde im Jahre 1808 vom Herrn John Wilmot zu Isleworth aus Samen von Keen's Imperial gezogen. Mit Bezug auf ihren Ursprung, sollte sie eigentlich zur Klasse der Ananas Erdbeere gezählt werden, allein ihre größere Verwandschaft mit der Scharlacherdbeere, hat ihr diese Stelle hier angewiesen. Sie ist eine, in der Form und ihrem Außeren besonders merkwürdige Erdbeere, die aber nur in reichem Boden ihre wahre Vollkommenheit erreicht.

Die Frucht ist sehr groß, hat oftmals 3 Zoll in der Länge und nicht selten die Form eines Hahenkammes. — Unter Glas trägt sie nicht.

26. Wilmot's späte Scharlacherdbeere. Ebenfalls vom Herrn John Wilmot, um das Jahr 1815 gezogen. —

Synonyme. Wilmot's Scharlach-, Wilmot's neue Scharlach-, Wilmot's Sämling, große virginische-, späte virginische Erdbeere.

Trägt gut und folgt in der Reife auf die alte Scharlacherdbeere.

Die Frucht ist süß und sehr schmackhaft.

Klasse II. Schwarze Erdbeeren.

1. Alte schwarze Erdbeere. Diese Sorte ist unsern Gärtnern seit vielen Jahren zwar bekannt, allein oftmals vernachlässigt und ihrer weniger großen Tragbarkeit wegen nicht selten zurückgesetzt.

Synonyme. Schwarze-, schwarze Erdbeere von Canterbury, schwarze Ananas-, türkische Ananas-, schwarze Beacon- und Maulbeer-Erdbeere.

Einige andere Namen unter welchen diese Erdbeere eingesandt wurde, gehörten anderen Sorten an, und sind dieselben deßhalb nicht verzeichnet.

Die Benennung Beacon, erhielt sie von einer Person gleichen Namens in Yorkshire, die sie aus den Samen gezogen haben soll. Der Name Maulbeererdbeere, wurde ihr gleichfalls wegen der Aehnlichkeit der schwarzen Farbe ihres Fleisches mit der der Maulbeere gegeben, allein da diese Benennung einer andern Varietät angehört, so konnte derselbe für vorliegenden Fall nicht beibehalten werden. Außer in gewissen Lagen, ist die Tragbarkeit der alten schwarzen Erdbeere nur mittelmäßig.

Der wirklich vortreffliche und angenehme Geschmack dieser Erdbeere, ist die besondere Veranlassung, der ihr noch fortwährend geschenkten Aufmerksamkeit.

Alte Pflanzen dieser Art, d. h. solche von 3 bis 4 Jahren, welche ungestört gelassen worden sind, sollen besser tragen, als jüngere. Im Uebrigen sind alle, sowohl alte als junge Pflanzen, gleich empfindlich gegen die Winter und verderben leicht.

2. Schwarze Erdbeere von Pitmaston. Wurde von John Williams, Esq. zu Pitmaston gezogen und dem Garten der Gesellschaft als späte schwarze-, zum Unterschiede einer frühen Schwarzenerdbeere von Pitmaston,

übersandt. — Es ist eine ausgezeichnete Sorte, steht der vorhergehenden zwar sehr nahe, übertrifft dieselbe jedoch an Tragbarkeit bei weitem.

3. Gibbs's Sämling der schwarzen Erdbeere. Vom Herrn Thom. Gibbs zu Ampthill in Bedfordshire aus dem Samen der alten schwarzen Erdbeere (1818) gezogen. — Ist der Kultur nicht unwerth.

4. Erdbeere von Downton. Diese Erdbeere fiel aus Samen welcher durch Kreuzung von Kneight's großer Scharlacherdbeere, befruchtet mit dem Pollen der alten schwarzen Erdbeere gefallen war. Der ihr gegebene Name bezieht sich auf die Besitzung des Herrn Knight zu Downton.

Synonyme. Knight's Sämling, Knight's Erdbeere.

Die Pflanze ist ihrer in jeder Beziehung ausgezeichneten Vortrefflichkeit wegen, in allgemeiner Aufnahme gekommen und ist es nicht wahrscheinlich, daß sie je von ihrem Rufe verlieren wird.

5. Süße Kegelerdbeere. Aus dem Samen der alten Ananas, befruchtet mit dem Pollen der alten schwarzen Erdbeere, gefallen. — Ist von keinem besondern Werth.

Klasse III. Ananaserdbeere.

1. Erdbeeren von Bostock. Vom Herrn George Dale, Gärtner von Francis Tomkinson, Esq. zu Bostock in Cheshire gezogen. Im Jahre 1819 und auch noch in den folgenden Jahren, wurde sie von den Marktgärtnern um London sehr häufig angebaut. —

Entweder durch Zufall oder Absicht, wurde der erste Buchstabe des Namens dieser Erdbeere in ein R umgewandelt, und die Pflanze erhielt nun insofern eine falsche Berühmtheit, das es schien, sie von Rostock in Pommern (Pommerania)*) empfangen zu haben.

Synonyme. Erdbeere von Rostock, Sämling der Rostockerdbeere, Ananaserdbeere von Rostock, Scharlacherdbere von Rostock, Wellington's Erdbeere, Kegelerdbeere, Byramerdbeere, caledonische- oder schottische Erdbeere, Vernon's-Erdbeere, Montague's Erdbeere, sprossende Erdbeere von Bath, neue Bather Erdbeere, Whitley's Ananaserdbeere, Beattie's Sämling.

Außer diesen Namen sind der Bostockerdbeere irrthümlicherweise noch eine Menge andere Benennungen beigelegt, als: Scharlacherdbeere von Bath, chinesische-, rothe chilier- und chilier Erdbeere von Devonshire, auf welche sie aber keinen Anspruch machen kann.

Die außerordentliche Ergiebigkeit der Bostockerdbeere und die Dispositionen welche sie hat, sich treiben zu lassen, hat ihre Verbreitung sehr allgemein gemacht. Ihre sehr großen Früchte befinden sich an kurzen Stengeln, welche den Boden um die Pflanze in großer Menge bedecken.

2. Die Scharlacherdbeere von Bath. Obschon die unterscheidenden Kennzeichen dieser Erdbeere hinreichend bekannt sind, hat sie dennoch eine Menge andere Namen erhalten.

Synonyme. Erdbeere von Bath, neue Bath'serdbeere, Erdbeere von Liverpool, goldene Perlerdbeere, Erdbeere von Devonshire, North's Sämling, Milne's Sämling.

Die übrigen Benennungen welche sie noch außerdem erhalten hat, als: Erdbeere von Surinam, Erdbeere von Carolina und Ananaserdbeere, sind falsch und gehören bereits bestimmten Sorten an. —

Obgleich die Scharlacherdbeere von Bath lange kultivirt worden ist, hat sie doch den neueren und besseren Sorten weichen müssen.

3. Die chinesische Erdbeere. Diese und die Erdbeere von Surinam welche hiernach folgt, sind vielmehr die ältesten dieser Klasse und beide schon sehr lange in unseren Gärten gezogen.

Die chinesische Erdbeere ist außerordentlich tragbar, reift ihre Früchte vor der alten Ananaserdbeere und fährt mit Erzeugung derselben längere Zeit fort.

4. Gefleckblättrige Ananaserdbeere. Die

*) Gleichwie mit der hier genannten Bostockerdbeere eine Namensverwechselung vorgefallen sein soll, macht der Verfasser des englischen Original-Aufsatzes die Geschichte derselben insofern noch verworrener, als er Rostock nach Pommern verlegt, diese Stadt bekanntermeise aber in Mecklenburg liegt. Anmerk. d. Uebersetzers.

Frucht dieser weichlichen Pflanze, hat keine besonderen Vorzüge und wird dieselbe daher auch nur der seltenen Zeichnung ihrer Blätter wegen, angebaut.

5. Erdbeere von Surinam. Sie ist auch unter den Namen der rothen chilier-, der chinesischen und der Scharlacherdbere von Devonshire bekannt. — Die Pflanze trägt reichlich, die Früchte sind sehr groß, reifen spät und sind von den Blättern ganz bedeckt. —

Die Pflanze liebt trockenes Wetter und einen sonnigen Standort.

Synonyme. Rothe Ananas-, rothe Ananas-Aepfel-, Sutton's große- und Oldaker's neue Ananas-Erdbeere. —

6. Die holländische Erdbeere. (Dutch Strawberry.) Diese Erdbeere hält im Aeußeren die Mitte zwischen der chinesischen und surinamischen Erdbeere. Im Jahre 1822 wurde sie der Gesellschaft aus dem Garten des Sir Wil. Rowley zu Tendring Hall in Suffolk, übersandt. Der letztere Ort empfing sie bereits 40 Jahre früher aus einem alten Garten der Nachbarschaft von dem Gärtner Hr. Joseph Godden daselbst. —

Die holländische Erdbeere trägt zwar außerordentlich reichlich, jedoch reifen ihre Früchte später als die der chinesischen und surinamischen, und obgleich dieselben einen weniger vorzüglicheren Geschmack besitzen, so möchten sich die Pflanzen dessenungeachtet doch vorzugsweise für die Marktgärtner eignen, indem sie, wie zuvor bemerkt, nicht nur allein sehr ergiebig ist, sondern die Ernte auch nie fehlschlägt*).

7. Die alten Ananas oder carolinischen Erdbeeren. Ein alter Bewohner der englischen Gärten und nach Verdienst gepriesen, wenn wie sie es verlangt behandelt und richtig gezogen wird.

Synonyme. Ananas-, carolinische-, Scharlach-Ananas-, alte Scharlach-Ananas-, alte carolinische-, große carlinische-, schwarze carlinische-, Miss Gunning's Sämling; Scharlach-Ananas-Erdbeere von Devonshire, lackirte-, Barham Down, Blut-Ananas-, große Ananas-, Ananas-Erdbeere von Kew, Ananas-Erdbeere von Windsor, hahnenkammförmige Ananas, des Regenten Lieblings-Ananas-Erdbeere.

Außer der Menge dieser verschiedenen Benennungen, welche man der Ananas-Erdbeere beigelegt hat, was um so auffallender erscheint, als die Sorte so bekannt in England ist, erhielt sie der Garten der Gesellschaft dennoch unter verschiedene andere Namen, die aber bestimmt anderen Sorten angehören.

Die Ananas-Erdbeere trägt in Lagen und Boden welche ihr zusagen und passen, gut, und übertrifft an Vortrefflichkeit alle übrige Sorten, obschon ihr Geschmack weder so kräftig und stark als der der alten schwarzen Erdbeeren, noch so aromatisch als der der Hautbois-Erdbeere ist; so sind ihre Eigenschaften dem Gaumen dennoch so angenehm, daß sie dadurch mit den ersten Rang unter den Erdbeeren einnimmt. Unter gewissen Umständen läßt sich die Ananas-Erdbeere gleichwohl recht gut, nur nicht früh treiben. — Eine kühle, jedoch nicht schattige Lage und ein strenges, sich dem Kleiboden näherendes Erdreich, sind ihrer Kultur besonders günstig.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Wahrheit dieser Eigenschaft der holländischen Erdbeere bewahrheiten, und empfehle einem Jeden den Anbau derselben. Der Uebersetzer.

Ueber
Tropaeolum aduncum *Smith.*

(Aus „The Floricultural Magazine Nr. XIV. p. 27. Juli 1837" von Ed. Otto.)

Das Tropaeolum aduncum *) ein halb hartes Sommergewächs, verdient mit Recht in jedem Blumengarten einen Platz, da es fünf Monate hindurch im Freien blüht und sich von selbst an jeden Gegenstand, den es erreichen kann, hinaufrankt. Es eignet sich besonders zur Bekleidung von Drathgittern, Körben, leichten Pyramiden und dergl. Am schönsten zeigt es sich in seiner Pracht, wenn

*) Bis jetzt leider nur selten in den deutschen Gärten zu finden. Der Uebersetzer.

man es einzeln pflanzt und pyramidenförmig zieht, die Seitenzweige überfüllen sich mit Blüthen und hängen anmuthig herab. Um es frühzeitig zur Blüthe zu bekommen, säe man den Samen im März in Näpfe aus, und pflanze die jungen Pflänzchen, sobald sie vier Blätter gebildet haben, in kleine Töpfe; verpflanze sie jedoch so oft als sie es nur verlangen. Sie gedeihen am besten in einer reinen, nahrhaften und feuchten Erde. Im Mai fangen die Pflanzen zu blühen an, wo es dann Zeit ist, sie ins Freie zu pflanzen, da sie hart genug sind, um die etwa in diesem Monat fallenden Nachtfröste zu ertragen. Auch kann man die Samen an einen warmen Ort gleich ins Freie säen, und sobald die Pflänzchen eine Größe von 6 — 8 Zoll erreicht haben, an ihren Bestimmungsort verpflanzen.

Es ist nur nöthig, daß diese Zierpflanze bekannt wird, um bald allgemein kultivirt zu werden.

Samen sind zu 1 Schilling die Priese beim Handelsgärtner Herrn E. Day zu Shipston-on-Stour in England zu beziehen.

Spanisch Rohr

als Stütze für Petunien und andere Schlingpflanzen.

(Aus „The Floricultural Magazine Nr. XIV." Juli 1837 von Ed. Otto.)

Die verschiedenen Arten und Varietäten der Petunien sind unstreitig mit die schönsten unserer vielen Sommerblumen, zumal wenn sie mit Sorgfalt kultivirt und auf eine Weise wie hier gezeigt werden wird, gezogen werden. Die Methode, welche hier angewendet wird, um Schlingpflanzen zu ziehen, bietet eben nichts neues dar, nur vielleicht der Gegenstand und die Vorrichtung, woran und wie sich die Petunien und ähnliche Gewächse schlingen sollen. Das spanische Rohr, welches an den meisten Orten ohne Schwierigkeit zu beschaffen ist, eignet sich am besten hierzu.

Zu Beeten von sechs Fuß Breite und eben so viel Länge ist $\frac{3}{8}$ bis $\frac{5}{8}$ Zoll im Durchmesser haltendes Rohr das Beste. Es ist zuerst besonders darauf zu sehen, daß das Rohr durchweg von ziemlich gleicher Dicke ist, damit sich eins wie das andere gleichmäßig biegen läßt. Zu runden Beeten, die sechs Fuß im Durchmesser halten, sind drei Röhre hinreichend. Die beiden Enden eines jeden Rohrs werden an den entgegengesetzten Seiten eines Beetes in die Erde gesteckt, wo sich dann bei einem runden Beete natürlich die Röhre im Centrum kreuzen. Sie werden in gleicher Entfernung von einander, neun Zoll bis einen Fuß vom Rande des Beetes entfernt, in dasselbe angebracht. Nachdem sie nun mit beiden Enden auf die angegebene Weise eingesteckt sind, nimmt man dünnen, grün gefärbten Bindfaden, befestigt denselben an eines der Röhre, ungefähr neun Zoll vom Boden entfernt, führt ihn dann von einem Rohre zum anderen, bis man endlich dahin gelangt, wo der Anfang gemacht worden, nur mit dem Unterschiede, daß man neun Zoll höher rückt und den Faden so lange herum leitet, bis man das Centrum, wo sich die Röhre kreuzen, trifft.

Die Petunien werden alsdann auf das Beet gepflanzt und an diese entstandene Kegelform befestigt, wo sie nicht nur vor dem Winde geschützt sind sondern auch einen höchst angenehmen Anblick gewähren. Ein jedes beliebig geformte Beet läßt sich auf solche Weise mit Schlinggewächsen bekleiden. Die Länge und Dicke des Rohrs, so wie die Art des Beflechtens desselben, hängt von der zu wählenden Pflanzenart, so wie von dem Geschmack des Ausführenden ab.

Es ist unläugbar, daß das Rohr sich in der Blumengärtnerei noch auf mannigfaltige Weise verwenden läßt und wegen der Haltbarkeit, Elastizität und Eleganz vor anderen ähnlichen Gegenständen den Vorzug verdient und daher mit Recht anempfohlen werden kann. In fast jeder Stadt kann man dasselbe ohne alle Schwierigkeiten und zu billigen Preisen erhalten. Der Preis richtet sich nach der Farbe, das weißeste und glänzendste ist das theuerste; da jedoch die Farbe wenig hierbei in Betracht kommt, so thut das billigere dieselben Dienste. Bei Herrn Crowder in Nr. 13. Sun-Street, Bishopsgate in Londen, kostet das spanische Rohr das Pfund 2, 3, 4, 6, 8 und 10 pence. Das Bambusrohr zum Aufbinden der Gewächse kostet,

ungefähr zwölf Fuß lang, 100, 75, 50 und 33 Schilling das Hundert *).

Verschiedenes aus englischen Gartenschriften.

Es mag vielleicht nicht allen verehrtern Lesern bekannt sein, daß abgeschnittene Blumen, wenn sie zu welken anfangen, wieder belebt werden können, so bald man die Enden der Blumenstiele abschneidet und sie dann in ein salpeterhaltiges Wasser setzt, wo ungefähr ein kleiner Theelöffel Salpeter in ein Quart Wasser aufgelöst wird. Stecklinge von Pflanzen, die 24—48 Stunden gelegen haben, beleben sich und gedeihen gut, wenn sie in dieselbe Auflösung getaucht werden.

Eine noch schnellere Methode, welkende Pflanzentheile zu beleben ist folgende: Man löse so viel Kampher in Weingeist auf, bis derselbe vollkommen gesättigt ist; nun lege man die Stecklinge in weiches Wasser und gieße dann von jener Auflösung so viel hinzu, das auf jedes halbe Quart Wasser zwölf Tropfen kommen. Sind die Stecklinge nicht ganz todt, so erholen sie sich in 2—4 Stunden wieder.

In der Sitzung am ersten August der Londoner Gartenbau-Gesellschaft laß Herr Professor Lindley eine Abhandlung von Herr J. Imgram, Gärtner zu Southampton, über eine einfache und wirksame Methode die rothe Spinne, Schildlaus, grüne Fliege und andere schädliche Insekten, ohne den Pflanzen Schaden dadurch zuzufügen, zu vertreiben. Das Mittel besteht nur darin, daß man die Pflanzen in einen dicht verschlossenen Kasten stellt und zwischen ihnen Lorbeerblätter legt, wo nach Verlauf von einer Stunde sämmtliche Spinnen und Fliegen durch den Geruch zerstört sind, worauf die Pflanzen an einen warmen Ort gebracht werden. Für ein ganzes Haus von 20 Fuß Höhe und 12 Fuß Tiefe, sind zwei Scheffel solcher Blätter hinreichend, welche an Ort und Stelle zerrieben werden können. Um die Schildläuse und ähnliche Thiere zu vertreiben, waren acht Stunden erforderlich, und wirkte das Mittel am besten in der Nacht, sobald die Pflanzen an einen warmen Ort gebracht sind; es sterben die Insekten und fallen ab.

*) Ein 6 pence beträgt ungefähr 5 Sgr. und ein Schilling 10 Sgr.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

2. Edwards Botanical Register. August 1837.

(*Taf.* 1983).

Primula venusta *Reichenb.* *

(Pentandria Monogynia. Primulaceae).

Primula Freyeri Hoppe.

Diese nette Primel wurde 1833 von Wien aus in die englischen Gärten verbreitet. Sie wächst in den bergigten Theilen von Ungarn bei Hladnik und auch beim Berge Baldo. Nach Reichenbach findet man sie auch in Krain bei Idria und auf den Alpen von Kobila und Laybach. Sie steht in der Nähe von Pr. glutinosa und carniolica, und scheint von der letzteren auch nur in der Gestalt abzuweichen. Die Blumen sind purpurroth.

(Diese schöne Primel wird wie die übrigen Alpen-Arten cultivirt, hält im Freien an geschützten Standorten und im Schatten unsere Winter aus. Sie läßt sich auch in Töpfen leicht ziehen. O.).

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 45. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 11. November.

Trollius hybridus.

Vom

Herrn Dr. Wenderoth.
Ord. Prof. und Direktor des botanischen Gartens zu Marburg.

Es ist dies eine neue Trolliusart, die wohl verdienen mag, als einheimische, im freien Lande ausdauernde schöne Gartenpflanze, neben so mancher ausländischen bekannt gemacht und berücksichtigt zu werden. Sie vereinigt die Charaktere von Trollius europaeus und asiaticus, wobei vorzüglich schätzbar, daß sie dauerhafter, als dieser ist. Selten läßt sich in unsern mittlern Gegenden Deutschlands, und in nördlichern noch weniger, auf länger als einige Jahre Ausdauer und Besitz des Trollius asiaticus zählen. Ungünstige Winter, Früh- und Spätfröste tödten ihn unter den sonst entsprechendsten Verhältnissen; ein verdrießlicher Umstand, der den Blumenliebhabern und Gartenfreunden die Freude an der Kultur dieser allerdings vorzüglichen Zierstaude verkümmert, und darum sie selbst auch höchlich verleidet. Es muß erwünscht sein, Ersatz an einer ähnlich blühenden, zugleich aber dauerhafteren Art zu erhalten. Alle Trolliusarten sind schön und zur Ausschmückung der Rabatten, Klumps und anderer Pflanzengruppen der Gärten als Schmuck- und Zierstauden wohl zu benutzen; der

unsrige, welcher die Vorzüge mehrerer Species in sich vereint, darum auch ganz vorzüglich. Er besitzt nämlich die Tracht (den Habitus) des Trollius europaeus — und zwar der Form desselben, welche der Benennung: T. altissimus vorzüglich entspricht —; die Blätter halten fast das Mittel zwischen denen des Trollius medius und europaeus; die Blüthe aber ist beinahe die des Trollius asiaticus. Wenn auch die Sepalen nicht so dunkelgoldgelb sind, wie die der asiatischen Trollblume, so sind sie doch sattgelber und feuriger als die der europäischen, und selbst des Tollius medius; ganz dieselbe dunkle Goldfarbe jenes aber haben die ausgezeichnet großen (die Staubgefäße an Länge übertreffenden) Petalen (Nektarien); welcher Farbenkontrast die Schönheit der Blüthe vorzüglich mitbedingt und ungemein erhöht. Auch hat die Pflanze mit Trollius medius und asiaticus die frühere Blüthenzeit gemein. Trollius europaeus blüht noch (selbst im Garten), wenn jene beiden längst verblüht sind.

Wenn es übrigens — um es hier beiläufig zu berühren — immer noch Botaniker giebt, die den Trollius medius — nach Sprengel's Vorgang — zur Varietät vom Trollius europaeus machen, so beruht das entweder auf gänzlicher Unkenntniß der Pflanze (es geht ihnen damit, wie ihrem Vorgänger: dann aber sollte man sich doch wenigstens der apodiktischen Absprechung enthalten! —); oder man folgt darin Grundsätzen in der Artenbestimmung, die erlauben, nach Belieben Ein und Dasselbe bald für Art, bald für Abart zu erklären. Solche sind dann oft sehr konsequent in der Inkonsequenz. Denn was könnte wohl inkonsequenter sein, als z. B. Trollius europaeus, asiaticus und americanus als Arten zu unterscheiden oder gelten zu lassen, und den nicht minder konstant, so bedeutend abweichenden Trollius medius für bloße Spielart zu halten! Von Naturforschern, die so verfahren, könnte man sich berechtigt halten, anzunehmen, daß sie unter Umständen auch wohl im Stande wären, eine Eiche und eine Buche, oder ein Rhinozeros und einen Elephanten für bloß zufällige Verschiedenheiten ein und derselben Form zu erklären. Wie nothwendig aber feste, auf Autopsie beruhende Bestimmungen in allen Fällen sind, beweisen auch wiederum diese Beispiele.

Der Blumenfreund und Gartenliebhaber kommt um eine schöne Schmuck- und Zierpflanze, wenn man ihm weiß macht, Trollius medius sei nichts weiter, als Varietät von Trollius europaeus — also diesem nicht nur höchst ähnlich, sondern auch höchst vergänglich, leicht in ihn übergehend; oder gar, denselben gänzlich ignorirend, ihm unbekannt bleibend. Hat man ihn aber als Trollius europaeus so wird nun die Kultur des letztern versäumt — ein nicht minder bedauerlicher Verlust. — Schon fangen die Handelsgärtner an, auch eine Trollius caucasicus zu verkaufen. Wir fanden bereits einigemal unter diesem Titel unsern ehrlichen alten Trollius medius; und gewiß, es darf uns nicht Wunder nehmen, auf diesem Wege, und auf gleiche Weise neben diesem nicht nur noch einen Trollius aconitifolius, sondern sogar auch noch einen napellifolius und patulus, als eben so viele Arten angeboten zu erhalten. Gartenliebhaber und Blumenfreunde mögen sich aber nicht täuschen lassen.

Diese alle sind nur Synonyme ein und derselben Art, des Trollius medius, der sich durch niedrigern, ausgebreitetern, stengel- und astreichern Wuchs; saftgrüne, glänzendere Blätter, tiefer und sparriger geschlitzte, schmälere, lineale Theile und Einschnitte derselben und eine größere, sepalenreichere Blüthe 2c. von dem (im guten Gartenboden) zwei Fuß hoch werdenden, gerade aufrecht stehenden Trollius altissimus (europaeus) mit den dicht beisammen stehenden, elliptisch-länglichen, eingeschnitten-gezähnten Schlitzen seiner mattgrünen Blätter, und kleinern kugelichen Blüthen auffallend genug unterscheidet, und schon von fern als hinlänglich verschieden erscheint. Ob aber Trollius caucasicus Stev. damit identisch oder specifisch verschieden sei, müssen wir unserseits,da uns die Kenntniß der ächten Pflanze bis jetzt noch abgeht, hier unentschieden lassen. Nur ist, was wir von einigen deutschen Handelsgärtnern unter diesem Namen erhielten, wie gesagt, nichts Anderes, als Trollius medius.

Doch zurück zu unserm Trollius hybridus, und einer kurzen Charakteristik desselben.

Er ist ein und einen halben bis zwei Fuß hoch. Der Stengel gerade aufrecht, kantig. Wurzelblätter lang gestielt (Blattstiele sechs bis acht Zoll lang), untermischt mit kürzer gestielten, alle, wie der Stengel, glatt. Blätter fünftheilig, die Theile nach dem Grunde keilförmig, ganz, dann

tief zwei- und dreispaltig, die Schlitze lang, zugespitzt, eingeschnitten, groß- und spitz- gezähnt, rinnig, nach oben etwas gefaltet, matt-, unten wäßriggrün, ziemlich glänzend; bei anderen (den kürzer gestielten) sind die Theilungen breiter und kürzer; die Blätter des Stengels stiellos von gleicher, nur zarterer Bildung. Von der Mitte aus theilt sich der Stengel (meistens) wiederholt gabelig, jeder Theil eine Endblume tragend, auf stark gerinnten, purpurrothen Blumenstielen. Die Blüthen groß, wie die des Trollius medius. Sepalen zahlreich, die äußersten meist gezähnet, selbst eingeschnitten, schön lebhaft goldgelb. Die gleichfalls zahlreichen, mit Staubfäden vermischten, langen Petalen dagegen dottergelb. — Alles Uebrige, wie bei Trollius europaeus.

Hinsichtlich des Herkommens oder der Entstehung unsers Trollius hybridus *) gestehen wir mit Zuverlässigkeit nichts aussagen zu können. Man ist heut zu Tage in solchen Fällen bald fertig mit der Erklärung der Bastarderzeugung aus gegenseitiger Bestäubung zweier Arten einer Gattung auch in der freien Natur. Wir bekennen aber freimüthig, auch in dieser Hinsicht noch immer nicht bekehrt, vielmehr durch eine halbhundertjährige Erfahrung in unserm Unglauben an die Leichtigkeit, und namentlich dieser Art der Hybridisirung eher befestigt, als wankend gemacht, geschweige denn überzeugt geworden zu sein; indem uns in dieser langen Zeit sorgfältiger Beobachtung auch nicht ein Beispiel unter tausenden neben einander fort und fort kultivirten Pflanzen von evidenter, ja wir könnten sagen, selbst nur scheinbaren, durch die Aussaat zum Vorschein gekommener Verbastardirung begegnet ist. Wohin auch sollte es endlich in der lieben freien Natur mit der Sicherheit der Arten kommen, wenn dergleichen so leicht wäre, so allgemein Statt fände?! Am Ende gebe es, statt der legitimen Kinder Florens, nichts als spurii. Sehn wir doch auf gar vielfältige andere Weise in Form, Farbe und andern Qualitäten Abweichungen entstehn, und so natürlich auch Mittelformen, Formen, die sich in verschiedenen Richtungen an andere anreihen, bald der einen, bald der andern mehr sich nähernd, und dadurch Aehnlichkeiten erhaltend, die man älterliche genannt hat. So mögen wohl auch Arten entstanden sein, und noch entstehn. Warum wollten wir sie nicht gelten lassen, wenn sie nicht in dem einen und andern unwesentlichen Stücke etwa nur, sondern in mehreren übereinstimmend und wiederholt abweichen? Viel kommt bei dem Urtheil darüber gewiß auch darauf an, ob die Formen der Arten einer Gattung mehr oder minder wandelbar, mehr oder minder zur Varietätenerzeugung geneigt sind. Es ist dasselbe, was man als besondere Geneigtheit mancher Gattungen — im Gegensatz zu dem bemerkten, aber unerklärten Mangel derselben anderer — zur Hybridisirung anerkannt hat. In der That aber ist es doch sehr sonderbar und auffallend, daß diese Geneigtheit erst jetzt so vielfältig zum Vorschein kommt, oder bemerkt wird, wie z. B. die der Wollkrautarten; während solche, wen sie in der Natur derselben begründet wäre, so alt, wie jene selbst sein müßte. Wer aber hat, ehe uns der Verstorbene Schiede die Menge seiner Bastarde vorführte, Aehnliches gesehen oder auch nur geahnet? Niemand, selbst nicht die geübtesten Forscher, die kenntnißreichsten, umsichtigsten Beobachter, z. B. ein Schrader bei seiner manographischen Bearbeitung der Gattung Verbascum u. a. Die Unerklärbarkeit der Erscheinung vom Standpunkt der Bestäubungstheorie aus, verschwindet in unserer Ansicht. Entsprechende äußere Verhältnisse, klimatische, physischchemische ꝛc., die sehr zufällig sein können, bringen jetzt bei vorhandener, auf Bau und Wesen beruhender Disposition Formverschiedenheiten — in Formen- d. i. Arten-reichen Gattungen (solche sind dann aber auch die meisten Spielarten liefernde) hervor, die sonst unter ungeeigneter oder mangelnder Disposition selbst keine Kunst zu bewirken vermag. — Wie leicht mag der breitere Rand einer radförmigen Blume sich um etwas Weniges verschmälern; der flachere sich trichterförmiger zusammenziehen; das elliptische Blatt zum länglichen, das halb-, zum ganz-herablaufenden oder zum stengelumfassenden werden, und umgekehrt; das gestielte zum stiellosen; das gekerbte zum ganzrandigen; ein behaarter Staubfaden zum glatten u. dergl. m. Geschieht dieß nun sich wiederholend, und dadurch beständig werdend, so ist ja die Hybride fertig.

*) Die specifische Benennung bitten wir ohne alle Beziehung gelten zu lassen. Wollte man der heutigen Sitte gemäß verfahren, so müßte man die Pflanze Trollius europaeo-asiaticus oder asiatico-europaeus taufen.

Doch genug hiervon an diesem Orte, mit dessen Andeutungen. Versparen wir einem andern die mit den nöthigen Belagen versehenen durchgeführten Nachweisungen.

Gedrängter Auszug

aus dem im 6ten Bande der Gartenbau-Verhandlungen zu London Seite 145. gegebenen Aufsatze:

„Erklärung und Beschreibung verschiedener Varietäten Erdbeeren welche von Mr. James Barnet, Untergärtner im Frucht-Departement des Gartens der Gartenbau-Gesellschaft zu London, kultivirt und untersucht worden sind"; mit einem Anhange:

Ueber

die Kultur der Keen's Erdbeere.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

8. Glasirte (Glazed) Ananas-Erdbeere. Unter dieser Benennung kam diese Erdbeere aus dem Garten des Vicomte Sydney zu Frognal in Kent. Herr Thom. Moffatt, der Gärtner daselbst, erhielt sie als eine werthvolle Sorte vom Herrn James Grange's Garten zu Kingsland. In der Umgegend von Manchester, wo sie sehr beliebt, ist sie unter dem Namen Knott's Ananas Erdbeere bekannt, und einige Jahre früher durch Herrn John Knott von Chester daselbst eingeführt, derselbe sagt, daß sie in dem Garten des Lord Delamere zu Vale Royal gezogen worden ist. Der Gesellschaft wurde sie durch den Handelsgärtner Herrn Will. Smith bei Manchester, zugeschickt.

Synonyme. Knott's Ananas-, Scharlach Ananas Erdbeere.

Diese Sorte, welche der alten Ananas Erdbere sehr nahe kommt, trägt zwar spät, allein reichlich und soll sich gleichwohl gut treiben lassen.

9. Bullock's Blut-Erdbeere. Diese Erdbeere trägt eben so schlecht, als ihre Früchte gut sind. — Ihr Ursprung ist unbekannt.

10. Keens' Sämling. Keine der Erdbeeren welche neuerlich gezogen worden sind, hat so sehr die Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, als Keens' Sämling. — Sie ist aus dem Samen von Keens' Imperia entsprungen. —

Symonyme. Keens' neuer Sämling, Keens neue Ananas-, Keens' schwarze Ananas Erdbeere. *)

11. Keens' kaiserliche Erdbeere. Wurde um das Jahr 1806 aus Samen der großen weißen chilier (weißen carolinischen) Erdbeere gezogen.

Synonyme. Kaiserliche-, schwarze kaiserliche-, große schwarze kaiserliche-, kaiserliche Ananas-, schwarze Erdbeere von Isleworth, große schwarze-, Keens' schwarze-, Keens' großfrüchtige-, Ananas Erdbeere von Isleworth, Keens' schwarze Ananas Erdbeere.

Es ist dieß zwar keine frühreifende, dagegen eine sehr großfrüchtige Sorte, welche auch ziemlich gut trägt; dessenunerachtet wird sie aber doch nicht mehr allgemeinen kultivirt, indem sie von dem angenehmen Geschmack der Sämlings Erdbeere des Keens', bei weitem übertroffen wird.

12. Schwarze Prinzen Erdbeere. Wurde vom Herrn Wilmot zu Isleworth im Jahre 1820 aus Samen von Keens' kaiserlichen Erdbeere erzogen. Sie trägt gut und reift als eine Ananas Erdbeere früh. — Sie ist in Bezug ihrer eigenthümlichen dunkeln und glänzenden Oberfläche, wodurch sie sich von allen übrigen unterscheidet, eine der sonderbarsten Erdbeeren, welche bis jetzt aus Samen gezogen worden sind. Herr Wilmot hält sie für eine der besten Treiberdbeeren, welche reichlich und dabei sicher trägt. — Die Frucht nähert sich Keens' kaiserlichen Erdbeere; nur ist sie kleiner.

13. Die Maulbeer Erdbeere. Ueber den Ursprung dieser Erdbeere habe ich keine sichere Nachrichten. Unter dem hier bemerkten Namen, erhielt ich sie vom Herrn Lee in Hammersmith, allein in keinem anderen

---

*) Da ich mir, wie ich am Schlusse der Ueberschrift dieser Abhandlung bemerkt, vorbehalten habe, eine nähere Beschreibung und Kulturmethode der Keens' Erdbeere zu geben; so übergehe ich hier Alles das, was der Original-Aufsatz davon enthielt. Der Uebersetzer.

Verzeichnisse erschien sie unter einer solchen Benennung aufgeführt. —

Synonyme. Mahone, Königs-, Cherokee Erdbeere.

Herr Kirke hat mich benachrichtigt, daß die Maulbeer-Erdbeere in seinem Garten zu Brompton vor 20 Jahren unter dem Namen der Mahone Erdbeere existirte, daß sie sein Vater vom General Murray erhalten, der sie aus einem andern Lande eingeführt hat. Herr And. Dickson sandte sie der Gesellschaft aus seinem Garten zu Edinburg als die Königs Erdbeere, wohin sie als Cherokee Erdbeere aus einer Privat Sammlung verpflanzt worden war. In einigen schottischen Gärten ist sie als Erdbeere von Surinam bekannt. — Es ist übrigens eine Pflanze, welche keiner besondern Aufmerksamkeit werth ist. —

Weiße carolinische Erdbeere.

Von diesen Erdbeeren giebt es zwei bestimmt unterschiedene Varietäten, welche früher jedoch von den Kultivatoren nicht beachtet worden zu sein scheinen, indem ich gefunden habe, daß die Namen ohne Unterschied der einen, wie der andern Sorte beigelegt waren. In dieser Beziehung gebe ich hier die Synonyme, welche beiden gemein sind.

Synonyme. Carolinische-, weiße carolinische-, weiße Ananas-, große rothe Ananas-, weiße Erdbeere von Bath, große weiße-, chilier-, weiße chilier-, große weiße chilier-, große blasse chilier-, große fleischfarbene chilier Erdbeere.

Ich schlage vor, die Benennung „weiße carolinische“ Erdbeere für diese Sorte in sofern anzunehmen, als sie ihren Charakter genugsam bezeichnet und der Benennung Erdbeere von Chili für sie, vorzuziehen ist, wodurch ich gleichzeitig die Irrungen welche zwischen dieser und der nächst folgenden Klasse entstehen könnten, zu vermeiden hoffe, wenn nämlich diese Bezeichnung beibehalten würde. —

Ueber den Ursprung der weißen carolinischen Erdbeeren, habe ich keine Nachricht, nur daß sie seit langer Zeit in unseren Gärten einheimisch sind und ihre gemeinschaftliche Größe, so wie andere Eigenthümlichkeiten welche beiden gemein sind, ihnen eine Verwandschaft zugeführt haben, die weniger von dem Geschmack noch von anderen Eigenschaften hergeleitet werden konnte.

14. Die runde weiße carolinische Erdbeere. Trägt gut, reift aber spät. Die Frucht ist groß, unregelmäßig oval, zuweilen rundlich mit einer Neigung sich am Stiele zu verlängern; die Sonnenseite ist bräunlich, die andere weiß. —

15. Weiße carolinische Zwerg-Erdbeere. Eine ziemlich gut tragende Sorte, deren Früchte um die Zeit der alten Ananas Erdbeere reifen. Die Frucht kommt an Größe und Farbe der vorhergehenden gleich, nur daß sie etwas haarig ist. —

Dieß ist die schlechteste Sorte der beiden Varietäten der weißen carolinischen Erdbeeren. Sie sind in sofern leicht zu unterscheiden, als die letzte dicht am Boden wächst, die Blätter der andern dagegen in die Höhe stehen. —

Klasse IV. Chilier Erdbeeren.

1. Die wahre chilier Erdbeere. Diese Erdbeere ist ursprünglich aus Südamerika und in den europäischen Gärten seit ungefähr 100 Jahren einheimisch. Die Staubfäden sind gemeiniglich abortiv; nur selten haben die Antheren hinreichend Pollen genug, das Stigma zu befruchten. In dieser Beziehung und weil die chilier Erdbeere hauptsächlich nach der Zeit blüht, wenn die andern Sorten dies Geschäft bereits vollzogen haben, hat sie auch keine Gelegenheit von diesen befruchtet zu werden. Allein nur eine kleine Aufmersamkeit welche man in dieser Beziehung der chilier Erdbeere zu schenken hat, ist im Stande diesem Uebel dadurch abzuhelfen, daß man ihre Blüthen mit denen einiger sich spät entwickelnden Sorten, z. B. mit denen der Rosenerdbeere oder mit andern, welche in dieser Absicht in einer nördlichen Exposition zurückgehalten sind, befruchtet. —

In einigen Gärten wird diese Sorte Erdbeere von Patagonien genannt, in anderen von Nord England dagegen, ist sie wahrscheinlich unter der Benennung von Greenwell's Erdbeere bekannt, indem sie ein gewisser Greenwell vor einigen Jahren aus Frankreich dahin gebracht und an Herrn Will. Falla zu Gateshead bei Newcastle am Tyne, gegeben, welcher sie unten dem Namen Greenwell's französiche, oder Greenwell's neue Riesenerdbeere kultivirt hat.

Die Frucht reift spät und ist besonders groß. — Die Blätter dieser Art sterben im Winter meistens ab, dahingegen die durch sie gezeugten Varietäten, dieselben behalten.

Man sagt das die chilier Erdbeeren nur in einem strengen Lehmboden einen ziemlich guten Ertrag geben, wenn dieselbe anders, wie zuvor bemerkt worden ist, behandelt werden. Andererseits ist auch angerathen worden, um die Tragbarkeit dieser Erdbeere zu befördern, sie einige Jahre ungestört auf ihrem Platze zu lassen und zu gestatten, daß sie sich mit Ausläufern bedecken kann.

2. Wilmot's prächtige Erdbeere. Ein neues Produkt, welches durch Herrn John Wilmot zu Isleworth, im Jahre 1821 aus Samen der wahren chilier, befruchtet mit dem Pollen der Rosenerdbeere, gezogen worden ist. — Diese Erdbeere ist eine viel versprechende Sorte; die Frucht ist sehr schön und von außerordentlicher Größe; eine derselben, welche ich Gelegenheit hatte zu untersuchen, maß $6\frac{1}{2}$ Zoll im Umfange. — Die Pflanze selbst ist kräftiger und vigouröser als die Mutter (female parent) von der sie abstammt.

3. Gelbe chilier Erdbeere. Ist eine neue Varietät, welche in dem Garten des Herr John Williams, Esq. zu Pitmaston, aus dem Samen der alten chilier die man mit dem Pollen der Erdbeere von Downton befruchtet hatte, gefallen ist. Die Pflanze trägt reichlich, reift aber ihre Früchte, die oftmals mehr als eine Unze wiegen, spät. Herr Williams hat bemerkt, daß der mehr oder minder gute Geschmack dieser Erdbeere von der Witterung abhängig ist; in dem warmen Sommer von 1822 erreichte dieselbe eine große Vollkommenheit *). — Die Unterseite der Frucht erhält bei vollkommener Reife, eine schöne gelbe Farbe und der Geschmack ihres Fleisches hat eine große Aehnlichkeit mit dem einer guten reifen Ananas.

Die Erzeugung guter und werthvoller Erdbeeren durch Uebertragung des Pollens auf die Blüthen der alten chilier, wovon ich so eben zwei Beispiele gegeben habe, dürfte wahrscheinlich geeignet sein, einen ganz neuen Stamm von Varietäten in unsere Gärten zu bringen, welche nicht nur Anspruch auf Schönheit und guten Geschmack ihrer Früchte zu machen haben, sondern die dieselben auch in einer Zeit liefern würden, wo wir deren außer den Alpen- und zurückgehaltenen oder verpflanzten Scharlacherdbeeren, nicht mehr haben.

(Fortsetzung folgt.)

*) Dieß ist eine längst bekannte Wahrheit, daß nämlich, je trockner und wärmer eine Erdbeere steht, je mehr Zucker und Aroma enthält die Frucht; je tiefer der Boden aber ist und je feuchter die Atmosphäre, desto weniger reich und angenehm der Geschmack, nicht nur der Erdbeere, ich möchte behaupten jeder Frucht. Anmerk. d. Uebers.

Briefliche Mittheilung.

Der botanische Gärtner Herr C. J. Globeez zu Szalabér in Nieder-Ungarn hatte die Güte der Redaktion Nachricht über eine blühende Agave americana mitzutheilen und schreibt derselbe darüber Folgendes:

Im Fürstlich Philipp von Batthyany'schen Hofgarten zu Köemend (Eisenburger Gespannschaft) welcher sich von vielen anderen Gärten Ungarns besonders wegen seiner schönen Laub- und Nadelhölzer auszeichnet, ohne dessen geräumige Gewächs- und Treibhäuser für Ananas, Orangerie, neuholländische und andere exotische Gewächse zu erwähnen, und welcher unter der Leitung des Fürstlichen Hofgärtners Herrn Franz Joissner steht, kam im Laufe dieses Jahres ein Exemplar der Pulque-Staude (Agave americana) zur Blüthe. Die Pflanze, welche beiläufig gesagt 80 Jahre zählt, entwickelte Anfangs Juni ihren Schaft. Sofort wurde ihr nicht nur ein angemessener gegen Süden gelegener Standort gegeben, sondern auch nach Verhältniß eine tiefe Grube mit frischem Pferdedünger dergestalt ausgefüllt, daß der Rand des Kübels der Erdoberfläche gleich kam, und dieselbe unten und auf allen Seiten eine zwei Fuß dicke Lage Dünger enthielt, welcher periodisch erneuert wurde. Hier wuchs der Schaft zusehends (obwohl häufiger Regen und kalte Witterung das Wachsthum erschwerten) und erreichte bis Ende Juli eine Höhe von zwei Wiener Klafter. Den ganzen August hindurch wuchsen die Blüthendolden, und am Ende desselben Monats zeigten sich die ersten untersten Blumen. Wegen kalter und ungünstiger Witterung um die Mitte des Septembers sah sich Herr Joissner genöthigt, die Pflanze in

das Orangeriehaus übertragen zu lassen, wo selbige bis jetzt (den 5. Oktober) die schönsten Blüthen entfaltet.

Bei meiner Anwesenheit am 2. Oktober fand ich die Pflanze mit dem Kübel, welcher $2\frac{1}{2}$ Fuß Höhe hält, zu einer Höhe von drei Wiener Klaftern gediehen; der Schaft mißt am Ursprunge sieben Zoll im Durchmesser, gleich unter der Krone hat er noch die Stärke eines Mannsarmes. Von hier ab zertheilt er sich in einige Haupt- und viele Nebenäste, welche die Dolden von 20 — 100, sehr gedrängt tragen. Der graugrüne Schaft nimmt in einer Höhe von zwei Klafter eine schmutzig grüne Farbe an, ist ganz nackt und nur am obern Ende mit einigen stacheligen Blättern besetzt, welche sammt den übrigen Blättern der Pflanze ein schlaffes und zum Theil ausgezehrtes Ansehen haben. Die glockenförmigen, sechstheiligen, aufrechtstehenden Blumenkronen sind hellgrün; die sechs aufrechtstehenden gelben Staubgefäße sind nur ein Drittheil länger als die Blumenkrone. Der Fruchtknoten schwitzt einen honigartigen, narkotischen Saft aus, der längs dem Schafte und der Blätter herabfließt und von welchem Herr Hofgärtner Joissner gesammelt hat. Die Farbe des Saftes ist orangegelb; er ist honigsüß und verursacht auf der Zunge nach einiger Zeit Brennen und Bitterkeit. Alle Insekten, als Bienen, Wespen, Fliegen u. a.; welche von dem aus hundert Blumen fließenden Safte genossen, fanden nach einiger Zeit ihren sichern Tod, so daß Herr Joissner, welcher Bienen besitzt, alle Fenster des Gewächshauses schließen mußte, um seine Bienen nicht sämmtlich zu verlieren.

Beim Eintritt in das Gewächshaus wird man von dem sehr starken Geruch und dem imposanten Anblick dieser Riesenpflanze überrascht, welche in unregelmäßig gedrängten Bouquets hunderte von Blumen auf einmal zeigt. Die Zahl sämmtlicher Blüthen angeben zu wollen, ist unmöglich, doch kann man deren gewiß auf 3000 annehmen.

Da in mehreren Schriften auf das Blühen dieser Pflanze aufmerksam gemacht, auch von vielen Reisenden und in der Nähe wohnenden Herrschaften dieselbe besehen wurde, bemerke ich nur noch, daß dieses Exemplar unter zweien, welche ich binnen 10 Jahre zu sehen Gelegenheit hatte, den Vorzug verdient, und Herr Hofgärtner Joissner zur besondern Ehre gereicht, da er seine vieljährigen Bemühungen dadurch gekrönt sieht.

Verschiedenes aus englischen Gartenschriften.

In einem Briefe von J. Bateman, Esq. an Herrn Cooper, welcher in Marnok's Floricultural Magazine Nr. 17. p. 100 bekannt gemacht ist, erwähnt Herr Bateman unter anderen Orchideen, besonders eine, an deren Erlangung einem jeden Freunde dieser merkwürdigen und schönen Pflanzen viel gelegen sein muß. Er sagt darüber Folgendes: Ich sende Ihnen ein Stückchen einer Orchidee, die unstreitig die prächtigste aller bis jetzt eingeführten ist. Es ist ein Epidendrum, welches, wegen seiner außerordentlich schönen und langen Blüthenrispen, die Aufmerksamkeit des Herrn Skinner schon vorher in einer Entfernung von einer guten englischen Meile (?) in Anspruch nahm. Die Rispen, die ich besitze, sind über drei Ellen lang, nicht verästelt, nach der Spitze zu gebogen, und mit einer großen Anzahl von Blüthen, die nach der Versicherung des Herrn Skinner, denen von Cattleya labiata noch an Schönheit und Größe übertreffen.

Im vorigen Jahre erhielt ich ein kleines Stückchen dieser Orchidee, und später war ich so glücklich noch mehr davon zu bekommen. Es ist ohne Zweifel ein Epidendrum, und habe ich dasselbe den Namen C. tibicinis gegeben, wegen des großen Pollens und der cylindrischen Stengel, die von den indianischen Kindern als Trompeten benutzt werden.

Den Orchideen-Kultivateurs wird es von besonderem Interesse sein zu erfahren, daß in London eine Sammlung lebender Orchideen von Van Diemens Land angekommen ist, unter denen sich die Gattungen Pterostylis, Diuris, Cyrtostylis, Thelymitra und Caladenia u. a, befinden, die noch nie im Handel vorgekommen sind. Der Eigenthümer hat sie an Ort und Stelle gesammelt und stellt sie jetzt lebend und im gesunden Zustande zum Verkauf.

Eine Sammlung, bestehend aus fünf Gattungen und sieben Arten kostet gegen 70 Rthlr., desgleichen eine aus drei Gattungen mit eben so viel Arten bestehende 40 Rthlr.

Die Kultur-Methode, so wie ein getrocknetes Exemplar jeder Art wird der Sammlung beigefügt. Der Handelsgärtner James Barron zu Scheffield nimmt Bestellungen an.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. September 1837.

(*Taf.* 3598).

Cereus Ackermanni *Lindl.* *

(Icosandria Monogynia. Cacteae).

Cereus oxypetalus? De Cand. Prodr. et Rev. de la fam. des Cact. t. 14.

Herr Hitchin in Norwich hatte diesen Cactus aus mexicanischen Samen gezogen. Es scheint dieser Sämling eine hybride Form zu sein, denn es wäre gewiß ein merkwürdiger Umstand, daß ein Cactus Phyllanthus aus dem Vaterlande so große und dem Cactus speciosissimus so nahe stehende Blumen tragen sollte. Ich habe ihn, freilich mit einem Fragezeichen, zum Cereus oxypetalus De Cand. gezogen, denn bei näherer Untersuchung findet man, daß sich beide Pflanzen in vieler Beziehung sehr nahe stehen; zumal stammen beide aus Mexiko. Der einzige Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß unser C. Ackermanni eine prächtige scharlachrothe Blume, die vollkommen ausgebreitet ist, hat, während bei C. oxypetalus die Blume weniger ausgebreitet, röthlichbraun und nach unten und innen weißlich ist. Beachtet man jedoch, daß De Candolle die Pflanze nur nach einer kolorirten mexikanischen Abbildung dargestellt hat, so wird man auf die geringe Abweichung in Form und Farbe (die leicht durch ein fehlerhaftes Colorit entstanden sein kann) nicht besonderen Werth legen. Die zugespitzten Kronenblätter an beiden Pflanzen sind charakteristisch und merkwürdig.

(Auch der hiesige botanische Garten kultivirt den C. Ackermanni in Original-Exemplaren, die er aus Mexiko erhielt, und die mit der gegebenen Abbildung ganz übereinstimmen. Wenn es also wirklich eine Bastardform ist, so ist es wenigstens eine im Vaterlande und nicht in unseren Gärten erzeugte. Daß es mit dem C. oxypetalus De Cand. eine und dieselbe Pflanze sein soll, möchten wir doch bezweifeln, denn abgesehen von der Expansion der Blume, worüber gar nichts gesagt werden kann, da das De Candollsche Exemplar ohne Zweifel erst im verblühenden Zustande gezeichnet worden, so sind bei dieser die Kelchschuppen länger, die Kronenblätter beinahe weiß und die Frucht größer und anders geformt. Die Redaktion.).

(*Taf.* 3599).

Blumenbachia multifida *Hooker.*

(Polyadelphia Polyandria. Loaseae).

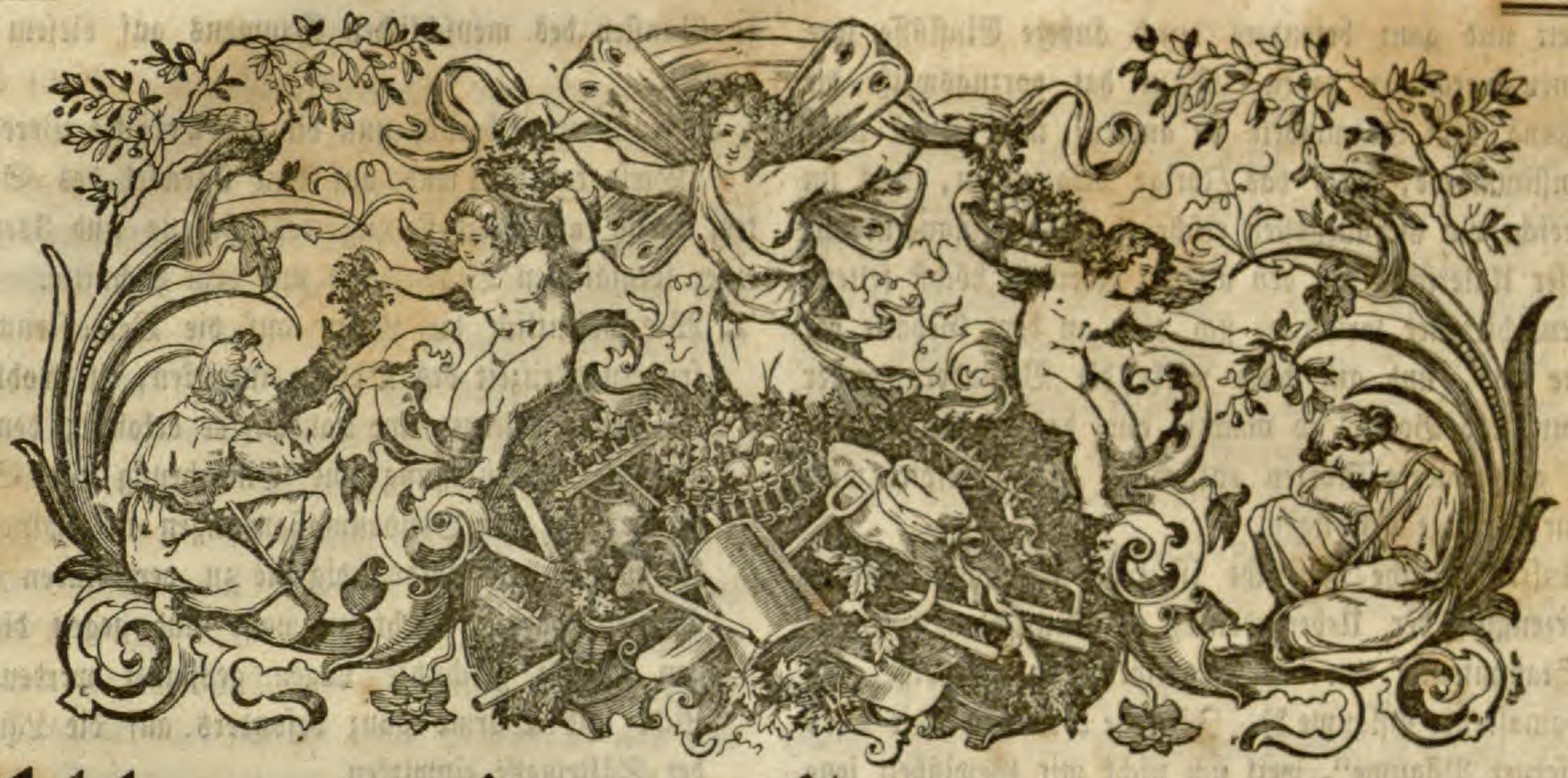
Dr. Gillies entdeckte diese neue Blumenbachia zuerst in Buenos Ayres. Nachher fand sie Herr Tweedie in den Pampas zu Buenos Ayres und schickte Samen ein, aus denen die ersten Pflanzen im botanischen Garten zu Glasgow gezogen wurden, welche im Freien gediehen und herrlich blühten. Sie steht der Bl. insignis nahe, hat aber einen kräftigeren Wuchs, und viel größere, handförmig-getheilte Blätter mit doppelt-fiederspaltigen Lappen; die Blumen sind weiß, von zwei Deckblätter unterstützt und die Kronenblätter steifhaarig.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 46. Fünfter Jahrgang. 1837.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 18. November.

Betrachtung der zwei Hauptveredlungsarten im Pflanzenreich,

als Fortsetzung zum I. Aufsatz in Nr. 32.

Vom

Herrn Seitz,
Königl. baierschen Hof- und Universitäts-Gärtner zu München.

II. Nach dem, was im I. Aufsatze über die Erziehung dauerhafter Pfirsich- und Aprikosenbäume gesagt worden und über Veredlung bereits bekannt ist, zerfällt die Veredlung der Gewächse in zwei Hauptabtheilungen; nämlich: A. in die natürliche, und B. in die künstliche. Da nun eine erhöhte und verbreitete Pflanzenkultur nur auf dem Wege der Veredlung erzielt werden kann, so füge ich das, was auf die Obstbaumzucht Bezug hat, als Fortsetzung zu dem I. Aufsatz hier an.

Was versteht man unter Veredeln?

Unter Veredeln versteht man im allgemeinen: Organische Wesen aus ihrem entarteten Zustande durch sorgsame Pflege in einen bessern zu versetzen. Bei näherer Betrachtung möchte wohl ein Widerspruch in diesem Satze zu finden sein, indem mit Gewißheit anzunehmen ist, daß der gütige Schöpfer nichts unvollkommenes geschaffen habe; allein wir müssen auch erwägen, daß viele Dinge durch

die Zeit und ganz besonders durch äußere Einflüsse ihre Urformen verändert haben. Dazu hat vorzugsweise die Versetzung vom Stammorte an andere, mit diesem nicht übereinstimmende, auch das Ihrige beigetragen, was im Thierreiche am auffallendsten erscheint. Im Pflanzenreiche ist dieser Unterschied an den äußern Formen höchst selten; desto entschiedener spricht er sich aber an dem Gehalte der Früchte aus, und auf diese wirkt die Veränderung der Lage und des Bodens so mächtig ein, daß in den meisten Fällen ganz andere Sorten entstehen. Ein Beispiel wird dieß zur Genüge bestätigen.

Unsre deutsche Zwetsche ist keine Urfrucht, sondern ein Erzeugniß der Uebersiedelung in Deutschlands Gaue. Die Stammfrucht war aller Nachforschung zu Folge, die alte Damascener Pflaume *). Ich sage deswegen „die alte Damascener Pflaume", weil sich nicht mit Gewißheit jene Art unter den jetzigen vielen Pflaumenarten noch herausfinden läßt, sie müßte sich denn nur durch die künstliche Vermehrung erhalten haben, oder von neuem auf diesem Wege eingeführt worden sein. Diese Pflaume wurde durch die Römer aus Damascus, (Damas) gleichwie die Kirsche aus Cerasus, (Chirisonda) nach Italien und endlich auch nach Deutschland gebracht, wo die Frucht durch das kältere Klima an Zuckerstoff verlor, dagegen etwas Säure aufnahm und durch diese richtige Mischung das köstliche Erzeugniß wurde, welches kein wärmeres Land aufzuweisen hat **). Aehnliche Beispiele ließen sich von vielen andern Stein- und Kernobstsorten anführen.

Da nun des Menschen Streben unabläßig dahin zielt, alles Nützliche aus der Natur in seine Nähe zuziehen, so wurde durch diese Versetzung der erste Grund zur natürlichen Veredlung gelegt, und also die entarteten Obstsorten zu Gunsten des menschlichen Gaumens auf diesem Wege veredelt.

ad A. Worauf beruht nun die natürliche Veredlung?

Diese beruht 1tens auf dem Wechsel des Standortes, 2tens auf Verbesserung des Bodens und 3tens auf einer sorgfältigen Behandlung und dem Schnitte.

1. Wie wesentlich die Lagen auf die Verbesserung und frühern Reifzeit des Obstes einwirken, ist wohl jedem erfahrenen Gärtner und Landwirthe bekannt; denn dies gab die Veranlassung zur Einführung der Spalierwände, zu den Obstbaumpflanzungen in Zwingern ꝛc. Es müssen also nothwendig die zu veredelnden Bäumchen in warme, nicht zu nasse und gegen die heftigen Winde geschützte Lagen gepflanzt werden, weil Licht und Wärme ganz besonders auf die Läuterung der Säftemasse einwirken.
2. Noch größern Einfluß übt aber die Beschaffenheit des Bodens aus, und leider fehlt es uns gerade darin an gründlichen Erfahrungen. Hier kommt es vor allem auf den jeder Obstsorte eigenthümlichen Urboden *), dann aber auf die Reichhaltigkeit der ihm beigemischten Damerde an, weil diese eigentlich die Seele des Bodens ist und den mächtigsten Einfluß auf den Samen oder die Früchte ausübt. Wird also schon der Samen in einen fruchtbaren Boden gelegt, so entstehen daraus kräftige Pflanzen, die wenn sie öfter verpflanzt werden und öfter frische nahrhafte Erde erhalten, ein gegen jene in magerem Grunde erzogenen Pflanzen ganz verschiedens Ansehen bekommen werden. Den im Wuchse und Habitus ausgezeichneten Stämmchen **) schenke man dann seine Aufmerksamkeit und wende noch den ihre fernere Veredlung abzielenden Schnitt an, dann

*) Die Beschreibung im Theophrast stimmt ganz mit den Hauptcharakteren der Zwetsche überein, selbst ihre Wirkung, nur weicht die Damascener Pflaume im Geschmack davon ab; denn Theophrast schildert sie, als eine überaus süße Frucht!

**) Der Zwetschenbaum wächst wohl auch in Frankreich, Italien und in andern wärmeren Ländern; allein ich habe deren allda vom Baume gekostet, und sie wohl als eine schöne, aber stets fade Frucht gefunden. Sogar die von Meran aus dem südlichen Tyrol auf den Münchner Markt gebrachten Zwetschen, sind ohne das dieser Frucht eigenthümliche Aroma. Eben so verhält es sich auch mit dem Borsdorfer Apfel und vielen andern deutschen Früchten.

*) Schon Theophrast sagt hierüber: „Jeder Baum verlangt seinen eignen Boden, und nur in diesem vermag er zu gedeihen". — Für die bekannten Obstsorten ließe sich beiläufig folgende Regel aufstellen: den Aepfel und Birnen entspricht der Thon- oder Lehmboden mit mehr oder weniger Sand oder auch Kalk untermischt; den Kirschen der Sand-, den Weichseln und allen Pflaumen der Kalkboden, den Mandeln, Aprikosen und Pfirsichen sandiger Lehm- oder auch sandiger Kalkboden, dem Wallnußbaume Lehm- oder Kalk-, und den Kastanien nur Sand- oder Basaltboden.

**) Diese erkennt man im blattlosen Zustande an ihrem schlanken Wuchse, glatter, nicht höckerigen Rinde (welches der Ansatz

wird ein so behandeltes Bäumchen ohne Zweifel schöne und gute Früchte bringen; ohne diesen aber, weder ein schöner, noch fruchtbarer Baum werden.

3. Der hier anzuwendende Schnitt muß mit Vorsicht und Berücksichtigung der Triebkraft des Bäumchens vollführt werden. Man schneide deswegeu das unnütze Holz nicht auf einmal weg, und halte die Leitzweige lang. Statt dieses Schnittes kann man auch das Biegen der Leitzweige anwenden, und an den Fruchtruthen das Ringeln; dann erreicht man gewiß das Ziel *). Tragen endlich auf diese Art erzogene Obstbäume schöne, schmackhafte Früchte, so können sie zu Mutterstämmen bei der künstlichen Veredlung dienen. Diese Veredlungsart läßt sich bei allem Schalen- und dem meisten Steinobste **) mit gutem und schnellen Erfolge anwenden; langsamer und weniger günstig beim Kernobste, weshalb man die künstliche Veredlung nicht außer Acht lassen darf. Das Bedürfniß also, die gut befundenen Obstsorten schneller zu vervielfältigen, oder Bäume eher fruchtbar zu machen, und die edlen Obstsorten sicherer und bequemer über zu siedlen; mag wohl das Vorbild ***) der Natur zur Grundlage der künstlichen Veredlung herbeigeführt haben.

ad B. Worin besteht nun die künstliche Veredlung?

Diese besteht darin, daß man Theile von den geprüften Mutterstämmen nimmt und sie auf die aus Samen ungünstig ausgefallenen Stämmchen übersetzt. Die zu nehmenden Theile sind entweder Knospen (beim Okuliren), oder Zweige (beim Propfen oder Kopuliren).

Entspricht z. B. die Frucht von einem, auf vorerwähnten Art erzogene Bäumchen nicht ganz den Erwartungen, oder will man recht bald die Früchte seines Erzeugnisses kosten, so nimmt man seine Zuflucht zu dieser Veredlungsart. Sie ist schon im grauen Alterthume (Theophrast erwähnt schon ihrer) in der Baumzucht unentbehrlich geworden, weil sie am sichersten und schnellsten zum Ziele führt. Sie hat daher auch schon frühe die Aufmerksamkeit denkender Männer in Anspruch genommen, und ist auf mannichfache Weise erweitert worden. Indessen blieben doch die in früheren Zeiten schon bekannten drei Methoden, nämlich das Okuliren, Pfropfen und Ablaktiren, die Grundlagen für alle bis auf unsere Zeit entstandenen Veredlungsarten. —

Der unvergeßliche And. Thouin hat darin das Meiste geleistet und in dem botanischen Garten zu Paris fast alle Muster der in seiner Monographie *) beschriebenen Veredlungsarten an lebenden Bäumen bildlich aufgestellt. Es ist höchst interessant, dieses Musterquartier zu besuchen, wo man neben den mannigfaltigen Veredlungsarten auch die daraus entspringenden Vortheile in Bezug auf Gestaltung der Bäume, wie auch auf deren Verwendung zu technischen Zwecken sieht. Damit aber die künstliche Veredlung vollkommen gelinge, sind folgende Regeln zu berücksichtigen:

1. Eine richtige Wahl des Wildstammes und des Edelreises, welche in der Uebereinstimmung der Beschaffenheit ihrer Säfte und ihrer Holz- und Rindenbildung besteht. Trotz der in neurer Zeit so vielfältig entstandenen Veredlungsarten, ist gerade für diesen wichtigen Gegenstand noch nichts Gründliches festgestellt. Denn was bis jetzt darüber bekannt ist, ist bloße Erfahrungssache. Es bleibt also hier noch eine große Lücke auszufüllen übrig, welche für das Gelingen der künstlichen Veredlung von großer Wichtigkeit ist, und da diese Versuche vorzüglich auf der Analogie der Säfte und des Gefäßsystems beruhen, so wäre die Lösung dieser nützlichen Aufgabe besonders den wichtigeren botanischen Gärten zu empfehlen.
2. Die Zeit zu wählen, während welcher der Saft die größte Neigung hat, den veredelten Theil zu beleben.

Diese Wahl bedingt lediglich die Oertlichkeit, weil von dieser die klimatischen Verhältnisse so wie auch der Beginn der Jahreszeiten abhängt; denn so z. B. ist

---

zu Dornen ist) entfernt stehenden und schön ausgebildeten Knospen; im belaubten Zustande: an ihren großen, breiten, wohlgestalteten Blättern und Zweigen.

*) Da beide Behandlungen hinlänglich bekannt sind, so werden sie übergangen.

**) Das auf Pfirsiche und Aprikosen Bezügliche, ist bereits in No. 32. der Allg. G. Z. abgehandelt worden.

***) Wir finden nämlich in der Geschichte angeführt: daß sich kreuzende Zweige so mit einander verwachsen hatten, daß sie an dieser Stelle nur einen gemeinschaftlichen Stamm darstellen, was man auch jetzt noch in Wäldern findet. Daraus kann man schließen, daß auch das damit höchst ähnliche Ablaktiren die älteste Veredlungsart ist.

*) Monographie des greffes ou description technique de divers sortes de greffes pour la multiplication de vegetaux.

es nicht rathsam, bei trockenem oder heißem Wetter zu veredeln, oder in kalten Gegenden auf's treibende Auge zu okuliren, oder vor dem Eintritt des Winters mittelst der Zweige zu veredeln.

3. Das Abnehmen der Edelreiser in der hierzu geeigneten Zeit, deren Güte und Aufbewahrung bis zum Veredeln; eine Vorschrift, die ebenfalls von der Oertlichkeit abhängt.

Hier kömmt es darauf an, daß die Knospe zum Okuliren in der Saftbewegung, die Zweige dagegen im Stocken des Saftes, d. h. im Schlafe der Knospen geschnitten werden. Denn man veredelt mit sicherem Erfolge ein schlafendes Reis auf einem schon ausgetriebnen Stamm. Man bewahre daher die Edelreiser in einer nördlichen trocknen Lage unter der Erde auf; am besten im Sande, da wo sie vorzüglich gegen die Frühlingswärme gesichert sind. Zuletzt wird auch eine gewisse Fertigkeit bei der Vollführung dieser Veredlung erfordert, sowohl beim Schnitt, als dem Vereinigen der beiden Theile, um das Austrocknen der beschnittenen Theile zu verhindern.

Dies wäre das Wesentliche der künstlichen Veredlung. Was die Ausübung der verschiedenen Arten betrifft, so ist sie hinlänglich bekannt und in eignen Schriften bereits vollständig abgehandelt worden. Zum Schluß also nur noch einiges über die zweckmäßige Anwendung beider Veredlungsarten.

Worin liegt nun der Unterschied zwischen beiden Veredlungsarten?

Wesentlich darin, daß ein Baum auf dem natürlichen Wege veredelt, seine Kraft und Dauer behält, während er durch die künstliche Veredlung geschwächt wird, dagegen aber früher und größere Früchte trägt. Diese Entkräftung entsteht durch das Aufsetzen des veredelten Theiles, welcher den raschen Säfteumlauf von den Wurzeln nach den Aesten hindert und auf diese Weise veredelt. Je öfter also ein Baum veredelt wird, desto mehr wird er geschwächt und dadurch zum Fruchttragen gezwungen; daher man zu üppig wachsende, unfruchtbare Bäume auf diesem Wege zur Fruchtbarkeit bringen kann.

Wenn nun künstlich veredelte Obstbäume geschwächt sind, so geht daraus hervor, daß die auf dem natürlichen Wege veredelten sich vorzugsweise für rauhe, dem Obstbaue ungünstige Gegenden, für Landstraßen, oder auch für die Feldfluren empfehlen; oder wem es im Allgemeinen darum zu thun ist, dauerhafte, hohe Bäume zu ziehen, ohne Rücksicht auf deren Früchte.

Die künstliche Veredlung ist in großen Gärtnereien und Baumschulen theils wegen der Vermehrung, theils wegen der Fortpflanzung der Spielarten u. dergl. mehr, fast unentbehrlich geworden, und wird bei dem raschen Emporblühen der Gartenkunst neuerer Zeit wohl noch bedeutende Fortschritte in der Art ihrer Ausübung machen. Möchte darüber die natürliche Veredlung nur nicht beeinträchtiget oder gar vernachlässiget werden.

Gedrängter Auszug

aus dem im 6ten Bande der Gartenbau-Verhandlungen zu London Seite 145. gegebenen Aufsatze:

„Erklärung und Beschreibung verschiedener Varietäten Erdbeeren welche von Mr. James Barnet, Untergärtner im Frucht-Departement des Gartens der Gartenbau-Gesellschaft zu London, kultivirt und untersucht worden sind"; mit einem Anhange:

Ueber

die Kultur der Keen's Erdbeere.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

(Fortsetzung.)

Klasse V. Hautbois- oder Moschus-Erdbeeren.

1. Die gemeine Moschus-Erdbeere. Trägt männliche und weibliche Blumen auf verschiedenen Pflanzen. Unerachtet diese Sorte der Original-Typus dieser Klasse ist, von dem die veredelten Varietäten herrühren, so ist diese hier doch so unvortheilhaft, daß sie mit Recht aus unsern Gärten ausgerottet werden sollte, und würde dieß auch wahrscheinlich schon geschehen sein, wenn man es nicht immer für nöthig erachtet hätte, eine Anzahl männlich

blühender Pflanzen, als einen wesentlichen Theil eines Moschus-Erdbeerbeetes zu betrachten.

Synonyme. Moschus-Erdbeere (Hautbois), alte Moschus-, original Moschus-, diöcische Moschus-, Moschus- oder Balsam-Erdbeere.

Die Blüthen welche man die männlichen nennt, erzeugen gewöhnlich eine kleine unvollkommene Frucht mit einem Entwurf von Samen; die weiblichen Blumen dagegen eine sphärische Frucht, ähnlich, allein geringer als die Globe Hautbois. Die männliche Pflanzen behalten zuweilen ihre Blätter, dahingegen die edleren Varietäten dieselben, bis auf einige junge und kurz gestielte, während des Winters verlieren.

Es ist zwar immer gebräuchlich gewesen und streng anempfohlen worden, jedwede Anlage von Moschus-Erdbeeren mit männlichen Pflanzen dieser Art zu versehen; allein da dieselben eine so große Masse von Ausläufern hervorbringen und die Zunahme derselben die Beete unfruchtbar machen; so dürfte es vielleicht besser sein, eine separate und angrenzende Pflanzung von männlichen Pflanzen anzulegen, denen man durchaus keine Gemeinschaft ihrer Ausläufer mit den übrigen Pflanzen gestattet; oder aber, man pflanzt sie, wenn sie blühen dahin, wo man am größten Vortheil von ihnen erwarten kann. Dessenungeachtet glaube ich, daß jeder Beistand dieser Sorte unnöthig ist; da alle Varietäten der Moschus-Erdbeere im Garten der Gesellschaft während des letzten Sommers merkwürdig gut getragen haben, selbst die Globe Hautbois, welche sonst gewöhnlich eine Verwandschaft zu den männlichen Pflanzen zeigt, war ergiebig an Früchten. Wahrscheinlich wurde sie durch den Pollen anderer Sorten mit hermophroditen Blüthen und vollkommenen Staubgefäßen befruchtet.

2. Die Kugel- oder kugelrunde Moschus-Erdbeere. Die Synonyme der alten Moschus-Erdbeere sind gleichfalls auch auf diese hier zu beziehen, und brauchen folglich nicht wiederholt zu werden.

Die Kugel Moschus-Erdbeere trägt nur mittelmäßig und besitzt keine gute Eigenschaften, welche nicht auch in den andern Sorten vorhanden wären. —

3. Die schwarze Moschus-Erdbeere. Diese Sorte erhielt die Gesellschaft unter dem Namen: neue Moschus-Erdbeere aus dem Königl. Garten zu Windsor, wo, wie Herr Aiton, Esq. uns berichtet, sie um das Jahr 1815 aus Samen der proliferirenden oder conischen Moschus-Erdbeere gezogen worden war. In den öffentlichen Gärten um Louden wo sie gebaut wird, führt sie den Namen alte Moschus-Erdbeere, gemeine- und schlechtweg Moschus-Erdbeere. Sie hat Aehnlichkeit mit der Kugel-Moschus-Erdbeere.

Sie trägt sehr reichlich und früher als die übrigen, und bringt auch gewöhnlich im Herbst noch einige Früchte hervor. — Es ist eine werthvolle Varietät.

4. Die sprossende oder conische Moschus-Erdbeere. Ob diese Erdbeere, bevor sie Sir Joseph Banks zu Spring Grove bekannt gemacht hat, schon kultivirt worden war, ist nicht zu bestimmen.

Synonyme. Doppelt tragende-, Zwitter-, Erdbeere von der Hudson's Bay, Balsam-, künstliche-, Zwerg-, Erdbeere von Sacombe, Sir Joseph Banks Erdbeere, und Erdbeere von Spring Grove.

Nach Miller soll diese Art ursprünglich von Nord-Amerika zu uns gekommen sein, allein ich bin der Meinung, daß sie vielmehr das Resultat der Kultur der dießseitigen Seite des Ocean ist. — Sie ist unstreitig die beste aller bekannten Moschus-Erdbeeren und wer daher gewilligt ist, nur eine Varietät dieser Abtheilung zu kultiviren, sollte nur diese wählen. —

Die Pflanze trägt nicht allein sehr reichlich, sondern bringt gewöhnlich auch eine zweite Ernte; sie blüht alsdann im August und September und reift ihre Früchte im Oktober, oder bei gutem Wetter auch später. Die Herbstfrüchte sind viel größer, als die des Sommers und nichts destoweniger von gutem Geschmack. — Diese Varietät soll sich besser, als jede andere treiben lassen.

5. Große glatte Moschus-Erdbeere. Dieselbe ist bis jetzt weniger in den Gärten um London, als in denen der Nachbarschaft von Bath, bekannt gewesen, und wurde der Gesellschaft zuerst durch Sir Samuel Young vorgelegt. — Derselbe emfing sie 1809 vom Herrn Lowder von Lansdown Crescent, Bath, wohin sie aus dem Garten von Warwick Castle gekommen war.

Synonyme. Weiße-, Erdbeere von Bath, Salter's Erdbeere, Erdbeere von Formosa place

(Garten des Sir Young), Lowders-, Weymouth Erdbeere.

Sie wurde auch unter der Benennung, sprossende Moschus-Erdbeere eingesandt, allein dieser Name verdient weit eher der vorhergehenden Sorte beigelegt zu werden. —

Die große glatte Moschus-Erdbeere trägt gut, setzt ihre Früchte jedoch etwas später an, als die übrigen in dem Garten zu Chiswick kultivirten Sorten. Zu Formosa, wo der Boden der Erdbeerkultur besonders günstig, ist diese Erdbeere bei weitem tragbarer als irgend eine andere Sorte der Moschus-Erdbeere, und werden ihre Früchte daselbst auch früher reif, als die der Arten welche hier kultivirt werden.

Indem ich also hiermit meine Beschreibung der Erdbeeren insofern beendigt, als es mir nämlich möglich war, meine Beobachtungen über dieselben anzustellen, habe ich gleichzeitig folgende nähere Angaben aus den 5 ersten Klassen geliefert: als

Von den Scharlacherdbeeren	26.
Von den schwarzen Erdbeeren . . .	5.
Von den Ananas-Erdbeeren	15.
Von den chilier Erdbeeren	3.
Von den Moschus-Erdbeeren . . .	5.
Summa . . .	54.

Ich zweifle übrigens nicht, daß mit Hinzufügung der Arten der beiden von mir unerwähnt gelassenen Klassen und der zur Zeit noch unbeschriebenen Varietäten, welche außerdem noch in dem Garten der Gesellschaft kultivirt werden, so wie mit denen die vielleicht noch außerdem vorhanden sind, nahe an 100 Sorten existiren. —

1. Von den Scharlacherdbeeren. — Alte Scharlacherdbeere, Rosenerdbeere, Carmin-Scharlacherdbeere, Scharlacherdbeere von Grove End, Herzog von Kents Scharlacherdbeere, Grimstone Scharlacherdbeere, amerikanische Scharlacherdbeere, Scharlacherdbeere von der Hudsons Bay, Hahnenkammförmige Scharlacherdbeere, Wilmot's späte Scharlacherdbeere.

2. Von den Ananas Errdbeeren. — Bostock Erdbeere, Erdbeere von Surinam, alte Ananas Erdbeere, Keens' Sämlings Erdbeeren, runde weiße carolinische Erdbeere.

3. Von den schwarzen Erdbeeren. — Erdbeere von Pitmaston und Downton.

4. Von den chilier Erdbeeren. — Wilmot's prächtige Erdbeere.

5. Von den Moschus-Erdbeeren. — Die sprossende und flache Moschus-Erdbeere.

Wenn diesen 20 Sorten noch rothe und weiße Alpenerdbeeren beigegeben werden, so dürfte das Ganze eine Sammlung von Erdbeeren formiren, wie sie wahrscheinlich noch nirgend in einem Garten bestanden hat *). —

(Schluß folgt.)

Verschiedenes aus englischen Gartenschriften.

Die Königl. botanische Gesellschaft und Central-Schule für Garten- und Landbau eröffnete am 5. Oktober ihr Lokal (Egyptische Halle, Piccadilly London) mit einer großen Ausstellung von Früchten, Blumen, Pflanzen u. s. w. und wird Preise, bestehend in goldenen und silbernen Medaillen, auch deren Werth in Geld für die ausgezeichnetesten Gegenstände vertheilen. Die Ausstellung wird bestehen in Ananas, Weintrauben, Melonen, Aepfel und Birnen und überhaupt in allen nur möglichen Früchten in ausgezeichter Schönheit. Ferner aus Dahlien (Georginen), aber nur solchen, die aus Samen gezogen werden, und zwar müssen von denjenigen, welche im vorigen Jahre aus Samen gezogen sind, sechs Blumen von einer Varietät, und von denen des Jahres 1837, einzelne Blumen zur Beurtheilung vorgelegt werden. Dahlien in Sammlungen von 100, desgleichen von 24 Sorten, von denen 12 gelbe, weiße oder mit gelbem oder weißem Grunde sein müssen, ferner 12, die weder Weiß noch Gelb haben. Ausgezeichnete Hahnenkämme, Balsaminen, Orchideen, kalte und warme Hauspflanzen von ausgezeichneter Schönheit und Wuchs, Succulenten und namentlich Melocactae werden ebenfalls ausgestellt werden. Erzeugnisse der Landwirth-

---

*) Herr J. Barnet schließt nun hiermit die Hauptsache seiner Abhandlung über die Erdbeeren und fügt nachträglich nur noch einige Schriftsteller an, deren er sich dabei bedient hat; so wie er in einem Register mit den Namen der Varietäten die Synonyme zusammenstellt.

schaft von den besten Eigenschaften werden ebenfalls nicht fehlen. Die Einlaßkarten kosten $2\frac{1}{2}$ Schilling.

Zu Birmingham fand am 26. und 27. September eine große Dahlien- (Georginen) Ausstellung für ganz England statt. Der erste Preis bestand in einem silbernen Pocal von 20 Pfd. Sterling für 24 verschiedene Blumen. Sowohl Handelsgärtner als Blumenliebhaber konnten dabei konkurriren *).

Ebenfalls fand die große Ausstellung der Salisbury- und West-England Dahlien-Gesellschaft und der Königl. Süd-Hants-Gesellschaft zu Southampton im vorigen Monat statt. Es wurden auch hier eine große Menge Preise ertheilt. Die Anzahl der stattgefundenen Ausstellungen ist erstaunend; Gardeners Gazette vom 9. bis 30. September führt deren nicht weniger als 35 auf. In Oxfort wurden 25 Preise in silbernen Gegenständen vertheilt. Merkwürdig war eine aus 1500 Dahlien-Blumen zusammengesetzte Krone, fernen ein Ballon mit Gondeln aus 700 Blumen bestehend, der von der Decke des Zimmers herabhing. Bei der Ausstellung der Dahlien der Gartenbau-Gesellschaft wetteiferten 500 Blumen um die ausgesetzten Preise. Zu Maidstone (Gartenbaugesellschaft) war eine Kettenbrücke aus Dahlien-Blumen zusammengesetzt. Unter den Bogen standen Wassergefäße mit Gold- und Silberfischen, in der Mitte auf den Bogen eine Art Laube nur aus seltenen Blumen zusammengestellt, in deren Mitte ein steinernes Bassin mit drei Fontainen angebracht war.

Die silberne Victoria-Medaille wird demjenigen ertheilt werden, welcher das beste Gestell (stand) für 12 oder 24 abgeschnittene Blumen der Dahlien verfertigt. Dasselbe darf nicht kostspielig, muß dauerhaft, niedlich und einfach sein. Es wird ein leichtes Bewegen von einem Ort zum anderen vorausgesetzt und müssen die Blumen von allen Seiten gesehen werden können. Zeichnungen und Modelle werden in der Egyptischen Halle niedergelegt.

*) Dergleichen werden wir wohl nie in Berlin erleben. Ungeachtet der vielfachen Anregung hierzu scheint es doch, als würde eine solche lohnende Konkurrenz hier niemals zu Stande kommen, obgleich sie gewiß der Gärtnerei bei uns einen neuen Schwung geben würde.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. September 1837.

(*Taf.* 3600).

Lobelia Cavanillesii *Roem. et Sch.* *

(Pentandria Monogynia. Lobeliaceae).

Lobelia persicifolia Cavan.

Nach Cavanilles stammt diese schöne Pflanze aus Neu-Spanien von Acambaro, wo sie in Gesellschaft mit Martynia annua, Bartramia und noch häufiger mit Helianthus giganteus, multiflorus, tuberosus und angustifolius wächst, welche die Ränder der Kornfelder so umwachsen, daß die Felder selbst oft von den Reisenden gar nicht bemerkt werden. Sie liebt das Warmhaus und blüht im August und September. Die Blumen sind hell orangegelb und die Staubgefäße roth. Am nächsten steht sie der Lobelia Kraussii Grah. (Bot. Mag. t. 3012.) ist aber in Kelch, Blumenkrone und Staubgefäßen verschieden.

(Es wird oben zwar das Warmhaus zur Kultur angegeben, allein die Pflanze eignet sich fürs kalte Haus weit besser als fürs warme, und gedeiht bei einer Temperatur von 8—10 Grad R. recht gut. Man kann auch die Pflanze im Frühling ins freie Land pflanzen, die Büsche erreichen dann eine beträchtliche Höhe und blühen reichlich. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Wurzelausläufer, welche letztere sich in Menge bilden. O.).

(*Taf.* 3601).

Monachanthus discolor Lindl. var. β. viridiflora.

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Drei Pflanzen welche zu verschiedenen Zeiten aus Demerara eingeführt worden, variirten in Farbe und Form der Blumen. Die ursprüngliche M. discolor Lindl. hat eine grüne Kronenlippe und eben solche äußere Blüthenhüllenblätter, dagegen sind die inneren purpurroth; bei der hier abgebildeten Varietät hat die ganze Blume eine fast gleiche grüne Farbe; die dritte Form, als var. β. Bushnani bezeichnet und von der hier eine bloße Blume dargestellt ist, zeigt eine mehr ins Gelbe übergehende Blume.

Diese Art variirt häufig in der Länge und Verzweigung des Blumenstiels, in der Größe der Blumen und in der Tiefe der Färbung derselben. Herr Cross sandte im Johre 1835 mehrere Exemplare davon aus Trinidad, die alle mehr oder weniger von einander abwichen. Die Pflanze pflegt im April zu blühen, wo sie dann mehrere Wochen hindurch die Häuser schmückt. Die Blumen sind schmutzig grün-gelb und braun gefleckt.

(*Taf.* 3602).

Gesnera Lindleyi *Hooker.*

(Didynamia Angiospermia. Personatae: Gesneraceae).

Gesnera rutila var. atrosanguinea. Lindl.

Durch die schönen Blätter sowohl wie durch die scharlachrothen Blumen ist diese Pflanze ausgezeichnet. Professor Lindley hielt sie für eine Varietät der G. rutila (Bot. Reg. t. 1158), was jedoch nicht der Fall ist. G, rutila hat einzelne achselständige Blumen mit größerem Schlunde und von anderer Färbung, und nur zwei Drüsen an der Basis des Fruchtknotens, während bei G. Lindleyi deren fünf vorhanden sind. Die Pflanze stammt aus Brasilien und blüht im Juni und Juli.

(Eine vortreffliche Acquisition für den Schmuck unserer Warmhäuser. Die Kultur ist mit der von G. rutila ganz gleich. O.).

(*Taf.* 3603).

Oncidium luridum *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae).

O. cuneatum Lindl. Coll. Epidendrum guttatum L. Cymbidium guttatum Willd.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

Um der hülflosen protestantischen Gemeinde zu Trebesing in Oesterreichisch Illyrien die Mittel zu verschaffen, ihr zusammenstürzendes Gotteshaus wieder aufbauen und sonach den einzigen Vereinigungspunkt ihrer Gemeinde erhalten zu können, erschien von deren Pastor

J. Th. Zetter

Ein Werk über die perennirenden Gartengewächse und deren Kultur in zwei Bänden mit Zeichnungen.

Viele Bekenner des protestantischen Glaubens haben dasselbe schon erkauft und damit ein Scherflein gesteuert dessen Segenswirkung nicht ausbleiben wird, doch ein Kirchbau kostet viel, und darum bitte ich nochmals Freunde des Glaubens und der Natur dem Werke ihre Theilnahme zu schenken. Der ohnedem billige Preis von 2⅔ Thlr., für ein Buch, welches auch durch seinen Gehalt Belehrung und Vergnügen schafft, dürfte der Ausübung des guten Werkes nicht hindernd entgegenstehn. Alle Buchhandlungen Deutschlands werden die Besorgung, so wie ich selbst, gern übernehmen, und ich jeden Betrag bald getreulich abzuliefern besorgt sein. Leipzig im Oktober 1837.

Friedrich Fleischer.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 47. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 25. November.

Beschreibung einiger neuen Cacteen.

Vom

Herrn Dr. Pfeiffer
in Hessen-Cassel.

Die Gesammtzahl der in Europa kultivirten Cacteen hat sich im Laufe dieses Jahres wieder beträchtlich vermehrt, doch ist es jetzt noch nicht möglich, eine vollständige Uebersicht davon zu geben, und ich will daher nur von einigen Arten, die neuerlich durch verschiedene Quellen zuerst in die deutschen Gärten übertragen worden sind, vorläufig eine kurze Beschreibung geben, was um so nöthiger erscheint, da mehrere derselben sich bereits ohne Namen in verschiedenen Sammlungen befinden.

1. Mammillaria retusa *H. Bely.*

M. subglobosa, e mammillis infimis prolifera, perviridis; axillis tomento denso albido instructis; mammillis latis, mammaeformibus, dorso sulcatis; areolis albo-tomentosis; aculeis 8—10 rigidis, rectiusculis, patentissimis, fuscis, 3 supremis gracilioribus, centrali nullo.

Diese Art ist in mehreren Originalen aus Mexico eingeführt worden, hat auf den ersten Blick mit der M. pycna-

cantha einige Aehnlichkeit, unterscheidet sich aber von dieser durch die plattkuglige Gestalt (3—4 Zoll Durchm.), größere Warzen (4 Linie lang, mehr als 1 Zoll Durchm.) und den gänzlichen Mangel an Mittelstacheln. Unter den 8—10 sehr ausgebreiteten steifen Stacheln sind die 3 obersten feiner als die übrigen, 5—6 Linien, die übrigen 10—12 Linien lang. Die weißfilzigen Scheiben sind länglich, 4 Linien lang. Am Fuße der alten Pflanzen erscheinen hin und wieder neben den Stachelbündeln aus den Warzen junge Sprößlinge.

2. Mammillaria erecta *Lemaire.*

M. cylindrica viridis; axillis junioribus albo-lanatis, senioribus glandula flavida instructis; mammillis oblique conicis, basi rhombeo-oblongis; areolis junioribus albo-velutinis, tandem nudis nigricantibus; aculeis rigidis stramineis, exterioribus 12—14 rectis, patentissimis, supremo multo longiore incurvulo, centralibus 2 crassioribus, superiore recto, inferiore longiore curvatulo.

Das aus Mexiko stammende Exemplar des Herrn Schelhase dahier ist 15 Zoll hoch bei 2—2½ Zoll Durchm. Die Warzen sind an der Basis 8 Linien breit, ihr 3 Linien langer Rücken steht wagererecht ab und fällt von da 6 Linien lang schräg nach der nächsten Achsel ab. Die äußeren Stacheln sind 4—5, der oberste 8—10, die mittleren 5—8 Linien lang. Auf den neu gebildeten Warzen stehen hin und wieder 3—4 Zentralstacheln.

Diese Art führt in Belgien den Namen: M. evanescens oder evarascens, welchem aber der andere vorzuziehen ist. Obgleich die Warzen mehr eine Uebergangsform von den kegelförmigen zu den eigentlich verlängerten bilden, so wird die Form doch zu den Longimamm. gezählt werden müssen.

3. Cerens Terscheckii *Parm.*

C. erectus simplex 9—12 angularis brunneo-virens; sinubus acutis; costis obtusis rectis; areolis magnis albido-tomentosis et lanatis; aculeis exterioribus 12 radiantibus (supremo brevissimo, infimo longissimo), centralibus 3, omnibus gracilibus, rigidis, rectis, fulvis.

Diese aus Buenos Ayres, wo sie an 30 Fuß hoch wird, stammende Art erhielt ich vom Herrn Parmentier in Enghien, welcher Exemplare davon besitzt, die beinahe den Umfang eines Mannsschenkels haben. An diesen sind die Stacheln ziemlich dick und steif, die äußeren 5—8 Linien, die mittleren etwa 1 Zoll lang und stehen 8—10 Linien von einander ab. An meiner jüngern Pflanze (von 2½ Zoll im Durchm.) stehen die Bündel nur 4 Linien von einander, und die feinen Stacheln sind 2—4 Linien lang. — Die Art wird in meiner Reihenfolge zwischen C. Moritzianus und crenulatus zu stehen kommen.

4. Cereus Pfeifferi *Parm.*

C. erectus glaucescenti-viridis 7-angularis; sinubus latis parum incisis; costis obtuse angulatis rectis; areolis subremotis fusco-tomentosis, fasciculo longo lanae mollis albae instructis; aculeis minutis rectis rigidis stramineis, centrali 1, exterioribus 7—8 subradiantibus, supremis minimis.

Diese ausgezeichnete Art stammt ebenfalls aus Buenos Ayres, von wo Herr Parmentier sie durch Herrn v. Bonpland erhielt. Ihr Habitus ist im Allgemeinen dem C. eburneus und virens am ähnlichsten, sie gehört aber in die Gruppe der wolligen 5—12 kantigen Cereastern und findet wohl den geeignetesten Platz zwischen C. azureus und spinibarbis. Das schöne Exemplare, welches Herr Parmentier mir zu widmen die Güte hatte, ist 10 Zoll hoch bei 2 Zoll Durchm. Die Stachelbündel stehen 8 Linien auseinander, und die Wolle hängt von jedem bis zum folgenden herab. Die Stacheln sind ziemlich gleich, fein, 1—3 Linien lang.

5. Cereus horridus *Otto.*

C. erectus validus 4-angularis obscure viridis; sinubus latis acuatis; costis obtusis farctis, obrepandis, transverse plicatis; areolis subimmersis, sublanuginosis, magnis, fulvo-tandem griseo-tomentosis; aculeis centralibus 3—4 validis rectis divergentibus, radiantibus 6—8 minoribus, omnibus fulvis, tandem cinereis.

Die aus La Guayra stammenden Originale des Ber-

liner Gartens sind an 3 Fuß hoch, bei 3½ Zoll Durchm. Die Stachelbündel stehen 1 Zoll auseinander, die mittleren Stacheln sind 1½—2 Zoll, die äußeren 4—8 Linien lang. Diese Art steht zwischen dem tetragonus und virens, und dürfte vielleicht der ächte Cer. grandis Haw. sein, was sich aber nicht mit Sicherheit entscheiden läßt.

6. Cereus hamatus *H. Belg.*

C. suberectus ramosus 3—4 angularis viridis radicans; sinubus planis; costis junioribus acutis, tandem obtusis, rectiusculis, quasi hamatis; areolis in parte superiore tnberculorum decurrentium positis; aculeis 6—8 gracilibus albis fasciculatis.

An den aus Mexiko stammenden Originalen sind Stamm und Aeste 8—12 Linien dick, 3—4 kantig und durch den höchst eigenthümlichen hakenähnlichen fleischigen Anhang unterhalb der Stachelbündel ausgezeichnet. Diese herabhängenden Höcker sind an der Basis 6 Linien dick, 3 Linien lang, an den jüngeren Trieben aber noch nicht so stark hervortretend. Stacheln 2—3 Linien lang. Knoten bei den älteren Aesten an 1¾ Zoll abstehend, bei den jüngeren viel näher. Diese Art gehört im Systeme in den §. repentes 3—4 angulares und könnte hier wohl eine eigne Unterabtheilung zwischen den tripteres und speciosi bilden.

7. Opuntia platyacantha *H. Dyck.*

O. humilis ramosa, ramis divaricatis cylindricis, parum tuberculatis, nitide brunneis; areolis magnis immersis, tomento setaceo fulvescente, aculeisque diversiformibus instruetis; aculeis infimis 3—4 gracilibus albis adpressis, superioribus 2—3 longioribus, arundinaceis, griseis.

Die beschriebene aus Chile stammende Form hat sich bei völliger Entwicklung als gute Art bewährt, und unterscheidet sich genugsam von einigen anderen unter demselben Namen in den Gärten vorkommenden. Ueber den Cereus syringacanthus, welcher ebenfalls von England aus unter diesem Namen verbreitet wurde, ist hier nichts zu sagen, aber es giebt noch eine andre Art, welche ich früher als var. spinosa bei Op. tuberosa beschrieb, und die mit unserer platyacantha außer einer flüchtigen Aehnlichkeit nichts gemein hat. — Bei der oben beschriebenen sind die flach niederliegenden, ausgebreiteten Glieder 1—3 Zoll lang, 8—10 Linien dick, die feinen Stacheln 3—4 Linien, die schilfartigen ½—1 Zoll lang, die Blättchen kaum sichtbar, ½ Linie lang, röthlich.

Unter den im Laufe dieses Jahres zuerst in den deutschen Sammlungen zur Blüthe gekommen und mir bekannt gewordenen Arten erwähne ich vorläufig nur: Mammillaria triacantha (welche sich als gute, von angularis hinreichend verschiedene Art bewährt), tetracantha, Fischeri, Lehmanni, supertexta, fulvispina, Echinocactus recurvus, Pfeifferi, Cereus Schelhasii, variabilis (blühte in Pyrmont gelb), Opuntia Salmiana. — Auch sind von mehreren interessanten Arten die Früchte und Samen mir bekannt geworden, namentlich von Echinocactus centeterius, Cereus leucanthus, multiplex, serpentinus, Hookeri, Epiphyllum truncatum und Altensteinii. Ueber alle diese Gegenstände werde ich demnächst in einem Supplemente ausführlich berichten.

Schließlich bemerke ich noch, daß einige in diesem Jahre angekommene angeblich neue Arten mit Bestimmtheit als schon beschriebene erkannt worden sind, z. B. Mammillaria adunca H. Belg. als uncinata Zucc., M. staurotypa H. Belg. als Caput Medusae, Mamm. Eugenia als rutila Zucc., Echinocactus nobilis Ait. als Cereus reductus, Opuntia cocaulia als sericea, Op. erythrocentron *Lemaire* als fulvispina *Salm*, nigricans H. Paris. als elatior *Mill.*

(Fortsetzung folgt.)

Gedrängter Auszug

aus dem im 6ten Bande der Gartenbau-Verhandlungen zu London Seite 145. gegebenen Aufsatze:

„Erklärung und Beschreibung verschiedener Varietäten Erdbeeren welche von Mr. James Barnet, Untergärtner im Frucht-Departement des Gartens der Gartenbau-Gesellschaft zu London, kultivirt und untersucht worden sind"; mit einem Anhange:

Ueber

die Kultur der Keen's Erdbeere.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

(Schluß).

Kultur der Keen's Erdbeere

als Nachtrag zu der vorhergehenden Abhandlung über die Erdbeeren.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Königl. Hofgärtner in Schönhausen.

Ehe ich meine Erfahrungen über die Kultur dieser Erdbeere mittheile, mag es mir erlaubt sein das anzuführen, was Herr J. Barnet im 6ten Bande der Verhandl. des Gartenbau-Vereins von London, pag. 200—201 darüber sagt. Es heißt daselbst:

Keen's Sämlings Erdbeere. Keine der Erdbeeren welche neuerlich erzeugt worden sind, hat die Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch genommen, als Keen's Sämling. Denjenigen, welche sie mit gutem Erfolg kultivirt haben, hat sie Ruhm und Gewinn gebracht. Einige von den zuerst erzogenen Früchten, wurden der Gartenbau-Gesellschaft im Jahre 1821 vorgelegt, worauf bald nachher eine Beschreibung und Abbildung erfolgte. (Hortic. Trans. Vol. V. pag. 261.) — Sie wurde aus dem Samen von Keen's kaiserlicher Erdbeere gezogen.

Synonyme. Keen's neuer Sämling, Keen's neue Ananas Erdbeere, Keen's schwarze Ananas Erdbeere.

Es ist eine ausgezeichnet tragbare Sorte, deren Früchte früh, bald nach denen der Scharlacherdbeere und eher als irgend welche der übrigen Ananas-Erdbeeren (wozu sie gehört) reifen. Die Frucht ist sehr groß, rund oder oval, einige der größten haben die Gestalt eines Hahnenkammes; bei vollkommener Reife ist die Sonnenseite von einer sehr dunklen Purpurfarbe, die andere Seite hingegen etwas blasser, schwach behaart; die Samen liegen flach vertieft auf der Frucht, welche an der Spitze gewöhnlich gefurcht ist; das Fleisch ist fest, scharlachfarben, ohne einen zertrennlichen Kriebs (core) und von gutem Geschmack ꝛc.

Soweit das Wesentliche von dem, was Herr Barnet über die Keen's Erdbeere sagt, dem ich aus eigener Erfahrung folgendes beifüge.

Lage und Boden. Die Keen's Erdbeere liebt bei einer freien und offenen Lage ein mehr hoch als tief liegendes Erdreich, das außer den Bestandtheilen eines gewöhnlichen reichen Gartenbodens unserer Gegend, etwas Lehm enthalten muß. In tief gelegenem Boden treibt die Pflanze zu sehr in die Blätter, die Früchte erreichen hier eine niedere Größe und sind weniger wohlschmeckend.

Fortpflanzung und was dabei zu berücksichtigen ist. — Sie pflanzt sich zwar wie jede andere Erdbeere durch Ausläufer fort, allein ich habe immer gefunden, daß dieselben, wenn sie mit Erfolg anwachsen sollen, stärker, als gewöhnlich bei vielen andern Sorten, bewurzelt sein müssen, weshalb sie — die Ausläufer nämlich — auch nicht zu früh von der Mutterpflanze getrennt werden dürfen. Ist das Frühjahr und der Vorsommer trocken, so dauert es oftmals sehr lange, ehe die zur neuen Pflanzung benöthigten Ausläufer ihre erforderliche Fähigkeit zum Anwachsen erlangen und ist es in diesem Falle gut, sie durch Einlegen in die Erde und durch reichliches Bewässern zur früheren Wurzelbildung zu nöthigen, damit das Geschäft des Pflanzens geschehen kann, bevor die größere Hitze des Sommers demselben entgegenwirkt. Denn, je früher man pflanzt, je gesicherter ist die Pflanzung und je höher der Ertrag der Anlage.

Nachfolgende Kultur. Des bequemeren Pflückens und Bearbeitens halber, gebe ich meinen Erdbeerbeeten stark wachsender Arten, im Allgemeinen eine Breite von 3 Fuß und pflanze nur zwei Linien auf denselben, jede dieser in 9 Zoll Entfernung von der Kante, so, daß also zwischen den Linien 1½ Fuß Raum bleibt. Ausnahmen hiervon machen die kleineren und schwächer wachsenden Sorten. — Die Abstände der Pflanzen auf den Linien selbst, sind für die Keen's Erdbeere 2 Fuß.

Es mag allerdings befremdend erscheinen, so viel Boden für so wenig Pflanzen! Allein wer die Art des Wachsens und Bildens dieser und mancher anderen Sorte der Erdbeeren kennt, und wem es mehr um die Qualität als Quantität der Früchte zu thun ist, der wird mir, hoffe ich, Recht geben.

Sobald die Pflanzen zum Versetzen tauglich sind, welches nach vorbeschriebener Art die Mitte des Juli sein dürfte, werden sie auf die zuvor für sie frisch zubereiteten Beete in den angegebenen Dimensionen gepflanzt. Hierbei hat man zuförderst zu berücksichtigen, daß ihre Wurzel durchaus unverletzt, mit vollkommenen Extremitäten derselben aus der Erde genommen und gegen das so nachtheilige Austrockenen, welches um die jetzige Jahreszeit in wenigen Augenblicken stattfinden kann, bewahrt werden. Geschieht dieß nicht, werden die Saugwurzeln zerrissen oder schrumpfen an der Luft ein, so hat man sicher darauf zu rechnen, daß die Pflanzung schlecht wird, oder doch mehrmals nachgepflanzt werden muß.

Die beste Pflanzzeit in Bezug auf den Zustand der Atmosphäre, ist ein trüber, regnigter Tag, oder wenn man diesen nicht abwarten kann, der Abend. — Sobald die Pflanzen mit aller Behutsamkeit und bestmöglichster Vertheilung ihrer Wurzeln der Erde übergeben sind, werden sie nachhaltig begossen und dieß Geschäft so lange täglich wiederholt, als es nöthig ist und die Pflanzen angewachsen sind.

Zeigen sich im Herbst etwa Spuren von Ausläufern, so müssen sie sogleich unterdrückt werden, wie dieselben denn überhaupt bis auf die, welche man zur Vermehrung benutzen will, mehrmals des Jahres abgenommen und die Pflanzen von allen schlechten Blättern und Unkraut gesäubert werden müssen.

Bei eintretendem Froste bedecke ich die Erdbeerbeete mitsamt den Pflanzen mit aus den Mistbeeten genommenen verrottetem Pferdedünger. Einmal deshalb, um ihnen noch mehr Nahrung zuzuführen, ein Andermal aus der Absicht, um die Pflanzen bei schneefreiem Winter gegen die Kälte sicher zu stellen. Das Bedecken darf jedoch nur gerade so stark geschehen, daß die ältesten Blätter der Pflanzen noch zu Tage stehen; denn sonst faulen dieselben oftmals, besonders wenn die Witterung während des Winters gelinde und sehr naß ist.

Bei rückkehrendem Frühjahr wird der alte Dünger von den Beeten genommen, sie selbst mit der Hand oder mit der Hacke flach aufgelockert, sauber geharkt, die Pflanze gereinigt und dieß Geschäft so oft wiederholt als es nöthig ist.

So stark und kräftig nun auch die nach dieser Methode behandelten Pflanzen der Keen's Erdbeere im ersten Jahre nach der Anlage sein werden, so haben sie doch noch nicht dasjenige Alter erreicht, welches sie zur reichsten Ernte und zu den größten Früchten befähigt. Diese Periode tritt erst im 2ten Jahre nach der Pflanzung ein, und müssen sie deshalb bis dahin gleichwohl gewartet und gepflegt, mit allem Nöthigen versehen und von Allem was ihnen unnütz sein oder werden kann, befreit werden; genau nach Art und Weise, wie ich es bis hieher angedeutet habe.

Das 2te Jahr der Anlage entschädigt für die Mühe und Sorgfalt welche man ihnen so lange hat angedeihen lassen, nun aber auch vollkommen; die Pflanzen stehen auf der höchsten Stufe ihrer Ausbildung, entwickeln anfänglich nur lauter monströse, oftmals $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll breite Fruchtstiele, an denen sich außer mehreren anderen Erdbeeren von gewöhnlicher Größe, Früchte befinden, die bei vollkommen ähnlicher Gestalt eines Hahnenkammes, eine Größe erreichen, welche es unanständig machen würde, sie auf einmal in den Mund zu stecken; da es nicht selten der Fall ist, daß eine Frucht 2 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser hat!

Die Zeit und Dauer der höchsten Tragbarkeit und Erzeugung der größten Früchte, beschränkt sich bei der Keen's Erdbeere nur auf das 2te Jahr nach der Anlage. Im dritten Jahre nehmen die Pflanzen an Bildungsfähigkeit schon wieder ab; sie erweitern sich zwar im Stocke selbst und incliniren jetzt ganz besonders durch Ausläufer das Individuum nicht untergehen lassen zu wollen; allein die Früchte werden auch immer kleiner, weniger und es ist in Bezug auf die Anzahl der Ausläufer kaum möglich ein über 2 Jahr altes Beet der Keen's Erdbeere in Ordnung zu halten.

Aus diesen beiden Ursachen lasse ich die Anlage nie über 2 Jahr alt werden und pflanze, um immer die vollkommensten Früchte zu erhalten, alljährlich junge Pflanzen.

Schließlich bemerke ich noch: um das Austrocknen der Wurzeln möglichst zu verhüten, so wie den Früchten gleichzeitig eine reinere Unterlage zu verschaffen als die Erde sie ihnen gewähren kann, übergehe ich die Erdbeerbeete schon vor der Zeit des Blühens 1 Zoll hoch mit guter

bereits schon einmal gebrauchter Lohe oder Sägespähnen, welche im Herbst herunter genommen und mit dem erwähnten Dünger vertauscht werden.

Victoria regalis.

Dieser Name wurde zu Ehren Ihrer Majestät der Königen von Großbritannien und mit Höchst ihrer Erlaubniß, vom Herrn Dr. Rob. H. Schomburg, einer neuen der Wasserlilie verwandten Pflanze ertheilt, die derselbe im Jahre 1837 im Flusse Berbice entdeckt hatte. Eine Beschreibung der Pflanze wurde in der Sitzung der botanischen Gesellschaft zu London am 7. Sept. d. J. vorgelesen, woraus wir folgendes mittheilen. Die Blätter sind kreisrund, 5—6 Fuß (?) im Durchmesser, oben hellgrün und unterhalb carminroth. Der Blumenstiel ist einen Zoll dick. Die Blumen bestehen aus mehreren hundert (many hundred) Kronenblättern, sind 15 Zoll im Durchmesser und variiren von Weiß ins Rosenrothe oder Nelkenfarbene. Wenn sich die Blume öffnet, ist sie ganz weiß, mit einem rosenrothen Anflug in der Mitte, allein bald verbreitet sich die rothe Farbe immer mehr, und am zweiten Tage ist schon die ganze Blume geröthet. Sie riecht angenehm und hat viel Eigenschaften mit Nymphaea und Nelumbium gemein. — Hoffentlich wird diese Prachtpflanze bald in Europa eingeführt werden. (Gardener's Magazine Oktober 1837. p. 471).

Ueber

Vermehrung der Fichten- und Tannen-Arten,

so wie mehrerer

Coniferen durch Stecklinge.

Vom

Herrn L. M. Lindsay.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. XIII. pag. 444. Uebertragen von Ed. Otto.)

Um mir junge Pflanzen von solchen Coniferen zu verschaffen, die häufig verlangt und gesucht werden, und in Ermangelung von frischem Samen, der oft schwer zu erhalten ist, kam ich auf den Gedanken, dieselben durch Stecklinge zu vermehren, da es mir aus früherer Erfahrung bekannt war, das die gewöhnlicheren Arten auf diese Weise sich leicht kultiviren lassen und nie fehlschlagen. Es ist mir dies auch vollkommen gelungen und seit dem Jahre 1835 bis jetzt erziehe ich die Coniferen aus Stecklingen, welches ohne Zweifel die beste Methode sein dürfte, eine hinlängliche Vermehrung zu erzielen, wenn man keinen guten Samen erhalten kann. Von folgenden Arten haben sich die Stecklinge gut bewurzelt.

Taxus baccata var. variegata.

Iuniperus recurva, Tournefortii, expansa, prostrata und nana.

Abies Morinda, Douglasii, Menziesii, Webbiana, Clanbrasiliana, amabilis, nobilis, Pichta, Picea, excelsa und nigra.

Larix europaea.

Cedrus Libani und Deodara.

Pinus excelsa, monticola, Cembra, halepensis und sylvestris.

Araucaria imbricata.

Cunninghamia lanceolata.

Die geeigneteste Zeit, Stecklinge zu machen ist der Herbst, obgleich auch der Frühling sich öfters dazu eignet. Die kleinsten Zweige von 2—3 Zoll Länge, die nur eben erst verholzt sind, also die in demselben Jahre gewachsenen, ziehe ich allen anderen vor und stecke sie am Anfang oder auch bis Ende Oktober. Die Stecklinge werden dicht unter dem jungen Holze abgeschnitten und in ein Gefäß mit feinem weißen Sande gesteckt, welcher vorher mit einem geringen Theil Heideerde gemischt worden, was jedesmal besser ist, als wenn ganz reiner Sand genommen wird. Bodenwärme ist nicht unumgänglich nöthig, obgleich sie zu gewissen Zeiten anwendbar ist, höchst gefährlich ist sie jedoch zu Anfang wenn die Stecklinge gemacht sind. Während der ersten 5—6 Wochen ist es rathsam die Stecklinge mit Glasglocken zu bedecken und an irgend einen schattigen Ort im Gewächshause, welches 10—12° R. Wärme enthält, zu stellen. Später wird ihnen eine eigene Bodenwärme gegeben, die mit ihrem Wachsthum im Verhältniß steht.

Es wird oft bezweifelt, das Stecklinge von den Zwei-

gen der Coniferen eben so gute Pflanzen bilden, als wenn sie aus Samen gezogen worden, oder man die Köpfe der Coniferen zu Stecklingen verwendet hat; jedoch kann ich versichern, daß aus sämmtlichen Stecklingen sich gute Pflanzen gebildet haben, die in einem Jahre eine Höhe von über sechs Zoll erreichten. Es ist gewiß vielen bekannt, daß aus Ablegern und selbst aus den Spitzen der unteren Aeste der gewöhnlichen Tanne gute Pflanzen hervorgingen und ich meine, wenn dies durch Ableger bewerkstelligt werden kann, warum soll es nicht durch Stecklinge geschehen können?

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. September 1837.

(*Taf.* 3604).

Lobelia syphilitica; hybrida. *

(Pentandria Monogynia. Lobeliaceae).

Low's purple Lobelia Lindl. Bot. Reg. t. 1445. Lobelia speciosa et L. Milleri Hortulanorum.

Es giebt wenige schönere hybride Lobelien, als diese. Obgleich sie in mehreren Gärten unter besonderen Species-Namen geht, so ist sie doch nur ein Abkömmling von L. syphilitica und von einer in Scharlach blühenden Art, als L. fulgens, cardinalis oder splendens. Die Blätter stehen der ersten am nächsten, während die Blumen mehr den drei letzteren gleichen. Die Farbe derselben ist ein eigenthümliches Violet, zwischen Blau und Scharlach, so daß es schwer ist, sie in der Abbildung wieder zu geben. Die Pflanze ist hart, erreicht eine Höhe von 2—3 Fuß und blüht während der Sommermonate, bis sie vom Froste zerstört wird.

(Eignet sich besonders für die Blumenrabatten und den Herbstschmuck. Die Pflanzen halten im freien Lande nicht gut aus, werden daher im Herbst ausgehoben und im frostfreien Hause oder in Winterbeeten aufbewahrt. O.).

---

2. Edwards Botanical Register. September 1837.

(*Taf.* 1984).

Delphinium intermedium; var. coerulescens *Lindl.* *

(Polyandria Trigynia. Ranunculaceae).

Es ist dies eine dritte schöne Varietät des D. intermedium mit den blassesten Blumen und dem höchsten Stamme. Die Blüthen sind jedoch viel kleiner als bei den andern beiden Formen.

(*Taf.* 1985).

Grabowskia boerhaaviaefolia *Schlecht.* *

(Pentandria Monogynia. Solanaceae).

Lycium boerhaaviaefolium L. Ehretia halimifolia l'Herit. Lycium heterophyllum Murray.

Ein stacheliger, kletternder Strauch mit sonderbaren, fleischigen, bläulichen Blättern, die ihm ein etwas graues Ansehen, ähnlich dem von Atriplex Halimus geben; die Blumen sind bleigrün-bläulich. Er erträgt die Winter in den englischen Gärten an einer nach Süden gelegenen Mauer. Trotz seiner trüb aussehenden Blätter und Blumen gewährt er dennoch zwischen lebhafteren Gesträuchen einen schönen Anblick. Er stammt aus Brasilien, wo ihn Sello in den Gehölzen der südlichen Provinzen als einen 6—10 Fuß hohen Strauch fand. Auch ist er in Peru gefunden worden.

(Unerachtet diese Pflanze aus Brasilien und Peru abstammt, hält sie doch im kalten Gewächshause eben so gut als im warmen aus. Die Blüthen erscheinen selten und nur ein einziges Mal erinnere ich mich, sie im blühenden Zustande gesehen zu haben. Sie nimmt mit jedem Boden vorlieb und läßt sich durch Stecklinge vermehren. O.)

(*Taf.* 1986).

Maxillaria Steelii *Hook.*

(Gynandria Monandria. Orchideae).

Ein Bewohner von Demerara, von wo in den letzten zwei Jahren eine große Menge lebender Exemplare eingeführt worden sind. Als M. flagellifer befindet sie sich in mehreren Sammlungen, weil sie früher unter die-

sem Namen verbreitet wurde. Sie ist nicht nur in Hinsicht ihrer sonderbaren Blätter eine höchst merkwürdige Pflanze, sondern auch ihrer prächtigen Blüthen wegen eine der schönsten. Die Blumen sind gelb, mit schwarz-purpurrothen Flecken, die Kronenlippe durch unterbrochene rothe Linien gestreift. Sie blühte im September 1836 in der Sammlung des Herrn Loddiges.

Mit den wenigen bis jetzt bekannten Arten dieser Gattung hat diese keine Aehnlichkeit, daher es auch schwer ist, ihr zwischen diesen ihre Stellung anzuweisen. Ohne Zweifel werden noch mehrere Arten entdeckt werden, die die bekannten dann besser mit einander verbinden, bis dahin möge hier eine Uebersicht einiger neu eingeführten Arten folgen.

Maxillaria Rollissonii aus Brasilien, in der Sammlung des Herrn Rollisson blühend. Die Blumen sind blaß citronengelb; die Kronenlippe in der Mitte mit Purpurflecken. Sie steht der M. stapelioides am nächsten.

Maxillaria acicularis Herbert MS. ebenfalls aus Brasilien, mit braun-chocoladenfarbigen Blumen.

Maxillaria uncata aus Demerara, in der Sammlung des Herrn Loddiges.

Maxillaria chlorantha aus Demerara, ebenfalls in der Sammlung des Herrn Loddiges. Die Blumen sind klein, gelblich-grün und wohlriechend.

Maxillaria variabilis Bateman MS. aus Mexico, befindet sich schon in vielen Sammlungen und ist auch unter den Namen M. atropurpurea und concinna bekannt. Die Blumen sind von dunkelpurpurrother Farbe.

Maxillaria tenuifolia aus Mexico und vom Herrn Hartweg bei Vera-Cruz gesammelt Die schön purpurrothen Blumen sind gelb gefleckt.

(*Taf.* 1987).

Crocus pusillus *Tenore.* *

(Triandria Monogynia. Irideae)

Crocus biflorus var. Tenorii Reichenb., Cr. Tenorii Gay.

Nichts kann für einen Botaniker angenehmer sein, als mit Gewißheit den Ursprung einer Gartenpflanze aufzufinden, welche nach einer Cultur von Jahrhunderten alles Geschichtliche über ihren Ursprung verloren hat. Ein solcher Fall tritt hier bei diesem Crocus ein, der lange schon bekannt, immer noch nicht gehörig bestimmt war.

Seit undenklicher Zeit existirte in den Gärten eine Pflanze unter dem Namen schottischer Crocus, dem zuerst der unverständliche Name Cr. biflorus von Miller in seinem Lexicon gegeben wurde, welcher nur wußte, daß es eine eigene Species sei. Linné sowohl als seine Nachfolger übersahen ihn, denn man findet ihn weder in Willdenow Species plantarum noch in Persoon Synopsis angeführt. Nur Roemer und Schultes erwähnen ihn mit der Autorität Hortus Kewensis, bemerken aber daß es eine Varietät von Cr. vernus sei, dessen Vaterland unbekannt ist. In der Mantissa der genannten Schriftsteller werden jedoch mehrere Synonyme von Bieberstein hinzugefügt, und soll es also eine caucasische Pflanze sein. Diese Anführungen sind aber zweifelhaft und tragen deshalb zur näheren Kenntniß nichts bei.

In neuerer Zeit ist man jedoch der Meinung, daß der Cr. pusillus von Tenore in seiner Flora neapolitana beschrieben aber mit unrichtigen Synonymen versehen, mit dem Cr. biflorus ein und dieselbe Pflanze sein möchte, und selbst Reichenbach verweist die neue Species von Tenore auf unsern Cr. biflorus. Die untersuchten Exemplare bestätigen die Richtigkeit der neueren Meinung und machen es wahrscheinlich, daß der schottische Garten-Crocus ein Bewohner der südlichen Theile von Italien sei.

Nach Tenore wächst Cr. pusillus auf den unfruchtbaren Gebirgswiesen der Thäler St. Rocco und Orsolone bei Neapel, wie in der Nähe von Montescaglioso, Potenza und an andern Orten in Lucania. Gussone fand ihn bei Caronia, Mistretta, St. Fratello, Montalbano und Floresta in Sicilien; Reichenbach sagt daß er die unfruchtbaren Hügel bei Parma und die römischen Staaten bewohne.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrganas ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 48. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 2. December.

Beschreibung einiger neuen Cacteen.

Vom

Herrn Dr. Pfeiffer

in Hessen-Cassel.

(Schluß.)

Unter der großen Menge von mexikanischen Cacteen, welche durch Herrn van der Maelen in Brüssel neuerlich in Europa eingeführt wurden, sind mir noch mehrere sehr interessante Pflanzen bekannt geworden. Da indessen, wie ich aus sicherer Quelle weiß, die meisten neuen unter denselben in der Kurze von kundiger Hand benannt und beschrieben werden sollen, so beschränke ich mich vorzugsweise darauf, auf einige schon von De Candolle beschriebene, aber bisher nicht in den Gärten vorhandene Arten aufmerksam zu machen, welche ich unter diesen Originalen wieder aufgefunden habe. Dieselben sind zwar in meiner Enumeratio nach den Beschreibungen von De Candolle kurz angeführt worden, fehlen aber in meinem deutschen Buche über die Cacteen, weil sie, wie schon erwähnt, früher nicht vorhanden waren.

8. Mammillaria cornifera *De Cand.*

Pfeiff. enum. p. 34.

M. obovata, apice convexo; axillis lanatis; mammillis crassis submammaeformibus, dorso subsulcatis; areolis junioribus lanatis, tandem nudis; aculeis exterioribus 14—16 rectis rigidis adpressis corneis, centrali 1 erecto crasso, deorsum curvatulo, apice nigricante, rarius altero recto, sursum adpresso.

Von dieser ausgezeichnet schönen Art besitze ich ein Skelett, was mit De Candolle's Beschreibung vollständig übereinstimmt, nur daß in letzterer die Angabe des hin und wieder vorkommenden 2ten (obern) Zentralstachels und der schwachen Rückenfurche fehlt. Form und Dimensionen der Warzen sind an dem Skelette nicht zu erkennen, die Strahlenstacheln 6 Linien lang, die mittleren wenig länger, aber viel dicker. — Dann aber besitzt Herr Schelhase ein lebendes Exemplar, welches im ganzen Habitus, namentlich in der Bildung der Stacheln so ganz mit jenem übereinkommt, daß an der Identität nicht zu zweifeln ist, obgleich dasselbe nur 10—12 Radialstacheln zeigt, was übrigens von der Altersentwicklung abhängen kann, da jenes Skelett im völlig verschrumpften Zustande noch 4 Zoll hoch und 3 Zoll dick, das lebende aber beträchtlich kleiner ist. Die Warzen sind an diesem sehr dick, 5 Linien lang, ihre Grundfläche länglich, von oben nach unten 10—12 Linien, quer 6—7 Linien betragend.

9. Mammillaria radians *De Cand.*

Pfeiff. enum. p. 14.

M. depresso-globosa, apice obtuso; axillis subnudis; mammillis ovatis obscure viridibus; areolis ovalibus subnudis; aculeis 12—16 rigidis rectis patentissimis, regulariter radiantibus, corneo-flavidis, apice albidis.

Von dieser Art sind mir mehrere, wenn auch kleine, doch völlig ausgebildete Exemplare bekannt geworden. Bei einer Höhe von 2 Zoll und Dicke von $1\frac{3}{4}$ Zoll sind die Warzen an der Basis 6—7 Linien breit und 3—5 Linien lang, die Stacheln sämmtlich 5—6 Linien. Auf den ersten Anblick könnte man sich versucht fühlen, junge Exemplare von M. loricata, an welchen die beiden Hauptstacheln noch fehlen, für diese Art zu halten, aber die verwachsenen Pflanzen der loricata unterscheiden sich hinlänglich durch die viel kleineren, gedrängten Warzen und die beiden Mittelstacheln. Eher könnte man die M. radians für eine Altersverschiedenheit der cornifera halten, da die Zentralstacheln sich ebenso wie bei loricata erst später entwickeln könnten, dagegen spricht aber die ganz andre Bildung der Warzen bei dem eben erwähnten Exemplare der cornifera, welches kaum größer ist als die radians und von unten herauf den hornförmigen Mittelstachel zeigt.

10. Mammillaria caespiticia *De Cand.*

Pfeiff. enum. p. 35.

M. basi multiplex, caespitosa, globosa; axillis nudis, floriferis tandem lanatissimis; mammillis ovatis; areolis glabriusculis; aculeis rectis rigidis, junioribus albido-flavidis, adultis griseis, exterioribus 9—11 radiantibus, centralibus 1—2 longioribus erectis.

Das im Besitze des Herrn Schelhase befindliche Exemplar stimmt mit der Beschreibung von De Candolle vollkommen überein; denn obwohl es bei $2\frac{1}{2}$ Zoll Durchm. und $1\frac{3}{4}$ Zoll Höhe jetzt einfach ist, sieht man doch, daß über der Wurzel mehrere starke Austriebe abgenommen sind, und daß es mit diesen eine breite Fläche (einen caespes) gebildet hat. Die Warzen sind 4 Linien lang, von länglicher Grundfläche, von oben nach unten 6, quer über 5 Linien breit, die Stacheln ziemlich gleich, 8—12 Linien lang, deren mittlere (gewöhnlich einzelnstehend, auf einigen Warzen 2) nur wenig länger.

Der Scheitel der Pflanze ist in eine dichte Wollmasse gehüllt, welche jedoch nur aus den Achseln der obersten Warzen hervorwächst. Es fanden sich darin vertrocknete Blumen, welche in kochendem Wasser aufgeweicht 10 Linien lang, 8 Linien breit, purpurröthlich erschienen.

11. Cereus Maelenii *Pfr.*

C. erectus pallide virens, sinubus acutis undulatis; costis 8 e tuberculis oblongis confluentibus compositis; areolis in parte superiore tuberculorum positis, supra aculeorum fasciculum productis, junioribus albo-tomentosis; aculeis nascentibus cor-

neis, basi rubellis, tandem cinereis, exterioribus 9—10 rigidis, patentissimis, rectis, superioribus longioribus, centrali 1 crasso incurvulo.

Herrn van der Maelen, welcher ihn ebenfalls zuerst aus Mexico erhielt, gewidmet! Er gehört in die Gruppe der polylophi, und steht meinem Cer. tuberosus am Nächsten, unterscheidet sich aber leicht durch den dicken und steifen Mittelstachel, die steifen Strahlstacheln, die mehr länglichen Höcker und den oberhalb der Stacheln verlängerten Filzbüschel. Das vorliegende Original ist $1\frac{1}{4}$—$1\frac{1}{2}$ Zoll dick, die Areolen 10—12 Linien entfernt, die äußeren Stacheln nach unten 5, nach oben 8—10 Linien, der mittlere 9—10 Linien lang.

Möglich wäre es übrigens, daß diese Pflanze sich mit der Zeit als Echinocactus bewähren dürfte, worauf die nach oben verlängerten Areolen einigermaßen hinzudeuten scheinen, und in diesem Falle würde er dem Echinoc. leucacanthus *Zucc.* am Nächsten stehen!

Ueber
das Treiben früher Gurken in Beeten durch Feuerwärmung.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. XIII. pag. 449. Uebertragen von Ed. Otto.)

Diese Methode gewährt einen entschiedenen Vortheil über den alten Gebrauch, Beete durch Dünger zu erwärmen, der sehr unsicher und mit vielen Umständen verbunden ist. Beete durch Dünger erwärmt, verlieren oft ihre Wärme und man ist daher genöthigt, sie durch frische Umsätze zu erneuern, wodurch dann die Wurzeln der Pflanzen nicht selten verbrennen, ja bei einer nicht gehörigen Vorsicht, nimmt der Dunst des Düngers seinen Weg ins Beet und zerstört die Pflanzen. Die erwärmten Dünste des Mistes, sobald diese in die Beete eindringen, sind den Pflanzen höchst nachtheilig; endlich bei schlechtem nassen Wetter ziehen die Beete zu viel Feuchtigkeit an, so daß die Pflanzen darin leicht modern und erkranken.

Alle diese Nachtheile werden durch eine Erwärmung mit Feuer vermieden; den die erwärmten Kanäle machen die Umsätze von warmen Dünger unnütz, weshalb auch die Beete von allen schädlichen Dämpfen rein bleiben. Auch ist keine Gefahr vorhanden, daß die Wurzeln von den Kanälen verbrannt werden, indem diese über der Erde entlang laufen. Die Beete werden vermittelst Eichenlaub angelegt und erhält sich ihre Wärme für eine lange Zeit.

Wasserheitzung ist indeß der Kanalheitzung noch bei weitem vorzuziehen, denn einmal nehmen die Röhren weniger Raum hinweg, dann ist auch die Wärme weit gleichmäßiger und bei weitem weniger Feuermaterial erforderlich.

Die Beete werden auf 60—75 Grad Fahrenh. (12—20° R.) erhalten und des Nachts nie gedeckt, ausgenommen wenn strenge Kälte eintritt. Unter jedem Fenster kommt eine Pflanze zu stehen. Jeden Morgen und Abend werden die Pflanzen mit einer geringen Menge warmes Wasser übernetzt, auch etwas Wasser auf den Heitzungskanal gegossen, wodurch sich Dämpfe erzeugen, die das Wachsen der Pflanzen um vieles befördern.

Wer alte herkömmliche Gebräuche nicht gern entsagt, der wird vermuthlich auch mancherlei gegen diese neue Methode zu erinnern haben. Zuerst wird mancher dagegen einwenden, daß die Kosten bei weitem größer sind, als bei der gewöhnlichen Weise die Beete zu erwärmen; zweitens, daß die trockene Wärme der Erzeugung der rothen Spinne förderlich sei und drittens, daß es niemals rentiren werde, wegen einer so geringen Anzahl von Pflanzen ein ganzes Beet zu erwärmen.

Auf die erste Einwendung kann erwiedert werden, daß da, wo überhaupt viel getrieben wird, auch frühe Gurken immer sehr angenehm sind und auch gerne gesehen werden, und daß selbst dann, wenn man sie zum bloßen Verkauf zieht, sie doch gewiß die Auslagen für das Feuerungsmaterial decken würden, da frühe Gurken stets gesucht und gut bezahlt werden. Auf die zweite Einwendung läßt sich aus der gemachten Erfahrung erwiedern, daß Beete mit Feuerwärmung schon seit acht Jahren in Anwendung gebracht sind und daß man darin nie mehr rothe Spinnen fand, als in den gewöhnlichen Beeten, die durch Dünger erwärmt wurden. Durch das Begießen nnd durch die Wasserdämpfe wird die Spinne am ersten entfernt gehalten. Was endlich die dritte Einwendung betrifft, so ist

sie am wenigsten erheblich, denn es können ja nur die wenigen Gurken-Pflanzen die man bedarf, in irgend einem Treibhause erzogen werden.

Verschiedenes
aus
Gardener's Magazine.
Oktober 1837.

Heracleum perenne. Mehrere schottische Journale lenken die Aufmerksamkeit auf dieses neue Heracleum, welches durch Herrn Smith in der Handelsgärtnerei zu Ayr, von Sibirien eingeführt worden. Die Eigenschaften dieser Pflanze, besonders als Futter für Meiereien, werden von zuverlässigen Personen als nützlich anerkannt. Die Masse von Blätter übertreffen jedes Futterkraut, welches bis jetzt in Britannien gebaut wurde. Die Pflanze ist ganz hart und treibt 4—5 Wochen früher als jede andere kultivirte Art, was allein schon von großem Werthe ist. Solch eine Acquisition zu Früh-Futter in späten Frühlingen wird einen unberechenbaren Nutzen bringen, zumal da die Pflanze in jedem Boden fortkommt und ohne Mühe kultivirt werden kann. Herr Smith säete den Samen in Rinnen und behandelt ihn wie Luzerne. Die Pflanze ist perennirend und je älter sie wird, desto kräftiger und stärker wird ihr Wachsthum.

Auf der Ausstellung der Caledonischen Gartenbau-Gesellschaft zu Edinburgh am 12. Juli war ein neues interessantes vegetabilisches Kunstprodukt aufgestellt, welches in Gallerte (Gelee) von einer mit weichen Blattstielen versehenen Rhabarber-Varietät bestand, die im Gesellschaftsgarten kultivirt wird. Sie wurde von den meisten Mitgliedern gekostet und im Geschmack dem Johannisbeer-Gelee gleich, wenn nicht höher gestellt. Herrn James M'Nab, dem das Verdienst gebührt, diese Neuheit eingeführt zu haben, wurde die silberne Gesellschafts-Medaille zuerkannt.

Neues Orchideenwerk.
The Orchideaceae of Mexico et Guatemala.
By James Bateman, Esq.

Von diesem Kupferwerk in groß Folio liegt uns die erste Lieferung vor, in welcher fünf neue Orchideen abgebildet sind, nämlich:

Oncidium leucochilum.
Catasetum maculatum.
Oncidinm Cavendishianum.
— Ornithorhynchum.
Cynoches ventricosum.

Mit zehn Lieferungen wird das Werk geschlossen und kostet im Subskriptionspreise 15 Guineen, sowie jede Lieferung $1\frac{1}{2}$ Guinee, deren Ladenpreis für Nichtsubskribenten aber 2 Guineen sein wird. Es werden darin nur solche Orchideen abgebildet, die in England zum Erstenmal blühen, mithin noch nicht abgebildet sind.

Abbildungen von Pflanzen sind, wenn sie ein getreues Bild der Pflanze geben, ein die Wissenschaft ungemein förderndes Hülfsmittel, und keiner, der sich mit dem Studium oder der Kultur der Gewächse beschäftigt, kann sie entbehren. Für den Kultivateur haben aber Abbildungen schöner und seltener, nach bloßen Definitionen schwer zu bestimmender Pflanzen einen besondern Werth, da er oft in die Lage kommt, sich selbst die Pflanzen bestimmen zu müssen, und dann nicht Stunden zur Entzifferung der häufig mystischen Beschreibungen verwenden kann. Hier sagt ihm ein Blick auf das Bild, ob er die Pflanze besitzt oder nicht. Deshalb sind auch die englischen Gartenwerke, wie das Botanical Magazine, das Botanical Register der Flower Garden u. a. für den Besitzer von Pflanzensammlungen von so unschätzbarem Werth, da sie alles abgebildet enthalten, was seit einer Reihe von Jahren an schönen Pflanzen in die Gärten eingeführt worden, und sollten sie in jedem Garten zu finden sein, zumal da wir kein deutsches Nationalwerk dieser Art haben; weil bei uns alle dergleichen Unternehmungen an der Theilnahmslosigkeit unseres Publikums gescheitert sind. Aber natürlich können diese Werke nicht alles enthalten, und weil sie für ein größeres Publikum berechnet sind, müssen sie auch für einen civilen Preis

gegeben werden, wofür man Prachtwerke nicht liefern kann. Um desto angenehmer muß es für den Pflanzenfreund sein, seltene und schöne Pflanzen in ihrer ganzen Glorie abgebildet zu sehen, wie es in dem vorliegenden, einem wahren Prachtwerke, der Fall ist, und welches kaum einen Rival haben dürfte. Man denke sich Abbildungen in groß Folio, die herrlichsten Orchideen in natürlicher Größe darstellend, mit schönstem Stich, blendendstem Kolorit, so hat man ungefähr ein schwaches Bild von diesen unübertroffenen Pflanzenbildern. Aber nicht die Abbildungen allein sind es, die das Werk so höchst anziehend machen, sondern auch der sehr belehrende Text, der sich nicht allein auf die dargestellten Pflanzen bezieht, sondern über die ganze Familie mit großem Interesse spricht, verdient rühmende Anerkennung und können wir deshalb auch nicht unterlassen, einen Auszug daraus zu geben, zumal wir ohnehin vermuthen müssen, daß den wenigsten unser geehrten Leser der Anblick dieses splendiden Werks zu Theil werden möchte.

Die Redaktion.

Allgemeine Betrachtungen des Herrn Bateman über die Orchideen-Familie.

(Uebertragen von Ed. Otto.)

Einige allgemeine Bemerkungen über die so ausgezeichnete Familie der Orchideen werden vielleicht am besten die Section dieser Familie, der dieses Werk besonders gewidmet ist, einleiten. Obgleich man, selbst nur noch vor wenigen Jahren, kaum an die Möglichkeit gedacht hatte, daß eine so große Zahl von Arten dieser Pflanzen existiren könnte, als man bis jetzt schon entdeckt hat, obgleich wegen der schwierigen Kultur und ehe man mit derselben vertraut war, nur wenige Arten eingeführt waren, und sich die Neigung dafür, ja die Wuth, neue Formen zu besitzen, erst in der neuesten Zeit bemerklich macht, so waren die Orchideen doch für die älteren Pflanzenforscher sehr interessante Pflanzen, deren Reize besonders der große Rumphius in der alten, so wie Hernandez in der neuen Welt zu schätzen wußten.

Der erstere fängt in seinem Herbarium amboinense sein Kapitel über die Angraecum's (mit welchem Namen er die ganze Familie der Orchideen bezeichnet) mit folgenden Strophen an, die wir zur Erbauung unsern Lesern hier mittheilen wollen. Er sagt: „Jetzt kommen wir zur Beschreibung einer edlen Pflanzenfamilie, die besonders dadurch merkwürdig ist, daß ihre Arten die Aeste der Bäume zu ihrem Wohnsitz sich auserkohren haben, daß sie den herrlichen Erdboden verschmähen und gleich den Großen unserer Erde leben, die ihre Sitze und Schlösser gern auf erhabenen Stellen anlegen.“

Plumier war ein anderer Botaniker, der sich mit dieser Pflanzenfamilie beschäftigt hat; er lieferte uns Abbildungen von einigen Westindischen Arten, die noch jetzt als ein Muster von Genauigkeit und Schönheit angesehen werden. Ungeachtet dieser Vorgänger kannte Linné doch nur kaum über hundert Arten dieser Familie, von denen er die auf Bäumen wachsenden, welche ungefähr den vierten Theil der bekannten betrugen, alle zur Gattung Epidendrum brachte. Wie groß würde das Erstaunen dieses Vaters der Botanik sein, sehe er jetzt seine hundert Orchideen bis auf 2000 vermehrt und die einzige Gattung Epidendrum in 200 Gattungen getheilt *).

Asien, Afrika **) und Amerika werden sich zu ziemlich gleichen Theilen in die Gattungen dieser Familie theilen, denn die wenigen, die Europa besitzt, kommen nicht in Betracht. Je mehr man sich den Tropen nähert, desto zahlreicher und schöner werden die Arten, und kommt man endlich in die brennend heiße Zone, sieht man sie nicht mehr allein auf dem Boden beschränkt, sondern hinaufgerückt auf die Bäume, wo sie auf den, oft schon abgestorbenen Aesten in feuchten und dichten Wäldern wachsen, und sich dem wandernden Naturforscher schon von weitem durch ihr prächtiges brillantes Farbenspiel bemerkbar machen und durch ihren herrlichen Geruch anziehen. Bei dieser Gelegenheit ist zu bemerken, daß die epiphyten Orchideen von

---

*) Es ist dieß keine Uebertreibung. Dr. Lindley hat bereits über 1000 Arten in seinen Gruppen Malaxideae, Epidendreae und Vandeae beschrieben, zu welchen ein Supplement von 500 hinzugefügt werden könnte; außer dem umfassen die Ophrydeae auch noch 500 Arten.

**) Durch neuere Reisende ist versichert worden, daß das Innere von Afrika, besonders die Ufer des Niger mit Epiphyten überflüßt wäre.

unkundigen Pflanzenbeschreibern oft als Parasiten bezeichnet werden; diese Benennung verdienen sie aber keinesweges, da Parasiten ihre Nahrung aus den Pflanzen ziehen, worauf sie wachsen, und auch mit diesen sterben, während den Epiphyten die Pflanze, auf der sie vegetiren, nur als Unterlage dient, worauf sie noch freudig wachsen und blühen, wenn jene längst eine Beute des Todes geworden ist. Der größte Theil der jetzt bekannten Orchideen sind Epiphyten.

Die Orchideen der drei genannten Welttheile sind von einander sehr verschieden und haben ihre eigenen, so bestimmten und eigenthümlichen Kennzeichen, daß ein geübtes Auge, in den meisten Fällen wenigstens, ohne Schwierigkeit, selbst einer neuen Gattung, ihr ursprüngliches Vaterland nachweisen könnte. So z. B. machen die hängenden Stämme mit den zarten Blumen vieler Dendrobium, Aërides und ähnlicher Arten den Character der Schönheit und Leichtigkeit der Orchideen-Flora des tropischen Indiens aus, und bilden mit den unförmlichen, aus angeschwollener Stengelbasis (Pseudobulbi) wachsenden Bolbophyllum oder mit dem langgeschwänzten Angraecum von Afrika einen auffallenden Contrast, dagegen wiederum die in Amerika vorkommenden meist einen aufrechten Wuchs zeigen, wie er bei Epidendrum vorherrschend ist, während wieder die Oncidium und ähnliche mit ihren langen verästelten Blumenstielen, so wie eine Menge anderer grotesker und sonderbarer Formen nur in der neuen Welt zu finden sind.

Der Nutzen dieser Pflanzen ist nur gering, aber in einigen Beispielen höchst romantisch. In Demerara wird das tödlichste Gift „Wourali" aus dem Safte des Catasetum bereitet, und in Amboina wird das wahre Elixir der Liebe aus den kleinen mehlartigen Körnern von Grammatophyllum speciosum genommen *). In Mexico, wo die Blumensprache so gebräuchlich ist, kann fast das ganze Alphabet durch Orchideen erklärt werden. Kein Kind wird getauft, keine Heirath, kein Leichenbegängniß vollzogen, bei welchem nicht die Blüthen dieser Pflanzen mitgewirkt hätten, da durch sie die sentimentalen Gefühle der Bewohner ausgedrückt werden Von dem Frommen werden sie in der Kapelle seines Heiligsten, von dem Liebhaber zu den Füßen seiner Geliebten und von dem Trauernden am Grabe des Hingeschiedenen gelegt; kurz mit einem Worte, an festlichen und feierlichen Tagen, in freudigen und traurigen Augenblicken sammelt man die Blumen mit einem Eifer, als fände zwischen ihnen und den Einwohnern eine heilige Sympathie statt. Flor des los Santos, Flor de Corpus, Flor de los Muertos, Flor de Maio, No me oloides (Vergiß mein nicht) sind nur wenige von den Benennungen, die man anführen könnte, um sich zu überzeugen, wie angesehen unsere jetzigen Lieblinge auch in der neuen Welt sind. Dennoch sind dieses nicht die einzigen Ehren die man ihnen erweis't, denn Hernandez versichert uns, daß in Mexico die indischen Häuptlinge den höchsten Werth auf die Blüthen, ihrer großen Schönheit, merkwürdigen Formen und prächtigen Geruchs wegen, setzten, während in Ostindien, wenn man den Aussagen des Rumphius Glauben schenken darf, die Blüthen zu tragen verboten sind, ausgenommen nur von Prinzessinnen und den Damen des höchsten Ranges *). In Honduras werden die langen, hohlen, cylindrischen Stengel einer schönen Art von Epidendrum **), zu Trompeten für kleine Landmädchen und Knaben benutzt und die Pseudo-Bulben von mehren der fleischigen Arten werden anstatt des Harzes zum Bestreichen der Saiten der Guitarren verwendet.

Folgende sind jedoch nur die einzigen bekannten Beispiele, wo sie zum direkten Nutzen für die Menschheit dienen.

(Schluß folgt.)

---

*) Wir halten es für unsere Pflicht, zu bemerken, daß diese Pflanze jetzt lebend durch Herrn Cumming in England eingeführt worden ist und zittern vor den Folgen, wenn es sich nämlich damit so verhält, wie Rumphius sagt: Mulierem prosoqui amore talem quo hunc farinam cum cibo, vel potu accepit.

*) Wenn wir dürften, könnten wir einige schöne englische Damen nennen, in deren Kopfputz diese sich so niedlich ausnehmenden Vegetabilien, bereits zu erscheinen angefangen haben.

**) Epidendrum tibicinis Nob.

Die schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical Register. September 1837.

(*Taf.* 1988).

Pharbitis diversifolia.

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae).

Diese Pflanze gleicht sehr dem gewöhnlichen Convolvulus major, ist einjährig und erreicht ziemlich dieselbe Höhe. Im Spätjahr erzeugt die Pflanze gewöhnlich dreilappige Blätter statt der ganzen, so daß zu verschiedenen Jahreszeiten gesammelte Exemplare ganz verschiedene Pflanzen zu sein scheinen. Zuerst gleicht sie der Ph. hispida, später der Ph. hederacea, nur Kelch und Blüthenstand bleiben sich treu. Die Blumenkronen sind pupurfarben mit blutrothen Strahlen. Die Samen dieser Pflanze kamen aus Mexico, sie wächst jedoch auch in Peru.

Silene chloraefolia *Smith* *

(Decandria Trigynia. Caryophylleae).

Sie ist eine der niedlichsten Staudengewächse, und verdient weit häufiger in unsern Blumengärten cultivirt zu werden, als es bis jetzt der Fall ist. Die Blätter sind schön dunkelgrün und die Blumen vom reinsten und schönsten Weiß. Sie läßt sich leicht durch Samen und Stecklinge vermehren und gedeiht sowohl auf Blumenrabatten wie auf Felsen-Anlagen. Möge diese Notiz dazu beitragen, daß man der Pflanze diejenige Aufmerksamkeit schenkt, die sie vollkommen verdient. Im fetten und nahrhaften Boden erreichen die Blüthen eine beträchtliche Größe. Tournefort fand sie in Armenien und wurde sie schon 1796 durch Herrn Hunnemann eingeführt.

(Der hiesige botanische Garten cultivirt eine ihr sehr nahe stehende Art, die von der obigen verschieden scheint, und daher Beachtung verdient. O.).

(*Taf.* 1990).

Tulipa scabriscapa *

(Hexandria Monogynia. Liliaceae).

Wie viele andere Gartenblumen hat auch die Tulpe im cultivirten Zustande so sehr ihre natürliche Form verändert, daß es schwer hält, die Garten-Varietäten auf ihre ursprüngliche Art zurückzuführen. Durch die vielen Erkundigungen des Herrn Strangways während seines Aufenthalts in Florenz ist es ihm gelungen, diese Gattung vollkommen auszuforschen und wir sind ihm für die folgenden interessanten Notizen sehr dankbar.

Der Namen Tulipa scabriscapa schließt vier verschiedene Varietäten von Tulpen in sich, die sämmtlich um Florenz wild wachsen. Sie scheinen nicht so sehr von einander verschieden, sondern kommen in vielen Characteren überein, besonders in der rauhen Beschaffenheit des Schaftes. *)

Die vierte Figur der Abbildung, welche die T. scabriscapa var. primulina darstellt, ist diejenige welche man für die Grundform annehmen kann. Die Farbe der Blume ist rein gelb und die Kennzeichen überhaupt bestimmter, nur die Staubfäden und Antheren variiren zuweilen in der Farbe. Die Vicomtesse Hawarden fand sie zuerst in einigen Weinbergen bei der Kirche St. Miniate in der Nähe von Florenz, und wurde sie unter dem Namen Lady Hawarden's Tulpe in einige englische Gärten eingeführt.

Die dritte Figur, die T. scabriscapa var. strangulata ist eine Varietät von rother Farbe, die eben so wenig variabel als die erste ist, aber doch hie und da einige gelbe Flecke zeigt. Sie wurde von Herrn Reboul T. strangulata genannt, nach dem beständigen Character der sich nicht entfaltenden Blumen, in denen sich die Spitzen der Kronenblätter kreuzen. Er fand sie zuerst in St. Margerhita, ungefähr drei Meilen südlich von Florenz, und später mit der erst genannten in einem Thale. Die Blumen sind von einem äußerst brillanten Carmoisin, jedes Kronenblatt hat einen schwarzen Fleck, ähnlich wie bei T. Oculus Solis, die jedoch zu einer ganz anderen Gruppe dieser Gattung gehört. Staubfäden und Antheren sind schwarz.

---

*) Von diesen vier Varietäten ist auf der Tafel ein Bouquet abgebildet.

Die erste Fignr, T. scabriscapa mixta, weicht darin von der strangulata ab, daß sie bei weitem mehr Gelb hat. Sie blüht später als die übrigen und ist die einzige wilde Tulpe, die in Florenz als Zierpflanze cultivirt wird. Im wilden Zustande ist sie schlank, wird aber in der Cultur etwas gedrängter. Den Botanikern ist sie unter dem Namen Florence bekannt. Sie wurde in der Oliven-Anpflanzung östlich von Florenz und südlich vom Arno zwischen Villa Rusciana und Bosco Bondinelli gefunden.

Die zweite Figur, T. scabriscapa var. Buonarrotiana ist in vieler Beziehung die merkwürdigste von allen. Sie ist die größte und kräftigste Varietät von einförmiger, gelb brauner Farbe, nicht hell genug um sie Orange nennen zu können, und riecht sie nach Honig. In der Cultur wird sie leicht streifig und fleckig, ähnlich der T. Gesneriana, und könnte für die ursprüngliche Duc van Toll gehalten werden; sie hat ebenfalls spitze Kronenblätter und einen rauhen Schaft. Sie wurde durch Herrn Reboul in den Olivenpflanzungen der Villa Buonarrotti bei Settignano, vier Meilen östlich von Florenz an der Nordseite des Arno gefunden. Er nannte sie zu Ehren des großen Michael Angelo Buonarrotti und beschrieb sie wie sie ist „colore vitellino". Sie ist die seltenste von den vier Varietäten.

Die veredelten Tulpen, die man in den Gärten von Florenz sieht, sind von der T. scabriscapa mixta, aber eine sehr gefüllte Form, mit einer Farbenmischung von Weiß, Blasroth und Grünlich.

Die spitzblättrigen Tulpen sind häufig in italienischen Gemälden angebracht; in der Gallerie Gualtierá zu Orvieto sind sechs längliche Blumengemälde, datirt 1614, in welchem mehrere von diesen Varietäten dargestellt sind mit Hinzufügung der italienischen Namen jener Zeit.

(Der hiesige botanische Garten erhielt durch Herrn Strangways eine Zwiebel der ursprünglichen Tulpe von dem vorerwähnten Standorte. Sie hat bereits mehrere Jahre hintereinander geblüht, ist für den Botaniker allerdings von Interesse, aber keinesweges für den Blumisten. O.).

(*Taf.* 1991).

Cypripedium purpuratum.

(Gynandria Diandria. Orchideae).

Herr Knight führte diese schöne Art der Gattung Cypripedium ein; sie stammt aus dem Malayschen Archipelagus. Sie ist verschieden von den beiden ihr nahe stehenden Arten, C. venustum und insigne. Die Blätter kommen denen von C. venustum sehr nahe. Sie verlangt dieselbe Cultur wie die beiden genannten Arten. Die Blumen sind bräunlich-purpurroth.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

Es ist erschienen:

Der **Zimmer- und Fenstergarten**, oder kurze und deutliche Anleitung die beliebtesten Blumen- und Zierpflanzen in Zimmern und Fenstern ziehen, pflegen und überwintern zu können, nebst einer Anweisung zur Blumentreiberei und zu einer für alle Monate geordneten Behandlung der in diesem Werke vorkommenden Gewächse. Vermehrt durch einen Anhang: Betrachtungen über die Stadtgärten, oder: Anweisung zur möglichsten Benutzung der Räume hinter und zwischen Gebäuden in Städten. Von Peter Karl Bouché, Instituts-Gärtner der Königl. Garten-Lehranstalt und Mitglied der Gartenbau-Gesellschaft in den Königl. Preuß. Staaten. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. 27 Bogen in 8. Preis 1 Thlr. 5 Sgr.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 49. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 9. December.

Bemerkungen zur Kultur der warmen Gewächshauspflanzen.

Von einem jungen Gärtner.

In mehreren Gärten des In- und Auslandes herrscht noch immer die Methode, die tropischen Pflanzen, welche in unsern Warmhäusern kultivirt werden, in der ersten Hälfte des Herbstes zu verpflanzen, sie auf warme Beete zu bringen, daselbst anzutreiben und neu bewurzeln zu lassen. Daß diese Methode verwerflich ist, damit wird wohl ein großer Theil der Pflanzen-Kultivateurs einverstanden sein, und darf es nur in einzelnen Fällen, wenn es nicht zu vermeiden ist in Anwendung gebracht werden.

Die Erfahrung lehrt, daß solche Pflanzen, welche bis zu Ende Juli verpflanzt, und sich mithin gut bewurzelt haben, am besten durchwintern, dahingegen diejenigen, bei welchen diese Operation später in Anwendung gebracht wird, weit vorsichtiger als die ersteren behandelt werden müssen. Spät verpflanzte Gewächse erfordern nicht allein für den Winter einen bessern Standort, sondern auch Bodenwärme, wenn sie sich neu bewurzeln sollen. Durch diese Methode kommen die Pflanzen aus ihrer gewöhnlichen Ordnung, sie werden zu einer Jahreszeit von neuem zum Wachs-

thum gereizt, wo sie eigentlich im Ruhestand bleiben sollten, und bringen dabei schwache Triebe hervor, welche da keine eigene Kraft sie belebt, den Pflanzen im Frühling doch entnommen werden müssen, wobei dann natürlich an kein Blühen und Fruchtragen zu denken ist. Daß auch hier Ausnahmen Statt finden, leidet keinen Zweifel, und sind davon alle leicht wachsenden und wuchernden Pflanzen ausgeschlossen, obgleich auch ihnen diese Kultur nicht immer zusagt. Es soll daher nur von solchen tropischen Bäumen, Halbbäumen und Sträuchern die Rede sein, welche sich durch ihren Schmuck und Schönheit auszeichnen und unsere Warmhäuser zieren, als z. B. Clusia, Cocco-loba, Swietenia Mahogany, Bombax, Canella, Cedrela, Theophrasta, Brexia, Eugenia, Annona, Terminalia, Pterospermum, Aralia, Lecythis und eine Menge anderer.

Verpflanzt man diese und ähnliche Pflanzen mit Anfang des Herbstes, so geht deren Vegetation nur langsam vor sich und das Bewurzeln hält oft sehr schwer. Die Jahreszeit und die Witterung wird immer ungünstiger und wirkt nachtheilig auf das Pflanzenleben. Im Frühling hingegen, wo Wärme und günstige Witterung eintritt, bewurzeln sich die Pflanzen in kurzer Zeit.

Beim Verpflanzen wird gar oft durch ungeschickte Hände ein mehr oder minder größerer Theil der Wurzeln verletzt, wodurch sie leiden und um diesen Fehler wieder gut zu machen, giebt man ihnen in der Regel auf einige Zeit eine höhere Temperatur, begießt sie fleißig, damit sie sich von neuem beleben, und dies alles im Winter, wo die tropischen Pflanzen in unsern Gewächshäusern einen Stillstand in der Vegetation bedürfen.

Die Folgen davon sind, daß sie von neuem zu treiben anfangen, und der Gärtner ist entzückt, daß er es durch Wärme und Feuchtigkeit so weit gebracht hat. Aber was entsteht aus diesem Verfahren? Die Pflanzen, denen man keine Ruhe gönnt, erschöpfen sich durch eine zu sehr verlängerte Vegetation, werden kraftlos, hinfällig und verlieren ihren natürlichen Charakter und ihr Ansehen. Die tropischen Pflanzen haben in ihrem Vaterlande nur eine sehr geringe Ruhe, sie leben aber dort unter günstigern Bedingungen, welche wir ihnen in unserm Klima und in unsern Gewächshäusern nicht geben können, daher sie hier einer längern Ruhe bedürfen, als in ihrem Vaterlande.

Um starke und kräftige Pflanzen für unsere Warmhäuser zu erzielen, verpflanze man nie im Herbst und treibe die Pflanzen nie an. Bis zum Februar suche man die Pflanzen so viel als möglich in ihrem Triebe aufzuhalten, und gebe ihnen nie mehr als eine Wärme von 11—13°R. Das Begießen der Pflanzen muß zum Wärmegrad im genauen Verhältniß stehen; es darf nur mäßig geschehen, und werden die Pflanzen bei weniger Wärme und Feuchtigkeit leben, ihre Gesundheit behalten, aber weniger oder gar nicht treiben.

Im Februar erhält die Sonne ihre Kraft wieder, ihre Strahlen erwärmen durch das Glas die innern Räume der Gewächshäuser, wodurch die Vegetation mehr auf natürlichem Wege als durch künstliche Wärme angeregt wird. Man bemerkt jetzt, daß die Pflanzen treiben wollen und dies ist die günstigste Zeit, sie zu verpflanzen. Die Temperatur kann sich bis auf 15—18° R. steigern und muß die Feuchtigkeit damit im genauen Verhältniß stehen. In der Nacht kann die Wärme bis auf 10 oder 12° R. fallen. Die Sonne wird die Erwärmung der Häuser zum Theil bald übernehmen und die Pflanzen werden kräftig bis zum Herbst vegetiren, wo, durch die niedrige Temperatur veranlaßt, sie sich auf 3—4 Monat der Ruhe überlassen bleiben, welches für ihre Gesundheit und Erholung so nöthig ist. Behandelt man die Tropenpflanzen so alljährlich, so wird ihre Vegetation sich in unsern Warmhäusern reguliren, das Holz sich gehörig ausbilden und der Gärtner durch diese angewandte Verfahrungsart zu den gewünschten Resultaten gelangen.

Viele Pflanzen verlieren ihr Laub, als die Plumeria-Arten, Jatropha, Sterculia, Gyrocarpus und andere, treiben erst zu Anfang April, auch wohl später, je nachdem das Haus warm gehalten wird, wieder aus. Das Verpflanzen im Herbst ist ihnen noch weit nachtheiliger als denjenigen, welche ihr Laub behalten, weshalb sie auch stets nur im Frühling verpflanzt werden müssen. Der größte Theil der Wurzeln dieser hier benannten und anderer Pflanzen geht im Winter verloren und werden durch neue, sich im Frülinge bildende Wurzeln ersetzt. Eine hohe Temperatur ist ihnen daher für die Wintermonate mehr schädlich als zuträglich; sie werden trockner gehalten als diejenigen, welche ihr Laub behalten, doch nicht so

trocken, daß Stämme und Wurzeln einschrumpfen oder welk werden, denn dies würde ihnen eben so schädlich sein, als wenn sie zu viel Wasser erhielten. Im April zeigen sich Blätter und Triebe, und dann ist es Zeit den Wurzelballen zu untersuchen, von den alten Wurzeln zu reinigen und zu verpflanzen. Die Temperatur wird nach dieser Arbeit erhöht und kann sich bis auf 18° R. steigern.

Die Beete vermittelst Dünger oder Lohe zu erwärmen und dadurch den Pflanzen Bodenwärme angedeihen zu lassen, ist gewiß verwerflich, ja oft höchst nachtheilig und schädlich für die Erhaltung derselben, daher ich glaube, daß die Bodenwärme bei den meisten Pflanzen als unnütz zu betrachten sei. Bei jungen und kleinen Pflanzen, welche theils aus Samen, theils aus Stecklingen erzogen, ist Bodenwärme nöthig, sie kann aber durch andere uns zu Gebote stehende Mittel erreicht werden. Besser ist es jedenfalls, da Beete und Kasten welche einmal in unsern Warmhäusern angebracht sind, in diesem Zustande zu lassen, einen Feuerungskanal unter diesen Beeten hinweg zu führen, so daß dadurch der Sand oder die Erde, in welchem die Töpfe eingesenkt sind, erwärmt werden. Hier wird man nie Gefahr laufen, daß die Wurzeln verbrennen, da man es völlig in seiner Gewalt hat, die Temperatur zu erhöhen oder zu ermäßigen, welches nie bei der Lohe oder dem Dünger der Fall ist, und oft in wenigen Stunden, zumal bei großen tiefen Töpfen durch das Entzünden der Lohe oder des Düngers die Wurzeln verbrennen.

Sind in den Warmhäusern keine Beete angebracht, stehen vielmehr die Pflanzen auf Stellagen, so lassen sich auch da leicht Wasserheitzungen anbringen und können unter denselben weggeleitet werden, um den Pflanzen, wenn es nöthig befunden werden sollte, Wärme von unten zu geben.

Auf diese Art sind die Wurzeln der Pflanzen nie dem Verbrennen ausgesetzt, man ist dem üblen Geruch der Lohe und des Düngers enthoben, man athmet nicht mehr der Gesundheit so nachtheilige Ausdünstung ein; es erzeugen sich ferner keine Pilze mehr in der Erde und in den Töpfen, wodurch die Pflanzen oft erkranken und getödtet werden.

Viele Pflanzen-Kultivateurs bemühen sich, die Temperatur ihrer Warmhäuser während der Nacht auf 15—20° R. zu halten, und stören so das Wachsen und die Ordnung der Natur auf Unkosten ihrer Pflanzen. In allen Regionen ist die Nacht kühler als der Tag, fast alle lebende Wesen sind daran gewöhnt, mit Ausnahme mehrerer Nachtthiere. Es ist daher für alles was Leben hat, eine Nothwendigkeit, des Nachts auszuruhen. Die Pflanzen sind diesem Gesetze eben so unterworfen, wie die Thiere, und geben uns die Pflanzen aus der Familie der Leguminosen ein treffliches Beispiel hiervon. Unbegreiflich ist es daher, wie viele Gärtner ihre Häuser in der Nacht auf eine so hohe Temperatur halten können, da doch in der Natur gerade das Gegentheil statt findet. In den meisten Häusern, wo tropische Pflanzen gezogen werden, ist eine Temperatur von 11—13° R. in der Nacht hinreichend. Zur Zeit wo die Tropenpflanzen zu vegetiren anfangen, wird die Temperatur erhöht, so daß sie am Tage 15—20° R. gehalten, in der Nacht aber auf 12—15° R. sinken kann. Nur bei naßkalter Witterung ist es rathsam die Warmhäuser auf einige Grade höher zu halten, bei kalter heller Witterung jedoch niedriger.

Bemerkungen
über
das Durchwintern der Artischocken
Cynara Scolymus L.

Vom

Herrn Ch. Linse.
Kunstgärtner zu Groß Zecher zu Ratzeburg.

Das Durchwintern der Artischocken im freien Lande ist die gewöhnlichste Art und bekannt genug, um die Erhaltung der Pflanzen zu bewirken. Allein es gelingt doch nicht immer, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß sie oft im trocknen Boden im Winter verloren gingen, im nassen und schweren aber stets in Fäulniß übergehen, zumal wenn ein nasser Herbst dem Winter vorangegangen ist.

Die Verfahrungsart welche ich anwende, die Artischocken zu überwintern, besteht in Folgendem. Sobald als im Herbst Frostwetter einzutreten scheint, werden die Blätter der Pflanzen drei Zoll hoch über der Erde abge-

schnitten. Ist diese Arbeit vollendet, so müssen die Stauden, ohne daß man die Wurzeln auf irgend eine Art verletzt, aus der Erde gehoben und so tief als sie gestanden haben, auch wohl etwas tiefer, in einem Keller in einen mehr trockenen als feuchten Sand, nahe an einander, doch nicht so nahe, daß sie sich berühren, eingepflanzt werden. So wie es irgend die Witterung gestattet, wird der Keller gelüftet. Auf diese Art conserviren sich die Pflanzen außerordentlich, vorausgesetzt, daß der Keller nicht zu feucht und wasserfrei sei.

Der Vortheil, der durch diese Methode, die Artischocken im Keller zu durchwintern, noch außerdem entspringt, ist, daß die jungen Sprossen, welche zur Fortpflanzung dienen sollen, sich weit leichter und bequemer von den alten Pflanzen trennen, als wie von denjenigen, die im Freien cultivirt werden.

Um recht große und vollkommene Köpfe zu erzielen, wird das Land, worauf die Artischocken gepflanzt werden sollen, im Herbst entweder tief gegraben, oder was noch besser ist, rigolt und mit kurzem Kuhdung gedüngt. Das Rigolen ist im schweren und lehmhaltigen Boden hauptsächlich zu empfehlen, damit die Saug- und Haarwurzeln besser einzudringen vermögen, was auf das Wachsthum und die Vollkommenheit der Köpfe ungemeinen Einfluß ausübt. Der Boden darf nicht zu feucht und der Ueberschwemmung ausgesetzt sein.

Das Auspflanzen der im Keller durchwinterten Artischocken geschieht vom Anfang bis Mitte Mai, je nachdem es die Witterung gestattet; das zu frühe Auspflanzen ist nicht rathsam.

Ueber

die Kultur früher Melonen.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine Vol. XIII. pag. 447.)

Die Melone, welche zur ersten Ernte angepflanzt wird, ist die frühe Cantaloupe, nicht die goldene. Ihr größtes Gewicht ist zwei Pfund, ihr Geschmack gut, wenn sie bei reichlichen Sonnenschein ihre Reife erhält, jedoch wie bei allen andern frühen Früchten, kann der Geschmack nicht für vorzüglich gehalten werden, sobald der nöthige Sonnenschein mangelt. Die Samen dieser frühen Melone wurden am 30. Januar gelegt, die aufgegangenen Pflänzchen einmal beschnitten und am 8. März aufs Mistbeet gepflanzt. Am 1. April zeigten sich die ersten Früchte und am 5. Mai reiften sie, wofür die Medaille der Londoner Gartenbau-Gesellschaft ertheilt wurde.

Die Kunst sie zu erziehen besteht darin, daß, wenn die Frucht die Größe einer Wallnuß erreicht hat, sie mit einer Stecklingsglocke bedeckt und mit Sand angefüllt wird. Ein kleines Thermometer welches in den Sand gesteckt wurde, zeigte gewöhnlich 90° Fahrenheit (ungefähr 25° Reaumür), während die Atmosphäre im Beete nur 75° Fahrenheit (ungefähr 19° Reaumür) war. Später als bis zum Monat Mai wird diese Methode nicht gelingen, indem die Umschläge um die Kästen dann wegfallen. Der Vortheil bei dieser Methode besteht darin, daß man frühe Melonen erziehen kann, gleichviel, ob Sonnenschein vorhanden ist oder nicht.

Als beachtenswerthe Regel bei dieser Cultur dürfte noch anzuempfehlen sein, die jungen Pflanzen nie mehr als zweimal einzustutzen, denn wenn sie öfter beschnitten werden, so treiben sie mehr Ranken als erforderlich sind, weshalb sie später nochmals beschnitten werden müssen, welches sie dann durchaus nicht mehr ertragen können.

Das Begießen geschieht am Mittage, damit die Pflanzen feucht und von Insecten rein erhalten bleiben, doch niemals gieße man auf die Pflanzen selbst, weil sie dadurch leicht vom Kanker befallen werden. Je weiter die Früchte von dem Wurzelstock entfernt liegen, desto besser wird ihr Geschmack, da die durch ihren längern Verlauf im Stengel und in den Blättern mehr organisirten Säfte, den Wohlgeschmack der Früchte sehr befördern.

Neues Orchideenwerk.

The Orchideaceae of Mexico et Guatemala.

By James Bateman, Esq.

(Schluß.)

Die Knollen von Maxillaria bicolor enthalten eine große Quantität einer unschmackhaften, wäßrigen Flüssig-

keit, die in der trockenen Jahreszeit gierig von den Armen in Peru ausgesogen wird. Eine Flüssigkeit ähnlicher Beschaffenheit erhält man von einer Laelia aus Mexico, die in Fieberanfällen kühlend sein soll. Von den Knollen einiger Arten wird der als Arznei und Nahrungsmittel bekannte Salep bereitet, wie dann überhaupt die Knollen mehrerer Arten zur Nahrung benutzt werden. In Guiana werden die Sohlen der Fußbekleidung durch eine klebrige Masse, die man von Catasetum und Cyrtopodium erhält, haltbarer gemacht.

In diesem Verzeichniß ist die Vanille nicht mit einbegriffen, da sie Herr Dr. Lindley und wohl mit Recht, von den Orchideen trennt und als eine eigene Familie betrachtet.

Während wir hier versuchen, alles was von den Eigenschaften dieser großen Familie bekannt ist, aufzuzählen, finden wir, daß sie nicht vorzugsweise dazu geschaffen scheint, uns zum besondern Nutzen zu dienen, da sie uns weder Nahrung noch Kleidung giebt, weder gegen Krankheit noch gegen Kälte schützt. Wir sind daher anzunehmen gezwungen, daß wenn wir sie nicht als zwecklos geschaffen, ansehen wollen, ihr Zweck ein höherer sei, als bloß zur Befriedigung unserer thierischen Bedürfnisse zu dienen. Nein! sie sind gewiß dazu da, uns Freude und Vergnügen höherer Art zu gewähren; eine Unterhaltung, die durch sie der Vergnügungslustige in ihrer Pracht, der Künstler in ihrer Schönheit und der wissenschaftlich gebildete Mann in ihrem eigenthümlichen Bau und ihren sonderbaren Characteren findet. Nur daraus, sind wir überzeugt, läßt sich die jetzt herrschende Orchideen-Manie erklären, welche jetzt alle, besonders die höheren Klassen, in einer so merkwürdigen Ausdehnung durchdrungen hat. Nicht allein mit den Anstrengungen unserer fremden Verbindung zufrieden, schicken wir noch Männer nach allen Punkten der Erde, um die Zahl der bereits cultivirten Arten zu vermehren, und in diesem Eifer ihrer Einführung wetteifern der bloße Liebhaber, der Handelsmann und die öffentlichen Anstalten mit einander. Der hohe Adel, die Geistlichkeit, die im gelehrten Fache und im Handelswesen beschäftigten Männer, scheinen alle gleich unfähig, dem Einfluß der herrschenden Leidenschaft zu widerstehen, sogar — wenn man einem Artikel im Morgenblatte trauen darf, — hat sie sich bis nach Windsor-Castle erstreckt *).

Werke, nur den Orchideen gewidmet, sind erschienen und erscheinen immer noch **). Häuser zu ihrer Aufnahme steigen überall empor, Töpfe, zu ihrer alleinigen Cultur, werden in den Läden von London verkauft ***). Ihre Blüthen werden in den Etablissements einiger der modernsten Fabrikanten künstlicher Blumen nachgeahmt †), Preise, die ausgezeichnetsten, werden von allen Gartenbaugesellschaften für die schönsten blühenden Exemplare dieser Familie ausgesetzt.

Auf dem Continent sowohl wie in England rücken beinahe täglich Sammler ins Feld. Rußland, Oestereich und selbst Toskana sind angesteckt und in Holland und Belgien werden die Zwiebeln und Camellien vor diesen neuen Favoriten vernachlässigt.

In ihrer Ausdehnung und Intensität bietet die Orchideen-Manie dieselben Erscheinungen dar, wie früher ihre Nebenbuhlerin die Harlem-Manie der Tulpen, die stets denkwürdig in den Annalen der Horticulteurs bleiben wird. Diejenige der Orchideen ist jedoch besser begründet als jene außergewöhnliche Liebhaberei, die weiter nichts für sich hat, als die einfache Schönheit, während die jetzige durch mehr denn funfzig Gründe entschuldigt und selbst gerechfertigt wird. Später werden wir hiervon einige aufzählen, zuerst müssen wir kurz die Ursache angeben, der die Entwickelung der gegenwärtigen Orchideen-Wuth bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgeschoben hat, die unserer Ueberzeugung nach keine andere ist, als die falsche Meinung, daß es unmöglich sei, diese Pflanzen mit Erfolg cultiviren zu können; ferner, daß den meisten dieser Pflanzen eigen ist, nur in der nassen Jahreszeit, in den feuchtesten Wäldern und in einer höchst schädlichen und stinkenden Atmosphäre zu blühen. So sind sie von den Nachstellungen der botanischen Sammler verschont geblieben, welche ihr Leben nicht aufopfern wollten, um nur einige Blumen

---

*) Dort soll im Conservatorium die chinesische Luftpflanze geblüht haben.

**) Dr. Lindley's Sertum Orchideum und Opusculum Nob.

***) In Lowesby's Terra-cotta warehouse 18 King William street, London.

†) Bei Forster's, 16 Wigmore street London.

zu erhaschen, zumal sie an so unzuerreichenden Stellen wachsen, so, daß ihre Ausbeute doch nur höchst gering gewesen wäre. Die Mission würde demnach einen schlechten Eindruck gemacht haben, wegen der festen Idee, daß nur einige Arten existirten und daß selbst von diesen nur einzelne zur Vollkommenheit gelangen würden, da die schönsten und merkwürdigsten Formen gerade am allervergänglichsten sind, die selbst, wenn man sie mit Mühe erlangt hätte, doch nur schwer oder gar nicht würden zu erhalten sein. Kaum hatte man jedoch einige neue Arten eingeführt und eine eigene Culturmethode für sie erfunden, als die glänzendsten und seltsamsten Formen zu erscheinen anfingen; selbst Länder, die man arm an Orchideen glaubte, lieferten neue und höchst interessante Arten. Von Guiana z. B., wo nach Aublet nur 2—3 Arten vorkommen sollten, wurden gegen hundert eingeführt, unter denen die merkwürdigsten waren, als: Coryanthes maculata und Cycnoches Loddigesii, die als sie zuerst blühten, sich nicht allein als neue nie gesehene Species bekundeten, sondern auch von den Botanikern als neue, ihnen bisher noch nicht vorgekommene Gattungen angesehen wurden.

Nachdem wir nun die Ursachen auseinandergesetzt haben, welche der Neigung für die Cultur der Orchideen unter uns so lange zurückgehalten hat, wollen wir nun auch zeigen, warum sie, da eine zu große Popularität leicht wieder abnimmt, bestimmt ausdauern wird; um dies aber genügend zu thun, ist es nöthig, einige ihrer vielen Eigenschaften zu erwähnen, durch welche sie sich unserer Aufmerksamkeit und Beachtung so sehr empfehlen. Von diesen ist vielleicht die ausgezeichneteste die Mannigfaltigkeit ihrer Schönheit, von der man sich später noch mehr als jetzt überzeugen wird, da unsere Sammlungen von lebenden Orchideen noch als in der Kindheit befindlich angesehen werden müssen, indem die größte Zahl der herrlichsten Arten noch gar nicht oder nur mangelhaft geblüht hat. Was wird man erst sagen, wenn die uns bis jetzt noch unbekannten Arten ihre Blüthenpracht in unsern Häusern entfalten werden, wenn wir die herrlichen, uns bis dahin nur durch Tradition bekannten Pflanzen, wie z. B. Grammatophyllum und Saccolobium von den Gewürzinseln, oder die Dendrobium von Indien, oder die Cattleya, Stanhopea und Oncidium von Amerika auch bei uns blühend sehen werden. Dann wird man ausrufen:

„Obgleich in Farben variirend, in Schönheit sich überbietend".

Nun aber der Geruch! Es ist die Frage, ob das glückliche Arabien einen solchen Parfum aufzuweisen hat, der dem des Angraecum odoratissimum Lindl., der Tetrapeltis fragrans, des Aërides odoratum und des Epidendrum aromaticum gleich kommt. Andere Arten verbreiten Gerüche, die an die Vorräthe eines Droguisten erinnern; andere riechen nach der Milch der Cocosnuß, nach frischem Heu, Goldlack, Veilchen, Anis und Angelika, nach Nüssen, Zimmet, Gewürz, Citronen, Moschus und Honig *).

Einige Arten riechen nur bei Nacht, andere nur bei Tage. Epidendrum nocturnum und Brassavola nodosa riechen nur des Nachts und wir glauben es giebt keine Art, die nicht einen Hauch von irgend einem Geruch hätte.

Ein anderer guter Character dieser Familie ist die lange Dauer ihrer Blumen, viele derselben dauern Wochen, ja Monate lang, wohin besonders die Epidendrum gehören. Bei den Vandeae dauern die Blüthen oft nur kurze Zeit. Coryanthes blüht nie länger als höchstens zwei Tage.

Den Transport vertragen die Orchideen sehr gut und während der Blüthenzeit können sie, jedoch mit Vorsicht, in ein Zimmer mit gewöhnlicher Temperatur gebracht werden, worin sie länger blühen als in ihrem Gewächshause. Es kommt die Zeit noch und ist nicht zu fern, wo man sie eben sowohl in den britischen Prunkgemächern haben wird als man sie bereits in den Tempeln von Mexiko hat, und wo sie eben so hoch von den englischen als auch von den indischen Schönen geschätzt werden.

Dies wäre das Interessanteste, was in diesem Hefte im Allgemeinen über die Orchideen gesagt worden; das

---

*) Stanhopea grandiflora, Bolbophyllum cocoinum, Oncidium ornithorhynchum, Acropera Loddigesii, Maxillaria atropurpurea, Aërides odoratum, Epidendrum anisatum, Epidendrum umbellatum, Maxillaria crassifolia, Gongora atropurpurea, Burlingtonia candida, Dendrobium moschatum, Cycnoches Loddigesii. Diese Arten sind in derselben Ordnung arangirt, wie oben die verschiedenen Gerüche.

nächste Heft, was noch im Laufe dieses Jahres erscheinen soll, wird diese Betrachtungen fortsetzen und besonders über die Cultur dieser Familie sprechen.

Die Redaction.

Die schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's British Flower Garden von Januar bis September 1837.

(*Taf.* 365).

Potentilla Thomasii *Tenore, De Cand.* *

(Icosandria Polygynia. Rosaceae).

Ein herrliches Staudengewächs für die Blumenrabatten. Sie ist im Königreich Neapel auf dem Berge Pollino einheimisch, wo Herr Thomas sie sammelte. Die Blumen sind groß und gelb.

(*Taf.* 366).

Delphinium tenuissimum *Sibth.* *

(Polyandria Trigynia. Ranunculaceae).

Delphinium intermedinum Ledeb.

Dieser schlankwachsende, niedliche Ritterspurn hat schöne, blaßblaue Blumen. Die Pflanze ist jährig und wird, wenn sie reichlich Blüthen und Samen bringen soll, im Herbst oder auch im Monat Februar ausgesäet.

(*Taf.* 367).

Lilium peregrinum *Miller* *

(Hexandria Monogynia. Liliaceae).

Lilium candidum var. β L.

Ein in den holländischen und zu Millers Zeiten in den englischen Gärten gewöhnlich vorkommende Art. Jetzt ist sie jedoch selten in den Gärten anzutreffen. Die Cultur ist dieselbe wie bei Lilium candidum, von welcher sie überhaupt nur eine Varietät zu sein scheint. Die Blumen sind ebenfalls weiß.

Auswahl blühender Pflanzen

im

Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 7. Dezember 1837.

Asphodeleae.

Sanseviera laetevirens Haw. Cochinchina.

Bromeliaceae.

Pitcarnia leioloma Fischer. Brasilia.

Orchideae.

Epidendrum nutans Swartz. Jamaica.

Catasetum semiapertum Hook. } Brasilia.
Rodriguezia planifolia Lindl. }

Maxillaria pallidiflora Hook. St. Vincent.

Gongora atropurpurea Hook. Trinidad.

Cattleya Forbesii Lindl. Amer. merid.

Eulophia Mackaiana β. crinita Bot. Mag. Brasilia.

Prescotia plantaginea Lindl. Brasilia.

Pelexia falcata Spreng. Japonia.

Fernandezia acuta Lindl. Trinidad.

Myanthus barbatus Lindl.

Palmeae.

Chamaedorea elegans (femina) Mart. Mexico.

Euphorbiaceae.

Omphalea triandra Linné. Jamaica.

Proteaceae.

Dryandra cuneata Rob. Br. }
— nervosa Rob. Br. }
Banksia occidentalis Rob. Br. }
— media Rob. Br. } Australasia.
— marginata Cavan. }
— Cunninghami Sieb. (B. litoralis var. Lindl.) }

Gentianeae.

Gentiana Catesbaei Walt. Nutt. Americ. boreal.

Ericeae.

Erica colorans Andr.
— lutea L.
— blanda Andr.
— hirta Thunbg.
— ventricosa Andr.
— calycina L.
— floribunda Wendl.
— linnaeoides Andr.
— gracilis Wendl.
— rupestris Andr.
— carinata Loddig.
— Lambertiana Andr.
— coccinea L.
— formosa Salisb.
— nidularia Loddig.
— arbuscula Loddig u. m. a.

} Prom. b. spei.

Rubiacea.

Macrocnemum speciosum Jacq. Amer. merid.

Leguminosa.

Acacia pinifolia Hort. angl.
— subcoerulea Hort. angl.
— lanigera Cunningh.

} Nova Hellandia.

Terebinthaceae

Cneorum pulverulentum Vent. Teneriffa.

Rhamneae.

Soulangea thymifolia Brongn.
— myrtifolia Brongn.

} Phylica L. Prom. b. spei.

Aurantiaceae.

Aglaia odorata Lour. Cochinchina.

Oxalideae.

Oxalis Barrelieri L. America austr.

Berichtigung.

In der 39. Nummer der Allg. Gart. Zeit. pag. 310. unter der Ueberschrift: Briefliche Mittheilungen an Fr. Otto. Bon . . . . . s.. Aus dem Jonrnal of a Horticultural Tour through Germany, Belgium etc. by James Forbes, Gardener to His Grace the Duke of Bedford, at Woburn Abbey wird vom Herrn Forbes gesagt: „daß er (in der Ananastreiberei zu Potsdam, Sans-Souci) kaum eine Ananasfrucht des Abschneidens werth, gefunden habe, wenigstens waren sie nicht geeignet einen Vergleich mit denen, in England gezogenen zu bestehen.“ Im Original pag. 38 — 39 heißt es: „I walked out early this morning to Sans-Souci, where this fruit (Pine-apple) is cultivated. I was rather surprised to find a great extend of low houses and pits devoted to the growth of the pine, without observing a single fruit amongst the whole stock that was scarcely worth cutting. There cannot be less than one thousand feet in length of houses and pits adopted to the Pine-apple and these varying from eight to twelve feet in width. The principal range was heated by smoke flues, and the plants plunged in sowdust, with tan under; which practice is frequently adopted in this country, especially when tan is scarce. The young plants in the pits appeared pretty healthy, but such fruit as was fit for cutting, or advancing to maturity, would bear no comparison to our produce.“

Der Königl. Hofgärtner Herr Voß zu Sans-Souci, in Potsdam erwiedert hierauf: „daß Herr Forbes seines Wissens in keinem einzigen Ananas-Hause gewesen sei, wo Früchte gestanden, denn hätte er die Häuser betreten, so würde er eine Menge Früchte von 3 — 4 Pfund schwer gefunden haben, so aber sah er nur die Sommerkasten wo hin und wieder einige Pflanzen in kleine Früchte übergegangen waren. Dies zur Steuer der Wahrheit und zur Widerlegung gegen das unrichtig ausgesprochene Urtheil des Herrn Forbes.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 50. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 16. December.

Ueber die Decorirung und Ausschmückung größerer Gewächshäuser.

Von Friedrich Otto.

Bei dem regen Streben und Fortschreiten, welche in der Cultur der exotischen Pflanzen seit mehreren Jahren ersichtlich sind, sei es mir vergönnt meine Ansichten wegen der Wahl derselben, die man, unbeschadet der schönblühenden, zur Decorirung und Ausschmückung benutzen kann, hier mittheilen zu dürfen.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß, wo große Pflanzenhäuser namentlich für Tropengewächse angelegt sind, diese doch einen bestimmten Zweck haben müssen, und entweder für den Schmuck oder das Vergnügen berechnet sind, oder auch dazu dienen, um eine bildliche Vorstellung von einer Tropenvegetation sich zu verschaffen, oder auch endlich dazu, um von den mannigfaltigen Formen bessere Kenntniß zu nehmen, so zeigt es sich, daß die verschiedenen Zwecke nicht immer gehörig ins Auge gefaßt werden, und oft nicht die beste Wahl in der Auswahl der Pflanzen getroffen wird. Sehr häufig findet man, daß die Räume der schönsten Gewächshäuser mit unbedeutenden und den allergewöhnlichsten Pflanzen angefüllt sind, und der Kenner nur

mit vieler Mühe das Seltene und Bessere, was in jenen Häusern cultvirt wird, aufzufinden vermag. Durch die Vervielfältigung leicht wachsender Pflanzenarten, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob sie in irgend einer Beziehung Werth haben, wird gar oft das Bessere verdrängt; die große Menge dieser Pflanzen raubt den seltneren Exemplaren Luft und Licht, wodurch letztere erkranken und nicht selten verloren gehen. Durch eine solche Ueberfüllung glaubt mancher Gärtner die Aehnlichkeit eines Tropenwaldes (in kleinen Dimensionen) in unsern Gewächshäusern hervorbringen zu können, allein der Zweck wird dadurch nicht erreicht. Ein anderer Nachtheil erwächst durch Ueberfüllung der Pflanzenhäuser dadurch, daß sie ihren eigenthümlichen Habitus verlieren, wodurch sie leicht verkannt werden, und oft das geübteste Auge täuschen, weshalb auch der Botaniker hinsichtlich ihrer Bestimmung leicht in Irrthümer verfallen kann.

Unsere Vorfahren ließen es sich angelegen sein, ihre Gewächshäuser mit den allervollkommensten Pflanzen zu schmücken und sie verwendeten darauf alle nur mögliche Sorgfalt und Mühe, wenn auch dieselben nicht immer tropischen Ursprungs waren. Wer kennt nicht in den Gärten noch die alten bis jetzt noch zum Theil erhaltenen Exemplare von Cupressus sempervirens, Juniperus bermudiana, Laurus nobilis, Camphora officinarum, Justicia Adhatoda, Olea europaea, Phoenix dactylifera, Chamaerops humilis, Coffea arabica, Ceratonia Siliqua, Yucca gloriosa, Punica Granatum, Myrtus, Citrus und mehrere andere.

Soll ein Gewächshaus den beabsichtigten Zweck erreichen und eine kleine Idee einer tropischen Vegetation geben, so müssen auch die Formen wechseln, nicht hunderte von derselben Art das Haus füllen, vielmehr solche Pflanzen darin aufgestellt werden, die imponiren und die Ueppigkeit der Tropen characterisiren. Auch solche Gewächse, die geschichtlich interessant sind oder von denen irgend ein nutzbares Product kommt, eignen sich besonders zur Ausschmückung, und wären hier besonders die indischen Fruchtbäume, die officinellen, technischen, Färbe-, Gewürz- und überhaupt alle Handelsgewächse zu empfehlen, die sich eben so leicht ziehen lassen als andere, auch bei der jetzt so lebhaften Verbindung mit beiden Indien leicht zu erhalten sind und sich größtentheils schon von auswärtigen Handelsgärtnern beziehen lassen.

Wie interessant, ja belehrend ist es für jeden ohne Ausnahme, wenn dergleichen Pflanzenhäuser mit nützlichen und berühmten Pflanzen, welche wir zum Theil nur aus Beschreibungen und Abbildungen kennen, besetzt wären. Mit Wohlgefallen und besonderem Interesse würde jeder die Gewächse betrachten, die uns den Caffe, den Thee, den Piment, den Pfeffer, die Muskatnuß, den Zimmet und die Cassia, die Gewürznelken, das Campeschenholz, das Fernambuckholz, das Guajackholz, die Quassia, die verschiedenen Sorten der Chinarinden, den Copal, das arabische und Senegal-Gummi, das Gummigutti, die Curcuma, das Arrowroot, den Ingwer, die Cardamomen, das Sandelholz, das Cautschouk, das Mahagoniholz, das Ebenholz und dergleichen geben. Eben so interessant würden die herrlichen Fruchtbäume der tropischen Klimate sein, als: die Gold- oder Icacopflaume Chrysobalanus Icaco, der Guagavabaum Psidium pyriferum et pomiferum, die Mombinpflaume Spondias lutea, purpurea et dulcis, der Jambusenbaum Jambosa malaccensis und vulgaris, der Flaschenbaum Anona muricata, tripetala und squamosa u. m., der Beriapfel Achras Sapota, dissecta und mammosa, der Mangobaum Mangifera indica, der Litschi Euphoria Litchi, der Nierenbaum Anacardium occidentale, der Mangostanenbaum Garcinia Mangostana, dessen Frucht man für die köstlichste der Erde hält, der Tamarindenbaum Tamarindus indica, der Cacaobaum Theobroma Cacao, die Vanille Vanilla aromatica, der Brodbaum Artocarpus incisus, der Melonenbaum Carica Papaya, die Flacourtie Flacourtia Ramontchi, der Pisang Musa paradisiaca und sapientum, der Akichbaum Blightia sapida, die Anchorybirnen Grias cauliflora, die verschiedenen Arten der Granadillen Passiflora edulis u. m., so wie manche andere, die uns nützliche Producte liefern, wie z. B. die verschiedenen nutzbaren Palmen, die Yamswurzeln Dioscorea, der Orleanbaum Bixa Orellana, die Cassavawurzel Manihot utilissima, der Seifenbaum Sapindus Saponaria, der Teakholz Tectona grandis, die Röhrencassia

Cassia Fistula, der Behenbaum Moringa pterygosperma, das Balsamholz Myroxylon peruiferum, und viele mehr. Wie wichtig sind nicht schon allein die in botanischen Gärten aufgestellten, zum Theil im Freien ausdauernden Pflanzen; wie belehrend für diejenigen, welche sie studiren und sich mit dem Bau derselben bekannt machen wollen.

Die Vorsteher solcher Gärten und Pflanzenhäuser könnten in dieser Beziehung manches treffliche leisten und ließe sich nach den bereits vorhandenen Werken von jenen Pflanzen eine gute Auswahl treffen, da sich gewiß ein großer Theil derselben (wenn gleich zerstreut) in unsern Gärten vorfindet.

Als Beispiel mögen einige dahingehörige und hier näher beschriebene ihren Platz finden, woraus zu ersehen sein dürfte, daß es sich wohl der Mühe lohnt, unser Augenmerk dahin zu richten. Möge diese kurze Bemerkung Berücksichtigung und Eingang finden.

Kurze Beschreibung einiger interessanten Gewächshauspflanzen.

1. Persea gratissima *Nees ab Esenb.*

Laurus Persea L.

(Enneandria Monogynia. Laurineae).

Die Alligator- oder Avogatobirne.

Es ist dies ein Warmhausbaum, welcher in Westindien eine Höhe von mehr als 30 Fuß erreicht, und dessen Stamm von der Stärke unserer gewöhnlichen Apfelbäume ist. Die Frucht erreicht die Größe unserer größten Birnen, und wird in Westindien sehr geschätzt; ihr Fleisch ist von ausgesucht saftigem Geschmacke, dabei aber sehr mild; um den Früchten nun einen piquanten Geschmack zu verleihen, würzt man sie mit saurem Limoniensafte, mit Wein und Zucker, häufig auch mit Pfeffer und Salz.

Miller baute diese Pflanze bereits im Jahre 1739. (Siehe Miller und Loudon.)

Die hiesigen Stämme werden in einem mäßig warmen Hause cultivirt, indem sie im ganz warmen Hause, wo es an feuchter Luft mangelt, sehr leicht von Spinne und Fliege befallen werden. In den Sommermonaten erträgt diese Pflanze die freie Luft an geschützten und sonnigen Standorten. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und durch Samen, welche zuweilen aus Westindien zu uns gelangen. Miller sagt: „wollte man den Baum seiner Frucht wegen cultiviren, so würde man besser thun, aus dem botanischen Garten von St. Vincent ein Paar oculirte Stämmchen zu verschreiben". Dasselbe Verfahren kann jedoch auch hier angewendet werden, indem man ihn auf Laurus indica oculirt. Der hiesige Garten ist im Besitz einiger Stämme welche bereits eine Höhe von 10—12 Fuß erreichten.

2. Psidium pyriferum *L.*

Rumph. amb. 1. t. 47.

(Icosandria Monogynia. Myrtaceae).

Die weiße Gujava.

Ebenfalls ein westindischer Baum, der eine Höhe von 7—12 Fuß erreicht. Die Frucht ist größer als ein Hühnerei, bald rund, bald mehr lang, glatt und gelb, das Fleisch fest, voller knochenharter Samen, fleichfarben, süß, aromatisch-angenehm. Die Indianer und Europäer lieben die Frucht roh auf dem Nachtisch oder mit Zucker eingemacht. Seit 1656 kennt man diesen Baum in den englischen Gärten.

Die rothe Gujava, Psidium pomiferum L. hat eine schöne, gleich dem Granatapfel gekrönte Frucht, die aber bei weitem nicht den angenehmen Geschmack der vorhergehenden besitzt.

Psidium-Cattleyanum Lindl. wurde von Herren Barr und Brooks 1818 von China eingeführt und durch Herrn W. Cattley 1820 bis zum Fruchttragen gebracht. Die Frucht ist größer, fast kugelig, von schöner rother Farbe und steht in den Blattwinkeln; die Haut hat beinahe die Consistenz wie die einer reifen Feige, ist aber dünner. Das Fleisch ist saftig, und hat etwa solche Festigkeit wie das der Erdbeere mit dem es an Geschmack auch viel Aehnlichkeit hat. (H. Trans IV. pl. XI. 317.

Noch giebt es eine Menge Arten, welche weniger interessant sind; doch muß hier noch Psidium litorale, Raddi, aus Brasilien wegen seiner schönen Blüthen und Früchte erwähnt werden. Die Pflanzen blühen jährlich

im Freien reichlich, und zieren im Winter die Gewächshäuser mit ihren Früchten. Obgleich Brasilien ihr Vaterland ist, so hält sie in kalten Gewächshäusern bei einer Temperatur von 6—8° R. recht gut aus, läßt sie indessen das Laub hängen, (welches gewöhnlich im December zu geschehen pflegt,) so ist es Zeit, sie in's warme Haus zu bringen; am wärmsten Ort im kalten Hause ist dies jedoch nicht zu befürchten.

Die Gujava-Arten bedürfen eben keiner großen Wärme, blühen bei irgend einer guten Cultur in unseren Gärten reichlich, und tragen schmackhafte Früchte.

3. Eugenia Jambos. *L.*

(Icosandria Monogynia. Myrtaceae).

Jamrosade. Rosenapfel

Ein Baum von 20—30 Fuß Höhe. Die Blumen zeigen sich als gipfelständige Büschel im Juli, sind von grünlich gelber Farbe und werden zu einer birnenförmigen Frucht von der Größe einer Mispel, weiß oder roth, von rosenartigem Geruch und reifen vom September bis zum December. Der Baum ist in Ostindien einheimisch und wurde im Jahre 1768 von Miller cultivirt.

Von dieser Species giebt es verschiedene Spielarten, von denen die Frucht in Größe und Farbe wechselt; eine mit weißer Frucht wurde vom Professor Thouin im Jardin des plantes zu Paris gebaut.

Obgleich dieser Baum aus Ostindien stammt, so kann er doch im kalten Gewächshause für die Wintermonate cultivirt werden und bedarf nur einer Wärme von 8° R.; für die Sommermonate wird er in's Freie gestellt, und blüht daselbst reichlich. Sollen die Früchte schmackhaft und reif werden, so werden die Pflanzen wärmer gehalten und bedürfen alsdann das Warmhaus. — Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, und die daraus gezogenen Pflanzen blühen sehr leicht. Es ist ein nicht genug zu empfehlender Baum für unsere Gewächshäuser.

Der malaische Apfel ist eine andere Art von Eugenia, nämlich: E. malaccensis, bot. rep. 458. Der Baum ähnelt dem vorhergehenden, hat aber breitere Blätter.

Die Frucht ist eirund, fleischig, sehr wohlriechend, (rosenartig) von angenehmen Geschmack und Ansehen, und gilt für gesund. Sie ist auf den meisten Inseln der Südsee häufig und Miller cultivirte sie bereits im Jahre 1768. Eugenia Pseudopsidium und E. cotinifolia bringen eßbare Früchte hervor, die in Westindien sehr geschätzt werden, und wohl verdienen gebaut zu werden. (Siehe Miller's Dict.

4. Mammea americana. *L.*

(Polyandria Monogynia. Guttiferae).

Mammihbaum.

Ein schöner, schlanker Baum, mit lederartigen Blättern welche glänzen; die Blüthen sind schön weiß und halten 1½ Zoll im Durchmesser. Die rundliche Frucht ist von der Größe eines Eies, die in Ansehung des Fleisches und Geschmackes Aehnlichkeit mit der Aprikose hat. Sie wird roh allein, oder in Streifen geschnitten mit Wein oder Zucker genossen, auch in Zucker eingemacht. Der Baum ist auf den caraibischen Inseln einheimisch und wurde schon 1739 von Miller gebaut.

Die Vermehrung geschieht durch Samen und wird gleich anderen Fruchtbäumen im Warmhause gezogen. Nach Knight (Hort. Trans. III. 464.) verträgt er eine allzuhohe Temperatur nicht.

5. Dimocarpus Litchi. *Lour.*

Euphoria Dect.

(Octandria Monogynia. Sapindaceae).

Litschi-Baum.

Der Litschi ist ein Warmhausbaum mit zusammengesetzten Blättern. Das Vaterland ist China und wurde bereits im Jahre 1786 in die englischen Gärten eingeführt. Die Frucht ist von rother Farbe, nur bei einer Spielart bleibt sie grün; die Europäer schätzen dieselbe sehr. — D. Longan, Lour. Euphoria Longan, Lam. gleicht der vorigen Art, doch ist die Frucht nicht so groß, und von lichtbrauner Farbe. Bei beiden Arten ist das Fleisch der Frucht mit einem zähen, dünnen, lederartigen Ueberzug bekleidet. Es ist eine farblose, halbdurchsichtige Substanz, in deren Mitte ein dunkelbraunes Samenkorn sich befindet, das bei den verschiedenen Arten von verschiedener Größe ist. Der Geschmack des Fleisches ist süßsäuerlich und vorzüglich in einem warmen Klima dem Gaumen zusagend. Die Frucht des Litschi wird häufig

von China nach Europa gebracht. In diesem Zustande ist das Fleisch innerhalb der Schaale bis auf die Hälfte seines gewöhnlichen Volumens zusammengeschrumpft und hat einen weichen, süßlichen Geschmack, wenn sich die Frucht gut erhalten hat. Die Frucht des Long-yan hat Knight in Leecastle (England) in einem hohen, eigends für tropische Früchte eingerichteten Warmhause zur Reife gebracht, und im Jahre 1816 der Gesellschaft zur Beförderung des Gartenbaues ein Büschel dieser Früchte vorgelegt, die, so viel man weiß, die einzigen sind, welche je in Europa gebaut wurden. Sie wurden eben so vortrefflich gefunden, als die aus der Heimath. (Hort. Trans. II. 403.)

Die Fortpflanzung geschieht durch Samen, Ableger und durch Stecklinge; sie verlangen eine eben so hohe Temperatur als die Ananas.

Dieser Baum ist keinesweges zärtlich, läßt sich leicht cultiviren und ist in mehreren Gärten vorhanden.

6. Mangifera indica. *L.*

(Pentandria Monogynia. Terebinthaceae).

Mangobaum.

Ein großer, in Brasilien einheimischer, in die Breite wachsender Baum. Die Blüthen sind weiß und stehen in Büscheln an der Spitze der Aeste. Die Frucht gehört unter die Steinfrüchte, hat die Gestalt einer Niere, ist mit einer glatten, weichen, harzigen, hellgrünen, gelben oder hellrothen Haut überzogen und enthält eine faserige zusammengedrückte Nuß, und in derselben einen Kern der weich und fleischig ist, wie eine Damascenerpflaume. Im reifen Zustande ist er mit einem schönen angenehmen Safte angefüllt, schmeckt wie ein Apfel, ist aber saftiger; einige sind so dick wie eine Mannsfaust. Die Frucht ist sehr gesund, und außer der Ananas in Indien jeder andern Frucht vorzuziehen. Die Vornehmeren essen dort in den heißesten Monaten wenig andere Früchte. Nach Europa bekommen wir die unreif eingemachte Frucht.

Der Mangobaum ist leicht durch Stecklinge zu vermehren, aber auch durch Früchte, welche oft aus dem Vaterlande nach Europa kommen, da aber diese nicht lange Vegetationsfähigkeit zu behalten scheinen, so keimen sie nur selten. Der Baum gedeiht in jedem Warmhause ohne Bodenwärme in jeder nahrhaften Erde, empfiehlt sich daher in jeder Hinsicht, sowohl wegen seiner Frucht als auch deswegen, daß er nicht so viel Wärme braucht als die meisten anderen indischen Früchte. F. A. Knight berichtet: (Hort. Trans. Vol. III. p. 463.) daß man den Mangobaum in den Treibhäusern in großer Menge und bedeutender Vollkommenheit ziehen könne; denn die Frucht wird in kurzer Zeit reif. Der Baum blüht in Bengalen im Januar und hat reife Früchte zu Ende des Mai's.

7. Garcinia Mangostana. *L.*

(Dodecandria Monandria. Guttiferae).

Mangostan-Baum.

Dieser Baum erreicht eine Höhe von fast 20 Fuß; die Blätter sind oval, 7—8 Zoll lang. Die Blüthe gleicht der einfachen Rose, die Frucht ist rund und von der Größe einer mittelmäßigen Orange; die Schaale ist der des Granatapfels ähnlich, das Innere rosenfarben, und wie bei der Pommeranze durch dünne Zwischenräume in Zellen getheilt, in welchen der Same sitzt und von einem weichen, saftigen Fleische von köstlichem Geschmack umgeben wird. Das Fleisch hat den Geschmack der Erdbeeren und der Traube, und die Frucht wird überhaupt für eine der allerwohlschmeckendsten gehalten. Die moluccischen Inseln sind das Vaterland dieses Baumes und von da ist er nach Java und Malacca gekommen. Die Krone des Baumes ist so schön und regelmäßig, daß sie genau die Gestalt einer Parabel hat; die Blätter sind so prächtig daß man in Batavia diesen Baum hauptsächlich der Verschönerung der Gärten und seines angenehmen Schattens wegen pflanzt.

Dr. Garcin (Phil. Trans.) versichert, daß die Frucht eine der köstlichsten in Ostindien sei, und man kann eine große Menge derselben ohne Nachtheil essen. Es ist die einzige Frucht, die man Kranken ohne alles Bedenken zu essen erlaubt; man verordnet sie mit Sicherheit fast in jeder Krankheit, ja Dr. Solander hat im letzten Stadium eines fauligen Fiebers zu Batavia sich unvermerkt durch den Saft dieser köstlichen und erfrischenden Frucht wiederhergestellt. Das Fleisch hat eine herrliche Mischung von sauer und süß und ist eben so heilsam als angenehm.

Der Mangostan vermehrt sich durch Stecklinge, durch Ableger und Samen. Läßt man sich den Samen von Ostindien bringen, so müssen dieselben in Farinzucker, Sägespähnen, Sand u. dergl. aufbewahrt werden. A. Levingston, der sich lange in China aufgehalten hat, und mit der Gärtnerei der Chinesen bekannt war, erzählt: daß vom April und October an, der Regen in China so häufig ist, und dabei in der Regel die Luft so feucht, daß man beinahe unmöglich Sämereien aufbewahren kann. Verschließt man sie ganz vor der Luft, so werden sie bald von Schimmel bedeckt, und braucht man dies Mittel nicht, so werden sie sicher von Insecten zerstört. Er schlägt daher vor, chinesische Sämereien auf Leslie's Weise mit Schwefelsäure zu trocknen, und er hat gefunden, daß man auf diese Weise kleine Sämereien in zwei Tagen, und die größten Sämereien in weniger Zeit als einer Woche trocknen könne. Auf diese Weise getrockneter Same läßt sich in vegetationsfähigem Zustande gehörig lange erhalten, wenn man ihn an einem luftigen Orte in braunem Papier aufbewahrt, und zuweilen an einem schönen Tage, besonders nach feuchter Witterung der Luft aussetzt. Dies Verfahren ist auch anwendbar bei allen größeren schleimstoffhaltigen Sämereien. Sehr kleine Sämereien, Beeren und ölhaltige Samen, kann man in Zucker, Korinthen oder Rosinen aufbewahren. (Hort. Trans. Vol. III. p. 184. Cold. in den Suppl. Encyclop. Brit.)

Mit Sicherheit lassen sich auch rothreif gewordene Früchte, in einem großen Klumpen Lehm eingeschlagen, versenden; dies Verfahren giebt wenigstens die Natur an die Hand und es verdient in jeder Hinsicht der Beachtung.

Aus Ostindien sendet man Nüsse, die fest in einem Faß voll Thon eingepackt sind, das Faß ist fest mit einem Deckel verschlossen; man findet zwar daß ihre Theile anfingen sich einigermaßen zu entwickeln, aber sie sind immer wenn man sie gelegt hat, gewachsen.

Der sicherste Weg Pflanzen zu erhalten, sagt Miller schon, besteht darin, daß man in Ostindien den Samen in Töpfe säet und die Pflanzen, wenn sie gehörige Stärke erlangt haben, nach Europa sendet. Die Cultur ist wie bei den übrigen fruchttragenden Treibhausgewächsen.

8. Artocarpus incisus. *L.*

(Monoecia Monandria Urticeae).

Brodbaum.

Er ist ein Treibhausgewächs, wächst auf den Südseeinseln, erreicht daselbst die Größe einer mäßigen Eiche, hat alternirende, zwei Fuß lange Blätter. Die männlichen Blüthen sitzen an den äußeren Astspitzen, sind violetfarben und haben Stiele. Männliche und weibliche Blüthen befinden sich an demselben Zweige. Der ganze Baum und die Frucht, ehe sie reif wird, besitzen in reichlicher Quantität einen sehr zähen, milchigen Saft. Die Frucht hat ungefähr die Größe und Gestalt eines Kinderkopfes, die Oberfläche ein netzartiges Ansehen und ist der Trüffel nicht unähnlich. Es hat dieselbe eine dünne Schaale und einen Kern ungefähr so dick als der Stiel eines kleinen Messers. Der eßbare Theil liegt zwischen der Schaale und dem Kern, ist so weiß wie Schnee und hat ziemlich die Consistenz von frischgebackenem Brode. Die Frucht wird vor dem Verspeisen geröstet; sie ist fast geschmacklos, nur ein wenig süßlich und hat viel Aehnlichkeit mit der Krume des Weizenbrodes und mit der jerusalemer Artischocke. In Prof. Martyn's Ausgabe von Millers Dictionary, findet man eine Menge interessanter Bemerkungen, sowohl über diesen Baum, als über Artocarpus Jaca Lam. der auch seiner Frucht wegen cultivirt zu werden verdient.

Dieser Baum wird entweder aus Samen, Stecklingen oder Ablegern vermehrt, welche letztere leicht anwachsen. Er verträgt einen ziemlich hohen Wärmegrad, und zu seinem Fortkommen eine nahrhafte Erde. Die Behandlung ist dieselbe, welche man bei schwer zum Fruchttragen zu bringenden Bäumen anzuwenden pflegt.

Ueber

die Kultur der Feigen.

Von

Thomas Andrew Knigth, Esq.

(Aus „The Gardener's Gazette Nr. 40. pag. 635".)

Mit den neueren italienischen Varietäten der Feige sind bis jetzt nur wenige Culturversuche gemacht worden,

und die wenigen, die gemacht worden sind, scheinen meines Erachtens noch nicht hinreichend zu sein. Unser Klima ist zu rauh, um Früchte davon im Freien zur Reife zu bringen; im Warmhause fällt dagegen der größte Theil derselben unreif ab und die wenigen, die sich an den Bäumen erhalten, reifen spärlich oder nur unvollkommen, weil sie die feuchte, eingeschlossene Luft nicht ertragen können.

Seit mehreren Jahren habe ich mit dem besten Erfolge eine dieser italienischen Varietäten, die unter dem Namen „Nerii-Feige" bekannt ist, cultivirt, da sie mir als eine der bessern, wo nicht als die beste der eingeführten Spielarten erschienen ist. Nach meiner hier folgenden Culturmethode, die nur eigenthümlich, nicht etwa schwer oder kostspielig ist, erreichen die Früchte den höchsten Grad der Vollkommenheit; auch glaube ich, daß Pfirsiche und Nectarinen nicht minder auf diese Weise gut gedeihen werden.

In der Mitte des Februar fange ich an, mein Haus zu heitzen und fahre damit bis zum Mai fort, als der Zeit, wo die Früchte anzuschwellen anfangen. Länger darf die künstliche Feuerwärme durchaus nicht angewendet werden, weil sonst nicht allein die ersten, sondern auch nicht selten die zweiten Früchte abfallen. Von dieser Zeit an heitze ich nicht mehr, sondern überlasse es allein der Sonnenwärme, die Früchte zur Reife zu bringen, wobei ich aber stets viel Luft gebe um dieselben vor dem Faulen zu schützen. Nur wenn das Wetter einmal kalt wird und überhaupt anhaltend trübe Witterung eintritt, so ist es gut, das Haus mäßig zu heitzen, ebenfalls darum, daß die Feigen nicht zu faulen anfangen.

Die auf diese Weise gezogenen Früchte stehen, wie ich gewiß glaube, den vaterländischen wenig oder gar nicht nach. Im natürlichen Zustande reifen die Feigen im Schatten und werden oft, ehe sie zu der höchsten Vollkommenheit gelangen, von den Insecten und Vögeln gefressen.

Bei mir werden die Feigen in Töpfe gepflanzt und an die Hinterwand eines Weinhauses gestellt, hier lasse ich sie bis Mitte Mai stehen und dann bringe ich sie in ein bis dahin leer gewordenes kaltes Gewächshaus. Es ist diese Methode deshalb besonders da anzurathen, wo die Fenster des Hauses mit Weinreben oder andern Obstsorten bekleidet sind.

Die Frühjahrsfrüchte meiner Nerii-Feige sind fast immer abgefallen und nur selten zur Reife gekommen, dahingegen die im Herbst gewonnenen, stets vollkommen gereift und ausgezeichnet schmackhaft waren.

Die schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

3. Sweet's British Flower Garden von Januar bis September 1837.

(*Taf.* 368).

Eutoca viscida *Benth.* *

(Bereits im 3. Jahrgang der Allgemeinen Gartenzeitung S. 22., und im 5. Jahrgang S. 247. erwähnt.

(*Taf.* 369).

Muscari commutatum *Gussoni* *

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae).

Dieses kleine Zwiebelgewächs wächst auf Wiesen in Italien und Sicilien und steht dem Muscari racemosum am nächsten, ist jedoch verschieden. Sie wird wie die übrigen Arten kultivirt. Die Blumen sind purpurblau.

(*Taf.* 370).

Tropaeolum brachyceras *Hooker.*

(Erwähnt im 5. Jahrgange der Gartenzeitung S. 159).

(*Taf.* 371).

Menonvillea filifolia *Fisch. et Meyer ind. sem. hort. Petrop. 1835. p. 34.* *

(Tetradynamia Siliculosa. Cruciferae).

Es hat diese Pflanze nur für die botanischen Gärten Interesse. Die Blumen sind größer als gewöhnlich bei

den Cruciferen und milchweiß. Sie gedeiht im Freien in einem sandigen Lehm recht gut und trägt reichlich Samen.

(*Taf.* 372).

Lobelia Cardinalis var. Milleri *D. Don* *

(Bereits in No. 47. Seite 375. unserer Zeitung erwähnt).

(*Taf.* 373).

Callichroa platyglossa *Fisch. et Meyer* *

(Syngenesia Superflua. Compositae).

Dieses harte Sommergewächs verdient mit Recht einen Platz im Blumengarten. Es ist eine niedrige schlanke Pflanze mit einer Menge schöner goldgelber Blumen, in denen die dunkel pupurfarbenen Staubbeutel einen herrlichen Kontrast bilden. Sie wurde zuerst aus dem St. Petersburger botanischen Garten in die deutschen und englischen Gärten verbreitet, und ist ein Bewohner der russischen Kolonie in Californien.

(*Taf.* 374).

Delphinium vimineum *D. Don.* *

(Polyandria Trigynia. Ranunculaceae).

Ein nordamerikanisches Staudengewächs mit mattblauen Blumen, von eben nicht ausgezeichneter Schönheit.

(*Taf.* 375).

Claytonia gypsophiloides *Fisch. et Meyer* *

(Pentandria Monogynia. Portulaceae).

Ein hübsches Sommergewächs mit kleinen hellrothen Blumen, welches im Freien auf einem sonnigen, trocknen Boden gezogen wird, wo es reichlich blüht und leicht Samen trägt.

(*Taf.* 376).

Nemophila atomaria *Fisch. et Meyer* *

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae).

Bereits im 5. Jahrgange Seite 192. unserer Zeitung erwähnt. Zu Einfassungen auf Blumenrabatten eignet sich diese Pflanze vorzüglich gut.

(*Taf.* 377).

Anagallis Monelli var. lilacina *

(Pentandria Monogynia. Primulaceae).

Anagallis verticillata Allioni. A. grandiflora Andrews.

Diese so wie mehrere Arten und Abarten von Anagallis werden hinsichtlich ihrer lebhaften Farbe so leicht nicht von andern Blumen überstrahlt, zumal wenn sie auf einer Gruppe zusammenstehen. Die Farbe der Blüthen dieser Abart ist lilaroth, und würde zwischen A. Monelli und fruticosa die Mitte halten.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

☞ **Der heutigen Nummer ist eine ausführliche Ankündigung der in unserm Verlage von Neujahr 1838 an erscheinenden Anhaltischen Gartenbau-Zeitung beigelegt, worauf wir ganz besonders aufmerksam zu machen uns erlauben. Dessau, den 12. Dezember 1837.**

J. C. Fritsche und Sohn.

№ 51. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 23. December.

Ueber

die Kultur der Aroideen.

(Als Zusatz zu der in Nr. 49. der Allgem. Gartenzeitung befindlichen Abhandlung „Bemerkungen zur Kultur der warmen Gewächshauspflanzen.)

Von einem jungen Gärtner.

Die Aroideen bilden eine für sich bestehende Abtheilung in der Gartencultur, denn wenn sie gegen ihre Natur behandelt würden, so dürfte dem Gedeihen manches Hinderniß entgegen gestellt werden. Nach der Art und Weise, wie sie eigentlich in unseren Gärten gezogen werden sollten, könnte man sie in fünf Abtheilungen bringen, und zwar:

Erstens in solche, welche entweder im freien Lande oder in Winter-Kästen ausdauern.

Zweitens in knollenartige, welche im Herbst einziehen und im warmen Gewächshause aufzubewahren sind.

Drittens in solche, welche buschartig emporwachsen und immergrün sind.

Viertens in Parasiten, welche klettern, sich an Stämmen und Mauern mit ihren Wurzeln festhalten, und endlich

Fünftens in solche, die als Wasserpflanzen zu behandeln sind.

Die zur ersten Abtheilung gehörigen werden fast wie die Zwiebelgewächse behandelt, sei es nun, daß sie in Töpfen cultivirt oder ins freie Land gepflanzt werden. Es sind dahin zu rechnen: Caladium virginicum Hooker, Arum Dracontium L., A. triphyllum L. nebst A. triphyllum zebrinum, A. proboscideum L., A. maculatum L., A. orientale Marsch. a Bieberst., A. italicum Lam. Arisarum vulgare Kunth (Arum L.), Symplocarpus foetidus Nutt. (Dracontium L. Pothos foetidus Sims.) aus Nordamerika u. a. m. In geschützter Lage und trockenem Boden gedeihen sie recht gut, nur Symplocarpus verlangt einen feuchten, nassen und der Sonne nicht zu sehr ausgesetzten Standort. Sie zeichnet sich durch die großen, schönen Blätter und die rothen Früchte aus.

Zur zweiten Abtheilung würden diejenigen gerechnet werden können, welche einziehen, im Herbst ihre Blätter abwerfen im Winter trocken und in Ruhestand zu versetzen sind. Die Verpflanzzeit ist der Monat Februar, auch wohl früher, je nachdem es die Räume der Häuser oder der Mistbeete gestatten. Sie gedeihen am besten, wenn sie auf warmen Mistbeeten gezogen werden, blühen reichlich und zieren mit ihren schönen, bunt gefärbten Blättern die Warmhäuser sehr, wie z. B. Caladium bicolor Vent., C. discolor Hort., C. pictum Hort., C. haematostigmum Fisch., C. poecile Schott u. a. Auch noch andere Arten, als Caladium helleborifolium Vent., Arum pedatum Fischer, A. viviparum Lodd., A. polyphyllum, A. bulbiferum Roxb. und mehrere sterben ab und werden eben so cultivirt. Zu den ausgezeichnetesten gehört unstreitig das schöne Arum campanulatum Roxb. oder Amorphophallus campanulatus Blume, und verdient es wegen der Größe der Blätter und des Blüthenstandes sowohl, als wegen des fremdartigen Ansehens recht viel cultivirt zu werden.

Zu der dritten Abtheilung gehören eine Menge herrlicher Formen von Pothos, so wie mehrere Caladium- und Arum-Arten. Die meisten Pothos können in Töpfen oder in Gefäßen aus Baumrinde gefertigt, gezogen werden; sie bewurzeln sich sowohl innerhalb der ihnen zugetheilten Räume, als auch außerhalb, und es scheint ihnen diese Culturmethode am besten anzusprechen, obgleich sie auch in Töpfen oder Kübeln recht kräftig vegetiren. Zu diesen Pothos-Arten gesellen sich dann noch mehrere Arten von Caladium, als: Caladium pinnatifidum Willd., (Philodendron Schott.), C. lacerum Willd., C. nymphaeaefolium Vent. und andere großblättrige und im Wuchse sich den Pothos-Arten nähernde Formen. Sie dienen besonders als Zierde unserer Warmhäuser, lieben Schatten und nehmen mit jedem beliebigen Standort vorlieb.

Die vierte Abtheilung würde alle diejenigen umfassen, welche Luftwurzeln erzeugen, und zum Theil wenigstens Parasiten zu sein scheinen. Sie bedürfen zu ihrer Cultur kaum eines Topfes, wenn sie sich nur erst fest an andere ihnen zusagende Gegenstände angeklammert und mit denselben verbunden haben. Schatten und Feuchtigkeit sagt ihnen am meisten zu, daher sie auch, wenn man nicht im Stande ist, ihnen ein besonders dazu eingerichtetes Haus einzuräumen, an der Hinterwand eines Warmhauses oder an den Seitengiebeln desselben, an alten Stämmen gezogen, am besten vegetiren. Auch ist es zweckmäßig und jederzeit anzurathen, die Hintermauer des Gewächshauses mit ungebrannten Steinen aufzumauern, oder auch mit rohem Granit oder andern sich dazu eignendem Gestein zu bekleiden, die Fugen außerhalb nicht auszukalken, sondern mit Moos auszulegen. Darin wuchern diese Pflanzen ganz außerordentlich und in kürzester Zeit sind die Wände mit den schönsten Blattformen geschmückt. Die Exemplare können frei ins Land auf einer zu diesem Behufe angelegten Rabatte gepflanzt werden, wenn es nicht vorgezogen werden sollte, sie in Töpfen zu ziehen. Die Zahl dieser parasitischen Formen ist nicht klein, und es giebt davon eine Menge Arten, von denen die Mehrzahl in Brasilien einheimisch ist. Calla pertusa Kunth (Dracontium pertusum L.), Philodendron crassinervium Lindl., Ph. tripartitum Schott, Ph. Imbe Schott, Syngonium auritum Schott (Caladium Vent.) und andere mehr gehören zu dieser Abtheilung.

Endlich zur fünften Abtheilung gehören alle diejenigen Arten, welche als Wasserpflanzen gezogen werden und die Wasserbehälter der Warmhäuser schmücken. Es eignen sich dazu mehrere Arten, als Caladium esculentum Vent.

C. sagittaefolium Vent., C. violaceum Fisch. und mehrere andere noch nicht beschriebene Arten.

Seit mehreren Jahren hat sich die Zahl der Aroideae bedeutend in unseren Gärten vermehrt, aber leider sind sie nicht genau untersucht und bestimmt, und es wäre wohl der Mühe werth, sie genauer zu beobachten. In der Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Mode von 1829, hat Herr Schott mehrere Gattungen berichtigt und auseinandergesetzt.

Die Pothos und die kletternden Caladium-Arten, verlangen sämmtlich zu ihrem Gedeihen eine aus Holz oder besser aus Borke bestehende Erde; sie wachsen jedoch auch in Lauberde, welche mit Sand oder mit Holzbrocken vermischt wird, recht gut. Auf alten Stämmen gedeihen sie ebenfalls vortrefflich, und bedürfen keinen höheren Wärmegrad, als andere tropische Pflanzen.

Die Carludovica-Arten, welche ebenfalls zu den Aroideae gerechnet werden, gedeihen in jedem warmen Hause. Es sind dies sehr zu empfehlende Pflanzen, die sich zwischen Pothos digitata Jacq., P. pentaphylla Bot. Mag., oder Caladium lacerum Willd. und andere, außerordentlich schön gruppiren lassen.

Ambrosinia Bassii, L., Houttuynia cordata Thunbg., Orontium japonicum Thunbg. und andere, wenn gleich hierher gehörend, übergehe ich, da es Pflanzen des kalten Hauses sind, oder im Freien cultivirt werden können, wenn sie eine recht gute Bedeckung erhalten. Sie sind daher zur ersten Abtheilung zu rechnen.

Nachtrag

und einige Bemerkungen über die Einführung und allmählige Vervollkommnung

der Georginen oder Dahlien.

Vom

Herrn Marnock,

Vorsteher des botanischen Gartens zu Sheffield.

(Aus Marnock's Floricultural Magazine. Uebertragen von Ed. Otto.)

Es ist beinahe unglaublich, in wie kurzer Zeit sich die Georginen oder Dahlien den allgemeinen Beifall aller Blumenfreunde erworben haben, aber eben so wenig möchte auch von anderen Pflanzen ein Beispiel bekannt sein, welche durch die Kultur binnen dieser Frist zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit gebracht sind, als gerade diese. Keine Pflanze wird, namentlich in den englischen Gärten, so häufig kultivirt und ist so allgemein verbreitet, als die Georginen, man sieht sie eben so häufig in dem Garten des ärmsten Häuslers, als in dem des reichsten Edelmannes. Es würde sehr interessant sein, wenn man die Summe Geldes erfahren könnte, die jährlich durch den Handel mit Georginen nur in England in Umlauf gebracht wird, sie würde in der That unglaublich erscheinen.

Was ist es nun aber, daß gerade die Georgine zu einer so allgemein beliebten Pflanze, ja man möchte sagen, zu einer Volksblume macht? Die Antwort darauf ist leicht, und liegt in den mannigfaltigen Vortheilen, die ihre Kultur im Vergleich mit anderen Pflanzen gewährt. Die lange Dauer ihrer Blumen, die Leichtigkeit mit der sie kultivirt werden kann, da sie in jeder gewöhnlichen Bodenart gut wächst und gedeiht, durch Theilung der Knollen und durch Stecklinge ohne große Mühe vermehrt werden kann, und überhaupt durch die geringe Schwierigkeit mit der sich die mehrsten Varietäten erziehen lassen; ferner die Verschiedenheit in Form und Farbe der Blumen und die Jahreszeit in welche sie erscheinen; endlich der höchst mäßige Preis, zu welchen sie in der Regel verkauft werden, machen sie zu einer allenthalben Eingang findenden Hauptzierde der Gärten.

Die erste Georgine wurde im Jahre 1789 durch die Marquise Bute von Spanien in England eingeführt, ist aber nachher vermuthlich wieder verloren gegangen. Später wurden mehrere Samen durch Lady Holland aus dem königlichen Garten zu Madrid an Herrn Bounaiti in England gesandt, aus welchen mehrere Pflanzen gezogen worden, die auch dann geblüht haben. Die eigentliche Einführung in England kann man aber erst in das Jahr 1814 setzen, nachdem sie bereits in Spanien, Frankreich und Deutschland cultivirt worden war, seit welcher Zeit auch die eigentliche Cultur derselben begonnen und

die Aufmerksamkeit der Blumenfreunde auf sich gezogen hat *).

Wir sehen hier also, daß schon ungefähr eine Periode von vierzig Jahren vergangen ist, seitdem die Georginen in unseren Gärten cultivirt worden sind, und keineswegs ist ihre Cultur als schon auf der höchsten Stufe befindlich zu betrachten, denn es möchte wohl noch ein eben so langer Zeitraum hingehen, bis sie eine solche Vollkommenheit und Schönheit erreichen, daß sie keiner größeren Veredelung mehr fähig sind. Was die Form betrifft, so ist diese freilich bereits zu einer so großen Schönheit und Regelmäßigkeit gediehen, daß es einer späteren Zeit wohl schwerlich gelingen möchte, Georginen-Blumen von noch größerer Pracht und Vorzüglichkeit zu erziehen; keineswegs ist dies aber auch in Hinsicht der Farbenmischung der Fall. Alle diejenigen Cultivateurs, die sich mit der Erziehung neuer Georginen-Varietäten die nur erdenklichste Mühe geben, scheinen stets nur die Vervollkommenung der Form ins Auge zu halten, dagegen wenig Rücksicht auf die Veränderung der Farbe genommen zu haben; aber es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß gerade in dieser Hinsicht uns noch viel zu thun übrig bleibt. Warum sollte es uns nicht gelingen, die herrlichen Farben bei den Georginen hervorzubringen, die man in früherer Zeit bei Nelken, Hyacinthen und Tulpen zu erzielen im Stande war? Was machte jene Pflanzen, namentlich die letzteren, zum Gegenstand der unsinnigsten Verschwendung holländischer Capitalisten, wogegen selbst die Regierung des Landes einschreiten mußte, um der tollen Speculationswuth der Gärtner und Floristen ein Ziel zu setzen? Es war die Farbenpracht ihrer Blumen! Sollte sich diese bei den Georginen nicht erreichen lassen? Herr De Candolle sagt freilich in seiner Abhandlung über die Gattung Georgina, daß keine Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, jemals eine blaue Georgine zu erzielen, da der Uebergang der Farben von Purpur in Gelb ist. Da nun Blau und Gelb als die verschiedenen Grundfarben in den Blumen betrachtet werden, so schließen sie sich gegenseitig einander aus. Gelb geht in Roth oder Weiß über, aber nie in Blau; und umgekehrt geht Blau in Roth oder Weiß, aber niemals in Gelb über **).

*) Ueber die Einführung der Georginen ist besonders das Werk des Herrn Legationsrath Gerhard „Zur Geschichte, Classification und Cultur der Georginen oder Dahlien" nachzusehen. Auch ist dort so wie von uns in der Allgemeinen Gartenzeitung Erster Jahrgang, Seite 197, der Name Georgina dem von Dahlia wohl mit Recht vorgezogen. Die Engländer und Franzosen gebrauchen dagegen fortwährend die Benennung Dahlia. Selbst De Candolle, der sich früher bestimmt für die Beibehaltung von Georgina erklärte, hat seine Meinung geändert, und in seinem Prodromus systematis vegetabilii dem Gattungsnamen Dahlia den Vorzug gegeben.

Die Redaction.

**) Wir wollen gegen diese Theorie nichts weiter einwenden, erlauben uns aber die Frage, wie wohl die gelben Hyacinthen entstanden sein mögen? Auch können wir uns von der Unmöglichkeit, blaue Georginen zu erziehen, noch nicht überzeugen. Wir besitzen jetzt schon nicht gar wenige Varietäten, die aus dem Purpurrothen sich mehr oder weniger ins Lilafarbene und Violette ziehen, wo also dem Rothen schon eine Beimischung von Blau gegeben ist, warum sollten aus solchen Varietäten nicht endlich solche entstehen können, wo das Rothe immer mehr und mehr verschwindet, bis endlich eine rein blaue Farbe durch den Mangel alles Rothen übrig bleibt.

Die Redaction.

Verschiedenes aus englischen Gartenschriften.

Ausstellung großer Gurken.

Im Schaufenster der Samenhändler T. u. J. Hutton in London waren zwei Gurken ausgestellt, die zu Rose Castle, den Sitz des Erzbischoffs von Carlisle erzogen wurden. Die größte hat fünf Fuß zehn Zoll im Umfang, und wog abgeschnitten 155 Pfund; die andere hatte einen Umfang von fünf Fuß und wog 84 Pfund. Die größte dieser Monstrositäten wurde jeden Abend und Morgen gemessen, und es fand sich, daß sie innerhalb 24 Stunden regelmäßig um anderthalb Zoll im Umfange zunahm, und als merkwürdig mag noch bemerkt werden, daß das Zunehmen in der Stärke während des Nachts um $\frac{2}{3}$ mehr betrug. (Gardener's Gazette No. 40.)

(Sollte es nicht Uebertreibung sein?)

Große Champignon.

In dem Küchengarten bei Monmouth wurde ein Champignon gezogen, der gegen zwei Fuß vier Zoll im Umfange hatte, sieben Zoll hoch, und mit einem acht Zoll in der Rundung haltendem Stiele versehen war. (Gardener's Gazette Nr. 40.)

Ein anderer Champignon wurde im Garten des P. J. P. Burman, Esq., zu Honley — in — Arden, Warwickshire, gewonnen, der drei Fuß einen Zoll im Umfang hatte. Diese Champignon lieferte beinahe ein viertel Quart Katchup oder Soga. (Gardener's Gazette No. 41.)

Außerordentliche Vermehrung einer Erbse.

Herr G. Gale zu Süd-Petherton hat eine Erbsenart in seinem Garten, die von außerordentlicher Ergiebigkeit zu sein scheint. Eine Pflanze erzeugte 177 Hülsen und im Durchschnitt hatte jede Hülse sechs Samen, welches zusammen eine Summe von 1062 Stück beträgt. (Gardener's Gazette Nr. 41.)

Merkwürdige Ananas.

In dem Garten des Grafen von Schrewsbury zu Alton Towens in Staffordshire, England, ist eine Ananas mit 15 Köpfen erzogen worden und zwar in folgender Gestalt: Die Frucht kam in vier Theilen aus der Pflanze und diese vier Theile zertheilten sich wieder in eilf kleinere Theile oder Früchte, jeder mit einem Schopf oder Krone versehen. Zwei von diesen Haupttheilen hatten sich viermal, der dritte zweimal und der vierte einmal getheilt, zusammen also eilf Theile mit Kronen. Am unteren Ende der Frucht kamen dann noch vier kleinere Früchte, ebenfalls mit Kronen hervor. Die ganze Frucht wog sechs Pfund, und schien die braune Antigua zu sein*). (Gardener's Gazette Nr. 43.)

---

*) Die Abbildung dieser Frucht befindet sich in Nr 44. desselben Journals.

Die schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's British Flower Garden von Januar bis September 1837.

(*Taf.* 378).

Limnanthus Douglasi *Rob. Br.* *

(*Taf.* 379).

Clarkia gauroides *Hort* *

Beide in unserer Gartenzeitung schon erwähnt. S. 5. Jahrg., S. 168 u. 344.

(*Taf.* 380).

Datura guayaquilenis *Kunth* *

(Pentandria Monogynia. Solanaceae).

Ein ansehnliches, hohes, ausgebreitetes Sommergewächs mit großen, weißen, äußerlich grünlichen Blumen, welches sich besonders zu Gruppen und auf Rasenplätzen eignet. Die Cultur ist dieselbe wie bei D. Metel und ferox

(Von dieser Pflanze wurde ein gigantisch gezogenes Exemplar durch den Königl. Hofgärtner Herrn Nietner der Gesellschaft des Gartenbau-Vereins zu Berlin vorgelegt.

(*Taf*, 381).

Phalangium pomeridianum *D. Don.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae).

Anthericum pomeridianum Ker. Scilla De Cand.

Vermuthlich stammt dieses Zwiebelgewächs vom Vorgebirge der guten Hoffnung. Es ist ziemlich hart, und verlangt im Winter nur den Schutz eines kalten Hauses. Die Blumen sind weiß.

(*Taf.* 382).

Cytisus aeolicus *Gussone* *

Ist bereits erwähnt im 5. Jahrg. der Gartenz. S. 64.

(*Taf.* 383).

Sparaxis stellaris *Sweet.*

(Triandria Monogynia. Irideae).

Diese niedliche Pflanze blühte im letzten Sommer zum ersten Male im Handelsgarten zu Battersee bei London. Sie kommt der Sp. tricolor und versicolor nahe, und es ist noch ungewiß, ob es eine für sich bestehende Species ist. Sie wird wie die übrigen Arten dieser Familie cultivirt.

(*Taf.* 384).

Epigaea repens, var. rubicunda.

(Decandria Monogynia. Ericeae).

Es ist dies eine neue und prächtige Varietät, die von Herrn J. Milan zu Stocke Newington erzogen worden. Die Blumen sind bedeutend größer als bei der Form mit weißen Blumen, und von einer schönen, rosenrothen Farbe. Sie blüht sehr reichlich, und läßt sich wie die andern amerikanischen Arten dieser Familie leicht cultiviren.

(*Taf.* 385).

Rhododendron phoeniceum, var. splendens *D. Don.*

(Decandria Monogynia. Ericeae).

Azalea ledifolia var. β phoenicea Hooker.

Eine schöne Varietät, die aus dem Rhododendron phoeniceum und R. catavbiense erzogen wurde. Sie scheint sich von Azalea ledifolia β. phoenicea nicht zu unterscheiden.

(*Taf.* 386).

Oenothera bifrons *Sweet.*

(Octandria Monogynia. Onagrariae).

Diese Art wurde von Herrn Miller aus Samen, den Herr Drummond in Texas sammelte, gezogen. Die Pflanze ist zweijährig und gedeiht im Freien sehr gut.

(*Taf.* 387).

Schizopetalum Walkeri *Sims* *

(*Taf.* 388).

Sisyrinchium grandiflorum *Lindl.*

Beide schon erwähnt; erstere im 4. Jahrgang S. 283; letztere im 5. Jahrg. S. 126.

(*Taf.* 389).

Symphocampylos bicolor *D. Don.*

(Pentandria Monogynia. Lobeliaceae).

Herr Low zu Clapton erzog diese Pflanze aus Samen, den Herr A. Gordon in Georgien gesammelt hatte. Sie soll nach Herrn Henchman ganz hart sein, und die Winter im Freien ertragen. Die herrlichen scharlach und gelb gezeichneten Blüthen zeigen sich in großer Menge. Durch Stecklinge läßt sich diese Pflanze leicht vermehren.

Diese durch Herrn Pohl in seiner Icones Plantarum Brasiliensium aufgestellte Gattung, umfaßt 42 Arten, die sämmtlich, bis auf diese, welche nördlich vorkömmt, dem tropischen Amerika angehören.

(*Taf.* 390).

Spartium junceum, var. odoratissima.

(Diadelphia Decandria. Leguminosae).

Genista odorata Moench. Genista juncea Bauh. Spartianthus junceus Link.

Es unterscheidet sich diese Varietät hauptsächlich durch ihren schlanken Wuchs, durch die mehr seidenartigen Blätter und Triebe, und besonders durch die kleinere und wohlriechende Blumen. Der Strauch ist hart und gedeiht im Freien.

(*Taf.* 391).

Verbena Tweediana *

(*Taf.* 392).

Thunbergia alata Boj. var. alba *

(*Taf.* 393).

Deutzia scabra *Thunbg.* *

(*Taf.* 394).

Platystemon californicum *Benth.* *

(*Taf.* 395).

Baeria chrysostoma *Fisch. et Meyer* *

Alle diese Pflanzen sind bereits in der Gartenzeitung erwähnt. Die ersten beiden im 5. Jahrgang S. 111 und 135; die dritte im 3. Jahrg. S. 22; die vierte im 2. Jahrg. S. 246. und die fünfte im 5. Jahrg. S. 218.

(*Taf.* 396).

Clematis florida Thunbg. var. Sieboldii.

(Polyandria Polygynia. Ranunculaceae).

C. Sieboldii Hort.

Diese durch Herrn von Siebold aus Japan eingeführte Art gehört zu den schönsten Acquisitionen unserer Gärten. Sie verdient einen Platz in jedem Blumengarten, da sie sich durch ihre Blumen und den schönen Wuchs besonders auszeichnet. Die Kelchblätter sind groß und grünlich-weiß, die Kronenblätter violett. In einer Mischung von Lehm und Heideerde gedeiht sie kräftig und läßt sich durch Ableger vermehren.

(*Taf.* 397).

Clianthus puniceus *Soland.* *

(Diadelphia Decandria. Leguminosae).

Donia punicea G. Don.

Schon erwähnt im 5. Jahrgang S. 287.

(*Taf.* 398).

Oxalis alba *Hort. Batav.*

(Decandria Pentagynia. Oxalideae).

Diese Art steht der O. bipartita der Flora Brasiliensis von St. Hilaire sehr nahe. Die Pflanze blühte im verwichenen Mai in der Sammlung des Herrn Dr. Neill zu Edinburgh. Die Herren Storm und Söhne in Harlem theilten die ersten Knollen unter obigen Namen an den Herrn Lawson, Samenhändler zu Edinburgh mit. Das Vaterland ist nicht bekannt, vermuthlich aber ist es Amerika, wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit O. bipartita und divergens. Die Blumen sind rein weiß.

(*Taf.* 399).

Scutellaria alpina, var. sanguinea.

(Didynamia Gymnospermia. Labiatae).

Scutellaria altaica Fisch. Sc. lupulina L. Sc. verna Besser.

Vermuthlich nur eine Varietät. Sie blüht eine lange Zeit und eignet sich besonders auf Felsenanlagen oder kleinen Blumenrabatten. Die Blumen sind roth.

(*Taf.* 400).

Cowania plicata *Sweet.*

(Icosandria Polygynia. Rosaceae).

Eine für unsere Gärten nicht nur ganz neue Art, sondern auch eine neue Gattung. Sie wurde von Herrn Th. Clain auf Stamford Hill bei London aus Samen erzogen, den er den, vom Capitain Colquhoun auf dem Hochlande von Mexiko gesammelten Pflanzen-Exemplaren entnahm. Die Pflanze scheint hart genug um unsere Winter zu ertragen, und da sie ein immergrüner Strauch von besonderem Habitus ist, der rosenähnliche Blumen trägt, so ist diese Pflanze eine der besten Acquisitionen für unsere Gärten in neuerer Zeit. Die Blumen sind lebhaft lilaroth.

Die Gattung steht zwischen Dryas und Purshia, und wurde zur Erinnrung an den verstorbenen J. Cown, der als Kaufmann Peru und Mexico bereiste, von wo er viele interessante neue Pflanzen sandte, genannt.

Recension.

Anweisung zum Obstbau oder Unterricht, Obstbäume aus Samen zu erziehen oder auf andere Weise zu vervielfältigen und zu veredlen; nebst einer Anleitung, sämmtliche Obstarten für den Haushalt und zum Verkauf möglichst lange frisch zu erhalten und solche technisch und ökonomisch, zu Wein, Brantwein, Essig u. s. w. zu benutzen. Von E. F. G. Thon. Mit 80 Abbildungen (auf fünf Tafeln). Weimar 1836. bei E. F. Voigt.

Von diesem Werke haben wir nur einen Extract des Titels gegeben, da derselbe zu ausführlich ist, um ihn hier ganz zu wiederholen. Abgesehen davon, ist das Werk selbst für seinen Zweck ganz brauchbar, indem es die Cultur der

verschiedenen Obstsorten mit großer Gründlichkeit abhandelt, alles genau durchgeht, und deutlich und klar auseinandersetzt, was beim Erziehen derselben aus dem Kern, oder bei der Veredlung zu beachten ist. Der Verfasser theilt das Werk in acht Kapitel, denen eine Einleitung über den Begriff der Pflanze und über die Obstpflanzen ins besondere vorhergeht, so wie als Anhang ein Obstbaumkalender folgt. Die Abbildungen geben Darstellungen von künstlich gezogenen Bäumen, von den verschiedenen Gartengeräthschaften, zeigen die mannigfaltigen Arten des Baumschnitts und die zahlreichen Veredelungmethoden. Dadurch und durch die Gründlichkeit, mit der die verschiedenen Operationen die bei der Obstkultur anzuwenden sind, auseinandergesetzt werden, ist das Buch allen denen zu empfehlen, die größere Werke der Art entbehren; namentlich ist es für die Landbewohner, die sich mit der Obstbaumzucht beschäftigen, ganz besonders brauchbar, da es in einer populären und jedem verständlichen Sprache abgefaßt ist, und alle unnütze Gelehrsamkeit vermeidet. D.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

Bei **Ludwig Oehmigke** in Berlin ist eben erschienen:

Abbildung und Beschreibung aller in der Pharmacopoea Borussica aufgeführten Gewächse, herausgegeben von Prof. F. Guimpel. Text von Prof. F. L. v. Schlechtendal. 3r Bd. 17s u. 18s Heft, mit 12 illum. Kupf. gr. 4. geh. Subscriptions-Preis 1 Thlr.

Endlich habe ich das Vergnügen anzuzeigen, daß mit diesen Heften dieses treffliche Werk geschlossen ist; es besteht nunmehr aus 3 Bänden, welche 308 sauber illuminirte Kupfer und gegen 60 Bogen Text enthalten, der Subscriptions-Preis von 27 Rthlr. besteht noch fort, und wird dafür das Werk in festen Einbänden geliefert. Jeder ist auch fortwährend einzeln für 9 Rthlr. zu haben.

Wem noch einzelne Hefte fehlen, der beliebe sich behufs der Complettirung an den Verleger oder jede andere Buchhandlung baldigst zu wenden.

Dietrich, Dr. A., Flora regni Borussici. Flora des Königreichs Preussen, oder Abbildung und Beschreibung der in Preussen wildwachsenden Pflanzen. 5r Bd. 7s bis 12s Heft, mit 36 illumin. Kupf. gross Lexiconformat. geh. Subscriptions-Preis 4 Thlr.

Mit genannten Heften ist auch von diesem wichtigen, echt vaterländischen National-Werke der 5te Jahrgang vollendet, und geht dasselbe in seinem Erscheinen ungestört fort. Die ersten Hefte des 6ten Bandes (für 1838) werden schon in einigen Wochen fertig, und dann auch sogleich versandt werden.

Jahrbuch, Berlinisches, für die Pharmacie und für die damit verbundenen Wissenschaften, herausgegeben von W. Lindes, (Dr. u. Prof.) 37r u. 38r Bd., jeder in 3 Heften. 12mo. brochirt. 3 Thlr. für beide Bände.

Von dieser beliebten Zeitschrift erscheinet seit dem laufenden Jahre alle zwei Monate ein Heft, mithin im ganzen Jahre 6 Hefte, welche zwei Bände ausmachen.

Pfeiffer, Dr. L., Beschreibung und Synonymik der in deutschen Gärten lebend vorkommenden Cacteen. Nebst einer Uebersicht der größeren Sammlungen und einem Anhange über die Cultur der Cactuspflanzen. gr. 8. geh. 1 Rthlr.

Pfeiffer, Dr. L., Enumeratio diagnostica cactearum hucusque cognitarum. gr. 8. geh. 25 Sgr.

Beide Werke sind in der Allgemeinen Gartenzeitung von 1837 und in von Schlechtendal Linnaea Bd. XI. äußerst vortheilhaft beurtheilt, und den Liebhabern zur Anschaffung ganz besonders anempfohlen worden.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 52. Fünfter Jahrgang. 1837.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 30. December.

Register zum fünften Jahrgange.

1. Verzeichniß der Abhandlungen.

Acazien die Wurzeltriebe bilden, 21.
Acclimatisationsversuche in Montpellier v. Hrn. Delile, 138, 146.
Agave americana, briefliche Mittheilung darüber, 358.
Amaryllis rutila nebst Varietäten von den Herausgebern, 69.
Ananas, Kultur derselben vom Herrn Forsyth, 13.
Ananas, merkwürdige, 405.
Andromeden und Kalmien, Cultur derselben von Herrn Pfau, 134.
Arboretum von neuholländischen Pflanzen, 21.
Arbutus Andrachne, der berühmte in Edinburg, vom Herrn M'Nab, 286.
Aroideen, Cultur derselben, 401.
Artischocken, das Durchwintern derselben vom Herrn Linse, 387.
Azalea indica, Bemerkungen darüber vom Herrn Wenderoth, 97,
Bignonia jasminifolia, kurze Notiz über das Blühen derselben, 328.
Blumenausstellung bei Herrn Justizrath Meyer in Berlin, 119.
Blumenkohl-Cultur, Beitrag dazu vom Herrn H. 117.
Bodenwärme, deren Anwendung bei tropischen Pflanzen, von Fr. Otto, 17.
Brexia madagascariensis, Beitrag zur Cultur von Fr. Otto, 280.
Brugmansia sanguinea, einiges darüber, 342.
Cacteen, Beschreibungen einiger neuen vom Herrn Pfeiffer, 369, 377.
Cacteen, Bestimmungsmethode zweifelhafter, v. Hrn. Pfeiffer, 105.
Cacteen, Knospen und Blätter derselben, vom Herrn Zuccarini 192.
Cacteen, Verbreitung und Benutzung derselben, vom Herrn Zuccarini, 57, 65, 73

Cactus-Sammler, Notiz für dieselben, vom Herrn Seitz, 174.
Caryota, eine blühende, im botanischen Garten in Berlin, von den Herausgebern, 257.
Champignon, große, 405.
Chenopodium leucospermum, Anbau desselben, vom Herrn Ohlendorf, 165, und Nachtrag dazu vom Herrn Staudinger, 166.
Chorizema ovatum, über dasselbe, 334.
Clavija ornata, Beitrag zur Cultur, von Fr. Otto, 280.
Clianthus puniceus, Cultur derselben, 207.
Compositen, über einige annuelle aus Californien, von den Herausgebern, 217.
Coniferen durch Stecklinge zu vermehren, vom Herrn Lindsay, 374.
Cydonia japonica, Vermehrung derselben, vom Herrn Nietner, 187.
Datura suaveolens oder arborea im freien Lande zu cultiviren, vom Herrn Green, 12.
Discocactus insignis, vom Herrn Pfeiffer, 241.
Douglas, Monument für denselben, 64, 136.
Dracaena Draco, Notiz darüber, 248.
Elichrysum bracteatum var. compositum, über dasselbe, vom Herrn Haage, 12.
Erbse, außerordentliche Vermehrung einer, 405.
Erbsen, frische im freien Lande zu erziehen, vom Herrn Linse, 5.
Erbsencultur, einiges darüber, vom Herrn H., 74.
Erbsentreiberei, Beitrag dazu, vom Herrn Baesler, 19.
Erdbeeren, verschiedene Varietäten und Cultur der Keens-Erdbeere, vom Herrn Nietner, 332, 339, 348, 356, 364, 372.
Erdbeertreiberei, Beitrag dazu, vom Herrn Cutchill, 261.
Eriken-Gärten der Engländer, 61.
Eucalyptus-Arten, Neuholländische, von Fr. Otto, 297.
Euphorbia fulgens und fastuosa, Cultur derselben, vom Herrn Seitz, 173.
Feigen, Cultur derselben, vom Herrn Bethold, 153.
Feigen, Cultur derselben, vom Herrn Knight, 398.
Ferula glauca, Cultur derselben, vom Herrn Schelhase, 9, und Beschreibung vom Herrn Philippi, 10.
Frühculturtopf, vom Herrn Nietner, 137.
Gartenbauverein, schwedischer, Nachricht darüber, 253, 259.
Garten, botanischer in Greifswalde, vom Herrn Hornschuch, 198, 273.
Garten, botanischer zu München, Nachrichten daraus vom Herrn Seitz, 242.
Gärten, Beitrag zur Verzierung derselben, vom Herrn Nietner, 129.
Gärten, Berliner, Winterflor derselben, 15.
Gärten, deutsche, briefliche Mittheilung darüber, 299, 309, 315, 323.
Gärten, zur Geschichte der botanischen in Schlesien, vom Herrn Henschel, 161, 169, 177, 187.
Gärtnerei, allgemeiner Ueberblick der Fortschritte derselben, 37, 45.
Genisteae, über dieselben, von den Herausgebern, 121.
Gentiana acaulis, deren Cultur, vom Herrn Hornschuch, 273.
Georginen oder Dahlien, Bemerkungen zu deren Cultur, 319.
Georginen oder Dahlien, Einführung und Veredlung derselben, vom Herrn Marnock, 403.
Gesellschaften des Gartenbaues und der Blumenzucht in Großbritanien, 93.
Gewächshauspflanzen, Cultur der warmen, 335.
Gewächshauspflanzen, Cultur der warmen, schönblühenden, von Fr. Otto, 112.
Gewächshäuser, Decorirung und Ausschmückung derselben, von Fr. Otto, 393.
Gloxinia, die Arten und Abarten derselben, von den Herausgebern, 232.
Gurken, Ausstellung großer, 404.
Gurken, frühe, durch Feuerwärme zu treiben, 379.
Heracleum perenne, als Futterkraut, 380.
Hoteia japonica, Beschreibung von den Herausgebern, 210.
Hyacinthen, Cultur in Berlin, 152.
Hyacinthen, practische Beobachtung über die Cultur, 236, 244, 252.
Insecten, Mittel die schädlichen zu vertilgen, 352.
Johannisbeeren, Beitrag zur Cultur derselben, 220.
Kalmien und Andromeden, Cultur derselben, vom Hrn. Pfau, 134.
Keimen, (Ankeimen) der Samen, vom Herrn Nietner, 185.
Keimen, Beschleunigung desselben durch Abbrühen der Samen, 20.
Keimfähigkeit der Samen, lange anhaltende derselben, 21.
Levcoye (Sommerlevcoye), Beitrag zur Cultur derselben, vom Herrn Linse, 108.
Linnés Landsitz zu Hammerby, vom Herrn Pontin, 268, 275.
Martynia Craniolaria, über dieselbe, vom Herrn Haage, 11.
Maulbeerbaum, vielstengeliger, Bericht darüber, vom Herrn Delile 132.
Maulwurfsgrille, deren Vertilgung, vom Herrn Lehmann, 76.
Maulwurfsgrille, deren Vertilgung, vom Herrn Hempel, 76.
Maulwurfsgrille, deren Vertilgung, vom Herrn Richter, 124.
Melone, Cultur der frühen, 388.
Mittheilungen über eine Reise nach den Salzburger Alpen, vom Herrn Lucas, 27.
Mohrrüben, frühe im freien Lande zu erzielen, vom Herrn Kunstgärtner Bosse, 116.
Morina persica, deren Cultur, vom Herrn Nietner, 209.
Musa Cavendishi, Cultur derselben, vom Herrn Paxton, 124.
Obstbäume, Behandlung der jungen, vom Herrn Linse, 85.
Oculiren, Bemerkungen darüber, vom Herrn Linse, 181.
Oculiren, mit Holz im Holze, vom Herrn P. F. Bouché, 49.
Orangerie, Beitrag zur Behandlung derselben, vom Herrn Kunstgärtner Bosse, 25.
Orchideen, Cultur der tropischen, von Fr. Otto, 225.
Orchideen, merkwürdige, 359.
Orchideenwerk, neues, 380, 388.
Pancratium maritimum und illyricum als Zierpflanze vom Herrn Nietner, 289.
Pelargonium Friderici Guilielmi, beschrieben von den Herausgebern, 201.
Pfirsich- und Aprikosenbäume zu erziehen, vom Herrn Seitz, 249.
Pflanzenausstellung in Berlin, von Dietrich, 204.
Pflanzenausstellung in England, 366, 367.
Pflanzenausstellung in Gent, von den Herren Berlise und Poiteau, 202.
Pflanzen, Beiträge zur Cultur und Vermehrung derselben, vom Herrn Nietner, 1.
Pflanzen, neue, in Marnok's Floricultural Magazine, 77, 135.
Pflanzen, schönblühende der englischen Gärten, 6, 15, 22, 32, 55, 64, 71, 77, 87, 96, 103, 110, 118, 125, 135, 144, 150, 159, 168, 174, 182, 191, 199, 208, 215, 221, 239, 247, 255, 262, 270, 279, 286, 295, 304, 312, 320, 328, 335, 343, 352, 360, 367, 375, 383, 391, 399, 405.
Pflanzen, schönblühende des botanischen Gartens in Berlin, 39, 88, 126, 175, 216, 271, 336, 391.
Pflanzen, zarte, im Freien zu überwintern, 92.
Pinus Strobus, Bemerkungen darüber, vom Herrn H. 88.
Quinoa, Bemerkungen darüber, vom Herrn Bernhardi, 81, nebst Nachtrag dazu, von Fr. Otto, 84.
Rafflesia Arnoldi, Bericht darüber, vom Herrn Brückner, 214.
Rahmen zum Schattengeben, vom Herrn H., 75.
Reisebericht vom Herrn Schauer, 33. 41. 50.
Rohr, spanisches, zur Stütze von Schlingpflanzen, 351.
Rosenbäume, sichere und schnelle Anzucht hochstämmiger, vom Herrn Hoffmann, 131.
Rosen, Treiben derselben, vom Herrn Kunstgärtner Bosse, 115.
Rosen, über das Treiben derselben, vom Herrn Smith, 212.
Rosen und andere zartere Pflanzen zu überwintern, vom Herrn Hofgärtner Bosse, 145.

Schildlaus, Beschreibung einer neuen, v. Hrn. P. F. Bouché jun., 99.
Stecklinge, Pflanzen im Winter dadurch zu vermehren, vom Herrn Meyer, 229.
Theophrasta longifolia, Beitrag zu dessen Cultur, von Fr. Otto, 280.
Thunbergia alata, Cultur derselben, 110.
Thymian, deutsche und französische, vom Herrn Bernhardi, 265.
Trollius hybridus, etwas darüber, vom Herrn Wenderoth, 353.
Tropaeolum aduncum, über dasselbe, 350.
Upas, Nachricht davon, vom Herrn Brückner, 213.
Vanille, über die in Europa gezogenen Früchte derselben, vom Herrn Morren, 282.
Veredelungsarten (zwei Hauptveredelungsarten) im Pflanzenreich, vom Herrn Seitz 361.
Verschiedenes aus englischen Gartenschriften, 21, 352, 359, 366, 380, 404.
Victoria regalis, 374.
Viola tricolor, Beitrag zur Cultur, 327.
Wasserpflanzen in warmen Wasser in freier Luft zu cultiviren, vom Herrn Chriestie, 101.
Weintrauben, briefliche Mittheilung darüber, 31.
Weintreiberei, einiges darüber, vom Herrn Ohlendorf, 156, und Nachtrag dazu, vom Herrn Staudinger, 157.
Wein zu pfropfen, neue Art, vom Herrn Smith, 260.
Wein zu veredeln, neue Methode, vom Herrn Gowans, 155.
Welke Pflanzentheile zu beleben, 352.
Wulfenia carinthiaca, Cultur vom Herrn Hornschuch, 198.
Zierpflanzen, neue, vom Herrn Hofgärtner Bosse, 291.
Zwiebelgewächse, Cultur derselben, vom Herrn D. C. P. Bouché, 305, 313, 321, 329, 337, 345.

2. Reiseberichte.

Mittheilungen über eine Reise nach den Salzburger Alpen, vom Lucas, 27.
Reiseberich vom Herrn Schauer, 33, 41, 50.

3. Correspondenz-Nachrichten.

Briefliche Mittheilung über Weintreiberei, 32.
Briefliche Miltheilung über ein englisches Werk von den deutschen Gärten, 299, 309, 315, 323, nebst einer Berichtigung darüber, 392.
Briefliche Mittheilung über ein Agava americana in Ungarn, 358.

4. Geschichtliches.

Douglas, Monument für denselben, 64, 136.

5. Bücher-Anzeigen und Recensionen.

Bateman, Neues Orchideenwerk, 380, 388.
Dietrich, F. G., Neuer Nachtrag zum Lexicon der Gärtnerei und Botanik, 64.
Dyck, Fürst von Salm-Reifferscheid-, Monographia generis Aloes et Mesembrianthemi, 232.
Endlicher, Genera plantarum, 224.
Freund, Die Kunst, Gartenrosen in Zimmern zum Blühen zu bringen, 312.
Heldmann, Oberhessische Flora, 263.
v. Hügel, Botanisches Archiv, 224.
Kittel, Taschenbuch der Flora von Deutschland, 135.
Krause, Abbildung und Beschreibung der bis jetzt bekannten Getreidearten, 216, 288.
Pfeiffer, Enumeratio diagnostica Cactearum hucusque cognitarum, 79.
Pfeiffer, Beschreibung und Synonymik der in deutschen Gärten lebend vorkommenden Cacteen, 79.
Plan des englischen Gartens in München, 56.
Thermo, Schlüssel zur Botonik, 216.
Voigt, Anweisung zum Obstbau, 407.

6. Anzeige verkäuflicher Pflanzen.

Pflanzensämereien in Erfurt bei Herrn Haage, 8.
Pflanzenverkauf in Zerbst bei Demoiselle Corthum 72.
Pflanzenverkauf des Herrn Parmentier und Enghien, 128.
Cactus-Pflanzen aus England in Berlin zu verkaufen, 256.

7. Verzeichniß der Pflanzen,

welche beschrieben sind und über deren Kultur gesprochen worden.

Acropera Loddigesii, 200.
Agave americana, 358.
Allium, 309.
— Cowani, 78.
— siculum, 15.
Amaryllis psittacina var., 77.
— rutila et var., 69.
Anacyclia farinosa, 37.
Anagallis Monelli lilacina, 400.
Anthericum, 309.
Antirrhinum glandulosum, 7.
Arbutus Andrachne, 286.
Ardisia odontophylla, 7.
Artocarpus incisus, 398.
Aspasia variegata, 87.
Asphodelus, 309.
Azalea indica, 97.
— Seymouri 312.
Baeria chrysostoma, 218. 407.
Banksia occidentalis, 104.
Bartonia aurea, 103.
Begonia Fischeri, 78.
— monoptera, 200.
— octopetala, 183.
— platanifolia, 320.
Berberis empetrifolia, 15.
Bifrenaria aurantiaca, 335.
Bignonia jasminifolia, 328.
Blumenbachia multifida, 360.
Bolbophyllum barbigerum, 192.
— cocoinum, 280.
— saltatorium, 304.
Brassavola cordata, 111.
Brassia Lanceana, 270.
Brexia madagascariensis, 281.
Broughtonia candida, 104.
Brugmansia sanguinea, 342.
Bulbocodium, 309.
Burlingtonia candida, 160.
Calandrinia speciosa, 294.
Callichroa platyglossa, 400.
Calliopsis tinctoria atropurpurea, 126.
Calliprora lutea, 295.
Caryota, 257.
Catananche bicolor, 294.
Catasetum luridum, 295.
Cattleya intermedia, 118.
Centaurea Balsamita, 71.
Cereus Ackermanni, 360.
— hamatus, 371.
— horridus, 370.
— Maelenii, 378.
— Pfeifferi, 375.
— serpentinus, 208.
— Terscheckii, 370.
Ceropegia stapeliformis, 208.
Cheiranthus annuus, 108.
Chenopodium leucospermum, 82, 165.
— Quinoa, 82.
— rubricaule, 82.
Chorizema ovatum, 334.
Chryseis compacta, 221.
Chrysostemma tripteris, 279.
Chysis aurea, 184.
Cinclia cancellata, 37.
Cirrhaea tristis, 7.
Citrus Aurantium, 2.
Clarkia elegans, 320.
— gauroides, 320, 405.
— rhomboidea, 320, 405.
Clavija ornata, 281.
Claytonia gypsophiloides, 400.
Clematis coerulea, 256.
— florida var. Sieboldii, 407.
Clianthus-puniceus, 207, 287, 407.
Clintonia pulchella, 88.
Colchicum, 313.
Convallaria oppositifolia, 78.
Coreopsis longipes, 287.
Cowania plicata, 407.
Craspedia glauca, 87.
Crataegus Aronia, 32.
— coccinea, 262.
— flava, 191.

Crataegus flava lobata, 175.
— glandulosa macrantha, 111.
— mexicana, 96.
— Oxyacantha Oliveriana, 175.
— spathulata, 7.
Crocus, 314.
— pusillus, 376.
— suaveolens, 16.
Cymbidium ensifolium, 335.
Cynara Scolymus, 387.
Cypripedium purpuratum, 384.
Cyrtopodium punctatum, 125.
Cytisus aeolicus, 64, 405.
— chrysobotrys, 121.
— Laburnum coccineum, 286.
Datura guayaquilensis, 405.
— suaveolens s. arborea, 12.
Delphinium Barlowii, 215.
— intermedium, 280, 304, 375.
— montanum, 184.
— tenuissimum, 391.
— vimineum, 320, 400.
Desmodium canadense, 168.
Deutzia scabra, 406.
Dimocarpus Litchi, 396.
Dipodium punctatum, 343.
Discocactus insignis, 241.
Dorvalia, 37.
Dracaena Draco, 248.
Drosera filiformis, 110.
Dryandra tenuifolia, 135.
Echeveria racemosa, 247.
Echinocactus Mackianus, 183.
— mammillarioides, 183.
— Pfeifferi, 242.
— sessiliflorus, 208.
Elichrysum bracteatum compositum, 12.
Epidendrum aemulum. 32.
— chloroleucum, 183.
— coriaceum, 323.
— crassifolium, 144.
— diffusum, 200.
— macrochilum, 78.
— nocturnum, 280.
Epigaea repens var rubicunda, 406.
Epimedium macranthum, 87.
Epiphyllum Smithianum, 77.
Escallonia illinita, 55.
Eucharidium concinnum, 280, 295.
Eucomis, 314.
Eugenia Jambos, 396.
Eulophia macrostachya, 304.
Euphorbia Bojeri, 23,
— fastuosa, 173.
— fulgens, 173.
Eutoca viscida s. viscosa, 247, 399.
— Wrangeliana, 119.
Ferula glauca, 9, 10.
Fritillaria, 314.
Fuchsia globosa maxima, 291.
— macrostemma var. recurvata, 22.
— mutabilis, 291.
Gaillardia bicolor, 168.
Galanthus, 315.
Garcinia Mangostana, 397.
Gardenia pannea, 255.
Genista monosperma, 112.
Gentiana acaulis, 273.
Gesnera lateritia, 224.
— Lindleyi, 368.
— Sceptrum, 348.
Gilia tenuiflora, 6.
Gladiolus, 315.
Gloxinia caulescens, 234.
— hirsuta, 235.
— hybrida purpurascens, 235.
— — Richteri, 235.
— maculata, 234.
— Menziesiana, 234.
— speciosa, 234.
Grabowskia boerhaaviaefolia, 375.
Habranthus Andersonii, 335.
— gracilifolius, 287.
Helianthus decapetalus, 126.
Hemerocallis, 315.
Heracleum perenne, 380.
Hesperis nivea, 292.
Heuchera cylindrica, 152.
Hippeastrum ambiguum longiflorum, 143.
— brevifolium, 160.
Hosackia stolonifera, 343.
Hoteia japonica, 211.
Hyacinthus, 321.
Iberis coronaria, 103.
Impatiens scapiflora, 287.
Inopsis tenera, 79.
Iris, 329.
Isopogon Baxteri, 104.
Lachenalia glaucina, 168.
— pallida coerulescens, 215.
Laelia anceps Barkeriana, 215.
Lapeyrousia anceps, 64.
Lasthenia glabrata, 219.
Lathyrus chinensis, 291.
Leptosiphon androsaceus, 294.
— densiflorus, 270, 293.
Leucojum. 330.
Lilium, 330.
— peregrinum, 331.
Limnanthus Douglasi, 168, 292, 405.
Linum monogynum, 248.
Lobelia cardinalis Milleri, 400.
— Cavanillesii, 367.
— fulgens, 3.
— polyphylla, 160.
— syphilitica, 375.
Lophospermum scandens, 2.
Lupinus latifolius, 7.
— macrophyllus, 72.
— versicolor. 343.
Lychnis Bungeana, 328.
Madia elegans, 144.
Malva Monroana, 104.
Mammea americana, 396.
Mammillaria caespiticia, 378.
— cornifera, 378.
— erecta, 370.
— radians, 378.
— retusa, 369.
Mangifera indica, 397.
Martynia Craniolaria, 11.
Maxillaria Steelii, 248, 375.
Megaclinium maximum, 263.
Menonvillea filifolia, 399.
Mimulus cardinalis, 103, 183.
— roseus, 295.
Monachantus, 239.
— discolor, 368.
Monarda aristata, 23.
Morina persica, 209.
Morna nitida, 192.
Morus multicaulis, 132.
Muscari, 337.
— commutatum, 399.
Myanthus, 239.
— deltoides, 23.
Narcissus, 338.
Nectaroscordium siculum, 111.
Nemophila atomaria, 192, 292, 400.
— aurita 292.
Nierembergia phoenicia var. rosea, 71.
— speciosa, 291.
Nuttallia cordata, 184.
Oenothera bifrons, 406.
— fruticosa ambigua, 144.
Oncidium Cebolleta, 208.
— crispum, 150.
— lunatum, 174.
— luridum, 368.
— pumilum, 274.
— viridiflorum, 103.
Opuntia platyacantha, 371.
Ornithogalum, 338.
— conicum, 104.
— latifolium, 343.
Oxalis alba, 407.
Oxyura chrysanthemoides, 218.
Paeonia albiflora var. Pottsii, 16.
Pancratium, 345.
— illyricum, 289.
— maritimum, 289.
Papaver spectabile, 293.
Pavetta caffra, 271.
Pelargonium Friderici Guilielmi, 201.
Pentstemon breviflorum, 215.
— heterophyllum, 32.
— Scouleri, 291.
Pereskia aculeata, 174.
Peristeria cerina, 256.
Persea gratissima, 395.
Petunia intermedia, 175.
— violacea, 182.
Phacelia tanacetifolia, 103. 293.
Phalangium pomeridianum, 405.
Pharbites diversifolia, 383.
Philodendron crassinervium, 262.
Phlomis armeniaca, 119.
Phlox Drummondii, 224.
Phycella brevituba, 199.
Pinus Strobus, 89.
Platystemon californicum, 271, 293, 406.
Platystigma lineare, 248, 256.
Pleurothallis saurocephala, 296.
Potentilla glandulosa, 304.
— Thomasii, 391.
Prescotia colorans, 111.
Primula venusta, 352.
Psidium pyriferum, 395.
Psoralea orbicularis, 304.
Rafflesia Arnoldi, 214.
Ratibida columnaris pulcherrima, 119.
Rehmannia sinensis, 280.
Rheum Emodi, 126.
Rhododendron arboreum var. 344.

Rhododendron indicum, 98.
— phoeniceum var. 406.
— sinense, 98.
Ribes speciosum, 78.
Rodriguezia secunda, 22.
Rondeletia odorata, 87.
Rosa lutea var. plena, 71.
— sinica, 151.
Rytidophyllum auriculatum, 184.
Sarcanthus tererifolius, 247.
Scaphyglottis violacea, 56.
Schizopetalum Walkeri, 406.
Scilla, 346.
Scutellaria alpina var. sanguinea, 407.
Silene chloraefolia, 383.
Silphium terebinthaceum, 23.
Sisyrinchium graminifolium, 111.
— grandiflorum, 126, 406.
— speciosum, 144.
Sollya heterophylla, 22.
Sparaxis stellaris, 406.
Spartium acutifolium, 312.
— junceum var. odoratissimum, 406.
Spiranthes bracteosa, 175.
Stackhousia monogyna, 112.
Sternbergia, 346.
Stranvaisia glaucescens, 262.
Symphocampylos bicolor, 389.
Theophrasta Jussieui, 281.
Thunbergia alata var. alba, 110, 135, 406.
Thymus adscendens, 267.
— vulgaris, 267.
Tradescantia caricifolia, 144.
Trichocentrum fuscum, 239.
Trigonidium obtusum, 151.
Triteleia uniflora, 151.
Trollius hybridus, 353.
Tropaeolum aduncum, 350.
— brachyceras, 159, 399.
— tricolor, 175.
Tulbaghia Ludwigiana, 144.
— violacea, 168.
Tulipa, 346.
— scabriscapa, 383.
Vaccinium virgatum, 22.
Vanilla aromatica, 282.
— planifolia, 282.
Verbena Anbletia Drummondi, 159.
— Lamberti rosea, 119.
— Tweediana, 111, 406.
Veronica perfoliata, 174.
Vesicaria gracilis, 78.
Victoria regalis, 374.
Viola tricolor, 327.
Wigandia caracasana, 286.
Wulfenia carinthiaca, 198.
Xanthosia rotundifolia, 279.
Yucca Draconis, 8.
— flaccida, 8.
Zygopetalum cochleare, 287.

8. Verzeichniß der schädlichen Thiere

welche in diesem Bande erwähnt werden.

Aphis, 101.
Aspidotus Nerii, 99.
Coccus Adonidum, 99.
— Amaryllidis, 99.
Coccus Bromeliae, 99.
Coccus Hesperidum, 99.
Gryllotalpa vulgaris, 76, 124.

9. Autoren

von denen Aufsätze in diesem Bande vorkommen.

Baesler, 19.
Berlese, 202.
Bernhardi, 81, 265.
Betzhold, 153.
Bosse, (Hofgärtner) 145, 291.
Bosse, (Kunstgärtner) 25, 115, 116.
Bouchè, D. C. P., 305, 313, 321, 329, 337, 345.
Bouché, P. F. senior, 49.
Bouché, P. F. junior, 99.
Brückner, 213, 214.
Christie, 101.
Cutchill, 261.
Delile, 132, 138, 146, 210.
Dietrich, 69, 121, 135, 201, 205, 217, 221, 232, 233, 257.
Forsyth, 13.
Gowens, 155.
Green, 12.
H... in B., 89.
H... in R., 74, 75, 117.
Haage, 11, 12.
Hempel, 76.
Henschel, 161, 169, 177, 187.
Hoffmann, 131.
Hornschuch, 198, 273.
Knight, 398.
Lehmann, 76.
Lindsay, 374.
Linse, 5, 85, 108, 181, 387.
Marnock, 403.
Meyer, 229.
Morren, 282.
M'Nab, 286.
Rietner, 1, 129, 137, 185, 187, 208, 209, 289, 332, 339, 348, 356, 364, 372,
Ohlendorf, 156, 165.
Otto, Fr., 17, 69, 84, 112, 121, 128, 201, 210, 217, 225, 233, 256, 257, 281, 297, 312, 393, 407.
Otto, Ed., 12, 13, 20, 21, 37, 45, 61, 92, 93, 101, 125, 155, 202, 212, 220, 319, 327, 342, 350, 351, 374, 379, 381, 403.
Pfau, 134.
Pfeiffer, 105, 241, 369, 377.
Philippi, 10.
Poiteau, 202.
Pontin, 268, 275.
Richter, 124.
Schauer, 33, 41, 50.
Schelhase, 9.
Seitz, 173, 174, 242, 249, 361.
Smith, 157, 166.
Staudinger, 157, 166.
Wenderoth, 97, 353.
Zuccarini, 57, 65, 73, 193.

Druckfehler.

Seite
24, Zeile 6—7 lies Nemophila statt Nemophylla.
24, — 8 — haematoma — haematomma,
24, — 10 — Torenia — Torrenia.
36, 1. Spalte, Zeile 13 l. Daviesia st. Crowea.
58, 1. — — 8 v. u., l. demnach st. demnoch.
58, 2. — — 15 v. u., hinter Blüthe streiche das ;
59, 1. — — 20 l. nahe st. zu.
59, 2. — — 11 v. u., nach bestimmen setze ein . st. ,
59, 2. — — 7 v. u., l. Morro st. Meere.
59, 2. — — 4 v. u., l. Cambre st. Cumbre.
59, Anmerkung 1. l. Holzwuchs st. Hochwuchs.
60, 1. Spalte, Zeile 1 l. hin zu sprechen st. hinzusprechen.
60, 1. — Anmerkung l. p. 25. Literatur=Bericht st. S. 739.
60, 2. — Zeile 2 l. viuda st. vinda.
60, 2. — — 2 v. u., l. Echinocactus st. Fchinocactus.
61, 1. — — 5 l. im st. am.
61, 1. — — 11 v. u. l. Monate st. Monat.
61, 2. — — 26 l. dem st. den.
63, 2. — in der Anmerkung 1. zweite Zeile l. niederliegen= den st. niederliegende.
66, 1. — Anmerkung Zeile 2 vor: in der Tropenregion, setze: In Mexico.
66, 1. — — — 2 v. u. l. Cumbre st. Cambre.
66, 2. — Zeile 8 v. u. l. Arnott st. Arnolt.
67, 1. — — 9 l. vor st. von.
67, 1. — — 11 nach weder setze der.
68, 1. — — 1 l. Hängen st. Gängen.
68, 1. — — 21 l. pitayo st. pitayos.
68, 1. — — 7 v. u. l. im st. am.
68, 1. — — 2 v. u. l. dem st. den.
68, 2. — — 12 v. u., l. besaugen st. saugen.
73, 1. — — 2 v. u., l. cornigerus st. cornigeus.
75, 1. — — 19 v. u., l. Auslegen st. Aussetzen.
75, 1. — — 12 v. u., l. werden st. sind.
114, 2. — — 10 v. o., l. Jonquilla st. Joncquilla.
120, 2. — — 5 v. o., l. St. Priest st. Prieest.
171, 1. — — 18 v. u., l. Hierschberger st. Kirschberger.
172, 1. — — 1 v. o., l. gelehrten st. Gelehrten.
172, 2. — — 6 v. o., l. Petzold st. Pet. Zold.
173, 1. — — 18 v. u., l. antike st. Antike.
173, 1. — — 12 v. u., l. Muselius st. Muzelius.
173, 1. — — 9 v. u., l. Geisblatt st. Geistblatt.
177, 1. — — 2 v. u., l. Mochte st. Möchte.

Seite
178, 1. Spalte, Zeile 16 v. u., l. Musisches st. Musikalisches.
179, 1. — — 5 v. u., l. Fresius st. Freising.
179, 1. — — 2 v. u., l. Bucretius st. Bucoetius.
181, 2. — — 26 v. o., l. sic st. sit.
188, 1. — — 10 v. o., l. rubente st. rubete.
190, 1. — — 9 v. u., l. Miraguiliosa st. Miragniliosa.
190, 1. — — 8 v. u., l. Melongena st. Molongena.
202, 2. — — 12 v. o., l. das st. dem.
203, 1. — — 19 v. o., l. Inneres st. inneres.
205, 2. — — 14 v. o., l. Mitte st. Miete.
205, 2. — — 22 v. o., l. ein st. eine.
206, 1. — — 18 v. o., ihrer st. ihre.
250, 1. — — 4 v. o., streiche das,.
250, 1. — — 12 v. o., l. mittelst st. auf.
250, 1. — — 14 v. o., l. solche Sorten zu wählen, st. nur von solchen Sorten.
250, 1. — — 19 v. o., streiche das,.
250, 1. — — 20-21 lies statt der vorhandenen Worte: verdorbenen Wildstamm, also blos der weichliche, veredelte Theil abgestorben war.
251, 1. — — 3 v. o., setze vor nie: werden.
251, 1. — — 17 v. o., l. vor Anzahl: eine große.
251, 2. — — 22 v. o., l. Mißlingen und vermieden, statt Mislingen und vermeiden.
251, 2. — — 5 v. u., l. Sämlinge st. Sämmlinge.
251, 2. — — 2 v. u., l. anderer st. andere.
251, 2. — — 1 v. u., l. gewählter st. gewählte.
251, in der Anmerkung Zeile 4 v. u., l. vor Untergang, früheren.
251, in der Anmerkung Zeile 3 v. u., l. folgenden Unterlagern statt folgendem Unterlager.
361, 2. — — 7 v. u., l. Allgemeine st. allgemeine.
361, 2. — — 2 v. u., l. Unvollkommnes st. unvollkommnes.
362, 2. — — 8 v. o., l. frühere st. früheren.
363, 1. — — 1 v. u., l. vorerwähnte st. vorerwähnten.
363, 2. — — 6 v. u., l. größeren st. wichtigern.
363, 2. — Anmerkung Zeile 1. l. diverses st. divers.
363, 2. — Anmerkung Zeile 2. l. végétaux st. vegetaux.
364, 1. — Zeile 13 v. o., l. einen st. einem.
366, 1. — zwischen der 11-12 Zeile von unten schiebe folgende Stelle ein:

Als eine gute Auswahl von den zuerst beschriebenen Sorten, mögen folgende dienen:

Unbedeutende Druckfehler, als umgekehrte Buchstaben und dergl., haben wir nicht erst angezeigt da jeder Leser ohne Mühe sich dieselben selbst verbessern kann.

☞ Gartenfreunde mache ich auch dieses Jahr auf mein hier beiliegendes neues Saamen=Verzeichniß für 1838 aufmerksam. Es enthält außer der schon bekannten gut in's gefüllte gehenden Levkoijen=Sorten, manche Schöne und Neue zur gefälligen Auswahl.

Unter Zusicherung reeller Bedienung sehe ich recht zahlreichen Aufträgen entgegen, wozu ich mich ergebenst empfehle.

Erfurt im December 1837.

Wilhelm Leser.